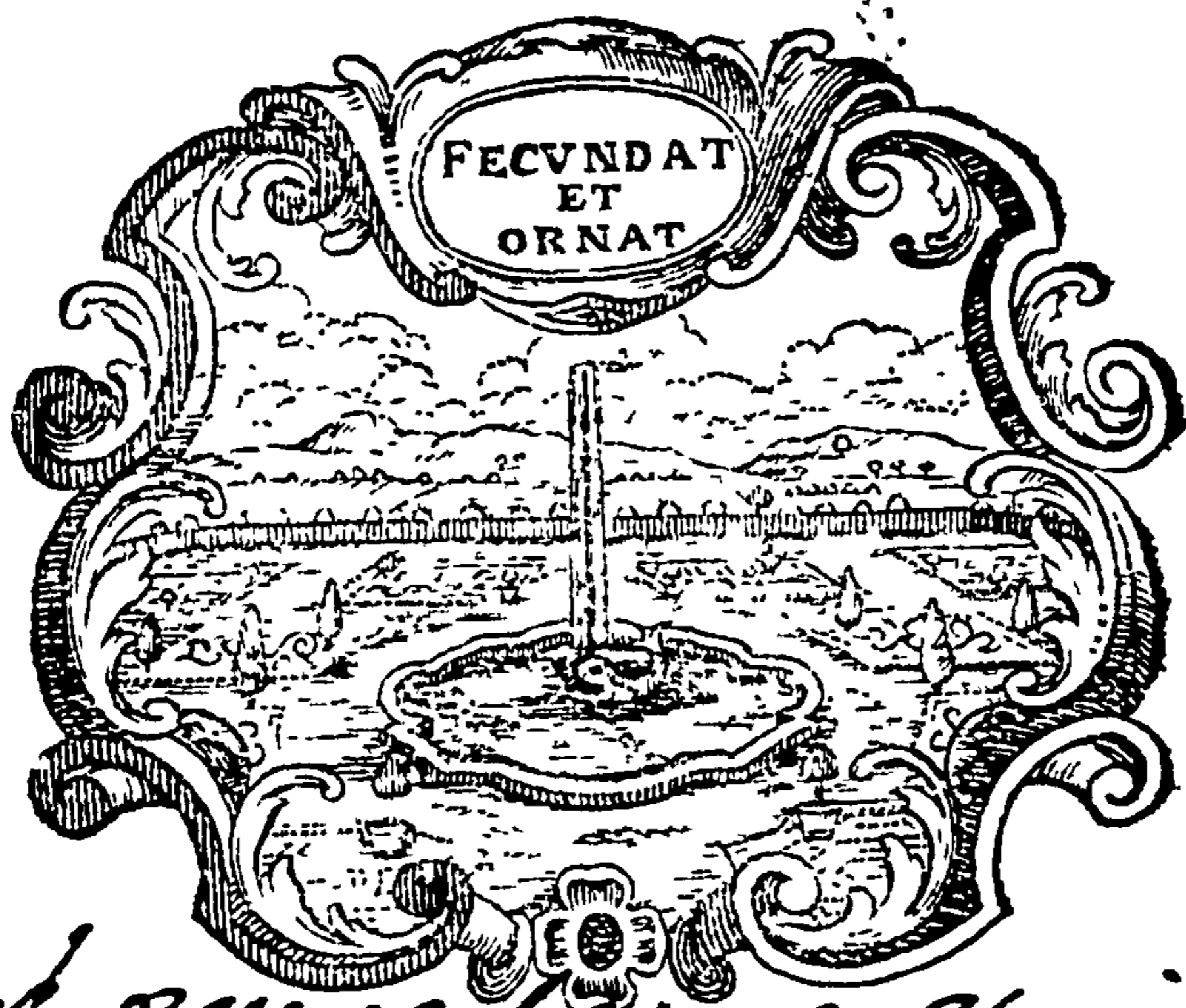


Göttingische  
Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

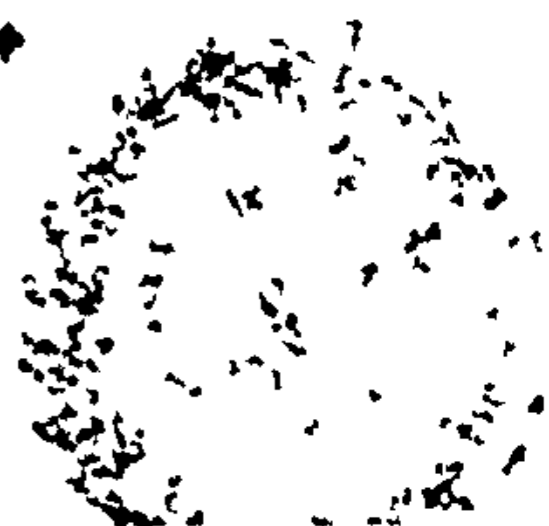
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band.  
auf das Jahr 1773.



*L. Friedr. Wilh. König No. 1130.*

Göttingen,  
gedruckt bey Johann Albrecht Barmeyer.



# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1773

by unknown author

Göttingen; 1773

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library. For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

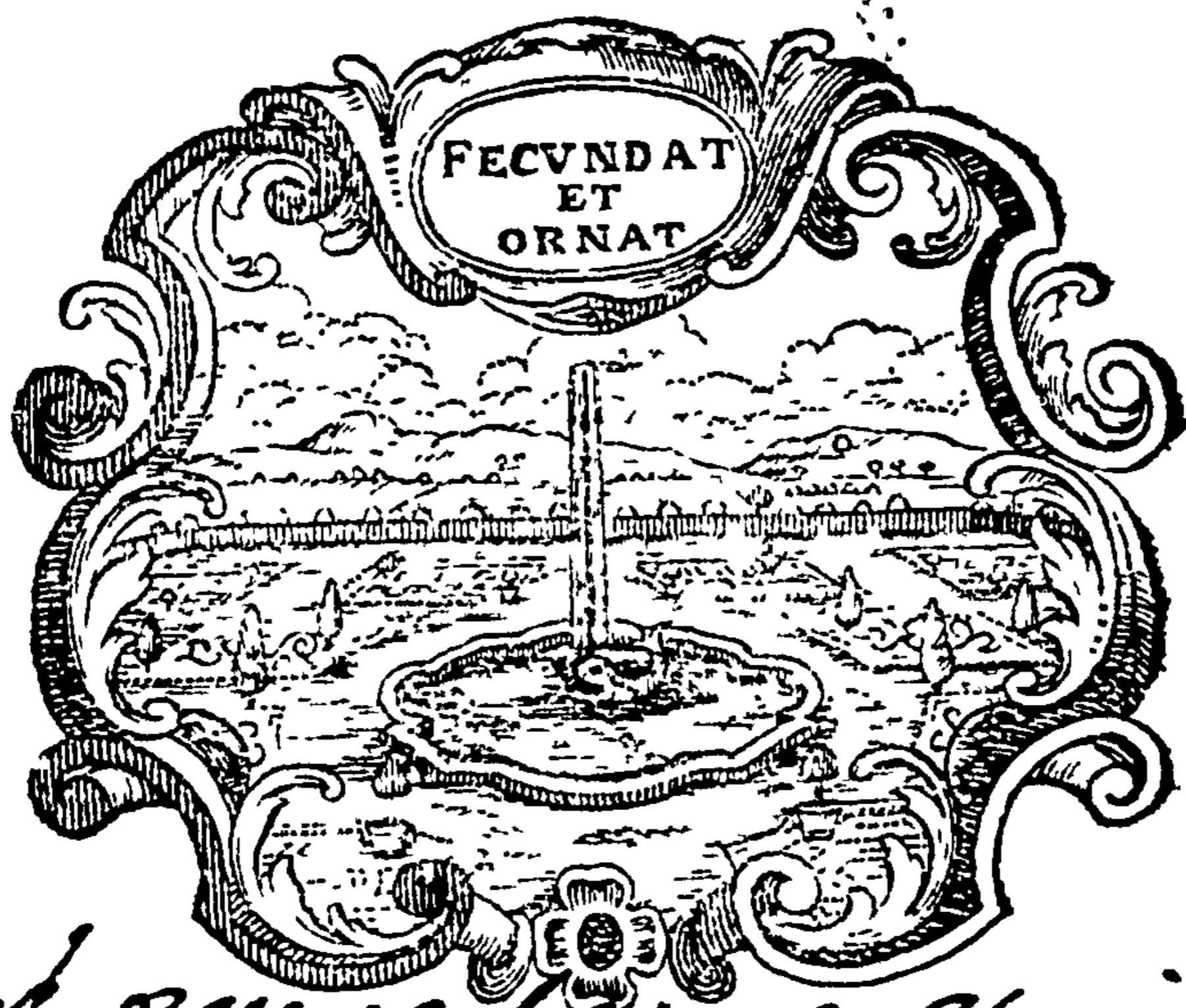
Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Göttingische  
Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band.  
auf das Jahr 1773.



*L. Friedr. Wilh. König No. 1130.*

Göttingen,  
gedruckt bey Johann Albrecht Barmeier.



Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

78. Stück.

Den 1. Julius 1773.

Göttingen.

*Hofmann*

**S**ern Joh. Zentr. Burgmanns aus Rostock Inauguraldissertation handelt: de exordio concursus. Der Herr B. macht einen Unterschied zwischen einem Universal- und Particulär-Concurs. Jener nimmt seinen Anfang von der Edictalcitation an, dieser hingegen von der Zeit an, da mehrere Gläubiger ihre Forderungen gegen den Schuldner eingeklagt haben. Der Unterschied zeigt sich darinn, daß nach erregtem Universalconcurs dasjenige, was aus der Concursmasse bezahlt oder zum Pfande gegeben worden, von allen Interessenten; nach erregtem Particulär-Concurs hingegen allein von denjenigen, welche ihre Forderungen gegen den gemeinschaftlichen Schuldner eingeklagt haben, redociret werden kann.

\*\*\*

London

## London.

*Miscellanea Sacra* Containing an Abstract of the Scripture History of the *Apostels*, in a new Method. With four critical Essays — — to which is added, An Essay on the Dispensations of God to Mankind, as revealed in Scripture, with a Dissertation on *Hebr. 12, 22-25*. now first published. A new Edition, with large additions and Corrections. In 3 Bänden in 8. 1770. Der Erste, 343 Seiten. Erst jetzt ist uns dieses Buch zu Händen gekommen, welches wir aber, weil es in England viel Beifall erhalten und bei uns fast gar nicht befannt geworden, nachholen müssen. Der Verfasser, Lord, Bischof von Barrington (der 1734 gestorben) sahe, was alle verständige Ausleger gesehen, daß eine genaue und chronologische Zusammenfügung der im N. T. enthaltenen Geschichte, die Auslegung überaus viel leichter und sicherer mache. Er nahm sich also vor, bloß zu seinem privat Gebrauch das in Absicht der Apostelgeschichte und apostolischen Briefe zu thun, was die Verfasser der Harmonien in Absicht der Evangelien gethan: und sodenn in einigen Beispielen zu zeigen, was die Auslegung davon gewinne. Hieraus entstand nun das, was er auf Verlangen seiner Freunde, unter dem Titel, *Miscellanea Sacra*, im Jahr 1725. drucken ließ. Die Hauptsache darin ist, der Auszug der Geschichte der Apostel; (An Abstract of the Scripture History of the Apostels) worin diese Geschichte, seit dem ersten Beruf der Apostel bis zum Ende ihres Amtes nach genauer Zeitordnung gesammelt worden. Als Beispiele, gab er die vier Versuche heraus, von dem Zeugniß des heil. Geistes; dem Unterschiede zwischen Aposteln, Ältesten und Brüdern; der Zeit wennehr Paulus und Barnabas Apostel geworden; und dem apostolischen Decret Apostelgesch. XV.

XV. Diese neue Ausgabe hat, nach dem vorangefetzten Bericht, ansehnliche Verbesserungen, und Zusätze aus den Papieren des verstorbenen Verf. erhalten. Zu allererst ist dieses Werk durch Benjons Pflanzung der christl. Kirche unter uns bekannt geworden; welcher, wie er dankbar bekennet, daraus vieles genommen; insbefondere die Unterscheidung der drey Haupt-Perioden, nämlich der Bekehrung der Juden, der Propheten, und der Sögendienner; welche so viel Licht über die Apostelgeschichte verbreitet. — Dieser erste Band enthält ausser einer weitläufigen Vorrede, 1) An Abstract of the Abtract of the Scripture History of the Apostels, eine Tabelle über den Auszug, wo man den Inhalt der Apostelgeschichte ganz übersetzen kann. 2) Man folgt der Auszug selbst, An Abstract etc. p. 1.-100. in sechs Columnen, wovon die erste das Jahr Christi, die zweite, den Ort wohin die Apostel gekommen; die dritte, wie ofte Paulus nach seiner Bekehrung da gewesen; die vierte, den Beweis der Zeit und Orts; die fünfte und sechste, ihre merkwürdighen Verrichtungen nebst dem Beweise davon ansetzet. Der W. hat hier nicht allein den ganzen Inhalt der Apostelgeschichte sondern auch alles was von den Begebenheiten der Apostel in den Briefen des N. T. zerstreuet ist, gesamlet und in Zeit-Ordnung gebracht. Dieser Auszug ist sehr brauchbar, die ganze apostolische Geschichte auf einmal zu übersehen, auch manche Stellen in ihren Briefen richtiger zu verstehen. Eine beygefügte Charte zeigt die fünf apostolischen Reisen Pauli nach des W. Zeit-Rechnung. — Nicht so gut hat uns der *Essay*, l. on the Teaching and Witnels of the Holy Spirit, p. 101. bis zum Schlusse des Bandes, gefallen. Es wird darin von den Wunder-Gaben und Kräften des heil. Geistes gehandelt; viel zu weitläufig, fast ermüend. Der Verf. begehet auch den Fehler, fast alle Stellen, wo

von *πνευμα ἀγιον* die Rede ist, von den Wundergaben zu erklären. *Ανακαινωσις πνευμα. ἀγ.* Titum 3, 5. ist bei ihm die Ertheilung der Wundergaben. Sogar *Εφθε.* 6, 20. *Ψαλμοι εν πνευματι* (mit Andacht) heißt nach seiner Erklärung, durch Eingebung des H. G. Diese Wundergaben selbst decket er auch zu sehr aus. Auch *Ψαλμοι* und *Lieder* beim öffentlichen Gottesdienst soll der heil. Geist den ersten Christen eingegeben haben; selbst die Melodien dazu. S. 134. Das viele Gute aber aus dieser Abhandlung kann man schon beim Lesen finden. Ganz vorzüglich zeichnet sich aus, der historische Beweis von dem Zeugnisse des heil. Geistes, S. 288. f. — Die Fortsetzung nächstens.

173  
Kl. 1732.

Lefurt.

Beiträge zur allgemeinen Naturlehre 1773; 31  
Quart. 1. Knyfert. Es sollen in denselben die wichtigsten Theile der allgemeinen Naturlehre nach und nach bearbeitet werden. Zeit der Fortsetzung kann nicht bestimmt werden, weil andere Pflichten dem Verf. wenig Nebenstunden lassen. Hier werden die Grundursachen der Schwere und Attraction untersucht. Weil das Werk während des Niederschreibens zur Reife gediehen ist, so ist die Abhandlung nicht in die beste Ordnung gebracht. (eine Unbequemlichkeit die der Leser einem Verfasser so wie der gegenwärtige sich bekant macht gern verzeiht) Dieses erste Stück also, von der Union oder Verbindungsraft der Körper fängt mit einigen Fragen an: Alle flüssige Körper sind in ihrer Oberfläche horizontal. Der Tropfen Wasser ist ein flüssiger Körper und dabey kugelförmig; warum dieses? Es muß also eine Kraft seyn, die seiner Schwere, und dem Drucke der Luft von oben herab widersteht, warum hat eine größere Menge Wasser nicht

nicht eben diese Kraft? Warum macht das Wasser in Gefässen, in Flüssen, im Meere nicht eine grosse Kugel aus? Diese besondere Kraft ist also nur kleinen und abgeordneten Massen von Wasser eigen. (Die Fläche des Meeres ist allerdings ein Stück der Erdkugelfläche. Stillstehendes Wasser macht ein unmerklich kleines Stückchen dieser Kugelfläche. Die ersten Sätze des Hrn. W. sollten den Vriqwohn erregen, er habe auf diese bekannten Lehren nicht gedacht, die Folge aber zeigt daß er sich hier nur unbequem ausgedrückt hat, unbequeme Ausdrückungen aber veranlassen wenigstens Wortstreit, und oft mühsame Aufsuchung einer Sache, die man unter andern Ausdrückungen schon hatte.) Der Hr. W. bemerkt hierauf daß alle Weltkörper rund sind, alles was zu unserer Erde gehöret, gegen denselben Mittelpunct gezogen wird (wenigstens in so fern sie eine Kugel ist) die Erde also wegen ihrer anziehenden Kraft rund sey und ohne Zweifel Erde und Wassertropfen aus einerley Ursache rund seyn müssen. Alles sehr richtige und ganz newtonische Schlüsse. Nun setzt er: die anziehende Kraft sey die Fähigkeit jedes Körpers sich mit andern Körpern zu verbinden und in dieser Verbindung zu erhalten; und in der Maasse als diese Verbindung wirklich existirt, habe diese anziehende Kraft auf. (Kraft und Fähigkeit, hat Wolf sorgfältig unterschieden, bey der letztern ist kein beständiger Trieb zu wirken. Aber freylich sind jetzt die Zeiten nicht mehr, da man die Bedeutungen der Wörter bestimmte, und so beybehielt. Daher können auch, welches indes den Hrn. W. nichts angeht, unsere Philosophen so schön schwätzen, ohne eine einzige Wahrheit zu sagen die nicht vor 50 Jahren alt gewesen wäre. Jede bekannte anziehende Kraft ist in der Nähe stärker als in der Ferne; daraus ist wahrscheinlich daß sie in der Verbindung beyder Körper am stärksten seyn werde, das Gegentheil läßt sich wenigstens



nicht als ein Grundsatz annehmen. Des Magnets anziehende Kraft hört gewiß nicht auf, wenn die Verbindung zwischen ihm und dem Eisen wirklich existirt. Es wird sinnlich mehr Gewalt erfordert, das Eisen ihm alsdenn zu nehmen, als es zurück zu halten daß es nicht mit sich in Verbindung bringt. Und, wie erhält denn die anziehende Kraft die Körper in der Verbindung wenn sie in der Verbindung aufhört? Die aufgelöseten Theile der Materie äßen also in so lange ihre eigene anziehende Kraft unter sich aus, bis ihre Verbindung so dicht wird daß ihre Kräfte in dem Verhältniß geringer als die Kräfte der Erde werden; je weniger die Körper eigene anziehende Kraft haben, destomehr werden sie von der Erde angezogen, und das ist die Schwere. (Ist die newtonische Vorstellung nicht natürlicher: die anziehende Kraft der Erde ist unermesslich größer als die anziehenden Kräfte einzelner Theilchen, so werden diese von jener überwältigt ohne aufzuhören. Ein Soldat muß mit dem ganzen Bataillon auf den Feind anrücken, wenn er gleich einzeln einen ganz andern Weg nehmen würde. Setzte übrigens der Hr. W. diese Ueberwältigung der anziehenden Kräfte einzelner Körper statt seines Aufhörens der letztern, so wären seine übrigen Erklärungen der Naturbegebenheiten fast keiner Einwendung ausgefetzt.) Der Hang welchen die Theile der Materie haben sich mit einander zu verbinden, die Verbindungskraft, Union, wie der Hr. W. sie lieber nennen will als Attraction, hat seinen Grad, welcher mit dem Grade der anziehenden Kraft in gleicher Verhältniß steht. Ist die anzuziehende Masse größer als es der Hang zur Verbindung erforderte, so überwiegt die Schwere dieser passiven Masse die anziehenden Kräfte des activen Körpers, welcher seinen Hang zur Verbindung alsdenn nur so erfüllen kann daß er sich aus eigenen Kräften der überwiegenden passiven Masse nähert.

nähert. Eine Materie durch deren Stoß die anziehenden Kraft und Schwere erklärt würden: findet man hier nicht. Der Hr. W. glaubt, Verbindungskraft und Communication der Bewegung sind zweene unterschiedene Zweige eines gemeinsamen Stammes. Das wird wie er befürchtet denen mißfallen die gewohnt sind alles aus der Mechanik zu erklären (nämlich was man nach Cartesens Zeiten mechanisch philosophiren hieß, und jezo eben nicht gar zu grossen Beifall mehr findet. Also wird dadurch der Hr. W. wohl nicht mißfallen.) Die geometrische Betrachtung in 82 S. erläutert gewiß nicht was sie erläutern soll, warum Körper desto geschwinder fallen je näher sie dem Mittelpuncte (der Erde) sind. Da sind gleiche Körper gezeichnet in unterschiedenen Höhen über der Erdoberfläche, ihnen als Chorden sollen am Mittelpuncte der Erde, Winkel von 30; 19, u. s. w. Gradn zugehören. Man kann gleich berechnen was für Klumpen das seyn müssen, weit länger als der Halbmesser der Erde. Dieses hätte gleich in der Figur in die Augen fallen können, wo die fallenden Körper gegen die kleine Erde ungeheuer groß sind. Wenn zwey Dreyecke gleiche Seiten haben, so verhalten sich ihre Winkel an den Spitzen, nicht wie die Grundlinien, welches dort stillschweigend angenommen wird. Wären auch diese Winkel nur als Beispiele angenommen, so betrachtet man überhaupt Körper die auf unserer Erde fallen, gar nicht so, daß man an ihre Näherung gegen den Mittelpunct denkt. Vielmehr nehmen die Gelehrten die Körper welche Galiläus entdeckt hat, den Mittelpunct unendlich entfernt an, und also wird ein bey uns fallender Körper, nicht als eine Chorde eines Winkels am Mittelpunct angesehen, folglich auch seine Beschleunigung nicht durch solche Winkel bestimmt. Dieses mußte hier erwähnt werden, weil der Hr. W. diese Betrachtung den Geometern zu näherer Prüfung und Anwendung über-

überläßt. Von unserer Erde glaubt der Hr. W., sie sey aus Erämern mehrerer Planeten entstanden; wenn zwey Erdbälle einander zu nahe kommen, ziehen sie einander an wie Magnet und Eisen, so entsteht ein neuer Mittelpunct und da wird es ohne Umschüpfung nicht angehen. Zur Erläuterung werden Ganggebürge und Flöße beschrieben und verglichen, wober der Hr. W. mehr bergmännische eigene Erfahrung zeigt, als manche Schriftsteller von Ursprunge der Erde. Les verhaupet erhellt aus diesem Aufsätze, daß er die wahre und nützliche Naturkunde mit einem Eifer getrieben hat, welcher desto seltener und bewundernswürdiger wird, wenn die anfangs erwähnten ihn hindernden Pflichten, wie es scheint, Staatsgeschäfte sind. Ueberall zeigen sich weitsäufige und aufmerksame Kenntniß der feinsten und wichtigsten Erfahrungen, mit scharfsinnigen Schliessen daraus, und ein Geist der das Reich der Wahrheiten zu erweitern vermögend und bemüht ist. Vielleicht sind die Sätze die dem Recensenten zweifelhaft erschienen haben, nur auf eine ungemündliche Art ausgedruckt, vielleicht sind die Zweifel auch irgendwo in Stellen der Schrift die dem R. nicht in die Augen gefallen sind, gehoben. Wäre das auch nicht, so würd am leichtesten in der allgemeinen Naturlehre, eine Kleinigkeit, in der Bestimmung eines Satzes in einem besondern Umstande übersehen, zumal von jemanden der seine völlige Aufmerksamkeit anderswohin richten muß. Von einigen mehr bestimmten Gegenständen als: Solutionen, electrischen Wirkungen, u. d. gl. äußert der Hr. W. im Vorbeygehen kürzlich solche Gedanken, daß man wünschen muß es gefälle ihm noch ferner seine Nebenstunden der Untersuchung der Natur zu gönnen.

---

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

79. Stück.  
 Den 3. Julius 1773.

Göttingen.

*Heyn.*

**S**ur Ostermesse sind bey Dieterich Novi Commen-  
 tarii Societatis R. Scient. Goting. Tomus  
 III. ad a. MDCCLXXI. in 4. e.f. abgedruckt.  
 Dieser Theil ist Sr. Durchlauchten dem Herzog Herz-  
 dmand, zu Braunschweig und Lüneburg, als Ehrens-  
 mitgliede, zugeweiht. Die mathematischen und phy-  
 sischen Abhandlungen betragen 182 S. die hystorischen  
 135 S. Da sie bereits einzeln, so wie sie pyrclelet  
 worden, von uns angezeiet sind, so können wir sie  
 nur der Ordnung nach verzeichnen. auch auf die um-  
 ständlichern Zusätze, die wir vormals gegeben ha-  
 ben, zurückweihen. Zuerst des Herrn Präsidenten  
 von Haller dritte Abb. von der Zähbarkeit und Reiz-  
 barkeit der menschlichen Körper (S. 2. 1772. 155 St.)  
 Herr Leibmedicus Vogel über das richtige Verhältniß  
 der Bestandtheile des Salmafs (9 St.) Eben d. d. 1773.  
 RIII voffe

vom Tras (145 St.) Herrn Prof. Murray des jüngern Beschreibungen und Zeichnungen einiger neuen und seltenen Pflanzen (85 St.) Von Herrn Prof. Richter einige Betrachtungen und Anmerkungen über die Natur und Heilung der Krankheiten, die ihren Sitz in den Stirnhöhlen haben (47 St.) Hr. Prof. Joh. Weymanns Fortsetzung des Entwurfs die Petrefacten nach einem zoologischen System zu ordnen, (58 St.) Hr. Hofr. Kistner, vom Unterschied des wahren Tageskreises eines Sterns von dem, welchen er wegen der astronomischen Refraction zu beschreiben scheint (70 St.) Hr. Prof. Weisser von den Abweichungen der Grade an den Thermometern, ihren Ursachen und ihren Verbesserungen an der Scala (22 St.) Hr. Prof. Wriedberg von dem Zeitpunkt, wenn das Leben im Menschen anfange, nach Erfahrungen bestimmt (45 St.) Die historisch-philologischen Abhandlungen sind: Hr. Consist. R. Wald von der Gewissensfreiheit unter den Römern und der Duldung fremder Religionen (95 St.) Hr. Hofr. Heyne woher auf den Crucifischen Werken so häufig griechische Fabeln vorkommen? (110 St.) Hr. Prof. Murray, der ältere, von der Bevölkerung der Britischen Inseln, insonderheit Irlands, von Nowden aus (noch 1771. 155 St.) Endlich Elogium Gerardi L. B. de Meermann als eines ehemaligen auswärtigen Mitglieds, vom Hr. Hofr. Heyne. Außer einigen ihm mitgetheilten Nachrichten von den vorzüglichsten Lebensvorfällen dieses großen Literators, schränkt sich Hr. H. billig bloß auf den Herrn von Meermann als Gelehrten ein, und erzählt sowohl seine jugendlichen Studien, die den Grund zu seiner großen Litteratur legten, als seine Arbeiten und Werke theils in der Litteratur theils in der alten Rechtsgelehrtheit, mit eingeschalteten Bemerkungen, wie die Sachen selbst sie an die Hand geben: alles ohne panegyrischen Prunk und in dem simpeln erzählenden Vortrag

trag einer Vorlesung in einer gelehrten Gesellschaft. Noch ist auf 4 B. die Vorrede von dem Hrn. Josfr. Heyne vorgelegt, in welcher die vorjährigen Veränderungen und Vorfälle bey der Societät, Preisaufgaben und Preisschriften s. w. erzählt werden. Bey Erwähnung des Verlussts des wohlhel. Gr. von Bernstorff als Ehrenmitglieds, ist ein kurzes Elogium auf diesen verehrten Minister eingeschaltet; und weiter hin ein Programm der Societät eingerückt, dessen Inhalt wir noch etwas näher anzudeuten haben.

Da die Verbindung auswärtiger Mitglieder und Correspondenten mit der Societät nicht den bloßen Ehrentitel, sondern vornehmlich eine wechselseitige Mittheilung der Einsichten, Bemerkungen, Erfahrungen und Wahrnehmungen zum Zwecke hat: so hat die Societät zur Aufbahrung und Bekanntmachung solcher ihr mitgetheilten Aufsätze die Einrichtung getroffen, daß außer ihren eigenen lateinischen Commentarien auch deutsche Schriften der Societät von Zeit zu Zeit im Druck gegeben würden. Da aber der geneigte Wille eines und des andern der Mitglieder und Correspondenten durch die Unentschlossenheit, auf welche Gegenstände die Bemühungen zu lenken seyen, zurückgehalten werden kann: so erklärt sich die Societät gegenwärtig deutlicher über den Bezirk und Umkreis der Gegenstände, über welche sie von denen, die sich mit ihr verbinden, Beyträge wünschet. Auf Naturkunde, mathematische Wissenschaften und die historischen Disciplinen samt der Philologie, wiewohl sie mit einem philosophischen Kopfe getrieben wird, schränkt die Societät selbst ihre Arbeiten ein: weiter und jenseits dieser Gränzen hinaus können also wohl auch nicht die Beyträge gehen, die sie erwartet. Naturgeschichte ist eines der weitesten Felder; nicht bloß, noch nicht beschriebene Körper, sondern auch richtige

gere Beschreibungen von schon bekannten Körpern; Wahrnehmungen an Thieren, ihre ökonomische Einrichtung, Krankheiten, und neuerfundene Heilmittel; die noch unbekannten Ursachen zu den Verfeinerungen; Beschreibungen noch unbekannter Pflanzen oder Bemerkungen von ihren Kräften und Wirkungen auf thierische und menschliche Körper s. w. Versuche und Wahrnehmungen, welche die Physiologie von thierischen und menschlichen Körpern auf irgend eine gründliche Weise erläutern. Anatomische Entdeckungen und Beschreibungen, die man noch nicht hat, von ganzen Thieren oder von einzelnen Theilen. Chemische Untersuchungen, die zur Bestätigung oder Umstossung angenommener Grundwahrheiten dienen, aber mit Vermeidung aller Hypothesen; Durcharbeitungen einzelner Körper, auch solcher die von andern bereits untersucht sind, mit Bemerkung dessen, was man wahr und falsch befunden hat; auch einzelne noch nicht bemerkte chemische Erscheinungen; Bemerkungen, welche zu Widerlegung angenommener Meinungen dienen können; auch Beschreibungen von neu erfundenen bequemeren Werkzeugen und Maschinen. In der Mathematik: nicht nur neue Wahrheiten, sondern auch neue Anwendungen von bekannten auf natürliche und künstliche Gegenstände, Werke und Erscheinungen; neue Entdeckungen an den himmlischen Körpern und in der Sternkunde überhaupt. In der Geschichte werden sich die Beyträge, welche Beyfall erwerben sollen, auf wichtige, noch wenig bemerkte, oder nicht genugsam erläuterte, oder nicht erwiesene Umstände und Begebenheiten beziehen; wozu man neue und bessere Zeugnisse, Denkmäler und Beläge aufgefunden, oder die bekannten aus neuen Hülfsmitteln verbessert oder in ein besser Licht gesetzt hätte: Bemühungen, um aus Vergleichung, Prüfung und Vergliederung der Nachrichten, mit Zuziehung der Erbfunde, natürli-

chen

den Geschichte des Landes, Klima, Lebensart und Erziehung, die Sitten, Gebräuche und Gesetze der Nationen zu erläutern, zerstreute Facta unter einen Gesichtspunkt zu bringen, die Geschichte der Menschheit auf mehrere Erfahrungen zu gründen s. w. Gelehrte Sprachkenntniß, Auslegungskunst und Kritik, Scharfsinn und ein philosophischer Geist, finden überall noch, selbst in den bekanntesten Theilen der Geschichte, Stoff zu neuen Bemerkungen. Selbst die Quellen der Geschichten, die Denkmäler der Völker, Stein- Münz- Metall- und andere Schriften, erlauben neue Prüfungen und gelehrte Erläuterungen: oder es können auch neue und noch unbekante entdeckt werden. Zeitrechnung und Erbkunde können auf wichtige Bemerkungen leiten. Die alte Geschichte giebt zwar vorzüglich dergleichen Untersuchungen und Bemerkungen an die Hand; verschiedene Beyträge bietet aber doch auch die mittlere und die Kirchengeschichte dar, so weit nicht über Lehrsätze gestritten, sondern mit philosophischen Kopfe und einem Vorrath von gründlicher Litteratur darin gearbeitet wird: die ersten Quellen und Spuren von Vorurtheilen, Meinungen, Sitten und Einrichtungen, welche die Denkungsart, und den Charakter, die gottesdienstliche und politische Verfassung einer Nation bestimmen, und oft Entfälle und Untergang derselben veranlassen haben, sind wichtige Entdeckungen; so auch die Entstehungswege von Künsten, die ersten Bildungen, Stufen und Veränderungen der Sprachen, die ersten Reimen der Litteratur und die Schritte des menschlichen Verstandes in seiner Ansbildung. Hingegen neue Geschichte, streitige Fragen des Staatsrechts, zumal des deutschen, alles Wissenschaftliche und Praktische, das sich unmittelbar auf vorhandene bürgerliche und gottesdienstliche Einrichtung beziehet, Untersuchungen, die bloß den Theologen und Juristen nützlich



lich seyn können, zu weitläufige oder zu geringfügige Gegenstände für eine Schrift, Litterär- und andere Nachrichten, welche gesammelt, aber nicht aufgesucht, wahrgenommen und abgezogen werden dürfen, sind den Absichten des ganzen Instituts entgegen. Zweckmäßige Kürze ist hiebey alles, was gewünscht wird: über die Zeit, die Sprache und die Art der Aufsätze setzt die Societät nichts fest; doch müssen diejenigen, welche in die deutschen Schriften der Soc. eingerückt werden sollen, entweder deutsch abgefaßt oder ins Deutsche übersetzt werden. Auch merkwürdige natürliche Körper, künstliche Werke, Maschinen, Modelle, Antiken, alte Geschichtskunden, können an die Societät entweder gerade zu, oder an den Hofrath Heyne, der die Secretarfunction versieht, oder an ein anderes ihrer Mitglieder überschickt werden; die Societät wird nicht ermangeln, dahin zu sehen, daß sie in den öffentlichen Zusammenkünften vorgelegt, in den gelehrten Anzeigen oder in den Soc. Schriften bekannt gemacht, alsdann in den Sammlungen der Societät aufbewahrt, oder, auf Verlangen des Uebersetzers wieder zurück gegeben werden.

*Heine.*

**Berlin.**

Ben Decken: Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois par Mr. de P. 2 Bände 8. 1773. Der gelehrte Domherr kommt nun aus der neuen Welt in die alte herüber; und wie er Amerika von Einwohnern entblüßt, und die Americaner ihres Verstandes, Muthes und selbst ihrer Mannhaftigkeit beraubt hat, so gilt es nun den armen Chinesern; ihr ganzer Ruhm von Weisheit geht verlohren, sie werden zur größsten Unwissenheit und natürlichen Unfähigkeit verdammt und selbst einen Grad unter das übrige Menschengeschlecht herunter gesetzt; zur Strafe daß

daß sie sich auf das Wort der Jesuiten an die Spitze aller gestirten Völker setzen, und selbst mit den alten Ägyptern haben vergleichen lassen. Man weiß die Muthmaßung einiger Gelehrten und unlängst des Hrn. Deguignes, daß die Chineser eine Colonie der alten Ägypter seyn könnten. Diese Muthmaßung zu vernichten hat sich der Hr. v. V. vorgesetzt, und zwar auf Kosten der Chineser, die er freylich nur aus Büchern kennt und China nie gesehen hat: der Plan nach welchem der Herr v. V. arbeitet, ist dieser: ehe man die Religion und politische Verfassung einer Nation studiren will, muß man ihr Clima, ihren Boden, ihre Bedürfnisse und Nahrungsmittel kennen, dann zu ihrem Landbau und Künsten fortgehen, und nun kann man ihre Gebräuche, Sitten und ihren Charakter richtig fassen. Dies ist eine vortrefliche und oft gegebene Regel. Der Herr v. V. macht aber die Anwendung so: aus dem, was wir (und doch meistens sehr unvollständig) vom Clima, Boden und Cultur wissen, folgert er nach der Logik, wie die Sitten, Gebräuche, Gesetze und Religion des Volks gewesen seyn müssen. Zum Unglück giebt es tausend zufällige, bekannte und unbekante, Umstände und Ursachen, welche jene physischen Einflüsse hemmen und ändern. Man denke sich einen Philosophen, der die Gesetze, Staatsverfassung und Religion Deutschlands a priori aus dem Clima erweisen wollte. Und so bauen wir auf diesem Wege schöne Romane, aber keine Geschichte; bey der man erst deutlich wissen muß, was ist oder gewesen ist, und dann erst die Ursachen aufsuchen kann. Das Werk enthält indeffen eine Menge vortreflicher Bemerkungen, und wir bewundern aufrichtig des V. Scharfsinn, Mannichfaltigkeit der Kenntnisse und weitläufige Belesenheit. Nur das Einzige wünschten wir noch hinzu, daß die schönen Sachen, die er sagt, auch immer wahr seyn möchten. Den gelass-

nen Ton des katzbittigen Forschers vermist man ganz; überall die Hise eines lebhaften Dialektikers, der die Wahrheit schon unterm Beschluß hat, und über jeden Umstand, der seiner Meinung entgegen steht, zürnt. Voraus gleich eine warme Bestreitung der günstigen Vorurtheile von den Chinesern: es sey ein dummes, boshaftes und ungesittetes Volk; insonderheit das unwissendste in der Sternkunde; nicht einmal einen Kalender können sie berechnen. Die Herausgeber des Schufing, der Chinesischen Kriegskunst, und Herr Dequanes erhalten schlechten Dank. Die Chineser seyen Szechuanischen oder Tarennischen Ursprungs, weil sie den Drachen in den Zähnen haben, und an den Frank der Unsterblichkeit glauben, und weil Herr v. P. in den Petersburger Commentarien fand, im Lande der Mogoln falle das Quecksilber im Barometer so tief als auf den höchsten Alpen. (Folglich liegt dieser Theil Asiens sehr hoch, und dies wußte man vorher.) Wider den Gebrauch der Zeitrechnung in der alten Geschichte. Die Welt muß durchaus älter seyn, als die Bibel sie macht: denn ehe die Aegyptier in Kenntnissen so weit fort giengen, daß sie die Werkzeuge erfanden, einen Obelisk zu bauen, mußten Jahrztaiende verfließen. Der Zug des Sesostris sey mehr nicht als der Lauf der Sonne; (so wie man sonst den Zug des Osiris erklärt.) Die vergebliche Aegyptische Colonie in Colchis war ein Waarenlager der Phönizier. Des Hermapions Erklärung der Hieroglyphen auf dem Obeliske bey Amman widerspreche Plinius offenbar, nach welchem nicht Feenmärchen sondern philosophische Untersuchungen darauf standen. (Aber Plinius redt ja von zwey ganz verschiedenen Obeliskten, 35, 14, 5.) Allerdings sey bey den Aegyptiern die Viehweidrey und die Unterjochung des andern Geschlechts samt dem Gebrauche der Berschnittenen üblich gewesen. Keine Prieserinnen haben sie nicht gehabt,

gehabt, aber wohl Frauen zum Tempeldienste. Kalif Hakem, Stifter der Religion der Drusen (Durz) sey gar kein so schlimmer Herr gewesen. Das Gesetz dadurch die Weiber eingeschränkt werden sollten, daß kein Schuster in Aegypten für eine Frau Schuhe machen durfte, hat Hr. v. V. in dem Kitab al Machaid, der Bibel der Drusen, gefunden. Von dieser wünschten wir wohl genauere Nachricht. Die Drusen sind sonst das Volk nicht, bey dem sich Bibel und Eatechismus suchen lassen. Die griechischen Schriftsteller beschrieben und kannten nur die Sitten des niedrigsten Pöbels. Man übertreibt die nachtheiligen Folgen der Vielweiberey: China ist bevölkert als ein Land in Europa. Die eingesperrten Weiber leben auch eben so lange als unsere Gesellschaft: Damen, und sind eben so gesund. Die Ehe des Bruders mit der Schwester sey in Aegypten nie erlaubt gewesen, und erst durch die Ptolemäer aufgebracht worden: aber wohl die Ehe mit der Schwägerin, wenn sie Wittwe ohne Kinder war, und mit der leiblichen Nichte. Der Kindermord in China wird hier sehr schrecklich gemacht: aber der Geiz der Väter reicht noch nicht zu, Grund davon anzugeben. Es ist nährlich, sagt unser Herr v. V. (und das ist der Beweis alle) zu behaupten, daß die Beschneidung in Aegypten nur unter den Priestern üblich gewesen sey. Das große Ansehen der Verschnittenen am Hofe zu Peking bleibt immer unbegreiflich. China soll durchaus nicht so bevölkert seyn, als jedermann sagt: so viel scheint gewiß, daß es sehr ungleich bewohnt ist. China ist nicht von der Pest frey. Die Pest und der Auffsatz waren der Aegyptier Landplagen. Die ganze Flotte bey Actium soll unfähig gewesen seyn: das sage Horatz; *contaminatum grege turpium morbo virorum.* (so sehen zuweilen des Herrn von V. Beweise aus) Weil dies die einzigen herrschenden Krankheiten waren, so schrieb-

die Polizey den Aerzten vor, keine andern als die eingeführten Mittel zu gebrauchen. Die Aegyptier sollen die Pest durch angezündete Feuer vertrieben haben; dies habe auch der Sicilische Arzt Aeron bey der Pest im Peloponnes gethan, und die griechischen Aerzte hätten oft ganze Wälder angesteckt. Hr. v. V. rath den Aerzten, wider die Pest die süchtigen Salze zu gebrauchen. Aegypten habe überhaup 2250 Meilen (25 auf den Grad) Land gehabt und ohngefähr eine Million Menschen nähren können; alles was Dioscor und der Jude Flavius Josephus (Flavien Ioseph sagt Herr v. V.) sagen, seyen Lügen. Theocritog seinem Könige ins Gesicht, da er ihm sagte, er sey Herr von 30,000 Städten. Jetzt habe Aegypten 2500 Städte, Flecken und Dörfer; mehr als noch einmal so viel Fläche das alte Ae. nicht gehabt haben. Das Nilwasser mache fruchtbar, weil es viel Salz in sich hat. Pythagoras sey ein Philosoph ohne Kopf gewesen, der ohne Nachdenken alles annahm, was er in Aegypten, Indien und Babylon vor sich fand. Die Enthaltbarkeit der Priester habe zur Absicht gehabt, die einheimischen Krankheiten, den Ausschlag, den Ausschlag in den Augen (Sporophthalmie nennt er ihn) und die Gonorrhöe zu verhüten. Eben dahin beziehe sich, daß sie keine Fische assen, daß sie nur Steinsalz brauchten, keine Hele als die guten aus Utica und Judäa genossen (Herr v. V. rath ein Del aus Messelsaamen an, nach dem Beispiele der Aegyptier) keinen Wein tranken, kein Schweinefleisch anrührten. Unter Liber riß die Elephantiass (lichenes) zu Rom ein: die Aerzte aus Aegypten beyh Plinius 26, 1. seyen ganz gewiß Juden gewesen; denn sie heilten durch das Brennen, welches man die Mosescur nennt. Eine andere Cur, das Viperneßsen; das auch wider den Gift helfe. Von den Schlangenfressern. Auch die von den Priestern vorgeschriebenen Fasten seyen bloß

bloß Vorschriften zur Gesundheit in einem warmen Klima. Die kleine Fasten war zehn, die große vierzig Tage. Diese Zahl behauptet er ohne weitem Beweis, um der Fasten des Hellsands dadurch bezuzukommen: dergleichen Behauptungen in geheimer Rücksicht auf die heiligen Bücher übersehen wir viele. Von andern unreinen Thieren der Aegyptier: alles aus diätetischen Gründen erläutert. Die Bohnen verabscheute der Aegyptier wegen des starken dämischmachenden Geruchs der Blüte, es sey die *fabā vulgaris* mit den zwey schwarzen Flecken im Boden des Kelches; die mehlichte Frucht davon sey überdies melancholischen Temperamenten nachtheilig, und dies waren die Aegyptier. Der Abscheu für das rothe Haar gehe auf die Fremden, insonderheit die ehemals blonden Griechen; denn von den Einheimischen habe fast niemand rothe Haare gehabt. Nöthige Polices für die Dypfer in einem heißen Landstrich. Die göttliche Verehrung der Meerzwiebel beziehe sich bloß auf *Heliosum*, welches in Sämpfen lag, und wo man die *Scilla (radice rubra)* wider die epidemische Trommelsucht gebraucht habe. Den Beweis finden wir nicht beygefügt; eben so wenig bey dem folgenden: die Carthagineyer verzehrten sehr viel *Cou Cou (trifolium acetosum)* deswegen wurden sie *Pulrophagen* von den Griechen genannt. (Wie der Pute zu dem Gauchflee kommt, ist uns nicht deutlich. Die Griechen waren es auch nicht, die den Carthaginensern den Namen gaben. Dies Spottwort, *Puluphagus*, kommt bloß einmal bey Plautus vor. *Artrophagi* ist eben so wenig ein Beywort der Aegyptier, sondern der griechische gemeine Ausdruck für die Sache s. w. und so gieng es uns unzähligemal mit Herrn v. N. Behauptungen, die ein fremdes gelehrtes Aussehen hatten; forschten wir aber nach, so war das Griechische oder Lateinische falsch verstanden, oder etwas individuelles

in eine allgemeine Behauptung verwandelt, oder eine leichte gewagte Muthmaßung als ein ausgemachter erwiesener historischer Satz hergebracht. Ohne Verdruß sieht man sich doch nicht so oft getäuscht.) Erst Ptolemäus, des Laqus S. soll eine gute Betraidart aus der Insel Calymna nach Aegypten gebracht haben. Am wahrscheinlichsten ist die Dyra eine Art Koken. Vom Jothum. Das Nilwasser bringt einen Ausschlag an der Haut hervor, und deswegen ward es zum Trunk nicht gebraucht. Dieser Ausschlag sey der Grund zum Masfak. Die bürgerlichen Geseze waren also (und diese Bemerkung ist vortreflich) zum Theil diätetische Vorschriften. Die Hirten, für welche die A. Abscheu hatten, waren bloß die arabischen Beduinen, ein räuberisch Volk: dergleichen waren die Juden auch. In diesen läßt Herr v. P. seinen Witz oft aus, nach dem Beyspiele seines Meisters des Hrn. v. Voltaire. Wie mag ein Mann, der original seyn konnte, einen andern copiren? und zwar im Witz? Nicht egen, sondern den Acker von Unzeln und Ungeziefer reinigen, sollten die Schweine bey den A. Aus den Schweinherden sollen sich die Räuberbanden in Delta entsponnen haben. Doch wer kann alle neue Behauptungen des Buchs anzeigen! Von andern Thieren und Pflanzen A. Von der künstlichen Ausbrütung der Eyer: die Chinesische sey verschieden: so wie alle übrige in China den Gebräuchen und Sitten der Aegyptier unähnlich sey. Das Gegentheil nennt Herr v. P., eine lächerliche Behauptung; ein kindisch Eysen s. w. etwas harte Ausdrücke für Männer, wie Deguignes, Mairan und vorher Goguet! Von der künstlichen Erzeugung der Bienschwärme. Virgil führe, (Georg. IV. k.) den Proteus ein als Aegyptischen Ködige der seine Landesart kennen müsse: dies wird schwerlich irgend ein Schulgelehrter billigen. In ganz China: sey schlecht Wasser; daher ward der Gebrauch der warmen

warmen Getränke nothwendig, insonderheit des Thees. Man habe die warmen Getränke zu sehr verschrien; der Sineser befinde sich nicht schlimmer dabey. Von andern Pflanzen in China. Gegen den Nordpol und gegen den Wendezirkel vermehren sich die Fische am meisten. Von der Malerey und Bildnerey in Aegypten, China und dem Orient. Herr v. V. legt dem Clima weit mehr Einwirkung bey, als wir glauben sollten, daß eine gute Philosophie erlauben könnte: auch in Ansehung der Künste. Er glaubt an einem Orte, wenn Griechenland 6 bis 7 Grade südlicher läge, so würden sich viele Künstler im orientalischen Geschmack verlohren haben. Er beruft sich auf die Bildsäulen mit Flügeln; einige wären im Jonien mit Flügeln versehen worden, die es in Peloponnes nicht waren. Eine Behauptung die zu erweisen wäre. Und die Flügel haben ihren bekanten Grund in der Bilderschneide und nicht im Clima. Die tönende Bildsäule Memnon's erklärt Herr von V. durch einen unterirdischen Gang und Gewölbe unter dem Fußgestelle. Die Glasmasse, worin die Aethiopier ihre Todten sollen verwahrt haben, sey ein durchsichtiges Harz gewesen, etwa wie gelber Bernstein. Von den bemalten Mumien will er den ganzen Gebrauch der Aeg. Künstler herleiten, daß ihre Figuren zusammengesetzte Hüfte haben. Es sey falsch, daß die Künste und Handwerker bey den A. erblich in Familien gewesen seyen; Künstler machten nur einen eigenen Stand oder Classe aus. Die bekannte Stelle im Petron über die compendiaria ars der Aeg. Malerey: Herr v. V. will *ectyporum audacia* statt *Aegyptiorum* lesen, und es auf Abdrücke von Gemälden deuten. Das *pingere argentum* bey Plin. sey eine Verguldung im Feuer; es lasse sich nicht daran zweifeln. Die berühmten Landarten des alten A. können topographische Abbildungen gewesen seyn, da A. ausgemessen war:

Charakte



Charakter und Grad der Vollkommenheit an den Aegyptischen Werken, nach den bekannten Begriffen, mit untermengten befremdlichen Behauptungen. Man finde eine größte Zahl Aegyptische Cameen, als Graf E. glaubte. Die Chinesen sind bloße Gurtkenner: schöne Farben sey alles, so wie im ganzen Orient. Die Bildhauer taugen ein wenig mehr. Die gedruckten Cattune sind eine Erfindung der Indier; keine gemalte Blume der Chineser sey nach der Wahrheit der Natur; auf geschnittene Steine halten die Chineser gar nichts. Das gute und schön gemalte Porcelan sey nicht von ihnen sondern von den Japanern, und das Pulver hätten auch nicht die Chineser, sondern die Tibetaner, erfunden. Die Malerey in Persien sey nie etwas besseres gewesen als heut zu Tage; in Blumen- und Laubwerk übertreffen doch die Perser die Araber und Indier. Wen der verderbten Gewohnheit der Könige in Asien, alle Handwerker und Künste für den Hof zu halten: Herr v. W. erläutert sie aus L. 1, C. tit. 9. lib. XI. Der Despotismus überhaupt hemmet allen Fortgang der Künste: ihnen, so wie den Fabriken und Manufacturen, fehlen die Hilfskenntnisse und Werkzeuge, welche Mathematik, Naturkunde u. a. Wissenschaften verschaffen. Der Künstler ist zu arm, und hat in Asien weder die nöthigen Werkzeuge noch Werkstätte. Der Goldschmied arbeitet von Haus zu Haus. Der Luxus bey einer despotischen Regierung wird endlich bloße Pracht ohne Geschmack. Aller Adel der Seele verschwindet f. w. (Diesen Artikel führt der W. vortreflich aus: so daß wir uns wundern, wie er anderwärts wieder dem Sitma alles einräumen kann. Wir würden glauben, daß selbst zur allgemeinen Einführung des Despotismus im Orient das Sitma wirke; wenn nicht die Geschichte eben so arge Despoten in Europa kennt. Man denke nur an das einzige Rom und an Constantino-  
pel;

pel: und offenbar sehen in Europa die Sachen auf dem Fuß, daß, wenn die willkürliche Gewalt so fort fährt Wurzel zu fassen, ehe noch drey Jahrhunderte vorbey sind, der Despotismus in Europa so gut herrschen wird, als in Asien. Verderbene Sitten, Schwelgerey der Reichen, und äufferst Elend der Armen, allgemeine Unwissenheit oder doch Ermangelung der nützlichen Kenntnisse, sind die wahren Stützen des wachsenden Despotismus: und diese haben sich in Asien fast immer gefunden, weil das Klima das Verderben erleichtert und befördert. Eine Geschichte der Finanzen des Byzanzischen Reichs wünschten wir mit dem Verf. Dem Klima im Orient schreibt er eine unstäte und hochgespannte Einbildungskraft zu, und erklärt sie aus dem wenigen Schläfe in warmen Ländern; selbst ihre Schwerzzeuge hinderten sie, grosse Maler zu werden. Die Schriftsteller und Dichter Asiens kennt der V. offenbar viel zu wenig: bey weitem sind nicht alle schwülstig und hochfliegend; und so fällt auch hier das weg, was das Klima thun soll. Selbst dies hebt diese Theorie auf, daß, wie der V. selbst anfährt, das Klima in China so verschieden ist, und die Chineser sich doch überall ähnlich sind. Ueber den Zustand der Chemie in Aegypten und China. Die Träume von der Verwandlung der Metalle soll sich von den ascetischen Juden in Aegypten herschreiben; und daß man den Aegyptischen Priestern die Alchemie zugetrauet habe, habe das Geheimniß des Glasmachens veranlaßt, das Herr v. P. den Sidonierern nimmt und es den A. zueignet: bey diesen war die Erde zu Hause, und die Verglasung müssen eher die Aethiopier gelernt haben, da sie aus Mangel an Holz bloß Pflanzen brennen, die dort viel Kali haben. Zu Theben sey die erste regelmäßige Glasfabrike gewesen. Der Coloss aus Smaragd im Labyrinth war ein geförderter Glasfluß. Die Smaragd Prime sey nicht die Smaragdmutter, Prime sey eine verdorbene Aussprache von

Prar

Prasius. Ueber das Murrhinum: weitläufige Wiederholung der bekannten Beweise, daß es kein Porcellan, sondern, wie Christ auch zeigte, eine Steinart war, die sich dem Alabaster und Onyx näherte. Herr v. P. glaubt doch, daß man ihnen durch den Brand eine größere Vollkommenheit gegeben habe, und erläutert daher Propertius poetica cocta. Die Aegyptier machten uns ächtes Murrhinum nach, aus einem Glasfluß. Das G. Caylus für Porcellanbilder der alten A. ansah, ist bloß Fayence. Ueber die in den Mythen übliche Nachahmung des Donners und Blizes; (die doch wohl erst Änschungen der Zeit nach C. S. sind. Methon konnte hier wohl nicht als Zeuge angeführt werden) man möge eine geheim gehaltene künstlich zubereitete feuerfangende Masse gehabt haben: so wie das griechische Feuer war. Die blaue Farbe kannten die A. gleich in den frühesten Zeiten. Vom Einbalsamiren der Todten. Der Chineser völlige Unwissenheit in allen chemischen Behandlungen und Kenntnissen. Vom Trank der Unsterblichkeit: diese Thorsheit sey von ihren Vorfahren den Tartaren auf sie gekommen: die unsterblichen Scythien des Herodotus wären eben dies: so wie die Aethi die Lamas. Die Saken brachten eben die Thorsheit unter die Perser; die Magier suchten die Kraft dazu in der Pflanze Som; die Griechen haben daher ihre Ambrosia. Das Vaterland des Schießpulvers sey Tibet, wo der Salpeter unglaublich häufig ist. Das Schießpulver in China sey noch die alten Masketen, wie sie die Portugiesen und Spanier nach Jädien brachten. Ueber das Porcellan und Papier, wenn es angekommen, haben sie keine zuverlässige Nachricht. Versuchen wir den B. recht, so zieht er die Schrift auf Baumblättern in Zweifel. Die Zahl fünf und neun ist heilig unter den Chinesern: Hr. v. P. sey der erste, welcher folgen in der Geschichte das her entdeckt habe. Alles was noch die Chineser von Cultur haben, müssen sie den Mogoln und Mandchu (oder wie der B. behauptet, daß man schreiben müsse Mandchus) verdanken. Dieser erste Band hat 376 S.

Hierbey wird, Zusage 25tes Stück, ausgegeben.

# Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.  
Den 5 Julius 1773.

Altenburg.

*K. A. W.*  
**V**ermischte Schriften von Abt. Gottl. Kästner, in der  
 Erster Theil Zweyte Auflage 1773, in der  
 Richterischen Buchhandlung 350. Detavf. mit  
 des Verfassers Bildnisse. Die erste Auflage kam 1755  
 heraus. Jetzt sind in jener Druckfehler und einige  
 wenige Worte verändert worden, auch etliche historis-  
 sche Erläuterungen beygefügt, die damals noch nicht  
 nöthig, oder noch nicht rathsam waren. Beträch-  
 tliche Verbesserungen, ohne zu läugnen, daß derglei-  
 chen nöthig wären, hat der V. jetzt in Ansehen nicht  
 versuchen wollen, die unter Umständen und in Ge-  
 müthsverfassungen verfertigt worden, welche von  
 seinen jetzigen so unterschieden sind. Vor den neuen  
 Anmerkungen ist folgende eine Probe: *Hewel* wird  
 auf seinen Schriften, und auf einer Gedächtniß-  
 münze *consul* *Gedanensis* genannt. *Kästner* hat es  
 bey Gelegenheit der Münze in f. Münzbescriptionsen  
 M n m m getadelt

getabelt weil G. nicht Bürgermeister gewesen sey. Hier wird nach Goltsheds Berichte gemeldet, daß sich die Danziger Rathsherrn so nennen, a consulendo, weil in der Republik unter deren Schutze sie stehen Senator was großes bedeutet. Unter den wenigen Druckfählern, werden wenig so beträchtlich seyn, als einer auf der 237. Seite wo jemand erwähnt wird „der englisch verstand, aber: „kein, ausgelassen ist.

Haller.

Genf.

*Histoire du parlement de Paris par M. de V. nouvellement augmentée par l'auteur* ist A. 1773. auf 384. S. in groß Octav herausgekommnen. Die Auflage ist in der That stark vermehrt, und bis auf die letzten Zeiten fortgesetzt. Des Verfassers Absicht scheint zu seyn zu zeigen, daß das Parlement ein königlicher Gerichtshof, und gar nicht eine Abänderung der Reichsstände sey, daß auch seine Macht und sein Ansehen sehr oft abgewechselt haben, und folglich gewisse einzelne Ausübungen der wichtigsten Dinge keine gesetzliche und fortwährende Gewalt beweisen. Philipps des Schönen Parlement besand aus dem obersten Adel (Barons) und die ganze Nation würde nicht gelitten haben, daß ein Unehler das Richteramt über sie führte. Die Unwissenheit des Adels gab Anlaß, daß einige freye Bürger, die nicht vom Adel waren, neben den Edeln gebraucht werden mußten, über die sie sich durch ihre Wissenschaft bald so deutlich empor hoben, daß die Edeln zu Karl des VI. Zeiten von sich selber das Parlement verließen. Schon unter Philip dem Langen hat man Beweise, daß der große, aus den vornehmsten Bedienten der Krone bestehende, Rath dem Parlemente Befehle erteilet hat. Bey der großen Streitfrage über die Thronfolge wendete sich weder Philip von Valois nach Edward ans Parlement; aber

aber A. 1420. gab es dem Könige seinen Spruch wider den Delphin; und sprach hernach das Urtheil selber aus. Ludwig der XI. urtheilte A. 1458. auch im Parlemeute über den Herzog von Mencon. Wider Karl V. Ungerechtigkeit, der den schwarzen Prinzen vorsehern ließ, ungeachtet derselbe unabhängiger Herr von Aquitanien war. Die erste Vorstellung that das Parlemeute A. 1461. wider die Aufhebung der Pragmatische Karl des VII., es wiederholte sie A. 1460. aber A. 1484. antwortete das Parlemeute selbst dem Herzoge von Orleans (nachwärts Ludwig XI.) es sey eine Gerichtskammer, und befasse sich nicht mit Staatsangelegenheiten. Nur wider das neue und schädliche Concordat wehrte es sich, bis Franz I. es mit Gewalt zum Stillschweigen zwang, er der auch zuerst die Stellen im Parlemeute vermehrte und verkaufte. Im Jahr 1522. that es einige Vorstellungen über Kammerfachen. A. kan nicht verhehlen, daß Franz I. sein Wort gegen Karl V. gebrochen habe: er empfing den Herold, der ihn ausforderte, im versammelten Parlemeute. Von den Verfolgungen wegen der Religion: Unrichtig setzt B. die Reformation von Genf in eine Linie mit der Glaubensverbesserung in Deutschland und Heloetien. Diese war früher, und Genfs Reformation war eine Folge der Heloetischen. Frank I. wohnte schon A. 1535. dem Verbrennen einiger Protestanten bey. Im Jahre 1545. geschah die Mordthat zu Cabriere und Merindol, und erst A. 1562. das Niedermetzeln einiger Protestanten zu Vassy, nach welcher sie, unter der Anführung der ersten, vom Guissschen Hause verdrängten, Fürsten vom Gebüde wider einen ungetreuen Hof die Waffen ergriffen, der alle Tage friedfertige Befehle ausgab, die er nie zur Beobachtung brachte. Die abscheuliche, zwey Jahre vorher beschlossene Mordthat des Bartholomäus Tages. Wider die Sage, daß die A. 1576. zu

zu Blois versammelten Reichsstände, das Parlament für einen Auszug ihrer Versammlung erklärt haben. Die Witwe des ermordeten Herzogs von Guise mit der Schmarre verklagte den König vor dem Parlemeute, und erhielt einen Spruch. Im Jahre 1593. erkaufte es, wider die Ligue, das Salische Gesetz sey heilig und unverbrüchlich zu halten. Eine Warnung wider die schöne neue Auflage der Memoires de Sully, die Pechue den damals mächtigen Jesuiten zugefallen, verfälscht hat. Navailles habe keine Mitschuldigen gehabt (das glaubte Sully nicht). Das Parlament erklärte die verwittibte Königin für die Regentin des Reichs. Wider den undankbaren und ungerechten C. du Perron, der doch vermochte zu hindern, daß die letzten Reichsstände die unabhängige Macht der Krone wider die Eingriffe der Kirche nicht fest sehen konnten: Das Parlament that die Erklärung, und der Hof war nedertüchtig genug seinen Spruch aufzuheben. Im Jahr 1636. bot das Parlament an Völker zu werben, aber wollte selbst den Befehl führen. Richelieu wies diese Hilfe ungnädig ab. Seine Ungerechtigkeit, und Unwissenheit in den Kammerfachen. Wiederum machte das Parlament A. 1643. die Königin zur Regentin, und gab A. 1715. eben diese Würde dem Herzoge von Orleans, hob auch das Testament Ludwig XIV. in seinen wesentlichen Artikeln auf: Dieser König hatte das Parlament auf den Fuß gesetzt, daß es seine Edicte einzuschreiben mußte, und erst hernach Vorstellungen thun durfte. Unterm Regent erhob es sich wider des Kaw Neuerungen, und hatte darüber von der despotischen Regierung zu leiden. Zweymahl nennt B. den lieben Aichen Dubois, den Schüler der Ninon, einen Phisiosoph. Eine heftige Schrift wider das Urtheil, wodurch zwey junge Freygeister zum Tode verdammt, und der eine auch wirklich hingerichtet worden ist. Der

Der Hingerichtete hatte von der H. Jungfrau unanständige Worte gebraucht, den Messgott verachtet, und höchst ansehnliche Worte an die Stelle des Namens des Vaters u. s. f. gesetzt. W. findet diese Verfolgung unerträglich, weil die Verurtheilten nur 18. bis 19. Jahre alt gewesen, und sechs oder mehrere Zeugen durchgehens nur einzeln von verschiedenen verdammlichen Reden gezeugt hatten. Die Stürzung und Umgeffung des Parlaments sehr kurz, aber mit dem größten Beyfall für den Hrn. Kanzler.

## Stockholm.

*Haller.*

*K. vetenskaps akademiens handlingar för År 1772. Vol. XXXIII.* fängt mit dem Vierteljahre an, in welchem der Ritter Rosen den Vorsth wiederum gehabt hat. 1. Hr. Nic. Marclius bringt seine Landcharte und die Nachricht von der Gränzscheidung zwischen Schweden und Norwegen zu Ende, und bis zur Gegend von Wardhus. 2. Elias Lagns der vertige Pastor Adjunctus von dem Kirchspiele Kufamo in der Künischen Laymark. Die Kirche liegt unter dem 65. Grad 53. Min. Das Land ist voll Sümpfe. Der Inhalt des Kirchspiels 300. alte gewierte schwedische Meilen (900. gewierte Stunden) und auf diesem unendlichen Raume leben 180. Haushaltungen. Es blüht in dieser Kälte noch, und zündet die Wälder an. 3. Benedict Noist von verschiedenen Arten von Puffelanz, und von ihren Eigenschaften. Den Grund zu dieser Erde giebt ein verfeinerter eisenstüppiger Thon, und mit demselben ist eine Kalcherde vermischt, die dem Krapp oder Wafalt am nächsten kömmt. Augencheinlich ist diese Erde durchs Feuer zerfört worden. 4. D. Peter Johann Bergius von der Frauenmilch, eine wichtige Abhandlung. Die  
M m m 3 Milch



Milch von einer wohlgehaltenen Amme wird erst beym Kochen mit der stärksten Säure käßt, von sich selber aber niemals sauer, ob sie wohl wie Käsmilch Rahm zieht. Durch die bloße Nahrung mit Gewächsen wird die Frauenmilch der Kuhmilch ähnlicher, scheidet sich mit Eßig, und wird auch von sich selber in warmer Luft sauer. Der Kälbermagen bringt die Frauenmilch nicht zum Scheiden. Da nun die gewöhnliche Ammenmilch von der Käsmilch durch die Unfähigkeit sauer zu werden sich unterscheidet, so sieht man, daß es einem Kinde nicht gleichgültig seyn kan, mit Käsmilch genährt oder an der Brust gestillt zu werden; daß auch in der Schwindsucht die Frauenmilch wegen der nicht zu besorgenden Säure ihren Vorzug hat. Sie giebt sonst eben auch Butter. 5. Hr. J. Carl Wille von einem perspectivischen Micrometer zum Abzeichnen der Körper, die man durchs Bergedüferungsglas sieht. 6. Gustav Engeström von einem beweglichen äymischen Ofen. 7. Hof Strandberg von den Fischen im Heilmarssee. Junge Hechte seyn unschädlich, weil sie nur kleine unbedeutende Fische verzehren. Vom Schaden, den die Ueberschwemmungen thun, die den Leich auf die Wiesen tragen. 8. Auch Hr. Strandberg vom grossen Verhältnisse der Geburten zu dem Absterben in Lannäs: die erstere Anzahl ist doppelt und drüber. Vermuthlich gehn von den vielen Kindern viele aus dem Geburtsorte weg. 9. Peter Biersen von einer Aebre der Alopecurus, die man hinten geschlungen hatte, und die unter dem rechten Schulterblat heraus gekommen ist. 10. J. Abraham Grill von den chinesischen Perlen. Man findet sie in Muscheln von eben der Art wie die Schwedischen. Er vermutet, echte kleine Perlen die man zwischen die Schalen einer Muschel bringt

gen könnte, würden anwachsen, und zu größeren  
seinem Verlen werden.

Paris.

*Haller.*

Cosnard hat N. 1773. sauber auf 127. S. in  
groß Octav abgedruckt: *Cyrus Tragédie par M.  
Turpin*, dem oft von uns genannten Schriftstel-  
ler. In einer langen Vorrede an den Fürsten und  
Kammerherrn Kurafin zeigt Hr. T. warum die  
Schaubühne in Frankreich in Verfall gerathen sey:  
er rühmt dabey den Hrn. Emorakow, und das  
angefangene Heldengebicht Peter der Große vom  
Hrn. Kontonoffow. Sein Trauerspiel selbst ist nicht  
aufgeführt worden. Hr. T. sagt so gar, er habe  
es zur Vergessenheit verurtheilt gehabt. Es ist doch  
nicht verächtlich, und hin und wieder mit glän-  
zenden Sprüchen durchzogen. Freylich hat es auch  
Füllwörter. Mon ame für ich. Freylich ist das  
Costume gänzlich verabsäumt. Freylich sind einzel-  
ne Verse anständig wie

Sa valeur a du sort corrigé la bassesse.

Der sich selbst noch nicht kennende Cyrus  
spricht zu hoch von ihm selber. Der Vers S. 46.  
Il faut être assasin ist dunkel, und der Versand,  
den man ihm sogleich geben muß, sehr unwürdig.  
Warum macht der Kupferstecher den alten Aftages  
zum Weibe?

Amsterdam.

*Haller.*

Hey Meyer ist N. 1772. in groß Octav auf  
108. S. abgedruckt: *Histoire et Memoire de la So-  
cieté formée à Amsterdam en faveur des noyés, IV.  
partie*. Dieses Stück ist den vorhergehenden ganz  
ähnlich: es sind zahlreiche Geschichte von Leuten, die  
ins

ins Wasser gefallen, nach mehreren Minuten, auch wohl nach einer halben Stunde herausgezogen worden, und durch die Wärme, reizende Mittel, und zumahl durch Tabackklystiere wieder zu sich selber gebracht worden sind. Es ist nicht zu verschweigen, daß fünf Personen zwar zu ihnen selber gebracht, dennoch aber kurz darauf gestorben sind; daß eine aus dre gerettete Person in einen Seitenstich verfallen ist. Zuweilen hat man ganze Stunden an den Leiden gearbeitet, oh man einige Wirkung der genommenen Mähe gemerkt hat. Mildthätige Personen haben beträchtliche Geschenke gemacht, die unterschriebene Gesellschaft in ihren Ausgaben zu unterfügen.

*Haller.*

Paris.

Im zweyten Bande, der von 500. S. und auch M. 1773. abgedruckt worden ist, beschließt Mr. de Dury seine *Histoire abrégée des philosophes et des femmes célèbres*. Einige neuern Philosophen, darunter ein Philosphus, Zabarella, und der Cardinal von Richelieu steht, dessen feiner Geschmack wider alle bessere Uebersetzung hier gerühmt wird: Gingen aber kein Bacon, kein Newton, kein Locke, kein Leibniz: wohl aber der zuverlässige Graf v. Buffon. Unter den berühmten Frauen ist die Wahl eben so sonderbar. Hejcha, die vermuthlich untreue Gemahlin Mahomet's; die Urheberin aller Unglücke in England Margarita von Anjou; und verschiedene fast unbekante Fürstinnen. Bonne Vermon gehört a's eine Heldin besser hieher. Katharina I. wird aufs höchste gelobt: auch Pulcheria; diese, weil sie strenge Gesetze wider die Ketzer herausgegeben hat

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

81. Stück.

Den 8. Julius 1773.

Göttingen und Gotha.

*L. A. Murr*

**D**er Hr. Prof. Beldinger hat einen *Index plantarum horti et agri Ienensis* in Dieterichs Verlage auf 6 Bogen in 8. 1773. herausgegeben, wozu ihn sein ehemaliges botanisches Lehramt in Jena veranlaßt hat. Während der zwey Jahre, da er ihm vorgestanden, ist der vorhin sehr verarmte Garten mit einer Menge Gewächse durch die Geschenke der Herzogin von Weimar, des Fürsten von Dessau und die Beyträge der Kräuterkenner, mit denen der Hr. Professor Briefwechsel geführt hat, und die er hier nennet, bereichert worden. Auch hatte man Anstalten zu einem Gewächshaus gemacht. Diese Gewächse sind nun, nebst den wilden, mit Linnéischen Namen in alphabetischer Ordnung, ohne Beschreibungen, verzeichnet worden. Bey den letzten Pflanzen findet man die Seitenzahl der Ruppischen Flora nach der Hallerschen Ausgabe angegeben. Da die alten  
M u n n                      W i r s

Bürger des Gartens cursiv gedruckt worden sind: so ist der Eifer des Hrn. Prof. um so viel absteckender. Es finden sich im Garten auch eine Menge Nordamerikanischer Büume und Stauden, mehrere capische Zwiebelgewächse und andere Pflanzen aus Africa und den Indien. Von den wild wachsenden sind keine andere genannt worden, als welche der Hr. B. selbst gefunden hat, da Kupp verschiedentlich die Gattungen nicht genug bestimmt. Hr. B. macht auch bekannt, daß Hr. Schmiebel zu seinem Nachfolger ernannt sey; ein Name, welcher der Kräuterkunde in Jena eine sehr grosse Aufnahme verspricht.

*Walch.*

Leipzig.

Den dritten Theil von Hrn. Prof. Schroetters christlicher Kirchengeschichte, welcher bey Schwicker auf 430 Seiten herausgekommen, haben wir mit einem wahren Vergnügen gelesen. Dieser fänget mit der Regierung des Antonins des Frommen an, und endiget sich mit Minucius Felix, oder, nach dem im ersten Theil schon bekannt gemachten Plan, gehet vom J. C. 138. bis zu 220. Durchgehends ist er dem Plan treu, bis auf einige Zufüge, die in diesem nicht angemerkt worden: durchgehends ist der Fleiß im Samlen, die Aufrichtigkeit und mit der rühmlichsten Bescheidenheit verbundene Freymüthigkeit, die Fertigkeit, durch unerwartete Uebergänge Dinge, die eben nicht im Zusammenhang stehen, mit einander zu verbinden, und die Kunst, recht anständig zu erzählen, auch in diesem Band zu bemerken. Das, wodurch sich derselbe von den vorhergehenden am meisten auszeichnet, sind die Auszüge aus den Schriften der Kirchenlehrer, die uns erhalten worden. Sie sind Justinus, Athenagoras, Theophilus, Tatianus, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Minucius.

nucius. Solche Auszüge sind zwar keine neue Art von Arbeit, wir bekennen aber aufrichtig, daß wir keine kennen, die so zweckmäßig eingerichtet, mit so viel Klarheit und Beobachtung der Hauptsache abgefaßt sind, als diese. Nur sorgen wir, daß sie das Werk in Zukunft zu sehr vergrößern, und, welches wir sehr bedauern müßten, noch länger aufhalten werden. Bald würden wir wünschen, daß Hr. E. aus diesen Auszügen ein eignes Werk gemacht hätte. Sonst häufen sich jetzt Begebenheiten und Merkwürdigkeiten in der Kirchenhistorie, und Stellen, wo die Meinungen und Urtheile der neuern Gelehrten so verschieden sind. Hr. E. fährt fort, auch diese zu bemerken, jedoch mit Auswahl. Vielleicht ist diese zuweilen zu streng; wenigstens hätten wir gewünscht, daß einige vorzüglich gute neuere Schriften seiner Aufmerksamkeit und so billigen Beurtheilung nicht entgangen wären. So scheint uns bey dem so interessanten Artikel vom Antonin dem Philosophen des Walth. Moyle Abhandlung sehr wichtig, und wo von der Perpetua und Felicitas geredet wird, würden auch noch einige italiänischen kritischen Schriften zu Anmerkungen Gelegenheit gegeben haben, die man von Hrn. E. gern gelesen hätte. Wir würden nun fortfahren, diejenigen Stellen auszuzeichnen, welche uns besonders wolgefallen, müssen aber bekennen, daß uns diesmal die Auswahl schwer ist. Doch einiges wollen wir anführen. Die an mehreren Orten fortgesetzte Untersuchung von den Ursachen der Verfolgungen ist gründlich und unparteylich. Bey der Geschichte der donnernden Legion ist der wahre Zustand unserer Kenntnis der Quellen richtig bestimmt. Vielleicht aber hätten die Fragen noch etwas genauer können unterschrieben werden. Der Ursprung der Kirchensammlungen ist ebenfalls gut aufgekläret. Nur vermisseten wir ungern das Zeugniß des Tertullians,

M u n n 2 das

das dieser Vorstellung so günstig ist, und wodurch das, was Mathematisch zu seyn scheint, erst Historie wird. Eben so empfehlen wir die Nachrichten von der eklektischen oder neuplatonischen Philosophie, von den Montanisten, und andern ketzerischen Partheien, von dem bemerkten Ursprung, oder doch Alterthum gewisser Kirchengebräuche, zumal der Kindertaufe, u. d. g. Es würde unbillig seyn, von Hrn. S. Beweise von allen einzelnen Sätzen oder Gründen von allen Mathematischen zu verlangen, doch bekennen wir, auf solche Stellen gestossen zu seyn, wo wir uns eines solchen Wunsches kaum enthalten können. Um nur eine zu bemerken, gleich im Anfang muthmasset er, daß weniger Heiden denn Juden in dieser Periode, d. i. schon lange nach dem ersten Viertel des zweiten Jahrhundert zum Christenthum übergegangen. Wir halten die Angabe aus verschiedencultur-sachen vor wichtig; bekennen aber, daß wir das Gegentheil glauben, und daher wünschen wir, die Gründe des Hrn. S zu wissen.

Hey dieser Gelegenheit holen wir noch die Anzeige von dem vierten Theil der allgemeinen Biographie des Hrn. Prof. Schroetche nach. Er ist bey Wolf zu Berlin auf 406 Seiten ohne Vorrede herausgekommen. In demselben werden die Lebensbeschreibungen des Kaiser Constantins des Grossen, und des Kaiser Julians, nebst einem kleinen Anfang der Geschichte des P. Hadrians VI. geliefert. Die beyden ersten Artikel sind vorzüglich gewählt und ihre Ausführung so behandelt, daß sie dem Hrn. S. viele Ehre machen. Nichts ist schwerer, als von solchen Personen, von denen die Welt nicht ohne Vorurtheil des Religions-eifers und Religionshasses zu urtheilen schon gewohnt ist, mit kaltem Blut zu reden und zwischen übertriebenen Lobsprüchen, und eben so übertriebenen Verunglimpfungen nur Wahrheit und Gerechtigkeit in die Mitte

Mitte zu stellen. Uns scheint Hr. S. diese Mittelstrasse gefunden zu haben. Constantin ist nicht der Heilige, den einige aus ihn machen, aber auch nicht der Bösewicht, eben so wenig der Heuchler, auch nicht der Fürt, der durch seine Religionsveränderung den Grund zum Umsturz des römischen Reichs gelegt, wie ohne alle Kärtniß der Historie verwegen genug geschrieben worden. Selbst dessen Bekäntniß zur christlichen Religion und dessen Ursachen werden hier in ein Licht gesetzt, das sehr schätzbar ist. Diejenigen irren, welche diese Veränderung aus politischen Bewegungsgründen herleiten, eine Anklage, welche seine ärgsten Feinde, Zosimus und Julian, nicht kennen und die Historie nicht beweiset. Eben so wird von seinem Betragen gegen seine heidnische Unterthanen, von seinen Religionsgesetzen und von seinen Grundsätzen wegen der innern Kriege der Christen gegen einander unpartheiisch gehandelt. Der Mangel besserer Einsichten und die ihm eingepflanzte Hochachtung gegen die schon sehr herrschsüchtigen Bischöffe verleitzte ihn zuweilen zu schädlichen Schritten, die gewiß seinem Herzen nicht zur Last zu legen. Hingegen ist die übereilte Hinrichtung des Crispus und der nicht so unschuldigen Faustä nicht zu leugnen, noch weniger zu entschuldigen. Die Erbauung von Constantinopel ist allezeit ein großes Werk, nicht ohne Fehler unternommen, doch auch nicht Schuld am Verfall des römischen Reichs. Mit Sorgfalt sammlet und prüfet H. S. alle solche Vorwürfe, zumal aus dem Zosimo, und das letztere streng nach der historischen Kritik. Eben so unpartheiisch redet H. S. von Julian: seinen grossen Tugenden und Eigenschaften lästet er alle Gerechtigkeit wiederfahren; zeigt aber auch seine schwachen und seine sehr fehlerhaften Seiten. Seine Religionsveränderung nach ihren wahren Ursachen bleibet immer ein Räthsel: was nicht Raisonnement, sondern



sondern Historie davon sagen läßt, findet man hier beyammen. Als Feldherr bleibt er groß, bis auf seinen letzten Feldzug, der durch seine Schuld so unglücklich abließ, und als Regent würde er alles Lob verdienen haben, wenn sich nur seine Verfolgungen der Christen rechtfertigen ließen. Dies ist ein schönes Stück in dieser Erzählung, da Hr. S. klar erweist, daß er sehr intolerant gewesen; Schade, daß S. 390. ein unbemerkter Druckfehler, da auf der 3. 27. rechte für nicht siehet, den Leser unangenehm aufhält. Auch das ist sehr richtig gezeigt, daß Eitelkeit und Stolz diesen Fürsten nie verlassen. Noch einen Schritt würden wir weiter in diesem Ladel gegangen seyn. Nichts misfällt uns an dem R. Julian, alle seine Religionsgesinnungen abgesondert, mehr, als die Neigung zur Spöttereie und die Begierde wegen des Bizzes Ruhm zu erhalten. Und seine Kaiser würden in unsern Augen, nur alsdenn schön seyn, wenn sie kein Kaiser geschrieben hätte, der sie ohne Verletzung des Wohlstandes nicht schreiben, und, wenn Ungerechtigkeiten dabey vorgefallen, diese nicht begehen konnte, ohne eigene Selbstgefälligkeit völlig in ihrer so unangenehmen Blöße zu zeigen.

*Haller.*

#### Dresden.

Hey Walchern ist A. 1772. abgedruckt: Anzeige von der Leipziger ökonomischen Societät in der Michaelis Messe 1772. nebst Auszügen aus den eingelaufenen halbjährigen Nachrichten, groß Octav auf 120 S. Nach einigen zur Geschichte der Gesellschaft gehörenden Nachrichten findet man hier eine Verschiedenheit nützlicher Rätze und Erfahrungen. Die Reisigerste habe den Vorzug, daß sie sich minder lege, der einseitliche Hafer arte in den gemeinen aus. Das Sibirische Heidetorn sey härter als das unsere (ist hier

hier vom Fagopyrum die Rede?) Der Sibirische Weizen werde hoch, habe aber keinen wahren Nutzen. Die Zuckerkartoffeln seyen schlecht: in dürftigen Moorniederungen geben die Kartoffeln vorzüglich. Das Egyptische Korn wird gerühmt: aber nicht bestimmt. Eine Klage über die Schurre (Klasse in Helvetien, *Pedicularis lutea*), die sehr gegründet ist, sie verderbt das Brod, macht die Milch schwinden, und ist sehr beschwerlich auszurotten. Ein Auszug aus M. Bourgues, wobei man ganz wohl anmerkt, daß bey dem zehnfachen Eintrage einer sparsamen Aussaat wenig echter Vortheil sey: auch wiederum wohl gewarnt wird, man könne über die Menge der Aussaat nichts allgemeines bestimmen: und in feuchtesten höhern Gegenden müsse man allerdings dichter säen. Von den in Schweden angerühmten essbaren Gewächsen, die im Falle der Noth genossen werden könnten. Vor den meisten bewahre uns die himmlische Güte! Aus der Saunrübe hat freylich Morand ein gutes Mehl gemacht, wie die Americaner aus der eben auch giftigen Cassava. Die kleine Schlangenzunge, *polygnum viviparum*, ist ein Alpengewächs, hart und klein. Vom Klebrodte hoft der Herausgeber nicht viel. Aus Kronenbeeren Brod zu machen ist in Frankreich versucht worden. Von den Obstbäumen, umständlich, der dazu dienlichsten Erde, und Lage, dem Wertzeuge, der Baumschule, dem Pfropfen, Abgewöhnen (ablactiren) und andern Theilen dieser Wartung. Vom Gipse und den Arten, die in Sackjen brechen. Gebackene Eicheln, gescheelet und das feinere abgetrennt, ist ein gutes Kuhfutter. Vom Bleiche. Die Holländische Bleiche, die ihren eigenen Mann erfodert, Buttermilch bedarf, und dennoch das Zeug verderbet. Von der Bleiche, wie sie zu Belzig getrieben wird. Eine Abhandlung über die Weise, die Abweichung der Magnetnadel mittelst des Auf- und Unterganges der Sonne zu bestimmen, ohne eine Mittagslinie zu ziehn.

Ein

Ein Versuch mit dem Glaserischen Anstrich, aus Leimen, Thon und Weizenmehl, an dessen statt ein sonst unbrauchbares Mehl, wie das von Perdefastanien, vermuthlich eben die Dienste thun würde. Der Anstrich hat das Feuer aufgehalten, und langsamer zunehmen lassen, eigentlich aber nicht gehindert.

#### Brandenburg.

Herrn Adansons — Reise nach Senegal, aus dem Französi. übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Friedr. Heinr. Wilh. Martini — nebst einer Karte von Senegal, bey J. B. Halle und J. S. Halle, 1773., in Großoctav 20 Bögen. Bey der großen Menge von Büchern, die bey uns aus dem Französischen übersetzt werden, war gleichwohl dies erhebliche Buch den gewöhnlichen Uebersetzern fünfzehn Jahre durch entwischt, und recht gut ist es, daß es solchergestalt in die Hände des Hrn. D. Martini gerieth. Das Original enthält bekanntermaassen außer der Reisebeschreibung auch noch eine ausführliche Abhandlung über die Schaalthiere, besonders über die Senegalischen; Hr. M. liefert aber hier bloß eine Uebersetzung der eigentlichen Reisebeschreibung, weil der Inhalt des letztern Werkes in seinem Conchyliencabinete mit eingewebt ist oder noch eingewebt werden wird. Die Anmerkungen des Hrn. D. M. sind größtentheils Nachweisungen auf die systematischen Namen derer natürlichen Körper, wovon Adanson redet. Diese beyzufügen war um so viel nützlicher, da Adanson sich sehr unregelmäßiger und nicht immer bekannter fremder Namen zu bedienen pflegt. Über den Kanarienzweig S. 19. halten wir für *Fringilla Canaria* Linn. und nicht für *Fringilla Serinus*, und S. 78. ist der Bahobad gewißlich nicht die *Crescentia*, die gar nicht, so viel wir wissen, in der alten Welt wächst, sondern vielmehr die *Adansonia*. Hr. Martini hat noch ein brauchbares Register über die Merkwürdigkeiten des Buchs und die darin erwähnten natürlichen Körper beygefügt.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 10. Julius 1773.

Göttingen.

*Heyne.*

Nach in der Versammlung der K. Societät am  
 5 Jun. legte der Herr Hofr. Heyne einige  
 Gläsgemälde von der neuen Erfindung des  
 Herrn Hermann Vorthusen in Bremen vor, welche  
 dieser geschickte Künstler an die Societät geschickt hatte.  
 Wir wollen davon eine kleine Nachricht geben, und  
 die uns von ihm mitgetheilten Belehrungen selbst das  
 zu nutzen.

Das Malen der Fenster in den Kirchen und in  
 den Sälen großer Herren war in den vorigen Zeiten  
 sehr gewöhnlich, so wie es sich im Byzanzischen Reiche  
 beständig im Gebrauche erhalten hatte. Vermuthlich  
 ist es auch von da aus weiter nach Westen gebracht  
 worden. Indessen hat doch die gute Baukunst, nach  
 dem sie nach den Regeln und Mustern der Alten wie  
 der hergestellt worden, diesen Gebrauch der gemalten  
 Fenster

000

Fenster Scheiben völlig verdrängt, so daß man dergleichen Fenstergemälde nur noch in den alten so genannten Gothischen Kirchen findet, und daß viele die Kunst auf Glas zu malen selbst unter die verlohrenen Künste haben rechnen wollen: welches doch nur so weit richtig ist, daß diese Kunst nicht mehr gesucht wird.

Als die Malerey sich mehr zu verbreiten anfing, so beschäftigten sich große Künstler mit dem Glasmalen, und verbesserten diese Kunst. Albert Dürer und Lucas von Leiden haben vermuthlich vielen Antheil daran, denn sie haben, wie versichert wird, vieles auf Glas gemalt. In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts war die Glasmalerey in dem größten Ansehen, und die vorzüglichsten alten Kirchen in den Niederlanden, Frankreich, (vornehmlich zu Paris) und in Holland, (insonderheit zu Gouda) auch in England bis jetzt noch (s. N. Bibl. d. sch. W. XI. B. S. 294.) an einigen Orten Deutschlands, als Nürnberg, Augsburg u. c. zeigen noch jetzt an den Fenstern die Arbeiten großer Meister. Diese erfanden ihre Gemälde selbst und entwarfen mit Leimfarbe die Cartons, nach welchen sie auf die Glas Scheiben malten, oder sie ließen sich die Cartons von geschickten Künstlern fertigen, die sich in jenen Zeiten leichter fanden, als jetzt; denn da unsere Maler, wenn sie nicht al fresco arbeiten können oder sonst Cartons, als für Tapetewirker, zu fertigen gewohnt sind, stets nur Del- oder Gummifarben brauchen, so können sie Leimfarben nicht leicht mit Fertigkeit behandeln. Ein anderer Vortheil jener Zeit war die Verfertigung der Gläser von verschiedenen Farben auf den Hütten, wo sie aus verschiedenen Metallischen und mineralischen Steinen zubereitet werden; und wenn etwas verlohren gegangen ist, so ist es die Kunst der Hüttenmeister gefärbtes Glas von allen Arten oder Schattirungen zu machen. Doch auch dies

dies läßt sich nicht ganz behaupten; denn die Regeln und Vorschriften dazu stehen größtentheils in Zaniels und Kerr's Schriften. Von einem einzigen möchte es noch gelten, von dem dunkeln blutrothen, welches zwar Kunkel gewissermassen wieder erfand, das aber doch nicht mit demjenigen, womit man die ältesten Kirchen, lange vor der Erabber (der Brüder, welche die Kirchenfenster zu Gouda bemalnet haben) Zeiten begläset hat, verglichen werden kann, und wovon man auch einzelne aber sehr wenige Proben in dem Umgange der Kirche der Abtey Lochem siehet. Doch auch die Kunkelsche Verfertigung des blutrothen Glases, behauptet Herr Porckau, ist wieder verlohren gegangen, weil ihm kein Fürst sein Geheimniß bezahlen wollte. Er gab vor, daß er dasselbe mit einem Zusatz von Gold schmelze; vermuthlich um seinen kleinen Stücken von Messerbesten, Knäueln s. w. einen größern Werth zu verschaffen. Durch viele Proben aber, sagt Herr P., ist wohl im Reduciren, als vornehmlich in Verfertigung nach seinen Vorschriften, ist man überzeugt, daß nicht das geringste Gold dazu kömmt.

Damals als die Glasmalerey zu Gouda und Paris blühte, ließ man auf den Hüften die Gläser von verschiedenen Farben verfertigen, zerschnitt sie nach den Umrißen der untergelegten Cartons, und nach vollendeter Malerey verband man sie wieder mit Wex. Die Schattirung ward dadurch herorgebracht, daß dieses gefärbte Glas an der einen Seite, da wo es nöthig war, stark oder schwach, mit schwarzer Farbe bedeckt, und, wenn diese trocken war, mit einer Feder schraffirt ward, so daß an den Stellen, wo die Grundfarbe des Glases durchscheinen sollte, die Schwärze fehlte. Hierüber kann man verschiedene Malerbücher vergleichen, insonderheit des Herrn Vernety Handlexicon, wo doch verschiedne Unrichtigkeiten und Unvollkommenheiten in die Augen fallen.

Bei der Glasmalerei kommt es also überhaupt auf zwey Hauptstücke an: das eine ist die Verfertigung der dunkelsten schwarzen Farbe, sowohl zum Hintermalen der gefärbten Hüttengläser, als auch zum Auftragen auf dem weissen Glase; ungleich die geschickte Zubereitung anderer bunten Farben, die ebenfalls auf weissem Glase eingebrannt werden, nicht aber, wie das Hüttenglas, durch und durch gehen. Das zweyte ist die Geschicklichkeit theils richtig zu zeichnen, theils das Gemälde gut auszuführen. Der Glasmaler legt den Carton, die Zeichnung, oder auch das Kupfer, unter die Scheibe, und trägt auf diese die Zeichnung mit schwarzer Farbe ganz genau auf. Wenn dieses geschehen ist, so stellet er den Carton, Kupfer oder Zeichnung vor sich, und schraffirt mit der Feder, oder verwascht mit dem Pinsel, nach der Manier des Originals, aus freyer Hand. Von dieser Ausführung selbst kommt es hauptsächlich auf die Geschicklichkeit an, wenn im Großen, zum Beyspiel ein historisches Gemälde von zwölf und mehr Fuß sollte verfertigt werden, alsdenn zu beurtheilen, ob zu den verschiedenen Staffirungen Hüttenglas, oder eingebranntes (d. i. mit Farben die in der Oberflache der Scheibe eingebrannt sind) zu wählen ist; ob das letztere hier und dort auszuschießen, ob es in diesen ausgeschiffenen Stellen mit Schwarz oder mit andern Farben wieder auf das Neue zu malen und zu brennen, oder lediglich mit Schwarz hinten zu schraffiren ist, damit durch diese etwas schmutzigen Farben die Halblichter gemacht und tiefere Schatten angebracht, die Hauptpartien aber durch das Glänzende des Hüttenglases hervorgebracht werden können.

Es erhellt also aus allem zur Genüge, daß nächst schönen Cartons, von guten Meistern, es vorzüglich auf die Zubereitung der schwarzen Farbe ankommt, und

und daß die Verfertigung derselben der vorzüglichsten Aufmerksamkeit werth ist. Die Verfertigung der Glasfarben: Purpur, Blau und Grün, die man in Holland im Ueberfluß haben kann, ingleichen der andern Farben, ist allgemein bekant. Herr Vertuisen hat selbst in Bremen die in den Kirchen befindlichen Fenster mit mannichfaltigen Farben bemalt. Aber die Arbeit mit der schwarzen Farbe macht immer die Hauptsache aus, auch im Auftragen; denn die bunten legt man nur auf die hintere Seite auf; die einzige grüne ausgenommen, welche auf der gemalten Seite, über die Malerey her, aufgetragen wird, so daß man hinter derselben Licht aufträgt, um ein schönes Grün zu erhalten. Auch zu der schwarzen Farbe hat man eine Menge Vorschriften und Recepte, die aber alle, wie Herr Porthusen zu seinem Schaden erfahret, eben so unzuverlässig sind, als die Vorzeichnung des Brennofens und die Beschreibung des Verfahrens bey dem Brennen. Alles dieses brachte den Herrn Porthusen auf eigene Versuche, und durch diese seine wiederholten Versuche hat er endlich eine der Toskensischen sehr ähnliche und tief eindringende und dadurch höchst dauerhafte Farbe erhalten; und mit eben der schwarzen Farbe waren diejenigen Glasgemälde verfertigt, welche der Versammlung vorgeleget und allgemein mit Vergnügen betrachtet und bewundert wurden. Sie sind nicht etwa bloße Fensterscheiben, sondern schöne weiße große Glas tafeln, nach, und in der Größe der Kupferstiche auf klein und groß auch Royalpapier, und nach den verschiedenen Kupfersticharten, schraffirt, getuscht, gewaschen; von der letztern Art ist eine Erweckung des Lazarus nach Livens, die noch etwas in das Röhliche fällt; aber ganz schwarz sind einige andere schraffirte Stücke, welche den Fortgang zur größern Vollkommenheit darlegen. Da auf den alten Fensterscheiben die schwarze Farbe oft blaß, verwischt

und



und verlossen aussieht, oder durchsichtig oder violet ist, indem sie im Feuer gern zu verglätzen pfleget, so ist hingegen die von Herrn Porthusen erfundene eine schöne Schwärze, die rein und scharf geblieben ist, ohne in der Glut zu gläsen, zusammen zu fließen und zu verschmelzen, und doch ist die Farbe so tief eingeschmolzen, daß sie aus dem Glase nicht wieder verlohren gehen kann. Von der Dauerhaftigkeit giebt Herr V. folgende Proben an: er habe ein Stück vier und zwanzig Stunden in starken Franzbraunwein, hierauf eben so lange in eine scharfe Lauge von Vottaasche gekocht, und beydemal als er es heraus nahm, mit einem Schwamm so stark, als es das Glas ertrug, darüber hergeföhren, ohne daß das Stück das geringste dadurch verlohr. Man kann auf die gemalte Seite mit den Nägeln kratzen so stark man will, man findet weiße Striche darauf, welche wieder vergehen, so bald man mit dem nassen Finger darüber weg wischet. Von seinem Verfahren im Brennen hat uns der Künstler mehr nicht erklärt, als daß er vierzehn Stunden Zeit zur Arbeit gebrauche, nemlich vom Zeitpunkte des kleinsten Feuers bis zu dem Grade der Hitze, welche das Glas schmilzt. Wenn man die Gemälde besehen will, so muß man sie gegen das Fenster halten. Noch besser ist es, wenn eine weiße Gardine vorgezogen oder ein Boogen weißes Papier dagegen gehalten wird: durch die Brechung wird alles sanfter und dem Auge angenehmer. Aus dem allen erhellt, daß solche Gemälde, worinn ein starkes Licht mit einem starken Schatten abwechselte, vorzüglich gut sich anschnen. Dergleichen ist in unsern Händen ein Nachtmück, das der Mond erleuchtet, die Losbrennung einer Kanone nach Elisabethern, und ein Abgang der heil. drey Könige nach Johann van den Velde. Der Gebrauch dieser Gemälde ist freylich ziemlich eingeschränkt. Allein gesetzt es fänden sich

reiche

reiche Mäcene, oder wie sich unser wackere Künstler ausdrückt, es fänden sich einsichtsvolle Kenner, welche ihn aufmunterten und durch ihre Kritik und guten Rath ihn leiteten, so wäre er nicht abgeneigt, nach guten Cartons, zum Beispiel von Hrn. Prof. Desern, eine Eremitage oder Capelle an den Fenstern mit solchen Gemälden, nur mit schwarzer Farbe, auszumalen; was müßten aber nicht gute Gemälde dieser Art an einem der Andacht geweihten Orte für eine Wirkung auf die Gemüther hervorbringen! So wie sich überhaupt leicht absehen läßt, daß des Künstlers Arbeit dadurch ungemein gewinnen muß, wenn sich Kenner angelegen seyn lassen werden, ihn mit Zeichnungen und Gemälden von grossen Meistern oder auch nur mit den besten Kupferstichen zu versehen.

#### Paris.

*Hallen*

Wir haben noch zwey Werke des Hrn. Buchbds in Händen, der seit einiger Zeit sich sehr beflisset, alte Bücher mit einigen neuen Anhängen verlängert wieder auflegen zu lassen. N. 1772. hat er bey Desnos in groß Folio abdrucken lassen: *Collection des oiseaux les plus rares gravés et dessinés d'après Nature.* Zuerst stehen 23 Platten mit Vögeln, die nach den Zeichnungen des M. Robert hier abgestochen sind. Ihre Schönheit ist eben nicht übermäßig, einige scheinen sogar verunstelt. Doch heißt es, sie seyen nach den wirklichen Thieren gestochen, wie sie im Königl. Thiergarten gelebt haben, welches doch z. E. von der Guiracereba nicht wahrscheinlich ist. Die übrigen 62 Platten sind schlechte Zeichnungen aus dem Zionsen.

Dann hat er schon N. 1771. als einen Anhang zu den Merianischen Insecten, auch in groß Folio, 69 Platten, und mit denselben einige Erklärungen abdrucken lassen, worauf Blumen, und wie er es auf

auf dem Titel nennet, Bulbeufes, Liliacées, Caryophyllées, obwohl auch noch aus andern Classen einige Gartengewächse dabey, vorkommen. Es sind die Platten des Sweets, sagt Hr. B. in der Vorrede, sie sind es aber nicht, wir haben sie verglichen, sie sind größer und auch sonst unterschieden, dennoch alt und an der Zahl 69. bloß für die Mahler gemacht oder für Blumenisten. Die zwey ersten Bände sind die unveränderten Merianischen Platten, des grossen Surinamischen Werkes und des Europäischen.

Genf

*Haller.* Ober Paris bey Quillan ist N. 1772. abgedruckt: *le vieux de la montagne*, eine Ironie über den alten Dichter von Ferney. Er spricht selbst, ührt sich wie billig, setzt sich ohne Bedenken auf den Gipfel des Parnasses; behauptet er sey schlechten Schriftstellers und zumal seinen Gegnern keine Schonung schuldig, er thue ihnen, bey aller der Schärfe seiner Satire noch zu viel Ehre an, daß er stienne, er sey dennoch die Güte selbst, ihm sey erlaubt, wider die Gegner die heftigsten Klagen, auch wider ihre und der ihrigen Sitten und Glücksumstände zu thun. Seine Anhänger sollen wie die Schüler der alten Fürsten der Haffiner, ohne Schonung die Feinde seines Ruhmes verfolgen, und nicht ruhen, bis sie sie um ihre Ehre gebracht haben. Ist 20 S. in groß Octav stark.

Leipzig.

*Haller.* Hier, obwohl im Verlag der typographischen Gesellschaft in Bern ist N. 1773. eine dritte Auflage der Hallerischen Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung herausgekommen, die 224 S. in klein Octav stark ist. Mit der ersten verglichen ist sie hin und wieder etwas vermehrt, und einige Druckfehler verbessert, hingegen aber andere hinzugekommen und ganze Wörter weggelassen worden.

---

Hierbey wird, Zugabe 26tes Stück, ausgegeben.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

83. Stück.

Den 12 Julius 1773.

Göttingen.

*Waleh*

**U**nter dem Vorſitz des Hrn. D. Zacharia vertheilte Hr. Georg Wilh. Friedr. Goote, aus Wüngen den 29 April eine von ihm ſelbſt verfertigte theologische Abhandlung de iuſtitia Dei; oder vielmehr den erſten Abſchnitt derſelben, auf 4 B. Die Lehre von der Gerechtigkeit Gottes gehöret zu den Grundlehren des Chriſtenthums und verdienet deſto mehr bearbeitet zu werden, je mehr ſie in den neuern Zeiten beſtritten wird, um den Chriſten den Verſöhnungstod Chriſti zu rauben. Hr. G. bemühet ſich erſt aus der Vernunft, denn aus der heiligen Schrift den Begriff feſt zu ſetzen, der mit dem Wort Gerechtigkeit zu verbinden, wenn es eine Eigenſchaft Gottes bedeuten ſoll. Bey der Vernunftkenntniß wird erſt überhaupt von dem Weg, die Begriffe der moralischen Eigenſchaften Gottes zu erlangen und zu be-

P p p

richti-

richtigen, und denn von der Gerechtigkeit selbst gehandelt. Gegen den Wolfischen Begriff, daß die Gerechtigkeit weise Güte sey, erinnert er, daß zwar die Gerechtigkeit ein Werk der Güte, da aber alle Werke der Güte zugleich Werke der Weisheit sind, diese Erklärung zu viel sage. Die Gerechtigkeit gehet bloß auf die vernünftig freie Geschöpfe: sie bestehet darin, daß Gott seinen Willen gegen alles zugleich mögliche Gute beständig ausübet und alle, auch harte Mittel brauchet, seine unendlich weisen Absichten zu erreichen. Die Belohnungen des Guten rechnet der Hr. V. nicht zur Gerechtigkeit, sondern nur die Bestrafung des Bösen. Es wird hierauf der sehr gute Grund zur Strafgerechtigkeit Gottes entwickelt und besonders theils die Verschiedenheit, die hier zwischen Gott und Menschen eintritt; theils die Gränzen der Vernunft bestimmt, wie weit sie gehen kan. Auch hier muß der Unterricht der heil. Schrift entscheiden. Daher unterucht der Hr. V. noch die Bedeutungen der Wörter  $\delta\iota\kappa\alpha\iota$  und  $\delta\iota\kappa\alpha\iota\sigma\iota\varsigma$ , die durch den Sprachgebrauch der griechischen Juden völlig synonymisch sind. Aber eben diese Worte bezeichnen, wenn sie sowohl von Menschen, als von Gott gebraucht werden, ganz unterschiedene Begriffe, von jenen bald Recht, bald Wahrhaftigkeit, bald etwas zu thun berechtiget seyn, bald Unschuld u. s. w. aber auch ein Urtheil sprechen; von Gott aber seine freie Gnade und Wohlthun, darnach seine Bestrafungen, Ps. 7, 10, 37, 17. auch seine Wahrheit. Aus dem angehängten Inhalt des noch zu erwartenden Abschnitts sehen wir gern, daß Hr. G. diese Lehre vollständig bearbeite, und zugleich in ihrer so natürlichen Verbindung mit den Lehren von der Ewigkeit der Höllestrafen und der vertretenden Genugthuung vertheidigen werde.

Magde-

## Magdeburg.

Neder.

In der Seidelz und Scheidhauerfchen Buchhandlung: Gedanken über die verschiedenen Meinungen der Gelehrten vom Ursprunge der Sprachen, von N. W. Zobel, der Weltw. und Beredsf. ordentl. Lehrer zu Frankf. an der Oder. Sie enthalten einen lehrreichen Beitrag zu dieser ist regen Untersuchung. Als Vertheidiger des göttlichen Ursprunges der Sprache sind hier Plato, Mahamed, Watson und Süssmuth, als Gegner aber vornehmlich Lucrez, Eregor. Wyff. Richard, Simon, Quenstedt, Mendelssohn und Herder aufgestellt und heurtheilt. Es versteht sich wohl, daß bey letzterem der W. sich am längsten aufhält. Bey dem vorzüglichsten Beyfall, den er der Preisschrift in verschiedener Rücksicht ertheilet, scheint ihm dennoch die Wirklichkeit des ganz natürlichen Ursprunges der Sprachen bey weitem nicht so streng erwiesen, als der W. derselben dafür hält. Er macht auch gegen einzelne Gedanken des H. S. einige gegründete Erinnerungen. Ueberhaupt aber scheint ihm in dieser ganzen Streitigkeit von jeher zweyerley vernachlässiget worden zu seyn; einmal die genaue Bestimmung und Unterscheidung der Begriffe vom Weirlichen und Künstlichen: sodann der deutliche Beweis des natürlichen Ursprunges der eigentlichen Worte aus den ersten natürlichen Zeichen, den abgesonderten und zu Merkmalen des Ganzen gewordenen Theilen des Empfindenen. Und indem er überall bey der Beurtheilung der angeführten Meynung die Gründe den natürlichen Ursprung der Sprachen an und für sich für möglich zu halten ans Licht setzt, so bemüht er sich besonders den Ursprung der eigentlichen Worte begreiflich zu machen. (Dieser ist wohl hauptsächlich in den allmätigen Abänderungen der ersten natürlichen Zeichen, und in den a priori nicht genau bestimm-

P p p 2 licher

lichen aber aus analogischen Erfahrungen doch überhaupt leicht zu vermuthenden Veranlassungen zufälliger äußerlicher Umstände zu suchen; und die weisse Schwierigkeit dabei verursacht uns der Mangel einer tieferen Einsicht in die Natur und Verhältnisse der innern Organen.) Die Schrift ist dem Heren Abbt Frommann zugeeignet.

*2/2/ner*

Leipzig.

Die Jubelhochzeit, eine komische Oper in drey Aufzügen. In der Dreyfachen Buchh. 208 Octav. Ein Paar Landleute halten ihre Jubelhochzeit, und eine ihrer zahlreichen Enkelinnen, hat nach vielem Zureden der Verwandtschaft versprochen an diesem Tage Verlobden, dem Müller, den sie gar nicht liebt, das Jawort zu geben, wofern ihr voriger Bräutigam Kunz alsdenn nicht wieder da wäre, der unter die Soldaten gegangen war. Man kann leicht errathen, daß Kunz unerwartet wieder da seyn wird. Er erschreckt durch seine Wiederkunft als ein Gespenst den Müller, der ihn todt gelogen hatte. Dorchsens Vater ist ein gutherziger Mann, der allemal B sagt wenn seine Frau A sagt, nicht wie Kunzens Schwester ihren verstorbenen Mann bespricht, der sagte allemal F wenn sie A sagte, und so mußte sie durchs ganze A B C gehen bis sie mit ihm zusammen kam. Der Jubelhochzeiter ein noch munterer, vernünftiger, tugendhafter Greis, hat als Kürasir in der Schlacht bey Dultawa seines Edelmanns Vater das Leben gerettet. Der Edelmann empfiehlt sich durch seinen leutjeligen Charakter. Diese komische Oper, ist mit andern Arbeiten dieser Art von Hrn. Wiffte das gemein, daß die Gesänge in ihr nur ein zufälliger Zierrath sind, und sie auch ohne diesel-

dieselben als Komödie unterhält — nicht eben mit Lachen, sondern mit moralisch guten, oft rührenden Empfindungen. Man soll Dr. Weiffen getadelt haben, daß er seine Scene allemal aufs Land verlegt. Vielleicht glaubt er, das Land würde sich besser zum Deutschen eignen, als erhabene Dörfer, wo etwa nur eine italienische Arie gekräht oder ein französisches Liedchen getrillert wird; vielleicht gründet sich auch seine Wahl mit auf die angezeigte Art wie seine Stücke unterhalten. Vielmehr zu Lachen gäben freylich Städte und Höfe.

## Stockholm.

*Halle.*

*Tänkar om Sveriges finance wärk* sind bey Fougt A. 1772. auf 31 S. in Quart abgedruckt, äußerst gemüthig, und voll vom größten Nationaleifer. Von der Ursache des Geldmangels. Da die jungen Leute nicht leicht zu einem eigenen Stücke Landes gelangen können, und da man die Theilung der Höfe schwer macht, so gehen jährlich etliche Tausende junger Männer aus dem Lande und erbüßern die arbeitssame Bevölkerung. Mit Brandwein werden bis 1200,000 Lotten Frucht jährlich verschwendet. Durch den holzverderblichen Gebrauch der Herde werden jährlich 17 Millionen Stämme Holz und darüber verunstet. Das Eisen wird bey weitem nicht genugsam veredelt, und durch den Zwang, den man A. 1740. den Fremden anzuthun getrachtet hat, hat man dieselben (die Engländer) gezwungen, in Rußland Eisen zu holen, das daselbst überaus wohlfeil, und eben so gut zu haben ist. Von dem greulichen Schaden, den der Schleichhandel der Nation thut. Die Linnenfabriken tragen allein 40 Lotten Geldes (2. 666666 Gulden) ein, und die Hälfte so viel zahlt man dennoch an die Ausländer. Man solle polnische Schaaf einbrin-



einbringen, die Dörfer sollen der bürgerlichen Nahrung müßig gehen, man solle den Brandtwein damit hemmen, daß er nur in Städten zubereitet, und nur gegen Getreide ausgetauscht würde, endlich soll man die Dänische Gesellschaft anhalten jährlich wenigstens 300 Stücke feiner Schwedischer Tücher auszuführen.

*Ziler.*

*Om swenska fabriquerne*, bey Hesselberg gedruckt, ist eines ähnlichen Inhalts. Man beklagt den Geschmack den man zu ausländischen nicht bessern Maaren habe: glaubt, die noch nicht erwachsenen und beraseten schwedischen Fabriken werden durch den Schleichhandel erstickt, und der Verfasser ermahnt das königliche Haus, die inländischen Producten einzig zu tragen und zu begünstigen.

*Faller.*

#### Paris.

Der zweyte Band der *Elemens d'histoire generale* ist von 446 S. er bringt die griechische Geschichte zu Ende, und die römische bis zum Ende des zweyten Punischen Krieges. Hr. Milot glaubt nicht recht an die Wunder der griechischen Malerey: sie hatten, sagt er, nur die weiße, gelbe, rothe und schwarze Farbe: davon haben wir das Gegentheil und das vorzüglichste Blau an alten Mauern gemahlt gesehen. Eine critische Beurtheilung der griechischen Geschichte. Die Arzneywissenschaft, ein sehr fehlerhafter Artikel. Zuerst erscheint Herophilus 750 Jahre vor der Geburt Christi, dann Hippokrates 460 Jahre vor derselben. Wey jenem ist der Irrthum von zweyhundert Jahren. Wider die römische Geschichte: sieben Könige können nicht 244 Jahre geherrscht haben. (aber auf dem französischen Throne sitzen nunmehr seit 135 Jahren nur zwey Könige) Zu den Zeiten des

des Dictator Rutilius habe man den Zins für das Jahr auf eines im hundert und halb hernach auf ein halbes gesetzt (das war der Zins des Monats.) Hannibal, der nur die Hälfte der Leute hatte, konnte gewiß die Römer bey Cannae nicht umringen. Unser Abbe' billigt des Hanno Abschlag, den Hannibal zu unterstützen: diese Unbilligkeit ist doch zu groß. Wie sollte Hannibal so viele Jahre ohne Ergänzung und ohne Besoldung ein Heer erhalten können? Da M. gesehen, es wäre um Rom gethan gewesen, wenn Asdrubal zu seinem Bruder hätte stoßen können, so giebt es sich von sich selber, wie groß die Gefahr für Rom gewesen wäre, wenn Asdrubal nicht zum geschwächten und verlassenen Hannibal, sondern zum siegreichen und halb Italien zu Verbündeten habenden Hannibal gekommen wäre, ehe daß Rom sich hätte erholen können. Der Sempronius, dessen Sieg hier M. rühmt, wurde vom Hannibal dennoch gänzlich geschlagen. Fabius hatte Ursache genug, sich über des Scipio Siege nur mäßig zu erfreuen. Der zuerst diesem Sieger verlängerte Befehl einer großen Armee, war der Untergang von Rom; durch diese Abweichung von den alten Gesetzen lernten die Legionen an ihrem Feldherren zu hangen, und waren nicht mehr Römer, sondern Syllaner und Cäsarianer.

Paris.

*Ha. 1773*

*Maniere d'impregner l'eau d'air fixe et de lui communiquer les propriétés de l'eau de Pirmont, par M. Joseph Priestley, tr. de l'anglois ist in groß Duc des auf 51 S. N. 1772. abgedruckt. In einigen Anmerkungen schränkt der Herausgeber etwas ein, was Hr. P. zum Ruhme seiner Landesleute gesagt hatte. Wenel habe lange vor dem Hrn. Brownrigg entdeckt, daß dasjenige, was Hoffmann einem minerali-*

neralifchen Geiſte in den Sauerbrunnen zugeſchrieben habe, bloß der Luft zugehöre, mit welcher ſolche Waſſer übermäßig angefüllt ſeyen. Dem des Hrn. N. Nätze. Man läßt in einem Geiſt ihre Kreide mit erdunertem Vitriolöl aufbraufen, und dann die Ausdünung ſchütteln. Der Dunſt geht in eine Blaſe, die er auftreibt, und dann durch eine Röhre in eine Waſſerflaſche: dieſe entwickelte Luft ſchwängert das Waſſer nach und nach. Ein Kaffeelöſſelchen voll Vitriolöl iſt für drey Pinten Waſſer (anderthalb franzöſiſche Pinten) zureichend, und die ganze Schwängerung in 5 Minuten verrichtet. Es iſt bloße Luft die in das Waſſer übergeht, ohne einige Spur von Säure, und dennoch iſt es leicht das Waſſer mit eben ſo einer großen Menge Luft anzufüllen, als es ſelbſt iſt, da der Pyrmonterbrunn die Hälfte ſo viel Luft beſitzet. Man könnte dem Waſſer wohl etwas im Salzgeiſt aufgelöſtes Eiſen beybringen: es ſey aber gewiß daß die Kraft der Sauerwaſſer bloß von der Luft komme, und ſie das Waſſer mit eben dem angenehmen Geruche und Geſchmacke anfülle, den das Pyrmonter Waſſer äuffere. Im Scharbocke der auf den Schiffen entſtehe, ſey ein ſolches Waſſer ſehr nützlich. In Klyſtieren könne man damit die Gährung des Urathes in den Därmern bezwingen. Hr. Percival habe einen an einem Geſchwäre der Lunge Kranken mit dem Dunſte geheilt, der aus der mit Vitriolöl brandenden Kreide aufgeſtiegen ſey. Man könne auch aus den Bierbrauereyen die durch das Gähren entwickelte Luft erhalten. M. Wenels Abh. von der Luft in den Sauerwaſſern iſt hier wieder aufgelegt. Aber Eau de Piperine iſt eine wunderliche Verſtellung von Eau de Pfeffer.

---

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

84. Stück.

Den 15. Julius 1773.

Göttingen.

*Walch.*

Den 15ten May vertheidigte Hr. Joh. Heinrich Formeyer, aus Leyden, den zweyten Theil der Abhandlung: de satisfactione pro omnibus hominum peccatis a Christo praestita, ebenfalls unter Hrn. Consistorialrath Walche Vorsitz, drey und einen halben Bogen. Dieser ist historisch und polemisch. In der alten Kirche ist die Lehre, daß Christus für alle Sünden gestorben, nicht angefochten, wol aber vorgetragen worden. Wenn die Kirchenväter die Vergebung der Sünden einschränken, so geschieht es nicht aus dem Grunde, daß Christus nicht für alle Sünden gestorben. Davor aber sind in den neuern Zeiten desto mehrere Angriffe, oder doch Abweichungen von dieser Wahrheit entstanden. Diese werden denn in Classen gebracht, und, wo es nöthig, widerleget. Kurz werden die Irrtümer der Socinianis

einianer, der Particularisten, und der Arminianer angezeigt, wie sie dem Lehrsatz entgegen stehen. Weitläufiger wird historisch erwiesen, daß und warum man in der römischen Kirche ehemals allerdings das Verdienst Christi auf die Erbsünde eingeschränket; dieses aber zu Trident zu verbessern gesucht, in der That aber die Schwierigkeiten nicht gehoben. Auf diese folgt Sykes, dessen ganzes System in seinem Zusammenhang vorgetragen wird, welches im Grund socinianisch ist. Christi Tod ist schlechthin kein Grund der Vergebung unserer Sünden. Er ist nur gestorben für die Sünden der Welt, das ist, der Heyden und Juden, welche sie begangen, ehe ihnen das Evangelium bekant gemacht worden. Seine Hauptzweifel gegen die Lehre der Schrift, die hier beantwortet werden, sind zwey. Einmal, wenn Christus für unsere Sünden gestorben; so könne damit die Lehre der Schrift von der Rechenschaft, welche alle Menschen von allen ihren guten und bösen Handlungen am jüngsten Gericht geben werden, nicht bestehen, als wenn diese Rechenschaft die wegen des Glaubens an Christum zu ertheilende Losprechung von der Strafe aufheben müsse; da doch schon in menschlichen Gerichten der Fall eintreten kan, daß ein Verbrechen untersucht, und doch der Verbrecher begnadiget wird. Hernach sol die Lehre, daß Christus für unsere Sünden gnug gethan, dem Gebet um die Vergebung der Sünden widersprechen, welcher Widerspruch offenbar ungegründet ist, und da S. dieses Gebet nur auf Uebereilungs- und Unwissenheitsünden einschränket; die Schwachheitsünden aber vor unvermeidlich und daher auch vor nicht strafbar ausgiebt, so ist auch dieses gerüget worden. Endlich wird auch noch gegen diejenigen, welche die Sünde wider den heiligen Geist von der Zahl derer ausschließen, für die Christus gnug gethan, erinnert, daß in  
keiner

keiner Stelle, wo von unbergelichen Sünden geredet worden, der Grund in dem Mangel der von Christo geleisteten Gnugthuung; wol aber Ebr. 6, 6. in der Unmöglichkeit der Buße, und Cap. 10, 26. in dem gänzlichen Mangel eines von dem Verdienst Christi verschiednen Verfühnungsoffers gesetzt werde.

## Paris.

*Helle*

Von des Abbé Rozier *observations sur la physique, sur l'histoire naturelle et sur les arts* zum Jahre 1772. enthält der Jenner folgende eigenthümliche Abhandlungen. Ein im Rouellischen Laboratorio geschriebenes Protocol über die einem heftigen und anhaltenden Feuer durch Hrn. Darcet unterworfenen Edelsteine. Schon Kaiser Franz I. hat, mit eben dem Erfolge, kostbare Versuche gemacht, und der Diamant ist verschwunden, der Rubin aber hat alles Feuer ausgehalten. Auch hier sind einige Diamanten zu Bläschen worden und verschwunden, andere halb geschmolzen, und haben von ihrem Gewichte verloren. Die Geschichte des Kornwurms, aus den verschiedenen Aufsätzen hergenommen, die den von der Landbaugesellschaft zu Limoges aufgesetzten Preis zu gewinnen eingeschickt worden sind. Von der ungeheuren Vermehrung dieser Würmer. Eine Geschichte der verschiedenen Zeicherschulen, die seit einigen Jahren in verschiedenen Städten von Frankreich entstanden sind. Die Art und Weise im Limousin die Castanien zu trocknen. Des Hrn. Voivre chinesische Seidenbleiche, wodurch die vortreflich weiße Rankinische Seide erhalten wird. Das Lob eines Priesters, der seine Kirchspielangehörige im Landbau unterweisen hat. 290 S. u. drey Platten.

Februar. Die Geschichte des Kornwurms wird fortgesetzt, auch die von den *Lycen*, in welchen

man ohne Aufkosten das Zeichnen lehret. Die russischen Defen, die aus verschiedenen Abtheilungen bestehen, in welchen die Hitze herumläuft. Ist von 312 S. u. zwey Platten.

Mertz. Auf 281 Seiten und mit 3 Kupferplatten. Eine kurze Nachricht von der Reise des Hrn. Banks in die Südsee. Er beklagt sich sehr über den portugiesischen Staatbater zu Rio di Janeiro, und mahlet die despotische Regierung daselbst häßlich ab. Von der schönen rothen Farbe, die man auf Stahheit aus den Blättern einer Cordia und dem Saft eines Feigenbaumes zubereitet. Elend werden allmahl die Madmen versümmelt, und Hawkesworth ist ganz unkenntbar. Der Hr. Graf von Lauragais von eben dieser Reise. Von der Art, wie auf Stahheit die geile Seuche von den Eingeborenen geheilt wird; sie ist gut, ob wohl die Mittel nicht bekant sind. Zwey neue Vögel, ein Strandläufer und eine Wachtel aus Guyana. Des Hrn. Goiffon's Kunst der Maurer, nemlich einer eigenen Maurerey, die im Kouischen bey gewissen Geschlechtern erblich ist, die aus gestampfter Erde ganz gut aussehende Wohnungen zu errichten wissen.

April. Eine Nachricht von des P. Cotte Wettersgeschichte, die er im Thale Montmorency aufzeichnet. Eine andere von den Verrichtungen der Academie zu Dijon fürs Jahr 1771. M. Chauvier hat einen Theil des dünnen Darms und des Gefäßes durch den Stuhl abgehen gesehen, und der Mann hat noch zwey Monate gelebet. Ein Stein fand sich in einer Gruft der Blase, aus welcher kein Werkzeug ihn herauszuziehn vermagend war, und Hr. Marret hat mehrere solche Zellen in eben der Blase gesehen. Ein Stein wurde auch vom M. Marret aus der Blase geschnitten, der in der Mitte eine enge Stelle hatte. Ein allspäter Habelschnitt wurde wegen des Brandes

des ködlich. Ein Stück vom Nabelstücken war in der Mutter geblieben, und verursachte eine beständige Blutflürzung, man zog endlich dieses Stück heraus, und die Wöchnerin wurde gerettet. Da ein zweyter Kopf sich zeigte, so ließ M. Cnaux den ersten Kopf in ein Linnen einwickeln, zog den zweyten mit einer Zange, und nachher auch den ersten heraus. Eine ziemlich scharfe Critik der unlängst von uns angezeigten Metallurgie des Mr. le Sage. Im Gyps sey der Salpeter eben nicht erdicht, und habe sein gewöhnliches laugenhartes Grundwesen. Die phosphorische Säure sey im Spat und Berax nicht erweisen. Das echte Epsomfals sey allerdings vom Glaubersalz unterschieden, obwohl das gewöhnlich feile einerley seyn mag. Man widerlegt seinen Einwurf, wider den volcanischen Ursprung des Basalts. Hr. le S. glaubte, die Kiese die man im Basalt gefunden habe, bezeugen, daß sie nicht durchs Feuer gegangen seyn. M. Rigaut sagt ein Dungsals an, das viel wohlfeiler seyn soll, als des Baron d'Espuler Etampes Salz, worinn nur ein Loth Kochsals im Pfunde ist. Einige neue Insecten aus Gujana, worunter eine Leptura mit überaus langen Hinterbeinen ist, woran eine starke Quaste von Haaren hängt. M. Tronion's Nachricht von der Eisenarbeit der Insel Elba, im Auszuge. M. Ruvier's ziemlich zusammengesetzte Maschine das Getraide zu wahren, reinigen und zu lästern. Ist von 307 S. mit 3 Kupferplatten.

May. Herr Schäfer von Regensburg von einem Mädchen das singt und nicht reden kan: wir begreifen den Unterschied leicht. Das Singen hängt blos von der Kehle ab. Wiederum einige Versuche, wodurch bekräftigt wird, daß der Diamant im strengen und anhaltenden Feuer sich auflöset und verlieret, daß aber der Zugang der Luft hierzu nöthig ist, und daß ein brennbarer Körper den Stein vor dem Verrauchen ver-



verwahrt, wenn man ihn darein verschließt: denn im Kohlenkaufe erhält er sich. Von einem aschgrauen Sperber aus Cayenne. Hr. Cronson vom Reinigen des Salpeters. Die Absicht geht hauptsächlich dahin, ihn vom Kochsalze zu reinigen. Dieses geht sehr schwer und sehr unvollkommen zu. Hr. Althon, ein Verfaner, beschreibt den morgenländischen Bau der Krappe. Er hält die wilde Art für unbrauchbar, und zieht die feine aus dem Saamen, den er aber einbeizt. Im September oder October des dritten Jahrs zieht er die Wurzeln aus. Verschiedene Weizen für die Wurzeln, ehe man sie trocknet. Der Weizen trägt, der ziemlich viel verspricht. Hr. A. rath auch an, den Kreuzdorn zu pflanzen, der die grains d'avignon trägt. Eine Nachricht von einer Maulselein, die auf der Insel Hispaniola geworfen hat. Eine junge Kuh von 16 Monathen, die noch sog, hat sich decken lassen, und ist trüchtig worden.

Bräutmonath. Von einer Frau, die ohne Hände und Füße allerley Geschäfte verrichtet, sich auch verheirathet und ein gesundes Kind geboren hat. Hr. Mitonard hat auch Versuche mit dem Verfliegen des Diamanten gemacht. In andere Körper als in brennbare eingewickelt, verbleiben sie von ihrem Gewichte. Hr. Fars von den Bergwerken zu Königsberg. Von der Verschiedenheit der Berge und Hügel. Das meiste Silber bricht gediegen, und man hat davon eine Stufe von 49 Mark in der Kopenhagischen Sammlung. Einige sehr schlechte Abzeichnungen von guyanischen Cicaden, und den aus denselben keimenden Schwämmen. Hr. Puvil, ein Abbe, giebt einige Mittel an, in Frankreich eben so weisse Seide zu erzielen, als die von Nanjing, die in andern Absichten schlechter ist als die französische. Der Mann in härkerem Gewichte hilft zur Weisse, aber das beste Mittel ist, alle Jahre die besten Coccon's auszuwählen:

len: im achten Jahre ist die Seide eben so weiß gewesen als die von Hankung. Daß des jungen Varrangue Wassersehen ein offener Betrug sey. Ist von 260 S. und hat 2 Kupferpl.

## Lemgo.

Leder.

Die Meyerische Buchhandlung verlegt des Hrn. Karl Bonnets psychologischen Versuch, als eine Anleitung zu seinen philosophischen Schriften. Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von C. W. Dohm 272 Seiten in 8. Der ohne Nahmen des W. vor 18 Jahren herausgekommene Essai de psychologie ist als eines der ersten und gründlichsten Werke in der Art von Psychologie, die die Gesetze der Veränderungen in der Seele nach den bekanntern Gesetzen der entsprechenden Veränderungen im Körper bestimmt, nicht weniger aber auch als eine der entschlossensten Vertheidigungen des Fatalismus unter den Philosophen schon lange bekannt. Die Vermuthung, daß Herr Bonnet der Verfasser dieses Versuchs sey, ist wohl schon eher manchem beygekommen. Aber ihn öffentlich und auf dem Titel dafür zu erklären, scheint uns bey dem Beweisgrunde, der in der Vorrede der Uebersetzung angegeben wird, noch etwas zu kühn. Diese Uebersetzung wird man um so viel lieber sehen, da das Original ziemlich selten geworden zu seyn scheint. Sie ist in einer guten Schreibart abgefaßt, und auch mehrertheils, so weit wir sie untersucht haben, richtig. Der Ausdruck: Empfindungen, die uns sehr oft berührt (affectés) haben, S. 33. möchte wohl nicht so gut seyn, als der gewöhnlichere, die wir sehr oft gehabt haben. Le sujet de la force ist S. 144. unrichtig durch Gegenstand der Kraft übersetzt; es müßte heißen,

fen: Subject der Kraft, oder Wesen, worinne die Kraft sich befindet; desgleichen S. 180. generation durch Fortpflanzung, statt Geburt, wie es hier im Geiratsfabe auf Erziehung heissen muß. Und S. 181. kann elever au sein de la lumiere wohl schwerlich im Schoosse des Lichts erziehen, sondern zum Schoosse des Lichts erheben, überjert werden. Sollte auch wohl Essay de psychologie durch psychologischer Versuch gut ausgedruckt seyn? Die Anmerkungen verrathen Nachdenken, und enthalten zum Theil nützliche Erläuterungen des Textes. Etliche der Einwendungen, die der Uebersetzer seinem Verfasser macht S. 230. 242, treffen in der That mehr den Ausdruck der Uebersetzung, als die Idee des Originals. Nur in einer gewissen Bedeutung ist es richtig, daß Neigung zu etwas den Begriff davon voraussetzt; aber in dieser Bedeutung entspricht alsdenn der Ausdruck Neigung dem Worte des Grundtextes nicht. Eine Tendenz, wenn man nicht sagen will ein Bestreben, zu wirken, giebt es ja bey bloß mechanischen Kräften; und setzt wohl der thierische Instinkt einen Begriff vom Handeln voraus? Der Uebersetzer erklärt sich auch nachdrücklich für das System des Fatalismus, oder wenn man lieber will, Determinismus. Herr Professor Garre, dessen Schrift er dabey empfiehlt, spricht nicht so entscheidend. Und wäre es nicht immer besser, wenn man den ungegründeten moralischen Folgerungen aus diesem System widerspräche, ohne es so sehr zu empfehlen, und für so ausgemacht auszugeben? Die Untersuchungen, auf die es hier ankömmt, grenzen auf mehr als einer Seite an solche Tiefen der Erkenntnis, bey welchen das ~~erz~~ doch wohl die Frucht des längern Nachdenkens seyn könnte,

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

85. Stück.

Den 17. Julius 1773.

---

Göttingen.

*Walch.*

Der Inhalt des vom Hr. D. Müller abgefaßten und auf drey und einem halben Bogen abgedruckten Pfingstanschlags ist: *consultatio de haud temere recens reuocanda in ecclesiam veterum illa disciplina arcani.* In der alten Kirche, nicht aber zur Zeit der apostolischen Christen, sieng man an, nicht allein die Taufe und das Abendmal so zu halten, daß nicht jedermann zusehen konnte, sondern auch wol von den höhern Lehren des Christenthums vor einem vermischten Haufen nicht zu reden, sondern sie nur den wirklichen Gemeingliedern vorzutragen. Dieses hieß *disciplina arcani.* Da es scheint, daß einige durch ihren Eifer, die großendarten Lehren der christlichen Religion von der Dreieinigkeith, von der Person Christi, von seiner vertretenden Genugthuung, von dem natürlichen Unvermögen zum Guten, von übernatürlicher Besserung der Menschen,

K r r

von

von der Auferstehung, von unsern Kanzeln und selbst aus unserm Katechismus zu verdrängen und den ganzen Religionsunterricht in eine natürliche Moral zu verwandeln, diese besondere disciplinam arcani wieder einzuführen suchen, so hat Hr. D. M. daher Gelegenheit genommen, diese Bemühungen ausführlicher zu untersuchen. Willig wird vorausgesetzt, daß in der heiligen Schrift solche Lehren vorgetragen werden, die der Vernunft unbekannt und doch mit der Heilsordnung in einem genauen Zusammenhang stehen; wovon die Wahrscheinlichkeit und Wahrheitsart auch der Philosoph erkennen muß. Naturalisten und Socinianer verwerfen sie ganz; Arminianer aber bestreiten die Nothwendigkeit und Nützbarkeit ihrer Kenntniß; und diese soll hier vertheidigt werden. Daß man bey ihrem Vortrag Klugheit anwenden müsse, verkehrt sich von selbst; daß man sie aber ganz verschweige, und gleichsam aus dem christlichen Lehrbezirk austreibe, das ist ganz wider die edelsten Muster, die uns Christus und seine Apostel hinterlassen. Vielmehr müssen sie vorgetragen und ihre wahren Bezüge nicht unter dem Schem morgenländischer oder jüdischer Redensarten verändert werden, wovon an dem Wort Wiedergeburt und an der Abendmahlslehre Exempel gegeben werden. Die Gründe des Gegentheils sind von keinem Gewicht. Seltsam ist die Hoffnung, durch solche Geringschätzung und Auslassung die Freygeister zu bekehren; das heißt, die christliche Religion erst in den Naturalisnum zu verwandeln, damit die Naturalisten nichts glauben dürfen und also gegen die Christen Recht behalten. Eben so ungegründet ist eine andere Hoffnung, dadurch unter den getrenneten Häusern der Christen einen allgemeinen Frieden zu stiften. Im Grunde ist das Vorgeben noch wunderbarer, daß der Vortrag der biblischen geoffenbarten Lehren der Gottseligkeit und Tugend schade, hingegen die Auslassung

affung derselben beydes befördere. Das heisset so viel, als die wahre christliche Tugend in eine bloß natürliche Tugend verwandeln, und den grossen Einsfluß der geoffenbarten Wahrheiten in das thätige Christenthum wider alle Erfahrung wegleugnen, und am Ende eine neue Heilsordnung, auf gut socinianisch, predigen. Bey dieser Gelegenheit wird denen ernstlich widersprochen, welche Röm. 3. und 4. nur Cärimonialgesetze finden wollen; und billig als beleidigende Ungerechtfertigkeit angesehen, wenn man unsere Lehrer als Feinde der wahren Gottseligkeit aussehret. Wir übergehen, was von einzelnen Glaubenslehren, von dem Veröhnungstod, von den Gnadenwirkungen u. s. f. gesagt werden, um ihren Zusammenhang mit der Tugend in das Licht zu setzen.

Berlin.

*Kant*

Die Lehre von der Interpunction — von Joh. Friedr. Heynats. Bey Mylius 1773 72 Derauf. Hr. H. hat in seiner Grammatik, von den Untertheilungs- oder vielmehr Abtheilungszeichen nicht unständig gehandelt, weil er mit andern geglaubt, dieses gehöre mehr in die Redekunst. Besonders also hiervon zu reden, wird ihm wohl verstant seyn. Nach der Erklärung und einer kurzen Geschichte der Interpunction von den alten Sprachen an, werden Vorschriften für sie gegeben, davon hier welche beyzubringen offenbar deswegen nicht angeht weil sie ohne Exempel nicht verständlich wären. Sie zeigen Hrn. H. sonst bekannte, scharfsinnige Aufmerksamkeit und Freymüthigkeit. Die Unvollkommenheit der gegenwärtigen Art zu interpungiren besteht nach Hr. H. darinne, theils daß ein Zeichen z. E. ein Comma, nicht immer einen gleich grossen Raum des Einhaltens anzeige, theils daß die gewöhnlichen Interpunctions-

K r r 2

tionen

ctionszeichen immer noch Fälle übrig lassen, wo man nicht weiß ob ein Wort zum vorübergehenden oder folgenden gehört; z. E. „Ich habe den Mann mit dem Fernglase gesehen.“ Hatte der Mann das Fernglas? oder hatte ichs? Hierzu schlägt Hr. H. ein Kreuzzeichen und ein Verbindungszeichen vor, das ist, kunstmäßig zu reden, Diärema und Zyagma, die vorletzte Sylbe ist in beyden lang. (Der Recensent hält solche Redensarten wie die angeführte für fehlerhaft, und sucht sie zu verbessern wenn er es bemerkt, daß sie ihm entwischt sind, sie entwischen ihm aber gewöhnlich wenn er sich bemüht kurz zu schreiben, und alsdenn bemerkt er im Schreiben ihre Zweydeutigkeit selbst nicht, und würde folglich weder an Diärema noch Zyagma denken. Hierzu kommt noch, daß die Zweydeutigkeit meistens nur bey einem Satze mbälich ist, den man ausser dem Zusammenhange mit den übrigen liest, und nur für den, der gar keine Kenntniß der Sachen hat von denen die Rede ist. „Ich habe den Mann im Monde mit dem Fernrohre gesehen.“ Da wird niemandem einfallen daß der Mann im Monde das Fernrohr gehabt hätte.) Bey Processen, Vergleichen u. a. gerichtlichen Aufsätzen kann sich die Nothwendigkeit dieser Zeichen am ersten ereignen. (Und den Verfessigern dieser Aufsätze wäre Hr. H. Nachricht von der letzten Sylbe der Kunstwörter, besonders nöthig. Noch nöthiger aber, daß sie Grammatik lernten, deutsche und allgemeine, denn freylich hat auch der Recens. bemerkt daß die Verfasser solcher Schriften, Protocolle, Registraturen, undeutlich werden, weil sie nicht gelernt haben sich richtig auszudrücken, und daß sie das nicht haben lernen können ist sehr natürlich, wenn sie sich um dasjenige so wenig bekümmern was nach Horazien principium et fons scribendi recte ist.)

Neusch-

Neuschatel.

*Haller.*

Hier ist N. 1772. (eigentlich 1773.) abgedruckt *L'anarchie medicinale ou la medecine considerée comme nuisible à la société*, in drey Duodez-Bänden. Der Verfasser ist ein junger zu Montpellier angesehener Arzt, D. Gilbert, der zu Lion lebt, und das Werk soll doch zu Lion ein ziemliches Aufsehen gemacht haben. Zuerst von den Ackerärzten. Von der übeln Aufzuehung, von den notwendigen Eigenschaften der Aerzte. Von den Sprachen schließt Hr. D. doch die fremden (jetzt lebenden) aus, verteidigt hingegen die lateinische, die in Frankreich allerdings einer Schutzschrift bedarf. Er fodert hiernächst von dem Arzte fast alle Wissenschaften: und dann wie billig, die Anatomie, die weder Hippocrates noch Sydenham verachtet habe, die Physiologie, die andern Theile der eigentlichen Arzneywissenschaft. Etwas wider die Stahlische Theorie. Von den Kräutern, er findet sie leichter in Ludwigs Classen als in den Pinnätschen. Dieses alles überhaupt, dann insbesondere; von dem Schaden, den die arznehenden Arbeiter thun, sie bedröhen sich, sagt Hr. G., der heftigsten Mittel. Von den Hebammen, den Quacksalbern, den Kräutermännern, den so genannten Bailléuls die auf dem Lande die Verrentungen und Weibrüche zu heilen übernehmen. Wider die Specereyhändler sehr harte Klagen. Zu Marseille sey es ein eigenes Geschäft, die veralteten Arzneyen wieder zu recht zu rüsten und zu verfälschen. Von den Klöstern, und den Hospitälern, und dem elenden Zustande der Mittel, die man in denselben giebt. Wider das Uebernehmen der innerlichen Krankheiten, das die Wundärzte wagen; ihre allzugroffe Anzahl, da doch ihrer, so wie der äußerlichen Zufälle, weniger seyn sollten. Von der sehr schlechten Aufzuehung und Unwissenheit



heit der Wundärzte, wie unrichtig sie die Vorlesungen besuchen, wie wenig diese Vorlesungen nützlich seyn können, wie la Peyronie die Wundärzte über die Gesetze erkoben habe. Wie schädlich es sey, wann ein einziger Mann allzu viele Wissenschaften betreiben will, und wie heilsam hingegen es sey, wann er sich auf wenige einschränke. Wider das Practiciren der Apotheker, die eben auch mehrentheils unwissend seyen, von ihrer Nachlässigkeit u. s. f. Ist von 416 S.

*Jeder.*

#### Erlangen.

Von des Herrn D. Seifers Religion der Unmündigen hat der dortige erste Prediger der französischen Gemeinde M. Sollar eine Uebersetzung verfertigt, die bey Walther verlegt wird unter dem Titel la Religion de petits enfans; von Originale wird bereits die dritte Ausgabe veranfalet.

*Heyne.*

#### Danzig.

Die naturforschende Gesellschaft hat zwey Preisfragen auf den Febr. 1774. aufgegeben: die eine, die beste, kürzeste und dem Landmanne faßlichste Anweisung, wie ein Hopfengarten im sandigten, leimichten und thonichten Acker, wie auch im Moorgrunde anzulegen sey, und wie der Hopfen mit Vortheil könne gebauet werden. Die zweyte: wie kann aus Honig ein Zucker zubereitet werden, der im Preise den gemeinen nicht übersteigt? Der Preis ist von zwölf Ducaten aus dem Verchischen Testamente. Die Aufsätze werden bis zu Ende des laufenden Jahres angenommen, und an den jetzigen Secretär der Gesellschaft, Herrn Lic. Joachim Wilhelm Wetthmann, eingeschicket.

Saarlem.

Saarlem.

*Heyne.*

Die Holländische Gesellschaft der Wissenschaften zu Naarlem hat auf ihre zum zweytenmal aufgegebene Preisfrage über die Reinigung und Verräufung der Zehrwasser (s. Abz. 1771. S. 640.) keinen Aufsatz finden können; der einen Schrift hat sie doch eine goldene Medaille ausgesetzt. Eben so wenig konnte sie den Preis, der für die zweyte Frage von den Mireeln, die Ueberschwemmungen des Niederreins oder des Lechs zu verhindern den Preis austheilen; sie giebt also diese Frage noch einmal auf und erwartet die Schriften vor dem 1 Jan. 1776. Nämlich, da man aus der Erfahrung weiß, daß die Flüsse des Landes und insonderheit der Lech notwendig ihrer Natur nach einer von beyden Unbequemlichkeiten ausgehrt sind, entweder, daß ihre verschiedenen Arme oder Kanäle nicht im Stande sind zu gewissen Zeiten einerley Menge Wasser, ohne Gefahr der Ueberschwemmung für die benachbarten Gegenden auszuführen, oder daß die Übergänge die Deiche in die Gefahr des Durchbruchs setzen: so wird gefragt: ob sich diesen Unbequemlichkeiten nicht auf andere Weise, als durch eine oder mehrere Absüge abhelfen läßt: und wann es nicht anders möglich ist, ob die Beschaffenheit des Landes dergleichen Absüge auch gestattet, und an welchen Orten und auf welche Art sie mit glücklichem Erfolg und ohne die Ströme unbrauchbar zu machen, angelegt werden müssen?

Gleichfalls vor Anfang 1776. muß folgende Frage beantwortet seyn: welches sind die besten Mittel, sich mit dem geringsten Aufwande zu Erhaltung der Deiche längst der Südersee ein Doerland zu verschaffen, oder, wenn man es hat, es zu erhalten.

Da einer der Directoren die Gesellschaft in Stand gesetzt hat, noch einen Preis für eine Frage, die sich auf die Handlung oder die einheimische Naturgeschichte

bezieht

beziehet, auszufehen, so giebt sie die neue Frage auf: welche Bäume, Gesträuche oder Pflanzen lassen sich außer der *Arundo arenaria* und der *Prunus silvestris* auf den Dünen pflanzen, um sie fest zu halten, daß sie der Wind nicht fortführt? Gibt es einige andere Pflanzen, deren man sich mit gutem Erfolge zu Erhaltung der Ufer bedienen könnte? hat man schon im Lande Versuche gemacht? und mit welchem Erfolge?

Die Fragen auf 1774 über die Entstehung, Veränderungen und den Verfall der Sandlung und den Gründen von allem, nebst den Mitteln die Sandlung im jetzigen Zustande zu erhalten, und drei andere, über die in Holland noch anzupflanzenden Gewächse sind bereits von uns (Anz. 1771. S. 640. 1772. S. 685. 6) angeführt worden.

Eine andere schon 1770 und 1772. zu wiederholten Malen aufgegebenen Frage wird nochmals bis auf den 1 Jan. 1775. vorgelegt: was für Krankheiten bringe die natürliche Beschaffenheit der vereinigten Niederlande mit sich? was giebt es für Mittel sich dawider zu verwahren oder sie zu heilen?

Endlich haben einige Personen aus Eifer für das Christenthum einen Preis auf 1775. ausgesetzt, auf die Frage: wie kann man am besten und mit dem größten Erfolge die Einwohner der Colonen des Staats in der wahren und reinen Lehre des Evangeliums unterrichten und diese Lehre in jenen Ländern ausbreiten? Der Preis ist eine goldene Medaille mit dem Namen des Verfassers der Preisschrift und dem Jahre. Die Schriften können lateinisch, französisch oder holländisch geschrieben seyn, und werden mit Beobachtung der gewöhnlichen Formalität, an den Herrn van der Wa, als Secretär der Gesellschaft, eingeschickt.

---

Hierbey wird, Zugabe 27tes Stück, ausgegeben.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

86. Stück.

Den 19. Julius 1773.

Göttingen.

*Heyne*

In der Versammlung der Kön. Societät der Wissenschaften am 10. Jul. wurde die vierte Abhandlung des Hrn. von Haller's von der Säufbarkeit und Reichbarkeit vorgelesen, deren Auszug nächstens folgen soll; zugleich auch vom Hrn. Hofr. Heine das Urtheil der Societät über die Schriften, welche zur Beantwortung von der auf den Jul. 1773. aufgegebenen Preisfrage eingesandt worden waren, bekannt gemacht. Die Preisfrage war folgenden Inhalts: Ist die Theorie, daß niemals die Ausfuhr der Kornfrüchte zu verbieten, und niemals das Brautweinsbrennen einzuschränken sey, auch auf die Churbranden-schweygischen Lande anzuwenden. Sie enthält also in sich eine andere Frage: Ob die Fruchtsperrre und das Verbot des Brautweinsbrennens niemals und unter keinen Umständen in hiesigen Landen zu verhängen seyn könne. Der Umfang der Frage fällt in die Ausgen. Die Societät läßt sich nicht auf die Theorie

§ § §

über

überhaupt ein, sondern sie beschränkt sich auf die Anwendung der Theorie von dem freyen Fruchthandel und freyen Brantweimbrennen auf die hiesigen Lande, und fragt: ob diese Anwendung statthaft sey; welches so viel in sich setzt: ob dieser freye Fruchthandel und freyes Brantweimbrennen mit dem physischen und politischen Zustande, und den innerlichen und äußerlichen Verhältnissen der Churbraunschweigischen Länder übereinstimme, also zuträglich und zu bewirken möglich sey.

Der Preßschriften sind sechs eingelaufen, von welchen zwey für die Einschränkung und die übrigen vier für die Freyheit des Getraidehandels und Brantweimbrennens sind. Alle, auch diejenigen, welche endlich den bestimmten Punkt der Frage treffen, halten sich bey der Befreyung oder der Behauptung des freyen Fruchthandels mehr und länger auf, als verlangt oder erwartet werden konnte, oder sie schweifen so gar auf Befreyung oder Befestigung der Handelsfreyheit überhaupt aus, auf welche es doch hiebey nicht angesehen war. So viel ist freylich richtig, wenn die Freyheit des Handels überhaupt unstatthaft oder unmöglich ist, so ist eben dieß auch von dem Kornhandel zu vermuten. Aber jene allgemeine Ausführung führt in das Weitläufige und in das Allgemeine, wo der Bejahende und Verneinende sich überall ausweichen können, und nie zum Zwecke kommen. Selbst der Begriff der Freyheit, der zum Grunde liegt, wird so unbestimmt gebraucht; und die Gegner nehmen ihn immer so, als wenn die Vertheidiger derselben eine zügel- und gefesselte Freyheit behaupteten, welche freylich in der politischen Verfassung ein Ungeheuer seyn würde. Nicht anders verhält es sich bey der allgemein gefaßten Streitfrage von dem freyen Getraidehandel überhaupt betrachtet. Man stellt sehr glücklich Gemeinplätze gegen Gemein-

sätze

sätze; wenn es aber auf die nothwendigen Bestimmungen kömmt, dann sieht man daß die Umstände und Verhältnisse in jedem gegebenen Falle das meiste entscheiden müssen. Daß jene Theorie, überhaupt betrachtet, schön und reichend sey, geben wohl auch billige Gegner zu; aber, wenn von der Anwendung derselben auf einzelne und bestimmte Länder die Rede ist, sind jene allgemeinen Raisonnements nicht mehr zulänglich; die Gründe aber, welche aus den besondern Verhältnissen des Landes genommen werden sollen, schwer in das Reine zu bringen; es mischt sich immer etwas darunter von dem, was seyn sollte oder könnte und gewünscht wird, aber doch nicht ist, und unter vorwaltenden Umständen nicht seyn kan. Erfahrungen von den Vortheilen der Freyheit des Fruchthandels hat man noch zu wenig. Mit jedem andern Lande gewinnt die Frage eine neue Gestalt, und wiederum ändert sie sich unter Voraussetzung anderer Zeitumstände und Verhältnisse. Wenn sie ferner leicht zu beantworten ist, so lange man die Voraussetzung annimmt, daß die Freyheit des Fruchthandels durch ganz Deutschland durch überall gleich wäre; so ändert sie sich gar sehr in dem Falle: wenn ein Land mitten in andre Länder mehr oder weniger eingesperrt ist, wenn seine Provinzen zertheilt und einander den Ueberfluß mitzutheilen außer Stand sind, wenn der Nachbar die Sperre anfängt, und wenn alle, oder doch die Länder von denen am meisten zu hoffen war, sperren.

Auch so viel bemerkt man bey der Behandlung der Theorie überhaupt, daß bey Erörterung der Ursachen und der Folgen immer viel Unbestimmtes und Schwankendes unterläuft; Waren das, was man als Folgen der Getraidesperre anzieht, auch wirklich Folgen von der Getraidesperre selbst und nicht von den Zeitumständen überhaupt? und waren es noch

wendige Folgen? Wenigstens scheint es offenbar, daß vieles, was man der Fruchtsperre in den letzten Jahren als Wirkung beylegte, Folge der Zeiten, der Verfassung des Bauern, und der Bedrückung und Verminderung des landwirthschaftlichen Standes überhaupt, der schlechten Aussaaten, und anderer fort-dauernden Ursachen war. Selbst der so viel gerügte Grund: jede Fruchtsperre verbreite Schrecken, und nach eingeführtem Zuschlage und Verbote des Brandweinabrennens sey allemal das Getraide im Preise gestiegen; ist, unfern Bedünken nach, immer noch dem Zweifel unterworfen, ob nicht diese Preissteigerung die Folge vom Mangel selbst war, und ob nicht, wenn der Mangel später zur allgemeinen Hungerskame, die Folgen noch weit beträchtlicher seyn dürften. Auf der andern Seite wenn wider die Freyheit gestritten wird, verlangt man, die Wirkungen derselben sollen jährlich allgemein seyn und die ganze Lage der Sachen auf einmal umändern: welches um desto weniger erlangt werden kan, wenn der Handel erst bey dem eingetretenen Mangel errichtet werden soll. Ein Land, das nicht auf den Handel eingerichtet ist, kan bey dem Mangel nicht gleich im Stande seyn, fremdes Getraide mit Vortheil herein zu bringen, und die Zufuhr muß gewöhnere Kosten erfordern, als wo sie Jahr aus Jahr ein geschieht. Jedoch wenn auch außer der Zeit der Noth die gänzliche Freyheit eingeführt, und nicht zugleich und daneben eine Menge anderer erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden sollten; so würde vermuthlich die Freyheit wenig im Ganzen helfen; ohne daß doch dadurch der Nutzen oder Schaden des freyen Handels überhaupt entschieden wäre. In dieser Lage scheint ohngefähr Frankreich zu seyn, das die Freyheit wiedererufen hat.

Diese und ähnliche Bemerkungen stießen uns bey dem Durchlesen desjenigen Theils dieser Preißschriften

ten auf, der sich mit der Theorie überhaupt beschäftigt: und wir halten uns überzeugt, daß, was sich nun forthin Nächstliches in dieser Streitfrage erwarten läßt, von der bestimmten Anwendung auf einzeln Länder herkommen muß.

In der Anwendung der Frage auf die hiesigen Lande sind die in den vor uns liegenden Schriften angeführten Gründe für die Nothwendigkeit der Fruchtsperrre folgende:

Die Erfahrungen in den hiesigen Landen von 1770. und 71. lehren es daß sie heilsam war: denn der Zuschlag und Verbot des Branntweinebrennens erhielt dem Lande ein beträchtliches Quantum Getraide, welches sonst ausgeführt worden wäre. Ob der freye Getraidehandel und die willkürliche Consumtion mehrern oder gleichen Nutzen gebracht haben würde, müßte man zweifeln, denn man habe noch keine Erfahrung davon. (Aber so viel lasse sich einsehen, wenn die Fruchtsperrre im J. 1771. nicht wäre angewendet worden, so würden wir gegen die Erndte 1772. gewiß eine Hungersnoth gehabt haben. Und hierauf hat keine von den Gegenschristen etwas genüßliches geantwortet.) Bey der Fruchtsperrre hat die Regierung die Beyspiele anderer Länder, und besonders Englands vor sich, worinn doch die Remtniß der Handlung aufs höchste getrieben ist. Die Freyheit des Fruchthandels kömte nur für Länder gut seyn, die vermittelst ihrer Lage an der See oder an Flüssen vom Zwischenhandel leben: die Hurhandelsländer liegen zwar an Strömen, aber die angrenzenden Länder befüllen ihre Waaren unmittelbar in Bremen, Hamburg und Lübeck, und brauchen unsere Kaufleute höchstens nur zu Factoren und Creditoren; folglich lassen sich in hiesigen Landen keine Kaufleute erwarten, die auf Speculation Getraide anschaffen, auch nicht, daß die auswärtigen Kaufleute



Getraide auf ihre Rechnung in das Land schicken werden. Die Einfuhr sey stets frey gewesen; und doch habe bey dem entstandenen Mangel die Landesregierung eintreten und die Zufuhr selbst beschaffen müssen. Die Lage der hiesigen Lande mache bey dem Mangel die Zufuhr auswärtiger beschwerlich und kostbar; (hingegen sind wir, wenn das Land offen gelassen wird, geschwind ausgekauft. Dieß lehrt die Erfahrung von 1770. da nach drey bis vier reichen Erndten ansehnliche Vorräthe im Lande vorhanden waren. Hesse ließ bey dem Anschein einer schlechten Erndte aufkaufen, und in kurzer Zeit ward das Fürstenthum Göttingen so rein gemacht, daß sich jedermann wunderte wo die reichen Erndten geblieben waren. Die Einschränkung des Fruchthandels und der Fruchtconsumtion müsse also zuweilen als statthaft zugegeben werden, obgleich nicht ohne gegründete Ursachen und Noth, die Ermäßigung der Füsse erfordere aber zuverlässige Listen der Einwohner, der jährlichen Consumtion, und des Ertrags des Landes, und genaue Kenntniß des Zustandes der benachbarten Länder s. w.

Hingegen die Gründe wider die Statthafteit der Fruchtsperre und für die Freyheit des Getreidehandels (doch müssen wir die allgemeinen und in allen Schriften wiederholten vorbey lassen,) sind folgende: Die angeführten Sätze und Erfahrungen seyen größtentheils eben diejenigen Sätze und Erfahrungen, die man zeither bezweifelt und bestreitet, und durch die solglich nichts erwiesen ist; dahin gehören insonderheit die angeführten Erfahrungen von 1770. 71. die sich auf ganz andre Gründe ableiten lassen. Selbst die Behauptung, daß die Fruchtsperre ein Quantum im Lande erhalten habe, setze das als erwiesen voraus, worüber eben erst gestritten wird. Die Fruchtsperre sey überhaupt hart und schwer; aber für die Lage hiesiger Lande, die aus einzelnen zerstreuten

strecuten Provinzen bestehen, noch weit mehr. Die Provinzen können einander nicht ausbelfen; das Dremische habe sein Korn verderben gesehen, ohne daß andern Districten geholfen war. Die Sperre vermündere die Anzahl der Käufer, insonderheit in hiesigen Landen, worinn die großen Pachtungen sind; mit dem Kornzuschlag stiegen gleich die Preise merklich; jede neue Verordnung verbreitete und vermehrte das Schrecken, und damit die Theurung. Große Anflüsse habe gleichwohl unser Land nicht zu fürchten; kein Nachbar sey dürftiger als wir; die Hamburger wissen ihren Verkauf besser in der Ostsee zu machen. Die Fruchtsperrre habe die Zufuhr gehemmt, ohne welche doch wirklicher Mangel sich nicht hemmen lasse. Die Kaufleute seyen abgedrückt worden, zuzuführen; Selbst die Stellung von Commissionen an Kaufleute, welche eine Landes-Regierung gebe, sey nachtheilig, und der unmittelbare freye Handel der Kaufleute weit vorzuziehen. Eine der Abhandlungen führt Erfahrungen von dem guten Erfolge der freyen Aus- und Einfuhr an von Florenz und Neuwied; und dagegen ahndete sie die widrigen Folgen von der Fruchtsperrre die letzten Jahre her in Bayern, Churachsen, Piesland, Hamburg, Paderborn, Bückeburg, Ostfriesland, Angers.

Da diejenigen unter den Abhandlungen, welche sich mit der Theorie nur überhaupt abgaben, oder bloß declamirten, oder die gewöhnlichen *Locos communes* ausführten, der Preisfrage selbst nicht nahe genug kamen: so lieffen wiederum diejenigen, welche die Frage im rechten Gesichtspunkte gefaßt hatten, die Societät folgendes bedauern: daß keine von allen die Churbraunschweigischen Lande in ihrem Umfange, nach ihren ganz verschiedenen Provinzen, deren ganz verschiedenen Lage, Verhältniß und inneren Erträglichkeit des Bodens, betrachtet und darnach

die Frage mit Unterschied entschieden hatte. Die Beiden blieben entweder bey dem Allgemeinen, das immer streitig bleibt, und brachten eben das als Beweis, was von den andern abgeläugnet oder bestritten wird, oder bey einzelnen Provinzen stehen: so bestimmt die eine mit dem Wahlsprüche: non minor est virtus quam quaerere parta tueri, alles nach dem Göttingischen Fürstenthum, dem doch andere Gegenden so unähnlich sind. (Aber auch hiez bey ist gar nicht auf den, ordentlicher Weise sehr starken, Fruchtandel der Stadt Nordhausen, ingleichen der Stadt Münden, die auf der Werre viel Getraide aus Thüringen zieht, nicht auf die Conjunction des Harzes, die in den Göttingischen Getraideandel den stärksten Einfluß hat, und von daher viel ziehet, wenn das Halberstädtische und Magdeburgische gespezret ist, auf dieß alles ist gar keine Rücksicht genommen. Der Verfasser behauptet, im ganzen Lande werde nicht mehr Getraide erbauet, als jährlich verzehret wird. Vom ganzen Lande, das ist von allen zu den Churlanden gehörigen Provinzen kan dieß wahr seyn, aber von den Fürstenthümern Göttingen und Grubenhagen ist es falsch. Diese erndten in mittelmäßigen Jahren weit mehr als sie verbrauchen.) Eine andere ohne Wahlspruch, hat gute Erfahrungen, welche sich aber blos auf das Lauenburgische einschränken. Eine dritte mit dem Motto: merus in deteriora semper inclinatus interpres, nimmt zwar Rücksicht auf die Lage der verschiednen einzeln zerstreut liegenden Provinzen; allein sie fiel mit ein oder zwey andern in einen Fehler, welcher es für die Societät misslich machte, sich für eine oder die andere zu erklären: sie führen nämlich Erfahrungen an, aus welchen jede zum Vortheil ihres voraus angenommenen Satzes Folgerungen macht, allein die Erfahrungen sind den Umständen nach so wenig bestimmt

stimmt und versichert, daß sich nicht einsehen läßt, ob dieß eben Folgen von den Ursachen, und noch weniger ob es nothwendige Folgen waren. Den Zweifel der Societät mußte dieß vermehren, daß in verschiednen Schriften einerley Erfahrungen, selbst von unsern Landen und von den letzten Jahren her, auf ganz verschiedene Weise angeführt wurden, und daß zwey der besten Schriften, eine für, die andre wider die Getraideperre, mit einigen Heftigkeiten angefüllt waren, und die eine wider die großen Landwirthe, die andre wider die in der letzten Aberrung erlassenen Verordnungen sich sehr stark ausdrückten. Bey der Anwendung der Beispiele fremder Länder sehen wir auch nicht, daß auf die Verschiedenheit der Lage, und die übrigen besondern Umstände hiesiger Lande Rücksicht genommen und vorher die Uebereinstimmung oder Unähnlichkeit erwogen worden wäre. Beyde Schriften sind außerdem ehe große Bücher die eine zu 36. Bogen, die andere zu 34. Blättern, als kurze Preisabhandlungen, die sich abdrucken und dem Hannoverischen Magazin einverleiben lassen. Bey Preischriften gilt eben das Gesetz, das die Societät sich bey ihren Vorlesungen vorgegeschrieben hat: sie verlangt mehr nicht als die Resultate von den gemachten Untersuchungen und Forschungen, aber niemals die umständliche Erzählung der angestellten Untersuchungen, und wohl gar die Art des Verfahrens selbst, noch weniger die An- und Ausföhrung der allgemeinen Grundzüge, über die nicht gestritten wird, oder die Beyhängung von den Dactis und Factis, so fern sie schon bekant oder in Büchern bereits anzutreffen sind. Wird dieß nicht beobachtet, so ist die Societät in der beständigen Verlegenheit, statt Abhandlungen Bücher zu erhalten. Die nur gedachten Schriften sind eben durch die Ausföhrung solcher Stücke, die nicht erwartet wurden,

und durch Einmischung fremder nicht zur Sache gehöriger Dinge so ungemein aufgeschwellt worden.

Wey diesen Umständen sah sich die Societät genöthiget, dießmal den Preiß zurück zu halten, und die Frage auf ein andermal wiederum anzusehen, mit dem Bedinge, daß sie alsdenn in Rücksicht auf die Churbraunschweigischen Lande überhaupt, und jede einzelne Provinz, oder doch deren mehrere insonderheit, beantwortet werden möge. Die vermahrten Preißschriften können die Verfasser gegen Schein wieder zurück fordern.

*Haller.*

**Stockholm.**

*Bref til en wän angående skriften owaldige tankar och frärlje och ofrälje händernes rättigheder i befördrings mal.* Der Verfasser der owaldige tankar hatte für den Vorzug gescriben, den der Rittersstand anspricht, allein zu den hohen Reichsämbtern gelangen zu können; unger ungenannter hingegen behauptet, es sey bey der Vergebung dieser Aemter lediglich auf die Verdienste zu sehen. Er prüft auch die Staatsverfassung aufs genaueste, und findet nicht, daß in einem einzigen Worte den übrigen Ständen der Ausschluß gegeben worden sey. Schon Christina habe seine Gedanken erwiesen, da sie den Salvius zum Reichsrathe machte.

*Haller.*

*Tankar om i sundblats projekt til instruktion för Justitie Cancellern och höfrätts advocat fiscals fyssbornes för wandlade til Procancellariat in Quart auf 32. S.* Der Justizkanzler ist in Schweden das Haupt aller Fiscale, er kan einen jeden anlagen lassen, der wider die Gesetze etwas verbricht. Er kan in Rechtsfällen seine Anmerkungen über das Protocol des Reichsrathes machen, und dieselben den Reichs-

Reichsfänden vorlegen. Nur kan er nicht selbst urtheilen, sondern bloß vor den Tribunalien anklagen. Es scheint, man habe seine Macht zu vermehren angerathen. Hier stellt man diese Vermehrung für sehr gefährlich und überhaupt alle einer einzelnen Person verliehene Macht als entzweylich vor, da selbst ein sonst gemäßigtes Gemüth zu weit schreiten kan, wann es keine Schranken vor sich sieht.

Paris.

*Haller*

Der dritte Theil der *histoire universelle* vom Hrn. Millot ist von 456. S. und geht bis zum Constantin. Cato habe den Africanischen, und nachwärts den Asiatischen, Scipio ungerechter Weise anklagen lassen, er habe mit seiner Strenge dem Volke geschmeichelt. Mithridates sey ein großer Feldherr worden (welches wir nicht finden können). Ist in der That Cäsar, ein Patricier, das beständige Haupt der Tribunen gewesen? Seine Ermordung mißbilligt unser an die Monarchie gewohnte Verfasser, und vergißt, daß Cäsar ein Aufrührer und Verräther des Vaterlands gewesen ist. Immer le lache Octavius. Das war er nicht, er hat viele Wunden empfangen, und ein Mann, der allein den Lepidus zwischen seinen Legionen angreifen und zum Zufalle zwingen durfte, war nicht feige: nimmermehr wären auch die noch tapfern Römer einem Feldherrn getreu geblieben, den sie verachtet hätten. Vespasian war mehr als 49. Jahr alt, als er starb. Eine sehr anstößige Stelle: der Mißbrauch der unumschränkten Gewalt sey allemahl dem Fehler des Volkes zuzuschreiben. Der Caualcarus p. 410. wird wohl Caracallus seyn.

Bern.

*Haller.*

Bern.

Erst den 3ten Nov. 1772. und nicht eher ist der Hr. von Haller, der ehemalige hiesige Lehrer, zu Edinburg in das Collegium Medicum aufgenommen worden. Bis dahin war es ein bloßer Mißverstand, auf eine vorzeitige Nachricht eines senft würdigen Mannes gegründet. Seit verschiedenen Jahren ist auch der Hr. von H. alle Jahre zum Präsidenten der hiesigen öconomischen Gesellschaft erwählt worden, als wo dieser Vorzug nur auf ein Jahr vergeben wird.

*Haller.*

Paris.

Merlin hat N. 1772. abgedruckt: *Avis aux gens de la campagne, ou traité des maladies les plus communes, ouvrage utile aux pasteurs, chirurgiens et gens de la campagne par M. Didot ben* Wundarzt, groß Duodez auf 366. S. Uns fällt der Buchhändler bey, der verlangte, man solle ihm einen Raumbach schreiben: Andre scheinen jetzt zu verlangen man solle ihnen einen Lijot liefern. Des Hrn. D. Zweck geht indessen mehr persönlich auf die Landleute zumahl in vogelichen Gebirge, und dann bezreift er mehrere auch lang daurende Uebel. Hingegen läßt er sich viel zu viel in die Theorien ein, da er bloß practisch schreiben sollte. Von den Winterkrankheiten, u. s. Vom unerträglichen, unreinlichen und dumpfigen Quak in ihren Stuben. Wiederum die vom Hippokrates angeblich verrichtete große Cur an der Pest zu Lizen als wahr. Andre Ursachen der Krankheiten. Die sechs nicht natürlichen Dinge. Wider das Ueberhandnehmen des Siens, auch auf den Öyfern (in Helvetien hat sich dieser Gebrauch auch ausgebreitet). Plinius war doch wohl kein Schüler des Dioscorides. Ein Glück sey es für die Landleute, daß

daß sie langsam und fleißig kauen. Des Lauches und der Zwiebeln sollen sie sich enthalten, sagt Hr. D. Der Seitenstich erfolge sehr oft auf das Trinken kalten Wassers, wann der Leib erhitzt ist (und man nach dem Trinke stille sitzt, denn mit der Bewegung kömmt man den schädlichen Folgen vor). Von der Schädlichkeit des allzuhäufigen Aderlassens, zumahl im Frühlinge. Von der Schädlichkeit abführender Mittel, und der Brechmittel, deren Gebrauch Hr. Dideot sehr einschränkt, und zumahl aus der Cur der Brustkrankheiten verbannt. Von den Fiebern insgemein. Man solle weder so ungebunden Blut lassen, noch auch gleich anfangs abführende Mittel geben, eh daß man gemugsam erdküner habe. Viele Aerzte glauben, sagt Hr. D. das alltägige Fieber entstehe aus dem Ueberflusse des Schleims in dem Magen und den Därmen. Der unschuldige Schleim, wie sollte er ein Fieber erwecken können! In diesem alltägigen Fieber glaubt Hr. D. seyen erlösende Mittel besser als die Fieberende die so gar schaden können: wovon wir das Gegentheil viel zu gewis wissen. Im dreytägigen Fieber hingegen giebt er die Vorzüge der Rinde zu, nur daß ein dreytägiges Fasten mit bloßem Wasser eben dieselbe Wirkung thue. Er hofft doch etwas von den Leberstüchigen. Vom säuerlichen Fieber, wo zwar keine wahre Fäulung aber doch ein Verderbniß in den Säften Platz habe. Die Gefahr dauere bis zum zwanzigsten Tage und noch länger. Die Brechmittel seyen unentbehrlich. Wider die hitzigen Mittel und die nahrhaften Speisen. Vom bössartigen Fieber. Es entstehe aus dem vielen Gebrauch der Säure, und auch der verdorbenen Fische, welches zwey ziemlich einander widerstrebende Ursachen sind. Blutige Thiere auf die Fußsohle zu legen sey ein schädlicher Mißbrauch. Im hitzigen Fieber müsse man mit dem Brechen behutsamer gehn. Aber



Aber hier würden wir die eau de poulet und Fleischbrühen lieber mit andern Speisen aus dem Gewächreiche verwechseln. In der Entzündung der Brust giebt er den Meerzwiebelhonig, dessen Zubereitung er lehrt, der aber gewiß bey einer Entzündung etwas zu stark ist. In der rothen Ruhr läßt er mit Spiegglas brechen, er gedenkt hier des oft unentbehrlichen Mohnsaftes nicht. Wider die Brechmittel und das heftige Abführen in den Entzündungen des Unterleibes. Verschiedene Beyspiele, daß in der Wasserucht durch das Enthalten von allem Getränke die Gesundheit erhalten worden ist. Ein Soldat sey doch nach viermaligen Abzapfen genesen. Vom gefährlichen Gebrauche des Wähens, selbst mit Brandtwein, in der hitzigen Gicht, als wovon das Uebel zurückgetrieben, und auf die innern Theile gefallen sey. Vom grossen Nutzen des warmen Bades, auch des Kampfers.

## Lausanne.

*de.*

*Voyage d'Italie ou recueil de notes sur les ouvrages de peinture et de sculpture, qu'on voit dans les principales villes d'Italie, par M. Cochin, Chevalier, Graveur du Roi. Nouvelle edition T. I. ist bey Heubach in Octav auf 230. S. abgedruckt. Die Reise selbst ist mit dem Marquis de Marigny (dem Bruder der Fr. v. Pompadour) und dem Abbe' la Blanc H. 1750. vor sich gegangen. Die Anmerkungen gehören einzig für die Liebhaber der Malerey, der Bildhauerey, und der Baukunst. Alle die Kunststücke, davon Italien wimmelt, werden hier beurtheilt, und Hr. C. ist nicht gelind, zumahl gegen die Italianer, auch die alten Malereyen des Hercules, des Wanderverfs Schildereyen und andre Kunststücke sind streng beurtheilt. In diesem Bande wird man*

man von Turin durch Romanien bis Napoli und zurück nach Siena geführt. Von den Voroneischen Inseln sieht man sonst den S. Bernhardberg wohl nicht, der durch erstaunliche Gebirge abgetrennt, weit nach Nordwest liegt. Die Mahlereyen verschiedener romanischer Städte sind aus einer A. 1699. zu Vien abgedruckten Reisebeschreibung in etwas ergänzt. Rom ist, als allzu unendlich, ganz vorbegegangen: Napoli aber um desto weiltätiger behandelt. Die Gemälde im königlichen Palaste werden aufs widerfünftigste hinter alte Teppichte versteckt. Die Mosaikischen Copien der Gemälde großer Meister seyen doch allemahl sehr viel geringer als die Urkunden. Die Beurtheilung der vornehmsten napolitanischen Mahler. Luca Giordano habe es in verschiedenen Theilen der Kunst auf eine zierliche, in keiner aber auf eine ausnehmende Höhe gebracht.

#### Paris.

*He. He*

Hr. Janin, der Augenarzt, hat bey Didot dem jüngern in groß Octav auf 94. S. ansehnlich noch A. 1772. abdrucken lassen: *Reflexions sur le triste sort des personnes qui sous une apparence de mort ont été enterrées vivantes, et un memoire sur les causes de la mort subite et violente, dans lequel on prouve que ceux qui en sont les victimes peuvent être rappelés à la vie.* Man müsse bey den Ertrunkenen nicht allzusehr vor dem Schaume in der Luftröhre erschrecken, der das Uebel nicht allemahl unheilbar machet. Die Rettung komme auf die Wärme, oder auf die Beykringung des electrischen Wesens an, von welchem alle Bewegung im Leibe abhängt. Man müsse also den todtlichen Menschen mit warmer Asche überdecken, :t heißen Steinen erwärmen, heftig reizen u. s. f. Ein Beyspiel eines zwar mehr mit Einhauchen,

hauchen, mit Tabackrauch und starken Geistern geretteten Kindes, das durch seine Lunge erdrückt worden war. Ein anderes Beispiel eines geretteten Geheulens, wehe auch das Tabackpfeifer gebraucht worden ist. Einige wieder aufgeweckte lebendig Begrabene.

*Haller.*

#### Upsal.

Jonas Wallin vertheidigt unterm Ritter von Linne die Probschrift *respiratio diartica* den 27sten April 1772. Sie verdient auch wegen der eigenen Gedanken des Hrn. Verfassers eine Anzeige. Der Gedanke ist schon bekannt, daß der äussere Mensch aus einem Herzen und den Gefässen bestehe, der innere aber aus den Nerven. Dem letztern dienet die Lunge, indem sie aus der Luft das feine Wesen zieht, woraus die Geister entstehen. Im Abweheln werde das Gehirn etwas zusammengezogen, und dann wiederum erweitert. Von einigen Mängeln des Menschens. Die Leute, die zu Erfa im Ablande Schleifsteine verfertigen, sterben mehrentheils vor dem dreißigsten Jahre an der Schwunducht: und zu Stockholm werden die Steinhauer vor eben dem Uebel oder auch von Lungensteinen aufgetödet. Von der schädlichen Luft. Von der gesunden Luft. Die starke Leibesbeschaffenheit der Tartaren schreibt der H. dem Leben in der unbewohnten Wüste, und der Luft ohne Dünste zu. Nach Lord Baltimore sey an einer Krankheit gestorben, die er sich durch eine im Herbst unternommene Reise von Rom nach Napoli zugezogen habe.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

87. Stück.

Den 22. Julius 1773.

Göttingen.

*Wriberg*

In bereits angezeigter Versammlung d. R. G. d. B. am 10 Jul. verlas der Herr Prof. Wriberg die von dem Herrn Präsid. von Haller eingesandte vierte Abhandlung de partibus corporis humani irritabilibus. Ob gleich die Lehre von der Reizbarkeit von jeher weniger angefochten worden ist, als die mit ihr verwandte Empfindlichkeit, so hat, da sie doch einige Widersacher fand, unser Herr Präsid. auch nicht unterlassen wollen die dagegen erregten Zweifel zu heben. Man glaubte die Reizbarkeit auf mehr Theile des Cerebrs ausdehnen zu können, und vergas, daß man andere thierische Kräfte mit der Reizbarkeit verwechselte. Man suchte auf der andern Seite die Reizbarkeit einzuschränken, indem man sie als eine Folge der Nerven ansah, und beobachte nicht, daß in den Pflanzen Reizbarkeit sich fände, wo doch keine

Leit t                      Nerven

Nerven sind; u. w. d. gl. m. Dieses alles ist wie uns dünkt in dieser Vorlesung von dem Herrn Präf. auf eine solche entscheidende Art aus einander gesetzt worden, wie es von einem Manne, der so tiefe und grosse Einsichten besitzt, nur immer erwartet werden konnte. Die verschiedenen Kräfte welche die Theile des thierischen Körpers bilden, und deren einige auch lange Zeit hindurch sehr bekandt, und ihre Eigenschaften sehr genau, als das es Mühe kosten könnte sie von der Reizbarkeit zu unterscheiden, welches doch aber nicht allemal richtig geschehen ist. Dieses Vermögen der zusammenziehenden Kraft findet sich in allen Theilen die ihren Ursprung einer Verbindung von Erde und thierischen Leim zu danken haben, und deren fester Zusammenhang dem Trennen mit Nachdruck widersteht, mit dem Austrocknen wo nicht stärker wird, doch sich wenigstens nicht vermindert, wie man an den aus Därmen verfertigten Sappaten, an Haaren, sehnächtigen Fasern, und den daraus bereiteten Stricken und am Leder deutlich sieht. Wenig von der vorhergehenden todten zusammenziehenden Kraft ist diejenige verschieden, welche in den Häuten und selbst in den Fleischfasern wohnt, nach dem Tode noch fortdauert, aber zum Unterschiede der ersten, zu ihrer Wärmekraft das Daseyn eines gewissen Grades von Feuchtigkeit erfordert, mit dessen Verlust sie entweder ganz verschwindet, oder doch sehr verändert wird. Eine jede feuchte Haut, so wie auch ein jeder todter aber noch feuchter und weicher Muskel, zieht nach einem in sie gemachten Schnitt die Ränder der Defnung von einander und stellen ein Loch dar. Das sachtste Wesen des ganzen Körpers zieht sich in einen kleinen Raum zusammen, so bald die ausdehnende Kraft nachläßt und aufhört. Die Würmungen der Wasserflucht und der Schwangerschaft an

der äussern Haut sind mehr als zu bekannt, und die Folgen einer glücklich verrichteten Cur, und der Geburt beweisen das zusammenziehende Vermögen der Haut unläugbar. Die Veränderungen die mit der wasserüchtigen Geschwulst in dem sadigten Wesen vorgehen, die bey einer Verminderung dieser zusammenziehenden Kraft des sadigten Wesens und bey der Wärme oft zu einer ungeheuren Größe wächst, durch Zunahme dieser Kraft aber, und bey eintretender Kälte so sehr verringert wird, beweisen dieses Vermögen ebenfalls zur Genüge. So entleibt sich bisweilen die wirksame Natur des eingesogenen und zur größten Beschwerde gereichenden Wassers durch kleine Oefnungen an den von Wasser und Geschwulst starren Weinen. So hat unser Herr Präsid. in der alten Zeiten so sehr beschwerlichen und oft tödtlichen Brustwasserucht, durch den Gebrauch eines Senf- Fußbades die nachdrücklichste Erleichterung verschafft. Von eben dieser zusammenziehenden Kraft des sadigten Gewebes besitzt dieser Theil das sonderbare und allzu bekante Vermögen Eiter und andere fremde Dinge nach den entlegensten Stellen im Körper heranzuführen. —

Aus diesem Vermögen schreitet die Natur unvermerkt zur ersten Grundlage der Reizbarkeit, die in den Muskeln ihre höchste Vollkommenheit erreicht, nach und nach fort. So sehen wir die Haut an verschiedenen Stellen, besonders am Hodensack, durch die Wirkungen der Kälte sich zusammenziehen: so können allerlei ägende giftige Säfte und andere Dinge Haut, Adern, und mehrere aus sadigten Wesen gebauete Theile zum Zusammenziehen reizen und zwingen.

Um nun zu bestimmen, ob die vorhin beschriebene so genannte todte Kraft und die gewissen Theilen eigene Reizbarkeit ein und eben dasselbe Ding sey oder nicht,

sucht der Herr von Haller die Eigenschaften von beiden sorgfältig aus einander zu sehen.

Dieses todte Vermögen besitzen alle Theile des thierischen Körpers ohne Ausnahme, es ist im fatigsten Wesen stärker und wirkfamer als in den Muskeln, es wirkt ununterbrochen ohne Absatz, ohne Zwischenraum fort, und ist im Leben und nach dem Tode gleich stark. Es bindet sich dieses Vermögen an keinen mechanischen Reiz, und wenn jemals Arterien und Venen auf das Berühren mit einer Zange oder durch den elektrischen Funken sich wärklich (das ist aber noch nicht erwiesen) zusammengezogen haben sollen, so wird jeder diese Folge den über die Ader verbreiteten Muskelfasern eher, als ihrem fatigsten Wesen beymessen. Wenn die Kälte das Vermögen hat andere natürliche Körper und selbst Metalle zusammen zu ziehen, was Wunder also wenn die Haut durch die Kälte in gleiche Umstände versetzt wird. Ist es hier wohl natürlicher dieses Zusammenziehen der Haut als eine Folge der Reizbarkeit derselben anzusehen die in den Metallen niemand sucht, und die durch die Kälte eher unterdrückt und erlöschet als ermuntert und in Activität gesetzt wird? Dieses Vermögen wird durch mancherlei reizende Ursachen in Bewegung gebracht, und hört kurze Zeit mit dem Tode auf, jenes dauert ohne Veränderung lebhaft fort, und ist gegen alle Reize ungehorsam. —

Die Reizbarkeit zeichnet sich auch durch eigene Veränderungen von jener hinlänglich aus. Eine lebhaftere und schnellere Zusammenziehung setzt die dem Ansehen nach todte Muskeln in einen zitternden Zustand, die äussern Enden eines Muskels werden wechselseitig einander näher gebracht und wiederum von einander entfernt, sie werden länger und wiederum kürzer, und wenn sie stark genug ist, so werden die Knochen und Gelenke dadurch angezogen und gekrümmt, ist

oft die ganze Statur des Menschen verkürzt. Desterz  
 setzt ein gewisser Reiz dieses noch in den Muskeln  
 vorhandene Vermögen in Activität, so daß das still-  
 stehende Herz, der ruhende Darm und der schlafende  
 Muskel dadurch in Bewegung kommen. Bey flachen  
 und platten Muskeln leistet es beymahne eine jede reiz-  
 ende Ursache, Luft, Wasser, Kälte, und an aller-  
 wirkfamsten Electricität. Der Herr Präf. hat oft  
 gesehen, daß der sternomastoideus den Kopf auf die  
 andere Seite gedreht hat wenn er vom elektrischen  
 Funken gereizt wurde, und die Erfahrung von dem  
 Zitteraal beweiset ein gleiches durch die damit ver-  
 richtete Cur eines gelähmten Gliedes. Mechanische  
 Reize, die durch Werkzeuge von allerlei Art die thier-  
 ische Irritabilität in Bewegung setzen, äußern ihre  
 reizende Kraft nicht in Verhältniß ihrer Schwere und  
 Nachdruck womit sie auf reizbare Theile wirken: eine  
 leichte Feder thut zu Zeiten mehr Wirkung als eine  
 stechende Nadel, und eingeblasene Luft erregt in hohlen  
 Muskeln oft die lebhafteste Zusammenziehung. Ue-  
 berhaupt zeigt die Erfahrung daß hohle Muskeln die  
 Reizbarkeit in einem höhern Grade besitzen als die übriz-  
 gen, besonders wenn die reizende Ursache auf ihre  
 innere Fläche wirkt, wie man am Herzen und an  
 den Gedärmen sehen kann, wo zugleich auf einen ein-  
 zelnen Reiz nicht eine sondern mehrere Zusammen-  
 ziehungen erfolgen; wo bey dem Magen, Därmen  
 und der Blase gegen das Herz eine Ausnahme statt  
 hat, als welche Theile ohne sich wechselseitig zu er-  
 weitern nach einem angebrachten Reiz in einem so  
 kleinen Raum sich zusammenziehen als es ihnen nur  
 möglich ist. Ein grosser Feind der Reizbarkeit ist  
 und bleibt allemal die starke Kälte, daher mit der  
 Verminderung der thierischen Wärme alle Arten von  
 Reizen minder kräftig wirken. Der Reiz welcher ei-  
 nen Muskel in Bewegung gesetzt hat, gehet nicht leicht  
 L t t z in



in einem andern über, es wäre denn durch die Hefigkeit des Reizes in den Nerven eine Veränderung erregt worden. Daß das Herz alle übrigen Theile an Reizbarkeit übertrage beweisen untrügliche Erfahrungen, da es am ersten sich zu bewegen anfängt, am muntersten dieselben trotz aller Hindernisse fortsetzt, am spätesten sie verliert und durch die mehresten reizenden Dinge zu neuen Bewegungen gebracht werden kann. Etwas minder reizbar bleiben immer die Gedärme und das Zwergfell. Beträchtlich geringer ist aber allemal der Grad der Reizbarkeit in den übrigen Muskeln. Da der Sitz der Reizbarkeit durch so viele Erfahrungen in den Muskeln ausgemacht worden, so verwechseln diejenigen verdienstvollen Männer welche den Hüften gleiche Reizbarkeit beylegen, entweder die Reizbarkeit mit der zusammenziehenden Kraft überhaut, oder sie treiben ein bloßes Wortspiel, und die Grenzen welche die Natur zwischen dieser so genannten todten Kraft fest gestellt hat, lassen sich ohne Mühe bestimmen. Jene wohnet nemlich in allen Theilen des Körpers, leidet keine wechselweise Ausdehnung und Zusammenziehung, dauert lange nach dem aufgehörten Leben noch munter fort, und läßt sich durch keine äußerlich in sie wirkende Ursache vermehren oder vermindern: da im Gegentheil diese bloß in den Muskeln allein zu suchen ist, mit dem Leben verschwindet, den Theilen Zusammenziehen und Ausdehnung gestattet und allerlei Reizen Gehör giebt. — Außer dieser Reizbarkeit, der den Muskeltheilen eigenthümlich angebohrnen Kraft, ist allerdings noch ein anderes Vermögen in ihnen vorhanden, welches durch den Beytrag den die Nerven leisten erregt wird. Der Erfahrungen die diesen Einfluß der Nervenkraft in die Muskeln beweisen ist eine unendliche Zahl, und sie sind zu bekannt, um wiederholte zu werden. Genug daß alle gereizte oder verletzete und mit

mit Muskeln in Verbindung stehende Nerven die heftigsten Zuckungen und Zusammenziehungen in den Muskeln zuwege bringen, und die immer stärker sind, als die andern, welche vom Reize der Muskeln selbst entstehen. Da im Gegentheil alle Muskeln deren Nerven gebunden sind ruhen, wenn der gebundene Nerve über dem Bande oder das Gehirn und das Rückenmark verletzt worden. Obgleich nun beyde Kräfte dem Ansehen nach eine große Uebereinstimmung mit einander zu haben scheinen, welche auch veranlaßet hat, daß sie von verschiedenen braven Männern für eine und eben dieselbe erkannt worden ist, so sind sie doch allerdings deutlich von einander unterschieden. In den Pflanzen sind deutliche Spuren der Reizbarkeit, bey einem völligen Mangel von Nerven und Gehirn. Desgleichen bey den einfachsten Thieren als den Polypen. Mit dem völligen Zerlören des Nerven-Systems, besteht noch lange die Reizbarkeit, wie man bey Lähmungen und nach dem Tode sieht, und worinne alle andere thierische Theile vom Herzen übertroffen werden. Der Wille des Menschen hat ganz offenbaren Einfluß in die Handlungen der Nerven, die Reizbarkeit aber gehorcht uns nie — Zulezt berührt der Herr Präf. auch noch die Vermuthung die er ehemals geäußert hat, daß der Sitz der Reizbarkeit in dem ursprünglichen Keim zu suchen sey, der die Theile verbindet; für mehr als eine Vermuthung sieht es der Herr v. H. auch jetzt nicht an. Den Beschluß der Abhandlung machen unvergleichliche Betrachtungen über den Einfluß der Reizbarkeit auf den Gebrauch der Werkzeuge, die unserm Willen nicht so unterworfen sind als die übrigen, welche wie das vorher erzählte einen jeden aufmerksam machen muß, diese wichtige Abhandlung selbst zu lesen.

*Haller*

## Stockholm.

Unter den Staatschriften, die vor der grossen Veränderung des 19 Augusts 1772. herausgetommen sind, bleibt uns noch zurück *Protocoll hållit hos Ridderscapet och adelen wid riks dægen 1772. angående de ifrån secreta och Justitie deputationerne afgifne betänkanden rörande Herrar Rikens Råd.* In Quart bey Fougt auf 88 S. Wie nach unsern Anzeigen die zwey grossen Ausschüsse den Schluß gefaßt hatten, und drey Reichsräthe ihnen dahin beygefallen waren, daß man die meisten Reichsräthe entlassen sollte, so strit man auf dem Ritterjaale heftig über die Gerechtigkeit, und auch über die Geschiedlichkeit dieses strengen Urtheils. Diejenigen Edelleute, deren Meinungen hier abgedruckt sind, waren mehrentheils den Reichsräthen gänzlich: die einen fanden dieselben ganz unschuldig, andere in einem geringen Fehler, noch andere leugneten den so genannten Deputationen das Recht ab, wider die Reichsräthe etwas mehr als geschehene Dinge den Ständen vorzutragen. Da die in Ungnade gerathenen Reichsräthe den Verleger eines gewissen Buches ziemlich hart angesehen hatten, so wolten andere beweisen, der Verfasser habe schädliche Thaten, und zumal des Brutus Watermord gerühmt, dabey sich auch so harter Ausdrücke bedient, daß man dergleichen nicht ungestraft lassen könnte. Man beleuchtete auch jede einzelne Rüge, und entschuldigete oder billigte der Reichsräthe Verfahren. Wir sehen hier, daß unser ehmalige Hr. Forstäl auch A. 1759. wegen einer Schrift eine Fiscalrüge auszusehen gehabt hat, und die Schrift scharf verboten worden ist. Da man endlich die Stimmen zählte, so waren 277. für die strengere, von wenigen verfochtene Meinung, und 272. für die gelindere. Ein Hr. ~~Forstäl~~ hatte hauptsächlich die Gründe für jene, und Hr. ~~Forstäl~~ für die letztere in ein Gutachten gebracht.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

88. Stück.

Den 24. Julius 1773.

Göttingen.

*Heyne*

**N**och in der Versammlung am roten Thul. ward die neue oeconomiche Preißfrage auf den Julius des nächsten Jahres 1774 bekannt gemacht: Wie vielerley Arten von Insecten giebt es, die den Urkunden und Büchern in Archiven und Bibliotheken schädlich sind? welchem Stücke der Materialien, als Kleister, Leder, Papper, u. w. geht jede Gattung besonders nach? und welches sind die thulichsten und durch die Erfahrung bewährtesten Mittel, diese Insecten von grossen Urkunden- und Bücher-Sammlungen theils abzubalten theils zu vertilgen? Der Preiß bestehet in einer Schannünze von 12 Ducaten, welche aus dem Intelligenzcomtoir zu Hannover bezahlet wird. Die Schriften werden unter den gewöhnlichen Bedingungen bis zu Ende des Junius 1774. angenommen.

Uuuu

Berlin.

Berlin.

*Kästner.*

Versuch über den Gebrauch der Artillerie im Kriege, im freyen Felde und in Belagerungen, mit allerhöchster Genehmigung, aus dem Französischen übersezt von einem Kön. Preuss. Officier. Bey Hr. Nicolai 1773. 462 Octav. 4 grosse Kupfert. Die Absicht ist nicht das Mechanische der Artillerie zu lehren, wovon man schon genug Bücher hat, sondern ihren Nutzen. Die Vorrede zeigt besonders wider den V. Daniel und H. Folard, den Vorzug unserer Artillerie vor den Wurfzeugeth der Alten. Die beyden Theile des Buchs handeln von dem Gebrauche der Artillerie im Felde, und in und vor Festungen. Hier läßt sich nur Einiges auszeichnen. Ricochettschüsse werden bey Schlachten empfohlen, mit der Furcht, es würde manchem lächerlich vorkommen, weil noch niemand auf den Einfall gerathen ist. Man soll nur auf die feindliche Mannschaft feuern, nicht auf die Canonen. Auf der 103. S. wird, besonders des H. Folard Gedanken von der Colonne zu besprechen, vorgestellt, und durch eine Zeichnung erläutert, wie die Schlachten bey Leuctra und Mantinea hätten gegangen seyn, wenn Epaminondas und Cleombrot Canonen gehabt hätten. Bey Creveld (erzählt der Verf. III. S.) vereinigten die Hannoveraner nie ihr Feuer, sie richteten ihre Canonen bloß auf den Punct, der ihnen gerade gegen über lag, so daß ihre Schüsse sehr zerstreut waren, und schossen in einer zu grossen Entfernung auf die französische Mannschaft und Batterie. Die französische Artillerie war, wo der Hauptangriff geschah, schwächer, ward aber besser bedient. Der H. v. Fontenay, welcher die französische Artillerie auf dem linken Flügel commandirte, ließ alle Canonen dahin richten, wo die Hannoverischen Bataillonen am dichtesten standen,

den, und dachte gar nicht einmahl daran, den holländischen Batterien zu antworten, die beständig auf die französischen Canonen schossen, er brauchte auch lediglich Kugeln, und befiel seine Cartätschen für den Augenblick auf, den er seiner Absicht am günstigsten finden würde. Unglücklicher Weise ließ man ihm nicht Zeit sie anzubringen, noch die Verstärkung abzuwarten, die er verlangt hatte. Man gab Befehl zum Zurückzuge, gerade da der Sieg anfing sich auf der Franzosen Seite zu neigen. (Vielleicht hätte bey Gelegenheit der Uebersetzung hier einiges Historische können berichtet werden) Von der Schlacht bey Minden und der bey Frankfurt an der Oder reden die nächsten Seiten. Die 309. S. meldet, daß ein Künstler in Frankreich eiserne Canonen, besser als sie je gewesen sind, zu verschaffen verspricht, deren Einführung aber doch sehr widerrathen wird. Das Buch ist durchgängig sehr lehrreich, und die Uebersetzung von einem Manne, der selbst Kenner des Inhalts ist, gehört gewiß nicht unter die fabris kenmäßigen, von denen der alte Leipziger Magister mit M. Sebald Nothhafer sprach. Nur sehr wenige Kleinigkeiten hat der Recensent bey fast gänzlicher Durchsicht gefunden, die er anders überseht hätte. Es fängt den Franzosen an im Koyse herum zu gehen 88. S. ist ohnfreytig; la tête leur tourne, und das heißt was anders. Eine Brustwehre ist wohl nicht mit Seiten (117. S.) weggehauen worden, falces wären allenfalls Sicheln, hier gewiß krumme Messer, oder Arten von Säbelen. Der Verfasser der Grundschrift ist ein französischer Artillerieofficier, Namens du Puget, das letzte steht 407. S. in einer angehängten Sammlung einiger Aufsätze, wo ihm Artillerieofficiere Erinnerungen gegen sein Werk machen, und er solche beantwortet.

*Haller.*

Stockholm.

*K. Wetensk. Academiens handlingar* für das zweyte Vierteljahr 1772. Der Vorſitz war beyhm kön. Geſchichtſchreiber Andreas Schönberg, von welchem wir das Leben Guſtav Adolfs erwarten. 1. Herr Wilcke liefert eine wichtige Abhandlung über die kühlende Kraft des im Waſſer zergehenden Schnees, er wirkt ganz anders, als kaltes Waſſer, das auf dem Frierpuncte ſtunde, wirken würde. In sehr vielen Verſuchen hat der Schnee nicht das ſiedende Waſſer auf die Hälfte ſeiner Wärme gebracht, ſondern den größten Theil der Hitze deſſelben zerſöhrt, ſo daß bey einem Gemische von gleich vielem Schnee und faſt ſiedendem Waſſer (auf 98 Grade des Ceſſiſchen Maasſes) an ſtatt daß die Wärme des Gemisches von 49 Gr. hätte ſeyn ſollen, dieſelbe auf 13½ gefallen, und 35½ Grade verlohren gegangen ſind, und in allen Verhältniſſen ein großer Theil der Wärme aus dem Gemische verſchwunden iſt. Der Verluſt gieng faſt bey den verſchiedenen Verhältniſſen des Waſſers zum Schnee wie die Theile der Brüche ſort  $\frac{1}{2}$ .  $\frac{1}{3}$ .  $\frac{1}{4}$ .  $\frac{1}{5}$ . Der Verſuch durch wiederholte Gemische von Schnee die Kälte ſo ſehr zu erhdhen, daß das Queckſilber gerinne, beruht auf dieſem Grunde, in jeder Vermischung geht ein Theil der Wärme verlohren. 2. Hr. Wentz. Quif führt mit den Materialien fort, woraus Mörtel zubereitet werden kan. Die Güte des Mörtels beſteht in der Stärke und Härte zuſammen, und im Waſſer muß er ſich nicht auflöſen laſſen. 3. Hr. Hinmann beſchreibt eine Maſchine zum Walzen und Schneiden des Eiſens. 4. Hr. Nicolaus Chriſtian Friis beſchreibt die Hayſcherrey. 5. Hr. Obhelius zieht zuerſt Daviels Ausziehen des Staars allen andern Handgriffen vor, nur daß die Deffnung des Auszengeringes ſich gern verringert. Er hat in einem fol-

chen

den Falle mit einer Schere den Ring von der Öffnung bis an das so genannte gestrahlte Band aufs glücklichste gespalten. 6. Hr. Urell von eben dem Handgriffe, nach unserm Hrn. Richter. 7. Hr. Grill vom Rieu, einem natürlichen Alcali aus China. 8. und Hr. Engeferdm von eben demselben. 9. Hr. Kraemer, der bekannte Landwirth, von dem Schaden, den ein trockner Frühling der Saat thut, indem der Samen nicht aufquellen kan: diesem Schaden vorzubeugen, pflügt Hr. K. mit einem Schlitten, der unten eiserne Stangen auf der Seite hat, und die alte Winterfurche umflürzt, und dann erst öffnet er eine neue Furche (wenn wir sonst die Boete recht verstehen). 10. Hr. Planmann von der Sonnenparallaxe, wie sie aus dem Durchgange der Venus bestimmt wird. Hr. P. bewirkt zuerst die auf der Insel Stabheit gemachte Beobachtung: und dann des H. Hell's seine, der aber schon geantwortet hat. Er, Hr. P. setzt die Parallax auf 8½ Sec.

Leipzig.

*Heyn*

Auf 8 Bogen sind von Herrn Joh. Chr. Hartmann, Rector zu Meichenbach im Vogtlande, bey Müller 1773. gedruckt: Variorum Scriptorum Eclogae notis illustratae. Die Stücke sind aus dem Varro vom Landbau, Callust, Cäsar, Valer. Max. Terenz, Ovid, Horaz, Virgil, Phäder. Diese Auszüge sind für den Schulunterricht bestimmt. Der Hr. R. muß vermuthlich nähere Rücksichten auf seine Schule getragen haben, die uns unbekannt sind. Sonst sollten die Stücke aus den Schriftstellern genommen seyn, welche sonst auf Schulen nicht gelesen werden, und wovon die wohlfeilen Ausgaben selten oder nicht vorhanden sind. Virgils zweyte Ecloge wäre das allerlegte Stück, das wir jungen Leuten

Muuu 3 ten



ten in die Hände geben würden, wenn es von unsrer Wahl abhienge. Eben so unbegreiflich ist uns die Auswahl der beigefügten Anmerkungen, worinn ziemlich entbehrliche Lesarten und Muthmassungen beigebracht sind, die schwerlich für junge Leute abgezeilt seyn können, die noch nicht einmal Ovids Klageschreiben, den Phäder, Virgils Bucolica ganz gelesen haben. Besser scheinen für sie die übrigen Erklärungen und Worterläuterungen eingerichtet; je bekannter sie sind, desto besser zur Absicht.

Ver.

Von Sophiens Reise von Memel nach Sachsen (nach Danzig) ist A. 1772. bey Junius, der fünfte und angebliche letzte Theil auf 396 Seiten herausgekommen; wir hoffen aber, Hr. Wobke werde, wie ehemals Anton Ulrich, mit einer Zugabe dem Werke sein wahres Ende geben. Denn wie es liegt, bricht es auf eine für uns höchst unangenehme Weise ab. Die schöne, die witzige, die fromme, die großmüthige Sophie, die Heldin des Werks, bleibt in der größten Verlegenheit, von ihrem Kess., von allen ihren Freunden verlassen und verachtet. Der Verfasser bestraft auf eine in einem Romane allzufrenge Weise die Keue, in welche sie heimlich verfiel, da sie entdeckte, daß ihr geheimnißvoller Verliebter sie wirklich liebte, und die Unschlüssigkeit, ihre halb verabredete Heyrath mit dem christlichen aber etwas lächerlichen Puff zu vollenden. Ueber dieser Bedenklichkeit, der sie noch dazu selbst ein Ende macht, und sich dem Puff anträgt, verliehrt sie alle ihre Freunde, wird wie Rabeners Charlotte abgewiesen, und endigt das Buch mit einer halben Verzweiflung. Und doch läßt sich vieles zu Gunsten eines solchen Zurückhaltens sagen, und in der That fragen, ob ein Frauenzimmer heyrathen soll, wenn sie eine vorzügliche Liebe zu einem andern, dieser Liebe weit würdiger

gern und sie liebenden Manne süßst. Vielleicht bringt Hr. W. dieses alles noch ins Gerade, da wir zumahl die beyden vornehmsten Personen noch fast gar nicht kennen. Des Hrn. Groß oder Wageners Geschichte ist sonst nützlich und zu Zeiten rührend, aber seine und Lessens Verlassung der edlen Sophie, die bis ans Ende groß und erhaben handelt, wird uns noch immer nicht begreiflich.

Crispius hat noch A. 1772. abgedruckt: J. Ebr. Daniel Schrebers Beschreibung der Quacke nebst ihrer Abbildung nach der Natur. In Quart auf 28 Seiten und einem Kupferstiche. Zuerst die Spielarten. Denn Hr. S. macht aus allen den verschiedenen Gr. triticeis, und zumahl aus der großblühenden und der kleinblühenden Gattung nur eine Pflanze, die er dann beschreibet, und sauber gezeichnet liefert. Die Mittel diesem in einigen Gegenden Deutschlands des sehr schädlichen Unkraute abzuwehren. Man muß das ganze verquackte Feld in einem nassen Herbst eine Viertelstunde tief umgraben, und dabey einen schiefen Winkel mit den vorigen Furchen machen. Der Küchhafen sey dazu vorzüglich bequem. Im Frühling wird das Feld etlichemal gegaget, und dann die Quacken mit dem Quackenrechen herausgerissen. Dieses Mittel hält Hr. S. für das einzige sichere, und eine bloße Egge für unzureichend. Vom Nutzen der Quacken. Zur Speise haben sie nicht dienen wollen, wohl aber zur Arznei. Dann ist ein locteres Sandland, das man besetzen will, mit der Quacke, wie mit andern kriechenden Wurzeln zu bepflanzen, wozu Hr. S. auch den Handgriff lehret.

*Hal*

Paris.

*Vallr.*

## Paris.

Mit wenigen Worten wollen wir eines Helbena-  
gedichtes gedenken, das unter dem Titel: *La Loui-*  
*seide* bey Merlu A. 1773. in zwey Grossectabänden  
herausgegeben ist. Der Verfaßer heißt *le Jeune*,  
und hat nach seiner Zueignungsschrift ein empfindsa-  
mes und dankbares Gemüth, er ist auch nicht völlig  
ohne poetische Fähigkeit, aber zuerst hat er unallt-  
lich gewählt. Ein biblischer Fürst läßt sich durch den  
Aberglauben verleiten, einen ungerechten Krieg wie  
der Aegypten anzufangen, worauf er keine Art von  
Anspruch hatte, bios weil er durch dessen Bewin-  
nung Jerusalem zu erobern hoffte. Den ungerechten  
Krieg begünstigen die Engel, dieweil die Teufel auf  
der Seite der angegriffnen Saracenen sehten. Aber  
sie sind glücklicher als ihre Widersacher, und der Krieg  
fällt für das französische Heer aufs elendeste aus. Die  
Wärthe des Adels wird erlegt, oder durch die Pest  
aufgerieben, der König gefangen, und bios durch die  
Grosmuth der Mammelucken noch gegen ziemlich leid-  
liche Bedinge in Freyheit gesetzt. Verschiedene Epi-  
soden, auch das bekannte Herz Hauß von Soucy, sei-  
nen die Geschichte bis in den zwölften Gesang hinaus.  
Die Verse sind zuweilen ganz erträglich, andermal  
aber niedrig, und zuweilen so unharmonisch, daß wir  
fast nicht begreifen, wie das Ohr sie vertragen kan.

## Thrones, Domit atrons

ein halber Vers aus einer Rede an die Engel.  
Mit Anmerkungen hat Herr le F. hin und wieder  
seinen minder unterrichteten Lesern die Ge-  
schichte erleichtert.

---

Hierbey wird, Zugabe 28tes Stück, ausgegeben.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

89. Stück.

Den 26. Julius 1773.

Göttingen:

*J. B. Neuberger*

**N**ach vertheidigter Probiſchrift, *de morbis quorum curatio cum periculo suscipitur*, erhielt Hr. Christian Detlef Claudius aus Ploer in Holslein, den 24. Apr. d. J. von der Hand des sel. Hrn. Hofr. Rathers die Doctorwürde, welche, unter den zahlreichen Promotionen, die dieser ehrwürdige Greis ertheilt hat, die letzte war. Man setzt den Kranken jederzeit einer Gefahr aus, wenn man in der Heilung von dem Wege, den die Natur selbst nimmt, abweicht. Die Erforſchung desselben ist aber um so viel schwerer, da die einzelne Beschaffenheit des Kranken so oft Ueänderungen veranlaßt. Eben daher ist es oft zur nähern Kenntniß nöthig, anfänglich nur einen Zuschauer abzugeben, und nicht sogleich (nach Art der geschäftigen Anfänger) für jeden Zufall ein besonderes Mittel hervorzuſuchen; und vorzüglich muß nicht die

Kxx
Natus

Natur in ihrer Kochung und den Crifen gestört werden. Hr. E. handelt hier besonders von den Schweißsen, sie mögen allgemein, oder einem einzelnen Theile eigen seyn; von verschiedenen Arten des Auschlags, als der zurückgetriebenen Krätze, dem Kopfsgrund, dem pohlischen Haarzopf, dem scharbockigen Ausschlag; von den Blutflüssen, als der Reinigung bey den Frauen und der Gildenader; von dem Ausgang durch den After, wie in dem Durchfalle und der Ruhr; von dem Erbrechen, dem weißen Fluß, dem Catarrhe, als von solchen Krankheiten, deren Heilung sehr zweydeutig ist. Die Ausarbeitung ist dieselbe, daß zuerst aus den Schriften Geschichten entlehnt werden, in denen dergleichen anhaltende Entzündungen nützlich gewesen sind, und darauf solche, in denen die Verstärkung derselben eine unzerrennliche Gefahr erwecket hat. Aus diesen Fällen werden sodann allgemeine Belehrungen herausgezogen.

*Walch.*

Paris.

Der Professor der Theologie bey den Dominicanern, P. Carl Ludwig Richard giebt unter dem Titel: Analyse des Conciles generaux et particuliers, ein weitläufigtes Werk heraus, von welchem wir die zwey ersten Bände erhalten. Sie sind bey Vincent 1772. in Grosquart gedruckt. Der erste hat 908., der zweyte 872. Seiten. Beyde zusammen machen nach dem Plan des Verf. den ersten Haupttheil des ganzen Werks aus. Dieser Plan gehet nun dahin, ein vollständiges französisches Kirchenrecht zu liefern, wie solches zwar auf die Concilienverordnungen gegründet ist, jedoch auch durch bürgerliche Gesetze, durch Verträge und durch die Gewohnheiten manche ihm eigene Bestimmungen erhält. Zu dem Ende beschäftigt sich P. R. in dem ersten Haupttheil mit den

historischen Nachrichten von den Kirchenversammlungen und ihren Schüssen. Den Anfang macht eine Abhandlung von den Concilien überhaupt, völlig nach den Grundrissen der französischen Kirche, mit vieler Deutlichkeit. Der Mann kennet die Fragen von diesen Versammlungen, über welche der Franzos bald mit den Protestanten, bald mit den Anhängern des römischen Hofstuhls zu kämpfen hat; er sammlet auch fleißig die Gründe, welche alsdenn die Parteien den Theile brauchen und daher kan kein Vortrag davon sehr nützlich seyn, welche sich von dieser Art von Streitigkeiten unterrichten wollen. Allen viel neues darf man sich nicht versprechen, auch eben keine scharfsinnige Kritik, die doch bey solchen Gegenständen unentbehrlich ist, welche zum Beweis sonder theologischen und kanonischen Lehrsätze dienen sollen. Vorurtheile, die im Religionsstreit begreif des V. ihren Grund haben, rügen wir nicht, es fallen aber auch Unrichtigkeiten vor, die aus dieser Quelle nicht geflossen. Nach S. 56. sollen die Protestanten behaupten, die Concilien müßten an dem Ort gehalten werden, wo die Streitigkeiten entstanden sind. Wer dies als Gesetz verlangt, wissen wir nicht; das können wol einige als Historie angemessen haben, und das mit Recht, daß in den ersten Jahrhunderten dies eine Gewohnheit gewesen, die aber freilich in den folgenden Zeiten ganz abgekommen. Gegen das Ende giebt der Verf. einige Regeln vom rechten Gebrauch der Concilien, nach den Ideen seiner Kirche, in denen aber viel Gutes vorkommt. Sie schränken das Ansehen derselben sehr ein. Nur die Schluß der allgemeinen Concilien von Glaubenssachen sind verbindlich. Den Beischluß macht eine kurze Nachricht vom kanonischen Recht überhaupt und den Quellen des französischen Kirchenrechts insbesondere. Nach dieser Abhandlung folget denn eine Concilienhistorie

nach der Zeitordnung, so daß die apostolische Versammlung zu Jerusalem Apokal.gesch. 15. die erste, und die zu Constantinopel im J. 1638. die letzte Kirchenversammlung ist. Da des Verf. Absicht eigentlich auf die Schlußs. der Concilien gehet, um sie aus den Akten in einem Auszug zu liefern und wenn in diesen etwas Schwere vorkommt, zu erläutern, so darf man auch bey ihm keine kritische Untersuchungen über die historischen Umstände der Concilien selbst erwarten. Diese Dinge sind entweder ganz übergangen; oder nur kurz erzählt: ist der Vortrag weitläufiger, so entsteht es gewis durch Auszüge aus den vorhandenen Protokollen. Man vergleiche die Nachrichten von den beyden Kirchenversammlungen, der ersten zu Nicäa und der zu Chalcedon, von dieser sind Akten da, von jener, außer den Kanonen, nicht. Kurz, die ganze Einrichtung hat den Zweck, denjenigen zu Hilfe zu kommen, welche die Originalien nicht lesen können, und doch durch ihren Stand verbunden sind, die Concilien zu kennen, und sich auf ihre Schlußs. zu berufen. Dem gelehrten Kenner solcher historischen Materien wird das Buch wenig nützen, und in dieser Absicht müssen wir die Lobsprüche etwas einschränken, welche in französischen Journalen ihm gegeben, und aus diesen dem zweiten Band wieder vorgeedruckt worden. Diese Concilienhistorie nimmt außer dem ersten, noch den größten Theil des zweiten Bandes ein. Von p. 753. an finden sich noch andere Kirchengesetze vor Frankreich, deren Abdruck hier wohl nach dem Titel nicht gesucht werden dürfte. Diese sind: K. Ludwigs IX. pragmatische Sanction, mit verschiedenen Resarten: K. Carls VII. pragmatische Sanction: Aufhebung derselben durch P. Leo X. die Concordaten zwischen P. Leo und K. Franz I. mit einigen darauf sich beziehenden Anhängen: die Concordaten der deutschen Nation, weil solche in den, dem

dem deutschen Reich entzogenen, französischen Landen gelten, und, wie es scheint, hier zuerst gedruckte Verordnungen einer Provinzialsynode von Ales im J. 1206. Alle diese Stücke sind lateinisch. Der zweite Haupttheil wird ein Verfaß über das französische Kirchenrecht enthalten, wovon wir zu seiner Zeit mehr Nachricht geben werden.

### Mietau.

*Krause*

Sophron, oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben. Bey Hinz 368 Detw. Ist dem Hrn. Probst Spalding gewidmet, wie sich aber sein Gegenstand von des Hrn. Dr. Sp. Bestimmung unterscheidet, zeigen des Titels letzte Worte. Ein Jüngling überdenkt, wie er sich zu verhalten habe, ein nützlicher Weltbürger zu werden, wozu also Prüfung seiner Neigungen, Fähigkeiten, Gemüthskräfte, Wille der Aeltern, selbst Leibesbeschaffenheit und Glücksumstände gehören. Ueber die Gegenstände des Buchs, über welche der Recensent vor etlichen dreysig Jahren zu denken Anlaß hatte, hat er meistens eben so gedacht, also glaubt er gern, daß es vielen Jünglingen lehrreich seyn kan. Der V. kündigt sich selbst nur als einen Jüngling an, und will, auch von jemanden, der ihn kannte, nicht weiter bekannt gemacht seyn. So viel solte man aus einigen Stellen schließen, daß er zum geistlichen Stande bestimmt ist, und dabey Bedenkslichkeiten hat, die, wenn sie auch andern ungegründet scheinen, doch seine Gewissenhaftigkeit anzeigen. Die Schulanstalten müssen in seinem Vaterlande Fehler haben, die man Gottlob! nicht überall findet. Lehrer haßen da einen Jüngling, der 2 Stunden vor Mitternacht noch an seinem Tische sitzt und arbeitet. 293. S. Freylich läßt sich dieses auch von einer andern Seite ansehen.



Der Jüngling verschläft deswegen den andern Morgen eine gewisse Ceremonie (wenn nun aber das was mehr als eine bloße Ceremonie wäre? eine ursprünglich gute Anstalt, die vielleicht nicht recht gebraucht wird, bey der, wie bey allen Anstalten an denen viel Leute Theil nehmen sollen, gewisse Zeiten müssen festgesetzt seyn? Lehrer, die ihn, auch seines Ungehorsams wegen, hassen, fehlen freylich, aber der Lehrer Herzen können Schulanstalten nicht bessern). Der Verf. ist mit dem Schulzwange so unzufrieden, daß er verlangt, man soll dem guten Kopfe, der Lust und Freyheit verlangt, eine Hecatombe mittelmäßiger aufopfern, die beständig eingetert sein müssen, um nur was Geringes zu Stande zu bringen; das Genie, wenn ihm etwas freyerer Lauf gelassen werde, werde jener Verlust bald ersetzen (das möchte zweifelhaft seyn, denn zu den meisten Geschäften, wozu sogenannte Gelehrte erfordert werden, braucht man keine Genies, sondern mäßig arbeitame und ehrliche (das mäßig bezieht sich auf beydes) Leute, die nur nicht ganz ohne gemeinen Menschenverstand sind. Vielleicht erniedrigte sich das Genie ungern zu den Geschäften, auf welche diese Leute, als auf die stärkste Anstrengung des Bischofs, was in ihrer Seele geistig ist, sehr stolz sind.) Noch ein kurzer Aufsatz am Ende, handelt von der Bestimmung des Mädchens, nämlich der: eine glückliche Gattin und sorgsame Mutter zu werden. Des Verf. Vortrag ist unterhaltend, und mit Belesenheit, die gute Bekanntschaft mit den schönen Wissenschaften zeigt, ausge schmückt.

*Hofacker.*

Lemgo.

Von den *Otiis in otio minime otiosi* (1772. St. 65.) haben wir den zweyten Theil erhalten. Wir bejäh-

Befätigen unser Urtheil, das wir am angeführten Ort gegeben haben. Der Verf. setzt die Critik über die Eisenhardtschen Rechtsbündel fort. In vielen Punkten dünkt sie uns wahr, aber in einigen doch auch etwas übertrieben zu seyn. Nicht sowohl die Umständlichkeit in der Erzählung, die Hrn. Eisenhardts Absicht, seine Leser zu amüsiren, allerdings angemessen ist, sondern nur die öfters vorkommende ermüdende Weitschweifigkeit sollte gerüget seyn. Die unaussprechliche unausdöschliche Abneigung des V. gegen alles, was einem Roman ähnlich ist, (S. 24) mag ihn zu dieser Critik, welche zum Theil den wahren Gesichtspunct, aus welchem Hrn. E. Rechtsbündel beurtheilt werden müssen, verfehlt, verleitet haben; am allermeisten aber hätte sich der Kaufschreyer selbst vor einer andern Art der Weitschweifigkeit in langen unnöthigen Citaten in Acht nehmen sollen. Was der V. mit seinem überschwenglich großen Vorzug der Aussprüche der obersten Gerichtshöfe vor den rechtlichen Gutachten der Facultäten (S. 21.) sagen will, können wir nicht einsehen. Im Verdienst der Ausführung sollten sie doch wohl einander die Wage halten, und das vorzügliche Ansehen einer endlichen Entscheidung eines obersten Gerichtshofes ist ja bloß lokal. Eine Critik über eines Ungenannten Vorschlag zur Verabfassung eines allgemeinen Gesetzbuchs; allerdings ist dieser Verfasser seinem Thema nicht gewachsen, die Möglichkeit der Sache selbst aber, die hier in Untersuchung kommt, könnte noch aus mehreren wichtigen Gesichtspuncten beurtheilt werden. Die Gedanken über die wesentlichen Eigenschaften eines rechtlichen Catechismus haben uns am besten gefallen; Heumanns Arbeit entspricht ihnen freylich nicht, mehr aber Hrn. Jacobi's in Zelle neuerlich von uns angezeigte Einleitung, die dem Verfasser noch unbekannt zu seyn scheint. Jetzt folgt eine weitläufige

fige ehrenvolle Recension des Böhmerischen Juris controversi und zwar vermuthlich von seinem Verfasser selbst. Das vorzügliche Lob dieses Buches war schon im ersten Theile dieser otiorum auf Kosten der Casselschen Drückereien angebracht, jetzt erscheint es in einer 8 Bogen langen Recension. So kennen wir keinen Autor, der sein Lob überall so vor sich her treibt, es so gern mit großen Buchstaben (§. 226.) gedruckt ließt, und der Recensenten Beyfall, (die, um Vorbeygehen zu sagen, sehr gütig gewesen sind) so sorgfältig sammelt, und wieder abdrucken läßt. Das neue Jus controversum soll nach der Meynung des B. sogar zur Erläuterung von Walchs controversis iuris civilis gebraucht werden können! Die Anecdoten vom verstorbenen Marquis d'Argens sind angenehm.

## Paris.

Haller.

*Le bon fils par M. de Vaux*, ist von den Italiänern A. 1773. den 11. Jan. zum erstenmahl aufgeführt worden, und die Witwe du Chesne hat das Lustspiel abgedruckt. Es ist angenehm. Ein wackerer Soldat erbt von seinem Vrißen, dessen Sohn er errettet, und den er selbst aus der Schlacht mit der größten Lebensgefahr zurückgebracht hatte. Er kauft eine kleine Herrschaft von 12000 Gulden, zeigt sich zuerst seinen Eltern und seiner Braut als einen bloßen Bauer, findet ihre Liebe unverändert, und erklärt endlich, daß der erwartete neue Herr des Dorfes sein Vater seyn solle, dem er das Gut übergiebt. Die Costume ist gut, die Theresie fast etwas zu verliedt. Allenzhl aber werden, ungeachtet des allgemeinen Werberbens, grosnützhige Thaten gefallen.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

90. Stück.

Den 29. Julius 1773.

Göttingen.

Walc

Von des Hrn. Consistorialr. Walchs Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzerien, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten, in zu Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich, der sechste Theil herausgenommen, 1054 Seiten in Großoctav, ohne Vorrede. Dieser Band enthält die Geschichte der eusebianischen und der daraus entstandenen Streitigkeiten, bis auf den Tod des H. Anastasii. Niemals hat irgend eine Religionsstreitigkeit die Kirche so allgemein, obgleich der Orient und Aegypten immer der vornehmste Schauplatz gewesen, und so lange anhaltend, denn dieser Krieg hat wirklich länger, denn zweyhundert Jahre gedauert, beunruhiget als diese: keine ist durch Veränderungen der Streitfragen, und durch neue innerliche und äußerliche Streitigkeiten auf beyden Theilen so verwirret worden; als diese: keine liefert

U 99 n

liefert so viele traurige Auftritte, nicht bloß von gewöhnlichen Gewaltthätigkeiten und Verfolgungen, sondern von Empdrungen, von Ermordungen, von Enthronungen der Fürsten; als diese: bey keiner war im Grunde weniger Realität, auf der theologischen Seite betrachtet; als bey dieser. Aus diesem allen folget, daß sie zugleich in mancherlei Rücksicht lehrreich, aber auch äufferst weitläufig, verworren und schwer sey. Sie zu erzählen, heisset eben so viel, als die Historie der ganzen morgenländischen Kirche, des morgenländischen Kaiserthums, der Patriarchate von Constantinopel, Antiochien und Alexandrien und selbst von Rom zu erzählen. Bey dieser Beschaffenheit ist die Weitläufigkeit dieses Theils wol zu entschuldigen; die aber durch noch einen Umstand vermehret wird. Wir haben eine sehr grosse Menge von Urkunden und Akten, deren genaue Kenntniß erst ein rechtcs Licht in diese verworrene Händel bringet. Der Hr. V. hat sich diese Ordnung vorgeschrieben, daß er die Hauptstreitigkeit von den Nebenstreitigkeiten absondert, und jene in gewisse Perioden theilet. Diese Perioden fangen an und endigen sich, wenn gewisse Hauptveränderungen der Streitfragen veranlasset worden. So war in der ersten Periode die Frage nur von Eutychie und seiner Freunde Lehrbegriff, und diese endiget sich mit der Kirchenversammlung zu Chalcedon. Nun gieng die zweyte an, da nicht mehr über Eutychie Lehre, sondern über die Schlüsse von Chalcedon und zwar nicht allein über die Verdammung des Dioskurt gestritten wurde. Die dritte entstand durch des H. Zeno Henotikon. Hier wurde das theologische im Grunde noch mehr Nebenache und der Streit betraf die Rechtmäßigkeit des getroffenen Friedens, und die kirchliche Gemeinschaft mit den Verworfenen, die diesen angenommen. Bis dahin gehet dieser

fer Theil; die zwey nächsten Perioden, welche durch den Streit über die drey Kapitel und denn über den einen Willen in Christo entstanden, folgen noch. Nebenstreitigkeiten werden der Periode, in die sie fallen, angehängt, obgleich sie, wie sie in die Hauptstreitigkeit einen Einfluß gehabt, z. E. die vom Dreymalheilig, da mit herüber worden, wo sie diese erläutern. Bey einer jeden Periode wird nach des Hrn. V. Methode, immer die Historie, die Beschaffenheit der Streitfragen selbst und der Gründe von beyden Theilen, und die Beurtheilung der Streitigkeit selbst, einzeln untersucht. Um von einigen Materien, die hier besonders aufgekläret und zum Theil anders, als gewöhnlich vorgetragen werden, einige Proben zu geben; so werden gleich im Anfang durch viele Begebenheiten, die besonders Theodoretum, Iſam, betreffen, erwiesen, daß gar nicht Eutyches die Hauptverien war, die diese Unruhen gestiftet, sondern diese ein schon lang glimmender Brand gewesen, zu dessen Ausbruch der alte Mönch die Veranlassung gegeben. Flaviani Betragen wird nach der Historie vertheidiget, hingegen sehr wahrscheinlich gemacht, daß erst Dioskorus zu Alexandria und denn Leo zu Rom die vornehmsten Personen gewesen, denen alles Unglück zuzuschreiben. Die Geschichte der beyden Kirchenversammlungen zu Ephesus (welche zwar verdienet, eine Räuberversammlung genennet zu werden, nur diese Ehre nicht allein verdienet) und zu Chalcedon ist sorgfältig untersucht. Auf der letzten war Anatolius die Seele, selbst zum Nachtheil des Stuhls zu Rom. Des Bischofs Leo erklaunliche Geschäftigkeit, seinen Brief an Flavianum zur kirchlichen Beschrift der Theodorie zu machen; diese Quelle unzähligen Unglücks, wird hier in ihr vollkommenes Licht gesetzt, und damit denn sonderlich das Betragen des Hofes zu Constantiuopel verbunden. Man kennet gewöhnlich den mit einer

Bewundernswürdigen Schwäche verbundenen Despotismus desselben nicht genau genug, wenn man von diesen Händeln redet. Die Wuth der Mönche im Orient und in Aegypten ist die dritte Quelle des Uebels. Eutydiis Lehrbegriff ist nicht so zu entschuldigen; wol aber derjenigen, welche nachhero die Formel von Chalcedon verwerfen. Es sind bey diesen dogmatischen Stücken einige bishero ungenutzte Quellen gebraucht worden. In den folgenden Zeiten sind Afacius, Peter Monans, Peter Jusis, und noch später Ezevrus und Kenajas, oder Philoxenus die Hauptpersonen, deren Geschichte und Charakter unparteylich beurtheilet wird. Vom Henotiko des Zeno urtheilet der Hr. V. so, daß er dessen Orthodoxye vertheidiget; dabey aber die wahren Fehler, so vorgegangen, aufrichtig bemerkt. Die unverantwortliche Aufführung der römischen Bischöffe gegen Afacium und andere Morgenländer wegen des Henotikons ist auch ein Stück, das sorgfältig bearbeitet werden mußte. S. Anastasius, der verlästerte Anastasius, wird sehr vertheidiget, und die wahren Ursachen der fürchterlichen Austritte unter seiner Regierung aufgedeckt. Daß bey diesen und andern Begebenheiten es nicht an Gelegenheit gefehlet, kritische Anmerkungen, Prüfungen der alten Urkunden, literarische Nachrichten von denselben mitzutheilen, wird ohnehin erwartet werden. Unter andern findet man über Theodoretum Cranisten, den der Hr. V. als ächte Arbeit des gelehrten Mannes vertheidiget, über die vom Sirmont herausgegebene Gestalt Acacii, über das sehr zweydeutige Supplementum Acacianum des March. Maffei genaue Nachrichten, von einzelnen Urkunden, Briefen, u. s. w. nichts zu gedenken.

Leipzig.

*de* *Acacia*. Abhandlung von den Tangenten, Quadraten, und Rectificationen der Kegelschnitte, nebst einigen

gen andern diese Linien betreffenden Aufgaben. Bey  
 Crusius 1773. 198 Octav. 4 Kupfert. Der Verfasser  
 ist Hr. Curt Friedr. v. Schönberg, dessen Abhand-  
 lung von den Haupteigenschaften der Kegelschnitte,  
 zu anderer Zeit ist angezeigt worden. Die Absicht  
 ist, die genannten Untersuchungen über die Kegels-  
 chnitte ohne Gebrauch der eigentlichen Rechnung des  
 Unendlichen anzustellen. Die Methode ist oft allge-  
 meiner, aber die Kegelschnitte sind natürlich die er-  
 sten Exempel dazu. Tangente einer krummen Linie  
 heißt hier, eine gerade, welche wenigstens an der  
 Stelle wo sie einen Punct mit der krummen gemein  
 hat, solche nicht schneidet. Wie man eine solche Linie  
 ziehen kann, lehrt er synthetisch. Man ziehe an  
 einem willkürlichen Punct der Ellipse  $kl$ , die beiden  
 Axiom aus den Dreypuncten, trage die kürzeste der  
 beyden von  $M$  aus auf die längste, und ziehe mit  
 der Grundlinie des gleichschenkligen Dreyecks das  
 sich so giebt, eine Parallele durch  $M$ . das wird die  
 Tangente seyn. Aus dieser Verzeichnung werden die  
 bekannten Formeln für Subtangente, Subnormal-  
 linie u. s. w. hergeleitet. Das also ist als eine Folge  
 der Verzeichnung nur auf die Kegelschnitte einge-  
 schränkt. Die Quadratur, gründet Hr. v. Sch. auch auf  
 Summirungen der Potenzen, Polygonalzahlen u. s.  
 w. und zeigt wie hieraus die Formeln der Rechnung  
 des Unendlichen folgen, auch die Berechnung der Lo-  
 garithmen. Wegen des Unterschieds zwischen den ne-  
 perischen und natürlichen beruft er sich auf Hr. Karften.  
 Da Hr. v. Sch. den seltenen neperischen Tamen viel-  
 leicht nicht hat untersuchen können, wenigstens diese  
 Untersuchung zu seinen gegenwärtigen Endzwecken  
 nichts beyträgt, so ist ihm leicht zu verzeihen, daß er  
 Hr. Karften etwas zu viel getrauet. Die neperischen  
 Logarithmen, wenigstens der Definition gemäß die  
 Neper von ihnen giebt, hängen in der That mit den  
 natur-



natürlichen so zusammen, daß der neperische Logarithmus von  $n$ ; herabkömmt, wenn man den natürlichen eines Zehnmilliontheils von  $n$ , mit Zehnmillionen multiplicirt und das Product verneint nimmt. Weil in Neper's Canon, weder die Sinus, noch die Logarithmen die neben ihnen stehen, völlig vorhanden sind, von den ersten nur die beiden rationalen Sinus ausgenommen, so ist die Rechnung, durch welche Hr. R. die Basis der neperischen Logarithmen hat aus etlichen wenigen Zahlen entdecken wollen, unsicher. Die neperischen Logarithmen der Sinusse von 45 u. v. 30 Gr. lassen sich sogleich aus den natürlichen herleiten, und sind nur in den allerlegten Ziffern etwas unrichtig, weil Nepern die Kunstgriffe die Rechnung aufs schärfste zu führen gefehlt haben. Hr. v. Sch. handelt nebst den Rectificationen auch von den Cubungen und schließt mit einigen einzeln Aufgaben. Die Wissenschaften haben sich von dem Genie und Eifer welche dieser edle Jüngling so frühzeitig für sie zeigt, noch sehr viel zu versprechen.

## Halle.

Haarlem.

Der zweite Theil von Schulungs *Commentationibus academicis*, deren Herausgabe der Hr. Hofr. Uhl in Frankfurt besorgt, enthält 7 Reden. Einige davon sind schon in andern Sammlungen eingerückt, wie die, *culpandusne sit Tribonianus, quod Iurisconsultorum, qui libera Republ. Rom. clarere, scripta suppresserit, ac posteriorum, qui sub Imp. florere, responsa in Pandectas retulerit*, und die *de iurisprudencia historica in die Iurisprudenciam Anteiustinianeam, die de Iurisprudencia Ciceronis in die Collect. Opusc. quibus Pompon. Enchirid. illustratur*. Zum erstenmal erscheinen also in der Sammlung die Reden *de militia advocatorum, in obitum*

obitum Jac. Perizonii, de utilitate ex Iurisprudentia Rom. in alias artes ac scientias redundante, und de angusta innocentia hominis ad legem boni.

## Lyon.

*Alles*

Noch N. 1771. druckte Ludwig Rossel *traité d'odontologie . . . nouveau système sur l'origine, et la formation des dents. Description de différentes maladies qui affectent la bouche et des moyens de les guérir, par Pierre Auzeli, dentiste de Lion.* Die wahre Absicht mag wohl eigentlich gewesen seyn, einige Arzneymittel anzuvreihen, die N. N. verfertigt und verkauft; ein Wasser das Zahnen zu befördern, einen Baume antiscorbutique, und ein Elixir sedatif das man durch die Nase einschleckt, und das im Augenblicke die Zahnschmerzen wegnimmt. Freylich beschreibt Hr. N. zuerit die verschiedenen Theile des Mundes, auch das Kackbein, die Zähne u. s. f. Seine neue Meynung über die Bildung der Zähne besteht darinn, daß sie aus einem Saft entstehen, und daß sie keine Fasern und Blätter haben, da sie nicht wie die Knochen abblättern, auch nicht wie andere Knochen ursprünglich aus Häuten entstehen. Vom Zahnen. Von der ungeschickten Hülfe, die man zuweilen anbringen will. Von einer Fräulein, deren Zähne aus ihrer Lage gewichen waren, die aber Hr. N. halb ausgezogen, gefüllt, mit Fäden und Platten befestigt, und endlich in einen brauchbaren Stand gesetzt hat. Die Milchzähne haben sehr kleine oder gar keine Wurzeln; nur wann sie zu der von der Natur bestimmten Zeit nicht ausfallen: so bringen sie Wurzeln hervor. Daß die Milchzähne, wann man sie ausreißt, nicht allemal mit neuen Zähnen ersetzt werden. Die neuen seyen etwas dicker, länger

ger, dunkler weiß und uneben. Nicht allemal sey es rathsam einen Milchzahn auszusiehen. Man müsse einen Zahn nicht plötzlich ausziehen, sondern zuerst zum Wackeln bringen. Wie Hr. A. einen Zahn mit einer krummen Wurzel glücklich ausgezogen, indem er ihn gegen die hohle Seite der Krümmung gelassen hat. Eine krumme Wurzel erkenne man weil der Hals des Zahnes nicht in eben der Linie mit der Krone sey. Von einem brandigten Scharbock, in welchem sich der obere Kimbacten, wiewohl sehr schwerlich, abgeblättert hat. Ein Scharbock mit zähem Eiter begleitet; die innern Mittel heilen den Scharbock nicht. Daß ein Scharbock das Brustfell mit vielen kleinen Löchern durchsticht. Es gebe nur eine Art der Fäulung an den Zähnen. Ist in Duodez auf 167. S. abgedruckt.

*Al. Hor.*

#### Lund.

Den 16 April disputierte Hr. Projelius und unter ihm Peter Th. Lundström über einen *förslag til nya brygg och drickes A'mnen*. Von einigen neuen Getränken. Zuerst vom Apfelmost. Denn von dem gegohrenen Getränk aus gestoßen und mit Wasser gekochten Wachholderbeeren. Von den Melis-beeren, die sowohl zum Essen, als auch ein Bier daraus zu verfertigen dienen können. Von einem Getränke aus Syrup und Hopfen, dessen Verfertigung hier beschrieben wird.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 31. Julius 1773.

Frankfurt am Mayn.

**J**oh. Dav. Michaelis Orientalische und Exegetische Bibliothek. Vierter Theil 1773. in 8, 252 Seiten. Den Anfang macht eine sehr ausführliche Beschreibung des Daniel secundum septuaginta. Durch eine Vergleichung mit Hieronymo wird gezeigt, daß diese Version in der Hauptsache mit der unsrigen die Hieronymus als 70 anführet. Daß sie nicht Original, sondern Uebersetzung aus dem Hebräischen und Chaldäischen ist, findet man mit innern Beweisen dargethan. Sie hat übrigens drey oder vier verschiedene Gestalten. In den ersten zwey Capiteln ist sie, Uebersetzung von unserm gewöhnlichen Text; im dritten Capitel aber bis zum Ende des sechsten ist sie davon ganz verschieden. Das siebende und f. A. sind den ersten beiden gleich. — Herrn Niebuhrs Arabien wird gleichfalls sehr genau beschrieben, auch hin und wieder beurtheilt. — Die Nachricht aus des seel. Schultens Leff.  
 2333 unvollk

unvollendeten Monumentis antiquissimae historiae Arabum, von den jüdischen Königen die in Jemen schon vor Christi Geburt geherrscht, wird die Leser begierig auf jenes Buch machen. Sonst findet man noch Tienbiel vom Syrischen Puncto diacritico; *Semleri* papyr. Evangel. Ioh. Part. 2.; *Dresler* Erläuter. einiger Stellen des B. Hiob's; *Junheim* von 1 B. Mos. 2, 24.; A Letter occasioned by a French Pamphlet against Dr. Kennicot; *Schultens* Anthologia arab.; *Hornemanni* in versionem LXX. ex Philone; *Forsteri* epistolae; *Clausinger* von den Chegelesen Mosé; *Oelrichs* opuscula historico-philol. theol.; *Storr* de N. T. verfl. Syr. *Schnurrer* de coëicum hebr. aetate; *Fellhusen* in lobi 19, 23:29. recens. srt. — Den Beschluß machen ein Paar Nachrichten, von der apocryphischen Stelle Jeremia die Matth. 27. soll citirt seyn, und dem Kennicotischen Bibelwert; nebst Beschreibungen der Casselischen Handschrift, und Gotha'schen Fragmente.

#### Neiland.

*Italia.*

Von *Marelli* ist 1772 sehr ansehnlich in Großquart auf 367 S. mit vielen Hieraten und 5 Kupferplatten abgedruckt *Dissertationi supra la gramignache nella Lombardia infesta la segale*. Man bemerkte schon H. 1769. in dem neu angelegten Zuchthause dieser Hauptstadt eine ungewöhnliche Menge Kranke. Der Verdacht fiel auf die Eyren eines Grases, das in der Lombardey sehr häufig unter dem Roggen wächst, und die mit dem Roggenbrode für die Schuldigen angebacken wurde. Es war im Lande schon bekannt, daß diese Eyren, und der feine Samen des Grases, das man *Covetta* nennt, den Preis des Roggens verringert. Verschiedene Männer erhielten den Auftrag zu untersuchen, ob in der That dies

ses Gras einen Antheil an den bösen Wirkungen des Roggenbrodtes habe: und ihre Arbeiten sind hier abgedruckt. 1. Hr. Peter Moscati, Lehrer der Anatomie, Chirurgie und Geburtskunde in Pavia. Zuerst beschreibt er das Gras selbst, das im nördlichen Deutschland nicht wächst, und von den alten Kräuterkennern mit dem Namen *Alpecurus spica aspera* ausgezeichnet, wegen seiner gefederten Blumenhüllen aber zum Geschlechte *Cynofurus* heut zu Tage gerechnet wird. Eigentlich ist es freylich das äussere Blatt der innersten Saamendeckel, das eine Hebel hervor bringt; und nicht das Korn selbst. Von den Thierchen, die im Wasser entstehen, das mit dem Saamen dieses Grases geheizt worden ist: es sind echte Lierchen, und ohne Schwänze. Das Meel vom Saamen ist gelblich, hat keinen schlimmen Geruch noch Geschmack: und ist etwas schwerer als Weizenmeel. Der Teig gährt mit dem Sauerteige geschwinder als heym Weizenmeel geschieht, und geht auch schleuniger in die Fäulung über. Hr. M. untermarf einige Frösche der Wärtung der, heym gährenden Teige verschiedener Arten von Getreide, aufsteigenden Dünste. Das verdächtige Korn that keine schlimmere Wirkung als der Weizen, nur der Lilsch (*Lolium*) tödtete die Frösche so kräftig, daß auch keine Reizbarkeit im Herzen übrig blieb: die andern Getreide tödteten die Frösche nicht gänzlich, ob sie wohl todt schienen, aber das Herz blieb reizbar, und schlug. Hr. M. machte mehrere Versuche mit verschiedenen Teige. Das Fleisch hinderte das Gähren nicht, wohl aber die Bräue. Ueberhaupt nimmt das Meel vom verdächtigen Grase mehr Wasser an, als andere Arten Meel. Aber wann es mit der Soreu gemahlen und gebacken wird, so klebt das Brodt feucht, schwer, schwammicht und weich, und trocknet auch nicht, es geht lieber in eine anfangende Fäulung über. Der Geschmack ist auch

fast unerträglich. Das reine Meel giebt ein Brod, das zwar ehe es gebacken ist, auch einen Käsegeruch hat, aber wann es gebacken ist, keinen schümmen Geschmack behält, und sich essen läßt: es giebt wenig Luft unter einer Locke von sich, am meisten aber das Brodt vom Kälch. Die Hebel gehet vom Korne der Covetta im Mahlen nicht ab, und wird nur gebrochen, sie bleibt im Brodte, und hat keinen Geschmack. Am Ende giebt Hr. M. einen Auszug der verschiedenen Arten und der Kleyen, die in verschiedenen Arten von Getreide sind, und woraus man für die Covetta kein nachtheiliges Urtheil fällen würde, und das Verhältnis des Meeles ist eber größer als bey andern Getreiden. 2. D. Michael Kofa, auch ein Lehrer zu Pavia. Die Covetta wachse freulich sehr häufig, zumal auf feuchten Aekern unter dem Roggen, aber sey deswegen keine Ausartung desselben. Eine den Kopf schwer machende Eigenschaft habe das frische Getreide allerdings, und auch die Covetta im Heu- und Augustmonat, und sie ist dafür bey den Landleuten schon bekannt. Die Beschreibung der Blume. Das Wasser löset im Verjuche das gumichte Meien des Meeles der Covetta vollkommen auf, dessen Verhältnis aber sehr klein ist. Das Brodt von der Covetta ist unangenehm, und geht nicht auf, hat aber doch dem Hrn. Verfasser nicht geschadet, auch nicht der aus dem Teige gebackene Kuchen. Aber das warme mit den Kleyen angebackene Brodt hat einen Durchlauf verurriacht, auch wohl Kopffweh und Schwindel, und hieran haben die Kleyen keine Schuld. Die schädliche Eigenschaft scheint etwas Betäubendes, wie im Kälch zu seyn, und im Meel seinen Sitz zu haben. Das Korn der Covetta keimt sehr ungern, und geht eber in die Fäulung über. Das Schädliche scheint sich durch die Gährung zu entwickeln, da der ungegohrene Teig nicht schadet. Durch ein zweymaliges

maliges Backen verliert das Brodt von der Covetta doch den größten Theil seines Giftes. Das Meel schläfert die Schweine ein. Durch den beständigen Gebrauch des Brodtes sey ein Mann ganz krank worden. Von 5 Unzen Covetta Brodt erhalte man eine Unze gummichten Extracts. Es nährt um einen Sechstel milder als das Weizenbrodt. Ein großer Theil der Schädlichkeit dieses Meeles bestehe auch in dem vielen Wasser, das es einschluckt und behält. Auch das Commisbrodt der Soldaten sey mit Covetta vermischt, feucht und schwer, und die Größe der Lade lasse nicht zu, es genugsam anzubacken. Des Hrn. K. Rath wäre für die Soldaten Zwenback zu liefern. Die Zahl der frankten Soldaten sey zu Pavia unacemlein groß, und kaum unter 4 und 500. Der Lombardische Roggen scheine auch minder gesund als der deutsche zu seyn. 3. J. Widmar, ein Arzt: Diese Abhandlung ist kurz: doch sey das mit Kleyen verbackene Brodt schädlicher. 4. Franz Franchetti. Er klagt über die unerdaulichen Kleyen und Hecheln. Er habe 7 Monate als Arzt beym Suchthause gedient, aber dennoch keine dem Gifte des Lülches ähnliche Kraft am Covetta-Brodte gemerkt, das Brodt sey freylich unangenehm und bitter. 4. 5. J. Ambrosius Sangiorgio, ein Apotheker. Diese Abhandlung ist die ausführlichste. Daß die Covetta kein ausgearterter Roggen sey. Die Blume. Sie bestehe aus 2 oder 4 Saamen. Scheuchzer hat nur zwey, und der Hr. von Haller, der aber nur wenige Stamen hat zergüßtern können, nur einen. Vielleicht werden, wie im Weizen, um so viel mehrere Saamen reif, je wärmer die Gegend ist. Hr. S. hat keine Wolle in dem Strausse gefunden, das Gewächs sey also ein bloßer Synojurus. So gar die Milch von dem Saamen ist von einem unangenehmen Geschmacke, und entzündet den Schlund. Die Covetta giebt wenig Stärkemeel.



Es sind aber unter dem Roggen, den man für die Gefangenen ausbackt, vielerley Saamen, und der scharfe Geschmack, worüber Hr. Widmar sich beklagt hat, ist vom dünn wurzelichten Kitzig, eben demjenigen, dem Linne' die Kriebelkrankheit zur Last legt. Hr. S. hat diese verschiedne Saamen entdeckt, indem er ein Korn der Covetta nach dem andern ausgelesen hat: das Korn hat sonst bey der Covetta nur den Drittel des Gewichts des Roggenkorns. Der schlimmste Geschmack der Covetta kömmt von den Hülsen, denn das Mehl ist bloß schmacklos, und hat nichts widriges. Pitatus und die Alten hatten sehr wenige Achtung für den Roggen. Des Plinius Aera sey nicht die Covetta sondern die kleine Winde. Wie man die Covetta auswurzeln und vernichten solle. Wie unrein, und mit wie vielem fremden Saamen der Roggen verfälcht sey, aus welchem man das Comestibrod hakt, auch mit Milch und Wicken, welche Lehrern insbesondere das Gewicht vermehren. Eine Tabelle der Gewichte aller Getreidearten, die Wicke und das Reis sind die schwersten. Von den bösen Eigenschaften der Wicken. Eine größere Hitze verbessert nicht allemal die Schwere des Brodtes. Wie elend das Brodt der Gefangenen, wie schwer und teigicht es sey, wie mehr als ein Drittel des Gewichtes in klostern Wasser bestehe: wie wenig oder gar kein gummichtes und nährendes Wesen es an sich habe. Die Leute wären weit minder unglücklich, wann man den Roggen mit Mayz versetzte, und die Kleyen beybehielte, oder drey achsel Weizen mit fünf achsel Roggen vermischte.

Haller.

Wien.

Von dem zweyten Bande der *plantarum horti vindobonensis* des Hrn. Nic. Joseph Jacquin's sind uns folgende

stehenzig Platten samt der Erklärung zu Handen gekommen. Zuerst ein Grundriß dieses ungemein grossen länglicht viereckigten Gartens. Dann die bemalten Abzeichnungen, mehrentheils von fremden und seltenen Gewächsen. Eine haarigte Justicia. Der Zinnervut mit kleinen Blumen, den Linné unrichtig mit den großblühenden vermischt hat und unser Hr Facquin wieder trennt. Die sehr besondere Tulbaghia mit kleinen, einer Lychnis ähnlichen Blättern, deren sechs Staubfäden in zwey Reihen stehen. Der roth blühende Spindelbaum, mit kleinen rundlichen Blütblättern. Die kleine rundblättrichte Birke. Eine wenig bekannte Johannisbeere. Das Nadellgras (Plantago alpina) sehr groß, sehr fett, gezähnt, mit einer kurzen Aehre; es ist gewiß nicht die wahre Plantago alpina, sondern der schwarze spitzblättrichte Wegwisch, dessen auch in der historia stirpium Helveticarum gedacht wird. Ein Seseli, mit Blättern wie Haarstrang. Die aus dem Stamme ihre Wolbe tragende Angelika. Der Sison segetalis. Eine kleine Alpen Lychnis, der multiflorae linifoliae ähnlich. Der schöne in Straussen blühende Portulak. Das artige kleine Sedum circinatum. Die eßbare Erdhirne, aus dem Sonnenblumen-Geschlechte. Der graue Senf, der auch in den Stirpibus helveticis beschrieben ist. Wir sehen den übrigen dreißig Platten dieses vortreflichen Werkes mit Verlangen entgegen,

Wb.

*H. H.*

Hr. V. Adrian Gadd trat den 9 Mai 1772. zweymal aufs Katheder. Vor Mittag disputirte unter ihm Jacob Johann Ursinus, und vertheidigte *Oeconomisk underrättelse — at på hardwalls aengar i genom lämpelige växter befräm jaden mästa och bästa köväxt*: oder von der Weise das meiste und beste

beste Heu auf trocknen Wiesen zu erzielen. Seine Rätze bestehen in den bekanneten Futterräutern Klee, Strachelweu, Schneckenklee, den er mit Flachs am vortheilhaftesten auszusäen hoffet, und in der *Medica falcata*, deren Bau beschriben wird, ist sie aber auch jemals im Ernste und im grossen ausgesät worden? Das Besondere was er rätth ist der *Lathyrus heterophyllus*, von dem zwar noch nicht richtig ist, daß er vom *germanicus* unterschieden sey, Die *Vicia biennis*, und das breitblättrichte *Epilobium*, das er sieff hñfrñ nennt, preiset er zu eben dem Zweck an.

Nachmittags trug er und unter ihm Gabriel Poellan eine oec. Abhandlung om *Solidago Canadensis* och *dessans* och nytta vor. Die Beschreibung des Gewächses. Hr. Kalm hat es aus Nordamerica eingeführt: es verträgt die Feuchtsche Luft ganz gut, nur der Saamen wird nicht durchgehends reif. Sein Bau, er wird verpflanzt, und da er dauerhaft ist, so bedarf er nichts als einmal in Jahre begäret zu werden. Er dient auch zum Seladen, emer in der Levante sehr beliebten Farbe: sein Gelb ist auf Wolle, Lein und Seide so gut als vom Struchkraut *Luteola*. Wie man damit die Wolle färbe. Maun, Kochsalz, Weinstein und Weizenkleien werden zum Erhöhen der Farbe gebraucht, und zuletzt giebt man eine Verguldung durch Pottasche: die Farbe ist beständig, und widersteht dem Absieden mit der Lauge. Mit Kalch gekocht und mit Maun niedergeschlagen giebt das Kraut ein Schüttgelb.

---

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

92. Stück.

Den 2 Augustus 1773.

Bern.

*H. A.*

Die Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt 1771. sind in zwey Atlasbänden abgedruckt. Wir zeigen sie auf deutsch als in der Urkunde an. Im ersten Theile rühmt man den Hrn. Constant, der zu Lausanne aus Schmittlingen die Karstuffeln vermehrt habe. Die diesjährige Gesellschaft. Die erhaltenen Prämien. Es sind 47. 30. 27. 16. und 13. Pf. Seide, die in einem Hause verfertigt worden. Wiederum hat man 2640. Fr. (1056. Rthlr.) auf den Seidenbau gesetzt. Dann eine gekrönte Preisschrift über die Alpenökonomie, die Dr. Pastor J. Jacob Dick zu Bolligen verfertigt hat. Diese Abhandlung wird den Ausländern um desto angenehmer seyn, je weniger man diesen Theil der allgemeinen Haushaltung kennt, der in Helvetien so wichtig ist, daß im einzigen Amte Unterlachen über 7000. St.

H a a a a                      H o r n s

Hornvieh gehalten werden. Von den niedrigen Bergrücken oder Moränen, wohin man im Frühling das Vieh treibt, dieweil die hohen Gebürge noch ohne Gras sind. Vom Messen der Käse, einer Schätzung des muthmaßlichen Abtrages eines Stückes. Von den Ställen (Viehhöfen der Alpen) und der Arbeit am Käse. An einigen Orten hat man doch angefangen einen Theil der Alpe einzubegen, zu mähen, und zu düngen. Von den schädlichen Gewächsen, auch vom grossen Enzian, dessen breite Blätter ganze Gegenden einnehmen, und von allem Vieh vertrieben werden. Eine Berechnung, nach welcher die Käse, das Pfund zu 9. Kr. gerechnet, vortheilhafter sind als das Buttern. 2. Ueber diese Preisschrift hat Hr. Dulliker, der in einem hohen Alpenthale eine Pfarre bedient hat, einige Anmerkungen gemacht. Man rechnet in zwölf Wochen für eine Kuh, die 10. Pf. zu 17. Unzen Milch giebt, 6. Rthlr. Pacht. Von der Verschiedenheit der Käse, fette, halbfette, magere. Vom Verkauf der sich durch die Gewohnheit verschlimmert hat, durch Unterhändler den Käse auf den Gebürgen aufzukaufen, da sonst die Käsehändler (mehrentheils Italiäner) selbst auf die Berge kommen (doch hat erst A. 1772. der Käse sehr wohl und bis 13. Kr. gegolten. Das Vieh ist im Preise hoch gestiegen). Hr. Nicolaus E. Ischärner, Obervoigt von Schönenberg, beschreibet auf deconomisch sein Amt. Es hat 5639. Einwohner, und darunter, da es eines der ärmsten im Lande ist 764. Armen. Das Land liegt am Leberberg (Jura) und auf beyden Seiten desselben. Der Boden ist auch durchgehends eisenschüssig, das Volk hart und an den Vflug selbst mit einer vorzüglichen Liebe gewöhnt. Es wohnt durchgehends in Dörfern, welches Hr. L. für minder vortheilhaft ansieht, als wann jeder auf seinem Hofe wohnt. Das Volk ist munder friedlich und munder kriegerisch, als

als in andern Gegenden. Auf den Mann kommen im Durchschnitt 8½ kleine Morgen von 31250 Schuh. eine Haushaltung besteht aus 4½ Personen. Die Berge sind ganz angebaut, aber in den höhern Stücken sehr mager. Ein Morgen guter Wiesen gilt doch bis 1200. Gulden; von guten Acker bis 600. im Weinberge bis 800. Von den Herren haben die Landleute gelernt, Futterkräuter anzuzüchten, da das Heu sehr theuer ist und der Zentner bis 18. Rthlr. kostet. Beym Ackerbau mangelt es an Dünger, und an eisernen Eggen. Der Weinbau schadet dem Landbau: Die bessern Arten der Weinstöcke werden sehr niedrig gehalten, und werden überhaupt fleißig gebaut, die schäblichste Gewohnheit ausgenommen, allerley Gärtenzeug in die Weinberge zu säen. Ein Morgen von 40000. Schuh trägt noch im Durchschnitt 6. bis 800. Maassen zu 50. Unzen. Alle drey Jahre düngt man den Weinberg mit zwölf Fudern auf den Morgen. Man pflanzt vieles Obst und zumahl Nussbäume. Der Bauer arbeitet alles selbst und ohne Tagselöhner. Das Vieh ist schlecht und mehrentheils nur gepachtet. Die Handwerker sind zahlreich bis zum Drittel der Einwohner. Die Baumwollenarbeit trägt doch ein ziemliches ein. Ist von 220. S.

Der zweyte Theil macht 123. S. aus mit zwey Kupferplatten. 1. Hr. Scopoli hat von dem Kohlenbrennen, mit seiner ihm eigenen Genauigkeit geschrieben. Das Eichenholz wird in 55. zu Asche, der Tannen in 50. das Birkenholz in 29. Hundert Pfunde von Tannen oder Eichen geben 25. Pf. Kohlen, Birken, Linden oder Buchen bis auf 22. 23. unter den Kohlen sind die Eichenen die schwersten, die 86. Pf. wiegen, die Linden nur 40. die Tannenkohlen breunen 24. St. die Eichenen nur 8½. oder die Wirkung der Eiche in Kohlen ist wie 68. von Tannen nur  
 A a a a 2 wie

wie 43. Von den Meilern, und dem Verkohlen 2c.  
 2. Hrn. N. A. Kirchbergers Versuche mit Gips, in  
 Groffen gemacht. Am besten dient er, wann man  
 mit der zweyten Dünfelauflaß Klee säet, es giebt den  
 erstorbenen Kleewiegen ein neues Leben. Von seinen  
 Beskandtheiten, er hat nichts blicthtes. 3. Des Heren  
 Secretairs bey dem Consistorio Tschiffeli Versuche mit  
 dem Gypse. Er zersört das Moos und die Schnecken,  
 befördert in gesundem Erdreich das Wachstum  
 der Gewächse, und hilft zumahl dem rothen Klee auf.  
 3. Die Wettergeschichte vom Jahr 1770.

*Haller.*

**Zürch.**

Von der Geschichte der drey letzten Lebensjahre  
 Jesu sind die drey letzten Bände A. 1772. bey Drell  
 Göttinger Hüßlin und Comp. in Octav herausgekome-  
 men. Der vierte Band ist 354. S. stark, und geht  
 bis zur Auferweckung des Lazarus. Er ist durch  
 und durch eine Harmonie der Evangelien. Die Ge-  
 schichte die Reden Jesu sind umschrieben, und mit  
 kurzen Anmerkungen erläutert. Sehr viele Reden  
 des Heilandes werden erklärt als dahin zielend, daß  
 die Jünger ihre irdischen Begriffe von seinem Reiche  
 ablegen: daß die innere Reinigkeit der Seele wider  
 die äußerliche und nichts am Menschen verbessernde  
 Lehre der Pharisäer eingeschärft, daß der National-  
 stolz der Juden und ihr Haß gegen alle andere Völ-  
 ker gedämpft werden müßten. Zuletzt kommt die öf-  
 fentliche und feyerliche Auferweckung des Lazarus vor,  
 die den nächsten Anlaß zum Leiden Jesu gab. Auf  
 die Echtheit der Gleichnisse des Heilandes wird  
 überall gedrungen und ihrer tiefe Weisheit gezeigt.

Im fünften Bande fängt das Leiden des Heilandes  
 an. Zu erst die letzten Lehren und Reden des Heilandes

des, und sein hohenpriesterliches Gebet, das fast einzig den Aposteln zuzeichnet wird. Das schwere Leiden zu Gethsemane wird hier auf ein Mitleiden, auf ein Gefühl der Ungerechtigkeit und auch auf ein Bedauern seiner selbst ausgedeutet, aber alle diese Ursachen hätten wohl nicht einen blutigen Schweiß dem Geduldigen ausgepreßt: und warum soll dieses Leiden nicht von der Natur seyn, wie das Leiden selbst, das kurz darauf folgte, und wo keine der angeführten Ursachen Was findet? aber überhaupt finden wir hier die rechte Absicht des Leidens Jesu nicht genannt. Die Geschichte des Leidens ist nicht deutlich aus einander gesetzt, und zumahl des Pilatus vielfältige Bemühungen Jesu zu retten. Ist von 364. S.

Der sechste Band geht bis zu der Auferstehung, und ist zusammen von 337. S. Der Verfasser Hr. J. Jacob Des V. D. M. nennt sich nunmehr, er ist von dem Hrn. Hof zu unterscheiden, dessen letzte Stunden Hr. Lavater so rührend abgemahlt hat. Wir haben nicht viel bey diesem Theile zu erinnern: als eine Paraphrase konnte Hr. H. sich wohl erlauben, ein Wort beizufügen, wie beym Bekenntnis des Thomas das Da. Die Grundsprache laßt ohne Worte (Mein Herr und mein Gott) und so erklärt es des Heilands Antwort. Das Vollbrakt ist durch: am Ende, nicht richtig gegeben, das erstere bestimmt ein Gesicht, das vollbracht ist. Doch die Absicht war hier nicht eine genaue Uebersetzung. Die verschiedenen Zutritte zum Grabe des Heilandes, und die Erscheinungen der Engel sind deutlich aus einander gesetzt. In diesem Bande findet man sonst eine ziemliche Menge Zusätze und Verbesserungen zum ganzen Werke.

Wien.

Befätigte Vorschrift über die beste Erleuchtung einer Ebene mit einer Lampe. Von J. W. Gerlach, Lehrer

Ma a a a 3



Lehrer in der k. Ingenieurakademie. Mittheilung  
 Schriften 40. Octavj. Hr. G. hatte untersucht wie hoch  
 eine Lampe über einem Tische stehen müßte, ihn am be-  
 sten zu erleuchten, die Höhe halb so groß als des Tisches  
 Durchmesser gefunden. Diese Bestimmung ward  
 ohne Beweis ins Handverische Magazin eingedrückt,  
 und der Hofr. Kästner ward durch einige hier Studirende  
 veranlaßt, eine Erläuterung davon für eben dasselbe  
 Wochenblatt zu verfertigen. Er war darinnen nicht  
 überall mit Hr. G. eins; Hr. G. hat hier die erwähnten  
 beyden Aufsätze abdrucken lassen und seine Verantwor-  
 tung beigefügt. Hr. K. stellt sich den Tisch um den Punkt  
 welcher lothrecht unter der Lampe liegt, in concentrische  
 Ringe theilt vor, und sucht eines solchen unbestimmten  
 Rings Erleuchtung nach dem bekannten Gesetze wie die  
 Stärke des Lichts das eine Fläche erleuchtet abnimmt,  
 woben er zugleich seine Schiefe betrachtet. Dabey ist  
 nun in der Größe der Ringe noch etwas unbestimmt.  
 Man kan sie z. E. alle gleich breit annehmen, oder die  
 Breiten sich so ändern lassen, daß sich der Winkel immer  
 gleichviel ändert, unter welchem ein Auge an den Platz  
 der Lampe gestellt, des Kreises welcher den Ring be-  
 gränzt seinen Halbmesser sähe; u. s. w. Nachdem man  
 nun ein oder das andere Gesetz für die Theilung der  
 Ringe annimmt, nachdem bestimt dieser oder jener  
 die stärkste Erleuchtung wenn solche aus der Menge der  
 Strahlen und ihrer Schiefe zugleich geschägt wird.  
 Ein ganzer runder Tisch würde am stärksten erleuchtet,  
 wenn die Flamme genau in seinem Mittelpunkte wä-  
 re, weil man sie aber dahin nicht setzt, so giebt es  
 keine Stelle der Flamme wo sie einen ganzen Tisch  
 am stärksten erleuchtet. Solche Sätze nun; daß ein  
 Ring an einer gegebenen Stelle des Tisches, nach  
 unterschiednen Voraussetzungen bald am stärksten er-  
 leuchtet wird, bald nicht, daß der ganze Tisch am  
 stärksten erleuchtet würde, wenn das Licht da stünde

wo es nie steht, also der Tisch nie am stärksten erleuchtet wird, die zeichnet Hr. G. bey Hr. K. als Widersprüche aus. Er selbst, hält nur für einen willkürlich angenommenen Satz, daß man die Wirkung der Lichtstrahlen nach den Sinus ihrer Schiefe beurtheilen müsse (daß die Schiefe der Strahlen einen beträchtlichen Unterschied macht, fñhlt doch gewiß jeder bey Mittagssonne und Abendsonne, und daß sich dieser Unterschied nach den Sinus richtet, folgt aus den Gesetzen des Stoßes.) Hr. G. setzt also diese Schiefe beyseits, und betrachtet nur die Erleuchtung einer Linie, oder eines Punktes, statt daß Hr. K. eine Fläche betrachtet. (Hätte dieses in Hrn. G. erstem Aufsätze gestanden, so hätte Hr. K. nicht von ihm gesagt, er habe über die Erleuchtung dunkel geschrieben. Aber diese Bedeutung konnte man nach den sonst gewöhnlichen Lehren der Optik nicht vermuthen. Denn bisher hat man in der Optik wohl von leuchtenden Punkten geredet, aber nicht von erleuchteten. Wer bey einer Lampe lesen will, dem muß die Lampe, jede Zeile, jeden Buchstaben, stark genug erleuchten, das sind keine mathematische Linien oder Punkte, sondern Flächen. Also war es natürlich, daß man vermuthete Hr. G. rede, wie andere Opticker, und wie die Absicht erfordert, von Erleuchtung der Fläche, und nehme die unterschiedene Wirkung nach der Schiefe an, die man sonst in der Optik annimmt. Am allerwenigsten konnte jemand der denkt, ehe er rechnet, nach dem Satze daß die Erleuchtung abnimmt, wie die Quadrate der Entfernungen zunehmen, Erleuchtungen von Linien und Punkten berechnen. Denn die Menge der Strahlen die auf eine gegebene gerade Linie fallen, verhält sich verkehrt, wie die Entfernung der Linie, nicht wie der Entfernung Quadrat, und ein dunkler Punkt, bedünmt immer nur einen Strahl von dem hellen,

ſie mögen nahe beyſammen, oder weit von einander ſeyn. Das optiſche Geſetz redet von Erleuchtungen der Flächen und Hr. G. berechnet darnach Erleuchtungen von denen es nicht redet. Uebrigens ſieht man, daß Hr. G. nicht gern Erinnerungen annimmt, auch wenn ſie mit Liebe begleitet werden, auch wenn ſie, nicht von einem Lehrer zu Göttingen ſondern von Newton und Bernoulli herrühren, z. E. daß man Etwas nicht durch die Rechnung des Unendlichen ſuchen ſoll, wenn man es eben ſo bequem und kurz ohne ſie finden kann.)

### Bern.

<sup>1 2</sup>  
12/mer.

Vom Hrn. Landvoigt Engel iſt eine Nachricht und Einladung wegen eines Entwurfs die Wiefen in einen vortheilhaften Stand zu ſetzen auf deutſch und auf franzöſiſch herausgekommen. Zuerſt beklagt er den großen Schaden, den die Maulwurfsgrille (Wäre) in den Wiefen, zumahl in grandichten Boden, thut. Dann die ſchädlichen Kräuter, zumahl die Zeiſloſe. Er glaubt man würde ſehr viel zu hoffen haben, wann anſtatt eines einzigen Futterkrautes man mit mehreren guten Arten eine fürſtliche Wiefe anſetzte, zu welchem Zwecke er den Freunden der Landwirthſchaft einige Fragen vorlegt, als durch welche man urtheilen könnte, welche Kräuter zum Futter nützlich, in jedem Boden zu bauen möglich und auch zuſammen anzujuden ſchicklich ſeyen. Das tiefe Pflügen rath Hr. E. an, auch auf daß die Kefernwürme und die Maulwurfsgrillen in die Höhe gekraht und den Stächen und Aſtern zum Raube werden, die letztern verzeuere man auch durch vermischte kleine Hainſüſler.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

93. Stück.

Den 5. August 1773.

Göttingen und Gotha.

*Feder*

Die Dieterichsche Buchhandlung verlegt unferes  
 Hrn. Prof. Meiners kurzen Abriss der Psycholo-  
 gie zum Gebrauche seiner Vorlesungen, 93 S.  
 8. Der W. nummt die Psychologie für das, was sie  
 wirklich ist, nicht für den vierten Theil der Metaphy-  
 sik, sondern für die Grundwissenschaft der ganzen  
 Philosophie. Was den eigenthümlichen Inhalt spe-  
 cieller Theile, z. E. der Praktischen Philosophie,  
 Aesthetik, Metaphysik ausmachtet, führt er nur bis  
 an die Grenzen dieser Wissenschaften; was aber von  
 Psychologie in die Logik geböret, führt er völig aus;  
 auf welche Weise, wie der W. sich sonst schon erklärt  
 hat, epocretische Logik und Psychologie einertey ist,  
 und überhaupt die wichtigsten Lehrstücke der Logik in  
 der Psychologie vollständig abgehandelt werden könn-  
 en. Nach dieser Absicht theilt er die Psychologie  
 in 4 Hauptstücke, und handelt von S. 9-42. von  
 B b b b

den Ideen, von S. 42-56. von den Seelenkräften; von S. 56-72. von der Sprache, u. v. S. 72. von der Wahrheit unserer Erkenntniß. Zur Probe wollen wir noch die Abichnure des dritten Hauptstücks hersehen. 1) Was Sprache sey; ihre Anzahl, 2) von den Fähigkeiten und Kenntnissen des sprachlosen Menschen, 3) von der Sprachfähigkeit, 4) von den Ursachen der Sprachentstehung, 5) von natürlichen und nothwendigen Anfängen der Sprache, 6) von den ursprünglichen Unvollkommenheiten aller Sprachen; Kurzes Ideal einer menschlich vollkommenen Sprache, 7) Einfluß der Sprachen auf den menschlichen Geist. (a) Wir können durch die Sprachen mehr Ideen behalten, als sonst möglich wäre. b) Sie macht uns auf unendlich viele Seiten und Eigenschaften der Natur aufmerksam, die der eigenen Beobachtung entwischt wären. c) Die Kette der Ideenassociation wird dadurch verlängert und fester angezogen. d) Die Wiedererweckung der Ideen wird dadurch unendlich erleichtert. Vorzüge einer Sprache vor der andern; Philosophische und Dichterische Sprachen. 8) Von den Haupttheilen der Sprache. 9) Von der Schrift. 10) Allgemeine Sprache, Vortheile der Muttersprache, eigenthümliche Sprache des Genies. — Obgleich dieser Abriss nur für Vorlesungen bestimmt ist, so werden der Sache kundige Leser doch häufig Stoff zum unterhaltenden Nachdenken darinne finden.

## Zalle.

<sup>176</sup>  
iafner.

Dr. Joh. Pet. Eberhards, neue Beiträge zur  
Mathesi applicata. In der Kungenschen Buchh.  
1773. 400 Octav. 26 Kupfert. Von diesem nützlichen  
Werke ist schon 1757. eine Ausgabe erschienen,  
die gegenwärtige aber ist durch Vermehrungen und  
Veränderungen ein ganz neues. Hr. E. bedient sich  
des

des Wolffschen Handbuchs welches ihn nöthigt vieles das dort fehlt beizubringen. Derleichen sind; eine Einleitung zur Mathematik überhaupt, Zusätze zur Mechanik, Optik, und Gnomonik. Umständlich abgehandelt a. er sind: erste Gründe der Mühlenbaukunst; die Wasserbaukunst, worunter Hr. E. sowohl hydraulische Maschinen, als den Bau an und in Flüssen begreift. Erste Gründe der Bergwerkswissenschaften, welche hier das Markscheiden, den Bergbau, die Bergmaschinen nebst etwas von der Proberkunst enthalten, da die übrigen Bergwerkswissenschaften die Hr. E. auch erzählt, nicht mathematisch sind. Man sieht leicht, daß dieses Buch eine sehr grosse Menge Gegenstände berührt, also wird man von keinem eine umständliche Ausföhrung erfodern, denn manche Maschine z. E. würde zu ihrer vollständigen Beschreibung oder Berechnung wenigstens den fünften oder sechsten Theil dieses Werkes erfodern, und die dazu nöthigen mathematischen Lehren lieffen sich nicht bey allen vorauszulegen, denen es doch nützlich ist allgemeine Begriffe davon zu haben. Darauf hat sich Hr. E. mit Recht eingeschränkt, und hier sehr viel Brauchbares zusammengebracht. Wenn dieses besonders in den Vorlesungen mit Modellen u. d. g. sinnlich erläutert wird, so setzt es den Lernenden in den Stand, so viel Geschäfte, die beständig unter allen geisteten Nationen vorkommen, und zu derselben Wohlstande jetzt unentbehrlich sind, vernünftig anzusehen, wenn diejenigen, die bey ihren höhern Productiven, oder ihrer galanten Lebensart, die angewandte Mathematik unnütz finden, selbst eine Mühle, und noch vieles mehr ein Feldgefänge, ansehen, wie die Kuh das neue Thor.

Walch.

Leipzig.

Von des Hrn. Pastor Johann Aug. Christoph von Einem deutscher Uebersetzung der Mosheimischen Kirchengeschichte, mit den macclainischen Anmerkungen, ist im Bergandischen Verlag der vierte Theil herausgekommen, 714 und 56 Seiten in Großoctav, ohne Vorrede und Register. Dieser Band fänget mit dem zehnten Jahrhundert an und endiget mit dem vierzehnten. Hr. von E. arbeitet noch immer nach dem seinem Zweck gemässen Plan und hat darinnen keine Veränderung weiter vorgenommen, als daß er nun die sämtlichen Allegaten des Kanzlers beibehalten. Er fährt daher auch fort, seinen Schriftsteller durch und durch mit Anmerkungen zu bereichern, die auf alle Art dem Werk zur Empfehlung gereichen, und sehr oft da nöthig sind, wo der Kanzler das als bekannt voraussetzt, was wenigstens nicht allen Lesern eines solchen Buchs bekannt seyn wird. In dieser Periode ist die Historie der Päbste sehr wichtig, und daher ist es wol gethan, daß von diesen Umständen mehr gesagt worden, als Mosheim gesagt hat. Eben das gilt auch von den Zusätzen zu den Artiteln von neuen Mönchsorden und ihren Stiftern. S. 73. wird die Historie und wahre Beschaffenheit der sicilianischen Monarchie ergänzt. Gleich darauf wird auch die Erzählung von den Kreuzzügen erläutert, und mit kurzem die Vermirrung, die in Absicht auf die Feinde, gegen welche die Christen wirklich stritten, so gewöhnlich herrschet, bemerkt. Hr. von M. ist auch hier etwas zu kurz, zwar ohne Fehler, aber auch ohne Ficht, gewesen, und wir wünschen, daß Hr. von E. etwas mehr noch gesaget. Billig sollte man mit dem politischen Zustand von Palästina, Syrien und Egypten den Anfang machen; so würden Leser leichter und richtiger begreifen, wie man in der Geschichte der

der Kreuzzüge bald von Saracenen, bald von Türken u. s. w. reden könne und müsse. So bekannt die Hildesbrandischen Dictatus auch sind, so glauben wir doch, daß ihre vollständige Einrückung hier S. 127. sehr nützlich sey. Ungern sehen wir, daß Hr. Lessings Schrift nicht genüzet worden, die ganze Vorstellung der Historie des Verengarii zu berichtigen. Die Auszüge aus Mosheim's andern und gewiß nicht in allen Händen befindlichen Werken, zumal der tartarischen Kirchenhistorie, sehen hier am rechtem Ort, zu größser Bequemlichkeit vor die Leser, wohin auch das, was von den Apostelbrüdern gesagt worden, gebührt. Macclimens angehängte Anmerkungen werden in diesen Zeiten immer wichtiger, zumal die, welche zur englischen Kirchenhistorie gehören. Sie haben ihren Uebersetzer, dem Hrn. Rector Crome zu Eimbeck, zu neuen Anmerkungen Gelegenheit gegeben, welche Hr. von E. unter den übrigen, die dem Text beygefüget worden, mittheilet und durch E. von den übrigen unterscheidet.

## Zeitsbrunn.

Walch

Zu gleicher Zeit ist von der, daselbst bey Eckbrecht ans Licht tretenden, Uebersetzung der Mosheimischen Kirchengeschichte, der zweyte Band fertig worden, 998 S. in Octavo. Er fänget vom achten Jahrhundert an und gehet bis auf das funfzehnde, oder von den Zeiten Carl's des Grossen bis auf die Reformation. Der Uebersetzer, der sich noch nicht zu nennen beliebt, behauptet auch in diesem Band seinen rühmlichen Charakter, besonders des Fleisses, die neuern Verbesserungen und Entdeckungen zu sammeln, und dadurch die mosheimischen Nachrichten zu ergänzen. Es ist uns angenehm gewesen, die beyden Uebersetzungen in einer Periode mit einander zu vergleichen.

W b b b 3

gleich



gleichem: oft flossen beyde gelehrte Männer zusammen, wo sie auch nicht eben einiget Quellen, oder Hülfsmittel vor sich haben; noch öfterer hat jeder was eigenes, und es wird Liebhabern der Kirchengeschichte nicht gereuen, beyde zu vergleichen. Man sehe z. B. was in beyden von der sicilischen Monarchie und von den Kreuzzügen hinzugesetzt werden. Unsere wegen der letztern vorher gemachte Erinnerung muß auch hier wiederholet werden. Eben so, was wir wegen des Herengars gesagt haben. Der Heilbronnsche Uebersetzer hat zwar Lessings Buch gekannt, aber eben so wenig Mosheims Erzählung darnach verbessert. Er redet auch von Herengars Lehrbegriff noch zweifelhafter, als es wirklich die jetzigen Entdeckungen erlauben. Sonst fehlet es nicht an eigenen Beobachtungen des Uebersetzers, vor welche er immer Dank verdienet. Auch er verspricht, bey dem folgenden Theil die maclaurischen Anmerkungen, wenigstens die erheblichsten nachzuholen.

### Königsberg.

*Kästner.*

Begründete Nachricht von dem im Königr. Preussens befindlichen Länge und Feldmaassen . . . v. Joh. Vladislaus v. Suchbodeley ehemaligem R. Pr. Obersteichinspector; bey Zeisens W. und Hartungs Erben 1772. 72 Quartl. Des Verfassers Vorrede ist 1744. geschrieben. Wäre aber auch gegenwärtige Ausgabe nicht die erste, so verdiente sie bekannter zu werden, als etwa die erste geworden wäre. In Buchs zu Königsberg 1764. herausget. Lebensbeschreibungen verstorbenen preussischer Mathematiker, ist der V. nicht erwähnt, vielleicht hat er damals noch gelebt. Die älteste Nachricht von einem preussischen Feldmaasse, findet sich in einer Urkunde des deutschen Ordens von 1233. wo quantitas manforum iuxta morem Flamin-

gicalem

gicalem erwähnt wird. Aber wie groß dieses Siamische Maas gewesen ist nicht eigentlich bekannt. Vermuthlich hat es in der Drüggischen Elle bestanden, und ist zur Zeit der Hanse, mit dem Handel aus Brabant nach Preussen gekommen. Nachdem hat man sich einer Ruthe von 7½ culmischen Elle bedient. Aufzu an der Dseite der Mauer von der Marienkirche zu Culm, sind noch drei eiserne Stangen eingemauert zu sehen, da die erste von der zweiten eine culmische Ruthe, die zweyte von der dritten eine culmische Elle absteht. Man sieht leicht daß diese Ruthe 15 Fuß gehalten hat. Bey dieser Gelegenheit erwähnt der V. die Decimalthellung, und den nach ihr eingerichteten verhältnigten Maasstab, welchen er dem Tycho de Brahe zuschreibt (Tycho de Brahe beschrte selbst, daß er denselben von dem Leipziger Professor der Mathematik Joh. Hevelius bekommen. Auf Keisersbogen hat Tycho diese Entdeckung durch Lansverfallmien angewandt.) Unter d. Friedr. Wilhelm ist bey einer 1721. in Dlekt gehaltenen großen Commission, daß daher sogenannte Dlektfusse, oder Cammermaas eingeführt worden. Als Verhältn, wird seit 1721. beym Bauen und bey der Zeichgräber Arbeit, der rheinländische Schuh gebraucht. Die Verhältnisse dieser Maasse hat der V. nach einem rheinländischen Fusse untersucht, von dessen Richtigkeit er sich versichert hält. Von diesem rheinländischen Fusse hat er die culmische Elle, in Königsberg, Elbingen und Culm, jede 1, 836. gefunden, also den culmischen Fuß 0, 918. Die Ruthe, die erwähnetermassen an der Kirche befindlich ist, 13, 770. also genau 15 Fuß. (Eine Vorsicht das Maas für die Nachwelt aufzubewahren, derentwegen die alten Culmer Hochachtung verdienen. Es ist nicht sehr bekannt, daß man anderswo eben den alten Einfall gehabt hatte) Diese ältere polnisch preussische culmische  
Ruthe

Ruthe ist unter den Herzogen, um zwey Mannsdaumen verlängert worden, und so hält sie, nach einem Muster auf der Bibliothek in Königsberg 13, 985. (Giebt für einen Mannsdaumen 1, 29 rheinl. Zoll) Diese heißt der W. des Königreichs Preussen culmische Ruthe. Wenn dieser Zusatz von 2 Mannsdaumen gemacht worden, hat der W. in Archiven vergeblich gesucht; 1560. ist noch darüber berathschlaget worden. Die Nestische Ruthe hält 13, 28575. Eine Meile wird auf 1800, des Kön. Pr. culmische R. gerechnet. Also 2097 R. 9 F. rheinl. Vergleichen sind zwey richtig abgemessen, eine vom Schlosse Brandenburg bis ans Dorf Padersort; die andere zwischen der Stadt Kreuzburg und dem Dorfe Liebischen, bey Gelegenheit eines Streites zwischen Handwerkern der Stadt und des Dorfs. Aus diesen Längen gemessen sind die Flächenmasse berechnet und Tafeln für dieselben beygefügt.

*Katzen.*

### Stockholm.

*Per l'Ordine Reale di l'Asiistuto da Gustavo III. nel giorno della sua incoronazione per l'avvaloramento dell'agriculture, del commercio, delle mine e delle arti Canto.* ist ein Gedicht das Fouat A. 1772 in Großoctav mit einer schwedischen und französischen Uebersetzung gedruckt hat. Es ist in Versen geschrieben, und voll Feuer und Leben. Die verwitbete Königin wird wegen ihres Seidenbaues gerühmt, und die Prinzessin, weil sie aus schwedischer Seide Bänder für ihrer Bräuer Degen verfertigt. Mit Verwunderung werden die Schiffe die Treuhätta ansehen, wann der Weg durch die Berge wird geöffnet seyn. Meyer der Städtgießer wird gerühmt, und das stille Haga, wo der König sich eine Zeitlang aufgehalten hat.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.  
Den 7 August 1773.

Amsterdam.

*Heyne*

Mit diesem Druckorte sind 1773. in 8. auf 341  
S. abgedruckt: Remarques d'un voyageur  
moderne au Levant. Zuweilen zweifeln  
wir, ob der Verf. wirklich gereist sey; so viel ist of-  
fenbar, daß er andere Reisen verglichen und gebraucht  
hat. Er segelte auf einem Englischen Schiffe von  
Neapel nach Smyrna ab den 10 May 1768. Das  
Local von Laconica möge Ursache an dem kriegerischen  
strengen und dultenden Character der Spartaner, so  
wie jetzt an Muth der Mainotten, gewesen seyn;  
diese Landschaft sey den kalten Ost- und Nordwin-  
den bloß gestellt, aber gegen den sanftern Westwind  
durch eine Kette Gebirge verschlossen. (Zur Geß-  
gebung Herges mag es vielleicht gepaßt haben).  
Der Verf. ist kein Tournefort noch Pocock; hat auch  
viel zu flüchtig gesehen; doch bringt er gern Gelehr-  
samkeit an, wo sie nichts erläutert; die alte Sprache  
Eccc c Gric.

Griechenlands versteht er aber nicht, seine Abschriften von Steinschriften sind unbrauchbar. Die Art gelber zäherer Schlangen, welche Pausanias zu Epidaurus (in Argolis) erwähnt, kenne man in der Gegend nicht mehr. Fast alle Bedienten in den großen Städten der Levante sind Laufknechte, d. i. aus den Inseln des Archipel gehörig; es scheint, daß es ehemals sich auch so verhalten habe; (dies ist doch einer nähern Prüfung werth) Fast auf allen Inseln des Archipel bemerke der W. Spuren von Vulkanen: auf Negroponte (Euböa) das Sapharische Vorgebirge bestehe aus lauter Spitzen von alter Lava; so auch weiter hin bey Castellrosso: unterhalb Capo Chino raucht noch ein Vulkan. Von Smyrna nichts als was man schon weiß; so auch von Ephesus. Was Tournefort (und auch Vocock u. a.) für die Ruinen des Dianentempels hielt, seien Ueberbleibsel von Wärdern: dies habe der W. von zwey englischen Architekten gehört (dies müssen die Herren Revett und Chaudler gewesen seyn) Vom Tempel seyen bloß noch Grotten übrig (aber auf welcher Stelle?) Der Meeres sey ganz mit Fischen angefüllt, und habe also ein natürliches Süßes zur Batrachomyomachie abgegeben. Die Insel Scio; sie ist sehr angebauet, mit 63 Dörfern. Nur drey auf der westlichen Küste bauen den Mastix (weit weniger als zu Tourneforts Zeit) der, wie bekannt, ein Regale ist. Jeder Einwohner muß dem Großherren jährlich zwey Ocken (jede zu 3 Pf. 2 Unzen Marseiller Gewicht) liefern oder die Ocke mit 2 Pfaster bezahlen: was aber darüber erbauet wird, muß die Ocke zu einem Pfaster abgeliefert werden. Ruinen vom Junotempel. Auch auf dieser Insel fand der W. Lava und Spuren von Vulkanen; noch mehr auf der Insel Myconus. Eine (Tenos) hat fleißige Einwohner, und 64 Dörfer; erbauet an zwanzig Arten Wein. Die Steinschrift S. 57.

S. 57. auf Xenos ließ sich leicht lesen; sie ist zu Ehren des S. Antonius Pius von einem Cithyrus gesetzt: ΠΑΡΟΣ - ΚΟΡΥΜΝΑΝΟΝ ist *Ἰσθμὸς Τριγώνου Παρῶν* und *κίο - ροί* ist auch *κίο - ροί*. ΘΑΨΙΕΙ ΕΥΣΤΟ Δ ist *αρχαῖος ἐκ τοῦ διωτοῦ Σατύρου Ἡφαίστιου*. Von Delos, nach Tournefort. Auch der Berg Cynthus sey einmal ein Vulcan gewesen. Naxos fand der W. sehr angenehm, und auf dem Berge des Zeos eine herrliche Aussicht; die Grotte am Berge zieht er der zu Antiparos vor: letztere sey nichts besseres als die Baumhöhle. Viele fremde Familien haben sich auf Naxos niedergelassen, viele, die von Bastarden großer Geschlechter in Italien abstammen; auch ein Graf von Stumpf. Die Brüche in Paros sind alle eingegangen; die Türken ziehen den Marmor aus Xenos vor, weil er weißer ist, ob er gleich ein gröber Korn hat. Kava fand der W. auch auf Syra (Ephros) und Therma (Cynthus) mit warmen Bädern und zu Zia (Cea). Diese nimmt er noch aus, sonst fand er das Klima auf den Inseln des Archipel aufs ferst unangenehm und rauh: zehn Monate Nordwind mit der heftigsten Hitze auf einem dürren Boden, ohne Baum; kein Vogel zu hören! im Meere selbst kein Fisch. (wo bleibt nun der schöne Himmel der griechischen Inseln!) Von Zia aus landet der W. im Hafen von Athen; die Nachrichten von dieser Stadt enthalten aber wenig, was man nicht schon andernwärts, und besser, fände. Das erhobene Bildwerk, das er zu Suintum fand S. 101 kann doch wohl nicht einrieh mit dem seyn, das Jourmont sah (Hist. de l' Acad. d. Inscr. T. VII. p. 350.) Das Schnitzwerk an der Friesse von dem so genannten Leuchthurm des Demosthenes will der W. für ein Sujet aus dem Homer erklären: Circe, die des Ulyß Gefährten bezaubert, oder das Treßn der Athenienjer mit dem Amazonen: er konnte wohl bey der Entlarung

zung des Herrn Stuart bleiben, daß es sich auf die Geschichte des Bacchus bezieht. Die dorischen Säulen, ohne Waffn, bemerkte der W. an so vielen Gesäuden auch aus dem schönen Zeitalter und mit aller Anmuth verbunden; und widerlegt daher die angenommene Meinung, es sey dies die alte dorische Ordnung; die Basen hätten vielleicht die Römer erst hinzugefügt. Von einem Berg Sipylus bey Athen haben wir sonst noch nicht gehört. Um den Berg Parnes soll ein giftiges Kraut häufig wachsen, das so gar Fieber in Athen macht, wenn die Nordluft die Dünste nach der Stadt treibt; der W. weiß bloß den Namen Phlomo: er meynt, es sey die Cicuta der Alten. Die Luft fand er zu Athen überaus rauh, obgleich die Nordseite von Gebürge bedeckt ist; aber acht Monate seyn sie mit Schnee bedeckt: am 20 August hatte man erst eingeerndet, und im October war die Weinlese. Gegen Ende des Septembers war es so kalt als in Deutschland, sagt der W. Das Wasser sey sehr salpetricht: und dies will der W. daher ableiten, weil der ganze Boden mit den alten Ruinen von Kalksteinen bedeckt ist. Zu Athen rede man noch das beste Neugriechisch (das Gegentheil melden andere). Das Landvolk, daß man hier Albaneser nennt, verderbe doch die Sprache. Reise nach Constantinopel. Nichts neues als S. 173. die Maasse von der innern Galerie der Sophienkirche, die dem W. der D. Makenzie Arzt des Englischen Gesandten mitgetheilt hatte. Vergleichung der jetzigen Griechen mit den alten: sie beruhet auf sehr schwachen Ähnlichkeiten: Die jetzigen Griechen lernen leicht Sprachen und haben viel Geschick zum Tanzen (dergleichen Vergleichen können ihren Nutzen haben, wo sie sich selbst darbieten; aber weh der Geschichte, wo man sie sucht. Die Krankheit, Parallelen zu drehen, und die Sucht, nach Antiquitäten und Gegenständen

langen der Begebenheiten zu laufen, sind ihr in  
 gleichem Grade gefährlich. Man gewöhnt sich, die  
 Sachen nur in einem gewissen Proft zu sehen, und  
 alles zu sehen was man sehen will). Der V. rühmt  
 den Reichtum, Romca, mit Euthufianus; eine  
 Romca, die ein zwanzig schöne Griechinnen tanzen,  
 wäre der schönste Anblick, und Noverre würde daran  
 lernen können. Ueber die Sitten und Gebräuche der  
 Türken. Ueber die Gefetze, die Religion und Poli-  
 zen der Türken. Der V. vort mehr aus Wählern,  
 als er aus Beobachtung wissen kann, und ist zu we-  
 nig besorgt, ob die Data über die er philosophirt,  
 zuverlässig wahr und wie sie zu bestimmen sind. Den  
 Einfluß des Clima macht er allmächtig, widerspricht  
 sich aber selbst auf jeder Seite, und führt Sitten an,  
 die dem Clima entgegen laufen. Das Clima kann  
 trüg oder munter, weichlich oder hart, muthig oder  
 muthlos machen: aber treulos, meineidig, stolz,  
 unbeständig macht es fürwahr nicht. Der Despoti-  
 mus ist nur ein Mißbrauch, und keine etingeführte  
 Regierungsart. In vielen Staaten der Christenheit  
 sey die persönliche Slavery weit ärger als unter den  
 Türken; niemals wirbt man hier Soldaten gewaltsam;  
 die Hölle sind mäßig, und die Lebensmittel zoll-  
 frey. Der rapirte Toback ist zur Zeit noch der ein-  
 zige Zwangkauf, den der Großherr hat. Die Statt-  
 halterstellen werden öffentlich den Meistbietenden zu-  
 geschlagen. Der V. erhebt die Religionsdaltung nach  
 dem Koran sehr. Ueber die Pest: nochmals wider  
 die abwechselnde Witterung Griechenlands. (Die  
 Stürme und Erdbeben müssen auch ehemals häufig  
 gewesen seyn: da man so viele Beyspiele von Vorbe-  
 deutungen lieft, welche daher genommen waren.)  
 Die Pest sey doch dem Menschengeschlecht im Orient  
 verderblicher, als die Lußseuche die aus dem Westen  
 kam. Der V. will, die Pest sey erblich; selten stecke  
 die



die Frau den Mann an, aber häufig ein Mutsberwanderer den andern. Erhält man sie durch Einathmen, so ist keine Hilfe: gleich folgt die Verrückung des Gehirns. Die Lebensart der Türken, die so wenig Pflanzen säure genießen, keinen Wein trinken, der Gebrauch des Caffee und des Tobacks, Reifes und der Zwiebeln sey dem alkalischen Gifte der Pest günstig, das auf die Nerven fällt, und durch keine Säure in ein Mittelsalz zu verwandeln ist. Nie greift es die Aufhängigen an. Des B. Hypothes: der kalte Nordwind, der den ganzen Sommer durch in der Levante weht, sey die Ursache der Pest: er hemme die Ausdünstung, und die vor Hitze gährenden Feuchtigkeiten, die nun verschlossen sind, gehen in Fäulung über. Eben daher seyen warme Bäder, mit Säure und Gewürze das einzige Mittel: Aderlässe aber und abführende Mittel tödlich. Die Pest komme aus Aegypten, weil dort der Nordwind am stärksten wehe, und die Einwohner wenig bekleidet sind. Selbst das Verschließen der Gejunden sey mehr wegen der beständig gleichen Luft heilsam. Von der Handlung in der Levante: ein gut Capitel. Der Handel der Franzosen ist sehr vortheilhaft, die Bilanz ist auf 13 Mill. Livres: Ein- und Ausfuhr ist ziemlich gleich; aber der grosse Gewinn kommt aus dem Frachthandel, und dem Vertrieb eigener Fabriken und Manufacturen: der reine Gewinn sey jährlich 5 Mill. Livres. Die Holländer sehen beym Handel nach der Levante zu, aber sie gewinnen am Wiederverkauf in Deutschland. Die Englische Compagnie muß gewaltig viel aufwenden. Türken und Juden leihen nicht anders als zu 15. bis 20. auf hundert, und gegen Pfand; zur Schiffart aber 30. auf hundert. Auf dem schwarzen Meere ist die Fahrt so gefährlich, daß man auf 10 Schiffer eines rechnet, das zu Grunde gehet. Dennoch streben die Franzosen

sen sehr nach dem Handel auf dieser See, da er sehr vorthailhaft ist, weil bisher nur Türkische Schiffe darauf gehen dürfen. Der W. findet weit mehr Kühnheit in Jasons Fahrt nach Colchis, mit einem Schiffe aus der Zeit, ohne Charte, ohne Magnetenadel, ohne alle Schiffsleute, und auf einer See, die jetzt noch das Schrecken der Seefahrer ist, als in Colomb's Entdeckung von America. Endlich historische und politische Anmerkungen über das Türkische Reich — meist compilirt. Die Türkische Artillerie ist sehr zahlreich, aber schlecht bedient: in der Stückgüßerey arbeitet man mit unglaublicher Geschwindigkeit; in 15 Tagen goß man 500 Canonen; und in einem Monat wurden 100 Galiotten fertig. Die Türken verbrauchen unermesslich viel Kupfer; alles ist bey ihnen daraus verfertigt.

#### Frankfurt und Leipzig.

*Kaßner.*

Nähere Unterweisung in den philos. und mathem. Wissenschaften für die obern Classen der Schulen und Gymnasien, von Joh. Jac. Eberl Prof. zu Wittenberg bey Hertels 1773. 554 Octavf. 12 Kupfert. In eben dem Verlage ist vor zwey Jahren eines andern Verfassers Unterweisung in den vornehmsten Künsten und W. zum Nutzen der niedern Schulen herausgekommen. Von einigen Capiteln derselben soll gegenwärtige Arbeit eine etwas vollständigere Ausführung seyn. Angewandte Mathematik und einige Theile der Philosophie hat Hr. Pr. E. weggelassen, weil sich dieses in der kurzen Zeit welche die meisten jungen Leute 180 auf Schulen zubringen nicht unternehmen läßt ohne die vorzüglichsten Beschäftigungen auf hohen Schulen nach der Religion, Sprache, Geschichte und Alterthümer zu vernachlässigen. Den Anfang macht die Logik, denn Hr. E. hat die Erfahrung mehr als ein-

mal gelehrt, daß Jünglinge von mittelmäßigen Genie welche doch überall die größte Anzahl ausmachen (das Genie ist ohne Zweifel auch nach dem Gehege zu beurtheilen das Horaz den Poeten vorschreibt, also heißt Hr. E. Ausdruck eigentlich: Jünglinge von keinem Genie; deswegen können es doch gute Jünglinge seyn, aus den mit der Zeit brauchbare genene Theologen, Juristen und Aerzte werden, obgleich keine Luther, Thomase und Hofmann, daß also solche Jünglinge, die mathematischen Erklärungen und Beweise nicht allemal vollkommen verstehen lernen, wenn sie noch keine deutliche Begriffe von den vornehmsten Sätzen der Vernunftlehre haben. (Hr. E. konnte sich hier durch Wolfs Beispiel rechtfertigen, der so viel wahre Genies sich zu entwickeln veranlaßt hat, und so viel mittelmäßige doch vernünftiger gemacht hat, als sie ausserdem geworden wären: auch er hielt einen Unterricht von der mathematischen Wehrart, das ist eine kurze Logik, als eine Einleitung zu seinem Auszuge für nöthig) die Logik ist wie leicht zu errathen kurz, enthält aber das Brauchbarste sehr deutlich, auch mit geschickten Exempeln erläutert. Von den Syllogismen findet man hier die allgemeinen Regeln, die vier Figuren überhaupt ohne die Modos, die hypothetischen und disjunctiven Schlüsse, (wenn nur alle die welche in den höhern Facultäten pro gradu disputiren müssen, doch so viel davon wüßten!) Arithmetik und Geometrie ziemlich ausführlich und mit Beweisen. Physik und Natur-istorie, kurz auch ohne Figuren. Ontologie, natürliche Theologie, und Pneumatologie. Die Lehren sind der Art nach gemäß, sehr wohl gewählt. Der Vortrag ist so gründlich als es diese Absicht zuläßt und vollkommen deutlich.

---

Hierbey wird, Zugabe zweyes Stück, ausgegeben.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

95. Stück.

Den 9. August 1773.

Göttingen.

*Kafine*

**Z**u Erhaltung der philosophischen Doctorwürde  
vertheidigte den 31. Jul. Hr. Joh. Tobias Mayer  
aus Göttingen ohne Verstand mit viel Geschick-  
lichkeit eine von ihm verfertigte Schrift: Tetragono-  
metriae Specimen I. Bey Dietrich 53 Quartf. 1 Kupf-  
fert. Hr. Lambert hat in der Vorlage zur Tetragono-  
metrie im II. Theil seiner Beiträge zum Gebrauch  
der Math. allgemeyn gezeigt, was zu beobachten ist,  
wenn man bey Vierecken aus gegebenen Dingen ge-  
suchte bestimmen will, und dadurch Hr. M. veran-  
laßt, diese Untersuchung umständlicher anzustellen.  
Da in einem Vierecke acht Stücke vorkommen, vier  
Seiten, und so viel Winkel, so läßt sich allemal aus  
fünf gegebenen das sechste finden, nur versteht sich,  
daß unter den fünf, nicht etwa eines schon durch  
die übrigen muß bestimmt seyn, wie wenn man die  
vier Winkel darunter zählen wollte; die vielen Fülle  
die Hr. L. nur überhaupt anzeigt hatte, seht Hr.  
D d d d M.

M. vollständig aus einander. Aufgaben welche diese Fälle betreffen, hatte Hr. L. da er bloß beim Allgemeinen stehen blieb gar nicht vorgetragen, davon also fängt in gegenwärtiger Schrift an, was Hr. M. vorzüglich eigen ist. Die erwähnten sechs Stücke können entweder im Umfange des Vierecks alle nach einander folgen, oder unterbrochen liegen, so daß sich zwischen zwey solchen Stücken, eines findet das nicht mit unter die sechs gehört die man jezo in Betrachtung ziehet. Für jeden dieser beyden Hauptfälle findet Hr. M. eine Gleichung zwischen den sechs Größen, und zeigt wie sich aus selbiger jedes der sechs als gesucht berechnen lasse. Man kann man aber noch außer den Winkeln und Seiten, Diagonalen betrachten. Das giebt eine eigene Classe dieser Untersuchungen, die ihrer Weitläufigkeit wegen gänzlich in eine andere Abhandlung verdrängt wird. Gegenwärtige Schrift, zeigt eine gute Bekanntschaft mit der Analysis, und viel Geist und Fertigkeit dieselbe zu Entdeckungen anzuwenden. Hr. Maier ist zum Eifer für die Mathematik durch das Andenken seines Vaters, eines großen Astronomen, angefeuert worden, desselben in so vieler Absicht zu frühzeitiger Todt, hat dem Sohne nicht verstatet in diesen Wissenschaften Unterricht von ihm zu erhalten. Diese Probe giebt die angenehme Hoffnung daß er sich seinem erhabenen Vorbilde glücklich nähern werde.

Zürich.

*Eff.* Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu. In drey Bänden in 8., zweyte verbesserte Auflage 1773. Die erste ist bereits von einem andern Recensenten angezeigt worden. Bei dieser zweyten Ausgabe dieses bereits bekandten und beliebten Werks hat sich der Hr. B. am Ende der Vorrede zum dritten Bande genant. Es ist Hr. Joh. Jakob Hess V. D. M. zu Zürich. Seine Erzählung der Lebensgeschichte Jesu aus den vier Evangelisten nähert sich sehr der Simplicis

plizität und Kraft des Originals. Bei manchen Begebenheiten und Reden ist der Zusammenhang sehr glücklich angegeben; und bei manchen Ausprüchen und Reden, der Sinn durch eine kleine Wendung, und wo. 3 Worte klar gemacht. Die Zeitfolge der Begebenheiten genau zu beobachten forderte der Zweck des Hrn. W. nicht, welcher nicht einen Commentarium über die Evangelisten schreiben, sondern eine concurrentrte Lebensgeschichte Jesu aus ihnen schöpfen will. Die Sprache ist rein und correct. Nur selten entziffen dem Hrn. W. fremde Ausdrücke; als z. E. Band 2., S. 408. 411., Fernis, anstatt Ferne; Band 3. 43. f. Akteure. Jeder einsichtsvolle Freund des Christenthums wird das Werk mit Vergnügen lesen. Anfänger in der Religion, und Feinde derselben kann man es auch, als eine Einleitung zur Lectüre der Evangelisten, mit sicherem Nutzen empfehlen. — Der erste Band 436 S., gehet bis auf die Hälfte des zweyten Jahres. Hier und da sind wir angestoßen. S. 118., ist etwas unbestimmt gesagt, daß Jesus seine Wunder meistens in der Stille verrichtete. Er suchte kein Aufsehen, Geräusch dabei; aber fast alle geschahen öffentlich. Das Wunder an dem Sohne des Hofbedienten zu Capernaum Joh. 4. wird sehr geschwächt, wenn man mit dem W. S. 119. übersetzt, dein Sohn ist außer aller Lebensgefahr. O *vos estis* heißt, dein Sohn ist gesund; wie das Hebräische 177, und der Erfolg v. 52. 53. lehret. Die Geschichte von Heilung des Daemonischen, S. 141., wird durch die Syrische Meinung (daß die Daemonischen, nicht Besessene, sondern bloß Kranke gewesen) welche der Hr. W. da anzunehmen scheint, unwahrscheinlich, und dem Ansehen Jesu nachtheilig. Noch mehr aber die S. 337. f. an den Daemonischen in der Gegend der Gadarener. S. 208. f. in der Geschichte der Heilung des acht und dreyßigjährigen Kranken im Hospital zu Jerusalem, Joh. V. sind *inde-*

*ἰουδαίου* nicht, wie der W. es erklärt, die Umstehenden, sondern der hohe Rath zu Jerusalem, siehe vers 33. vergl. Kap. 7, 19. Ein sehr wichtiger Umstand! denn er macht dieses Wunder zu einem gerichtlich bestätigten; dergleichen auch die Heilung des Blindgeborenen Job. 9. und die Auferweckung Lazari Job. 11. ist. Die Erzählung S. 189. von der Heilung des Schlagfüßigen, *Marci* 2, 1. f. hebt die bekannte Schwierigkeit nicht. Nach dem Hr. W. machen die Träger eine Oefnung im Hausdache, und lassen den Kranken auf seinem Bette in das nächst unten gelegene Gemach, mitten unter das bey Jesu versammelte Volk herab. Shaw's Vorstellung (*Travels*) ist wohl, mit einiger kleinen Veränderung, die einzige richtige. Die Träger bringen den Kranken aus des Nachbarns Hause, auf das platte Hausdach, nachdem sie zu dieser Absicht die Brustwehr des Daches, an der Seite des Nachbarn durchgebrochen; und lassen ihn, an dem Hause herab, in den Hof des Hauses, *ἐν τῷ κήρῳ* Luc. 5, 19., wo Jesus unter freiem Himmel lehrte. — Der zweite Band, 467 S. geht bis an die Leidensgeschichte. Hier wünschten wir viel mehr Kürze. Die Geschichte verliert gar zu sehr bei der Weitläufigkeit 3. E. S. 427. f. und 431. f. von Heilung der Blinden; und von Zachäus. Die Vorrede, von der Erzählungs-Art der Evangelisten, zeigt sehr deutlich das Eigene in ihrem Vortrage. Kürze, Genauigkeit und ganz kunstlose Simplizität charakterisiren ihn. Die Geschichte von der Ehebrecherinn, S. 29. f. (wofern sie ächt ist) scheint nicht in den rechten Gesichtspunct gestellt zu seyn. In diesem betrachtet (S. Bensons Abhandlung darüber) ist sie viel lehrreicher, und der Würde des Welt-Heilands recht angemessen. In dem Verbothe der willkührlichen Ehescheidung, S. 388. muß man wohl das *ἀπολύει* so verstehen, die sich von dem Mann (wider Recht) getrennet. So erklärt es *Marcus* 10, 12. Eine Verstoffene, wie der W.

M. es überfest, kam eben durch diese Verfassung in die Freiheit sich andermwärts zu verheirathen. S. 395. vermischen wir die Entwicklung der Wichtigkeit des Ausspruches Jesu, hören sie Mosen und die Propheten nicht, so zc. Jesus soll nach S. 461. das Wunder an Lazaro darum so öffentlich verrichtet haben, weil er vorher sahe daß diese Begebenheit zur Beschleunigung der letzten Ausbrüche der Bosheit seiner Feinde Anlaß geben würde. S. auch Band 3. S. 9. Dies wird wohl einer grossen Einschränkung bedürfen, wofern nicht auf Jesum selbst ein Theil der Sünde fallen soll. Auch ist es unbequem ausgedruckt S. 465. daß Jesus nach Joh. 11, 52. zum Besten nicht nur der jüdischen Nation, sondern auch aller derer gestorben, die sich dem Wolfe der Befenner des wahren Messias einverleiben ließen. Warum nicht, aller Menschen? Dies sind die Kinder Gottes, welche zu beglücken er dem Welckerbüch übergeben, Hebr. 2, 10. f. — Der dritte Band enthält den Rest der Geschichte, auf 498 Seiten. Ungerne sehen wir auch hier, besonders in der durch ihre nöthige Kürze so ruhrenden Passions-Geschichte, die übergrösste Ausführlichkeit. So manche bloße Vermuthungen, z. E. S. 227. 28: 253; 272. f., und Reflexionen, z. E. 299. 300. hätten, wie uns dünkt, ganz ohne allen Schaden, ja zum Vortheil der Geschichts-Erzählung wegbleiben können. — In der Geschichte vom Feigenbaum den Jesus verdorren hieß, (S. 23. f.) ist die Schwierigkeit nicht gehoben, wie Jesus dazu gekommen, Früchte darauf zu suchen (oder vielmehr, wie die Jünger darauf gefallen dies von Jesu zu glauben) da noch nicht die Feigenzeit war. Diese war nämlich noch nicht in Judäa. In Galiläa aber, wo Jesus und seine Apostel sich gemeiniglich aufhielten, war es anders. — Die Weissagung Jesu Matth. 24 wird unbequem abgetheilet, S. 86. f. Der Hr. B. erklärt schon vers 29. f. vom Welt-Gerichte. Richtiger



fängt man diesen zweiten Theil der Rede Jesu mit dem 41 vers an. — Bei dem Zufwischen (S. 117. f.) vermiffen wir den Beweis daß es kein Geseß sey, wie die römische Kirche und die Herrnhuter glauben. Diesen Beweis wird man aber nie blindig führen, so lange man diese Handlung nicht als eine bloß symbolische betrachtet, wo Jesus das Vorurtheil von einem irdischen Reiche des Mesias, welches er bisher so ofte durch Reden bestritten hatte, nun auch sinnlich, durch Thesen widerleget. — Der bloße Geiz löset den Knoten in Judas Verrätherci nicht. (S. 124. f.). Eine so geringe Summe von 15 Thalern! Ein mehrjähriger Vertrauter Jesu! der selbst Wunderwerke durch Jesu Kraft gethan! u. s. w. Man muß vornämlich hinzusetzen, daß Judas versichert war, (wie auch der Erfolg lehret) Jesus werde sich schon aus ihren Händen durch seine Macht befreien; vielmehr werde diese That ihn zwingen seine Rückhaltung zu endigen, und die Regierung anzutreten. — „Ihr Zwölfe sollt unter mir das Ansehen und die Macht von zwölf Fürsten haben, und ein jeder von euch einen der zwölf israelitischen Völkerstämme beherrschen.“ S. 155. schwerlich kann dieses der Sinn der Zusage Jesu seyn. — Alles das S. 186. f. Gesagte erklärt die Seelenangst einer solchen Person, als Jesus war, bei weitem nicht. Er selbst aber giebt uns ja, bei Einsetzung des h. Abendmahls den Schlüssel dazu; wenn er da von seinem Blut saget, daß es für die Welt vergossen werde. Dies ganze Seelenleiden in Gethsemane hatte mit dem nun bevorstehenden Leiden seines Körpers wenig, vielmehr gar keinen Zusammenhang. Nur der Anblick der ihm zugerechneten Sünden der ganzen Welt konnte seine Seele so martern. — Die Worte wünschten wir weg aus der Beschreibung des Betragens Jesu vor Pilato, daß Jesus es sich so wenig vorraheset sein Leben zu retten, daß er ofte da, wo er mit gutem Erfolg reden konnte, schweigt, und hingegen da redet, wo es ihm schaden muß, „Jesus

rebet alles, was zu seiner Vertheidigung nöthig war, Ankläger und Richter wurden dadurch von seiner Unschuld überzeugt. Mehr zu reden, war unter seiner Würde, und hätte eher seine Sache verdächtig gemacht. — Nach dem klaren Zusammenhange Johannis 19, welcher v. 28. 29. sagt, daß Jesus, da er wußte, es sey nun alles durch ihn geschehen was die Schrift von ihm geweissaget, zu trunten gefordert, und denn gesprochen, *τελευτα*: kann man dieses Wort nicht mit dem Hrn. V. übersetzen, Es ist am Ende, sondern, Es ist alles vollbracht. — Was der Hr. V. S. 41 r. f. von der Art geschrieben, wie Jesus nach seiner Auferstehung mit den Jüngern umgegangen, können wir nicht billigen. Nach Apostelgesch. 1, 3. ward er von ihnen 40 Tage lang gesehen. Und Kap. 10, 41. sagt Petrus, daß die Apostel und Jünger mit ihm gegessen und getrunken, folgten sich in seiner beständigen Gesellschaft gelebt. Sie gingen also mit ihm nach seiner Auferstehung, ohngefähr gerade so um, wie vor seinem Tode. Es waren folglich keine Erscheinungen, welches Wort eben in den Lebensbegriff von plötzlichem Scharfaffen und Verschwinden bey sich führt; sondern erst feierliche Befuche, und alsdenn, ein beständiger ungetrennter Umgang wie vorher. Dies machet auch die Wahrheit der Auferstehung sicherer.

## Paris.

Der vierte und letzte Theil des Werkes des Abbe' Millot's geht bis zum Mahomet. Konstantin's Gesetz. Die Vergebung an den Pabst ist eine verzerrte Fabel, sagt der Abbe'. Dieser Kaiser beförderte das eheleose Leben, aus Aberglauben. Von der ehemaligen Unschuld, und dem nachwärtigen Verderben der Christen. Der V glaubt, Konstantinopel sey dem Reiche höchst nachtheilig gewesen. Konstantin gab den Wälfen, die an den Grängen stunden, erbliche Kriegeslehen, wahre Zimarjote. Hiunmehr wurden die vormals edeln Römer feig und verrätherisch, erkauften den Frieden mit Geld, besaßen die Hauptleute ihrer Trunde, und besoldeten Mörder wider die Könige.

Hollen

Röuige, die sie fürchteten. Theodosius wurde ein Verfolger, und machte harte Strafgesetze wider die Ketzer. Es war vermuthlich aus Aberglauben, daß er die Ehen zwischen Geschwisterkindern bey Straffe des Feuers verbot. An den Schülern Priscillian's wurden zuerst die Todesstrafen wider die Ketzer in Uebung gebracht. Und nun verfolgte Theodosius auch die Heiden, und riß ihre Tempel nieder, er errichtete eine wahre Inquisition wider die Ketzer, und der Pabst Siricius befahl dieselben in Klöster einzusperrn, und zu harten Dissen zu halten. Die Mönche fiengen an, ihre Herrschucht zu zeigen, griffen in Aegypten zu den Waffen, mordeten und stifteten Aufruhr an. Die unglücklichen Zeiten des Honorius. Die Wandalen seyn ursprünglich Gothen gewesen. Der Kaiser gab nunmehr den Bischöfen das Recht zu richten, und nahm so gar seinen Unterthanen das Recht weg die Sache an ihn zu ziehen: er entzog auch den Geistlichen dem Richterstuhle der weltlichen. Theodosius der jüngere verfiel in die elendeste Furcht vor den Geistlichen. Abbas ein Bischof der Christen, die man in Persien duldete, verbrante einen Tempel, schlug ab, ihn wieder aufzubauen, und zog den Christen eine Verfolgung zu. Valentinian III. gab den Pabsten eine gesetzliche Macht über alle Bischöfe, und zwang die vor dem Pabste Belangten vor dem Stuhle desselben sich zu stellen. Majorianus verbot wohl Konnen einzuneyhen, die weniger als 40 Jahre hätten, aber das Gesetz blieb ohne Wirkung. Der Ruhm Theoderichs. Unterm Anastasius machten die Mönche, über nichtswürdigen Streitigkeiten zwey Heere aus, die gegen einander auszogen, und wider den Kaiser, als einen Sönder der Ketzer, empörte sich Vitalianus. Justinianus wird nicht geschont, und die geheime Geschichte wider ihn gebraucht. Er entzog die Geistlichen gänzlich dem weltlichen Richterstuhle, Die Beurtheilung seiner Gesetzbücher, und zumal des vollen Gebrauches überreilter Keiserzeit. Ist von 445 S.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 12. August 1773.

Göttingen.

Die Memoria Viri Ill. Ge. Chr. Gebaueri s. m. Hay  
im Namen der Universität ist bey Dietrich auf  
24. B. fol. gedruckt. Sie ist wie gewöhnlich  
von dem Prof. der Medec. Hrn. Hofr. Heyne, ab-  
gefaßt. Elogia dieser Art haben ihre Schwierig-  
keiten. Keine eigentlichen Lebensbeschreibungen kön-  
nen und sollen sie ohnedem nicht seyn; Lobschriften  
auch nicht. Sie erhalten eine nähere Bestimmung durch  
das academische Corpus, in dessen Namen sie geschrie-  
ben werden: dieß bezeugt dem Publicum, zunächst  
dem academischen, dann dem übrigen gelehrten Pu-  
blicum, sein Bedauern über den Verlust eines Mitglie-  
des. Um nun des Bedauerns Wahrheit und Größe dar-  
zuthun, werden die Verdienste des verstorbenen Mitglieds,  
zunächst die academischen, dann die übrigen litera-  
rischen, seine Tugenden und Vorzüge, und seinen gan-  
zen Werth, darzulegen, und dadurch sowohl die Größe  
des

¶ ¶ ¶

des Verlusts merkwürdig zu machen, als auch eine dankbare und zärtliche, oder doch Hochachtungsvolle Liebe und Werthschätzung des Andenkens des Verstorbenen auszudrücken seyn. Bey unserm sel. geh. Justizr. Gehauer trat noch der Umstand ein, daß mehrere Aufsätze von seinem Leben, bey seinem Lebenszeiten schon, im Drucke erschienen sind. Der Herr Hofr. Heyne konnte wohl seine Zuflucht zu dem gewöhnlichen, und oft verzeihlichen Hülfsmittel nehmen, und die Abhandlung eines gelehrten, etwa verwandten, Umstandes voraus schicken. Er hat dieß aber nicht gethan, sondern einige Gedanken und Betrachtungen über die wahre Verbindlichkeit vorangesezt, welche eine Academie solchen Männern hat, deren Namen ihr einen Ruf verschaffen; so eine zweydeutige Sache es sonst in den Augen des Philosophen mit Ruffe und Ruhme überhaupt seyn mag. Der Gehauerische Name hat zum aufsteigenden und wachsenden Ruhme unserer Universität unstreitig viel beygetragen. Allgemein gestand man ihm einen ansehnlichen Rang unter den Rechtsgelehrten jetziger und voriger Zeiten zu, welche ihre Rechtsgelahrtheit mit Kenntniß der alten römischen Litteratur verbinden; er fügte noch groffe und mannichfaltige Gelehrsamkeit in der Geschichtskunde, in dem deutschen Alterthum und der deutschen Sprache selbst hinzu. In Absicht auf den jetzigen academischen Vortrag der Staatsgeschichte hat er großes Verdienst. Sein Richard wird immer ein wichtiges Werk bleiben, wenn auch der Geschmack Deutschlands sich noch mehr ändern wird, und die neue Ausgabe vom Corpus juris, an welcher unaußgesetzt gedruckt wird, verspricht seinem Namen die späteste Dauer. Diese und andere seiner gelehrten Arbeiten und sein Charakter, als Gelehrter, so wie in frühen Zeiten die Ursachen und Umstände, welche wahrscheinlicher Weise veranlaßt haben

haben müssen, daß der selige Mann zu so einer klassischen und ausgebreiteten Gelehrsamkeit gelangt ist; machen den Hauptgegenstand dieser Gedächtnißschrift aus.

## Erlangen.

Heyne

Von Herrn J. S. Jacius, dessen seine Kenntnisse in der alten griechischen und römischen Litteratur schon ehemals in diesen Blättern gerühmt worden sind, ist bey Wolfgang Waltheren mit vorgesetzten Jahre 1774. 8. auf 64. S. abgedruckt: Ueber die Aegis. Eine antiquarische Abhandlung, insbesondere zur Erläuterung der Stellen davon im Homer und Virgil, dem Herrn Hofrath Heyne, seinem ehemaligen Lehrer, zugeeignet. Die Dichter brauchten mit der Zeit die alten Fabeln als bloßen Dichterstoff, den sie mannichfaltig behandelten, und wenn sie einerley von andern Dichtern schon bearbeitete Fabel wiederholten, die Erzählung anders wenden, verändern, mit neuen Umständen ausschmückten, manches weg und hinzu thaten. Wer einen mythologischen Gegenstand untersuchen will, muß also sich bey den Grammatikern und Fabelerklärern nicht aufhalten, sondern in die frühen Zeiten zurückgehen und die erste Vorstellungsart bey den ältesten Dichtern oder Künstlern aufsuchen und sie durch die folgenden Zeiten durch verfolgen. Dieß sind ohngefähr die Gedanken, welche der V. voraus schickt, und nach welchen er seine Abhandlung eingerichtet hat. Ueber die Aegis bringt Eusebithus und andere eine Menge seltsame Erläuterungen bey. Aegis bedeutet ursprünglich ein Ziegenfell. Herr J. fährt die Stelle aus dem Cyclopen des Euripides 358. 9. an, wo der Cyclope will *κατακτείνω μὲν τὴν ἑγὼν ἀστυμαχίην ἐν κίχιδι κενόεσσα.* Mit Recht bemerkt er, daß es widersinnig ist, Fleisch

E e e c c 2 in

in Kesseln aus Fellen zu kochen. Muß es aber nothwendig vom Kochen verstanden werden? ist nicht die Rede selbst von der Mahlzeit? er will die zerstückten in Bissen zerhackte (vergl. 371.) Fleischstücke verzehren, auf sein wollenreiches Fell hingestreckt. Thierfelle dienten den ersten Menschen zu allen, zur Kleidung und zu der Bedeckung, als Panzer und Schild; im letztern Falle wickelte man es um den linken Arm. — Als man den Schild erfand, so nannte man diesen, in so fern er an jenes Stelle trat, auch Aegis. (Die ersten Schilde waren überdies bronzene Platten mit unterlegten oder übergezogenen erst rohen, dann gegerbten Häuten, also auch Wochfellen). Der Name ist indeß vorzüglich bey der Pallas und dem Jupiter geblieben, da ihnen längst ordentliche Schilde und Brustharnische beygelegt waren. (Der Statuen von Kaisern mit der Gorgone giebt es mehrere. Spence meynt eine ganze Folge heraus zu bringen Polymet. p. 62.) Ursprünglich hat aber auch die Pallas ein Fell über die Brust, und Jupiter eines um den Arm getragen, wie durch eine Statue im Museo di Hercilano, nach Winkelmann, einen Stein beym Beger und einen andern Etruskischen Stein (vergl. Monum. ined. no. 9. 17. 65.) erläutert wird. Dendes, als Schild und als Brustharnisch, wird die Aegis an der Pallas und am Jupiter von im Homer beschrieben: dies erläutert nun der B. ferner ausführlich durch Stellen Homers. Den Brustharnisch findet man in II. 1, 738. (und doch dünkt uns nicht, daß ἀσπίς δ' αὖτ' ἀμύμονος πάλας durchaus dies erfordert. Auch den Schild trug man an einem Kleinen, der über die Schultern gieng. S. E. II. 2. 149. und fast zweifeln wir, ob überhaupt Homer die Aegis anders als von einem Schilde verstanden hat; so auch im Schilde des Hercules 200. Αἰγίδα δ' ἀμύμονος. und fast vermuthen wir, die spätern Dichter

Dichter haben aus Mißverständnis aus dem Verstande eine neue Aegide gemacht. Bald hat Pallas die Aegis eigen, bald nimmt sie sie vom Jupiter (vermuthlich weil die Vorstellung im Homer ist, daß Jupiter seine Kämmerer im Olymp hat, wo die Götter hingehen und sich rüsten, so wie die Könige und Helden ihre große Kämmerer in ihren Pallästen haben, 3. Gr. Ulysses in Ithaca. II. 6, 204. bringet wohl das Dichterbild mit sich, daß Pallas dem Achill selbst ihre Aegis giebt, um seinen Ablick schreckend zu machen.) Auch Apoll erhält die Aegis vom Jupiter, II. 6, 229. hier ist sie offenbar ein Schild, und zwar der geschwungenen wird um Schrecken zu verbreiten, wie so oft die Schilder der Helden beim Homer schrecklichen Glanz werfen. Daher war es ein glücklich Bild für den donnernden Jupiter: so II. 2, 593. (zwey geht wohl auf die Aegis). Man vergl. II. 2, 167. Hiernach ist Virgils Vorstellungsart erwachsen Aen. 8, 354. vom donnernden Jupiter: cum saepe nigrantem Aegida concuteret dextra, nimbosque cieret. Wunderlich genug, wenn die Aegis ein Schild ist, daß er es mit der Rechten schwingt. (Man ändere nur die falsche Interpunction: Aegida concuteret, dextra nimbosque cieret. Mit der Linken schwingt er die Aegide, mit der Rechten schledert er Wolke.) Allerdings bestärkt diese Abhandlung aufs neue die von diesem jungen Gelehrten schon ehemals gefaßte gute Erwartung.

Leipzig.

Heyn

Von dem wichtigen Werke des Hrn. Dow, Geschichte von Sindoan aus dem Persischen ist die vorige Messe bey Junius der zweyte Band erschienen, welcher bis auf Akbars Tod gehet (1625) Zugleich sind auch die aus dem Werke ausgehobenen und in einem

C e c c 3                      B a n d e



Bände zusammengedruckten Abhandlungen geliefert: *Alex. Dow* Abhandlungen zur Erläuterung der Geschichte, Religion und Staatsverfassung von Hindostan 200 S. gr. Octav. Wir haben zu seiner Zeit eine umständliche Anzeige davon gegeben. Es sind deren sechs an der Zahl: 1. Ueber die Gebräuche, Sitten, Sprache, Religion und Philosophie der Indier. Hierzu ein Kupferblatt mit den Maasen und dem Alphabet der Schanscrittaschrift. 2. Verzeichniß der Götter der Indier (beydes aus dem ersten Bande des Engl. Werkes.) 3. Ueber den Ursprung und die Beschaffenheit des Despotismus in Hindostan (aus dem dritten Bande) ein vortrefliches Stück! 4. 5. 6. Untersuchung des Zustandes von Bengal unter den Mogeln und unter der Hindischen Handlungs-gesellschaft, nebst einem Plane zur Wiederherstellung des vorigen blühenden Zustandes: aus eben dem dritten Bande.

Haller.

## Leiden.

Den 28ten April disputirte *J. Carl Insefeld de luctibus Naturae*. Mehrentheils ist diese Probschrift freylich zusammen getragen, aber sie hat doch auch eigene Anmerkungen. Die Rede ist von den Beyspie-len eines besondern Thieres, den man in menschlichen Leichen wahrgenommen hat. Zwey Zähne in dem Theile des obern Kinnbackenbeines, das die Nase vorwärts ausmacht, zwischen der Nase und den Augen sind zwar schon vom *Hrn. Albinus* angeführt. Die Hirnschale der Mohren sey doch von einer eigenen Gestalt. Eine ungleich erwachsene Hirnschale, davon die eine Hölle weit größer war. Einige Spielwerke in den Nerven, eine doppelte Schläffenacht, einige einzelne Knochen in dem Wespeneine. Eine Hirnschale die Zoll dick war. Ueberaus grosse Nasenbeine. Einige Verschiedenheiten in den Rückenmuskeln: Der Muskel

Muskel der vom Schulterblatt ins Jungenbein geht, hat wohl eher ganz gesehit. Etwas sehr wenig von den Gefäßen und Nerven. Von jenen eine doppelte Gefäßader. Daß der große Halbe (corpus callosum) das Gehirn in ungleiche Theile getheilt habe. Des Hrn. Louis Probschrift *de partum externarum generationi inservientium* &c. sey verboten worden. Wir haben sie, da sie neu war, angezeigt.

## Neuschattel.

*Halle*

Der zweyte Band von Gilberts *anarchie medicinale* ist von 337. S. Von der Unwissenheit der eigentlichen Aerzte. Die Ursachen derselben. Die üble Aufzuehung in den gemeinschaftlichen Schulhäusern (Colleges) wo man mehr verlernt als gewinnt. Er Hr. Gilbert ist glücklicher gewesen, und hat einen guten Lehrmeister gehabt. Der schlechte Zustand der französischen hohen Schulen. Die Verführung des jungen Studenten durch die alten. Der Unfleiß der Lehrer, und ihre vorzügliche Begierde zu schummern, und nicht zu unterrichten. Die allzuleichten und betrieglich erleichterten Proben. Das Verrotten der jungen Aerzte in kleinen Städten. Die üble Wahl der Professoren, die mehrentheils von der Gunst abhängt. Die kleinen Universitäten wo kein ordentlicher Unterricht Platz hat, und woraus das Reich sich mit unwissenden Aerzten anfällt. Die Schwürigkeit der Wissenschaft selber. Der schlechte Zustand der Academien. Die Unrichtigkeit in den öffentlichen Vorlesungen. Die allgemeine Unwissenheit die den Verdienst nicht zu unterscheiden weiß. Die Freyheit, so gar in großen Städten, wie Lion, mit welcher allerley Leute, auch Scharfrichter, sich mit der Heilung der Krankheiten abgeben. Wie ein ungeschickter Arzt mit einem Löffel, den er in den Schlund gesteckt

gesteckt, einen Kranken erstickt habe. Die Freygeisterey, und der Mangel der Furcht Gottes. Sauvages habe bey seinem auswärtigen Ruhm wenig Kranke zu besorgen gehabt, und sey (bey ganz guten Einkünften) fast arm gestorben. Auch die gelehrten Aerzte thun oft mehr Schaden; als Nutzen. Eine kurze Geschichte der Secten und Veränderungen in der Arzneywissenschaft. Von den heutigen empirischen Philosophen: den Aerzten, die ohne Muthmaßungen bloß der Erfahrung folgen, und die Hr. G. rühmt, zu denselben auch vornehmlich den Professor Venel zu Montpellier zählt. Daß also eine Verbesserung der Fehler in der Arzneywissenschaft nöthig sey. La Caze und Borden haben die Gründe zu einer unerschüttbaren Art zu heilen gelegt: wir wünschen uns hiervon so versichern zu können, wie Hr. G. Man solle die Natur die Kinder kennen lehren, die von sich selber geru auf die Kenntniß der Kräuter, und der Thierarten verfallen. Der junge Sohn des Hrn. v. Sauvages sey A. 1760. wegen seiner Kenntniß natürlicher Dinge bewundert worden. Auch die Anatomie solle man in der ersten Jugend lernen, und die Chymie sehr nicht schwerer. Vom Nutzen der Kenntniß der Künste, der Malerey u. s. f. Wider den Mißbrauch die Knaben unzählige Gedichte in alten Dichtern lesen zu heißen, auch die Tusculanae seyen ein Auszug der Freygeisterey. Und so durch alle Theile, die einem Arzte zu wissen nöthig sind.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

97. Stück.

Den 14. August 1773.

Göttingen und Gotha.

*Kaffine*

**N.** J. E. Jacobi, Past. in Coppenbrügge, der Batavischen Gesellschaft zu Rotterdam correspondir. u. d. K. Landwirthsch. zu Zelle wirklichen Mitgliedes Meßkunst für Kinder von 8 - 12. Jahren die ihren Verstand schärfen wollen. Zweyte verbesserte Auflage; 1772. bey Dieterich 59 Octavf. 2 Kupferpl. Die Absicht Hr. J. ist lobenswürdig; ihr gemäß, darf man weder die allgemeinsten Erklärungen noch große Schärfe in Beweisen fordern. Am allerwenigsten sollte man den Kindern gelehrte Wörter vorlesen bey denen sie nichts denken oder gar sich unrichtige Begriffe machen. Alle körperliche Dinge, fängt Hr. J an, haben eine gewisse Größe entweder in Ausdehnung ihrer Ausdehnung, (und dabey setzt er als zur Erläuterung: Fläche) oder in Aufsehung ihrer Breite und Dicke. Bey einem Stück Mauer, kann man auf die Größe ihrer Fläche die oben ist, oder  
 f i f f f die

die Größe ihrer Höhe, oder die Größe ihrer Dicke und Breite sehen. (Also wird das Kind wenn auf der Mauer ein Dach sieht, keine Fläche an ihr sehen; was Dicke und Breite ist, hat Hr. F. gar nicht erklärt, und Höhe, Dicke und Breite der Mauer sind ja nichts anders als drey Längen, jede in einer andern Richtung gemessen, nicht unterschiedene Ausdehnungen, die körperliche Ausdehnung erwähnt Hr. F. gar nicht, und sagt noch dazu ausdrücklich: körperlicher Dinge Ausdehnung sey ihre Fläche. An einem Tisch lassen sich soaleich alle drey Ausdehnungen zeigen, und das bequemer und sicherer als wenn der kleine Geometer auf ein Stück Mauer hinauf klettern soll, da oben eine Fläche zu suchen.) Eine gerade Linie ist eine Länge die weder zur rechten noch zur linken abweicht, und eine Perpendicularlinie heißt: die so auf einer andern steht, daß sie nicht mehr zur rechten als zur linken abweicht (das mußte ja also jede gerade Linie thun, oder nach Hr. F. Erklärung ist eine Perpendicularlinie die so auf einer andern steht daß sie eine gerade Linie ist.) Wollte man auf diese Art Hr. F. Erklärungen prüfen, so würde fast keine einzige von Erinnerungen frey seyn. Daß ein rechter Winkel den vierten Theil vom Cirkel ausmacht, und also 90 Grad hält, steht auch unter diesen Erklärungen, wo es gewiß keinem Kinde verständlich ist. Nach den Erklärungen folgen die beyden Sätze von Nebenwinkeln und Verticalwinkeln, und nun wird gelehrt eine gerade Linie zu messen, zuerst auf dem Maspere, mit den verjüngten Maßstäben die in allen Heißezeugen anzutreffen sind (die aber eines Erwachsenen Aufmerksamkeit erfordern gebraucht zu werden, und dem Kinde gewiß zu schwer sind.) Hier ist nicht einmal eine Figur eines solchen Maßstabes. Nun wird beim Messen der Linien auf dem Felde gesagt, daß die Ruthe manchmal 12; 14 auch 16 Schuh hält, aber

aber welches wesentlich war, nicht erwähnt, daß die Schuhe gar sehr unterschieden sind. Wenn man die Ruthe in 10 Schub eintheilt, heißt das Decimalrechnung (freylieh braucht man Decimalrechnung dabey, aber die ist ganz was anders.) Nun kömmt Hr. Z. auf Messungen der Winkel auf dem Felde, mit der Theilscheibe wie er Astrolabium überseht. (Scheibe heißt dieses Instrument wohl, aber Theilscheibe heißt ein anderes bey Mechanicis und Uhrmachern) und zeigt Weiten auf dem Felde damit zu messen. (Kinder unter 12 Jahren zu Feldmessern machen wollen ist doch etwas voreilig, der Informator müßte sie ja auf den Arm nehmen, wenn sie vifiren sollten) Die Lehrsätze von der Gleichheit der Dreyecke hat Hr. Z. nicht ausdrücklich vorgetragen, und doch nimmt er sie stillschweigend an, wenn er von diesen Feldmesseraufgaben Beweise geben will. Nun folgen wieder einige Lehrsätze und Aufgaben, und denn das Grundlege der Figuren, dessen Beweis bey Hr. Z. auf folgendem Satze beruht: Figuren deren Linien und deren Winkel überein sind, oder welche mit gleichem Maasse sind gemacht worden, müssen selbst überein oder gleich seyn. Wenn man die Anwendung die Hr. Z. von diesem Satze macht liest, so erzählet man daß er hier von ähnlichen Figuren reden wollen, aber ohne diese Erklärung aus dem Zusammenhange, würde kein Mensch diese dunkeln ganz ungeometrischen Ausdrücke verstehen. Auf diese Art fährt nun Hr. Z. seine Geometrie fort, sagt selbst auch etwas von Ausrechnung der Körper. Wie man sich in der Geometrie zu Kindern herablassen müsse, konnte er offenbar nicht verstehen, weil aus den angeführten Proben erhellet, daß er selbst die Sachen nicht deutlich gedacht, der Lehren Zusammenhang nicht übersehen hat. Kinder müssen zur Geometrie ohne Zweifel durch Zeichnung der Figuren angeführt werden, die sie mit Lust machen,

machen, damit kann man mechanische Beweise verbinden die schon Wolf empfohlen hat, so lernen sie über die sinnlichen Bilder der geometrischen Größen nachdenken und werden zu den abstracten Begriffen und Schlüssen vorbereitet. Zu dieser Absicht kann ein Lehrer schon Heberichs Bücher und Wolfs Auszug gebrauchen. Kleine Feilmesserwerkzeuge auf t. m. Tische zu brauchen, hat Vescheff gemacht, und dieses Spielzeug könnte wenn es nicht zu theuer ist doch noch den Kindern einige Begriffe geben, aus Hr. Z. Buche aber, können sie nur Wörter ohne Verstand fallen lernen.

*Lezneye.*

Berlin.

Der zweyte Band der Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois par Mr. de P. auf 373 S. enthält eine eben so große Mannichfaltigkeit von Sachen: eine Menge gewagter Behauptungen, aber auch viele vortrefliche scharfsinnige Bemerkungen, über welche der Leser oft mit Vergnügen die Aegyptier und Chineser selbst aus dem Gesichte verlihet. Wären die Data und Nachrichten, auf welche der Hr. W. seine Behauptungen gründet, überall zuverlässig, nach dem Zusammenhang, den Umständen und Verhältnissen gehörig bestimmt, oder nur der Leser durch Anführung der Gewährsmänner und der Stellen in den Stand gesetzt, sich selbst alles erforderlich zu bestimmen, so müßte es ein sehr lehrreich Buch seyn. Aber was muß Herodot und Diodor nicht alles hier gesagt haben! — Wir wollen die Stellen anzeichnen, welche unserm Urtheile nach vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen. Ueber die ganz verschiedene Baukunst bey beyden Völkern, den Aegyptiern und Chinesen: das eine baut für die Ewigkeit, das andere für heute. Kein wirklich alt Gebäude aus Stein hat China. Es sey nicht wahr, daß ihre

niedri-

niedrigen Häuser die Gefahr der Erdbeben vermindern. Ihre Säulen sind nicht nach dem Palmbaum, sondern nach einer Art Launen geformt (tan: mu) und ihre Gebäude nach einem Tatarischen Zelte. Mehr Widerstündiges in ihren Wäuen. Die große eiserne Brücke sey eine Einbildung. Der große königliche Kanal gehöre den Mogeln um 1285. und sey kein Werk der Chineser; denn erst von der Zeit des Kublai Khan schreiben sich alle gute Anstalten in Handel und Feldbau her: selbst die Sternkunde; die Instrumente zu Nanin und Peking waren für die Breite von Balk gemacht; daher die ungerimte Behauptung der Chineser: alle Städte von China lägen unter dem 36 Grade. Auch der belegte porcellanene Thurm von neun Stockwerken, der aus Ziegeln gebauet ist, ist ein Werk der Mogeln jener Zeit. Mehr Fabelhaftes von ihren vorgebliebenen alten Gebäuden. Vieles wider Hr. Chambers über die Chinesischen Gebäude. Die Aegyptier waren ein sehr bauartiges Volk. Nicht nach einer Hütte, sondern nach einer Hhle sey das Muster ihrer Gebäude genommen: sie lebten ursprünglich in Felsenhöhlen, und behielten eine besondere Neigung unter die Erde zu graben: dies lehren die vielen Grotten und die Syrrungen unter den Pyramiden. Der vermeintliche Brunnen in der großen ist der Anfang zu einem unterirdischen Gang. Nie haben die Pyramiden zu Gräbern der Könige gedient: diese seyen die Grotten zu Wiban el Moluk (nordwest vom alten Theben). Nur die einbalsamirten Körper habe man in Sarcophage gelegt (die Einschränkung ist sehr unwahrscheinlich, auch nur nach den Mumien zu rechnen). Andere Grotten dienten den Priestern zu gottesdienstlichen Uebungen, selbst zum Studiren: dies sey die Veranlassung der Mysterien gewesen, die anfangs hieß ein geheimer Unterricht der Priester waren. Eben daher die Neigung der Priester zur Ver-



heimlichung ihres Wissens. (Es war dies die nothwendige Folge der Hieroglyphe) Es sey eine den Griechen auq-befstete Fabel, daß die Pyramiden Gräber der Könige sollen gewesen seyn; zu Gnomons konnten sie auch nicht dienen wegen der Breite ihrer Basis; dazu war eine Stange bequemer; sie waren Denkmäler zu Ehren der Sonne errichtet, und waren daher so gestaltet, daß einen großen Theil des Jahres über zu Mittage kein Schatten auf die Erde fiel; eine noch längere Zeit an den südlichen zu Ilahou und Savara welche die ältesten und rfallensten sind. Es widerspreche allen historischen Begriffen, daß die Pyramiden, wie Norden glaubte, vor der Erfindung der Hieroglyphen gebaut seyn sollen, (vergi. G. A. d. J. S. 586.) Zu Herodots Zeiten waren auch die N. bey Memphis voll Figuren: der in der grossen gefundenen Sarcophag, ohne Urne, sey kein Sarg eines Königes, sondern das bekannte Grab oder Sarg des Osiris. Die Pyramiden sind genau nach den Weltgegenden gestellt, und durch sie allein wissen wir zuverläßig, daß die Weltpole sich nicht verändert haben. Es muß der Obelisk mehr als achtzig von der ersten Größe gegeben haben; und daher müssen die Ägypter viel Erfahrung in der Errichtung dieser Steinmassen gehabt haben; sie haben sie nicht auf so hohe Basen gesetzt, als Fontana zu Rom, welcher fast noch einmal so viel Menschenkräfte brauchte als nöthig war. Widerlegung der gemeinen Meinung, die Obelissen wären Gnomons gewesen; etwas anders finden wir aber nicht an die Stelle gesetzt. Die ersten und ältesten seyen die beyden zu Theben vor dem Tempel des Jupiter Hammons gewesen. Ueber die fabelhafte Größe von Theben; hier pflichtet Herr v. P. dem Didymas bey, der ihr einen Raum von 3000 Aruren giebt; so war sie viel kleiner als Paris; andere rechnen die längst dem Nil zerstreuten Wohnungen

nungen dazu. Memphis kann nicht eher als nach dem Verfall von Theben angewachsen seyn, so wie Alexandria Memphis, und Cairo Alexandria in Verfall brachte. Cairo habe bey weitem nicht 3 Franz. Meilen zu 2500 Toisen im Umfang, so viel als das alte Memphis. Bestätigung der Meinung, daß die Säulen an den Tempeln nach dem Palmbaum modellirt seyn. Die Priester sollen den meisten Nutzen an dem Bauern gehabt haben, und zwar aus diätetischen Gründen, um durch Bewegung das Volk gegen den Ausfall zu bewahren; dabey seyen eine Menge Festtage ausgefest gewesen; und wenn der K. Cheops die Tempel verschlossen haben soll, sey es von Aufhebung der Festtage zu verstehen. Da der Ackerbau wenig Hände, neunmal weniger als in England, erforderte, Handel und Schifffahrt aber verboten war, so mußte man andere Beschäftigung für den Aegyptier ausdenken. Ueber die Vereinigung des rothen Meeres mit dem Nil; sie ist nicht möglich. Den See Méris seht der B. wie billig, aber nicht quers, nordwärts von Fejun und von der alten Crocodilstadt, und bestreitet des v. Anville zweyten See Méris (Naschen). Es ist irrig daß die Aegyptier gar keine Webung verstanden hätten: es giebt Gerölde, aber wenige, obgleich in keinem Tempel; vermuthlich aus Mangel des Holzes zum Gerölde. Von der großen Mauer des Sesostris und dem Charax des Chabrias welche auch durch eine vorgesezte Charte erläutert sind; andere große Mauern aus der alten Zeit fast in allen Gegenden Asiens, eine vergebliche Anstalt, die Einfälle nomadischer Völker abzumehren; einige auch in Europa; ein lehrwürdiges Stück. Nun, die große Mauer von China. Ueber die Religion der Aegyptier. Diodor folgt verschiedenen Fiktionen, die oft einander widersprechen; im dritten Buch von den Aethiopiern folgt er einem, der einen Roman von

Aethiopien geschrieben hatte. Auf dieses Hauptstück bauret Herr v. B. sehr viel, leitet die A. und ihren Gottesdienst selbst, insonderheit die Verehrung der Thiere von den Aethiopiern her; Heliodor konnte im Ernst nicht als Zeuge angeführt werden. Die Gymnosophisten seyen das gewesen, was jetzt die Marabuts sind; aus diesen wandernden Priestern bildete sich ein Collegium auf der Insel Meroe; dies soll die Sylbenschrift erfunden haben. Der Africanaer schwach und ungedultig Naturell bringet es mit sich, daß sie sinnliche Gegenstände der Gottheit, Zerischen, haben und durch sie Vorbedeutungen des Künftigen erhalten müssen: es seyen noch zwey Orakel auf der westlichen Küste, so berühmt als das zu Delphi (In Römers Reisen klimat es nicht so gefährlich) Die alten Griechen sollen eben so gut Thiere verehrt haben; zwölf bis dreizehn Arten habe er gezählt. (Thiere der Gottheit heiligen, und Thiere als Gottheiten, oder doch als Symbola der Gottheiten anbeten, ist doch wohl ein Unterschied; doch der B. nimmet an, daß auch in Aegypten keine eigentliche Anbetung der Thiere obgewaltet habe.) Von Heiligung der Schlangen, und dann der übrigen Thiere, viel sinreiches; auch die Zukunft suchte man von den heiligen Thieren zu erfahren, so gut als die Römer die Hühner fragten. Verzeichnung der heiligen Thiere und Pflanzen. Von den Priestern, ihren Landesportionen, Classen, Collegien, Lehrsälen. Sie hatten wie die Könige, einen Stab mit einem Flugschaar geziert; ein von vielen Gelehrten verkanntes Ehrenzeichen. Der B. widerspricht, daß der Sphinx die Austragung des Nils bezeichnet habe; es sey das wahre Symbolum der Gottheit. Die Weisheit oder göttliche Weisheit sey eben die Weisheit welche Salomon beschreibet. Die Gottheit als Schöpfer, sey Phtha, als Güte sey sie Enuph, gewesen. Aethiopen sind die Priester in A.  
sicher

sicher nicht gemessen; dies wollen wir gern glauben; doch befähiget es der V. zum Ueberflus durch das Zeugniß des Herrn Domherrn Heimig zu Cleve, dessen Gleichsamkeit er sehr rühmt. Die Erscheinungen der Gottheit, die einige Könige gehabt haben wollen, erklärt er uns auf eine ziemlich seltsame Art durch ein natürliches Phänomen, das allen gefunden Leuten, insonderheit Kindern und Frauen oft vorkommen soll: indem sie im Einschlafen sind, so sehen sie Köpfe ohne Körper herum flattern — zuweilen auch wohl Thierköpfe. Von den Religionskriegen der Aegyptier, nach eignen Vorstellungen. Der Grundsatz, nichts in der herrschenden väterlichen Religion zu ändern, war so gut von den alten Gesetzgebern, als von den ägyptischen Priestern angenommen. Die A. haben nichts von der Metempsychosis gewußt; sie glaubten ein Feuer, (Amemthes) aus diesem kam man in den vorigen Körper mit der Zeit wieder zurück; nur die vollkommen Tugendhaften fuhren gerade zu zu den Göttern auf. Die Leichensteine die Herr Cap. Niebuhr auf dem Berge am rothen Meer fand, zieht Herr v. A. in Zweifel, da sich keine auf andern Grabstätten in A. finden. Typhon, der böse Geist, stamme von den alten Wilden in Aethiopien her, samt dem Eisstrom, durch dessen Getöse sie ihn vertrieben: man wand den Namen nachher auf die Hirtenkönige und auch auf die ausgetrockneten Sümpfe im Unterlande an. Noaris sey Sethron, Klein Heracleopolis und das Land nahe dabey sey Gosen. Nur ein Arm des Nils sey von der Natur, die andere von Menschenhänden. Von den Festen, dem Calender und dem Eifer der Aegyptier, Propheten zu machen. Von der Religion der Chineser. Es sey die Religion der Tartarn, eingerichtet für ein nomadisch Volk; als sie gesitteter wurden, nahmen sie also eine fremde A. an, und zwar die Jüdische; der V. würde ihnen die

Verfäße angerathen haben. Der *Y King* sey ein bloß  
 Bretspiel zum Wahrsagen durchs Loos, wie die Deut-  
 schen durch ihre Runenstäbe; der Ursprung der Buch-  
 staben. Die Gelehrten seyen nicht weniger als Urthei-  
 lissen; eher schlechte Metaphysiker, hauptsächlich  
 durch die mangelhafte Sprache. Wider den *Schus-  
 King*. Andere Chinesische Werke, alle verdächtig.  
 Die alte Religion bestand in Opfern, auf den Bergen,  
 nach Art der Scythen und Tartaren (denn beyde sind  
 dem Hrn. v. P. eines). Von ihrem heiligen Drey-  
 fuß und den neun Kesseln. Von der langen Trauer,  
 und den Todtenopfern. Die abgetriebenen Seelen  
 werden *Manitus* (*Kuei:chin*) die in der Luft herum  
 schwärmen, und also sich den Todtenopfern nähern  
 und sie kosten. Verdacht auf die Person des *Confu-  
 cius* geworfen; seine Verehrung sey neu und nach der  
 Verehrung des *Fo* copirt. Geschichte der Einfüh-  
 rung dieser Religion, und der Bonzen. Die Familie  
 des *Confucius* sey mehr nicht als ein Mönchsorden.  
 Jahre, Calendar, Feste der Chinesen; alles verlehret  
 von den Aegyptiern. Den Ursprung der Opfer  
 leitet der V. nach einer besondern Hypothese davon  
 ab, daß die ersten Völker sich Geister in der Natur  
 vorstellten, welche sich an Blut, Fleisch, Eingeweide  
 oder Geruch der Opfer sättigten. Alle ersten Völker  
 waren Jäger und hernach Hirten; so giengen Thier-  
 opfer voraus; mit dem Ackerbau stiegen sie an Früchte  
 darzubringen. Regierungsform der Aegyptier. Wir  
 finden hier eine Vorstellung, wie wir uns sie immer  
 gemacht haben: Die den Königen nach dem Herodot  
 und Diodor vorge schriebenen Gesetze sind mehr nicht  
 als gute Lehren und Vorschriften aus den heiligen  
 Büchern, an die sich der größttheil der Könige  
 so wenig mag gehalten haben, als die Fürsten unserer  
 Zeit an den Telemach. Scharfsinnige Erläuterung  
 einiger Gesetze. Was Diodor vom erlaubten Dieb-  
 stahl

stahl sagt, bezog sich bloß auf die streifenden Araber, mit denen man sich dahin verglich, daß sie das Ge-  
 raubte gegen den überlassenen vierten Theil wieder  
 herausgaben. Was die Griechen Gesetzgeber der A.  
 nennen, waren Könige, welche die Rechtspflege neu  
 einschärften. Zum Eckel werden die Ausfälle auf die  
 Juden wiederholet; so gar das Klima soll es in den  
 südlichen Gegenden mit sich bringen, daß verschiedene  
 Völker eine große Neigung zum Wucher, Monopolis-  
 ten und Wetzung haben. Der Ackerbau hat in A. sich  
 gebühet. Der Boden erfordert wenig Aufwand.  
 Darum erholten sich in jenen Gegenden die Länder  
 leicht nach den größten Unfällen, und halten unter  
 dem verderblichen Joch der Türken aus, wenn andere  
 Länder längst vernichtet seyn würden. Fehler der A.  
 Gesetze: sie duldeten die Sklaverei. Gerichtsord-  
 nung; andere bürgerliche und politische Einrichtun-  
 gen und Gebräuche, die wir nicht alle anführen könn-  
 en. Nicht von der väterlichen Gewalt, sondern von  
 dem Ansehen der Alten unter den Wilden, ist die  
 bürgerliche Regierung entstanden. Allerdings war  
 A. eine Monarchie, wider Montesquieu. Nach Aus-  
 gang der regierenden Familie wählten die Classen der  
 Priester und der Soldaten einen König; die weis-  
 nastie führte nicht den Namen der Familie, sondern  
 des Geburtsorts: daher z. E. die Dynastie der Ele-  
 phantiner. Die Ungeannaten in den Verzeichnissen  
 der Dynastien sind bloß durch Versehen ausgelassen,  
 nicht mit der Absicht ihr Gedächtniß zu vertilgen.  
 Wider die vorgeblichen Reichthümer Aegyptens: vor  
 Psammethicus seyen die jährlichen Einkünfte bey wei-  
 tem nicht sechs Millionen Rthlr. gewesen. Die A.  
 haben keine geprägte Münze gehabt; man wog und  
 zerschnitt das Metall: die Goldplättchen, welche  
 Graf Caylus dafür anah, waren Amuletten, oder  
 die Persea. Hingegen die Chineser hatten ehemals  
 Geld

Gelb, und wägen nunmehr das Metall. Vom Kriegsweien der A. Seit dem Aufstand der Truppen unter Phammetichus sollen die Könige keine Nationalmiliz, keine Hermotyben und Calatiren, gehabt haben: sie zogen sich weiter nicht in Aethiopien hinein als bis an die Ufer des Ataboras, wo sie einen Canal anlegten, den Nil in das rothe Meer abzuleiten. Mehrere Versuche dieser Art. Wenn Aethiopien und Aegypten unter einem König stünde, so ließ sich auf immer einerley erforderliche Höhe des Nils erhalten. Wahrscheinlich sey es, daß es gar keine eigentliche Quelle des Nils giebt; er entsiehe aus einer Menge kleiner Bäche, die der Regen aufschwellt. Den in A. verabscheueten Stamm um Kacotis hält der B. für westliche Africaner. Verschiedene fremde Völkerschaften werden angeführt, die sich in A. niedergelassen haben und geduldet worden sind. Endlich Betrachtung über die Staatsverfassung von China; sie ist (wie natürlicherweise alle grossen Reiche) ganz despotisch, und hat alle schreckliche Folgen dieser Regierungsart. Man sagt, sie sey nach der väterlichen Gewalt gebildet; aber diese selbst hat in China keine Grenzen. Durch die Confiscationen waren die k. Domainen so angewachsen, daß als die Mandchu in das Land kamen, die Ländereyen zureichten die ganzen acht Fahnen, bis zu 75 = 80,000 Mann mit Ländereyen zu versehen. Die Mandchu waren eben so gut, und sind noch die Sklaven ihrer Khaue und ihres Kayfers. In allen despotischen Staaten sind die Einkünfte gering: in China kaum 15 Mill. Pf. Sterl. baar; die Pforte 30g noch lange nicht 22 Mill. Rthlr. und der Großmogel 185 Mill. Rupies Sicca, zu drey Livres. Die Kopfsteuer, die natürliche Auflage der Länder der Sklaverey, sagt der B. sey in China die beliebteste. Ueber 56 Mill. Köpfe enthalte China nicht: die Tartarn (welche?) fanden im ganzen Reiche 11 Mill. 52872  
Sant

Familien. Ueber das Kriegswesen in China, sehr spöttlich; so auch über die Examen der Mandarine, über die Aerzte und die Rechtspflege.

Wien.

*Hallen*

Franz Xavier Diel hat im Augustm. 1772. eine Probeschrift vertheidigt *de austriaci imperii aquis medicatis Brisgojæ, Carinthiæ, Carniolæ, Styriæ, Tyrolis et nonnullis aliis*: in Octavo auf 153 S. Die Geschichte der Gesundbrunnen Deutschlands erhält hier einen starken Zuwachs, theils von bloßen Anzeigen, theils aber von wirklichen chemischen Proben, davon viele von des Hrn. Eranzens Hand sind. Von dem Sauerbrunnen zu Neuschulz in Kärnten hat Hr. Anton Wilburg einberichtet. Er ist deutlich mit Eisen geschwängert; und aus dem Eisenocker, der sich an dem Boden beim Abbrauchen ansetzt, hat man Vitriolgeist übergetrieben. Zu Freudenthal, auch in Kärnten, entspringt ein anderes fast geschmackloses Wasser, in welchem Hr. Eranz ziemlich viel Eisen, auch Vitriol, und ein mineralisches Fett gefunden hat. Im Zeltander Sauerbrunnen, in Krain, hat auch Hr. E. einen elastischen Geist, etwas Eisen, etwas einfaugende Erde, und ziemlich viel mineralisches, im zerfließenden Zustande sich zeigendes Alkali gefunden. In Eindt in Steyermark hat wieder Hr. E. eine Kalcherde, etwas weniges an Eisen: ein Spatsalz, ein erdichtes Glaubersalz und ein Kochsalz entdeckt. Das Wasser zu Doppel, auch in der Steyermark hält etwas Kalcherde, etwas weniges Eisen, und etwas Salz, das mit dem Sedlitzer Salz in den dünnen Spießen übereinkömmt. Zu Klausen, in eben dieser Mark, quillt ein Sauerbrunn, in welchem nach Hrn. D. Herman Gleisner etwas Eisenvitriol, nach Hrn. Eranzens aber viel flüchtiges saures Gas



Gas, das stärkende Element des Eisens, etwas Laugenhafte Erde, etwas Laugensalz, und sonst ein vitriolischer Reichthum und Geruch ist. In dem warmen Badwasser zu Neubausen hat auch Hr. C. etwas wenig mineralisches Laugensalz, etwas damit beschmutztes Wundersalz, etwas Erde, Eisen und Mineralfett abgefondert. Hr. Dietl selbst hat in den Sauerbrunnen zu Koitsch durch seine unständlich angeführten Proben einen flüchtigen elastischen Geist, einen sauren Geist, Eisen, Spatsalz, vermischtes Wundersalz und Laugensalz und Kalcherde bewiesen. Im laugenhaften Wasser zu Salzmiten findet Hr. C. mineralisches Laugensalz, Kalcherde, und etwas Kochsalz dabey auch etwas Geißt. Hr. C. schätzt dieses Laugenwasser in den von der Säure entspringenden Krankheiten hoch. Das warme Wasser zu Tiffer hält wieserum nach dem Hrn. C. etwas Eisen, Mineralfett, die säurebrechende Erde, eine andere, die sich von der Salpetersäure nicht auflösen läßt, und etwas erdichtes Wundersalz mit Laugensalz vermischt. Einige Tyrolische Gesundbrunnen sind von der Sanitätscommission untersucht worden. Der Sauerbrunn zu Kalbi, hat im Pfunde zwey Gran Eisen, sieben Gran Bittersalz, vier Gran Laugensalz, sieben Gran laugenhafte Erde, drey Gran Spaterde und etwas Schwefel. Die Wasser zu Pey und zu Kalbi hat der Hr. v. Mughin zu Inspruck untersucht. Die warmen Wasser zu Ofen hat Hr. C. gegrüßt; im Kaiserbade ist etwas Brennbares, und etwas Mineralfett, etwas Eisen, eine laugenhafte Erde, ein Wundersalz und Kochsalz. Im Ploßbade Spat, Kochsalz, ein erdichtes verwitterndes Salz von der Art des Glaubersalzes, und etwas Erdpech. Das Badwasser zu Weissbrunn in Mähren rühmt Hr. C. sehr, es hält etwas Eisen, das im brennteren Wejen gefangen ist, viel Kochsalz, etwas Wundersalz, eine Kalcherde, und eine

eine andere die sich von der Säure nicht auflösen läßt. Zuletzt das Bad zu Weiskirchen, auch in Mähren, und auch vom Hrn. Crauz. Die Proben selber und die Handgriffe haben wir übergehen müssen.

Stockholm.

*Haller.*

Verschiedene Staatschriften sind uns noch zu Handen gekommen die neuer als die Staatsveränderung sind. Die Reden des Königes, unstreitig voll Feuer und männlicher Stärke. Eine Warnung wider den Gebrauch der Spottnamen in Ansehung der ehemaligen Parteyen, die in der That zur Amnestie wesentlich gehdrt. Insbesondere auch *K. Mai. och Rikens Ständers fasthällte Regeringsform* vom 21 August, bey Fougt auf 30 S. Alles was wir uns erlauben können zu sagen, ist daß überhaupt dieser Auffatz so wohl abgemogen scheint, als er zwischen dem 19 und 21 nicht leicht hätte können abgefaßt werden. Dann merken wir an, daß in dieser neuen Staatsverfassung der König die Ernennung der Reichsräthe in allen obern Stellen, und die völlige Verwaltung des Reiches hat, die Reichsräthe hingegen ihm rathen, aber nicht regieren sollen (doch so daß über Frieden, Bände und Waffen Stillstände er sich nach ihrer Meynung zu fügen verspricht, wann sie einstimmig anders dächten als er): sonst behält er überall die entscheidende Stimme. Er erteilt einzig Gnade. Kein Fremder kann in Kriegs- oder Civildienste kommen, er hätte dann gegen das Reich sich außerordentlich verdient gemacht. Der König behält sich vor, bis 150 neue adeliche Geschlechter zu ernennen, die die Ritterchaft anzunehmen hat, so wie die neuen Grafen und Freyherrn die der König ernennen wird. Keine außerordentliche Gerichte, Commissionen, noch Deputationen sollen mehr ernennet werden, da sie

Werkzeuge der willkürlichen Macht seyen. Die höchsten Rente vergiebt der König zwar im geseßnem Reichsrathe, aber ohne die Stimmen einzuholen. Kein Schwedischer Prinz kann ein Generalgouvernement, noch ein Leibgeding haben. Keiner kann sich ohne des Königes Erlaubniß verheyrathen bey Verlust seines Erbrechtes. Niemand kann die Reichsstände zusammenberufen als der König: nur bey dem Falle, daß der Mannstamm des herrschenden Hauses aussterben sollte, versammeln sich die Reichsstände von sich selber. Die gesetzgebende Macht ist zwischen dem Könige und den Ständen gleich getheilt: jeder Theil kann Gesetze entwerfen, aber der Beyfall des andern wird erfordert. Ohne die Einstimmung der Stände soll Korn und Schrot an der Reichsmünze nicht erhöht werden. Die Kriegsteuern kann der König nicht ohne die Einwilligung der Reichsstände ausschreiben: dieselben sollen nicht länger als drey Monathe versammelt bleiben. Krieg und Frieden sollen nicht ohne eben der Reichsstände Beyfall beschloffen werden. Die deutschen Provinzen stehen lediglich unter dem Könige.

*Falter.*

Edinburgh.

In Octav ist A. 1773. abgedruckt *Genera of birds* auf 98 S. Der Verfasser ist Hr. Thomas Pennant. Zuerst einige allgemeine Betrachtungen. Die Vögel nach ihrem äussern Baue, ihren Sitten und Nestern. Die Classen, die in etwas von den Einwärts verschieden sind. Die auch in etwas verschiedenen Geschlechter, dann von jedem eine Gattung, mit kurzen Beschreibungen. Hr. P. macht anstatt vierzig Tauben nur eine.

---

Hierbey wird, Zugabe zotes Stück, ausgegeben.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

98. Stück.

Den 16. August 1773.

Straßburg.

*Heyne*

Von der Beschreibung der Schöpfkinischen Alterthümerammlung von Hr. W. Oberlin haben wir bereits das erste Stück, das die Steine enthielt, angezeigt: G. A. 1770. S. 1107. Gegenwärtig haben wir das Marmorarium und Vasarium vor uns, welches den ersten Band endiget auf 184 S. in 4. auf Kosten des V. ansehnlich gedruckt mit 17 Kupfertafeln, und einigen feinen Holzschnitten. Wir schätzen den gelehrten Fleiß des Herrn Verf. bey einer Sammlung, welche freylich an grossen und wichtigen Stücken nicht reich ist; und doch enthält die Beschreibung viele antiquarische Kenntniß und Belesenheit. Die Marmorammlung begreift ein Paar erhabene Werke: ein etruskisch Fragment von zwey Köpfen, die der V. für den Hercules und Hylas oder Deianira hält (wir würden auf einen Jaun und eine Bacchante rathen) und ein gypfener Kopf eines Weltweisen,

© 3 3 3

weisen, den er für den Sextus Empiricus hält. Mosaiken: deren Zubereitung bey jedem Stücke wohl erläutert wird. Drey kleine Gemäldchen auf nassem Kalk aus den Mätern des Titus. Ein Fragment von gebrannter Erde, bemalt, mit Architectur. Einige Inschriften: die meisten schon in Allatia illustr. abgedruckt: darunter drey griechische, zwey in Versen. Der dritte Theil ist Valarium überschrieben und enthält: drey kleine etruskische, oder, wie sie der M. lieber nennen will, campanische Gefäße, zu 7 bis 8 Zoll; römische Gefäße: eine große irdene Amphora 2  $\frac{1}{2}$  6  $\frac{1}{2}$  hoch, ein Quadrantal; der spitze Boden mußte in die Erde, oder in einem dazu vorgerichteten Dreyfuß eingesezt werden. Andere irdene und gläserne Gefäße, von verschiedenen und angenehmen Gestalten, zum größten Theile im Elsaß ausgegraben. Backsteine, Aschenkrüge zu decken, mit und ohne Schrift, darunter auch das so genannte Opus doliare, dergleichen hier drey vorkommen, welche aber doch eher zum gewöhnlichen Hausgeräthe gehört zu haben scheinen. Aschenkrüge. Ein Stückchen Asbest. Lampen aus gebrannter Erde. Römische Hausgeräthe und andere so genannten Anticaglie, als Schlüssel, Pitschiere (sigilla aus Bronze) Gewichte aus Basalt, und drey Byzanzische aus Bronze: leichter als das Parisische (wenn anders die Zeit nichts daran vermindert hat) — Wichtiger sind einige Münzschemel; auch Matrizen zum Guß der Münzen, mit guten Erklärungen — ein so genannter calix martyrii, mit Märtyrervblut. — Einiges altes gallisches Geräthe, darunter eine Krone aus verguldeter Bronze, und aus gleicher Masse eine Schüssel zum Weihrauch, wie des Herrn D. nicht unwahrscheinliche Vermuthung ist, aus einem 1740. unweit Verdun entdeckten Grabe eines Prinzen aus dem Merovingischen Stamme. Deutsche Alterthümer: ein Paar Modelle von der

der Straßburgischen Standarte Carrociurn, von einer Rennfahne, und von der heil. Lanze und Nagel aus dem Kayserl. Schmuck zu Nürnberg. Nordische: zwey Kunenstäbe oder Kalender. Einige Sinesische Kleinigkeiten. Ein Blatt aus einem Tangutischen Buche das Wayer gebraucht hat, das Alphabet daraus zu erläutern, und wovon ein ander Blatt an die Pariser Academie gekommen, und noch ein andres in den Actis Lipsf. 1722. abgedruckt worden ist. Die Tangutischen Blätter sind an und für sich keine so gar große Seltenheit, auch ausser Peterssburg nicht. Zweem unsrer Lehrer besitzen solche Blätter. (Hr. M. D. bedauert gar sehr, daß die Dolmetschung des an die Pariser Academie geschickten Blatts vom Herrn Fourmont in den Memoiren der Academie nicht an das Licht gestellt sey; sie ist es aber längst, nur nicht in den Memoiren, sondern in Wayers Museum Sin-cum T. I. praef. p. 109. 110. Daß aber diese Verdolmetschung sehr willkürlich gerathen sey, hat der Herr K. R. Müller gezeigt in einer Abh. Comment. Acad. Petrop. To. X. wo von dem Orte, wo die Tangutischen Blätter gefunden worden, umständliche Nachricht ertheilt ist. Ueber die Tangutische oder Tibetische Schrift selbst aber haben wir nunmehr ganz andern und zulänglichern Unterricht in des Augustiner Eremiten Georgi Alphabetum Tibetanum P. II.) In einem zweyten Bande haben wir noch die Laren, Münzen und Gemmen dieser Sammlung zu hoffen.

London.

*Heyne*

The Tour of Holland, Dutch Brabant, the Austrian Netherlands, and Part of France 1772. 8. enthält sehr gemeine Nachrichten von einer Reise von zwey Monaten, den Aufenthalt in Paris eingeschlossen, und wir besorgen noch dabey, daß eines und  
G g g g 2 das

das andere nicht sowohl von dem Reisenden bemerkt, als aus andern Land- und Reisebeschreibungen entlehnt sey. Naturgeschichte scheint des Verf. Liebhaberey nicht zu seyn, mehr noch sagt er von den Gemälden in den Kirchen in Brabant.

Keync.

#### Warschau.

Wir sagen wieder einige neue uns von hieraus aus Mich. Geblls Verlage zugetommene Bücher an, so wie wir bereits mehrmalen gethan haben, (s. vor. J. S. 668.) Vor allen verdient vorzüglich angeführt zu werden ein Polnisch Originaldrama, das Kenner sehr rühmen: Panna na wydaniu Komedya. Das mambere Magdchen, nebst einer Ueb. über das Drama. Pamietniki, o dawnym rycerstwie &c. sehr selten gedruckt 1772. gr. 8. sind des Herrn de la Curne de Sainte-Palaye Abhandlungen sur l'ancienne Chevalerie, aus den Memoires de l'Acad. des Ins. vol. 20. f. Die unter den Polen beliebte Wochenchrift: Zabawy przyemne y pozyteczne (S. 1772. S. 694.) ist bis in den siebenten Band fortgesetzt. Simona Simonidela Ioel ist der Prophet Joel aus dem lateinischen in reimlose Verse übersezt: und in gereimten Klaudyulza Klaudiana o Porwanii Prozerpiny der Proserpinaraub Claudians, von Andr. Vincent zu Uniqow von Uffris; dies Gedicht war schon 1698. und 1700. gedruckt; ihm sind noch einige kleinere Stücke Claudians angehängt. Aus dem Französischen sind folgende übersezt: Przyiazn patriotyczna, die patriotische Freundschaft, O Przesiepcstwach y karach wykrad, Versuch über die Verbrechen und Strafen, Kato czyli Rozmowa o wolnoci y cnotach politycznych, Cato oder Gespräch von den politischen Rechten und Tugenden. Noch in zwey Octavbänden Kazania &c. Predigten über die Zerthümer, Mergernisse und

und bösen Beyspiele unsers Zeitalters nach den Festen des ganzen Jahres, wie auch andere moralische Reden, von Faver Grazian von Peterkau, einem der Väter der frommen Schulen. Endlich neue Polnische Vorschriften zugleich mit der Deutschen, Französischen und Englischen Schrift, 11 Bl. lang Fol. gezeichnet und gestochen von Hr. Michael Keyl, Churfürstl. Sächsischen Zeichnungs-Meister bey der adelichen Ritters-academie in Dresden: sehr sauber, und auf schön Papier abgedruckt. Der jeder Nation eigne Schwung und Wendung der Feder, Stärke und Schwäche des Zugs, ist meisterhaft durch den Grabstichel nachgeahmet.

## Leipzig.

*Heyn*

Das Leipziger Intelligenzblatt enthält ausser den besondern für die Zeit und den Ort bestimmten Nachrichten verschiedenes, das auch Auswärtigen angenehm und nützlich seyn kann. Wir haben nun auch das Jahr 1772. in 55 Nummern vor uns, und wollen einiges anzeichnen. Verzeichniß der Modelle, Maschinen und Zeichnungen, die seit 1769. beym Intelligenz-Comtoir eingeschickt worden sind. Erläuterungen zur Armentuppe, und an mehreren Orten Vorschläge zur wohlfeilen Nahrung der Armen. Des Churfürstlichen Sanitätscollegii Anweisung, wie die sich gegenwärtig äussernden Krankheiten zu behandeln sind. Eine grosse Anzahl Anfragen, von denen doch nur wenige beantwortet sind. Wider den Warmstich ist das einzige Mittel, das Holz in der Hälfte des Jahres bis zur Hälfte des Februars zu fällen, in langen Wintern auch wohl etwas später. Von der Theuerung, insonderheit im Erzgebirge, und den milden Beyseuren viel rührendes. Einführung der Mählmägen in Sachsen. Kurze Anzeige der bekannten Gersten



sten und Hafergattungen. Die nasse Witterung von 1770. und 71. und die durch unterdrückte Ausdünstung verursachte Stockung der Säfte hat in den Waldungen Sachsens unsäglich Verwüstungen verursacht. Kiefern von 1 bis 300 Jahren sind in Menge abgestorben, der W. behauptet, daß also die ganze Zeit über keine solche Witterung bis jetzt gewesen seyn müsse. Von einem Bauer, der seine Wirtschaft dadurch verbessert hat, daß er statt zwey Pferde eines hält, dagegen aber sein Ackerwerkzeug verbessert hat. Von dem vortheilhaften Anbau des Spanischen Klees in einer Gegend in der Lausitz. Tabelle über die Verrichtung der Betten und des Bettzeugs. Der Bau von Weizen, ungleich einträglicher befunden als der Winterrübenbau. Eine nützliche Art die Kälber zu tränken. Anweisung, die Kalkdüngererde zuzubereiten. Ueber die schlechte Dauer der Ziegeldächer. Vom Wiefenschälten. Von Hopfenpressen. Vertheidigung des Queckenrechens. Was ein angehender Prediger in Ansehung seiner äußerlichen Amts- und Hausumstände zu beobachten habe: Judenordnung für Dresden. Anweisungen zur Curat in Blattern. Sind 726 Seiten in 4.

Heyne.

#### Nördlingen.

An die Stelle des Schulmagazins ist nun eine allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland getreten. Von dieser nützlichen periodischen Schrift, die sich mehr als die erstere auf ihren besondern Zweck einzuschränken scheint und mit der Zeit viel verspricht, ist das erste Stück gr. 8. bey Becken 1773. auf 232 S. erschienen. Woraus eine Abhandlung über die rechte Vorstellung der gegenwärtigen Schulverbesserung: (eigentlich über die Ursachen, welche die Verbesserung aufhalten.) Vor  
der

der Erhöhung der Besoldung und des Ranges der Schulleute sehet der W. die Gleichheit der Lehrer noch voran; er will sagen, daß man nicht bloß einen und den andern Lehrer, welcher gute und richtige Begriffe von dem Schulunterrichte hat, an eine Schule setze, und mit einer Anzahl anderer Lehrer zusammenbringe, welche der alten Schulmethode getreu zu bleiben entschlossen sind. Der Beytrag der Einwohner eines Orts durch eine Abgabe zur Verbesserung des Schulwesens sey sehr billig (allerdings, wenigstens da, wo dem Unterthan der Landesherr noch etwas beizutragen übrig läßt) Recensionen von Schul- und Erziehungschriften, ausführlichere und kürzere: als, von Chalotais Versuch über den Kinderunterricht, mit Vorbeylassung der Vorrede des Herrn Prof. Schlobhers, aber dagegen mit Einschaltung vieler guten und ernstlichen Erinnerungen, welche jene Schrift des Herrn Ch. wenn man sie ohne Leidenschaft liest, gar häufig nöthig hat. Bey der Heruntersetzung der Erziehung bey den Alten durch griechische Sklaven und Sklavinnen, vergißt man, daß dieses zu Hause Personen von gutem Stande und guter Erziehung gewesen seyn konnten, die im Kriege oder durch Zufall in Gefangenschaft gerietben. Man stelle sich den Fall vor: man könne seine Kinder durch einen wackeren alten im vorigen Kriege gefangenen Französischen Officier, oder durch eine gefangene Madame Beaumont erziehen. Die Erziehung der Alten hatte sonst wenigstens eine Empfehlung: der junge Mensch ward zu einem thätigen Leben und zwar durch ein sehr einfältiges Mittel, durch Thätigkeit selbst, und durch die Angewöhnung und Uebung zu handeln, angeführet; dies wenigstens an den Orten, und so lange, bis die Schwärmer jener Zeit, die Sophisten und Rhetoren, aufkamen. Sonst nimmt sich diese Recension unter den übrigen aus. Man kann nicht wohl verlan-

verlangen, daß in einer Sammlung dieser Art die Recensionen nur das Neue und Wichtige jeder Schrift anzeigen sollen. Indessen lassen sich Auszüge auch aus Schriften, die schon bekannte Dinge wieder vortragen, so fassen, daß der Recensent eben keine so bekannten Locus communes dazu setzet, sondern Kürze braucht, oder eigene Gedanken einstreuet, und bessere Einsichten an den Tag legt, als der Verfasser selbst besaß. Noch folgen Beyträge zur Schulgeschichte, als Schulverfassungen, Schulneigheiten und Veränderungen bey den Schulen. Durch mehrere Beyträge kann dies ein wichtiger Artikel werden. Aus den Lectio-verzeichnissen einiger Schulen sieht man mit Verwunderung, wie sehr sie noch in einer vernünftigen Wahl der Schullectionen und Schulbücher zurück sind.

#### Frankfurt und Leipzig.

*Flamer.*

Ein neuer Beytrag zu dem besondern teutschen Staatsrecht ist des Herrn Etatsraths Joh. Jac. Mosers Einleitung in das Markgräflich-Badische Staatsrecht, 1772. 426 S in 8. Ohne einen Locus communis zum Beweise aufzuführen, halten wir das Buch für brauchbar. Des Herrn Verfassers Plan bey dergleichen Arbeiten ist schon aus mehreren Proben bekannt. Es sind kurze Sätze, welche meist aus den Schöpflin- und Sachsischen Werken und den öffentlichen teutschen Staatshandlungen gezogen sind. Zu bemerken ist, daß während dem Abdruck dieses Buches die Baden-Badische Linie ausgeforbten, und folglich die dadurch eingetretene Veränderungen in dem Badischen Staatsrecht ergänzt werden müssen.

---

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

99. Stück.

Den 19 Augustus 1773.

Göttingen.

*Wald.*

Den 7. August las in der Versammlung der Kön. Soc. der W. der Hr. Consistorialrath Wald den ersten Theil seiner Untersuchung der im sechsten Jahrhundert vorgefallenen grossen Religions- und Staatsveränderung der Homeriten im glücklichen Arabien vor. Eine der härtesten und grausamsten Verfolgungen der dasigen Christen unter einem König, der sich zur jüdischen Religion bekannte, und die dadurch veranlaßte Eroberung des ganzen Landes durch die Aethiopier, machen diese Begebenheit vor die Kirchengeschichte und vor die morgenländische Historie sehr merkwürdig; sie ist aber nicht allein bey weitem zu wenig bekannt, da doch wenigstens die Verfolgung grösser und wichtiger ist, als wol die meisten von den so genannten sieben sömischen; sondern auch noch sehr verworren, und von den neuern Schriftstellern zu wenig aufgekläret. Ihr grosser Vorzug, daß sie von ganz verschiedenen Geschichte  
 h h h h schreib

schreibern, deren Schriften erst nach und nach ans Licht getreten, gemeldet wird, ist zugleich die Quelle mancher Schwierigkeiten, welche vermuthlich viele abgeschreckt, etwas sich darum sorgfältiger zu bekümmern. Nur Assmann, Kocher und Ritter verdienen den Ruhm, daß sie ihre Aufmerksamkeit und ihren Fleiß darauf gewendet; sie haben aber eben so wenig alle Quellen gehabt, die wir iht haben, und deren Gebrauch den Hrn. C. W. in Stand gesetzt, eine vollständige Untersuchung der ganzen Revolution zu liefern. In diesem ersten Abschnitt beschäftigte er sich zuerst mit den Quellen. Diese theilet er in zwey Klassen. In die erste gehören die Geschichtschreiber, die wir von drey Nationen haben. Unter den Griechen sind die Acta S. Arethae von Simeon Metaphrastes die erste Quelle, die unsern Gelehrten bekannt worden. Dies hat vermuthlich viel dazu beygetragen, die ganze Erzählung als Legende zu verachten. Sie sind aber nicht rein und ohne Zusätze. Lequien hat bessere acta s. Arethae gehabt und etwas weniges daraus mitgetheilet, welches bisher ungebraucht geblieben. Nach diesem haben Procopius, Monnus, Theophanes, und noch neuere byzantinische Schriftsteller bald mehr, bald weniger von diesen Händeln gemeldet. Von den Syrern haben wir an dem von Assmann zuerst bekannt gemachten Brief des Simeon von Betharsana die allerälteste und gleichzeitige Quelle, in welchem aber der erzählte Inhalt des Briefes des jüdischen Königes wol nicht ohne Zusätze, und der ebenfalls erzählte Bericht eines Boten nicht ohne Verschönerungen des Simeon geblieben. Nach diesem sind die Auszüge aus Johann von Assen Geschichte wegen ihres hohen Alters von großem Ansehen. Auch diese hat Assmann zuerst drucken lassen; man findet aber auch diese syrische Quellen in Hrn. H. Michaelis Chrestomathie. Die Anzahl der arabischer

Schrift-

Schriftsteller, welche diese Begebenheit aufgezeichnet, ist viel größer. Bisher hat man sich nur mit den gar zu kurzen Auszügen aus denselben, die Pocock, Abraham Echellensis und Herbelot geliefert, behelfen müssen; nachdem aber Schultens die just hieher gehörenden Schriften des Abulfeda, des Hamza von Hispahan, des Nuwetri, des Taberita und des Mesud drucken lassen, (von welchem noch in sehr wenig Händen befindlichen Buch man des Hrn. H. Michælis orient. Bibl. Th. IV. S. 142. nachsehen und damit Schultens epist. I. ad Menkenium p. 115. vergleichen kan) so sind daraus die arabischen Berichte recht vollständig und die Historie sehr bereichert worden. In die zweyte Klasse von Zeugnissen gehören denn die Nachrichten, so von den christlichen Martyrern, welche bey dieser Verfolgung ihr Leben verloren, im Koran, denn in den griechischen Menologien, von welchen die menaea, das anthologium, das menologium des R. Basilii, und die Auszüge einer Handschrift im Lambek, gebraucht worden: ferner im römischen Martyrologio, in zwey äthiopischen, die Ludolf und Kocher herausgegeben, und in zwey armenischen beyrn Assermann, überliefert werden. Alle nun in diesen Schriften zerstreute Nachrichten, die so sehr vertheilt sind und nicht selten einander widersprechen, sind nicht allein gesamlet; sondern auch unter einander verglichen und nach dieser Vergleichung in drey Klassen gebracht worden. Die erste faffet diejenigen in sich, in denen alle Quellen übereinstimmen, und diese sind folgende fünf Sätze: im sechsten Jahrhundert nach C. G. ist ein König der Homeriten ein Zeude gewesen: dieser hat die Christen zum Abfall zur jüdischen Religion zwingen wollen und eine große Zahl derselben hinarichten lassen: besonders hat die Stadt Negran und ihre Einwohner eine harte Verfolgung ausgefanden: ein König von Aethiopien hat diesen

diesen jüdischen König überwunden, das ganze Land eingenommen und der letztere sein Leben eingebüßet: die Homeriten erhalten durch den Aethiopier einen christlichen König, der Abraha geheissen. In die zweite Klasse sind alle Erzählungen von den Umständen, auch Ursachen dieser Hauptbegebenheiten gesetzt worden, die Verschiedenheiten und Widersprüche der Zeugen enthalten. Diese lassen sich hier ohne zu grosse Weitläufigkeit nicht anführen. Besonders merkwürdig ist hier, daß die arabischen Geschichtschreiber so vieles von der Verfolgung der Christen aufgezeichnet, wozu vermuthlich die Stelle im Koran Sur. 85. die nächste Veranlassung gegeben; so wie auch einige Ausleger derselben eben diese Historie auch erzählt haben. Eben so auffallend ist dieses, daß die Araber in einigen wichtigen Umständen, besonders, wie K. Abraha auf den Thron gekommen, mit dem Prokopio übereinstimmen. Zur dritten Klasse gehören denn alle Nachrichten von Begebenheiten, die mit den Hauptbegebenheiten in näherer oder entfernterer Verbindung stehen, welche jeder Gattung von Schriftstellern eigen sind. Aus den christlichen Quellen lernen wir noch manches, was die Christen betrifft, und hier wurden noch einige Nachrichten vom V. Gregentio, dem Bischof der Homeriten, nachgeholt. K. Abraha erscheint hier als ein Verfolger seiner jüdischen Unterthanen, und in Arabien erweckt der damals so allgemeine Religionshaß wegen des Concilii von Chalcedon wahre Spaltung. Die Araber sind eben so fruchtbar an eignen Erzählungen und stellen uns den Abraha als einen Verfolger der heidnischen Araber vor. Sein Feldzug, um den Lempel zu Mecca zu zerstören, der unglücklich abließ, ist unter ihnen eine merkwürdige Begebenheit, deren Andenken auch im Koran erhalten worden. Von ihnen wissen wir nur das Ende der habessinischen Regierung in Arabien und die

die große Resolution, da die Homeriten von den Persern sind unterworfen worden. Zuletzt wurden noch die in allen Schriften angegebene Zeitmerkmale geliefert. Die Griechen rechnen nach den römischen Kaisern, die Araber nach den Königen in Persien; die Syrer nach der griechischen, oder syrisch-macedonischen, und der einzige Theophaues nach der alexandrinischen Zeitrechnung. So weit gehet dieser erste Theil. Die kritischen Untersuchungen selbst und die anderweitigen historischen Erläuterungen sind dem zweyten Theil vorbehalten.

### Kopenhagen.

*Reiser.*

Die Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit, von Fr. Fabr. Kefewitz, Pastor an der deutschen Petrikirche in Kopenhagen Heynebeck und Faber 1773. 212. S. gr. 8. Eine Schrift, die bey der großen Menge der Schriften über die Erziehung doch noch allgemeine Aufmerksamkeit verdienet, nicht nur wegen des Eigenen des genauer bestimmten Gegenstandes, sondern auch wegen der vorzüglichen Gründlichkeit der Ausführung. Bildung des Bürgers im Gegensatze zu Bildung des Gelehrten ist der Gegenstand des B. Die bürgerliche Erziehungsanstalt erfordert also, nach seinem Plane, Ackerichulen für den Bauernstand, Handwerksichulen, für die Provinzialstädte und für den niedrigen Stand in den Hauptstädten, und eine größere Erziehungsanstalt in der Hauptstadt, worinn der künftige Kaufmann, Künstler, Schiffherr, Manufacturiste, größerer Land- und Hauswirth und überhaupt alle, welche größere Erwerbungsgehefte unternehmen, zu ihrer künftigen Bestimmung vorbereitet, und zugleich in einem damit verbundenen Seminario für die Acker- und Hand-



Handwerksschulen Lehrer erzogen werden. In dieser obersten Schule der Hauptstadt (auf die vorgeschlagene Einrichtung der übrigen wird man daraus schließen können) soll dem Unterricht ertheilt werden im französischen, englischen, italienischen, und auch wohl holländischen; in der Geschichte des Vaterlandes, Erbbeschreibung, Naturgeschichte, Geschichte der Handwerker, Künste und Handlung, der allgemeinen Weltgeschichte, Staatsgeschichte, den mathematischen Wissenschaften, der Naturwissenschaft, Chymie, Land- und Gartenbau. Es muß auch Anweisung zur Verwahrung der Gesundheit gegeben werden, zum richtigen Gebrauche des Verstandes, worunter auch die Anweisung zur Lectüre und Bildung des Stils, desgleichen eine der Absicht angemessene Einleitung in die Seelenlehre begriffen wird; Anweisung zur Tugend- und Klugheitslehre in kurzen Sätzen und Sentenzen (die denn doch erklärt und bewiesen werden) und endlich Unterricht in der Religion. Der R. giebt hierbey ausführliche und gründlich erdeterete Verzeichnisse von der Lehrart überhaupt, und in Ansehung der besondern Lehrstücke, wie die Absicht dieser Anstalt sie erfordert. Die vornehmsten der allgemeinen Regel sind, alles zur anschauenden Erkenntniß zu bringen, durch die Vorstellung in der Natur oder in Bildern und Modellen; von allem, was gelernt werden soll den Nutzen für das künftige Leben begreiflich zu machen; und also auch deswegen alles, was für die künftige Lebensart solcher Schüler unnöthig zu wissen ist, überall abzuhalten; zu Hause die Schüler schriftliche Aufsätze machen lassen, über das was sie in den Lehrstunden gehört haben u. (die Regel S. 13. daß der Verstand erst fassen müsse, was im Gedächtnisse behalten werden soll, hat ihren guten Grund, in sofern sie dem gedankenlosen Memoriren dessen, was auf eine bessere Art beygebracht werden könnte, entgegen gesetzt ist; aber vor dem andern

dem Extrem zu verwahren, zu welchem diese Regel nicht einige zu verfahren scheint, wollen wir noch eine Anmerkung beyfügen. Es lehrt nicht nur die Erfahrung, daß man in der Kindheit fassen und aufs ganze Leben behalten könne Gutes und Böses, was man nicht verstanden hat, da es sich zuerst einprägte, wenn es nur durch Interesse, durch den angenehmen Ausdruck oder irgend einen Umstand sich der Seele empfohlen hatte; sondern es entstehen unsere mehresten und wichtigsten Begriffe dadurch, daß wir erst halb oder gar nicht verstandene Worte uns anmerken, und nach und nach die völlige Bedeutung derselben erreichen. Gar nichts dem Gedächtnisse einprägen wollen, was nicht der Verstand vorher völlig gefaßt hätte, wäre also ein dem Laufe der Natur entgegenstrebender Voratz. Aber diese Erinnerung ist mehr beläufig für andere, als gegen den Verfasser. Ueber die Lehrart der besondern Wissenschaften hat der W. auch viel schönes gesagt. Wenn man hierinn nicht überall völlig seiner Meynung ist: so thut dieß um so viel weniger, da es, in Ansehung der Hauptidee, Nebendinge sind, und der W. diese seine Gedanken mit großer Bescheidenheit vorlegt. Wortrefliche Regeln giebt er in Ansehung der Schulzucht. Daß die Lehrer nur 4. oder 5. Jahr in der Schule arbeiten, und dann andere Aemter bekommen sollten, hat für uns noch etwas bedenkliches, so schön es auch der W. davon verspricht. Die pädagogische Geschicklichkeit, die ein Lehrer durch eine vier bis fünfjährige Uebung, und vielleicht selten früher erlangt, ist zu wichtig. Bey einem reichlichen Auskommen arbeitet mancher wohl sein ganzes Leben hindurch in einer Schule mit Vergnügen, und auch mit Nutzen. Also zur Regel möchten wir diese frühe Veretzung der Lehrer kaum gemacht sehen. — Der W. kennt sein Zeitalter zu gut, um nicht auch Vorschläge zur bequemen Auffindung des nöthigen Fonds zu thun. (Durch einen Druckfehler steht S. 198. Z. 28. für Fonds, Freund.) Wir merken nur einen davon an, auf welchen uns

uns das Nachdenken über die Schulverbesserung aus andern Gründen sonst schon geführt hat, nemlich daß man die Zahl der sogenannten lateinischen Schulen, oder der niedrigen Schulen für künftige Gelehrte, vermindern solle. — Die mehresten Vorschläge des W. sind von der Art, daß sie zur Verbesserung der Schulen überhaupt genutzt werden können. Und so wenig wir auch den Nutzen bestreiten wollen, den der W. von der Errichtung besonderer Schulen für den geschäftigen Bürger verspricht: so dünkt uns doch, daß schon vieles davon erreicht, und in aller Betrachtung es nützlich seyn würde, wenn in den angezeigten Gymnasien, außer den alten Sprachen, die nur künftigen Gelehrten unentbehrlich sind, das übrige, wenigstens größtentheils, eben auf die Art gelehrt würde, wie in der bürgerlichen Schule nach dem Vorschlage des W. Denn so absehend, als den Unterricht und die Erziehung der künftigen Gelehrten, von seinen Vorschlägen für die Erziehung des geschäftigen Bürgers, der W. bisweilen schüdert, soll sie doch nicht seyn. Daß nicht alle Schüler alle Lehrstunden besuchen müssen, ist des W. eigener Rath. — Wir hoffen zuverlässig, daß diese Schrift Eindruck machen, und Gutes stiften werde. Wenn doch wenigstens die eine Idee, igt da sie ein Prediger anzieht, einmal wirksam würde, die Bestimmung der Landschulen und der niedrigen Schulen überhaupt nicht so sehr auf den Unterricht in den vielen, fast das ganze bogmarrisch-polemische theologische System umfassenden Katechismasbüchern einzuschränken. Religionswahrheiten sind die wichtigsten unter allen Kenntnissen. Aber ist dazum die gewöhnliche Lehrart der niedrigen Schulen nöthig, und nicht vielmehr der Religion selbst nachtheilig? Wie auch bey Gelegenheit des Unterrichts in andern nützlichsten Kenntnissen, Religionswahrheiten auf die heilsamste Art gelehrt und eingepriegt werden können, zeigt der W. überall mit einleuchtenden Beyspielen.

---

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

100. Stück.  
Den 21 August 1773.

Göttingen.

*Heyne.*

**A**uf Kosten des Verfassers und bey Dieterich in Commission sind gedruckt: Herrn Gleims neue Lieder mit Melodien fürs Clavier von Joh. Nic. Forkel, 1773. Querquart 20 S. Da Herrn Forkels Kenntnisse und Geschicklichkeit hier bereits rühmlich bekannt sind, so sehen wir mit Vergnügen eine Probe davon, welche sie auswärtig bekannter machen wird. Bey der grossen Einförmigkeit der Texte findet man doch eine gewisse Mannichfaltigkeit des Ausdrucks, und bey dem scherzenden und tänzelnden Inhalte eine Feinheit des Geschmacks, die den Werf. vor dem niedrigen und possierlichen Ausdrücke verwahrt hat, in welchen viele so leicht zu sinken pflegen.

London.

*Heyne.*

A Voyage from England to India in the year 1754, and an historical Narrative of the Operations of

Fii ii

of the Squadron and Army in India — 1755. 56. 57. — also a Journey from Persia to England by an unusual Route — by *Edward Ives* Esq. 1773. gr. 4. 506 S. mit K. ein ansehnlich Werk, das der Erwartung nicht entspricht. Auf wenig Detavblättern konnte alles das Platz finden, was einer Aufzeichnung werth war. Der Verfasser befand sich als Schiffschirurgus auf der Flotte, die unter Admiral Watson 1754. nach Ostindien geschickt ward, die D. S. Handlungs-gesellschaft zu unterstützen, welche ihre Verbündeten, Mohamed Ally, Nabob von Arcot und Nazir-diching, wider des Herrn Dupleix Anschläge auf Carnatif und Dekkan zu vertheidigen hatte. Nur vier Schiffe von sechsen liefen wirklich von Irland aus. Das Schiffsvolk litt viel durch faule Fieber, weil die Schiffe zu stark beladen und folglich die Hitze unerträglich war, auch weil der Stockfisch sinkend ward. Einige Nachrichten von Madagascar. Der W. macht die Anmerkung: vor noch nicht 2000 Jahren lebten nach Cäsars Berichte die Britten in keinem bessern Zustande als die jetzigen Madagascaren. Die Insel trägt und enthält alles was eine Nation zu Land und zur See mächtig machen könnte. Am Ufer findet sich noch ein Ueberflus von schönen Muscheln für ein Cabinet, da sie sonst in Indien überall anfangen selten zu werden. Heuschrecken sind hier eine Leckerweise. Der W. erhielt die Gesundheit des Schiffsvolks für die übrige Reise durch einen Vorrath von Limonien- und Pomeranzensaft, den er von der Insel mitnahm, und rath ein gleiches für alle andere Schiffe. Gute Früchte wachsen hier in großer Menge. Die Flotte lief zu Fort St. David ein. Nachrichten von der Landesart, und den Producten, wenig mehr, als was auch anderwärts, und auch wohl besser, vorkommt. Weintrauben sind selten: der Wein kömmt überhaupt in den heißen Ländern

25 bis 30 Grad dieß und jenseits der Linie nicht fort; und der Maroitische Wein in Aegypten beym Virgil ist immer eine befremdliche Sache. Zu Bombay legt Herr Foes ein allgemein Hospital für die Truppen an. Verzeichniß und Preise der in Indien bey den Aerzten üblichen Species. Berechnung des Regens, der in einem Jahre die Regenzeit über fiel: 1107½ Zoll. Rückkehr der Schiffe nach Madras, wo noch zwey neue Kriegsschiffe anlangen. Der Mäßigkeit schreibt es der W. zu, daß der Indier (Gentoo) in der größten Hitze kalte Hände hat, da der Europäer ihre brennen. Die Diener sind sehr wohlfeil zu mieten, aber unter 12. bis 15. kann kein Kaufmann halten, weil sich jeder nur zu einer Gattung Arbeit vermiehet: umständliche Nachrichten davon. Alle Kunst der Handwerker und Künstler schränkt sich auf Nachahmung ein. Bey den schlechtesten Werkzeugen arbeiten sie sehr sauber. Unwissenheit der Indischen Aerzte. Einimpfung der Pocken in Bengal. Die schon sonst bekannte Eroberung von Cherial, der Hefung des Angria, und Admiral Watsons edles Betragen gegen die gefangene Familie. Die so viel getadelten Maasregeln der Directoren der V. J. Compagnie halten den Admiral in Unthätigkeit bis in 1756. auf die Einnahme von Calcutta. Feldzug wider den Nabob Saraga ul Dewla, Suba von Bengal. Wiedereroberung von Calcutta, Niederlage des Nabob, und geschlossener Friede, im J. 1757. Wir finden von diesen Vorfällen wenig Neues: aber doch verschiedne Urkunden und Briefe des Admirals und des Subadars. Kurz darauf langen Nachrichten aus Europa von dem ausgebrochenen Krieg an. Eroberung des Französischen Forts Chandernagor und Vernichtung der Französischen Handlung in Bengal. Eine rührende Stelle von des Capitain Epes und seines Sohnes tödtlicher Verwundung und des Sohnes kindlicher Liebe.

**Liebe.** Die Schlacht bey Maffey, die Entsetzung des den Franzosen zu günstigen Nabobs, und Erhebung des Dschafier Ali Khan. Des Major Coote Zug den Ganges aufwärts. Die Nachrichten von diesen Vorfällen sind bekant und auch bereits in eignen Schriften des Owen Cambridge und Orme's verzeichnet: der W. kann indeffen doch als ein neuer Zeuge, zum Theil als Augenzeuge betrachtet werden. Der Admiral Watson war ihm günstig, und der Secretär desselben, Herr Doidge, sein Freund. Den Admiral Watson, einen Mann von einem vortreflichen Character, entriß das ungesunde Clima der Welt: der W. beschreibt seine Krankheit umständlich. Der W. tritt seine Rückkehr nach Europa an, im Nov. 1757. und wählt die Reise zu Lande über Wasra, als die sicherste in den damaligen Kriegszeiten. Auf der Fahrt landet das Schiff zu Esambo auf Ceylon; zu Anjengo auf der Küste Malabar, dem südlichsten Vag den die Engländer in Indien besitzen, (hier fand der W. den Baum, der die Congery oder die Tellicherryrinde giebt, welche er statt der Fieberrinde brauchte; der Baum dient zur Stütze des Pfefferstrauchs) zu Cochin, Tellicherry, Goa, Bombay; einige Nachrichten von diesen Plätzen; ein Gallenüeber mit Entzündung heilte der W. an sich selbst mit des Dr. James Fieberpulver, dessen Wirkung er umständlich beschreibt. Das ungesunde Gombroun am Perisschen Meerbusen, und der grosse Baniabaum nicht weit davon, der doch nicht dem andern unfern von Fort St. David beykümmt, unter welchem 10,000 Mann sollen halten können. Die Insel Karak, wo ein Baron von Kniphausen, Bruder des ehemaligen k. Preussischen Gesandten zu London, ein Holländisches Fort angeleget hat; umständliche Nachrichten von ihm aus seinem Munde, welche mit Herrn Niebuhrs Nachrichten zu vergleichen sind. Eine Menge anderer Dinge, welche Herr F. vom Hydrensa-

gen

gen hat, übergehen wir. Beschreibung und Kupfer von der Persischen Tobackspfeife (Callun, hier Hufa, auch Kerim Khan, und Hubble: Babbie; bey dem D. Kuffel Margeern, genannt.) Ankunft zu Baghra, und die Reise weiter auf Bagdad, die aber ausser den Namen der Plätze, längst dem Ufer, wenig Lesenswürdiges enthält; sie ist zu 489 Engl. Meilen berechnet. Eingeschaltete Vorschriften für eine solche Reise, und Berechnung der Geldsorten. Gegen Ende Aprils erndete man am Euphrat schon; es war die Gegend über Corna hin, wo so viele das Paradies hingesezt haben. Statt der Reise auf Aleppo durch die Wüste nimmt der W. weil die Caravane schon abgegangen war, von Bagdad aus den Weg über Mosul, weil er krank ist, in einer Art Sänfte, wie eine Wiege, Takht Resan, die hier beschrieben und gezeichnet steht. Wir waren auf diese Reise sehr begierig, fanden uns aber in der Erwartung ganz betrogen. Nichts als Kleinigkeiten, die den W. allein angehen. Zu Bagdad befand sich damals (1758.) Azet (Assad) Khan, einer der Kronerben von Persien; und verlangte vergeblich vom klugen Bascha Soleimann wieder nach Persien begleitet zu werden. Laut-Kesserah, Ruinen von einem alten Gebäude, vermuthlich an der Stelle von Stephon. Nimrod's Thurm, oder der so genannte Thurm zu Babel, auch im Kupfer, westwärts von Bagdad, ein unscheinbar Gemäuer, 126 Fuß hoch, vermuthlich von einer Warte. Wegzeiger und Reise nach Mosul über Kerfut durch die Gebürge. Zu Camalisk, Gawerkoe, unfern Mosul, (vermuthlich Giarkiewi in Büsching) fand der W. Syrische Christen, die in der Kirche einige Bücher hatten, und ihm ein alt Syrisch Evangelium, seinem Reisegefährten aber eine alte Handschrift vom J. L. verkauften. Man zeigte hier das Grab der h. Barbara. Die Gegend von Merdin ist wohl angebauet. *Hilla*



Hilla aus über Bagdad waren dem W. nicht sechs Bäume vorgekommen, außer in Gärten, so sah nicht das Land aus. Weiter hin wurden die Spuren vom Hunger des vorigen Jahres (1757.) der auf den kalten Winter (1756.) gefolget war, immer schrecklicher. Ueberall Eünde oder Elend. Von 60,000 Einwohnern hatte Diarbekr noch den sechsten Theil. Durch Kälte kam eine große Menge um (in einem Orte 38° 22' nördlicher Breite so auch zu Aleppo. — Von Bagdad bis Aleppo wieder 698 Engl. Meilen gerechnet, und noch 102 bis Latichea, im ganzen von Bagdad aus 1289 M. Die Englische Factoren zu Aleppo. Der durch seine Reisen bekannte Herr Drummond war damals Consul. Rückreise über Copern, Livorno, Deutschland s. w. Man muß den ansehnlichen Druck bedauern, der auf so unbedeutende Sachen verwandt ward mit denen das Werk angefüllt ist. Als Anhang sind erst einige medicinische und chirurgische Anmerkungen über das in Indien errichtete Hospital beygefügt, oder eigentlich wiederholt, mit einigen Rätthen; dann verschiedene Indische Däume, Pflanzen und Arzneymittel; endlich von den Fiebern, die zu Gombroun, auf der Persischen Küste herrschen.

## Paris.

*Haller.* Gogue' hat ohne Erlaubniß Anno 1772. in Grosduobez auf 320 S. gedruckt *Recherches critiques sur la Chirurgie medicame par M. Valentin, du college R. de Chirurgie de Paris.* Mit Ueberdruß haben wir dieses Werk gelesen, theils wegen der unendlichen Weitichweifigkeit, theils wegen der ewigen und harten Widerlegung des Hrn. Louis. Zuerst ein Vortiffement, wider die Nachten. Dann eine Abhandlung, über die Nothwendigkeit, die Brust am bequemsten Orte (Lieu d' election) zu eröffnen, wann in dieselbe Blut ausgetreten ist. Daß es schwer sey, die

die Fälle zu erkennen, in welchen Blut in die Höle ausgegossen, oder auch hingegen die Wunde nicht in die Höle gedrungen ist; Beispiele in welchen man auf beyde Weise getretet hat. Ein gewisses Zeichen dieses Ausgusses ist es, wann unter dem untern Winkel der Wunde Blut in das sadigte Gewebe ausgetreten ist. Wie aus Mangel der Oeffnung, bey wiederholtem Aderlassen, und bey ziemlichen Abflusse des Geblütes durch die bequeme Lage, dennoch eine Brustwunde tödlich gewesen sey. Weilkäufig beleuchtet N. des Pechlins Geschichte einer Brustwunde, schreibt alle Zufälle dem Mangel einer zweyten Oeffnung zu, und beschuldigt, ohne einen Schatten der Wahrscheinlichkeit, einen Sammler, er habe Pechlins Eur gute geheissen bloß weil er sein Tagbuch wieder hat auflegen lassen. Alle unglückliche Ausgänge bey den Euren sind sonst Folgen des Ungehorsams gegen seine Rätze. 2. Ueber die abgesteckten Glieder, oder eigentlich über die Mittel, die Hr. Louis angerathen hat, das abgestumpfte Bein mit Fleisch und Muskeln zu bedecken. Die zwey abgesonderten Schnitte verlängern, sagt Hr. W., die Schmerzen, und thun zum Bedecken des Knochens nichts. Hr. L. habe nichts neues gesagt, und die allerdeutlichste Anweisung zum Absetzen gegeben, die man habe. Hr. du Poy hat auf genaueste des Hrn. L. Rätze befolgt, und der Knochen sey entblößt worden. Seine des Hrn. Louis eigne angeführte Geschichte beweise keinen guten Erfolg seiner Rätze. Er, Hr. Valentin, habe das leichteste Mittel von der Welt erfunden, das Entblößen des Knochens zu vermeiden: und der Vortheil davon sey unschätzbar. Man strecke gleich vor dem Abfage den Schenkel vollkommen aus: Man fängt an zu schneiden, aber schneidet nicht eher das Fleisch inwendig, und hinten am Schenkel durch, bis der Schenkel gebogen ist. Auf diese Weise bleibt von

den

den Muskeln ein weit größerer Theil ganz, weil sie in ihrer größten Länge, ausgestreckt zerschnitten worden, und hernach bey dem Biegen einen größern Theil ihrer Länge behalten. Hr. W. leugnet hiernächst eine fast gewisse Wahrheit, daß nemlich die Ende eines durchschnittenen Muskels sich zurückziehen. Woher kömmt es denn, daß der Schnitt zur gähenden Wunde wird? Ferner seien des Hrn. Louis gewundene Binden schädlich, und alles Sähen der Wunde hänge von der Lage des Theiles ab, deswegen könne man alle Wunden bloß durch die Lage zum Heilen dringen. Eben dieses sey von den Querebrüchen der Knie Scheibe wahr. Ein Beyspiel in welchem der Querebruch ungeheilt geblieben, ein anderer Bruch nach der Länge aber zugeheilt worden sey; die bloße Lage ist sonst genugsam. Beym Verrenken der Knie Scheibe, was nach den gewohnten Lehren nicht möglich war, hat Hr. Weyret die Einrichtung sehr leicht zu Stande gebracht bloß indem er den Schenkel (mit ausgestrecktem Weine) an den Stamm des Leibes gebogen hat. 4. Von der Hasenscharte. Hr. Louis habe den Celsus und andere Schriftsteller nicht recht gelesen. Er Hr. W. habe hierzu eine Schnalle (agraffe) erfunden, und allerdings erfordere doch die Hasenscharte eine andere Cur, als eine frische Wunde. Seine Schnalle besteht aus zwey Klammern, deren Weine gleich laufen, und deren jede eine Kuppe ergreift, eine Schraube bringt dann diese Klappen an einander. Einige sehr harte und zur Hauptsache wenig beitragende Briefe wider Hrn. Louis, die Hr. W. an denselben richtet. Hr. L. muß irgendwo, denn wir haben seine Schrift nicht, sich verantwortet haben. Wir übergeben den Streit, ob Mala einen Kinnbacken bedeuten könne. Des Hr. W. Schnalle, oder agraffe, denn eigentlich ist keine Schnalle, sey am Kranken selber glücklich gebraucht worden. Hr. Louis habe sich gegen seine Mitbrüder in der Erzählung von ihren Curen, harter Ausdrücke bedient, u. s. f.

Hierbey wird, Zugabe 3tes Stück, ausgegeben.



**Göttingische Anzeigen**  
von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

101. Stück.

Den 23. August 1773.

---

Göttingen.

*Explan.*

Herr Prof. Zeyher hat von seinen Anfangsgründen der Naturgeschichte die zweite vermehrte und verbesserte Auflage bey Dieterich herausgegeben, welche 392. Octavseiten beträgt und mit sechs Kupfern versehen worden ist. Sie ist auch diesmal, was sie sonst war, eine allgemeine Einleitung in das Studium der gesammten Naturgeschichte, eine Encyclopädie aller einzelnen Theile derselben: und so muß auch wohl ein Buch seyn, aus dem und nach dem jemand anfangen soll, die weitläufige Naturgeschichte zu erlernen. Ungeachtet diese Art zu verfahren keine weitere Rechtfertigung zu bedürfen scheint, da die erste Auflage so bald vergriffen worden ist, so hat dennoch Hr. Prof. Z. sein letzthin von uns angezeigtes Programm (s. Götting. Anz. 1773. 47. St.) dieser Auflage als Vorrede vorgelegt, worinn er diesen schon seit 1766.

\*\*\*

von

von ihm, und zwar von ihm zuerst eingeschlagenen Weg, die Naturgeschichte zu lehren, vertheidigt. Sonst sind in dieser zweiten Auflage verschiedene Stellen ganz umgearbeitet, die neuern Entdeckungen gemußt und gehörigen Orts hergebracht, und auch die neuern Werke über die Naturgeschichte und über ihre einzelnen Theile, wenn sie es werth waren, angezeigt. Insehnlich vermehrt ist S. 29. das Verzeichniß der für die Naturgeschichte merkwürdigen Topographien und Reisebeschreibungen; freylich sind auch einige nicht sehr werthvolle da angeführt worden, wo man von den sie herrschenden Ländern keine bessere Nachrichten hat. Hin und wieder hat Hr. C. seine ehemalige Meynung geändert, z. E. die über das Gehör der Fische, welches er sonst läugnete, ist aber durch Herrn Camper überführt glaubt. Bey den Insecten und Schaalthieren sind jetzt, so wie allwärts, die Finneischen Geschlechter angeführt. Der letzte Abschnitt, welcher das Mineralreich abhandelt, ist beynabe gänzlich umgearbeitet. Die Kupfer sind besonders denen zum Besien beygefügt worden, welche sich des Buchs bedienen wollen, ohne mündlichen Unterricht die ersten Gründe der Naturgeschichte daraus herzunehmen, und erläutern die Eintheilungen der natürlichen Körper und die Kunstörter. Die gegenwärtige Ausgabe besteht übrigens nur aus Einem Bande, denn die Ursachen, warum die erste in zwey kleine Bändchen getheilt wurde, sind jetzt weg.

#### Londen.

*eff.*

Der zweyte Band von Lord Barrington's Miscellaneis sacrae. (S. Anz. S. 658. f.) enthält die drey übrigen Versuche: mit einer ermüdbenden Weitläufigkeit. Der zweyte Versuch, von dem Unterschiede der Apostel, Jetaufen, und Brüder. Apostel waren die Gesandten Gottes

Gottes an die Welt um die Auferstehung Jesu zu bezeugen und die darauf gebauete Religion zu lehren. Sie hatten daher die Gaben der Weisheit, Kennnis, Fertigkeit und Gelassenheits im Vortrage. Sie waren auch mit Kräften versehen die Religion zu beweisen: freche Feinde mit Krankheit und Tod zu bestrafen, Krankheiten zu heilen, und vornehmlich Wunder-Gaben durch Handauslegen zu ertheilen, welche letzte Kraft ausser ihnen niemand hatte. Eine Wunderkraft finden wir Paulo, als ihm ganz allein eigen beygelegt, S. 88. f. nemlich Dinge zu sehen die in allen christlichen Gemeinden geschahen, und diejen allen in der Entfernung gegenwärtig zu seyn. Die Beweise des V. sind, Colosser 2, 5. dem Leibe nach Abwesend, bin ich dennoch bey euch, sehe eure Ordnung und Beständigkeit im Glauben. (Aber diese Ordnung wußte er durch Nachrichten, und sahe sie in Geiste, wie ein Freund den andern, abwesend siehet und bey ihm ist.) Eben so schwach ist der Beweis aus Cor. 13, 5. 3. 4. denn, gegenwärtig im Geist (oder, durch den Geist) heißt hier, kraft des Wunder-Werdens das mir der H. Geist verleihe. Erklärte sind auch die Beweise für die Behauptung, daß die zwölff älteren Apostel, bloß den Juden und Judengenossen; Paulus aber nebst Barnaba: bloß den abdtlichen Heiden geprediget und geschrieben. Paulus schrieb zwar, sagt der V. unter andern S. 121, an die Hebräer; aber nicht in dem Character eines Apostels. Nach des V. Meynung S. 51. f. haben die Apostel aus den Offenbarungen des heiligen Geistes auch eigenmächtige Schlüsse gemacht, die sie von den Aussprüchen des heil. Geistes unterschieden. Dahin rechnet er die bekannten Stellen 1 Cor. 7. 2 Cor. 8. Viel richtiger aber nimmt man an, daß in jener Stelle, dasjenige was Christus mündlich entschieden von dem worüber er nichts gesagt weil er es der Bestimmung des heiligen

ligen Geistes überließ; in dieser aber Rathschläge von Gesetzen unterschieden werden. — Grundsätzlich ist der Beweis daß Barnabas ein Apostel gewesen S. 34. 35. — Durch Aeltesten werden nach S. 137. f. die ältesten Christen verstanden, welche entweder Jesum selbst gekannt, oder die Erstlinge der von den Aposteln Befehrten, und mit vorzüglichen Wunder-Gaben ausgerücket waren. Brüder sind nicht bloß, gemeine Christen; sondern alle die nicht Apostel oder Aeltesten waren, also auch Evangelisten, Propheten, u. s. w. — Der dritte Versuch, von der Zeit wennmehr Paulus und Barnabas Apostel geworden. S. 173. f. Paulus hat zwar gleich nach seiner Befehrung das Christenthum geprediget, ist aber erst verschiedene Jahre hernach, zu Jerusalem, im J. 43. zum Apostel bestellet worden, denn nicht eher als das mahl, nämlich im Tempel zu Jerusalem, Apostel Gesch. 22, 17-21, sahe er Jesum, worohne niemand ein Apostel seyn konnte. Auf dem Wege nach Damascus bey seiner Befehrung sprach er mit Jesu, er sahe ihn aber nicht. (Die Rede Anania Ap. Gesch. 22, 14. übersezet der B., "Gott hat dich ausersehen, daß du den Gerechten sehen sollst.") Die Gründe des Verf. welche immer weniger an der Zahl seyn könnten, überzeug'n uns; ob wir gleich bey Auslegung einzelner Stellen zuweilen anders denken. — Das wichtigste ist der vierte Versuch, über das Apostolische Decret, Ap. Gesch. XV. Die Erklärung des B. ist die einzige, wobey dieses Decret mit sich selbst, dem damaligen Zustande der christl. Kirche, den Ansprüchen Christi und Lehren Pauli vollkommen übereinstimmt; und alle Schwierigkeiten in Absicht seines verbindenden Ansehens wegfallen. Es ist, nämlich, bloß den Befehrten aus den Proselyten des Theores (den unbeschuitenen Proselyten) gegeben: hat also niemals die Befehrten aus dem abgöttischen Heidenthum verbunden.

kunden. Ihnen werden gerade diese vier Stücke, nicht mehr und nicht weniger (Gibgen-Dyfer, Blut, Ersticketes und Unkeuschheit) darum verbotten, weil sie im Gesetze Mose, 3 B. M. xvii. xviii. nicht bloß den Juden von Geburt und Religion, sondern auch den Proselyten des Thores verbotten waren: hier siehet man also den Grund, warum Unkeuschheit mit Dingen verbunden worden die ihrer Natur nach indifferent sind. Auch diesen werden sie nur aus politischen Gründen verbotten; weil sie schon vor ihrer Befehung dazu verpflichtet waren, und davon ihre bürgerlichen Vorrechte abhingen. — Der Verf. hat deswegen auch eine Paraphrasir und Erklärung von 3 B. M. xvii. beygefüget. Den Inhalt dieser wichtigen Abhandlung hat Benson in seine Pflanzung der christlichen Kirche größtentheils übertragen.

In dem dritten Bande, 309. Seiten, findet man folgende Stücke: 1) Versuch über die verschiedenen Haushaltungen Gottes unter den Menschen (nähere Offenbarungen.) 2) Vom Sünden-fall. 3) Von Gottes sichtbarer Gegenwart im A. T. 4) Ueber I Petri 3, 17-22. 5) Von dem Verfasser des Buchs Genesis. 6) Ueber einige Stücke der Geschichte Abrahams. 7) Ueber Galat. 3, 16; und 8) Hebräer 12, 22-25. Aus diesen Abhandlungen kan man sehen, wie viel die Auslegung des A. T. seitdem gewonnen. Es würde unndthig, auch ausser unsern Grenzen seyn, die Verirrungen des N. alle auszuzeichnen. Die ersten Menschen sind nach E. 40. f. im Stande der Unschuld mit einer Glorie bekleidet gewesen; und dies sey die *deza 2<sup>te</sup>* die wir verlohren. Die Schlangen im Paradiese gehen aufrecht und haben eine feurige Gestalt. E. 58. f. Selbstahnt, wiewohl nicht unbekannt ist die Meynung, daß der Logos, sichtbar als ein Glanz aus einer Wolke, in Menschen-Gestalt

fff 3 oder



oder auch ohne alle Gestalt, an dem Eingange ins Paradies sich aufgehalten; auch hernach immer bis kurz nach der Sündfluth eben also auf der Erde gewohnt; hierauf zuweilen, 3. Cr. beim Thurmbau zu Babel, vom Himmel herabgekemmen; und sodenn seit der Gießergießung Noë's bis zur Zerstörung des ersten Tempels, eben so sichtbar in der Ströms-Hüte und Tempel gewohnt. Die vorhin genannte dritte Abhandlung beschäftiget sich hiemit. Das alles aber beruhet auf der rabbinischen Erzählung von der sogenannten Schekinah; und einem Mißverstände verschiedener tropischer Redens-arten und hebräischer Idiomen. 3. Cr. des Hebraismus, פגל יהוה, das Angesicht Gottes; welches nichts weiter sagt, als das deutsche, Gott: wie der W. schon aus 1 B. Mose 4, 14. ersähen konnte, wo auch פגל ה' אלהים, das Angesicht der Erde, (zu deutsch, Erde) steht. Diese Meinung leitet den W. auch zu einer ihm eigenen Erklärung der Stelle 1 Petri 3, 17. f. Christus ist nämlich, wie er glaubt, nach seiner höhern Natur in die Arche (das Schiff Noah) gegangen, und hat daselbst dem Noah und den Seinigen gepredigt. Hievon aber findet sich heym Noë's keine Spur. Seine Geschichte machet es vielmehr unwahrscheinlich. Auch bedeutet *archa* nirgends die höhere Natur Christi; kan auch nicht, man müste denn annehmen wollen, daß er keine menschliche Seele gehabt. — Es scheint der W. habe nicht hebräisch gekonnt: (der Verd war Theolog bloß aus Neigung) sonst würde er schwerlich geglaubt haben, daß Moïses nur das fünfte der Bücher die seinen Namen tragen, die übrigen ödere aber, wenigstens die Genesis, Samuel geschrieben. Seine Gründe sind: In der Bibel wird nur von einem Buche Moïses, und zwar einem Gesetzbuche geredet. 3. Cr. 2 Chr. 34, 14. das

das Buch, Genesis aber ist ein Geschichtsbuch. (Weil alle diese Bücher nur einen Verfasser haben, auch genau zusammenhängen, darum heißen sie in der einfachen Zahl, *1ED*; das Buch Moses. Und das Gesetzbuch, weil die Gesetze den ansehnlichsten Theil desselben ausmachen.) Prosaische Geschichte scheint nicht so alt zu seyn als Moses. Daraus verfaßte man die Geschichte in Gesängen. (Man kan es eben so wohl umkehren. Weil diese Bücher von Mose sind; so ist die Geschichte in Prosa schon so alt.) Samuel hat die Geschichte Josua und der Richter geschrieben. (Eben dies beweiset klar daß er das Buch, Genesis, nicht geschrieben, denn der Stil ist ganz verschieden.) Pervus nennet Aesopel Gesch. 3, 24; den Samuel den ersten Propheten vom Mesias. (Denn er hatte Kofen, schon Vers 23. genannt.) Der Name Tehorah kommt darum so häufig vor, gegen Erod. 6, 3. (Ist dies ein Widerspruch: so bleibt er es eben so wohl, wenn Samuel Verfasser ist.) Genf. 36, 31. Kan nicht eher als nach Mose Tode geschrieben seyn. (Diese und einige ähnliche Stellen sind nicht das ganze Buch.) — In der Abhandlung über Galat. 3, 16. behauptet der V. daß der Ausdruck, *ἡ ἐκκλησία σου ἐστὶν 22998*, nicht Christum, sondern die aus Juden und Heiden gesammelte Christen bedeute. Diese würden, *22998*, der Gesalbte genannt, weil sie mit dem heiligen Geist gesalbet worden. Sein Beweis ist, weil die Absicht Pauli hier sey darzuthun, daß Juden und Heiden gleiche Vorrechte haben, Eines sind. Diese Auslegung dünkt uns gezwungen, wegen des ganz ungewöhnlichen Gebrauchs des Wortes *22998*. Juden verwehret der V. die besondere Absicht Pauli in diesen Versen 16. 17.; mit

der allgemeinen Absicht des ganzen Abschnitts. Paulus will hier beweisen, (nicht daß Juden und Heiden gleiche Rechte haben, sondern) daß diese Verheißung Gottes an den Abraham, vom Messias zu verstehen. Und diesen Beweis führet er daher, weil Gott nur von einem Nachkommen (עֲבֵדָה, עֲבֵדָה) nicht aber von mehreren rede. Folglich sey hier das עֲבֵדָה nicht die ganze Nachkommenschaft, sondern nur eine einzige Person darunter. Auch streitet diese Auslegung gegen die Worte der Verheißung bey Moses. Es heißt da nicht, dich und deine Nachkommen will ich segnen. Sondern, durch deinen Nachkommen, כִּי בְרֵעֲךָ יִשְׂרָאֵל, sollen alle Völker der Erde beglückt werden. — In der Vorrede saget der W. den Vertheidigern der Religion manche heilsame Wahrheit. Sehr wichtig ist der Gedanke; „Wir müssen die Ungläubigen unter uns lassen, um mehr Gläubige zu haben; und bey dem Wachsthum des Unglaubens uns damit trösten, daß dadurch auch der vernünftige (auf eigene Prüfung gebauet) Glaube wächst.“ Hievon ist auch der Verfasser ein sehr glänzendes Exempel. Sein Werk verdienet unsre größte Hochachtung, weil er, ein weltlicher Lord, mit so außerordentlicher Sorgfalt, Eifer und Nachdenken die Bibel studirt.



Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 26. August 1773.

Göttingen.

*Kaßner*

**S**urze und deutliche Anweisung zum Feldmessen für einen sorgerechten Förster u. s. w. Bey Dietrich 1773; 108. Octav. 18. Kupfertaf. Die Absicht ist einem gemeinen Förster so viel vom Feldmessen beizubringen daß er sein Mevier durch einen Riß sich und andern deutlich vorstellen und berechnen kann. Durchgängig ist auf die Sparbarkeit gesehen die einem untern Forstbedienten nöthig. Solchergestalt werden zuerst die wohlfeilsten und auf die geringste Zahl gebrachten Werkzeuge zum Zeichnen erzählt. (Statt der Reißfeder liesse sich noch vorzuschlagen, in einen Nagel eine Rinne zu feilen, und die Spitze auf einen feinen Schleifstein abzuziehen.) Dann, Aufgaben Figuren zu zeichnen; Werkzeuge zum Feldmessen, nur Stäbe, und Kette, oder wenn diese zu kostbar fällt, eine Schnur. Weil man hie bey den handversehen Fuß gebrauchen soll, so wer-

den 6 Zoll davon auf einer Kupferplatte mitgetheilet. (Der Rec. hat diese 6 Zoll in seinem Exemplare gemessen als es eingebunden war, und daher diese Zeichnung drey Brüche bekommen hatte; diese Brüche so viel als möglich in eine Ebene gebracht, betragen diese 6 Zoll;  $\frac{5}{8}$  rheinländische, das gäbe also den Fuß 11, 16 rheinl. Zoll, und 15 solche Fuß = 13, 95 rheinländische. Es sind aber, 15 hannoversche Fuß = 14, 0034 rheinländischen. Diese kleine Unrichtigkeit hat vielleicht bey Messungen, so weit der gemeine Fuhrer sie treibt nicht so gar viel zu bedeuten. In dessen wäre doch wohl natürlicher, statt dieses in Kupfer gestochenen halben Fuß, den Unterbedienten an seinen Vorgesetzten zu weisen von dem er das Maas das er brauchen soll zuverlässig bekommen müste.) Nun folgt die Verwandlung der gemeinen Schuh in zehnthellige, die Rechnungen die bey Flächen und körperlichen Maassen nöthig sind, und die Ausziehung der Quadratwurzel, dann, Aufgaben Dreyecke und Vierecke von allerley Arten auszumessen und auszurechnen, für jede Art eine besondere Aufgabe und Figur. Für den Kreis wird die Verhältniß 100:314, als eine Regel angegeben die Ludolf von Edln erfunden habe (L. v. E. Erfindung geht viel weiter, und es hätte hier doch sollen gesagt werden, daß diese Verhältniß nur beynabe, und das nicht gar zu sehr nahe, wahr ist.) Die bisherigen Rechnungen sind auf 11 Figuren angewandt denen allen einerley Umfang ist gegeben worden, und deren jeder Inhalt nun mit der Fläche des Kreises, der größten unter ihnen, verglichen wird, wenn also z. B. ein Eickelkamp den angenommenen Umfang von 36 R. hätte, so wären die Befriedigungskosten einerley, was für eine Gestalt unter diesen 11 er auch hätte, am meisten Saamen aber erforderte er, wenn er die Figur eines Kreises hätte. Dieses Verfahren, die Lehre von hypermetrischen Figuren

Figuren dem gemeinen Manne ihres ökonomischen Nutzens wegen sinnlich zu machen, verdient Lob, obgleich vielleicht dazu nicht so viel Figuren wären nöthig gewesen. Die Ausmessung eines Forstreviers, wird nur mit der Kette verrichtet; wenn in den hierbey nöthigen Diagonalen, Büsche oder Bäume hinderlich sind, soll man sie wegräumen, oder geschickt und scharf an ihnen wegmessen. Noch wird die Ausmessung der Körper gelehrt, wo es wohl ein Versehen ist, daß die Seite der Pyramide statt ihrer Höhe genommen wird. Der zweyte Theil, lehrt zuerst ein ganzes Scheibeninstrument auf einem Brete von Lindenholz verfertigen. Daß man jeden Quadranten in seine 90 Gr. theilen könne; ist hier eine Voraussetzung, also ist wohl die Meinung es soll durch Versuche geschehn; der Transporteur wird auch von Pappe gemacht. Zuletzt kommen Vorschriften von Theilung eines Forstreviers. Der Hr. W. der 40 Jahr mit dem Forstwesen umgegangen ist, hat die gute Absicht gehabt, Forstern zum wohlfeilsten Unterrichte und den wohlfeilsten Instrumenten zu verhelfen. Freylich hat er deswegen allerley weggelassen, das doch wohl sehr nöthig wäre, z. E. wie in gebürgigen Gegenden die Abmessung anzustellen, und die Fläche zu berechnen ist, das Holz in einem Baume zu berechnen, u. s. w. Werentlichs Arithmetik und Geometrie zum Forstwesen Leipz. 1767. ist gewiß nicht in der Verhältniß theurer in welcher sie vollständiger und brauchbarer ist.

Londen.

*Heyne*

Das wichtige historische Werk: Histoire de Nader Chah traduite d'un MSt Perfan par Mr. Jones haen wir zu seiner Zeit umständlich angezeigt (Zusatz 1770. 32. und 33. St.) Eben diese Geschichte hat

hat jetzt Dr. Jones Englisch herausgegeben, aber in einer solchen Gestalt, daß es ein eigenes Werk des W. geworden ist: *The History of the Life of Nader Shah, King of Persia. extracted from an Eastern MS. f. w. — by Wm. Jones Esq. Fellow of University College Oxford. Gedruckt bey J. Richardson, zum Verkauf bey L. Cadell. 1773. gr. 8. Auf 62. S. geht als Einleitung voraus: erst eine kurze Beschreibung von Asien und eine kurze Geschichte von Persien bis auf Nader Schah. Beydes ist sehr dienlich einem Theil der Leser die nöthigen Kenntnisse beyzubringen, ohne welche keine Geschichte sich mit irgend einem Vergnügen lesen läßt. Jones ist eine kurze Uebersicht von Asien, die mit Einsicht und angenehm geschrieben ist. Der V. versichert dabey, neben dem b'Herbelot, den Abulfeda und Alugbeg gebraucht zu haben. Die Beschreibung der Namen macht auch einen Vorzug. Um das Trockne eines geographischen Verzeichnisses zu mindern sind bey jeder Stadt oder Provinz die darin gebornen Dichter und Gelehrten mit ihren berühmtesten Schriften angeführt. Man erwähnt auch hier über die Menge der berühmten arabischen und persischen Schriftsteller und beklagt die Dürftigkeit unserer orientalischen Literatur aus gedruckten Büchern. Auch kleine Bemerkungen und Anekdoten sind hier und da eingeschmückt. Persien und Parthien sieht Hr. J. als beyde von einem Wort hergeleitet an: Pars oder Parth, verschiedentlich ausgesprochen bedeutet einen Leopard; vermuthlich weil es viele Hauptthiere dieser Art dort giebt; so sey Libya von Lebia eine Löwin, Schirwan vom Persischen Schir, ein Löwe benennet. Der Alte vom Berge zur Zeit der Kreuzfahrer war mehr nicht als ein Schiffs, (Alter und Prinz) von Gehal, dem gebürdigsten Theile vom Persischen Tract. Die vier Paradiese in Asien: wenn man Reisebeschrei-*

ber liegt, so scheint es nicht, daß ein Europäer sich ein recht lebhaft Bild von einem Paradiese machen kan: es gehöret Vergleichung mit der unmaßigen Hitze des Clima und mit durchgereißten grossen Sandwüsten dazu. Hr. J. vermuthet mit d'Herbelot, daß der Zimmtbaum von Sina aus nach Serandib oder Ceilan (Ceylon) gekommen sey, da die alten orientalischen Erdbeschreiber denselben noch nicht gedenken. Er heisset auch auf der Insel der Baum aus Sina. Ueber Borneo hinaus geht jener Erdbreiter Kenntniß nicht: sie nennen es Mehradisch oder Soborma; die Insel Anam ist nichts anders als die südliche Halbinsel, der alten Eberionneus aurea, und Sinf, Sill, Sindafulat sind eher Häfen an der Küste Sina als Inseln; die Stadt Khancu, beyh Edrissi ist Kantou. Der W. hat aus den östlichen Erdbeschreibern in der Eyfurter Bibliothek bereits eine Tafel der Länge und Breite verfertigt, als die Grundlage zu einer richtigen Charte von Asien mit recht geschriebnen Nahmen. Die Charten in des de la Croix Leben des Timur fand er noch am richtigsten, insonderheit die von Rhoren. Wichtiger ist der kurze Entwurf der Geschichte von Persien, welchen der W. wie er sagt, aus Mirchoud, Rhondenir, Ferdusi und andern zusammengezogen hat. Mit Recht erinnert er, daß die Perser eben so gut als andre Völker ihre Fabel, Mythologie, haben, die man der Dichter wegen studiren müsse aber von der Geschichte absondern sollte. Zwar die alte Geschichte kennt Hr. Jones überhaupt nicht genug und nimmt bey den Vergleichen der Persischen Nahmen mit den bekanten nicht die wahrscheinlichsten Hypothesen an. Daß Kazumaras der König von Cham zu Abrahams Zeiten, daß Hucheng des Minos Zeitgenosß seyn sollte s. w. lassen wir uns nicht einfallen: Die Persischen Könige können in keine fortlaufende Folge gebracht werden; bey den ältesten



testen läßt sich die Zeit nicht bestimmen, und andere müssen weit herunter gesetzt werden. Aber wir wollen einige bessere Nachrichten anführen: der Einfall der Scythen in Oberasien sey einerley mit der Eroberung von Iran durch die Könige aus Turan, (Transoxiana) deren gemeinschaftlicher Nahme Afrastab gewesen zu seyn scheint. Man habe hier die östlichen und nördlichen Scythen verwechselt (dies glauben wir nicht, aber wohl, daß beyde Einfälle um eben die Zeit erfolgt sind). Auch Hr. Z. nimmt die bekannte Stelle in Hesychius Persern für die richtige Thronfolge in Persien an: Spares ist Kai Kobad, Stifter der Kajanischen Dynastie. Kai ist großer König. Er vertrieb den Afrastab, aus Turan, wieder aus Medien. Kai Kaus ist Darius der Weber; Dara der Oberherr, ist ein Beynahme von allen Königen, und die Dariker sind also Münzen von allen Persischen Königen nicht vom Darius allein. Unter ihm fielen die Turanier zum drittenmal in Medien ein. Kai Kiofen, der Griechen Cyrus; Xirenkic, Tochter des Königs Afrastab aus Turan, seine Mutter, der Griechen Mandane s. w. Kriege mit dem Afrastab besungen von Ferdusi, dem Homer der Perser. Keinen Cambyses, Smerdis, Xerxes, fand Hr. Z. gar nicht: er glaubt, daß letzterer bloß ein Statthalter des Kohraß gewesen sey: denn unter ihn soll Guderz sehr weit nach Westen vorgebrungen seyn. (Hier können die Griechen bessere Nachricht geben; sie waren doch den Zeiten nach näher; und Hr. Z. erinnert sich nicht, daß alle Persische Geschichtschreiber ein Werk zu einer Quelle haben, das erst unter den Sassaniden, aus dem sechsten oder siebenten Jahrhunderte nach Christi Geburt geschrieben war.) Kischkass, Darius, Sohn des Hytaspes, unter welchem Serbuscht, Zoroaster lebte, verlegte den Sitz des Reiches von Balkh, nach Ztackhar, der Griechen Per-

Persepolis. Ardeschir, Dirazbest, Artaxerxes der langhändige, ein Beywort, das seine große Macht andeuter und seine langen Hände. Erst unter diesen ist nach den östlichen Schriftstellern die Befreyung und Rückkehr der Juden zu sehen: Coreisch ist nicht der Griechen Cyrus, sondern ein Prinz, welchen Ardeschir wider den Balthazar, den aufrührerischen Statthalter zu Babylon sandte. — Ardeschir der Stifter der Dynastie der Sassaniden war ein gelehrter Fürst; er hinterließ ein Carnama, d. i. Nachrichten von seinem Leben und ein moralisch Werk das der große Nushirvan wieder heraus gab: unsre Könige in Europa, fügt Hr. Z. bey, hüten sich wohl, weder viel Carnama's noch viele Sittenlehren zu schreiben. Unter Schapur (Sapores) lebte Mani, (Manes) der als Maler vergeblich versuchte, was Mohammed ein paar hundert Jahre darauf als Krieger ausführte. Manier sollten seine Anhänger heißen und nicht Manichäer. Schapur's des zweyten Geschichte geht ganz von den griechischen Nachrichten ab, so wie auch ein großer Theil der folgenden; indessen geht Herr Z. auch sehr geschwind über alles weg. Hulaku soll Bagdad auf Aurenigen des großen Sternkundigen und Philosophen Nassireddin belagert haben, den der Khalife beleidigt hatte; also war dießmal der Umsturz eines großen Reichs die Folge der Rachgier eines Philosophen. So weit hat es wohl kein Philosoph in Europa gebracht. Kandahar sey der alte Paropamisus, und die Afghanen die Paropamisabäi, die Curtius als ein so wildes Volk beschreibet. Diese erste Hälfte des Buches nimmt 72. Seiten ein.

Wien.

*Nassireddin*

Physische Abhandlung, von den Eigenschaften des Donners und den Mitteln wider das Einschlagen, ver-

verfaßt von Paul Mafco, d. G. F. Lehrer der Math. und Experimentalphysik im k. k. Theresian, und von Joseph Edlen von Reber ins Deutsche übersezt, ist bey Gelegenheit einer Vertheidigung aus den politischen Wissenschaften gedruckt worden, die unter Hr. Hof. v. Sonnenfels, k. k. wirklichen Untersterr. Regierungsraths und öffentlichen Lehrer der Policey, Handlung und Finanz, Hr. Wenzel Edler von Brognard, in der k. k. Akademie der orientalischen Sprachen zu St. Barbara gehalten hat. Weyn v. Trattner 1772. Des P. Mafco Schrift enthält auf 125 Octavi, die Beweise, daß der Blitz eine elektrische Wirkung ist, und die darauf gegründeten Verwahrungsmittel sind mit sehr guter Wahl und Einsicht vorgetragen. Die bezugigten Gegenstände der Prüfung betragen 44 S. Es sind einzelne Sätze, grossen Theils Fragen, anfangs aus den politischen Wissenschaften, von der Policey, Handlung und Finanzwissenschaften, dann aus der Mathematik, Physik, politischen und gelehrten Geschichte. Die Heraldik steht zwischen der Chronologie und Naturlehre. Die Geschichte des türkischen Reichs macht den Beschluß, bey dem noch angezeigt wird, daß eine Prüfung aus den orientalischen Sprachen folge. Wenn man auch die letzten den meisten unserer Herrn von — schenken wollte, so würden doch wenige bey den vorhergehenden Prüfungen bestehen, ob darinne gleich, wie leicht zu erachten ist, nicht die tiefstinnigsten Lehren, sondern solche Kenntnisse, aus Mathematik, Litteratur und Geschichte vorkommen, in denen niemand, der nicht zum Vöbel gehört, unwissend seyn kan, ohne zugleich in Allen, was ihm täglich vorödmmt, tumm zu seyn.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stück.

Den 28. August 1773.

London.

*Michael*

**N**icht recht mit Billigung erwähnen wir die Uebersetzung zweener Schriften eines hiesigen Lehrers aus dem Lateinischen in das Englische. Sie ist in Bowyers (eines wirklich gelehrten Buchhändlers) und Nichols Verlage unter dem Titel herausgekommen: Select discourses 1) on the Correspondence of the Hebrew Months with the Julian, From the Latin of J. D. Michaelis. 2) Of the Sabatical Year, from the same. 3) Of the Years of the Jubilee from an anonymous Writer in Mr. Malsons histoire critique de la republique des lettres. Vol. V. art. II. 1773. Die beiden Abhandlungen des Herrn Hofr. Michaelis, die hier uebersetzt sind, sehen in seinen zu Bremen herausgekommenen Commentationibus per annos 1758.-1768. und sind dort die erste, *de mensibus Hebraeorum*, und die neunte, *de paradoxa lege Mosaiica septimo quouis anno feriis*

rias agrorum indicente. Ungern wird man gewahr, daß doch wirklich die Unkunde der lateinischen Sprache, durch die allein die Gelehrten des ganzen Europa ein Volk werden, und sich einander verstehen können, öffentlich eingestanden ist, und man kann in eben dem Beispiel sehen, daß sie ein Verlust ist. In einem kurzen vorangefestten Vorwissen wird ausdrücklich darüber geklagt, daß man keine allgemeine Sprache habe, also übersetzen müsse, wenn man seinem Volk das Auswärtige mittheilen wolle. Dies ist bey lateinischen Schriften doch eine betrübte Klage: nur allzu wahr. Doch ließe sich zur Entschuldigung sagen, man wolle gewisse Kenntnisse auch bey denen allgemein machen, die kein Latein verstünden: z. E. gewisse Paragraphen der Abhandlung vom Sabbatsjahr könnten jetzt in England bey den politischen Disputen über die hohen Kornpreise, Pächter, und Bounty, interessanter werden, als in Deutschland. Allein so wäre doch zu wünschen, daß der Uebersetzer Latein verstanden hätte. Dies ist zu offenbar nicht die Eigenschaft, die ihn zum Uebersetzer gemacht haben mag, sondern etwan Bezahlung vom Verleger: traurig, wenn ein wirklich gelehrter Buchhändler für Geld (in England pflegt es bey Uebersetzungen ein Guinea für den Bogen zu seyn) keinen finden kann der mittelmäßig Latein versteht. Dieser Mangel gehet durch das ganze Buch. Nur Ein Beyspiel anzuführen: was dardanarius heißt weiß jeder Juriste, ohne eben im lateinischen tief studirt zu haben, die Wort hatte Hr. M. gebraucht, und noch dazu durch das beygesetzte, Kornjuden erklärt. Der Uebersetzer aber macht aus dardanarius, Trojanische Pächter (Trojan farmers S. 46.) und Kornjuden werden noch dazu bey ihm, Jüdische Pächter (Iewish farmers) gerade als wenn bloß Pächter, gegen die man jetzt in England so erboht ist, Kornjuden seyn

konnte

Konnten, nie Kaufleute, nie Edelleute die ansehnliche Güter haben, nie Müller denen doch selbst in England so oft wegen dieses Wuchers die Mühlen gestürzt werden. Ein Wunder ist es, wie die Buch bey einer solchen durch und durch gehenden Verstellung noch hat das Glück haben können, wegen einiger durchscheinenden Wahrheiten in England zu gefallen. Das angehängte Stück aus Rayssons histoire critique hätte lieber gar wegbleiben mögen. Ein Auctor, der sich einbildet, (S. 56.) die Ernte falle in Palästina in den August, weil er es in seinem Vaterlande so gewohnt ist, hätte von einer die Ernten angehenden Sache gar nicht schreiben mögen. Ob er in der Hauptsache Wahrheit sagt, oder nicht, da er die Frage abhandelt, ob das 49 oder 50ste Jahr das Jubeljahr gewesen sey? untersuchen wir nicht: wir haben in Deutschland sorgfältigere Abhandlungen von dieser Frage, bey denen doch noch Ungewißheit bleibt, und wer so im Palästinenstischen Erntemond fehlt, in der That um mehr als zwey Monath, verdient keine Berücksichtigung.

Leipzig.

*Hofmann*

Heinsius verlegt: Entwurf einer juristischen Encyclopädie und Methodologie von Aug. Frid. Schorr 1772. 260 S. in gr. 8. Wenn auch unsere Anzeige zu spät kommt, so wird doch eine Beurtheilung dieses neuen Handbuchs unsern Lesern nicht unangenehm seyn. Was hat Herr Sch. neues geleistet, und ist dies neue zur Absicht einer Einleitung in das juristische Studium für Anfänger zweckmäßig? In der Encyclopädie finden wir ein genaues Detail von den Quellen jedes einzelnen Theils der Rechtswissenschaft und einen Grundriß von der juristischen Litteratur. Beydes zusammen scheint uns zwar an und für sich gut, aber nicht

M m m m 2 am

am rechten Orte zu seyn. In der Encyclopädie soll der Anfänger weiter nichts, als die Generalcarte der juristischen Gelehrsamkeit kennen lernen, und damit ist die Absicht dieses Theils der juristischen Propädeutik erreicht. Warum soll er sich denn zugleich in das Detail jeder besondern Rechtswissenschaft einlassen, warum soll er jetzt schon wissen, daß die Gesetze der zwölf Tafeln, die Comitialgesetze, die Edicten der römischen Magistratspersonen, die Gutachten der Rechtsgelehrten, die Rathschlüsse, die Verordnungen der Kaiser u. s. w. die Quellen des ältern römischen Rechts sind? Dies alles gehöret zum Vortrag jeder Rechtswissenschaft insbesondere oder auch in die Rechtsgegeschichte, und wir beargreifen nicht, warum dies alles dort herausgeriffen und dem Anfänger am unrechten Ort und ohne die gehörige Verbindung vorgetragen werden soll. Der Herr W. hat doch wohl seiner Litteratur, die er mit in den Plan seiner Encyclopädie verwehrt, zu gefallen nicht allotriirt! Zwar äußert er in der Vorrede, daß er dies für kein weisentliches Stück der Encyclopädie halte, aber im §. 3. möchte er sie doch gerne in den Begriff einrangiren. Wir wollen sie denn nun als eine freiwillige Zugabe ansehen, war sie nöthig, oder nützlich, und überhaupt zweckmäßig? Wenn der Lehrling dasjenige verstehen soll, was ihm in den Lehrstunden vorgetragen wird (und das nimmt man doch gewöhnlich an, daß es wenigstens seyn könne), so zweifeln wir sehr daran. In der wahren charakteristischen Litteratur hat der Anfänger nur Ohren zu hören und keine Augen zu sehen, und eine Einleitung zur Bücherkenntniß, ohne bey dem Zuhörer einige Fähigkeit zum eigenen Urtheil voraussetzen zu können, gleich bey dem ersten Eintritt in das juristische Studium, dünkt uns, könnte die Propädeutik zu der Litteratur eines Bücherantiquars werden, zu welcher der Anfänger nicht hingeleitet, sondern

sondern vor welcher er vielmehr gewarnt werden sollte, je verführerischer eine solche scheinende Gelehrsamkeit vor den sachenleeren Kopf des Neulings ist. Wir gehen weiter auf die Anordnung der Theile der Rechtsgelehrtheit. Da steht in der Plantabelle ein Register von 24. und mehreren Nummern: eine unilluminirte Generalcarte der juristischen Gelehrsamkeit, wo die Gränzen der verschiednen Provinzen durcheinander laufen, die sich der Anfänger selbst mit Farben ausmalen mag. Die voranaesichzte allgemeine Abhandlung von dem Umfang und Zusammenhang der ganzen Rechtsgelehrtheit und ihrer Theile überhaupt hilft dieser Unbequemlichkeit, die in einer Encyclopädie nicht gleichgültig seyn kann, nicht ab; denn sie kann ohne Zugiehung des besondern Theils gar nicht erklärt werden. So wird z. B. das Völkerecht in diesem allgemeinen Plan schon §. 13. verzeichnet, da muß aber der Anfänger vorher, weil der Lehrer erst unten die Idee erklären wird, im §. 31. stößt er wieder darauf, aber noch ist es nicht Zeit zur Erklärung, sondern er muß warten bis auf den §. 41. So geht es auch dem Begriff vom Staatsrecht im §. 14. 31. und 56. Nach dies hindert die Deutlichkeit, daß der Herr W. die allgemeine Theorie der Gesetzgebung und die deutsche unter einander herumwirft, und dadurch die Uebersicht über beide, und die Anwendung des allgemeinen auf das besondere, noch ehe man jenes ganz überseht, ohne Noth erschwert. Ferner vermiffen wir einen Entwurf von den verschiednen positiven Rechten nach dem Unterschied der Zeiten und Völker nach der Grundlage, wie sie im Pütterischen Handbuche gemacht ist, ungerne. In die besondern Theorien können wir uns nicht einlassen; wir finden die Begriffe meistens präcis und richtig auseinander gesetzt. Nur wünschten wir, daß die Uebereinstimmung der Provinzial- und Stadtrechte nicht bloß als Quelle des allgemeinen



meinen neuern deutschen Privatrechte angegeben, sondern zugleich gezeigt worden wäre, wie dergleichen allgemeine Grundsätze formirt werden müssen, und wozu denn alle diese Resultate in der Anwendung der Rechte genutzt werden sollen. In der Methodologie, sagt der Herr V. in der Vorrede, sey bloß seine Absicht diese gewesen, die Studirenden zu unterrichten, wie sie nach der gegenwärtigen Verfassung auf die bestmögliche Art studiren sollen, und tadelt das Pütterische Lehrbuch, in welchem die Vorschläge zur Verbesserung des juristischen Studiums der Absicht einer solchen Anleitung gerade entgegen seyen. Seine Meinung ist es wohl nicht, der V. Methodologie jene Absicht abzuspochen, es wäre also nur die Frage diese, ob es dem Zweck einer solchen Anleitung entgegen sey, außer dem gewöhnlichen, noch einen sicherern und bequemern Weg zu zeigen. Uns dünkt, der Methodist müsse nicht allein dem gemeinen Studirenden die gewöhnliche Hertrasse zeigen, worauf er nach der alten Weise hinschlendern soll, sondern es sey auch der Absicht gemäß, dem jungen Genie neue Ausichten zu eröffnen, und bey guter Gelegenheit einen Funken anzufachen, der über kurz oder lang an einem Kopfe haftet, der Muth genug hat, einen neuen Weg zu betreten und Epoche in der Wissenschaft zu machen. Einzelne Puncten in dieser Methodologie wollen wir nicht rügen, wie z. B. das Geheimniß von den besondern Ursachen, welche im Vortrag des römischen Rechts die Ordnung der Gesetzbücher zu beobachten anrathen (welches doch doch wohl der hermeneutische Nutzen nicht seyn soll?); das viele Lokale in dem Plan zur Einrichtung der Lehrstuden u. s. w. Hr. Sch. wird uns diese Gedanken nicht ungütig auslegen, die uns keineswegs die Neigung zu tadeln, sondern eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit abgenöthiget hat, und man würde uns unrecht vorsetzen, wenn man glaubt

ben wollte, daß wir diesem Handbuch seinen guten Nutzen streitig machen wollten. Der Herr W. denkt ordentlich und präcis, er detaillirt sehr oft die Begriffe, die im Pütterischen Handbuche nur im Grundrisse aufgestellt sind, oft ist er auch ausführlicher, wie z. B. in der Abhandlung über die juristische Praxis, in der Methodologie hat er sich besonders ausbreitet und accommodirt sich damit zur Privatlectüre des Anfängers, und wir unterschreiben die meisten dort von ihm gegebene Vorschläge. Ob er aber nun berechtigt gewesen sey, sein Handbuch auf Unkosten des Pütterischen in der Vorrede zu empfehlen, und ob es ihm nicht mehr zur Ehre gereicht haben würde, wenn er seinen Vorgänger dankbar benannt hätte, das lassen wir einen jeden Leser von Einsicht aus der Vergleichung beyder Schriften beurtheilen.

#### Weimar.

Der zweyte Band des teutschen Merkurs übertrifft, beucht uns, den ersten allerdings an Mannichfaltigkeit, auch an solchen Stücken, welche das Glück der übrigen machen helfen. Eigner deutscher Zuwachs. Die Nachtfeyer der Venus, das bekannte Pervigilium Veneris, meisterhaft und anmuthig übersezt; Beyträge zur Geschichte der Menschheit aus den Annalen der Deutschen, ein Anfang der auf die Folge begierig macht, die deutsche Staatsverfassung, nach den verschiedenen Revolutionen betrachtet, welche von den frühesten Zeiten an Bedürfnis, Eigenthum, Aemath und Reichthum in dem oconomischen und politischen Zustand der Nation hervorgebracht hat. Der Gesichtspunct ist freylich philosophischer und gemeinnütziger als wenn man bloß von Rechten und Ansprüchen, Ursprung und Fortgang der regierenden Häuser lesen muß. *Aspasia*: verräth den einzigen Meister, in allem,  
auch

auch in der Lieblingsidee, die darinn wiederholet ist. Ueber den gegenwärtigen Zustand des deutschen Parnasses; samt den Zusätzen des Herausgebers. Die poetischen Blumenlese und die Freunde von deutschen Nationalgesängen werden wohl nicht völlig mit einigen Ausprüchen zufrieden seyn, noch weniger Kenner vom Innern der Geschichtskunde der Deutschen, mit dem Schreiben über dem gegenwärtigen Zustand der historischen Litteratur in Deutschland. — Beurtheilungen: des Leipziger Musenalmanachs 1773. und Sophiens Reise von Memel nach Sachsen. Ausländische Stücke bemerken wir, wie es dem Zweck gemäß war, mit Vergnügen weniger. Die Briefe an eine junge Dame behaupten doch ihre Stelle, und so auch des Herrn Noverre Ballet, Alexander und Campaspe. Welch Genie in der Ausbildung und Anordnung prächtiger und annuthiger Ideen? Ungern sehen wir, daß durch einen verhassten Nachdruck dem Herrn Herausgeber Verdruß gemacht wird.

*L'aller.*

Paris.

Joshua Tragedie ist ohne Ort des Druckes auf zwey Bogen abgedruckt. Der Verfasser nennt sich du Trenchay de la Marolle. Wir wissen nicht was den Verfasser bewogen hat, diesem epischen Gedichte den Titel Tragedie zu geben, ob er es wohl zum Gespräch gemacht hat. Es enthält die Beschreibung einer letzten, unhistorischen Schlacht, die Josue' wider die Philister gewonnen haben soll, und dann seinen Tod, in dem aber Josua nicht den gesetzten Heldennuth zeigt, den man von ihm erwarten sollte. Der echte Josua wird nimmermehr im Sterben gesagt haben, mon malheureux sort, er der vermutlich der älteste unter seinem ganzen Volke war. Das ganze Gedicht hat etwas zu unsern Zeiten fremdes und ungewöhnliches.

---

Hierbey wird, Zugabe zweies Stück, ausgegeben.

**Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

104. Stück.

Den 30. August 1773.

Jverdon.

*Hali.*

**I**m Jahre 1773. hat man den 19 und den 20 Band der Encyclopädie abgedruckt. Der 19te ist 703 S. stark. Wir wollen bloß einige neue Artikel berühren. Fleur. Das Weisil sey allemal im Mittelpuncte der Blume: mehrentheils, nicht allemal, nicht in dem Sinu (Alchimilla.) Fleur de Zinc. Hier hätten die Heilkräfte dieser Blume erwähnt werden können, wie Gaubius sie erfahren hat. Fleuve. Dieser Artikel ist alt und sehr fehlerhaft. Wider das Schlangelichtwerden der Flüsse nahe bey dem Meere haben wir den Augenschein einzuwenden. Ein Fluß hat Krümmen, wo in einem bergichten Lande Felsen und harte Ufer ihn gegen weichende Stellen sich zu beugen zwingen. Gegen das Meer ist durchgehends alles flache ausgeschwemmte Erde, und der Fluß gerade. Niemand glaubt mehr daß der Zair aus eben dem See mit dem Nil entspringe, oder daß der Niger einerley mit

mit dem Senega sey, dessen Quellen nicht bekannt sind. W. Kottlob ist, in einer Zugabe, eine unaußsprechliche Versümmelung eines deutschen Namens. Florida, wiederum neu: aber ersichtlich ist die ganze Geschichte aus dem Rochefort genommen, und kein Wort an derselben wahr, und dann sollte doch nicht vergessen werden seyn, die jetzigen Herrn des Landes, und die Eintheilung in Ost- und Westflorida zu nennen. Florin. Nicht der florin de Suisse, sonder der florin du pais de Vaud gilt 16 Kr. Im deutschen Helvetien war der Gulden sonst einerley mit dem deutschen Gulden, dessen Wehr aber in den letzten Zeiten durch die Erhöhung des harten Geldes wankelbar worden ist. Foi, ein neuer Artikel. Man wirft in demselben den Päbsten das abscheuliche Unternehmen vor, die Fürsten von allen Versprechen und Eiden loszumachen. Foie, ein neuer Artikel. Vom Einflusse, den das Zwergfell auf den Zurücklauf des Blutes aus den untern Theilen hat, und wodurch erhalten wird, daß bey Einathmen und bey Ausathmen gleich viel Blut zum Herzen kömmt. Fondation: der alte Artikel, ein widerständiger Ausfall auf milde Stiftungen und Krankenhäuser, die nothwendig nach dem Verfasser unnütz werden, wann der Enthusiasmus verbracht hat. Die Klage geht wider den Augenschein aller protestantischen Krankenhäuser, sie thun ohne Enthusiasmus dem menschlichen Geschlechte die größten Dienste. Fonderie des caracteres, ein guter Artikel vom Hrn. Haas, dem geschickten Schriftgießer in Basel. Man findet dabey eine Probe vom unalten, in Holz geschnittenen, Donat, und dann von der ersten Guttentbergischen mit bleyernen einzelnen Buchstaben gedruckten Bibel. Auf den S. 116. 117. ist eine Verwirrung in den Namen und Werken zweyer Hiemus.

Neuschas

## Neuschatel.

*Haller.*

Der dritte Band von der Anarchie medicinale ist von 287 S. Zuerst ein Entwurf von der Art und Weise die Arzneywissenschaft vollkommer zu machen. Ein Handbuch, das eine Anzahl guter Aerzte aus den Erfahrungen zusammenziehen, und worinn die Krankheiten genau beschrieben werden sollen. Eine genaue Physiologie, und Pathologie. Eine höchst einfache Art die Krankheiten zu heilen, und wider die zusammengesetzten Arzneymittel. Ludwigs XIV. A. 1707. ergangenes Gesetz die Arzneywissenschaft betreffend, mit Anmerkungen. Das Gesetz war allerdings sehr wohl gemeint, ist aber wie mehrere gute Gesetze, niemals recht beobachtet worden. Die Vorlesungen sollen mit Fleiß gehalten, und keine Stunde ohne Geldbusse verabsäumt werden. Alle Lehrstühle solle man erst nach öffentlichen Disputationen vergeben. Scharfe vielfältige Proben, ohne die man die Doctorwürde nicht ertheilen solle. Hr. G. erzählt gelegentlich, wie A. 1766. die Aerzte zu Lion aus eigener Bewegung die Anatomie, Chirurgie, Botanik und Chymie zu lehren ohne einige Besoldung angefangen haben, und wie A. 1767. die neue Schaubühne zum Zergliedern vom Pöbel zu Grunde gerichtet worden sey. Ferner verbietet der König jedermannlich die Heilung der Kranken zu unternehmen, der nicht wenigstens Licentiat sey, und schließt von dieser Erlaubniß die Mönche und Wundärzte aus. Die Wundärzte sagt Hr. G. entgegen dieser Verordnung, indem sie auf kleinen hohen Schulen den Doctortitel kaufen. Er wünschte auch, daß in jeder Provinz nur die auf der zu derselben gehörenden Univerßität gebildeten Aerzte practiciren dürften. Der König bindet hiernächst die jungen Aerzte noch zu neuen Proben, ehe sie die Kranken besuchen dürfen. Dieses sagt Hr. G. wird zu Lyon sehr genau

R u n n 2

genau beobachtet, und so gar keinem Arzte die Praxis erlaubt, er habe dann fünf Jahre lang als Doctor in einer benachbarten Stadt Kranke besucht, und vier strenge Prüfungen ausgestanden, auch sey Lyon mit gelehrten Aerzten versehen. Ein Brief eines alten Arztes an seinen Sohn. Der gute Alte hatte seine Mittel grossen Theils auf die Erkennung seiner Wissenschaft, und denn auf die mildthätige Beforgung der Armen gewandt, sich aufs Land begeben, allerley Wahrnehmungen gemacht, die Kräfte der Kräuter und der Thierweyden geprüft, und vieles entdeckt: auch ein schnellwirkendes, und keine Spuren hinterlassendes Gift. Er ist über die ganze Wissenschaft entrüstet, die ihn nicht besser belohnt hat: Zumal auch wider die seine Anatomie und die Physiologie. Er rechnet seinem Sohn vor, seine medicinische Aufzuehung würde ihm auf 12000 Pf. zu stehen kommen u. s. w. Wiederum von Hrn. G. einige allgemeine Ansichten über die Arzney. Eine andere Schrift vom grossen Nutzen, den sie aus der Einschränkung eines jeden Arztes auf eine einzige Krankheit ziehen würde. Eben deswegen sey Bianchi Werk über die Fieber gut, und Astruc's letztere Schriften so schlecht geworden, da er zu vielerley unternommen. Hr. G. habe seit A. 1763. die Erhaltung der Kinder zu seinem besondern Augenmerke gehabt, und glaubt, man könne sie auf eine Weise auferziehen, die ihre Gesundheit ver sichere. Nichts bilde doch einen Arzt besser als ein Krankenhause. Er sey der Herausgeber der kleinen Samwogischen Schriften.

*Halber.*

Paris.

Im Hotel de Thou ist A. 1773. in Großbuodex auf 163 S. abgedruckt: *Eloges des Academiciens de l'acad. R. des Sciences morts depuis 1666. jusqu'en 1699.*

1699. nemlich nicht von allen Academisten des XVII. Jahrhunderts, sondern von einigen unter denselben. Der Verfasser ist der Marquis de Condorcet. Diese Lebensbeschreibungen sind, wie man es wohl erwartet, witzig, und oft epigrammatisch geschrieben. Marin Curau, gewöhnlich de la Chambre genannt, hat der Seele ohne Bedenken eine Ausbühnung und Theile zugeschrieben. Roberval wird mißbilligt, weil er anstatt die ausnehmenden Verdienste des des Cartes zu erkennen, und seine Geometrie zu lernen, mit ihm in Feindschaft gelebt hat. Vicard ist der erste Verfasser der Connoissance du tems, die A. 1679. zum erstenmal herauskam. Mariotte der erste, der in Frankreich die Natur durch Versuche zu entdecken unternahm. Er blieb freylich weit von der Vollkommenheit zurück, zu welcher die Hydrodynamic zu unsern Zeiten gestiegen ist: und die Newtonischen Farben konnte er gar nicht erhalten. Hr. du Clos, Hr. Perrault, der Arzt, Bergliederer und Naturkundiger: der Hr. Verfasser merkt gar wohl an, Boyleau, der jenseits der Poëse nichts kannte, habe die Alten verehret, und Perrault hingegen, der ihre Mängel in der Kenntniß der Natur zu genau eingesehen hatte, minder hochschätzen müssen; hieraus sey ganz natürlich des Boyleau Widerwillen entstanden, der für des Perrault höhere Verdienste blind geblieben sey. Huyghens hat die flache Gestalt der Erde auch vermuthet. Er hatte einmal seine Kenntniße alle verlohren, und wieder erlangt, das zweytemal aber kamen sie nicht wieder. Charas wurde in die Kerker der Inquisition geworfen, weil er bewiesen hatte, der Bisig der Alpen sey in Kastilien eben so iddlich als anderswo: er kam durch das Abschweren seines Glaubens los, und starb erst A. 1698. zu Paris und in der Academie.



Haller:

Modena.

Noch N. 1772. hat D. Anton Scarpa, Lehrer der Anatomie und Chirurgie, eine auf seine und mühsame Untersuchung gegründete Abhandlung in Octavo auf 142 S. mit zwey Kupferplatten abdrucken lassen. Der Titel ist *de structura fenestras rotundas auris, et de tympano secundario observationes anatomicas*: und die Hauptabsicht zu zeigen, daß das so genannte runde Fenster einen sehr wesentlichen Theil am Gehöre habe, wozu denn Hr. S. sich, nebst dem menschlichen innern Ohre, auch des feinsten Baues desselben in dem Thiere, bedient hat. Von dem Felle in diesem Fenster, es ist schief und in die Halbschnecke (Scala) in die Höhe geschoben, so daß es von dem innern Rande der Oefnung breiter entsteht, und nach und nach enger, zum Anfang der gewundenen Scheidewand sich in einen Buckel erhebt, und wie einen Keil ausmacht. Auch hat der Hr. v. S. wohl angemerkt, daß eigentlicher zu reden, das runde Fenster nicht ein Loch, sondern ein Kanal sey. Die bucklichte Gestalt giebt dem Felle eine beimerne Gräte der Scheidewand. Eine Erörterung alles dessen, was von dem runden Fenster gesagt worden ist. Der Fehler der Le Catischen Figur. Auch Albinius habe dieses Fenster unrichtig, und allemal zirkelrund abgezeichnet. Die Höle der Pauke sey nicht von Natur voll Schleim (die Nachbarschaft der Trompete ist doch verdächtig, und der Schleim oft gesehen worden). In der reifen Leibesfrucht sehe das runde Fenster streylich nicht gegen das Paukenfell, wohl aber im erwachsenen Menschen, wo dieses Fell indessen eine schiefe Lage angenommen habe. Die Gestalt des Fensters sey fast dreyeckigt. Von einer Furche im Fenster. Die Weinhaut der Pauke mache das eine Blatt des Felles des runden Fensters aus, und befestige sich an den Anfang der Scheidewand;

demand; das innere Blat entsiehe von der Weinhaut des Vorfaales. Das Fell sey über die innere, nicht über die äussere Defnung des Fensters gespannt, und mache einen Kegel aus, dessen Spitze in den Schneckenengang sich öfnet. Allerdings erregen die Schwünge der Luft, die in der Pauke ist, Schwünge, die das Fell des runden Fensters erschüttern, das in dem Schneckenengang enthaltene Wasser bewegen, das alsdenn wiederum den Nerven erschüttere; dieses Fensterfell sey also ein zweytes Paukenfell, und zum Gehöre nöthig: dasselbe empfangt insbesondere die Schalle, die durch den Mund, und die Trompete kommen. Dann folgen umständliche und genaue Nachrichten von dem Werkzeuge des Gehöres in verschiedenen Thieren; die vierfüßigen, und auch die Vögel, sind mit dem Fensterfelle versehen. Das Pferd hat dieses Fensterfell sehr groß, und den Eintritt zum Schnecken gange sehr weit; der Haase hingegen viel kleiner, und auch im Maulwurf ist die Schnecke sehr klein. In der Kage hingegen ist sie sehr beträchtlich, und in eben dem Verhältnisse ist es das Fensterfell, und in verschiednen Thieren ist das runde Fenster viermal grösser als das eckförmige. Vom Gehörknochen der Vögel. Von dem Muskel, der um eine Rolle umgebogen das Paukenfell spannt. Von der grossen Schmalzdrüse in ihrem Gehörgang; von der Defnung der halbrunden Gänge in die Zellen der Hirnschale, wohin auch das Quecksilber sich ergossen hat, womit die Paukenhöhle angefüllt worden war. Von dem runden Fenster der Vögel, denn es ist ihnen nicht ver sagt, so wie sie an der Stelle der Schnecke auch eine walzenförmige zwar nicht gewundene Röhre haben, die doch auch mit einer Mittelwand getheilt ist. Die so genannten Zonen sind auch hier nur zufällige Verstellungen der Weinhaut. Zwey der halbrunden Röhren öfnen sich in

896 Odt. Aug. 104. St. den 30. Aug. 1773.

in einander durch ein anderes Loch. Sehr genaue  
Rechnungen erleichtern den Begriff dieser Theile, die  
Hr. S. aus dem Menschen, und aus verschiedenen  
Thieren künstlich zubereitet hat.

Paris.

*Valler.*

M. d'Alfieny fährt an ihrem Decameron fort.  
Das dritte Stück ist *Bertholds Prince de Moravia*,  
und Costard hat es M. 1773. in Octav mit schönen  
Kupfern abdrucken lassen. Die Geschichte ist ab-  
sichtlich. Der aufrührische Bruder der Königin  
von Ungarn wird auf die Verbitte des Hanns (Ham-  
banus sagt Me. D.) aus dem Kerker befreiet. Er  
verliebt sich in des Ministers schöne Gemahlin.  
Unterm Vorwande, er habe seine Liebe überwun-  
den, verlangt er seine Schöne nur einmal noch  
zu sehen. Die Königin ist unvorsichtig genug,  
ihm dazu behülflich zu seyn. Der Prinz überfällt  
die Schöne des Nachts, und erneuert Lavauins  
Missethat. Die beleidigte Gemahlin erzählt die  
Missethat ihrem Gemahl: er ersücht die Königin  
und entflieht. Der Prinz läßt sich gutwillig von  
ihm erlegen, und der gerechte König begnadigt  
den Mörder der Königin. Unsere Frau Land-  
männin scheint in Arnaulds Manier schildern zu wol-  
len, sie sieht aber nicht einem jeden  
gleich wohl.

---

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

105. Stück.

Den 2. September 1773.

London.

*Haller*

Graham und Cadel haben A. 1772. in Großoctav ein sehr gepriesenes Buch abgedruckt, das zum Titel hat: *Lecture on the duties and qualifications of a Physician by John Gregory, Professor in the university of Edinburg, a new edition, enlarged.* auf 240 S. Der Verfasser ist seit dem mit Lode abgegangen: es sind sonst Vorlesungen an seine Zuhörer, die Hr. G. zusammen herausgiebt. Sie bleiben nun wohl ziemlich, und allzu sehr beim Allgemeinen. Der Arzt, sagt Hr. G. muß unumgänglich mitleidig seyn. Man sollte, auch wann man sie widerlegt, gegen verdiente Männer die schuldige Achtung niemals beyseits setzen. Wider die geheim gehaltenen Arzneyen. Wider die Beschuldigung, die Aerzte seyen zum Unglauben geneigt. Von den nöthigen Theilen der Wissenschaft eines Arztes. In der Physiologie müsse man nicht bey den Eigenschaften eines

Doctores eines

eines unbeseelten Körpers bleiben, denn im Menschen sey ein inneres Grundweien, daß seine meisten Wirkungen regiere. Die Ursachen der Fehthümer, aus dem Bacon. Die Begierde allgemeine Grundfätze fest zu setzen, aus welchen man alle Begebenheiten herleiten könnte. Der Mißbrauch der Ähnlichkeiten. Die Begierde eine begünstigte Meinung durchzusetzen. Allerdings klagt jeder Schriftsteller über Hypothesen, und behält doch die seinige. In den medicinischen Geschichten haben viele das Wunderbare gesucht, und noch mehrere Leser ohne Widerstand das Fabelhafte angenommen. Man hat ohne Ursache gewissen Arzneymitteln zu viel Zutrauen geschenkt, und dann sie ohne Ursache wieder vergessen. Man hat zu früh die Arzneywissenschaft in ein Lehrgebäude einrichten wollen. Die Ausfertigung und Unterrichtung auf hohen Schulen ist nicht die beste u. s. f.

### Frankfurt und Leipzig.

*Haller.*

Von dem neuen Kaiserlichen Staatsrechte haben wir zu seiner Zeit die Abhandlungen, von Teutschland und dessen Staatsverfassung überhaupt; vom Röm. Kayser Röm. König und den Reichsvikaren; von den Reichsständen, der Reichsterrerschaft, auch andern Unmittelbaren; von den Reichstagesgeschäften, und von der Reichsstände Landen, Landständen u. welche in der Reihe der 20 Theile dieses neuen Staatsrechts Num. 1. 2. 4. 6. und 13. sind, angezeigt. Seitdem sind nach einigen glücklich gehobenen Hindernissen, die ins Capitel von der Freiheit, in deutschen Staatsfachen zu schreiben gehören, folgende Theile erschienen: Num. 3. von den Kaiserlichen Regierungsgerechten und Pflichten; N. 10. von der deutschen Kraysverfassung; von N. 16. welches die Landeshoheit im Weisthümlichen enthält, die Abhandlungen a) von der Landeshoheit in Regierungsb)

b) in Justiz; und c) Militärsachen; N. 12. von der reichsfürstlichen Regimentverfassung, und N. 20. das reichliche anwärtige Staatsrecht. Das Publicum ist mit der Methode des Hrn. Etatsraths zu gut bekannt, als daß es nöthig seyn sollte, einen Auszug mitzutheilen, der ohne dies auch die Grenzen unserer Blätter überschreiten würde. Wir begnügen uns also mit dieser Anzeige der neu erschienenen Theile, und merken nur dies an, daß von den Materien in N. 16. und 26. im ältern Staatsrecht nichts vorkommt, und daß die Abh. von den kaiserlichen Regierungerechten und Pflichten in der Cenjur starke Veränderungen und unter diesen auch Zusätze erhalten hat, welche aber der Hr. W. im Drucke durch Klammern bezeichnet hat. Unser Urtheil über das ganze Werk versparen wir auf das Ende desselben, welches, wenn der Abdruck so wie bisher fortgeht, nicht weit mehr entfernt seyn dürfte.

### Wittenberg.

*Kaßner*

Das hiesige Wochenblatt für 1772. beträgt ohne die Vorrede, 432 Quartseiten. Das erste Stück enthält unterschiedene Vorschriften für Witterungsbeobachter. Hr. Litius rath die Fahrenheitische Eintheilung die selbst einem Deutschen als die Erinnerung weith seyn soll, daß ein Deutscher zuerst bestimmte Grade der Wärme angegeben hat. Nur bestimmt er 32 durch den Eispunct, wobey 0 um ein Paar Grade schwanken mag, welches allerdings vernünftiger ist als 0 durch die ungewisse künstliche Kälte des Salzniaß zu bestimmen, und den Eispunct schwanken zu lassen. Als es in einer Mühle um 6 Uhr (98 E.) eingeschlagen ist das Feuer erst um 8 Uhr an einem Balken ausgebrochen, aber noch gelöscht worden. Ohne Zweifel ist der Blitz durch einen metallenen Ableiter

zu einem eisernen Bolzen des Balkens geföhret worden, wo der Bindungsort einige Zeit verborgen geblieben. (Was ähnliches ist in unsern Anzeigen unläugl. von Hohengebrachin angeführt worden.) Also muß an einem Orte wo kalte Schläge geschehen sind, einige Stunden lang Feuerwahe gehalten werden; wie wirklich schon in einigen Städten Sachsens geschieht. Von der natürlichen Beschaffenheit der Gegend um Dresden giebt das 16 St. eine lehrreiche Nachricht. Eine gründliche Abhandlung über die Wettererscheinungen steht 132 S. Von einem Landwirth der sich Germanitus unterzeichnet sind sehr lehrreiche Aufsätze hier wie in den vorigen Jahren! Darunter ist die Nachricht (107 S.) daß ein Hund den eine Wiper gebissen hatte mit eingegossener Ziegenmilch so gleich geheilt worden, Rühmlich war dergleichen versucht worden. Hederich ist durch Rajolen gänzlich aus einem Acker vertilgt worden (25 St.) Eben daselbst werden Mittel zur Verminderung dieses Unkrauts gelehrt, zugleich aber wird erinnert, daß er ganz wohl zur Nahrung dienlich sey, und Bettler ihn pflücken und kochen könnten, wie wirklich Dorfsarme gethan haben. Die kameralistische und politische Betrachtung der akademischen Würden 27 und f. St. verdient alle Aufmerksamkeit. Ein herrschaftlicher Einnehmer, der Abends bey einem Gewitter Geld zählen mußte, und dabey zwey angezündete Talglichter auf zinnernen Leuchtern und gefirnigten Tischen stehen hatte, sahe aus ihnen, mit zischen Flammen gegen einander fahren, als zugleich ein heftiger Donnerschlag das ganze Haus erschütterte, wobei er einen starken Geruch vom Gelde will empfunden haben 266 S. Bey Gelegenheit eines Schreibens vom Winteraufenthalte der Schwälben, in 40 u. f. St. wird nebst andern Bemerkungen ein Verzeichniß der Vögel mitgetheilt, die in Deutschland überwintern, auch der

rer die entweder wegziehen oder sich verbergen. In einem Schreiben aus London 394 S. wird gewürdet daß Hr. Prof. Zeiber die Glascomposition zu den achromatischen Fernrdhren bekannt machen möchte, da bald andere englische Künstler als Dollond achromatische Fernrdhre machen würden (und warum soll denn Hr. Dr. Z. seine Erfindung englischen Künstlern bekannt machen, und nicht lieber deutschen? Allenfalls könnten ja die deutschen, unter denen schon welche sehr gute achromatische Fernrdhre verfertigt haben, wie der hiesige Opticus Hr. Baumann; ihre Arbeit nach England schicken, damit die reichen und vornehmen Deutschen, denen nichts gut ist als was ausländisch ist, und die ein Kunstwerk nur nach dem was es kostet zu beurtheilen wissen, diese Waare für englische bezahlten.) Der englische Opticus Ramsden, wird Dollond an Geislichkeit vorgezogen (nicht dem Erfinder der achromatischen Fernrdhre, sondern dessen Schme.) Es sollen schon englische Künstler, bessere Linienpers (nicht: Zeitfager, wie dieses Wort unlängst ist verdolmeticht worden, denn das ist jede Uhr, sondern Zeithalter) verfertigen als Harrison. Der Nachtheil bey dem Einschachten in Städten wird in 49; 50; St. deutlich gezeigt, und gelehrt, wie die Bürger davon bey desselben scheinbaren Vortheilen abzubringen wären. Das 51 St. giebt Vorschläge wie die Steine von den Fackeln zu bringen sind. In einem Darfs waren die Bauern se: alle auf das Feld des Magisters (also in Oberachsen, wo die Pfarrer Magister sind). Dies sind nur wenig Proben aus dieser Sammlung durch welche der Hr. Prof. Titius der Oekonomie, und der wahren Naturlehre wichtige Dienste leistet.



Haller.

## Lausanne.

Im zweiten Theile der *voyage d'Italie par M. Cochin etc.* ist das Verzeichniß der Gemälde und der Bildhauerarbeit von Florenz und Romagna enthalten, in eben dem Geschmacke, wie im ersten Bande. Die medicaische Venus hat schlechte Hände und Arme, und vielleicht sind sie, und selbst der Kopf neu, aber sehr wohl nachgeahmt, und das Hauptwerk vortreflich. Eine schätzbare Decke in frischem Kalch vom Peter von Cortona. Eine Madonna vom Raphael, ausnehmend schön. Ein großes Gemälde vom Rubens, das außer einigen Fehlern in der Zeichnung, auch den Beyfall des Hrn. C. hat. Die Baukunst ist zu Florenz vom besten Geschmacke. Pisa sey klein, welches uns fast unmöglich scheint, wann man die ehemalige große Bevölkerung betrachtet. Bologna. Hier hält sich Hr. C. vornemlich auf, und findet sehr vieles zu lernen. Der Lillo, dessen anatomische Stücke er rühmt, heißt Lalli. Etwas von der Bolognischen Schule. Die Malererey hat den Brüdern Carrache mehr zu danken, als selbst dem Raphael, der bloß auf's Grobste gieng, und dem Ganzen nicht eben die Schönheit zu geben wußte, die die Theile hatten. Annibal Carrache erhält hier den obersten Preis in der Kunst. Das Lob des Guido Reni, der in einzelnen Theilen übertroffen worden seyn mag, in der Summe der Verdienste aber zu oberst steht. Ist 192 S. Großoctav stark.

Im dritten Theil, Venedig, sein Gebiet und Genua. Zu Venedig bewundert Hr. C. besonders des Paul Veronese Arbeiten, die er sehr hochschätzt, und fast ohne Ausnahme anpreiset. Den Titian preiset er nicht so unumschränkt: er merkt auch an, was wir  
uns

und erinnern angemeyt zu haben, daß sein Fleisch zu roth ist. Im Tintoret tadelt er die Kasevey, die allerdings bey dem Nachtmahl des Herrn nicht Platz finden sollte. Sonst rühmt Hr. C. die venetianische Schule, er sagt wie andere, der Titian habe als Colorist alle andere Mahler, und auch den Rubens übertroffen. Er beurtheilt denn die vornehmsten Meister dieser Schule, und rühmt in kleinen Schilderungen die gute Zeichnung der Rosalba. Der vom Paladio entworfene Schanplatz zu Vicenz gefällt ihm sehr wohl. Eine Mahleren von Rubens, die er zu Genua gesehen hat, erhebt er auch sehr hoch. Etwas von Marjetile und Nijmes, dessen Schanplatz er plump findet. Ist von 289. S.

## Paris.

*Hallen*

Sehr sauber hat la Combe A. 1773. mit einigen schönen Kupfern abgedruckt *Fables par M. Boissard de l'acad. des belles lettres de Caen*. Großoctav auf 212 S. Diese Fabeln haben mit vielen andern den Fehler gemein, daß sie oft bloß menschliche Thaten und Gesinnungen enthalten, die von den Thieren nicht zu erwarten sind, wie des Löwen Stolz, der nicht eine milde That, sondern einen Sieg ihm zu Ehren will gemahlt wissen, wie der Adler der die Sängerin die Lerche auf seine Flügel nimmt und beschützt, wie des sterbenden Jagdbundes Gewissensrüge über den unverschulderten Tod des Hirschen. Anderstwo ist die Sittenlehre schädlich, wie die müßige, und der emsigen Amcise vorgezogene Grille. Doch ist Hr. B. nicht ohne Schönheiten, wohin wir die Liebe zum Vaterlande rechnen:

Lons

*Haller.*

London.

Beym *Chemist* ist N. 1773. abgedruckt *Spatge-  
nesia, the origine and nature of spat with a descri-  
ption of 49. species arranged in a natural and in  
an artificial method by D. J. Hill.* Das kleine Buch  
hat doch, wie fast alle Arbeiten des Hrn. Hill's, et-  
was besonders. Der Spat werde erzeugt, indem  
der noch flüssige aus der Säure und dem Erdspeck er-  
zeugte Schwefel den Kalchstein durchdringe, und ei-  
nen guten Theil der feinen Kreide auflöse, mit der  
letztern sich veretnige, und dann langsam, und in ge-  
schobenen Würfeln anschieße. Der Kalchstein sey nur  
gefärbte und verhärtete Kreide, den Spat unterschei-  
det Hr. H. vom Selenit durch seine Unbeugbarkeit.  
Er sey der schwerste unter den durchsichtigen Körpern.  
Aller Spat ohne Unterschied zeige die Linien, die un-  
ter ihm liegen, doppelt. Seine Gestalt entsetze von  
keinem Salz, zerstoßen schiesse er niemals wieder  
würficht an. Er brause allemal mit der Säure, und  
lasse sich zu Kalch brennen (wir dachten oft zu Gyps),  
od er wohl unterm Brennsiegel sich verglöse. Al-  
ler Spat scheint im dunkeln, wann er verkalcht  
ist.) Die Blumen, die aus einigen Arten von  
Spat übergehen, seyen vom eingemischtem Erd-  
speck. Er zeigt sich nirgend als in Kalchfelsen.  
Dann folgen die Geschlechter und Gattungen des  
Spat's in lauter Tabellen, mit den vornehmsten  
Eigenschaften, und dem Orte, wo man jede Gat-  
tung antrifft. Ist in Octav 64 S.  
stark.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

106. Stück.

Den 4 September 1773.

London.

Halle

**M**imon, hat A. 1772. in 3. Bänden groß Octavo  
abgedruckt: *Travels through Holland, Fland-  
ers, Germany, Denmark, Sweden, Lapp-  
land, Russia, the Ukraine and Poland in the Years  
1768. 1769. and 1770. by Joseph Marshall Esq.*  
einem Landweibmann aus Northamptonshire. Des  
Buch ist angenehm, und hat viel Eigenes, da Hr. M.  
Gegenden bereiset hat, wohin selten jemand reiset.  
Nur hat er erstlich die Landessprache nicht verstan-  
den, und also seine Nachrichten von wenigen Freun-  
den, oder durch Dolmetscher erhalten müssen: dāss  
hat er von der Natur und vom Landbau gar keine  
Kenntnis, so daß seine Nachrichten hierüber oft sehr  
unzuverlässig oder allgemein sind. Die Namen hat  
er oft verstimmet, und ganze, auch sonst bekannte,  
und zum Theil sehr unerweidliche Abhandlungen etwa  
gerückt, die auch anderswo zu haben sind. Eine all-  
gemeine  
P p p p p

gemeine Beobachtung der Sitten, der Aufnahme und des Wohlstandes einer jeden Nation war sein vornehmstes Augenmerk, aber auch hier haben ihn seine Vorurtheile oft geleitet, und zumahl sein Haß gegen monarchische Regierungen. Seine kleinen Anmerkungen über die Wirthshäuser und die Theuerung, oder die Bequemlichkeit in denselben ist auch etwas unbeständig, und oft sind die Preise übermäßig, wie in Holland 2. Pf. täglich für ihn und seinen Diener. In ersten Bande. Holland. Die Delfter Waare habe durch die englischen Porcellanfabriken, zumahl in Staffordshire viel gelitten. Wider die Häume auf den Straßen der Städte bezeugt Hr. N. einen großen Widerwillen. Rhyswyk sey das einzige Gebäude von gevierten Steinen in den sieben Provinzen (eine unrichtige Anmerkung). Zu Leiden mache man mit Fleiß geringere Lächer, weil die sehr feinen minder verkäuflich seyen, doch haben die Tuchmanufacturen daselbst um einen Drittel abgenommen. In den Wäschbüschen in Schottland werde das Vieh in sechs Wochen fett, man rechne drey Stücke auf einem englischen Acker. Der Preis einer Wiese sey 130. Pf. vor den Aekern 200. Pf. welches letztere ein hoher Preis ist. Die holländische Wäse mache freylich feine, aber sehr undauerhafte Lächer. Ob es besser sey, wie zu Amsterdam, das Geld verschlossen in einer Banco liegen, oder aber wie in London circuliren zu lassen. Ob man jemahls die Baarschaft in der Amsterdamer Banco angegriffen habe, worüber Hr. N. zweifelhaft bleibt. Im Wirthshause habe er 10. Schilling für ein Mittagessen bezahlt. Eine Abhandlung über die ostindische Gesellschaft aus des Hrn. v. Imhoff bekannter Vorstellung. Von der Handlung der Holländer, nach den verschiedenen Reichen, aus einem offenbar französischen Schriftsteller. In der Levante haben die Engländer in 25. Jahren nur

8700. Balken Lächer, und die Franzosen 43,352. verkauft. Bey dem Wallfischfang sind die Engländer ganz vergessen, die doch bis hundert Schiffe des Jahrs dahin ausrüsten. Mit Recht wider die Thorheit der Engländer, die ihre Bretter alle von Hand sägen. Eine holländische Kuh gebe 32. bis 40. Pf. Milch des Tages, welches nicht mehr sey als auch wohl in Engelland gefunden werde. Von den ansehnlichen Austrocknungen in Nordholland, wie von Weenster, wo 10000. Acker getrocknet worden sind. Wie vortheilhaft die Heringfischerey in Ansehung der vielen Armen sey, denen sie Nahrung verschafft. Von einem vernünftigen Pächter in Friesland, der zumahl aus Farn Streu macht, und auch Widhren im Großen baut. Hr. M. durchreiset Doerpsfel, wo noch viel wüstes Land ist. Von des Hauptmanns Key Verbesserung der Heide nurweit Herzogenbusch. Vom Krappbau auf ter Goes: ein Acker trägt in drey Jahren bis 400 Gulden, aber die Unkosten sind groß. Von der schönen Porcellanfabrik zu Wesep. Vom Schiffbau: Hr. M. hat Struyfs Klagen über den Verfall desselben nicht gelesen. Die Spur:ie sey eine Art von weißer Vimpernelle. Einige Versuche über das magere Sandland. Man kunte in den 7 Provinzen auf dem wüsthliegenden Lande noch 40000 Hausgefinde nähren. Vor den Sitten und dem Nationalcharacter der Holländer: ihre größte Ausgabe sey die Tafel. Nicht England, sondern das Aufwachen fast aller Wölfer über ihren wahren Vortheil schade den Holländern, doch werde ihre Handlung nicht so schnell zu Grunde gehen. Hr. M. glaubt sie haben in den Südländern Hoffe aber nicht bekannt gewordene Entdeckungen gemacht. Ist von 373 S.

#### Nürnberg.

Joh. Leonh. Ross's Astronomisches Handbuch,  
von D. Ge. Friedr. Korbentbusch, dritter Band, bey  
P p p p 3 Menath

Monath 1773. 327 Quart. 7 Kupfert. Dieser Band enthält den Rest der 100 Aufgaben von der 22. an. Hr. Dr. K. hat seine Zusätze in der Vorrede selbst angezeigt. Sie sind größtentheils aus andern Schriftstellern genommen, z. E. Kapellis Methode die Declination jedes Punctes der Elliptik ungemein geschwinde zu berechnen. (Dieser Italiäner schreibt sich mit dem E. und was man auch sonst für Grundzüge von der Rechte schreibung hat, so ist doch nicht verstatet dadurch ausländische Namen unkenntlich zu machen, sonst erinnert man die Leser an Filips von Zesen Zigero. Hr. K. mag aber einen Groll gegen das arme E. haben, denn er schreibt auch Kosinus &c.) Sie besteht darin daß man von dem Logsin. der Länge, die arithmetische Ergänzung des Logsin. der größten Schiefe abzieht. (Als wenn es nicht kürzer wäre von der Summe beyder Logarithmen 10. wegzuzwerfen? Diese Methode ist also eine unnütze Kunstley). Des H. Hells Methode vermittelst einer Tafel, eines Planeten Abweichung aus seiner Länge und Breite zu finden, Auflösung unterschiedener Aufgaben durch Projectionen als: die Abweichung und Rectascension eines Punctes der Elliptik, die Ascensiondifferenz, Morgenweite, Azimuth, u. d. g. zu finden. Diese Zeichnungen machen beynah das wichtigste von Hr. Dr. K. gegenwärtigen Zusätzen aus. Er giebt auch an drey oder vier Orten unter dem Nahmen von Auflösungen, analytische Formeln (die eigentliche Auflösungen, auch das hier fehlende Verfahren, wie man solche Formeln findet) sie scheinen nach der Anzeige 187 S. solche zu seyn wie Hr. Dr. Kieß vor dem im Berliner astronomischen Calender mitgetheilt hat. (Zu ihrem sichern Gebrauche sind Kenntnisse von der Bedeutung bejahrt und verneinter trigonometrischer Winten u. d. g. nöthig, wozu hie keine Anleitung gegeben ist. Also werden diese einzeln Formen nicht viel nützen. In

des

des Hrn. Hofr. Kästners astronomischen Abhandlungen III. Abh. findet man die meisten zur sphärischen Astronomie gehörigen im Zusammenhange. Vielleicht wäre es nicht undienlich gewesen, bey jeder Kosmischen Aufgabe die Auflösung in eine Formel zusammen zu ziehen, wegen der zu ihrem Gebrauche nöthigen vorläufigen Kenntnisse hätte Hr. Dr. K. gar leicht auf bekannte Bücher verweisen können.) Die Erläuterung der allgemeinen und eigenen Bewegungen 51 S. läßt sich in einigen noch berichtigten. Die Sonne kömmt außer der heißen Zone, nicht ins Nadir. Es wird gesagt: wir zählen vom Mittage an 24 Stunden und ausgehët fort, und gleich darauf: die Sterne scheinen sich in 24 St. völlig herum zu bewegen. Daß dieses zweyerley Stunden sind ist nicht hinzu gesetzt; die Astronomen bilden sich einen Zirkel ein der ohne alle Bewegung sey, sie nennen ihn den Zirkel der ersten Bewegung, primum mobile (nicht ein Zirkel, sondern eine Kugelfläche, und wie kann, was ohne alle Bewegung ist, von der ersten Bewegung genannt werden? Der Alte Hr. M. war eine Kugelfläche, welche die andern innerhalb ihrer mit fort riß.) Ein Tag der ersten Bewegung ist der Zeitraum welcher einer gemeinen Umwälzung eines Punktes der ersten Bewegung, der aber doch selbst nach dem vorigen keine Bewegung hat, zukömmet. (Wenn man bey dieser Umwälzung eines Punktes der keine Bewegung hat, was denken soll, so muß man unter Bewegung, die eigne verstehen. Warum aber Hr. K. Kosien tadelt, daß derselbe sagt das Hr. M. laufe in 24 St. völlig herum ist gar nicht abzusehen, denn offenbar redet K. von Stunden der ersten Bewegung, daß es noch andere giebt lernt aus Hr. K. Vortrage hier niemand der es noch nicht weiß; und die Untersuchung warum wir den Tag vom Mittage anfangen gehört gar nicht zum Tage der ersten Bewegung den man

P p p p 3      bestim-



bestimmen können ohne eine Mittagsfläche zu haben. Daß Hr. Dr. K. alls diese Dinge wohl weiß daran ist gar kein Zweifel. Hier aber hatte er nicht nöthig solche bekante Lehren beyzubringen die man in jedem Handbuche ordentlicher deutlicher und vollständiger antrifft.) Von der Geschichte der Zeitgleichung und von allerley Methoden die Stunde der Nacht zu finden, werden nicht unbedienliche Nachrichten gegeben; auch eine Tafel welche mit Nagen kann gebraucht werden aus der täglichen Bewegung die sündliche zu finden. Hr. Dr. K. an dem sonst zu loben ist, daß er deutsche Kunstwörter zu brauchen bemüht ist; redet hier vom Diurnus und Horarius und versteht darunter Motus, (gewöhnlicher gehören diese Beywörter zu Circulus). Wie Hr. Dr. K. Kops aus lateinisch und deutsch gemischte Schreibart reiner deutsch gemacht hat, so hat er auch die lateinischen Ueberschriften der Tafeln übersetzt. Bey der VII. ist vergessen worden das Wort zu übersetzen, wodurch ihr Unterschied von der III. angegeben wird. Sie giebt Axenionaldifferenzen für Fixsterne, jene für Punkte der Elliptik. Von diesen Tafeln sind einige z. E. die Zeichnisse geographischer Längen und Breiten, und der Fixsterne nach Heveln; ohne Zweifel dem jetzigen Zustande der Wissenschaft nicht gemäß; indessen hat Hr. Dr. K. doch wohl gethan Alles was Kopsens war zu behalten. Vielleicht beziehen sich auf solche Tafeln selbst Rechnungen im Buche die sonst müßten geändert werden, und ausserdem will man oft auch die Kenntnisse der ältern Astronomen bey der Hand haben um die jetzigen vollkommen mit ihnen zu vergleichen.

#### Leipzig.

Christliche Predigten für das thätige Christenthum und die Uebungen desselben, von D. Joh. August Ernesti 1773, 422 S. 8. — 1) Von dem rechten Gebrauch des Wortes Gottes zum wahren Christenthum und

und der Befändigkeit darinnen, über Luc. 8, 4. f. —  
 2) Von dem wahren Gesichte der geistlichen Waise,  
 über W. 1. 4. 3) Daß der Mensch die wahre  
 Gerechtigkeit bloß als ein Geschenk vergöttlicher Güte  
 und allein um des Glaubens willen an Jesum hoffen  
 und erlangen könne, über Röm. 3, 23. 25. — 4)  
 Von der fruchtbaren Erkenntniß des Todes Jesu Chri-  
 sti, am Charfreitage über Jhes. 53. 4. — 5) Von  
 der Erfahrung in dem Christenthum zur Befestigung  
 des Herzens in der Wahrheit, über Luc. 2. 20. —  
 6) Von der wahren Freude des Christen an Jesu,  
 über Matth. 21. 1. f. — 7) Von der wahren Vor-  
 bereitung des Christen aufs Zukünftige, am Neujahrs-  
 tage 1770. 8) Von der Kinderzucht im Jahr 1760.  
 über Luc. 2, 41. f. — 9) Von der nachdenkenden  
 Jugend, über Luc. 2, 41. 52. 10) Von der früh-  
 zeitigen Reimmigkeit, über Luc. 2, 41. 52. — 11)  
 Von der Vergleichung und Verbindung der irdischen  
 mit der geistlichen Freude, über Job. 16, 16. 23. —  
 12) Von der Vereinigung der Geschäftigkeit des  
 menschlichen Lebens mit der Ruhe der Seele, über Luc.  
 14, 1. 11. — 13) Von dem rechten Verhalten des Chris-  
 ten bey der Arbeit, über Luc. 5, 1. f. 14) Warnung  
 für den Aberglauben, über Matth. 23, 43. f. 15)  
 Von der Heuchelei, und der Sorgfalt, sie zu erkennen,  
 und sich für ihren Betrug zu verwahren, über Luc. 16,  
 9. 14. 16) Von der Demuth, als einem sichern Kenn-  
 zeichen der Rechtschaffenheit des Herzens und des Chri-  
 stenthums, über Luc. 13. — 17) Ueber die Gleichheit  
 der Gebote von der Liebe Gottes und des Nächsten,  
 über Matth. 22, 34. f. 18) Von der Verwahrung ge-  
 gen den Betrug der Entschuldigungen bey den Pflichten  
 des Christenthums, über Luc. 14, 16. 24. — 19) Wie  
 man das Maas der Almosen beurtheilen und bestimmen  
 müsse, über Luc. 10, 23. f. — 20) Von den bösen Zei-  
 ten, über Matth. 24, 25. 28. — Schon aus dieser An-  
 zeige

feige des Inhalts erhellet, daß hier lauter vorzüglich wichtige und brauchbare Themata abgehandelt werden. Und die Abhandlung ist so beschaffen, daß man einen Reichthum von deutlichen Erklärungen, gründlichen Befreitungen gefährlicher Vorurtheile, und im gemeinen Leben brauchbaren Anweisungen beyfannden findet. Mit Recht dringet der Hr. D. in der Vorrede darauf, daß man den Zuhörer (wie es in diesen Predigten gehalten) nicht bloß lehre, was? sondern auch, wie? er es thun soll. So viel wir aber wissen, geschieht dieses auch häufiger als der Hr. D. zu glauben scheint. Denn was andere bey der Entwicklung der Vorschriften, oder als Bewegungs-Gründe vortragen, das lehret der Hr. D. unter dem Nahmen der Anweisung oder Mittel. A. E. was in der zweyten Predige, als Anweisung, wie ein jeder zur Buße gelangen könne; gesagt werden; tragen andere bey Erklärung der Sünden: Kenntniß, Reue u. s. w. vor. — Ganz vorzüglich hat uns die Pred. von der Kinder-Zucht gehalten. Diese wünschten wir in den Händen aller Eltern zu sehen. Das ganze Geschäft wird auf diese zwey Stücke gebracht. Erstlich den Kindern wahre Weisheit, (die richtigen Gesinnungen gegen Gott, Menschen und irdische Güter) nämlich Hochachtung und Liebe gegen die wahre Religion, gegen alles was Mensch ist, und Gleichgültigkeit (Geringschätzung) gegen die irdischen Güter beibringen. In dem Unterricht, wie dies geschehen muß, kommen einige nicht gar bekannte vortrefliche Rathschläge vor: zweitens sie zum Gehorsam gewöhnen. Auch diezu findet man eine passliche Anweisung.

---

Hierbey wird, Zugabe 33tes Stück, ausgegeben.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 6. September 1773.

**Göttingen.**

Mit dem sechsten Stück hat sich der achte Band der neuen medicinischen Bibliothek des Herrn Leibn. Vogel geendigt; daher ihm auch das Register angehängt worden ist. Folgende Schriften sind darinn vollständiger recensirt: 1) Jo. Fr. Zuckers *Materia alimentaria*; 2) Eben dessen insensative Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands; 3) H. D. Gaubii *Adv. rariorum varii argumenti liber unus*; 4) Jo. Fr. Meckel *Tr. de morbo hernioso congenito singulari et complicato feliciter curato*. 5) Medicinische Schriften sind G. Waldmaier *Progr. de pleuritidis*; Eben d. diss. de do. oribus post partum inip. Jo. Hertel. 6) Noch kürzer sind angezeigt werden S. T. Tissot *Epist. medico-pract. auct. et emendatae*. ed. E. G. Baldinger; wie auch die *Rauhenberg* Ausgabe von eben diesem Buch. Zulegt die *Reinigung*.

Deccq

London.

Heyne London:

Die andere Hälfte des Werks des Herrn Jones beträgt 106. S. und davon machen 120. Seiten das Uebersetzung des Rader Schahs aus. Es ist der zusammengezogene Mirza Mahabi Khar. Wir hätten, es würden bloß die strosenben Einge und Anfänge weggeschritten, allenfalls die weniger wichtige weggelassen oder zusammengefasst, um das Wesentliche behalten und in einer ähnlichen abthilte erzählende Schreibart über zu setzen. Sein Herr Jones hat den Verfasser nicht nur nicht gelobt, hat in einem andern Geist erzählt, und in einem andern Auge den Helden betrachtet, setzt sein eigen Urtheil oft unter, und da er andermärs wider Mahabi's Urtheil folget, so bestmmt die ganze Erzählung ein etwas ungleiches Ansehen. Um den Eckel zu heben, hat er alles zusammen gezogen. Dieß ist für das Gedächtniß gut; aber dem nachdenkenden Leser verdrüss es, wenn er nirgends, und selbst bey den wichtigern Begebenheiten nicht, findet, wie die Sache zugegangen; warum so und nicht anders, durch welche Anstalten s. w. denn Herr J. erzählt nicht mit der Kunst, die den Neuern überhaupt so schwer wird, bloß durch die Stellung und Anordnung der Begebenheiten, Wahl der Umstände, Verbindung und Ausdruck, prägnantisch zu seyn. Sein Werk ist also ein bloßer kurzer Auszug der Geschichte des Mahabi im neuern Geschmact. Aber dagegen ist Hr. Jones sehr bemühet, seine Erzählung munter, belebt und bluntenreich zu machen; um ein angenehmer und unterhaltender Schriftsteller zu seyn. Er mischt also eine Menge Beschreibungen, Anekdoten, eigene, leichte Urtheile ein; alles Dinge, wodurch man nur Lesern von lebhafter Einbildung und leichtem Redegeschmact gefallen kan. Ueber den Charakter des Rader Schah hat der Verfasser

sein gefegtes Urtheil: doch meißt gehet er in das Parthengänger, und nicht größere Fähigkeiten an ihm, als andere diesen durch die Zeitumstände und die Schwäche aller seiner Gegner begünstigten Parthengänger zusehen dürfen. Er vergleicht ihn am Ende gar mit Guitav Bafa; eben so wie es unsern deutschen Parallelmachern in der Geschichte, auch gehet. Die Vorschläge zur Kirchensreinigung mit den Dithmanen sieht er als Staatslist an. Von Dehlts nahu Nader einen Trupp Tänzer und Säger mit; so behielt dieser sonderbare Mann, fügt Hr. J. nach langem Umschweif hinzu, mitten unter den Waffen den Geschmack an den schönen Künsten bey, „und selbst unter der Eroberung eines grossen Reiches, befaß er einen so ruhigen Geist, daß er darauf dachte, die Kunst seiner Nation zu verbessern.“ Auf diesem Fuß hat unser Zeitalter eine Menge Fürsten, welche Beförderer der schönen Künste geworden sind. Daß der schwarzblütige Tyrann endlich in einen völkigen Wahnsinn versiel, giebt er doch zu. Herr J. setzt noch etwas von den Begebenheiten in Persien nach Nader Schah's Tode hinzu, aber es fehlen ihm alle die Nachrichten, welche dem Verfasser des Hauptstücks von Persien im deutschen Guthrie (7 Theil 1 B. S. 678. f.) mitgetheilt und sonst vermehret sind. Auf die Geschichte des Nader Schah, folget ein doppelter Anhang: einmal, ein Versuch über die Poesie der Morgenländer; der schon in des Verf. Poems-Translations from the Asiatic Languages ehemals abgedruckt war und von uns bereits angezeigt worden ist. (G. Anz. 1772. 108. St. S. 923.) Er kömmt viel überein mit dem Anhang in der Histoire de Nader Shah. (G. A. Zugabe 1770. 33. St. p. CCLXIX.) Nur ist nunmehr das Persische und Arabische mit der eignen Schrift dieser Sprachen beygefügt. Das zweyte

Stück von S. 133. bis 185. ist eine Geschichte der Persischen Sprache, welche für die 1771. gedruckte Persische Grammatik bestimmt war. Der W. ist mehr benüht, als wir es wünschen können; seine Aufsätze unterhaltend zu machen, und mischt Dinge ein, die man ihm gerne schenkte. Das Wesentliche ist auch hier nicht so reichlich. Er macht vier Zeitalter der Sprache: vom ältesten und dem zweyten unter den Mischadiern und Kajariern wissen wir nichts; von letztern bloß einige Worte, Nahmen von Königen s. m. und eine Sammlung, sagt Hr. Z. von solchen einzelnen Worten, würde ein Bund Schlüssel seyn, ohne Risten, die man damit aufzuschließen hätte. Er beruft sich auf Chardin, daß die Sprache und die Schrift der Osbern nichts mit dem alten Persischen gemein habe und thut mit einer Hefigkeit, die sich von einem so feinen Mann gar nicht erwarten ließ, einen neuen Ausfall auf den Herrn d'Anquetil, der sich habe von einem Zigeuner zu Surat aufbürden lassen, sein Zendavesta sey das ächte Werk des Zerduscht und ihre Spisordensprache das alte Persische. Erst unter dem Hause Sassan (vom dritten bis in die Hälfte des siebenten Jahrh. nach C. Geb.) habe man einige Kenntniß von der Persischen Sprache. Sie verfeinerte sich auf der Universität zu Gandisapur in Chorasan, und am Hofe; so entstand seit 351. die Hofsprache, Deri, im Gegensatz der gemeinen Landsprache, Pehlvi. Doch ward auch diese mit der Zeit verbessert und verschiedenes darinn geschrieben: so wurden auf Nuschirvan, des Gerechten, Befehl vom Leibarzt Barzueh die sogenannten Fabeln des Pylvay aus der Sanscritta Sprache in das Pehleviische übersetzt, aus welcher Uebersetzung die noch vorhandene Arabische genommen ist. Mohamed war, wie bekannt, ein großer Meister in seiner Muttersprache; und so, wie Persen unter das Loth der Araber kam, ward

durch das Arabische die Persische Sprache verdrängt. Ein reisender Araber brachte einige Persische Romane nach Mekka, und behauptete die Märchen von Greiffen und Riesen wären anmuthiger geschrieben als alle moralischen Lehren Mohameds. Das hätte nun Mohamed seiner Ehre unbeschadet zugeben können. Aber der Eifer der Orthodoxen entflammte sich, und dieser Vorgang, sagt man, bewog insonderheit den Dmar, alle ausländische Bücher und Bibliotheken zu vernichten. Noch eine Geschichte im Pehlewischen Dialekt, ein Auszug aus den ältern Persischen Jahrbüchern, entzieng dem allgemeinen Untergang der Persischen Litteratur; Saad, ein General des Dmar, erhielt sie als eine Seltenheit; in der folgenden Zeit ist sie verschiedentlich überseht worden; (und ist also die Basis von der Persischen Geschichte) eben dieses Werk war es, woraus Heribust den Stoff zu seinen epischen Gedichten nahm. Man weiß seine Geschichte mit Sultan Mahmud. Hr. F. der so gerne Anekdoten beibringt, erzählt sie wieder. Als sich auf den Trümmern der Macht der Abbasiden eine Menge kleine Prinzen erhoben, so stieg auch in Persien die Landessprache wieder an ihr Haupt zu heben und die Dichtkunst zu blühen; seit dem zehnten Jahrhundert blühte sich das neue Persische (Parsi), das aber sehr mit Arabischen und insonderheit mit Worten des Korans vermischt ist. Hr. F. macht dieß durch einige Proben deutlich: und führt die vornehmsten Persischen Dichter, die seit der Zeit gelebt haben, an, mit kleinen Nachrichten und Stellen aus ihren Gedichten. Hr. F. macht Hoffnung in ein paar Jahren des Musreddin Dschami Gedicht von vier tausend Reimen, (couplets) die Liebe Josephs und der Zeilba, gedruckt zu liefern; und in kurzem haben wir von ihm Poesios Asiaticae Commentarios zu erwarten. Aus einer vorgesezten Worrede sehen wir, daß Hr. Jones ein



noch ein junger Mann ist, und daß er aus Mifsergnügen, weil er sein Glück durch die orientalische Litteratur nicht zu machen hoffen kan, sich nun auf Brodstudien legt. Noch erzählt er den ganzen Vorgang der Sachen, wie er zur Uebersetzung des Mirza Mahadi gekommen ist, und was für eine Belohnung er dafür erhalten habe. In die Vorrede ist eine kurze Uebersicht der größten Geschichtschreiber aller Zeiten eingerückt. Vom Herrn v. Wurtheit er nicht übel: sein historischer Stil sey kein Muster, so angenehm er auch zum Lesen ist; er erzähle und beschreibe beständig in dem Stile eines Essai, und überall herrsche Miß wo kein Miß hingehört. Vom Mahadi urtheilt er fast eben-so als wir uns selbst zu seiner Zeit ausgedrückt haben.

*Cor.* Noch A. 1772. ließ L. Comber, ein Pastor (Rector) auf dem Lande bey Nicoll in groß Octav auf 83. Seiten abdrucken: *Real improvements in Agriculture on the principles of A. Young.* Zuerst ein Brief an einen Hübnermann zu Huntingdon, über verschiedene die Pächtern angehende Mißbräuche: wir berühren aber nur diejenigen, die eigentlich zum Landbau gehören. Von den Ameisenhaufen; sie müssen nöthwendig durch den Pflug zerföhrt werden. Von den Abzagsgräben: aus der Vernachlässigung derselben ist die Fäulung unter die Schaafe gekommen. Wider den Mistbrauch, auf dem Felde Heusföcke aufzurichten, und daseibst das Vieh zu füttern, und eben so wider das Verfüttern des Strohs auf dem Felde. Daß man überhaupt an den Schafen eher verliere. Von lebendigen Zäunen, und derselben unrichtigen Anlegung. 2. Ein Brief an den Arzt in York, Hunter, den Sammler der Georgical Essays: er be-  
trifft das Drehen der Schaafe, eine Krankheit, die in Engelland erst seit vierzig Jahren bekannt, und

erblich sey, und sich dabey durch kein Zeichen äußere, bis sie plötzlich unerwartet ausbreche. Zuerst sey das Thier wilder, und springe plötzlich auf, hernach reize es sich an den Demen, und habe ein gewaltiges Zucken in der Haut, endlich werde das Thier dünn, wankt im Gehen, esse wenig und schwinde weg. Ein Hr. Beal versichere, er habe im Gehirn einen wahren Wurm gefunden. Man kenne noch kein Mittel.

Neuschattel.

Halle

Die hiesige typographische Societät hat d. 1773. in sechs Bänden in groß Octav abgedruckt: *Oeuvres de Madame Riccoboni*. Zuerst findet man eine Reihe Romane, die theils der Madame R. eigen, theils auch, und zumtheil Fielbings Amalie, aus dem Englischen übersetzt sind. Wir zeigen nur den sechsten Band an, in welchem fünf aus dem Englischen übersezte Schauspiele sind, der Handlung, die Weise einen Chemann treu zu machen, die übertriebene Uneigennützigkeit (false delicacy), des Hrn. Colman's eifersüchtige Frau, und das Lustspiel, es ist beissen. Wir wollen nur von der eifersüchtigen Frau etwas sagen. Das Lustspiel ist lebhaft, und läßt den Zuschauer nicht erkalten. Die Frau treibt ihre Eifersucht zur Caricatur, und der Chemann läßt sich auch so sehr zum Schaven machen, daß er nicht mehr ohne Erlaubniß aus dem Hause gehn, oder seine Kutsche anspannen lassen darf. Nach der englischen Weise ist die Hauptgeschichte mit einer andern verwebt, worinn der Vater dem Western des Fielbings sehr ähnlich ist, seine Tochter zugleich liebt, und tyrannisch beherrschen will, wo auch eine Lady Freelope und allzuehr an die Lady Bellaston, und Lord

920 Stt. Aug. 107. St. den 6. Sept. 1773.

Lord James an den Lord Fellamar erinnert. Die Uebersetzung ist angenehm, für die Treue können wir nicht sein.

*Her.*

#### Paris.

Medaillen: 24. Platten vom Hrn. Daubenton, sie gehen von 577. bis 600. Es sind Wdgel aus den feinen Arten, auch Colibri, denn Spechte, Eiswddgel, Lacane. Wir finden nicht, daß der Mahler den goldenen Glanz des Colibri habe nachahmen können; diese Sammlung scheint indessen noch nicht zu Ende zu seyn und wird ungemein kostbar.

*Murray.*

#### Upsal.

Den 18ten Julii dieses Jahres starb der Ritter und Königlich-Schwedische Mediciner Nils Kock von Rosenstein, daselbst, ausgeüretgelt von der Gicht und dem Stein, an einer Cholera. Er hat das Verdienst, als Lehrer der mehresten jetzt lebenden schwedischen Aerzte, den Geschmack für die gründliche Praxis überall in seinem Vaterland verbreitet, und, als Oberhaupt der dortigen Aerzte und Liebling des Hofes, eine Menge nützlicher Einrichtungen befördert zu haben.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

108. Stück.

Den 9. September 1773.

Göttingen.

*L. A. Murray*

**S** In dem Wengandischen Verlag in Leipzig hat Hr. Professor Job. Andreas Murray *Enumeratio Librorum praeceptorum medici argumendi* auf 8 Bogen in 8. drucken lassen. Die Veranlassung dazu ist der dem Hrn. W. geschriebene Antrag, das medicinische Fach in der neuesten Ausgabe von unserm Hrn. Doct. Millers Anleitung zur Kenntniß der besten Bücher auszufertigen. Des Hrn. Prof. Hauptvorfaß ist gewesen, keine besonders erhebliche Schrift anzulassen, und keine überflüssige, unnütze oder merklich fehlerhafte zu verzeichnen. Ein Vorfaß der wenigstens, da es auf eigene Beurtheilung ankommt, eben so schwer zu erfüllen ist, als ein ungleich weitläufigeres Verzeichniß zu liefern, zu welchem so gut vorgearbeitet ist. Da dem Hrn. W. darum zu thun gewesen, Hülfsmittel für alle Theile der Arzneykunde anzugeben: so hat er es nicht bloß bey größern Schriften bewenden lassen, sondern auch, wo es nöthig ge-

R r r r

schiet

schienen, Abhandlungen aus Schriften der Gesellschaften der Wissenschaften, und aus Journalen, und akademische Schriften, angemerkt. Er erstreckt sich bis auf die allernuesten Zeiten, ohne Unterschied der Sprachen. Die Ordnung in einem jeden Abschnitt bezieht sich auf die erste Ausgabe der Schriften, obgleich nur die neueste Ausgabe angezeigt worden ist. Die Titel sind vollständig. Die Abschnitte selbst stehen in der Folge, nach der man die Medicin zu studiren hat. In der Vorrede äußert er, auſſer den Erklärungen einzelner Theile der Medicin, die sonst in ähnlichen Büchern über jedem Abschnitt sich befinden, seine Gedanken über die Verbesserung und Erleichterung der Erlernung derselben. So rügt er die Unvollkommenheit, die in den Schriften über die einfachen Arzneyen noch herrschet, da man so oft zu dem unverständlichen Dioscorides oder dem unsichern Johann Schroder seine Zuflucht nimmt, ob es gleich zuverlässiger wäre, neuere Aerzte, die man versteht, und von deren Beobachtungsgeliste und Treue man versichert ist, als Gewährsmänner anzuführen; ohne in dieser Anzeige anderer Mängel zu gedenken. Er fordert von sehr vielen Arzneyen neue, unmittelbar bey den Menschen angestellte, Versuche, deren Beschaffenheit hier entworfen wird. Die zubereiteten und gemischten Arzneyen will er jederzeit hinzugefügt haben, da öfters dieser ihre Wirkung verschieden von derjenigen des einfachen Mittels sind, und manche nur verändert im Gebrauch sind. Er klagt sehr über die Versäumnis der Pharmacie auf Academien, ohne die man doch weder schickliche Recepte selbst verschreiben, noch andere beurtheilen, noch gehörige Apothekerbesichtigungen anstellen kann; zudem da man bisweilen gendrbigt ist, selbst Apotheken anzulegen. Auch rühmt er den Nutzen akademischer Lazarete. Ob er gleich bey Erlernung der Medicin eine gewisse Ordnung der

Thei-

Theile erfordert, so rath er doch in denselben nicht zu sehr zu grubeln an, weil ein Theil der Wissenschaft den andern erläutert.

### Chambery.

Haller.

Gouin hat A. 1773. in Grospectas auf 184 S. abgedruckt: *analyse des eaux thermales d'aix en Savoie par M. Joseph Daquin Medecin de l'hotel dieu de Chambery.* Hr. D. hat A. 1770. seine eigene Mutter nach Aix begleitet, und Gelegenheit gehabt die guten Wirkungen der dortigen warmen Bäder zu beobachten, auch einige Versuche über ihre Bestandtheile anzustellen. Aix ist wegen der guten Bewir-  
thung bekannt, und nicht unangenehm gelegen. Eine kleine Viertelstunde von den Bädern ist eine Hhle, aus welcher ein Dunst geht, und in welcher die Luft so warm ist, daß Hr. D. sich in Gefahr gesehen hat zu ersticken. Auf einem Steine hat man den Namen Gratianus, eines Römers, gelesen, und alte Gewölbe entdeckt. Man hat zu Aix zwey warme Quellen, die sogenannten Schwefelwasser, und die auch so genannten Alaunwasser. In dem Becken der ersten findet man Flocken, die getrocknet, blau, und mit einem Schwefelgeruche abbrennen, der Geschmack ist wie von einer Schwefelleber, die Wärme von 36 Reaumurischen Graden. Sie geben kein Zeichen von Eisen. Durch das Brauchen entstehen erdhafte Häute, etwas schmiericht, aus denen Hr. D. mit der Vitriol-  
säure Krystallen erhalten hat, die er für vitriolifirten Weinstein hält. Etwas Spat hat er auch entdeckt, und mit aufgelösetem Quecksilber gewisse Häutchen erhalten, die übergetrieben Zinnober gegeben haben. Das so genannte Alaunwasser verdient diesen Namen nicht, und ist vom Schwefelwasser nur darin unterschieden, daß es etwas schwächer ist (die Eigenschaft  
Rrr rr 2 verweilt)

verwelkte Kräuter wieder aufzuleben haben viele warme Wasser, bey denen niemand einen Verdacht von Maun hat.) Der Gebrauch dieser Gesundquellen besteht im Aufstropfen, im Baden, und Trinken. Das erste ist sehr gebräuchlich, und man läßt durch eine blecherne Röhre, in einer Gruft, das Wasser der Quelle häufig aufströmen, wobey Hr. D. einerseits das Wasser durch eine Brause auszubreiten anrät, und anderseits wünscht, daß man es von einer gewissen Höhe auffallen ließe. Man trinkt des Wassers von einem Pfunde bis vier, vierzehn Tage oder 3 Wochen lang: man muß es bey der Quelle trinken, und nicht erkaltet und verdraucht im Zimmer. Man badet in einem vermischten Wasser von beyden Quellen, ein oder zweymal des Tages, und nicht länger als 4 Stunden lang. Von der Nahrung und Lebensart: kein Brodt sey besser als aus Reis gebackenes. Man esse sehr viele Fische, und habe aus dem benachbarten Bourgetersee den Kavaret, einen eigenen Fisch, der im Genfersee niemals habe gedeihen wollen. Von den Wirkungen dieser Quellen. Die Gicht, selbst in der Stärke, daß alle Gelenke unbeweglich waren, haben die Wälder und das Aufstropfen, sowohl als das erbliche Psoriasis geheilt. Seine eigene Mutter, die von einem Schlagflusse auf der einen Seite gelähmt war, hat Hr. D. glücklich durch das Aufstropfen geheilt gesehen. Die schweren Folgen der Weinbräuche sind auch durch das Aufstropfen geheilt, und eine gebrochene Knie-scheibe wieder ganz worden: Verstopfte Lebern, Wassersüchtigkeiten in der Mutter, Zuckungen und Nervenkrankheiten hat der äußerliche Gebrauch, denn von dem ist noch einzig die Rede, völlig weggenommen. Innerlich gebraucht haben die Wasser in Krankheiten der Harnblase, in der Engbrüstigkeit, in Lungenentzündungen sich heilsam bewiesen. Hr. D. rät endlich an drei Bäder zu machen, deren Wasser verschiedene

Stufe

Stufen der Wärme hätte, so wie die Umstände der Kranken diese Wärme stärker oder schwächer erfordern.

### Koppenbagen.

*Haller.*

Hier ist wiederum ein wichtiges Werk des Hrn. Justizraths Otto Friedrich Müllers bey Heineke und Haber N. 1773 in Quart sauber abgedruckt. Der Titel ist: *Vermium terrestrium et fluviatilium s. animalium infusoriorum. helminthicorum et testacorum non marinorum succinta historia.* In der Vorrede merkt Hr. M. an, daß verschiedene Thiere, aus dem wahren Geschlechte der Würmer allerdings Angen haben, daß die Mollusca sich von den Testaceis unmäßig absondern lassen, wie man bloß aus der nackten Schnecke sich überzeugen kann, daß auch die Infusionshierchen von den Würmern sich eben auch nicht recht unterscheiden. Eine Tabelle der Geschlechter, nach verschiedenen Umständen. Von den Thierchen, die in abgekochtem oder gekochtem Wasser entstehen, und die Hill vornemlich unterschieden hat. Daß sie leben, einander ausweichen, vor demjenigen stehen, was ihnen schädlich ist, u. s. f. Von den verschiedenen Weisen, wie sie sich vermehren, wie durch das überquere Theilen: und durch das Theilen der Länge nach. Hingegen hat Hr. M. das Wechsellieben zweyer Thierchen niemals deutlich gesehen. Daß sie nicht in der Fäulung allein leben; daß sie eigene Werkzeuge haben, die einen Wirbel erwecken, worin kleine Thierchen gezogen werden, die sie doch nicht fressen, und vermuthlich vom Wasser allein sich nähren. Einige leben lange. Das Aufleben aber nach einem sehr langen Todeschlaf hat Hr. M. niemals sehen können. Daß die Infusionshierchen die Wasserflöhe, Wasserläuse, und Wasserflöhe nicht ausaugen, wohl

Der 11 2 aber



aber an denselben sich befestigen. Hr. M. hat zu seiner Untersuchung sich lauter einfacher Vergrößerungsgläser, niemals aber zusammengesetzter bedient. Eine Muthmaßung vom Entstehen der Thiere, dahin auch Hr. W. fast sich lenkt: die Theile der Thiere und der Gewächse lösen sich in Bläschen auf, die nach und nach zum Leben gelangen, und zu Saamen, und Infusorsthierchen werden. Aus diesen Thierchen, die alle Säfte der Thiere und Gewächse anfüllen, werden alle Gestalten beydes der Thiere und der Gewächse hervorgebracht. Und nun die Thierchen insbesondere, nach der Reihe. Monas, das allereinfachste, rundlichte Thier, von dem es andere Gattungen giebt, die durch die Gestalt sich unterscheiden. Volvox. Das Kugelhier: von demselben eine Art, in welcher eine Menge Theilchen oder Thierchen in einer beständigen unordentlichen Bewegung sind. In einer andern Gattung unterscheidet man die jüngern Kugeln, die durch eine Spalte der größern aus derselben heraustreten, diemeil die Mutter zerbricht, welche eine Haut scheint. Endellia ist länglicht, Vibrio walzenförmig: in einem der letztern Thierchen sieht man unzählbare Puncten in einer zitternden Bewegung: in einer andern entdeckt man einige Kugeln. Cyclidium ist rundlicht, glatt und durchsichtig. Unter diesem zahlreichen Geschlechte hat Hr. M. eine Gattung gefunden, wovon man oft zwey an einander kleben sieht. Eine andere ist um und um wie gestrahlt. Paramoecium ist länglicht und platt, auch hier hat er zwey an einander bey Länge nach hangen gesehen. Kolpoda ist auch platt, aber etwas gekrümmt: in einer Art hat Hr. M. inwendig Bläschen entdeckt. Gonium macht einen Winkel: ein Thierchen von dieser Art war viereckigt und hatte inwendig sechszechn eiförmige bewegte Körperchen. Dufaria scheint an bloßer

bloßer häutiger Beutel. Cercaria ist geschwänzt. Diejem Geschlechte kommen die Saamenthierchen am nächsten, die aber Hr. M. niemals untersucht hat. Eine Art hat deutliche Därme, eine andere Punkte die man für Augen halten kann. Trichoda, ein zahlreiches Geschlecht, ist haarig, und einige Gattungen scheinen Füße zu haben: in andern sieht man Därme, und eines machi im Wasser mit zwey gegliederten Hörschen Wirbel. Das thun sonst die Wortieffä, die mit drehenden Haaren versehen sind, und deren Geschlecht sehr zahlreich ist: eine Gattung hat Hr. M. mit Jungen kräftig gesehen: eine andere hat auch einen langen Darm, und von einer andern geht Urath ab: es giebt auch zusammengesetzte Gattungen: davon die einen nur nahe beyammenwohnen, andere aber einen gemeinschaftlichen Stamm haben. Brachionus hat auch drehende Haare, aber dabey eine Schwale, auch diese Thierchen geben Urath von sich. S. 135 S. f. varf.

## Paris.

Wastan hat 1773. in Großbuobez auf 412 S. abgedruckt: *Maximes et Reflexions nouvelles sur la litterature et sur les meilleurs Auteurs anciens et modernes*. Das Buch enthält vielerley Materien. Zu erst moralische Betrachtungen über verschiedene Worthürfe, die Aufzuehung, den Geschmack, die Philosophie, die Religion u. s. f. Dann Gemählde, der Nationen, der Helden, wiederum so genannte *Bons mots*, Lieder etwas oft schon adgebraucht. Ferner kurze Charaktere verschiedener lateinischer und französischer Schriftsteller, gar nicht unrecht, noch ohne Geschmack. Urpi liegt freylich nicht in Toscana und die

die Sibarier sind keine kriegerische Nation im Wallis. Malherbe wird freylich zu sehr als ein lyrischer Dichter gerühmt, sein Verdienst lag im mechanischen, und in den untern Theilen der Poesie. Einige noch lebende. Voltaire, eben nicht vergöttert, mit einer ziemlich scharfen Critik der Henriade. Ein M. de Wivens, neben vielen grossen Männern, mehr wegen der Eigenschaften seines Herzens als wegen berühmter Schriften.

*Faller.*

London.

Von Cadet und andern ist sehr ansehnlich N. 1772. eine kleine Sammlung seltener Curen abgedruckt, die zum Titel hat *select cases in the practice of medicine by John Brisbane senior physician of the Middlesex hospital*. Großoctav auf 62 S. Zuerst vom allzu häufigen Harnen oder Diabetes, wovon Hr. B. mit gutem Nutzen die Tinctur der Spanischen Fliegen gebraucht hat. Eben dieses Mittel ist ihm in vielen Fällen, wo die Lebenskräfte angetrieben werden müssen, doch nur in kleinem Gewichte, sehr wohl ausgefallen. 2. In gewissen Halskrankheiten hat er das Quecksilber nützlich gebraucht. Ein Gran Sublimat des Lauges hält er auch für ganz sicher. 3. Für Nasenkrebs ist das mit Sarsaparilla abgekochte Wasser heilsam gewesen. 4. Und die Valerianwurzel in Lähmungen, dürren Grimmen, S. Weits Lanz. 5. Ein schuppichtes auffälliges Uebel hat sich durch das Spiegglas heben lassen.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

109. Stück.

Den 11 September 1773.

Göttingen.

*J. A. Murr*

Den 13ten Aug. d. J. hielt der Hr. Prof. Ernst Gottfried Salinger seine Antrittsrede *de incremento studii medici. quod aebet Georgiae augustae doctoribus*, wozu er in einem Anschlag *de iis, quae hoc seculo inuenta in arte medica* auf 3 Bogen in 4to einlud. Verschiedene neuere, wie Hr. Zagoni, haben zu freygebig unserm Jahrhunderte Erfindungen in der Arzneykunde zugeschrieben, deren Ehre doch schon den Alten gebühret. Hr. S. rühmt an den Alten die Kenntniß der Nervenkrankheiten und genaue Beschreibung einiger chronischen Uebel, Galens Erklärung der Entzündung durch eine Ergießung des Geblüts in das zellichte Gewebe, die der Hr. v. Haller auch gebühret, ihre Ursachen von den Entzündungskrankheiten, den säulichten Fiebern. Die Alten brachten auch schon Blasenmittel und rothmachende Dinge an den schmerzhaften Thel an: so wie sie schon überhaupt die Kunst verstanden, die Le-

Wensgeister anzuspornen. Und wie zu Ende der Schrift erwiejen wird, haben die Neueren in der Semiotick fast alles aus den alten geschöpft. Hingegen hat man in unserm Jahrhunderte von einigen Krankheiten und deren Behandlung weit bessere Begriffe als in den vorhergehenden, oder ganz neue; wie von der Ruhr, den Pocken, und deren Einpflanzung, den exanthematischen Krankheiten überhaupt, der Einpflanzung der Masern und dem ausgedehnten Gebrauche der Chinarinde. Zu den wichtigsten Erfindungen unserer Zeiten gehören ferner die Purgirischen Versuche von der Häulniß, des Hrn. v. Hallers seine von der Empfädlichkeit und Reisbarkeit. Gaudius hat die Pathologie, Tiffet besonders die Apoplexie und die Natur und Heilart der Pocken, aufgeklärt. Kürzer erwähnt der Hr. V. einiger Erfindungen der Neueren in den andern Theilen der Arzneykunst.

*Haller.*

#### London.

Der zweyte Band von Hrn. Marshalls Reisen, ist von 379. S. Von den 10 Provinzen. Von dem Kamerischen Kinnen, es beschäftigt 1700 Menschen, und ein Mann verdienet 5 Sch. 6 P. in der Woche (bey 40 Ggr.). Am Tournai leide man keine Brache, sondern wechselt nur mit den Ausfaaten ab. Bey Courtrai haben sie die vernünftige Weise ihren Dung reichlich mit Erde zu mischen. Zu Mecheln beschäftigen sich 7 bis 800 junge Weibspersonen mit den berühmten Spitzen. Flandern hat noch immer eine Menge Städte, eine starke Bevölkerung, und ungeachtet des guten Bodens einen fleißigen Landbau. Zu Duisburg ist Hr. M. der Universität nicht gewahr worden, wohl aber zu Rypen in Jütland wo keine ist. Die westphälischen Schweine werden sich

sich wohl an den Eiteln begnügen, und von dem kalten Lande keine Kaffaunen erwarten. Zu Lesteburg haben wir es bey weitem nicht so schlecht gefunden, als Hr. M. Ein lebhafter Ausfall auf die Unterhaltung der Brittiſchen Armee in Deutschland. Man hätte dafür 60 bis 70000 Mann in Frankreich ans Land setzen sollen. Konnte Engelland diese Zahl aufbringen? war es möglich 50000 freitbarer Deutsche übers Meer in die Normandie zu bringen? hätten die Franzosen nicht allernahl drey-mahl so viel Wäzker in ihrem eignen Lande den Britten entgegen setzen können? wäre Preußen nicht erdrückt worden, wann die Franzosen den Zugang zur Mark und zum Magdeburgischen frey gehabt hätten? War der deutsche Krieg nicht für sie eben so beschwerlich und schädlich, als für die Britten? Zu Zelle beklagt sich Hr. M. auch über die schlechte Bewirthung. Haaburg kan nicht gedeyhen, weil die Regierung zu Hanover despotisch ist. Aber warum gedeyhet denn Altona? Von Hamburg: es bestze 4400 Schiffe, und schicke 50 bis 80. nur nach Grönland. Ihr Rindfleisch und ihre Fische seyen nicht gut! Ueberall urtheilt Hr. M. vom guten Landbau sagt nur durch die Hecken; aber in Ländern, wo das Land recht theuer ist, nehmen lebendige Hecken zu viel Raum weg. Das vornehmste und angenehmste, was er von Holstein sagt, ist die Nachricht von den grossen Verbesserungen die der Hr. v. Rosenkrantz (de Roncellen) in Hütland unweit Hoblandtrugh (holtebro) gemacht hat, denn den Ort nennt Hr. M. nicht. Dieser vortrefliche Herr hat eine neue Stadt von 2000 Einwohnern angelegt, verschiedene Fabriken von Eisenwaare aufgerichtet, ein eigenes Schiff ausgerüstet, womit er die verarbeiteten Waaren in die besten Märkte schickt, die Güter auch ungemein verbessert, indem er sie an Landleute verpachtet, und ihnen in allem aufgeholfen hat.

so daß er nunmehr von dem öde gelegenen Lande bis  
zwei Ducaten für den englischen Acker an Pacht be-  
zieht. Insbesondere hat er auf gute Befriedigungen,  
große Dünghäufen, die Ausrottung des Unkrauts  
und auf Winterfutter gedrungen, und einen großen  
Theil wüsten Landes artdar gemacht, worin ihm die  
Muschelbänke als Duna viel geholfen. Etwas von  
der Aufnahme der Manufacturen und Handlung in  
Dänemark. Von der Erleichterung des Zustandes der  
Bauern, und von andern guten Einrichtungen (ei-  
nes Despoten). Der König hat so gar aus an-  
dern Sprachen, die besten Bücher über den Landbau  
auf Dänisch übersetzen lassen. Ein Vorschlag, eine  
Colonie in den Südländern anzulegen. Die Einkünfte  
des Reichs setzt er auf 1,200,000 Rthl. St.; und die  
Verbesserungen des Landbaues und der Künste haben  
sie in die Höhe gebracht. Schweden, dieser Theil  
wird noch mehr Nutzen erwecken als die vorigen.  
Hr. M. sieht es als ein Zeichen der Freyheit an, daß  
er die Schwedischen Bauern größer als die Dänischen  
gefunden hat. In mehreren Dingen zeigt er sonst, wie  
wenig er den Landbau kennt. Man baue wenig Ger-  
ste in Schweden, sie sey auch ein Gewächs milderer  
Länder, so gar von Spanien. Nun ist die Gerste so  
sehr das vornehmste Getraid in Schweden, daß man  
sie vorzüglich Korn heißt, wie in Niederdeutschland  
den Roggen, und in Helvetien den Dinkel, und die  
Gerste verträgt die Kälte um desto gewisser, weil sie  
am gewöhnlichsten reif wird, und also in den kurzen  
Sommern fast einzig zur Zeitigung gelangt. Auch  
ist sie das Getraid der Auren, bis nahe an die Eis-  
berge. Der Ritter Linne' habe ihn, Hr. M. belehrt,  
er habe seinen Landesleuten angerathen Batzen zu  
bauen, das habe man mit so vielem Vortheil gethan,  
daß man genug Getraid für die Nothdurft des Lan-  
des baue (eine höchst unrichtige Behauptung). Die  
großen

groffen vierpfündigen Rüben zum Viehfutter kommen aus Lappland (wo keine Aecker noch Gärten sind). Die Presse der Landgüter haben in Schweden zugenommen (sie waren eben zu Hr. M. Zeit fast auf nichts, wiewohl aus andern Ursachen, verfallen); und man habe die Einfuhr des Kornes verboten. Von dem Fehler, die englische Handlung e. m. bränken zu wollen. Die Reise nach Dalecarlien, bis zu oberst ins Thal nach Särna, und von da quere durchs Land nach Herjadalen und in Helsingland. Sigelhorst ein fleißiger Landmann, der allerley Früchte bauet, darunter auch gewisse Kartuffeln. Wie mühsam der ehrliche Landmann seine Producte über einen See bis zu den Bergwerken in Giesricien bringe. Hr. M. hat hier fast unerkannte Länder mühsam, aber mit geringem Nutzen durchreiset.

### Regensburg.

*Hofachen*

Letzte Ostermesse sind bey Montag und Grunze zwey Abhandlungen in Quart von dem Herrn Etatsrath Job. Jac. Moser herausgekommnen. — Die eine ist 6 Bogen stark, und handelt von der Staats-Justiz besonders in Absicht auf Teuschland. Der Herr M. handelt hier vornehmlich von dem Fall, wenn ein Richter oder Landesherr aus Staatsursachen etwas thut oder unterläßt, das den ordentlichen Rechtsregeln nach nicht seyn sollte, und das er nicht würde gethan haben, wenn ihn die Staatsursachen nicht dazu bewogen hätten. Die Reichsgesetze sprechen selbst von dergleichen Fällen; auch Beyspiele sind genug im allgemeinen und besondern Staatsrecht, wo die Frage aufgeworfen worden ist, und wovon eine reichliche Anzahl zu Beyspielen aufgeführt wird. Aber nun das Resultat, besonders in Absicht auf die Redt-



oder Unrechtmäßigkeit? der Hr. B. theilt die Staats-Justiz ein; in die befohlene, wie z. B. in den Schuldsachen der im 30jährigen Kriege verarmten Creditoren und in Policenfällen, welche an die Reichsgerichte gelangen; in die erlaubte, wenn der Kaiser nach Anleistung des weisbülischen Friedens in gewissen Justizfällen einiger Ceur- und Fürsten Gutachten erfordert, und sodann den Reichshofrath darnach bertheilt; in die erlaubte, wenn der Kaiser in denen in der Reichshofrathsordnung enthaltenen Fällen Gutachten an sich erlitten läßt, und seine Resolution darim den Ausschlag giebt; in die zweifelhafte, wenn die gesetzgebende Macht etwas in Justizsachen verordnet, das zwar nicht einer Ungerechtigkeit beschuldiget werden kann, aber eben doch nicht geschehen wäre, wann nicht Privatabsichten das Uebergewicht gegen hätten; und endlich in die widersprechliche, wenn entweder die gesetzgebende das Justizwesen dirigirende Macht, oder das richterliche Amt dazu mißbraucht wird, daß man aus Nebenabsichten etwas in Justizsachen thut oder unterläßt, so denen Reichs- und andern Gesetzen zuwider ist, und dem gemeinen Wesen oder einer Privatpartie Unrecht thut nachtheilig ist. Wir gehen hier einen vollständigen Auszug von den Rechtsfällen, und lassen unsern Leser selbst urtheilen, ob die Materie erschöpft, und auf sichere Grundätze zurück gebracht sey.

Die zweyte Abhandlung hat die Aufschrift: Von dem Ansehen der Rechtsgelehrten in deutschen Staats- sachen. 97 Bogen. Antwort: in allem, wo es auf Facta ankommt, können sie unter Anwendung der gehörigen Vorsicht in Rücksicht auf ihre Glaubwürdigkeit als Zeugen aufgeführt werden; im Rechtspunct entscheidet ihre Meynung nichts, amser in solchen Fällen, wo sie als ein richterliches Erkenntniß unter  
den

den Partheyen gilt, und endlich in Sachen, welche in die Staatsflugheit einschlagen, nach Belieben, woben freylich nach Verschiedenheit der Umstände das Vaterland oder das Land, worinn der Rechtsgelehrte lebt, Religion, Dienst, Alter, Subsidien, Erfahrung, moralischer Character und Ansehen in der gelehrten und politischen Welt in vorzügliche Betrachtung kommen. Die Frage, ob und wie und mit welchen Wirkungen durch die Meynungen der Rechtsgelehrten Gerichtsobservanzen entstehen, hätten wir, als hieher hauptsächlich gehörig, gerne aufgeworfen gesehen.

#### Kopenhagen.

*Haller.*

Der Herr Kanzleyrath und Archivarius bey der Norwegischen Kammer Otto Fridrich Müller hat A. 1772. bey der hiesigen myographischen Gesellschaft, abdrucken lassen: *Pileolarum med dobbelt hale og deres Phalaene*, Quart auf 90 S. mit 2 Kupferpl. Hr. M. hat eine Weidenraupe mit zwey Schwanzspitzen von der Paarung an bis wieder zur Entwicklung aus der Puppe verfolgt, und genau beschrieben, er nennt den daraus entstehenden Nachtschmetterling nach Hrn. Rösel, das Hermelin. Er, der Schmetterling ist fruchtbar und legt bis 400 Eyer, kan die größte Kälte in seinem Raupenstand vertragen, wird von den Schlupfweipen nicht sehr angefochten und vermehrt sich dennoch sehr sparsam, da die meisten Eyer ohne die Raupe auszubrüten, verlohren gehen. Jede Schwanzspitze hat eine haarichte Scherbe, aus welcher das Thier, wenn es gereizt wird, einen rothen Saften heraus treibt, durch dessen Bewegung es die Schlupfweipen verjagt. Das Verfen der Haut, und die ganze Häutung, hat Hr. M. genau beobachtet, und gefunden, daß die Hirnschale, die Augen und die

die Zähne eigentlich nicht abgehen, sondern nur ein Ueberzug derselben. Eine zweyte Gegenwehr gegen ihre Feinde thut die Raupe vermittelst eines sauren, und in den Augen schmerzenden, Wassers, das sie sehr häufig aus den pergamentenen Weinen, und aus einem eigenen Gliede spritzt, das zwischen dem Kopfe und dem ersten hornichten Weine hervor tritt. Wider den Hrn. v. Buffon: der Schmetterling, der aus der Puppe hervorkömmt, ist nicht ein neues Thier, es lag, selbst mit den Eiern, in der Raupe verborgen, aber schon gebildet. Wie der Hr. v. Haller im Hünchen, so hat Hr. M. in den Kräutern den Samen in den Fruchtsäckern gesehen, eh das ein männlicher Staub dazu gekommen war. Von der Entstehung des neuen Thieres aus den Monaden spricht Hr. M. hier, wie neulich in dem Werke von den Infusionsthierchen: diese Monaden kommen durch die nährenden Gefäße in alle Theile des neuen Thieres, und gehen vom Leben zum Tode, von diesem wieder zum Leben über. Ein faulender thierischer Körper (oder auch ein Gewächs) löset sich in ein häutichtes Netz auf: von diesem machen sich die Monaden los, nehmen eine Bewegung an, und sind nunmehr wahre Thierchen. Von den Blätterchwämmen, und den vermeinten Milchlichen Staubfäden: Fäden sind wohl vorhanden, aber keine Staubfäden, sie sehn wie Spinnengewebe aus, aber von den Blättern der Schwämme fällt in verschiedenen Gattungen der Schwämme ein Staub ab, dessen Kügelchen allerdings ein Leben annehmen, und eine willkührliche Bewegung ausüben.

---

Hierbey wird, Zugabe 34tes Stück, ausgegeben.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

110. Stück.

Den 13. September 1773.

Göttingen.

*Erdelelen.*

**W**ir zeigen heute die Vorlesungen, welche von den hiesigen öffentlichen und Privatlehrern im bevorstehenden Winter werden gehalten werden, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang der Vorlesungen ist in dem Lektionscatalogo auf den 18 Octob. gesetzt.

**Wissenschaften überhaupt.**

Die Königliche Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen gewöhnlich den ersten Sonnabend in jedem Monate, Nachmittags von drey Uhr an, im Winterauditorio. Sie sieht in denselben diejenigen unserer Mitglieder mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen bezuwohnen Lust haben, wenn sie sich deswegen vorher bey dem derzeitigen Director oder dem Secretär melden.

Ltt tt

Die

Die Königl. deutsche Gesellschaft versammelt sich gemeinlich alle vierzehn Tage des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr gleichfalls auf dem Winterauditorio, und erlaubt dabei allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 1 bis 2 Uhr, und Mittwochs und Sonnabends von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem Jeden die Bücher gegeben, welche er zum Nachschlagen verlangt; wer aber Bücher aus derselben zu leihen wünscht, der giebt einen Zettel darüber, den ein hiesiger Professor zugleich mit unterschrieben hat.

#### Einzelne Wissenschaften insbesondere. Gottesgelahrheit.

Von der Glaubenslehre trägt Hr. Consistorialr. Walsch den lehtern Theil am 8 Uhr vor. Zu eben der Stunde beschäftigt sich auch Hr. D. Zacharia mit der Glaubenslehre, und Hr. D. Vef mit dem Unterrichte in der praktischen Dogmatik; auch trägt Hr. D. Miller gleichfalls um 8 Uhr den zweyten Theil der Dogmatik nach seinem Handbuche vor.

Die Polemik trägt Hr. Consistorialr. Walsch um 4 Uhr vor.

Die rheologische Moral lehrt Hr. D. Miller sechs mal in der Woche um 2 Uhr nach seinem in dieser Messe herausgegebenen Lehrbuche der christlichen Moral; nach welchem er auch öffentlich um 11 Uhr die Pflichten des Ehestandes, der Eltern, der Hausherrn, nebst den Pflichten der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung, ingleichen die Rathschläge zur Erziehung der Kinder sechs mal in der Woche vortragen wird.

Die

Die Grundsätze der Hermeneutik trägt Hr. D. Zacharia öffentlich um 9 Uhr vor und verbindet zugleich damit die Erklärung der Briefe Pauli an den Timotheus, Titus und Philemon.

Exegetische Vorlesungen über das alte Testament. Die fünf Bücher Moise wird Hr. D. Zacharia um 10 Uhr cursorisch durchgehen. In eben der Stunde erklärt Hr. Hofr. Michaelis die Sprüchwörter Salomons, und nach deren Endigung so viel von den kleinen Propheten, als die Zeit erlauben wird.

Ueber das Neue Testament. Des Hrn. D. Zacharia Vorlesungen über die Briefe Pauli an den Timotheus, Titus und Philemon sind schon angezeigt worden. Hr. D. Less wird um 5 Uhr die Sonn- und Festtags Episteln und Evangelien erklären. Hr. Hofr. Michaelis erklärt in einer der Wahl seiner Zuhörer überlassenen Stunde öffentlich die Geschichte der Auf- erstehung Christi, wie sie von den vier Evangelisten erzählt wird, und privatim um 1 Uhr den Brief an die Römer. Hr. Prof. Bedekind wird in bequemen in der Folge anzudeutenden Stunden, in der einen die Sonn- und Festtags episteln, in der andern die Evangelien nach dem Texte erklären, so wie er sich auch sonst zu andern Vorlesungen anbietet, die von ihm verlangt werden möchten. Hr. Prof. Köhler endlich wird den historischen Theil des neuen Testaments cursorisch erklären.

Die mittelere und neuere Kirchengeschichte wird Hr. Consistorialr. Walch um 11 Uhr vortragen. Eben derselbe wird öffentlich Dienstags und Donnerstags um 3 Uhr von der Entstehung und den Schicksalen verschiedener abweichender Glaubensekten handeln, Montags, Mittwochs und Freytags aber in eben der Stunde gleichfalls öffentlich die Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts nach der neuen Ausgabe seines Handbuchs vortragen.

Atttz Die

Die Regeln der heiligen Redekunst lehrt Hr. D. Kög öffentlich um 11 Uhr und führt die Aufsicht über die praktischen Uebungen im Predigerseminario.

Examirübungen wird Hr. Consistorialr. Walch um 6 Uhr privatissime anstellen.

Von den theologischen Repetenten wird Hr. Koype Montags, Mittwochs und Freytags um 1 Uhr die Psalmen, Hr. Ballhorn aber Dienstags, Donnerstags und Sonnabends in eben der Stunde den Mathäus und Marcus cursorisch erklären. Wenn von ihnen Examinatoria oder Repetitionen theologischer Collegien verlangt werden, so muß dieses dem Director, Hrn. Consistorialr. Walch zu gehöriger Zeit angezeigt werden.

#### Rechtsgelahrtheit.

Die Geschichte der gesammten Rechte trägt Hr. Hofr. von Selchow um 2 Uhr nach seinem eigenen Handbuche vor.

Die Alterthümer des römischen Rechts wird Hr. Prof. Spangenberg um 4 Uhr nach dem Handbuche des Hrn. Hofr. von Selchow vortragen.

Ein theoretisch praktisches Einleitungscollegium in das Studium der römischen Gesetze liest Hr. D. Hofacker dreymal in der Woche um 4 Uhr. Es wird bestehen 1) in einer Anleitung zur kritischen Kenntniß der Quellen des römischen Rechts; 2) in einer mit beständigen praktischen Uebungen verbundenen Theorie der Hermeneutik, und 3) in einer Litteratur des römischen Rechts. Nähere Nachricht von der Einrichtung dieser Vorlesungen wird man in Hrn. Hofackers Programm finden.

Die Institutionen erklären Hr. Hofr. Meister, der ältere Hr. Hofr. Beckmann, Hr. D. Wellmann und Hr. D. Müllers; alle um 11 Uhr über den Heinzeccius. Hr. D. Billich erbiethet sich, sie privatissime

um

um 8 Uhr vorzutragen; so wie auch Hr. Doctorand Gerke bereit ist, privatissime darüber zu lesen. Nach seinem eigenen Handbuche liest Hr. D. Hofacker die Institutionen um 8 Uhr.

Examirübungen über die Institutionen erdietet sich Hr. D. Wiltich privatissime anzustellen.

Ueber den so genannten Kleinen Struv liest Hr. Geh. Justizr. Wyrer um 10 Uhr, Hr. Prof. Spangenberg um 8 Uhr, und in eben dieser Stunde Hr. D. Wellmann. Auch erdietet sich Hr. Doctorand Gerke ihn privatissime zu erklären.

Die Pandekten tragen vor: Hr. Geh. Justizr. Wöhmer um 9 und um 2 Uhr über seines sel. Vaters Handbuch; der ältere Hr. Hofr. Becmann in eben den Stunden nach eben dem Buche; Hr. Prof. Spangenberg gleichfalls um 9 und um 2 Uhr über den Hellsfeld; Hr. D. Wellmann in eben diesen Stunden über den Wöhmer. Privatissime erdietet sich Hr. D. Musfäus die Pandekten über das Wöhmerische oder Schaumburgische Handbuch vorzutragen; so wie auch Hr. Doctorand Gerke privatissime darüber zu lesen erdichtig ist.

Zu einem Examinatorio über die Pandekten erdieten sich Hr. Hofr. Meister, Hr. Prof. Spangenberg, Hr. D. Wellmann, und Hr. D. Hofacker.

Das kanonische Recht lehrt Hr. Geh. Justizr. Wöhmer nach der dritten Ausgabe seines Handbuchs, welche jetzt unter der Presse ist, um 10 Uhr. Der jüngere Hr. Hofr. Becmann trägt es gleichfalls nach dem Wöhmerischen Handbuche auch um 10 Uhr vor.

Das Lehnrecht lehrt Hr. Prof. Niccius um 8 Uhr nach dem Martov, und der jüngere Hr. Hofr. Becmann um 3 Uhr nach dem Wöhmerischen Handbuche. Auch Hr. Doctorand Gerke ist bereit, es privatissime vorzutragen.



Das peinliche Recht lehret Hr. Hofr. Meißner um 3 Uhr nach der vierten Ausgabe seines Handbuchs. Die so genannten libros terribiles erklärt der jüngere Hr. Hofr. Weymann Dienstags und Frentags um 1 Uhr öffentlich.

Das deutsche Privatrecht trägt Hr. Prof. Riccius um 11 Uhr nach dem Eisenhart, und Hr. Hofr. von Selchow um 8 Uhr nach der vierten Ausgabe seines eigenen Handbuchs vor.

Das Wechselrecht erbiethet sich Hr. Hofr. von Selchow privatissime vorzutragen.

Das Privatrecht der Fürsten trägt Hr. Geh. Justizr. Pütter öffentlich Dienstags und Donnerstags um 3 Uhr, nicht um 4 Uhr vor, wie es im lateinischen Lektionscatalogo heißt. Hr. Hofr. von Selchow wird Donnerstags um 1 Uhr die ihm noch übrigen Capitel: de patria potestate, de re tutelari, de contractibus, de iuribus realibus, de delictis und de concursu creditorum gleichfalls öffentlich erklären.

Das deutsche Staatsrecht trägt Hr. Geh. Justizr. Pütter um 11 Uhr vor.

Die Theorie des gesammten Civilprocesses trägt der ältere Hr. Hofr. Weymann Montags, Mittwochs und Sonnabends um 1 Uhr öffentlich vor.

Die Lehre von den Klagen wird Hr. Prof. Claproth um 8 Uhr nach dem Wöhmerischen Handbuche vorgetragen.

Zur Praxi bey dem Reichshofsrathe erbiethet sich Hr. Hofr. von Selchow privatissime Anleitung zu geben.

Die übrigen praktischen Vorlesungen sind: Hr. Geh. Justizr. Pütter hält sein Practicum in abwechselnden Tagen mit dem Privatrechte der Fürsten, und in eben der Stunde, um 3 Uhr nämlich, nicht um 4. Hr. Prof. Claproth hält um 9 Uhr sein Relatorium nach seinem eigenen Handbuche, und um 10 Uhr sein processuale practicum, auch nach seinem eigenen Handb.

Handbuche, worin außer dem gemeinen Proceſſe auch der Concurs und Criminalproceß theoretisch und praktisch behandelt wird. Hr. D. Hellmann erdietet sich in zu verabredenden Stunden privatissime ein practicum processuale elaboratorium nach seinen eigenen mittheilenden Sätzen zu halten, und auch Hr. D. Willich ist erdötzig Abends um 6 Uhr ein processuale practicum elaboratorium zu halten. Hr. Doctorand Gerke endlich ist ebenfalls bereit, Anleitung zur gerichtlichen und außergerichtlichen Praxi zu geben und darin Ausarbeitungen machen, auch wenn es gefällig ist, unter seiner Anführung wirklich gangbare Proceſſe führen zu lassen.

In der außergerichtlichen Praxis erdietet sich Hr. D. Willich Abends um 5 Uhr nach eigenen Dictaten privatissime Unterricht zu geben, wobei er die nöthige Anweisung zur Verfertigung der dahin gehörigen Aufsätze ertheilen wird.

In den Disputirübungen wird Hr. Geh. Justizr. Myer gern fortfahren. Auch Hr. D. Hofacker erdietet sich Disputirübungen zu halten, und zwar nach eigenen von den Zuhörern zu wählenden Sätzen, dreymal in der Woche um 4 Uhr. Ingleichen ist Hr. D. Mylius bereit Disputirübungen zu veranstalten.

In Examirübungen erdieten sich noch Hr. D. Musäus und Hr. Doctorand Gerke privatissime.

#### Arzneyselahrheit.

Merley ausdeleiene medicinische Materien wird der jüngere Hr. Prof. Murray Mitterwochs und Sonnabends um 9 Uhr öffentlich abhandeln.

In der Anatomie wird Hr. Prof. Wrißberg denen, welche sich selbst im Bergliedern üben wollen, von 9 oder 10 Uhr bis 12 Uhr Gelegenheit dazu geben. Um 2 Uhr wird er die anatomischen Demonstrationen halten.

Die Physiologie wird gleichfalls Hr. Prof. Wrisberg um 8 oder um 9 Uhr nach dem Hallerischen Handbuche vorgetragen.

Für die Theologie und die Rechte Studirenden wird auch Hr. Prof. Wrisberg, wenn es verlangt wird, privatissime einen anatomisch-physiologischen Cursum veranstalten.

Die Pathologie trägt Hr. Prof. Waldbinger und Hr. Prof. Richter um 10 Uhr, letzterer nach dem Gaudius vor, ingleichen Hr. D. Stromeyer um 11 Uhr auch nach dem Gaudius, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags.

Die Semiorik lehrt Hr. Prof. Waldbinger abends um 11 Uhr.

Zur Botanik: viermal in der Woche wird Hr. D. Stromeyer um 3 Uhr die natürlichen Verwandtschaften der Pflanzen unter einander untersuchen.

Die als Arzneyen gebräuchlichen Kräuter erbiethet sich Hr. D. Weiß in einer bequemen Vormittagsstunde zu behandeln, wodey er ihren botanischen Charakter und ihren Nutzen in der Arzneywissenschaft und Oekonomie zeigen wird.

Die medicinische Materie fängt der jüngere Hr. Prof. Murray um 8 Uhr nach dem Linnischen Handbuche wieder aufs neue an nach seiner Weise vorzutragen.

Zur Chemie: Hr. Leibmed. Vogel wird Mittwochs und Sonnabends öffentlich vortragen, was zur theoretischen Chemie gehört. Hr. Prof. Erxleben wird die gesammte Chemie fünfmal in der Woche um 4 Uhr vortragen und die Experimente zugleich mit aufstellen. Er folgt hierbey seinem eigenen vorher mitgetheilenden Plan, und wird auch Rücksicht auf die Anwendung der Chemie in der Oekonomie nehmen. Dies Collegium wird er instänfzige bloß des Winters lesen.

Die

Die Pharmacie trägt der jüngere Hr. Prof. Murray um 10 Uhr nach dem Reis vor.

Die allgemeine Heilungskunst lehrt Hr. Prof. Waldinger um 3 Uhr.

Die Lehre von der allgemeinen Heilart der Fieber verbunden mit einer Uebung im Receptschreiben wird Hr. D. Stromeyer Mittwochs und Sonnabends in einer noch unbestimmten Stunde vortragen.

Den Unterricht in der Erkenntnis und Heilung der Krankheiten wird Hr. Leibmed. Vogel vier Tage in der Woche um 10 und um 5 Uhr ertheilen, und sein eigenes Buch dabey zum Grunde legen.

Von den Krankheiten der Knochen wird Hr. Prof. Richter Mittwochs und Sonnabends öffentlich handeln. Er erbietet sich auch besondere Vorlesungen über die Augenkrankheiten zu halten.

Die Uebungen im Accouchementale werden unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Wisberg fortgesetzt werden.

Mit den klinischen Beschäftigungen wird Hr. Prof. Waldinger um 1 Uhr öffentlich fortfahren, und in einer andern Stunde mit seinen Zuhörern die Kranken besuchen.

Die Diätetik lehrt Hr. Prof. Richter um 5 Uhr.

Die rechtliche Arzneywissenschaft wird Hr. Prof. Wisberg um 6 Uhr Abends privatissime nach dem Ludwig vortragen.

Vorlesungen über die Viehartzneykunst: Montags, Mittwochs und Freytags wird Hr. Prof. Erleben um 3 Uhr die anatomischen Demonstrationen an dem Körper des Viehes anstellen, und an eben diesen Tagen denjenigen behülfflich seyn, welche sich selbst ins Vergliedern üben wollen.

**Weltweisheit.**

Eine Einleitung in die gesammte Philosophie wird Hr. Prof. Hellmann öffentlich um 9 Uhr Mittwochs und Sonnabends vortragen.

Die Geschichte der Philosophie bis zu unsern Zeiten trägt Hr. Prof. Meiners um 4 Uhr vor; denjenigen Theil derselben aber, der die Schicksale der Philosophie und Religion der alten Völker betrifft, öffentlich um 10 nicht um 9 Uhr, wie im lateinischen Lectursverzeichnis angelegt worden ist.

Die Logik allein trägt der jüngere Hr. Hofr. Veermann um 9 Uhr nach dem Corou vor.

Die Metaphysik allein lehrt eben derselbe um 11 Uhr nach dem Crouf.

Die Logik und Metaphysik zusammen genommen wird Hr. Prof. Feder sechsmal in der Woche um 9 Uhr vortragen.

Die Psychologie trägt Hr. Prof. Meiners um 8 Uhr vor.

Das Naturrecht und Völkerrecht lehrt der ältere Hr. Hofr. Veermann um 10 Uhr nach dem Wolf, Hr. Prof. Feder, verbunden mit der allgemeinen praktischen Philosophie, fünfmal in der Woche um 3 Uhr, Hr. D. Musäus um 10 Uhr nach dem Handbuche des seel. Wehenwall, und Hr. D. Hofacker gleichfalls um 10 Uhr nach eben dem Handbuche.

Die Anfangsgründe der allgemeinen und bürgerlichen Rechtslehre trägt Hr. Prof. Feder Mittwochs um 11 Uhr öffentlich vor.

Hr. Prof. Schöler wird seine politischen Vorlesungen anderwärts anzeigen.

Dissputirübungen, außer den unter den übrigen Disciplinen schon angezeigten, hält Hr. Prof. Feder Sonnabends um 11 Uhr öffentlich, und Hr. Prof. Erleben gleichfalls öffentlich in einer noch nicht bestimmten Stunde. Letzterer wird sich entweder bloß auf

auf Sätze aus allen Theilen der Naturlehre einschränken, oder die von den Zuhörern zu wählenden Sätze nach Gefallen auch aus den übrigen Theilen der Philosophie nehmen lassen.

Von der Physik wird Hr. Prof. Hollmann abermals den ersten Theil nach seinem Handbuche mit den Versuchen begleitet um 1 Uhr vortragen. Hr. Prof. Becmann erbiethet sich die Physik privatissime zu lehren. Hr. Prof. Erleben lehrt sie privatim um 1 Uhr nach seinem eigenen Handbuche.

In der speciellen Naturgeschichte der jugendlichen Thiere wird Hr. Prof. Erleben in seinen öffentlichen Vorlesungen Mittwochs um 11 Uhr fortfahren und sie in diesem halben Jahre zu Ende bringen. Die allgemeine Naturgeschichte verspart er bis auf den Sommer.

Von den physischen Büchern wird Hr. Prof. Büttner in seinen öffentlichen Vorlesungen handeln.

Die Mineralogie liest Hr. Prof. Rüttner privatim, ingleichen Hr. Prof. Becmann um 11 Uhr, dergestalt, daß er auch zugleich von dem Nutzen der Mineralien in der Oekonomie, den Künsten und Handwerken und in dem Handel redet.

Die Chemie ist schon bey Gelegenheit der Arzneygelehrtheit angezeigt worden.

Die Oekonomie erbiethet sich Hr. Prof. Becmann, wie auch Hr. Prof. Erleben privatissime vorzutragen.

Die Polizey- und Cameralwissenschaft wird Hr. Prof. Becmann um 2 Uhr vortragen.

Die Vieharzneykunst ist schon oben angezeigt worden.

Von den Fabriken, Manufacturen und Handwerken wird Hr. Prof. Becmann Mittwochs um 2 Uhr öffentlich einige Kenntniß ertheilen.

Mathe.

**Mathematik.**

Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 4 Uhr, Hr. Prof. Meister um 10 Uhr, und Hr. Prof. Becmann gleichfalls um 10 Uhr nach dem Kästnerischen Handbuche. Hr. Mag. Eberhard trägt sie nach dem Wolfischen Auszuge um 2 Uhr und Hr. Mag. Mayer nach dem Kästnerischen Handbuche in einer demnächst anzuzweigenden Stunde vor.

Auch erbiethet sich der ältere Hr. Hofr. Becmann privatissime in den mathematischen Wissenschaften Unterricht zu ertheilen. Hr. Prof. Lichtenberg wird in der Mitte des Octobers von Stade wieder zurück kehren, und alsdann seine mathematischen Vorlesungen anzeigen.

Die Kunst mathematische, besonders geometrische Kiste zu machen lehrt Hr. Mag. Eberhard um 3 Uhr.

Die Lehre von der Lage der Ebenen, die Perspectiv und die sphärische Trigonometrie trägt Hr. Hofr. Kästner Montags und Donnerstags um 1 Uhr öffentlich vor.

Die Perspectiv erbiethet sich auch Hr. Prof. Meister privatim oder privatissime vorzutragen.

Die Analysis endlicher Größen lehrt Hr. Mag. Mayer in einer noch anzuzweigenden Stunde.

Die Analysis des Unendlichen lehrt eben derselbe.

Die höhere Mechanik trägt gleichfalls Hr. Mag. Mayer nach dem Kästnerischen Handbuche vor.

Die angewandte Mathematik trägt Hr. Hofr. Kästner um 3 Uhr vor.

Die Astronomie, nebst den damit verbundenen Wissenschaften, der Geographie, Chronologie und Gnomonik, erbiethet sich ebenfalls Hr. Hofr. Kästner unständlicher vorzutragen, als es in dem Curju über die gesammte angewandte Mathematik gesehen kann, wenn sich die Liebhaber zu diesem Collegio über die Stunde vereinigen können.

Die

Die bürgerliche Baukunst trägt Hr. Prof. Meißner zweymal in der Woche in einer bequemen Stunde nach Penther's collegio architectonico öffentlich vor. Privatim lehrt er um 8 Uhr die Kunst architectonische Risse zu machen. Die Theorie der Baukunst trägt Hr. Oberbaucamm. Müller um 9 Uhr, die Kunst ökonomische Gebäude anzulegen um 10 Uhr, und die Kunst öffentliche und Stadtgebäude anzulegen um 11 Uhr vor, alles nach seinen eigenen geschriebenen Lehrsätzen. Die übrigen Theile der angewandten Mathematik, die man privatissime von ihm verlangen wird, wird er Nachmittags lehren. Hr. Mag. Eberhard lehrt die bürgerliche Baukunst um 8 Uhr nach Penther's collegio architectonico.

Im Bauanschlage ist Hr. Prof. Meißner erbbüßig privatim oder privatissime Unterricht zu erteilen. Hr. Oberbaucammisär Müller lehrt ihn um 8 Uhr. Die Kriegsbaufkunst trägt Hr. Prof. Meißner in Regeln und Beyspielen um 9 Uhr vor. Hr. Mag. Eberhard lehrt sie gleichfalls um 9 Uhr nach den besten Mustern der Franzosen, Holländer und Deutschen, samt dem Angriffe und der Vertheidigung fester Plätze. Die Feuerwerkerey und Artillerie lehrt auch Hr. Mag. Eberhard um 10 Uhr.

#### Geschichtskunde.

Die Universalhistorie trägt Hr. Hofr. Gatterer nach der zweenen Ausgabe seines Abrisses der Universalhistorie um 3 Uhr vor. Hr. Prof. Schölyer lehrt sie gleichfalls um 3 Uhr.

Ueber Tacitus Germaniam liest Hr. Hofr. Gatterer öffentlich Montags und Donnerstags um 1 Uhr.

Die deutsche Reichshistorie trägt Hr. Hofr. von Selchow um 3 Uhr nach dem Pütterischen Handbuche vor, doch so, daß er zugleich seinen eigenen Entwurf dabey gebraucht.

Die



Die europäische Staatsgeschichte lehrt der ältere Hr. Prof. Murray um 3 Uhr nach der neuesten Ausgabe des Achenwallischen Handbuchs, fünfmal in der Woche.

Die neueste Geschichte vom Nachen Frieden 1748. an erzählt gleichfalls der ältere Hr. Prof. Murray öffentlich Mittwochs und Sonnabends um 1 Uhr.

Die Göttingische Geschichte wird Hr. Prof. Schläger öffentlich vortragen.

Den Gebrauch des Globus und die Geographie, besonders die deutsche, trägt Hr. Prof. von Colom vor.

Die Diplomatie lehrt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 und 1 Uhr privatissime.

Die Geometrie trägt Hr. Prof. von Colom nach dem Web:er vor.

Mit dem Vortrage der Statistik beschäftigt sich Hr. Hofr. Gatterer nach dem Achenwallischen Handbuche um 4 Uhr, der ältere Hr. Prof. Murray aber nach eben dem Handbuche um 5 Uhr. Hr. Prof. Schläger wird seine statistischen Vorlesungen an einem andern Orte anzeigen.

Gelehrtengeschichte: öffentlich Mittwochs und Sonnabends um 8 Uhr wird Hr. Prof. Dieze von den merkwürdigen Epochen in der Literatur der neueren Zeiten, von der Wiederherstellung der Wissenschaften an, reden. Privatim wird er viermal in der Woche um 4 Uhr eine allgemeine Kenntniß der Gelehrtengeschichte geben, nach Wertrams Entwürfe einer Geschichte der Gelehrtheit.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelahrtheit, und die Naturgeschichte bey der Physik angezeigt worden.

**Philologie, Kritik, Alterthümer und schöne Wissenschaften.**

Die Anfangsgründe der hebraischen Sprache wird Hr. Prof. Eyring Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags um 3 Uhr vortragen,

Die

Die hebräischen Alterthümer trägt Hr. Hofr. Michaelis um 9 Uhr vor.

Die Geschichte der orientalischen und biblischen Philologie wird Hr. Prof. Eyring Dienstags und Freytags um 4 Uhr erzählen.

Den Unterricht im Arabischen, den man von dem Hrn. Hefr. Michaelis verlangt hat, schiebt er sich genöthigt bis auf den Sommer aufzuschieben.

Die Vorlesungen über das alte und neue Testament sind schon oben angezeigt worden.

Vorlesungen über die griechische Sprache und griechische Prosaanfänger. Hr. Hofr. Heyne wird die Mitglieder des philologischen Seminariums in der Erklärung des Schildes des Hercules vom Hesiod üben. Hr. Prof. Kulenkamp erklärt den Theokrit um 11 Uhr öffentlich; um 1 Uhr wird eben derselbe Walchs Anmerkung in die griechische Sprache, die im vorigen Jahre wieder herausgekommen ist, erläutern. Hr. Prof. Kühler wird den *Oedipus Tyrannus* des Sophokles und die sieben ersten Bücher der *Iliade* öffentlich erklären, Hr. Prof. Eyring aber den *Philoktet* des Sophokles gleichfalls öffentlich, Montags und Donnerstags um 4 Uhr.

Ueber die lateinische Sprache und die lateinischen Schriftsteller. Den *Cicer*, *Cato* und die übrigen kleinern Gedichte *Virgils* wird Hr. Hofr. Heyne öffentlich um 3 Uhr erklären. Privatim wird eben derselbe um 2 Uhr eine Kennniss von der römischen Literatur ertheilen, den Anfang und Fortgang der Wissenschaften unter den Römern erzählen und von den klassischen Schriftstellern eine historische und kritische Notiz geben. Die Mitglieder des philologischen Seminariums wird er, in abwechselnden Tagen mit dem Collegio über das Schild des Hercules vom Hesiod, im Disputiren über lateinische Abhandlungen üben.

Vorleser

Vorlesungen über die deutsche Sprache: der ältere Hr. Prof. Murray wird viermal in der Woche um 10 Uhr Unterricht im deutschen Style geben und dabei Uebungen im Schreiben veranstalten, wie auch von den Schriftstellern Kenntniß ertheilen.

Die Geschichte der schönen Literatur wird Hr. Prof. Dieze um 5 Uhr vortragen.

#### Ausländische lebende Sprachen.

Im Französischen: Hr. Prof. von Colom wird Voltaires Henriade öffentlich erklären. Die Stunden zum Unterrichte in den Anfangsgründen der französischen Sprache, zur Anleitung in dem Style und zur französischen so genannten Assemblée wird er auf gehörige Weise anzeigen. Souff ertheilen auch noch die Herren: Vertin, Buffier, Martelleur, Messesgaire, und andere im Französischen Unterricht.

Im Englischen: die Anfangsgründe dieser Sprache wird Hr. Prof. Pepin privatim in einer anzudeutenden Stunde vortragen und auch zum Styl Anleitung geben. Verwasigime wird er seinen Zuhörern einen Schriftsteller erklären und sie im Reden und Schreiben üben.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. Mag. Eberhard.

Im Spanischen erbiethet sich auch Hr. Mag. Eberhard Unterricht zu ertheilen.

Das Holländische lehrt gleichfalls Hr. Mag. Eberhard.

\* \* \*

Im Reiten, Fechten und Tanzen ertheilen geschickte und besoldete Lehrer in Privatstunden Unterricht.

---

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

III. Stück.

Den 16. September 1773.

Kopenhagen.

*Nov. 1773*

**D**er Herr Etatsrath Langebek hat endlich einen Mangel in der Dänischen Historie ersetzt, den man derselben mit Recht bisher vorgeworfen, daß es ihr an einer eigenen Sammlung von Quellen fehlte. Der jüngere Thomas Bartholin, Aenes Magnæus, und Johann Gramm haben zwar dergleichen vorgehabt. Sie sind aber darüber weggestorben. Wir besitzen schon wirklich den ersten Band unter der Aufschrift: *Scriptores rerum Danicarum medii aevi, partim hactenus inediti, partim emendatius editi, quos collegit, adornavit et publicè juris fecit Jacobus Langebek, S. D. M. a consiliis status, et tabularii sanctioris Praefectus Hafniae 1772. F. 7 Alph. 4 B.* Die Frucht eines mehr als dreyßigjährigen Fleißes, und zum Theil einer Reise, die der Herr Etatsrath, vor vielen Jahren zurück, auf

Uuuuu Königs

Königliche Kosten, insbesondere nach Schweden, unternommen. Die hier enthaltenen Stücke sind theils bloße Verzeichnisse von alten Dänischen, oder sonst Nordischen Königen, aus ältern Zeitaltern, theils Chroniken und Geschichtsbücher, theils einzelne Lebensbeschreibungen, theils andere Aufsätze, die zur Erläuterung der Dänischen und allgemeinen Nordischen Geschichte etwas beitragen. Sie sind zwar, wie schon die Aufschrift der Sammlung sagt, nicht alle ungedruckt vorher gewesen. In die Stücke dieses ersten Bandes, die schon vorher entweder besonders, oder in Sammlungen, gedruckt worden, mögen leicht über die Hälfte ausmachen. Allein sie erscheinen hier theils aus andern Handschriften, theils mit dergleichen sorgfältig verglichen, theils zuverlässiger, und mit historischen und kritischen Anmerkungen von einem Manne, der in der Nordischen Geschichte eine so große Stärke besitzt. Dahin gehören vornämlich die Geschichte des Sueno Aggonis, des Zeitgenossen vom Saxo, die dem Könige Ulrich von Pommeren unrichtig zugeschriebene Chronik, das Leben des Willehadi vom Anshar, ein Stück von Ermoldi Nagelli Gedicht auf den Kaiser Ludwig den Frommen, darin des Jütischen Königes Haralds Laufe beschrieben wird, das Leben des Anshars vom Kember, und das Gedicht des Gualdo auf ihn; hiernächst die Annales ab Anonymo circa Alhiam beym Lindenbrog, die Annales Efromenses beym Ludewig, das Chronicon Roskildense beym Westphalen, und eines Anonymi rerum Danicarum et Suecicarum Chronologia beym Benzelius. Denn des Herrn Etatsrath Absicht ist, in seiner Sammlung eine vollständige Bibliothek aller vorräthigen Quellen der Dänischen Geschichte zu liefern; welches bey Untersuchungen und Ausarbeitungen eine ungemeine Erleichterung seyn wird. Wir haben doch die Chronica Dano-

Danorum et praecipue Scialandiae, welche Arnas Magnäus, aus einer alten Handschrift auf Pergamen, zu Leipzig, 1693, in 8. herausgegeben, darunter vermischt. Alle diese Chroniken sind vom 13ten und 14ten Säc. bis auf die Roskildische, welche vom 12ten, und vielleicht noch vor dem Sueno und Soro, den ältesten Dänischen Geschichtschreibern, die wir kennen, geschrieben worden. Die mitgetheilten ungedruckten Chroniken, als vom Petro Olai, Cornelius Jansfort, und die Annales fratrum minorum Wisbyenses aus dem Archiv des königlichen Collegii Antiquit. zu Stockholm, sind so gar noch jünger, und vom 16 Jahrh. so, daß vielleicht der Vorwurf entstehen könnte, ob sie auch eigentlich in diese Sammlung von Schriftstellern der mittlern Zeit gehören. Der Herr Etatsr. ist aber dadurch bewogen worden, ihnen diese Stelle einzuräumen, weil sie aus ältern Chroniken und andern Urkunden, die schon verlohren gegangen, manches Merkwürdige und Neue der Geschichte liefern, und von Hauptschriftstellern, einem Suijsfeld, Gramm, oft angeführet worden. Die Annales Bartholiniani (n. XXL) bestehen in einer kurzen Chronologie der Dänischen Geschichte vom Jahre 777, bis 1200, vom jüngern Thomas Bartholin, wahrscheinlich bloß zu seinem Gebrauch verfertigt. Es sind aber noch vollständigere Annalen von ihm aus alten Schriftstellern zusammengetragen, in der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen anzutreffen, die gleichfalls gedruckt zu werden verdienen. Vermuthlich sind es diejenigen, welche der Bischof Pontoppidan in seinen Geogr. Danorum extra Daniam, genühlet. Die Langsogatal, oder Ahnentafel, gleich vom Anfange, die als eine der ältesten Urkunden der Nordischen Königshistorie angesehen wird, ist noch von niemanden vollständiger mitgetheilet worden. Der Hypo-

gnäusische Eoder, aus dem sie genommen, ist doch nicht älter, als vom Jahre 1313. Zwen Verzeichnisse, in Runen, sind erst von den Zeiten des Königes Erichs Mendved, und also vom Anfang des 14ten Jahrh.; und dienen daher gar nicht, den alten Gebrauch der Runen in Schriften zu erweisen. Der Herr Etatsrath hat gleichwohl von beiden, und einigen anderen Handschriften, als der Langfedgarel, und den Heromischen Jahrbüchern, Proben in Kupferstichen beygefügt; welche Kennern sehr angenehm seyn müssen. Gedachte Verzeichnisse und andere sind theils nach den Fjö Ländern, theils aus dem Saxo, theils sonst woher von den Zeiten Walsemars des II. an, bis Erichs Mendved, oder im 13ten Jahrh. zusammengeschrieben. Sie haben meist alle ziemlich übereinstimmende Namen, aber in veränderter Ordnung, und andere dazwischen eingeschaltet. Und sie beweisen nur mehr, als zu deutlich, wie unsicher alle diese Verzeichnisse, und was es mit der ganzen gerühmten mündlichen Ueberlieferung, worauf die älteste Nordische Geschichte gebauet worden, sagen wolle. Auch das späte Zeitalter, darin die meisten Chroniken geschrieben, zeigt, daß man sehr spät angefangen haben müsse, die Geschichte zu Papier zu bringen, und wenn Sueno oder Saxo etwas vor sich gehabt, dieß sehr wenig gewesen. Wir wollen indessen glauben, daß durch die Zeit und andere Zufälle, und noch zuletzt in dem großen Brande zu Kopenhagen, 1728, verschiedenes unerseglieh verlohren gegangen. Allein weiter, als aus dem 11ten Sæc. höchstens, wird doch nichts hergewesen seyn. Es ist daher ein Glück, daß die Fränkischen, Englischen und Sächsischen Schriftsteller zerstreute Nachrichten enthalten, die uns noch weiter zurückführen. Eine Chronologische vollständige Sammlung solcher Stellen würde gewiß hier vorzüglich eine Stelle mit

mit verdient haben. Und, mit nicht minderm Rechte hätte sie Adam von Bremen fordern können, von dessen sogenannter Kirchenhistorie und Erdbeschreibung vom Nordischen Reiche eine mehr berichtigte kritische Ausgabe aus einer Handschrift, wie die, so in Kopenhagen befindlich ist, und vom Herrn Etatsrath Andser gebraucht worden, sehr zu wünschen wäre. Eines der schätzbarsten Stücke dieser Sammlung ist die von dem Herrn Etatsrath selbst ausgearbeitete *Chronologia rerum septentrionalium aevi Anshariviani* (n. XXXL.), vom Jahr 801, bis 865, aus vorgebadhten Schriftstellern, mit historischkritischen Erläuterungen. Ein Muster, wie die Grundlage einer wahrhaften und bewährten Historie von einem Reiche zu verfertigen, und wie man insbesondere die Nordische zu bearbeiten hätte. Ein Werk, dessen Fortsetzung von eben der Feder gewiß das Verlangen aller Geschichtkundigen reizen muß. Der Herr Etatsrath hat dieser Chronologie auch eine Genealogische Tabelle von den Sild-Nürischen Königen dieses Zeitalters beygefügt, die von den Henschenischen und Grammischen in verschiedenen Stücken abweicht. Dergleichen Tabellen, mit denen sonst die Nordischen Geschichtverfasser sehr sparsam sind, sind auch noch hin und wieder eingeschaltet. Es stehen in diesem Bande bloß Schriften in Lateinischer Sprache, ein Paar kleine Zugaben ausgenommen. Und ohne Zweifel ist noch ein anderer von eben der Art zu erwarten. Die Schriften in anderen Sprachen werden in einem besondern folgen. Für die Diplomatik, und andere Urkunden ist ein eigenes Werk bestimmt, zu dessen baldiger Ausgabe der Herr Etatsrath Hoffnung macht. Es ist kein Zweifel, daß der Eifer patriotischer Großen in Dänemark die edlen Unternehmungen derselben unterstüzt werde, die jetzt fast allein sein eigener Muth befelet hat.



*H. H.*

## London.

Von Beket und Comp. ist A. 1772. abgedruckt an *Essay on the bilious and yellow fever of Jamaica* Grospectav auf 71 S. Karl Blute hat aus eines verstorbenen Wundarztes Handschriften diesen Auszug ins Kurze gezogen. Der Ungenannte warnt gleich anfangs, es gebe in den Zuckerinseln mehrere, und verschiedene gelbe Fieber, wie denn A. 1744. nach einem Erzan ein solches Fieber mit einer so grossen Schwächung der Lebenskräfte geherrscht habe, daß Blasenpflaster, Kampher und Schlangenwurz nöthig waren. In den gelben Fieber, welches der Ungenannte vornemlich beschreibt, ist hingegen die fehlende und der Entzündung entgegen gesetzte Cur erfordert. Die Natur zeigt selbst den Weg: eine Blutsturzung aus einer Schlagader rettet zuweilen den Kranken, obwohl der Verfasser auch Heulen, wie in der Pest, gesehen hat. Schweisstreibende und Brechmittel verwirft er gänzlich. Er läßt zur Ader, oder öfnet noch lieber die Schlagader an den Schläffen: giebt daher gelinde abführende Mittel und Klystere, und merkt an, daß überhaupt ein Durchfall heilsam ist. Die Blasenpflaster sind im Anfange der Krankheit schädlich, können aber dienlich werden, wann die Kräfte sinken, doch nur selten. Wässerrichte, kühlende Getränke, die Vermeidung der Hettwärme, insbesondere die Säure ist angerathen; die Jamaicanische Saurampfer, Maana mit Citronensaft, aber insbesondere die Mineralsäure rühmt der B.; dabey alle Tage ein warmes Bad.

*H. H.*

## Paris.

M. de la Harve hat A. 1772. bey la Combe abdrucken lassen *Eloge de Racine* Grospectav auf 99 S. Es

Es sollte eine Preisschrift seyn, weil zu Marseille auf das Lob des Dichters ein Preis gesetzt worden war, wurde aber verspätet. M. de la H. ist ein vollkommener Anbeter des Trauerspiel-Dichters, er scheint keine Unvollkommenheit an ihm zu erkennen. Gleich anfangs sagt er, sonst sehen die Republikken das Vaterland des Ruhms und der Tempel der Talente; in diesem so glücklichen Boden ist doch Racine nicht erwachsen. R. sagt sein Lobredner, fand, daß politische Unterredungen, (des Corneille Vorzug) nicht Trauerspiele sind, er fand in seinem Herzen, was rühren, was angenehm beschäftigen sollte. Seine Schönen wußte er bescheiden, anständig und einnehmend zu schildern, und niemals schritten sie aus den Schranken des Wohlstandes. Er ist allerdings ein Erfinder. Seine Andromaque ist noch von niemand nachgeahmt worden, und eben so wenig Hermione. Seine Verse sind so fließend, und seine Schreibart so harmonisch, als es nur möglich war. In seinem sieben und zwanzigsten Jahre schrieb er das Meisterstück die Andromaque. Hr. de la H. durchgeht hiernächst die Vorzüge eines jeden Trauerspiels (die zwey ersten ausgenommen). Er bedauert überaus sehr die zwölf Jahre, in welchen Racine aufhörte für die Schaubühne zu arbeiten: bis durch das schönste aller Trauerspiele, die Alhalie, seine Laufbahn schloß. Eine besständige Kritik des Corneille, und denn des Shakespears, und aller unmethodischen Trauerspielschreiber. Viele Lobeserhebung des v. Voltair. Durch das viele Schlimme, das der Verfasser vom Corneille sagt, wird er sich bey manchem Leser allen Glauben benehmen.

*Haller.*

London.

*A practical treatise on the diseases of the breasts of women by W. Rowley, surgeon to St. Johns hospital 1772. bey Newberry auf 56 S. in Großoctav abgedruckt. Hr. R. ist wortreich, und will übrigens ein eigenes Krankenhaus durch die Hilfe Liebreicher Leute aufrichten, worin vornemlich die Krankheiten der Weine, der Augen und der Brüste, mit Namen als Vorwürfe seiner Vorsorge auszeichnet sind. Von den Entzündungen der Brüste; er läßt zur Ader, und giebt abführende oder durch den Harn treibende Mittel. Vor den verhärteten Stellen in den Brüsten solle man sich hüten, als aus welchen die meisten Krebsse entstehen. Eben so ernstlich warnt er vor großen Desnungen und Schnitten in den Geschwüren der Brüste, als die gefährlich und schwer zu heilen seyen. Er läßt in solchen Fällen Blut, legt Kampfer in Del aufgelöst auf, und darmit einen Brei; und wann es unumgänglich nöthig ist, eine Desnung zu machen, so bedient er sich eines ähnden Mittels. Die Verhärtungen greift er gar nicht mit äußerlichen Mitteln an, und bedient sich lieber des Meyes.*

---

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

112. Stück.

Den 18 September 1773.

Soröe.

*Murray*

**S**err Prof. Schöning hat auf seine Abhandlung von dem Ursprung der Norweger und der Nordischen Völker überhaupt, die eine Anleitung zur Norwegischen Geschichte seyn sollte, die beiden ersten Theile von dieser halb folgen lassen. Der erste davon ist schon 1771, der andere in diesem Jahre erschienen. Wir wollen dießmal nur von dem ersten reden. Er hat die Aufschrift: Gerhard Schöninghs Norges Riges Historie. Første Deel, indbefoldende Ruzgets äldste Historie fra dens Begyndelse til Harald Haarfagers Tider. Soröe, 1771 4. 3 Blsh. Man müßte sehr unbillig seyn, wenn man in diesem Werke nicht die erkennliche Nemigkeit des Verfassers, seine genaueste Bekanntschaft mit den von ihm angenommenen Quellen der Geschichte, seine Geschicklichkeit die verworrensten Sachen zu ordnen, und aus so vielen hohen Stücken ein zusammenhängendes Ganze auf-

xxx

312

zuföhren, erkennen. Allein wenn man dabey jene Quellen für sehr unzuverlässig, jene Uebersetzung von so vielen hundert Jahren zurück für unmöglich, und alle diese Nachrichten für Nachrichten von der Art hält, wie sie in den alten Fränkischen, Britischen, und andern Geschichten gleichfal gefunden werden, welche aber eine ächte historische Kritik als fabelhaft unpartheyisch verworfen hat: so wird man den Mann von Talenten bedauern, der sich an eine so undankbare Arbeit gemacht, und seine Kräfte dabey verschwendet hat. Doch der Herr Verfasser ist selbst für die Zuverlässigkeit der euhemerischen Traditionen zu sehr eingenommen, als daß er sich zu diesen Untersuchungen nicht verpflichtet gehalten hätte. Er macht uns vielmehr, auf eine verbindliche Art, den Vorwurf, daß wir dieselben nicht für das erkennen, was sie waren, und daß wir die besten Isländischen Urchriften nicht befüßen, da, durch ein Schicksal, nur die schlechtesten gedruckt wären. Darunter kann aber unmöglich der Snorro Sturleson verstanden werden. Wir hätten daher sehr gewünscht, daß der Hr. Prof. mit der Ausgabe dieser so schätzbaren Stücke, oder wenigstens mit einer kritischen Recension derselben, den Anfang gemacht hätte. Sie müssen aber von ganz anderm Wehrte seyn, als ein sundinn Corregur, welches wir lange kennen, einer sehr unlauteeren Quelle, aus welcher aber größtentheils alles, was von der Bevölkerung Norwegens und Ausbreitung der Familien behauptet wird, geschöpft worden. Uebershaupt hätte einer ausführlichen Norwegischen Geschichte eine neue Ausgabe der *Samvellinga* des Snorro, unter genauerer Prüfung, mit geographischen historischen Erläuterungen und sorgfältiger Vergleichung mit den Englischen Fränkischen, Deutschen, und Russischen Annalen, kurz mit einem Commentar, wie man ihn von einem Schöning, Sußm und Langebeck erwarten könnte, vorhergehen müssen. In dessen

dessen sind wir dem Herrn Prof. doch verbunden; dieß Chaos von nördlichen Traditionen oder Erbtunzen hier mit so unermüdetem Fleiße entwickelt zu haben. Wir lesen hier die Geschichte der ersten Bevölkerung, der entstandenen kleinen Staaten und ihrer vielfältigen Revolutionen, bis ins neunte Jahrhundert, in einem möglichst zusammenhängenden Vortrage, der theils durch Epochen, theils durch episcopale Einschaltungen, erhalten worden. Der Hr. Verf. glaubt vornämlich drey bis vier Hauptstämme der Prinzen zu bemerken (S. 141. f.); den alten Torischen, der in den nördlichsten Gegenden, in Seigeland und Numedal, sich behauptet; den Samingischen, oder Weimischen, der sich auch theils in Helzealand, theils in dem jetzigen Drontheimischen, und andern Gegenden nördlich dem Gebirge versiehet; den zweiseit angezommenen Noerischen und Sorerischen, oder jüngern Gotländischen, der die beiden erstern eine zeitlang unterdrückt, und seine Herrschaft erst nach allen Theilen Norwegens ausgebreitet; bis das Jünglingsche Geschlecht, unter den Vorfahren des Karolus Magnus, sich in die Höhe geschwungen, und wieder endlich die Oberherrschafft an sich geriffen hat. Die Finnen und Lappländer aber hält der Herr Prof., gegen die Meynung andrer Nordischen Gelehrten, für spätere Ankömmlinge. Wie alle diese Geschlechter sich in mehrere Linien vertheilet, wie sie eine Menge von kleinen Staaten oder Königreichen gestiftet, die Folge der Regenten, und wie Könige von einer Familie Könige von der andern wechselseitig verdrängt, ihre einheimischen Kriege, ihre Seerzüge, Landungen und Eroberungen auf den Küsten von Deutschland, Frankreich, den Britischen Inseln, ihre Entdeckungen im äußersten Norden sind der Inhalt des ganzen Werkes, welches in sieben Hauptstücke zertheilet ist. Den andern Hypothesen gemäß, werden auch Franken und Sachsen,

fen, und Noren und Scoten für Abkömmlinge und Gesonten der Nordländer gehalten. Es ist auch nicht leicht eine Stelle des alten Schriftstellers, oder die Auctorität eines neuern, die dahin gehen, vergessen worden. Eine Vorstellung von dem Ganzen kann man sich ungefähr aus zweyen chronologischen und systematischen Tabellen machen, die der Hr. Verf. diesem Bande beygefügt; davon die eine die Könige nach den Stämmen, die andere nach den kleinen Staaten, deren gegen 23, darstellt. Alles vollständig zu machen wären auch noch eigentliche genealogische Tabellen, oder die nackten Ahnenstämme der Alten, auf die man sich immer berufen, nöthig gewesen. Noch eine angenehme Beylage ist eine Charte von den Nordländern in alten Zeiten, auf der insbesondere die verschiedenen Landschaften von Norwegen, aber etwas zu sehr in einander gepreßt, bezeichnet zu sehen sind. Wir hätten daher gerne noch eine größere von Norwegen allein gehabt, auf welcher der Lauf der Gebirge, und die Lage der Landschaften dazwischen, mehr in die Augen fallend, ausgedrückt worden wäre.

#### London.

*Valler.*

Wir haben vom Hrn. Pennant zwey Werke nachzuholen, die noch vom Jahre 1771. sind. Zuerst *Indian Zoology*: diese besteht, so viel noch heraus gekommen ist, in zwölf Kupferplatten seltener Thiere, mit 4 S. Erklärung. Viele sind von Ceylon, wo die Vögel gar nicht unwissend im Singen sind, und wo ein kleiner Vogel mit besonderer Kunst, zwey Blumenblätter zusammen zu nähen und zum Nest für seine Jungen zuzurüsten weiß. Bey verschiedenen dieser Thiere sind die Bäume, deren Früchte sie auch essen, abgezeichnet und beschrieben. Außer einem Eichhörnchen

chen aus Ceylon sind es lauter Vögel. Die Auslegung ist englisch und französisch.

Dann ist auch noch N. 1771. zu Chester bey Morell abgedruckt *Synopsis of quadrupeds* auf 413. S. gr. 8. mit 31. Kupferplatten. In der Vorrede beurtheilt Hr. P. diejenigen Schriftsteller, die vor ihm von den vierfüßigen Thieren geschrieben haben; den scharfurtheilenden Ray, der zuerst diesen Theil der Naturgeschichte aus der Verwirrung gerissen hat, den Klein, Buffon, und den v. Linne: den letztern unständlicher, als dessen Klassen er gutentheils verwirrt, weil sie als unähnliche Thiere zusammen setzen, und hingegen allzumahl verwandte trennen. Der Elephant steht beyrn Ritter unter den dummen Thieren, der unschuldige Jagel und der Maulwurf aber unter den reißenden u. s. f. Hingegen läßt Hr. P. sich durch ein einziges Zeichen an den Zähnen nicht abschrecken, ähnliche Thiere beyammen zu lassen. Vom Hr. v. Buffon läßt er mehr kritisches merken, als er ganz herans sagt. Eine ziemliche Menge sind dem Hrn. Pennant eigen, und aus den verschiedenen Sammlungen in Engelland hergenommen, einige auch vom Hrn. Rothen, dem gewesenen Statthalter in Ceylon eingeschickt. Also hat Hr. L. dem Hrn. P. von einem kleinen Nashen aus Celebes eine Nachricht gegeben, der ungemein grimmig, obwohl nicht größer als ein Schaaf ist. Den Mouson findet Hr. P. den Rehen näher verwandt, als den Schaafen. Er glaubt, die gemeinen Ziegen seyen vom Steinbock entstanden, welches wir, die das letztere Thier gesehen haben, nicht glauben können: es ist viel lebhafter, schneller, und den Rehen ähnlicher, hat eine kurze Wolle, und eine weit bessere Gestalt. Den Subalus der Alten, und die vache de Barbarie der Pariser, rechnet Hr. P. zum Hirschgeschlechte. Die großen Geweyhe,  
die



die zuweilen auch in Irland gefunden werden, gehören zu einer Art Elend (Moosedeer) das weit größer als das bekannte Elend, und den nordamerikanischen Wilden nicht unbekannt ist. Ein Reh aus Indien mit einem dicken Schweinsrüssel besitzt L. de Cline. Das Schwein aus Nieder-Aethiopien hat Hr. in des Prinzen von Oranien Thiergarten gesehen. Die zwey Lawir werden unterschieden. Der Elephant. Die Geschichte des, von einem derselben zu seinem Hüter angenommenen, Kindes seines Hüters, den er ermordet hatte, ist sehr unwahrscheinlich. Vom kleinen Hunterischen Americanischen Elephant, den Hr. V. für ein besonders Thier ansieht. Das weit ausgehäute Affengeschlecht. Dem Wanderer spricht der Hr. v. Buffon den Schwanz ab, vermuthlich hatte das Thier ihn verlehren, das er gesehen hatte, zu London hat man einen kurzgeschwänzten vorgezeigt. Ein neuer Affe des Hrn. Morris; ein anderer aus Jamaica. Allerdings hat beyrn Hrn. Brook ein Wolf eine Hündin gedeckt, und sie hat Hunde geworfen. In Schottland sind so wenig Wölfe zu finden, als in Engelland. Hr. V. verwundert sich, daß man noch niemahl einen Schackal nach Europa gebracht hat. Die gefleckte Hyäne aus Guinea, ein wenig bekanntes Thier. Ein Lieger hat sich durch einen Sonnenschirm verjagen lassen, den ein Franzosimmer plötzlich ins Gesicht ihm ausbreitete. Der Panther aus der alten Welt findet sich, wider des v. Buffon Meynung, auch in Mexico. Ein Weibchen von Dicot habe man zu London um Geld gezeigt. Ein neu Thier aus dem Tiegergeschlechte vom Vorgebürge der guten Hoffnung, und ein brauner Luchs aus Nework. Den Vielkras vereinigt der Verfasser mit dem Carcajou oder Quicbatsch aus Nordamerika. Ein amerikanischer neuer Dachs. Allerdings finde man den großen Philander beydes in der alten und

in der neuen Welt. Der Bijsel Mungos sey einerley mit dem Schneumon, und der Coati auch ein Bijsel. Verschiedene sinkende Bijsel. Buffons Ziber hält Hr. A. für eine Spielart der gewöhnlichen Ziberblage. Mink in Schweden heißt in Nordamerika Mink, und ist ein kleinerer Otter. Das Brasilijsche Stachelschwein, ist nach einem Thiere beschrieben, das Hr. Greenwood besitzt: und ein neues Eichhorn aus Bombay nach einem Zelle in Hrn. Hunters Sammlung. Eine Wasserwitsmaus habe sich in England verlohren, bis sie A. 1768. wieder gefunden worden sey. In Irland giebt es keine Mäuswürfe. Von den Seefälbern, davon Hr. A. viele Arten macht: er versichert, wider viele Schriftsteller, auf die Ansage eines erfahrenen Seefahrers, es gebe in den indischen Meeren keine Seefälber. Den Seelöwen des Anjons hält Hr. A. für eben das Thier, das Stellerische aber scheint uns weit größer gewesen zu seyn. Deluga ein wenig bekanntes Thier aus diesem Geschlechte, das man vom Hause gleichen Namens wohl unterscheiden muß. Witsch (Witlen) hat dessen gedacht. Eine neue Fledermaus. Warum sind diese Thiere so weit von den Mäusen und Spitzmäusen getrennt?

#### Berlin.

Briefe kritischen Inhalts mit untermischten Gedichten; 216 Octavf. bey der Woyin. Sie sind zwischen einem Hrn. v. B. in B. und dem Verf. der poetischen Meckelsünden gewechselt, die Veranlassung sind Recensionen von des letztern Gedichten. Diese Recensionen sind hier abgedruckt, gegen einige verantwortet sich der Verf., andern giebt er recht, und ändert nach ihren Erinnerungen seine Aufsätze. So ist eine Parodie auf Hagedorns Jüngling, gegen die in den hiesigen und in der Greifswaldischen gelehrten Zeitungen

Erinn.

Erinnerungen waren gemacht worden, gänzlich in das Lied eines Frohen, mit seiner gleich alten Gattin beglückt lebenden Orceus verwandelt worden. Eine Menge hie und da eingestreute Gedichte, unterhält hie solche Leser denen die Kritiken und Gegenkritiken gleichgültig seyn möchten. Für umständliche Beurtheilungen derselben ist hie der Platz nicht, denn selbst bey den Aufsätzen welche der Rec. nach seinem Geschmacke als Proben anführen würde, ohne dem Geschmacke Anderer was vorzuschreiben, fände er doch noch immer viel zu verbessern. *Z. Er. 53 S. das Bild der Gerechtigkeit*

— — Die Wage

Ist für das theure schwere Recht zu klein;  
Erträge sie denn wohl ein Dyrhoff Wein?  
Wein, wird nicht gewogen, aber, das was bekanntermassen ein allgemeines Maas des Werthes der Sachen ist, das Geld; und also ist der Themis Wage groß genug, denn Ducatenstückchen trägt sie. Für den Wein, könnte allenfalls das Schwert, das ohne dem bey der Themis mancher Provinzen nur ein Galanteriedegen ist, zum Messerfabe vergerichtet werden. Uebrigens wäre das Bild, das der Hr. W. auszumahlen veranlaßt, der Gerechtigkeit so wenig ähnlich als eine gepushte Madonna der gebenedeyeten Jungfrau. Gegen die Erzählung von der Sonnenfinsterniß 55. S. die ein junger Baron sehen wollte und als er zu spät kam, von Eulern verlangte sie von vorne anzufangen:

Denn was bekümmert sich auf Universitäten  
Der Cavalier um unsre sechs Planeten:  
muß der Recensent zur Ehrenrettung seiner vernünftigen Landesleute erinnern, daß die Begebenheit in Paris mit einem Wobbe vorgefallen ist: der deutsche studierte Baron von gewöhnlicher Art hätte ja nicht einmahl gewußt daß es Sonnenfinsternisse giebt;

Hierbey wird, Zugabe 35tes Stück, ausgegeben.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

113. Stück.

Den 20. September 1773.

Göttingen.

*Walsh.*

Den 9 Sept. hat der bisherige schwarzburg-sorberhäussische Consistorial und Kirchthurath, auch Superintendent zu Arnstadt, nunmehr zum Senior des Ed. Ministerii zu Frankfurt am Main berufene Herr Gabriel Christian Benjamin Wische von der hiesigen theol. Facultät die Doctorwürde erhalten. Von seiner Inauguralschrift de theologia populari geben wir Nachricht, so bald der Abdruck vollendet seyn wird.

London.

*Haller.*

Der dritte Theil der Marschallischen Reisen ist wohl der vorzüglichste. Zuerst findet Hr. M. in Mesopotamien einen vernünftigen Landesheerführer, Hr. v. Werspot a), der nicht nur sein Gut wohl baut, sondern

a) Von Rameschura und Berfort haben wir in Hülers Med. Spad keine Spur gesehen: auch von seinem feinem Gute, das ihm zuzubereiten könnte: denn in ganz Mesopotamien ist ein einziges.

dem auch dem Hrn. M. sehr richtige Nachrichten vom Zustande seines Vaterlandes giebt. Hr. v. W. meynt, man habe in Schweden zu viel auf die Aufnahme der Manufacturen, und zu wenig auf die Aufmunterung des Landbaues gesehen. Sein Land trage sonst alles, wiewohl der Boden einen Felsen zum Grunde habe: Hr. M. saut so gar, dem Ansehen nach sehen die Aussaaten besser als in England. Nichts habe besser gelehrt als der Weizen. Wider das Ausbrennen und Säen in die warme Asche. Schweden habe einen Ueberfluß an wilden Gewächsen, die man zur Streu brauchen könne. Er Hr. v. W. habe in der elendesten Wüste Häuser gebaut, den Ankommenden ununterbrochne Arbeit verschafft, und auf diese Weise allemal Hände genug gefunden. Hr. M. hat hierauf den Botanischen Seebusen zu Land umreiset. Unter dem 65 Grade habe er eben die Gewächse, und eben so glücklich bauen gesehen, die man weiter nach Süden baut. Auch jenseits Tornoo, zu Salo in Schweden baut man Weizen und alle andern Erdfrüchte. Ein fleißiger Pächter unweit Nye. Karleby hat in einer Wüste Land urbar gemacht, und seine Rechnung gefunden, auf einem eigenen Schiffe seine Erdfrüchte auszuführen. Zu Wassy (Wasa) traf Hr. M. ein Kränzchen von Kaufleuten an, wo er ungern vernahm, daß viele Schweden (Finnen) über die Gränzen gehen, und sich in Rußland niederlassen, wo er auch nachwärts dergleichen Einwohner angetroffen, und hingegen das Schwedische Gebiet verödet gefunden hat. Die Kaiserin lockt die Leute mit Gutthaten an, man giebt ihnen ohne Entgelt, Vieh, Land, ein Haus, und andere Nothwendigkeiten. Unser Dritte that hiernächst ins Innere des Landes eine Reise mit einem Hrn. Hysel, der 12000 Ucker Landes um 3000 Rth. hatte annehmen müssen, und dabey verlor, aus Mangel eines Weges zur Ausfuhr seiner Producten.

Hr.

Hr. M. reifete durchs Innere von Ingland und Carelien gerade nach Petersburg. Von Schweden überhaupt, einem Lande, dem er günstig ist; ihm mangeln die schönen Künste, die wie Hr. M. glaubt, nur in reichen Ländern blühen: hier leben, wie er meynt, keine Dichter. Ueberhaupt glaubt er, habe sich das Reich doch seit zwanzig Jahren aufgenommen. Petersburg. Die Einkünfte der Krone setzt er auf 4. 089. 000 Pf. St. doch glaubt er, die Summe sey eher zu hoch. Die Manufacturen wollen in Rußland nicht recht gedeyhen. Hr. M. besuchte eine der Colonien von Pohlen, die neulich in das Rußische gezogen sind, es waren 600. Hausgesinde, im Walde Walkow, Skile (so heißt er ihn) die daselbst sich wohl und bequem auf den Krongütern eingerichtet haben, und zumal sehr viel Vieh besitzen: dabey aber viel Hanf bauen. Moscau. Hr. M. hat die Stadt schön und viele Häuser von Steinen oder Backsteinen aufgeführt gefunden. Er reifete hiernächst in die Ukraine, ein sehr gutes Land, wo zumal sehr viel Hanf gebauet wird, und anstatt der Brache dient, das Unkraut auszurotten. Ein Acker mit Hanf besäet ist des Jahrs 3, und bis auf sechs Pf. werth. Dabey halten die Leute viel Vieh. Die Ukraine sey die reichste Provinz des Rußischen Reichs. Im Gegenjatz gegen die englische Weise rühmt Hr. M. daß man daselbst das Vieh im Winter in Ställe bringet. Das Land ist sonst mit freyen Leuten bewohnt, deren Güter ihr Eigenthum sind. Man baut hier auch, im ferresten Grunde, viel Toback. Man pfüget sehr tief, senkrecht neun Zoll tief. Die Kartoffeln gehen häufig nach Dschakow. Die Ukraine sey ein eben so gutes Land, als Flandern (und wärmer), und fast eben so wohl gebaut. Auch hier sind viele Dörfer von Pohlen bewohnt. Man hat Hr. M. versichert, die Anzahl derjenigen, die aus diesem Reiche ins Rußische gezogen seyen, belaufe sich auf

600,000. Sehr merkwürdig ist, was Hr. M. auf seiner Zurückreise, längst des Dniepers, gegen Petersburg, hier angemerkt hat. Zu Rzeczpa, Kobarschow, Nyschhoff, und Wresyff hat er überall die Städte mit Russen bewohnt, fast keine Pohlen mehr darselbst, und neue Festungswerke angelegt gefunden. Dieses sind nun aber eben die Gegenden die Rußland in der letzten Theilung zugefallen sind, und es war 1769. da Hr. M. dieses alles sah. Etwas weiter, im Russischen, hat Hr. M. wiederum eine polnische Colonie angetroffen. Das gesellschaftliche Leben zu Petersburg. Das Lob der Kaiserin, die oft mit dem besten Erfolge, wider die Meynung aller ihrer Rätthe, Entschlüsse genommen habe. Eine Winterreise nach Archangel, das sehr im Verfall sey, dann nach Kola. In diesem Lande hat Hr. M. (zwar im Winter), Baumgärten, und einen großen Busch von Äpfeln gefunden, und auch Roggen- und Gerstendäcker. Die Reise nach Deutschland, durch Kurland und Preussen. Am Marienburg, in Kurland, finde man viel wohl gebauertes Land. Der Flachs träge 3 bis 5 Pf. für den Aker ab; man düngt stark mit Schlich aus einem See, und baue vielen Kohl zum Viehfutter, den man den Schwedischen Rübten vorziehe. Die Kurländer seyen sonst gute Landwirthe, und richten große Haufen aus Dung, Mist, Schlamm und allerley Unkraut auf. In Riga haben die englischen Schiffe zu, und die holländischen abgenommen. Pohlen. Wie unbewohnt Hr. M. viele Gegenden gefunden habe, zumal Samogitien, und die Gegend von Warschau bis in Schlessen. Danzig war damals noch in einem blühenden Zustande, und das schlechte Land in der Nachbarschaft der Stadt angebaut. Schlessen, wohl bebaut und bewohnt, ungeachtet der König sich 2/3 vom Lande und 1/3 von der Consumtion durch den Accis bezahlen lasse, aber diese schweren Lasten seyem

gleichförmig, und der Unterthan von allem Drucke frey. Nur habe er sehr übel eine Auflage auf die Ausfuhr des Schlesiſchen Leinwands gelegt. Man finde keinen Schutt, und keine verlassene Häuser im Preussischen. Der Pallast zu Berlin habe das prächtige, von andern gerühmte, Hausgeräthe nicht. Die Einkünfte des Königes rechnet Hr. M. auf 13 Mill. Pf. und also augenscheinlich zu niedrig. In Sachsen sey das Land besser, aber vielmehr Spuren des Krieges, und öftere verödete Stellen. Seit dem Kriege sey der Meißnische Porcellan nicht mehr so weiß. Die Einkünfte in Sachsen seyen auf 700,000 Pf. gefallen. Zu Dresden seyen anstatt der ehemaligen 110000 Einwohner kaum die Hälfte mehr. In Böhmen misfällt unserm Reisenden der Landbau, und das Elend der Bauern. Wie unschicklich es sey, grosse Güter selbst durch ein Heer von Pächtern regieren zu wollen. Etwas habe man in Mähren ausgerichtet, wolin man Landleute aus Flandern habe kommen lassen, die in ihrem bessern Landbau die Mähren unterweisen haben. Man mache dafelbst sehr gute Dinger aus Blättern, Wäſche, Mist, Lurp und andern Dingen. Ein Baron Etuliz habe seinen Landbau verbessert, und erziele mit Nutzen Hanf und Flachsa. Die Lächerfabriken in Ungarn gedeihen ziemlich. Die Einkünfte der K. Königin werden auf 3,270,000 Pf. geschätzt, und dabey solle sie 235,972 Mann halten. Ein Bachmeister ist in Oesterreich zu einem ausnehmend geschickten Landwirthe worden. In Bayern seyen die Schwäbe das vornehmste Augenmerk, deren Erreu aus Erde oder Sand bestehe, die man den ganzen Winter durch aufhäufe, ohne daß es den Thieren schade. Bayern habe sich ganz gut erholt.





### Königsberg.

Von der rümlich bekandten guten Sache der götlichen Offenbarung des Hrn. Kirchenrath Lichtenbal, enthält der vierzehnte Theil, (1773. von Seite 537. 1108, in 8.) die Geschichte beider Königreiche Juda und Israel bis an die assyrische Gefangenschaft. Dergleichen ein grosser Theil der Schwierigkeiten schon in den vorigen Bänden erörtert worden: so liest man doch gerne die Geschichte im Zusammenhange, hier beisammen. Die Vertheidigung ist um so viel gründlicher gerathen, da der Hr. V. nicht so freugebig mit Wunderwerken ist. Und wie uns dünkt, würden besonders in Eliae und Eliae Geschichte noch manche Schwierigkeiten, z. E. die Ernährung von Raben, das schwimmende Eisen wegfällen, wenn man ein Wunder nur da annähme, wo die Bibel es nothwendig macht. Dies Geheiß der Sparsamkeit ist eine der wichtigsten Regeln der gesunden Auslegung. Fleißig sind auch hier, wie schon im nächst vorhergehenden Bande, die Lesarten der zu Königsberg befindlichen hebräischen Abschriften angemerkt, wovon man im Register das Verzeichniß findet. Der Hr. V. vertheidiget meist immer die gedruckte Lesart; und zuweilen da wo man sie schon aufgegeben, glücklich. Von den Reichthümern Davids z. E. S. 807. f. ist so ausführlich gehandelt worden, daß jeder billige Leser sich dabei vollkommen beruhigen wird. Eben dieses können wir auch überhaupt von den meisten andern Stücken behaupten. Hin und wieder zwar ist es uns vorgekommen, daß die Einwürfe nicht hinlänglich gehoben seyn. S. 81. vertheidiget der Hr. V. den heilsamen Einfluß der Musik auf Sauls Gemüths-Zustand mit vielen ähnlichen Beispielen aus der Geschichte. Aber nicht wider dieses, sondern gegen den Umstand setzten die Gegner, daß ein böser Geist auf ihn gewürfet,

würket, und dem Harfenspiel gewichen sey. Ein Umstand der keinesweges aus dem Texte der Bibel ersichtlich ist: vielmehr einigen Stellen in dieser Erzählung widerspricht. So auch bei der Wahrjägerin zu Endor nimt der Hr. W. S. 653. f. einen bösen Geist an, der in Samuels Gestalt erschienen. Die Erzählung der Bibel aber leitet, wie uns scheint, klar genug darauf, daß das Weib eine Betrügerin gewesen. — Bei dem allen bleibt dieses Werk das einzige in seiner Art, und giebet seinem Verfasser den unverdienten Anspruch auf den Rang eines der gemeinnützigsten Schriftsteller.

Paris.

*Haller*

Von der *histoire moderne des Chinois, Japonois etc. pour servir de suite à l'histoire ancienne de M. Rollin* ist durch den Advocat Richer N. 1773. bey Bailant und Nyon der 23 und 24 Band herausgegeben worden. Der 23 ist von 480 S. und handelt von Peru und Chit: er ist aus dem Ulloa, Frezier, Feuillée, und den gewöhnlichen alten Spanischen Schriftstellern hergenommen. Die Topographie ist vom Ulloa. Zu Piura soll die geile Seuche ungewöhnlich leicht zu heilen seyn. In einem Wache der Corregimento de la Paz solle man noch N. 1730. einen Goldklumpen gefunden haben, den man für 22000 Piaßtern verkauft habe. Ein weißer Japys in der Gegend Pacajes ist eine ungewöhnliche Farbe. Der See Titicaca habe achtzig Stunden im Umfang, und sey eben so tief (vermutlich 80 Klafter). Von den Reductionen, oder dem ehemaligen Reiche der Jesuiten, sehr schonend, zum Theil nach einer Nachricht eines Ingenieur's Namens Barret, der sich N. 1717. daselbst aufgehalten habe. Die dortigen Indianer sind große Eßer, da man auf den Kopf täglich 6 bis 7 Pf.

Nf. Rindfleisch rechnet. Chimborazo sey nur mittelmäßig hoch: ein Irrthum. Er ist der höchste bekannte Berg auf der Erdoberfläche. Die Naturgeschichte ist ziemlich verwirrt: und oft wird eben das Thier oder Gewächs zweymal beschrieben, weil es in zwey verschiedenen Schriftstellern dem Hrn. Richter vorgekommen ist. Die Namen sind bloß peruvianisch, und die Beschreibungen ganz unbrauchbar. Hier soll die Blume des Zimmerbaums sehr übel riechend seyn, welches, wie wir unlängst angemerkt haben, einen wichtigen Unterschied gegen die Seilonische Gattung machen würde. - Einige höchst fabelhafte Erzählungen eines P. Manteja. Die Geschichte der Inca; und der vier Pizarren.

Im 24 Bände geht die Geschichte der Pizarren zu Ende, wobey man des Präsidenten de la Gasca unständliche Abmahnung an den letzten der Brüder Gonsalvo findet. Dann Brasilien aus alten Quellen, und so flüchtig beschrieben, daß nicht einmal der Goldbäche noch der häufigen Diamanten gedacht wird, die Brasilien für Portugal so wichtig machen. De Laet soll die neue Geschichte von Paragay (des P. Charlevoix) gebraucht haben, die hundert Jahre nach seinem Tode heraustraf gekommen ist. Die wilden Brasilier aus alten unzuverlässigen Schriftstellern. Etwas von den Thieren und Gewächsen. Sehr oft wird von eben den Gattungen gehandelt, deren im 23 Th. schon gedacht worden ist. Von Guajana. Cayenne liege zwischen zwey Armen des (so viel nördlicher) Orinoko Flusses. Von Surinam sehr flüchtig und unzureichend, und hingegen ein weitläufiger Auszug aus der Meritaini Insecten, und aus Kaleygh's Leben. Ist 469 S. stark.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

114. Stück.

Den 23. September 1773.

Göttingen.

*Recensur*

Das zweyte Stück des vierten Bandes der physikalisch-ökonomischen Bibliothek enthält die Anzeigen folgender Bücher: Travels through Holland, Flanders, Germany, Denmark, Sweden — by *Joseph Marshall*. Drey Theile in 8. Om Deconomien, iørdelees Norgees af Peter Friederich Suhm. Kopenhagen 1771. Ein kleiner Aufsatz, der nur 96 S. hat, aber ungemein viele artige Nachrichten vom Zustande der Landwirthschaft und der Handwerke in Norwegen enthält. Hr. Prof. Beckmann bedauert dabey, daß es so schwer sey, die dänischen Schriften zu bekommen. Année champêtre, und zwar die Ausgabe von Lausanne in drey Octavbänden. Sammelt vermischte ökonomische Abhandlungen. Saggio d'osservazioni sopra l'isola di Cherite ed Osero d' *Alberto Fortis*. Die wichtigste Anzelegenheit für das Publicum von Schlettwein; zwey-

ter Theil. Oeconomische Encyclopädie von Krünig. Onomatologia forestalis-piscatorio-venatoria, oder Herrit- Fisch- und Jagd-Lexicon. Die praktischen Artikel werden gelobet; die übrigen verrathen Mangel der Naturkunde. Onomatologia botanica. L'art de faire & d'employer le vernis par *Hatin*; ein nützliches Werk, das einen geschickten Künstler zum Verfasser hat. Lucders Briefe über die Bestellung eines Küchengartens. Sprengers Einleitung in die neuere Bienezucht. Cartheusers meteorologische Abhandlungen; zweyter Theil. Agricola Versuch einer allgemeinen Vermehrung aller Bäume. Chymiae elementa a *Lud. Tessari*. A dissertation on oriental Gardening by *W. Chambers*. Siedische Pflanzenverzeichniß. Unterricht für den Land- und Bauernmann für das Jahr 1773. Adansons Reise nach Senegal übersezt von Marum. Seltene Werkstätte der heutigen Künste. Fünfter Band. Ueber den Dorfhandel. Wolters physikalische Lehrlunden, nämlich die neue viel verbesserte Ausgabe des ersten Theils. Onomatologia historiae naturalis; vierter Band. Nouveaux memoires de l'academie des sciences à Berlin. Année 1770. Handlungsgeschichte der Stadt Leipzig. Bucquor Reise. Zöner von der Leich- und Leinwandarbeit. A catalogue of the animals of North America by *J. R. Forster*.

### Kopenhagen.

*May, Jan.*

Der erste Band der Sammlung zur Dänischen Geschichte, Münzkennniß, Oekonomie und Sprache vom Hrn. Prof. Johann Heinrich Schlegel, Königl. Historiographen, ist nunmehr, mit dem vierten Stücke, vollständig. Wir wollen daher auch den Inhalt der drei letzten Stücke genauer anzeigen, wie es mit dem ersten geschieht: da die Blätter, aus denen sie bestehen,

hen, eben so merkwürdig und unterhaltend sind. Die  
 ersteren beiden sind noch 1772, das letzte 1773 herausge-  
 kommen. Jedes beträgt 12 Bogen, 8. L. Das zweyte Stück.  
 1) Erklärung einer Medaille auf das Monument des Königs  
 Friedrichs des V, und die ausführliche Beschreibung  
 dieses Monuments. Die Asiatische Compagnie hat es  
 dem Könige errichten lassen. Es ist das Bild dessel-  
 ben, im indischen Habite, zu Pferde im schnellen  
 Schritt, auf einem Pferde, an dessen breiteren  
 Seitenflächen die merkwürdigsten Thaten des Königs,  
 auf 4 Schilben, in lateinischer Inschrift ver-  
 zeichnet sind. Ein Werk von 17 Jahren, indem es 1754  
 unternommen, und 1771 erst geendigt worden. Der  
 berühmte Saly hat dadurch zugleich seinen Namen  
 verewiget. Der glücklichste Genuß ist vom le Sor. Die  
 Beschreibung enthält die ganze Geschichte der Erfin-  
 dung und Ausführung, und ist beides für den Künst-  
 ler und Kenner sehr lehrreich. Joh. Marc. Preiser  
 hat dasselbe, in einem sehr großen Kupferstiche, mit  
 Meißelhand vorgestellt. Die größte darauf geprägte  
 Medaille ist von Wulf, die kleine hier abgebildete  
 von Wesen. 2) Beschreibung der ersten Dänischen  
 Reise nach Ostindien, durch Ove Giedde, vom Jahre  
 1618. Sie ist von ihm selbst, aus einem Original,  
 welches in Bücherschabe des Herrn Graeger von Thor  
 anzutreffen. Eine Einleitung giebt Nachricht von  
 dem Leben dieses Mannes. Er war nur 24 Jahre, da  
 ihm der K. Christian der IV dieß wichtige Litterarum  
 anvertraute. Man brachte, aus Mangel an Erfahrung,  
 16 Monate auf der Hinreise, auf der Rückreise nur  
 9 zu. Ove Giedde kam nach Ceylon und Tanjour.  
 Die Portugiesen waren noch die herrschende Nation  
 in diesem Welttheil. Er schloß mit dem Könige von  
 Candy und dem Rathe von Tanjour vortheilhafte  
 Tractaten. Die Beschreibung selbst ist Dänisch, die  
 beygefügten Erläuterungen Deutsch. 3) Berechnung  
 der

der ersten Ausgaben der vereinigten Ostindischen Compagnie von Dänemark und Ceilon, vom 16 Sept. 1619. Sie betragen 154, 422 Nbr. 3 Bl. 4 B. 4) Fragment eines Dänischen Schreibens vom J. 1474. Es betrifft den Besuch, den Kd. Christian der I. auf seiner Reise nach Rom, bey dem Kaiser Friederich dem III ablegte, bey welchem die Holsteinischen Landen zum Herzogthum erhoben worden. Als eine Ehrensbezeugung, die nach seinem Könige wiederfahren, wird angemerkt, daß der Kd. Christian, bey der Begleitung des Kaisers, die Stelle eines Churfürsten eingenommen. II. Das dritte Stück. 1) Abhandlung über die Gränzen zwischen Norwegen und Schweden, nach dem letzten Tractat. Der Tractat ward, den 14 Apr. 1749, vorläufig zu Strömstade, und den 2 Oct. 1751. völlig geschlossen. Die Absteckung der Gränzen ward darauf 1752 angefangen, und erst 1766 vollendet. Norwegen hat dabey, an einigen Orten, insbesondere zum Vortheil des wichtigen Kupferwerks zu Åråas im Drontheimischen, gewonnen. Die Abhandlung selbst ist vom Herrn Niils Mærelus, aus den Schriften der Königl. Schwed. Academie der Wissenschaften vom Jahre 1771 f. vom Herrn Prof. Schlegel aber an einigen Orten etwas abgekürzt. Auf der beygefüigten Karte s. ab die Gränzen bis Fäntelund zu sehen. Es ist ein Irthum, wenn man gemeiniglich glaubt, daß große Gebirge Äden zwischen Schweden und Norwegen, welches für den Seyd der Alten gewöhnlich gehalten wird, fange schon von der südlichsten Gränze an. Es geschieht erst in Herjedalen, in der Höhe von Åråas. Die ganze Gränze beträgt 232½ Norwegische, oder 348½ geographische Meilen. 2) Von Gieddes Bericht von seinen Unterhandlungen mit dem Kaiser von Ceilon, und dem Reich von Camjour, in Dänischer Sprache, mit kurzen Erläuterungen in Deutschen. Der so genannte Kaiser von Ceilon war gar

gar nicht der mächtige Fürst, wie er vom Bosbomer, einem Holländer, der, als sein Abgesandter, sich an den Dänischen Hof um Hilfe gewandt hatte, beschrieben worden. Der Matthe von Lanjour vermochte vielmehr, Die bereiteten Erwartungen, der daher entstandene Geldmangel, und die Unghellichkeiten zwischen dem Doc Giedde, und den Holländischen Seefahrern und Kaufleuten von seiner Begleitung, verminderten die Früchte dieser ersten Fahrt gar sehr. Man erhielt doch die Erlaubniß, auf Ceilon Weintrauben anzulegen, und den Besitz von Trankebar vom Matthe von Lanjour. Der ersten konnte man sich aber nicht bedienen. Die Einheimischen zeigten bey den Unterhandlungen so viele Vorsichtigkeit und Verschlagenheit, als nur von Europäern geschehen können.

3) Schreiben des Graven Christian Ranzow vom Jahre 1660, da eben der Schluß des Friedens mit Schweden im Werke war, über verschiedene, besonders Holssteinische und Oldenburgische Angelegenheiten. 4) Umständliche Nachricht vom Ursprung der Ostindischen Compagnie in Dänemark, aus Urkunden. Sie ist von der Feder des Herrn Prof. Schlegels selbst; und beweiset, wie unzuverlässig andere Beschreibungen davon gewesen. Sie wird, durch die Schilderung der damaligen Verfassung der Indiantischen Staaten, und des kühnlichen Handels der Europäer dahin, noch unterhaltender für auswärtige. Schon im Jahre 1616, und also zwey Jahre vor der Ankunft des Bosbomers, war der Entwurf zu einer solchen Gesellschaft vom Könige gemacht worden. Man kann also nicht, wie gemeinlich, die Anträge dieses Abanturiers als die erste Veranlassung davon ansehen. III. Das vierte Stück, 1) Nachricht von der Königl. Dänischen Landwirthschafts-Gesellschaft. Im J. 1762. ward zuerst eine Ackerakademie, durch Petrich des Probstes Lüders zu Hildesburg, gestiftet, welche allein die Verbesserung des Land- und



Gartenbaues zur Absicht hatte. Im J. 1768 vereinigte der Capitain von Zwickmach eine patriotische Pflanzengesellschaft, die, durch aufgelegte Velehungen, nicht nur den Landbau, sondern auch die Künste, die Manufacturen, und den Handel im Lande zu befördern suchte. Aus selbiger erwuchs bald darauf die Landhaushaltungs-Gesellschaft, deren Aufnahme der Graf Bernersorf auf alle Art beförderte. Der Plan ward dem Könige, an seinem Geburtsfeste, den 29 Jan. 1769, übergeben. Daher rechnet sie von derselben ihre eigentliche Stiftung. Der König erklärte sich zu ihrem Protector, schenkte ihr ein Capital von 3000 Rthlr., und 200 Rthlr. jährlich, wies ihr einen Platz zu ihren Zusammenkünften und Sammlungen im Königl. Palais an, und bewilligte ihr die Postfreyheit, und hernach für dieselbe eine Vergütung. Sie bestand, im J. 1772, aus 231 Mitgliedern, von denen die meisten sich zum jährlichen Beitrage von 10 Thalern, einige zum doppelten verpflichtet haben. Sie hat zu ihren Preisen eine große und eine kleine Medaille, beide sowohl in Gold als Silber, die hier abgebildet zu sehen. Es sind von ihr schon verschiedne Preisschriften über wichtige ökonomische Aufsatzen zum Besten des Landes getrieben worden, die zusammen im Druck erscheinen werden. Daneben aber hat sie fruchtbare Entdeckungen, glückliche Versuche, den edlen Fleiß und großmüthige Handlungen auf eine Art belohnet, welche die Nachseherung ungemein reizen muß. Man kann die Beschreibung davon nicht ohne Empfehlung lesen. 2) Des Ad. Christens des IV. Reise um ganz Norwegen, die an die Russischen Gränzen, im Jahre 1599. Sie ist von seinem Secretär und Begleiter Tomas Carinus beschrieben, und ohne Beyspiel. Des Königs Absicht war theils sein Könnigreich genauer kennen zu lernen, und dessen äußerste Gränzen zu bestimmen; theils sich die Herrschaft auf

aufdem Eismeer zu versichern. Er wollte, ohne Dänische Häfte, keine Fischerey noch Handlung auf den Norwegischen Küsten, und selbst nicht die Fahrt nach Archangel, die unlängst erst angekommen war, verkatten. Die Russische Compagnie in England zahlte jährlich für diese Erlaubniß 100 Rosenobel. Die Reise geschah daher auch mit 8 wohlbesetzten Schiffen. Und wurden mehrere Englische und Holländische Schiffe, wegen dieser beleidigten Gerechtame, als Freyen, weggenommen. 3) Fortsetzung der umständlichen Nachricht vom Ursprung der Ostindischen Compagnie in Dänemark. Sie geht bis zum Ende der Regierung des K. Christian des IV. Es war Koelant Crappe, ein geborner Holländer, einige Monate vor dem Ove Siebde nach Indien abgegangen, und würde also eigentlich der erste seyn. Sein Schicksal im Anfange hätte die übrigen fast abschrecken können. Seine folgenden Verdienste sind aber nicht zu verkennen. Er erhielt den Adel, und kam erst 1637 zurück. Die Handlung nach Trankebar, und die Colonie dafelbst kamen, ungeachtet vieler Hindernisse, doch in ziemlichem Flor; litten aber während der Kriege, die der König zu führen hatte.

Jverdon.

Haller.

Der zwanzigste Theil der hiesigen Encyclopädie, damit der Buchstab F. zu Ende gehet, ist 873 S. stark. Man hat dabey bekannt gemacht, man werde das Werk nicht weitläufiger machen, als daß es höchstens 45 Bände ausmache. Wir machen wiederum einige Anmerkungen. Fontaine. Der Verfasser verteidigt überhaupt die Wahrheit. Er bedient sich dabey der Hallerischen Berechnungen: sie sind zu klein. Von starkem Salzwasser dünstet des Tages drey Lizen weg, und von milderer gesalzener in einem heißen Lande

Lande noch mehr. Von einer reichen Quelle zu Cour-  
 raine bey Bar sur aube; dergleichen Quellen sind in  
 Helvetien mehrere, zumal die Quelle zu Veil, die  
 Quelle der Vire und der Orbe. Die unterbleibende  
 Quelle auf dem Engfien Berge (Eng-fien schreibt  
 man hier) ist größtentheils fabelhaft. Einige Verbes-  
 serungen der alchymedriaen Berechnung der Kräfte des  
 Menschen, wie la Hire sie ansetzt, sind hier beygefügt.  
 Harz ist doch eigentlich nicht ein deutsches Wort für  
 Foret, obwohl Harz sehr oft einen Wald bedeutet. Ein-  
 nige grammatische, etwas gewagte Regeln. Von For-  
 moja, fabelhafte Nachrichten. Eine Geschichte der  
 Formula Consensus ist zu Herdon hinzu gekommen,  
 der Verfasser ist der Formel nicht gewogen. Eine Ein-  
 theilung der Hospiten ist auch neu. For der Patriarch  
 der Quaker wäre vielleicht eines Urtheils würdiger ge-  
 wesen als der unbekante For Morzillo. Frankreich.  
 Wir können S. 588. nicht finden wie dieses Reich zu-  
 erst nur 19 Millionen Einwohner, und gleich darauf  
 22 haben könnte. Frankenberg: Die Kupferwerke  
 seyen eingegangen. Ein unbilliger Vorzug, den man  
 der Holländischen Schiffern gegen die Englische giebt.  
 Eben weil jene größtentheils mit fremden Waaren getrie-  
 ben wird, so ist sie der Nation viel weniger einträglich,  
 als die Englische, die lauter eigene Waaren führt. S.  
 620. Falhard hieß der Mann. Friga, eben die Göttin  
 von welcher im Artikel Frigga gesprochen worden ist.  
 Fromage ein neuer und nützlicher Artikel. Jucus; neben  
 den Linnäischen Gattungen dieses Geschlechts hätte der  
 Gmelinischen auch gedacht werden können. Zusatz  
 Spindelholz. Der Cyonmus latifolius hat doch seine  
 wesentlichen Unterschiede. Futurition: die Substitu-  
 ten des Parisischen Verfassers werden vom Heraus-  
 geber widerlegt.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften:

115. Stück.

Den 25. September 1773.

Stockholm.

*Haller.*

Bei Salvis ist N. 1772. abgedruckt J. Gottschalk Wallerii (der seinen Lehrstuhl Unvermögens wegen verlassen hat) *systema mineralogicum, quo corpora mineralia in classes, ordines, genera et species suis cum varietatibus diversa describuntur, atque observationibus et experimentis illustrantur*, Großoctav auf 296 S. mit einer Kupferplatte. Das Werk ist um desto wichtiger, je mehrer Beyfall überhaupt des Hrn. Wallerius Eintheilung, Geschlechter und Namen gefunden haben. In der Vorrede zeigt er, warum er die Steine mit den Erden nicht vereinige, und warum er einige neue Classen und Geschlechter habe beyfügen müssen. Er zählt nur zwey ursprüngliche Arten von Erde, die Kalcherde und die Thonerde. Seine vier allgemeine Abtheilungen geaderer Dinge sind Erde, Stein, Erz, Steinwüchse.

U a a a a

Die

Die Erde: humus, oder die Stauberde, brennt, wann sie wohl getrocknet ist. Die schwarze Stauberde besteht nach dem Vergrüßerungsgläse aus wahrenförmigen Fasern aus dem Gewächseiche. Kälbels klervigen Wiesen ist der Keim, der die Fasern der Gewächse zusammen löhrete, und die schwarze Stauberde ein Product des Gewächseichs. Durch die in Dunst verwandelte Feuchtigkeit kann die Stauberde etwas zur Nahrung der Gewächse beitragen. Die Arten des Torfes. Die Erde aus dem Gewächseiche, so wohl die nur halb verwitterte, die mit der Säure noch brauset, als die mehr zu Erde gemordene, die dazu erst vards Verkalchen gebracht werden kann. Die Kalcherde. Die Kreide werde fast nur am Meere gefunden. Und dann die kreidigte Champagne? Die Mondmilch als eine Art Kreide (die sonst in Helvetien selten oder gar nicht zu finden ist). Die Terra di Vaira des Boccone, die mit der Säure brauset. Die Kalcherde steht Hr. W. auch als ursprünglich und aus dem Meere entstanden an, kann aber doch nicht annehmen, daß sie bloß aus verwitterten Schalen von Muschelthieren entstehe. Die Gypserden. Das Himmelmehl, das von der Mondmilch unterschieden ist, und mit der Säure nicht ausbrauset. Die jähen Erden, die in dem Feuer entweder ausdauren oder sich verglasen. Der Thon mit seinen Varietäten; der gährende Thon, auf den ein Haus mit feiner Sicherheit gebaut werden kann. Von der Walker Erde, an deren Statt die Walker oft andere und unächtige Erden gebrauchen: den vornehmsten Hühen dieser Erde sucht Hr. W. in der Trockenheit, Feinheit und Sprödigkeit ihrer Theile. Von der Porcellanerde, die im Feuer sich halb veralaset. Von dem Porcellan, und seiner Mischung aus Thon und einer glasartigen Erde. Die grüne Erde hält Eisen, und nicht Kupfer, und wird,

wird, wann sie veräccht werden ist, vom Magnet angezogen. Die Under-Erde ist auch ein Thon, eisenhaltig, und von der Lumpierde sehr unterschieden, wider Hr. v. Hübisch. Fast aller Thon giebt ein stichtiges Alcali auf dem Feuer, das Brennbar hält Hr. W. für unerweisen, und seine Fähigkeit will er eher von der anziehenden Kraft seiner Theile an das Wasser herleiten. Der Thon ist ein Bodensatz der ersten ursprünglichen Wasser, und selbst die zweyte ursprüngliche Erde. Von der Säure beraubet werde er zu Grand. (Glarea). Der Mergel: er zerfällt würflicht, und brauset mit der Säure (und scheint dem Thone sehr nahe verwandt, nur mit Kalcherde vermischt. Eine andere Walkererde, aus dem Mergelgeschlechte. Die englische ist ein Thon. Zur Unzeit auf das Feld geführt wird der Mergel hart, und bey Mailaga werden Häuser daraus gebaut. Weder Salz noch das Brennbar läßt sich im Mergel beweisen. Die verschiedenen englischen Arten Mergel haben nichts besonders, das zur Fruchtbarkeit des Feldes vorzüglich wäre: als laugenhaft dämpft der Mergel die Säure, die der Gewächse Wurzeln anfrißt, zieht aus der Luft das Feuchte und Brennbar an, und mischt das Fett mit dem Wasser. Der Dcker. Die harten Erden, der Grand, den Hr. W. an den Bergen findet, wo Lannen, Fichren und Heide zu wachsen lieben. No heißen die Schweden den Staubhand. Der Grand ist eine vermischte Erde, aus Sand, Thon und Kalcherde, er entsteht hauptsächlich aus Thon. Der Tripel brauset nicht mit der Säure, er entsteht aus einer unauflöselichen Erde, und etwas Eisen. Die Kitterde und Poussolana. Hr. W. rechnet sie zum Grande (Glarea). Der Sand ist freylich feinstigster Natur. Der Quellsand ist quarzig. Alles Sand entsiehe aus einem flebrichten Theile des Wassers.

fers. 2. Die Steine: man kann nicht von allen sagen, sie seyen verhärtete Erde. Der Marmor werde mehrentheils in niedrigen Gegenden, und am Meere gefunden. (Sehr schöner Marmor, grün und hell fleischfarb, stürzt in Blöcken von den hohen Klippen des Erstbales Grindelwald hinunter). Spat, fließt von sich selber nicht, wohl aber mit verschiedenen Flüssigkeiten vermischt: auch nicht der Kalkstein. Etwas Brennbares kann man demselben nicht ablängen: und Hr. L. nähert sich hier der Meyerischen Meinung. Im Kalkstein findet man etwas Salzigtcs, das nicht im Kalkstein ist, das aber nicht, wie Stahl geglaubt hat, aus Wasser und Erde, sondern aus dem feuchtem Dunste des Kalkes entsteht, der mit dem Brennbares sich vermischt. Im Kalkstein ist kein Salz. Der Spat ist vom Kalkstein im Grunde nicht unterschieden, hat aber etwas von der vitriolischen Säure. In der Luft verwittert der Kalkstein. Vom Gyps: in strengen Feuer fließt er endlich, und wird zum gelben Glase. Es gebe wenig gypsichte Berge (in Helvetien sind sie ziemlich häufig, und der Gyps hat gern mit dem Steinsalz eine Nachbarschaft). Die Krusen. Sie entstehen aus der Kalkerde und aus einer Säure, die sie zur natürlichen Schwefeläcker macht. Von ihrem dreysfachen Leuchten, wozu theils die Säure und theils das Brennbares beyträgt. Die glasartigen Steine. Der Sandstein entsteht nicht aus dem Kalkstein, der eher mit dem Mergel verwandt ist. Die Theilchen der Sandsteine scheinen anfänglich bloß durch das Wasser ohne andern Keim verbunden worden zu seyn. In der Folge der Zeit ist ein erdigter Keim nöthig gewesen, dessen Natur granig oder thonicht ist. Es giebt ursprüngliche Sandsteingebürge, und andere die neuerlich entstanden sind. Der Feldspat, er ist hart und leuchtet durch das Reiben sehr bald, er

ist ursprünglich. Quarz- und Bergkry stall. Man findet (die grossen Stücke in unformlichem) Quarze wie gewurzelt, die kleinen aber oft in den Rissen und der Höhlung der Kiesel. Unmüßlich haben alle Steine, nach Buffons Muthmassung, aus dem Feuer entstehen können. Der Quarz ist aus einem flüssigen und klebrigen Wesen geronnen, dieses klebrige Wesen scheint aus der durch das Meerwasser veränderten Kalcherde entstanden zu seyn. Die Edelsteine. Ihre äussere Gestalt ist nicht beständig, es giebt würflichte, achteckigte, sechseckigte, rundlichte Diamanten. Dieser Edelstein fließt mit dem Borax leicht. Das Verbrauchen will unserm Hr. W. noch nicht recht gefallen. Von den grössten Diamanten: denjenigen hat er nicht gekannt, den die Russische Kaiserin besitzt. Auch die Edelsteine leidet der Verfasser von einer aufgelöseten Kalcherde her. Der Rubin ist eher theurer als der Diamant, sagt Hr. W. Die Granatsteine. Sie verkalchen sich nicht, fließen von sich selber zu Glas, sind schwerer als die Edelsteine, und können nicht zu denselben gezählt werden. Der Hyacinth ist ein gelblicher Granat. Man findet in diesem Steine eine feine Erde und Eisen, er scheint aus einer aufgelöseten Kalcherde zu bestehen, wozu sich Eisen und zuweilen Wey einmischet. Es ist schwer zu sagen, wie sie in anderer Steine Höhlungen gekommen sind. Der Kiesel: der sich durch das nicht Anschliessen vom Quarze unterscheidet. Der Hornstein, (Petrosilex), der vom Gaspis unterschieden ist: diese Steine sind oft mit Kalchsteinen vermenget, und von denselben schwer zu unterscheiden. Der Agat gehört auch dahin, und zu demselben der Opal. Wie man durch die Kunst staudigte Agaten verfertige. Dem Hrn. W. ist es nicht gelungen, durchs Verkalchen den Kiesel zu einer einfaugenden Erde zu machen. Es giebt Kiesel, die mit

A a a a a 3 dem



dem Stahl nicht Feuer schlagen. Je härter der Kiesel ist, je milder verwittert er. Der Kiesel entsteht aus einer flüssigen und febrichteren Materie, und zwar aus einer durch die Säure aufgelöseten Kalcherde. Die Härte aller dieser Steine ist fast in eben dem Verhältnisse, wie ihre Durchsichtigkeit. Der Jaspis. Seine Unterscheidungszeichen vom Hornstein. Den Emspel rechnet Hr. W. zum Jaspis. Es giebt Jaspisse, die in der Säure aus einem flüssigen Wesen entstanden sind, sie entstehen aus einem durch eine aufgelösete Kalcherde verhärteten Thone. Die schmelzbare Steine, die mit der Mineralsäure nicht brausen, und davon sehr viele bloß in Schweden gefunden werden. Dierher gehört der Schirl (Zeolith) und der Basalt. Des Lazursteins Farbe entstehe nicht aus dem Kupfer, sondern aus dem reinen Silber. Der Turmalin ist ein Zeolith, Hr. W. hat ihn säulenförmig aus Brasilien hergebracht gesehen. Von den säulenförmigen Basalten und dem Riesenwege. Der sadigte Basalt ist vom Asbest doch unterschieden. Die Zeolithen bestehen nach unserm Hr. Wallerius aus einer apperichten Erde und etwas sehr fettem Thone: beim Basalt auch aus Eisen. Der Braunstein: das Eisen ist in demselben bloß zufällig, und der W. rechnet dahin auch den Wolfram: diese Steine enthalten eine Kalcherde, die durch das Brennbare gefärbt worden ist. Der Schiefer. Im Feuer geben die einen eine Säure, und die andern ein flüchtiges Alkali: es giebt auch einen thonigten Schiefer, und einen andern, in welchem Schlamm (Limon) mit dem Thon vermischt ist: zufälliger Weise kömmt auch etwas Eisen, oder Del, oder verschiedentlich Salziges dazu. Ein grosser Theil des Schiefers ist durch einen allmählichen Werdenslangsam im Wasser entstanden, aber diese Erde ist oft durch eine gewaltsame Ursache hin und her geführt

stürzt worden. Die Schichten des Schiefers sind also uralt, aber ihre heutige Lage in der Sündfluth entstanden. Die Mergelsteine. Sie vergiessen sich und brausen mit der Mineralssäure. Hr. Baumer habe sich widersprochen, indem er gelehrt, sie liegen unter den Kalksteinen, und also einzeits sie älter als diese gemacht, und dennoch sie vom Kalksteine hergeleitet hat. Die Hornfelssteine (die von den Hornsteinen zu unterscheiden sind) sie lassen sich vom Stahl kräzen, und die Ritze ist allemal aschgrau, sie brausen mit der Mineralsäure nicht, sie sind in Schweden gemeiner als in andern Ländern, und keine Laven, auch nicht der Poperino, noch der Travertino, die echte Hornfelssteine sind. Der Krapp ist ein würrigter Hornstein. Der Grund zu diesen Steinen ist thonigt, dazu kömmt etwas Kalkherde, und auch zuweilen Eisen. Die feuerfesten Steine: sie schmelzen mit den Salzen und mit Borax. Die Glimmersteine. Auch diese stessen von sich selber nicht, als bloß im allerstrengsten Feuer. Der Talk ist vom Spate gänzlich unterschieden. Die Kreide von Brianzon rechnet Hr. W. zum Talk. Diese Steine haben auch etwas Brennbares. Die Specksteine, die in der Luft und auch im Feuer härter werden, mit Laugenjatz stessen, mit der Mineralsäure aber nicht brausen. Steinthon ist ein bloßer verhärteter Thon. Die in diese Klasse gehörende spanische Kreide ist von der von Brianzon kommenden wohl zu unterscheiden. Ein falscher Serpentin, und der Lazvezstein von Cläven gehören hieher. Thonigt sind diese Steine, haben aber ihre vom Thone unterschiedene Eigenschaften, und werden mit der Vitriolsäure nicht zum Maaß, sie halten etwas Eisen. Der Asbest und Amiant. Im Wertigsten verlieren sie, und zumal das Bergleder nichts von ihrem Gewichte. Dieses letztere brauset mit der Vitriolsäure, andere Asbeste  
drau-

braufen nicht. Der Amiant wird mit dieser Säure zur Gallert. Im Amiant ist eine doppelte weiße Erde, davon die schwerere mit der Mineralsäure nicht krauset, wohl aber die feinere. Nieget hat mit Unrecht den Amiant zum Gewächstreich bringen wollen. Noch weniger ist er ein Eisenkalk, seine Bestandtheile sind eine gewöhnliche Erde, eine weiße mit der Mineralsäure nicht krausende Erde, und eine Kalkerde, vermuthlich auch etwas Thon. Die Fäken oder zusammengesetzte Steine, wohin der Granat gehört. Hier ist eine Verwirrung, indem Hr. W. den Aegyptischen Porphyr vom orientalischen trennt, aus welchem die Obeliski Julii gemacht seyen, und dann selbst diese Obeliski aus Aegypten herleitet. Der Porphyr ist von Fajis, Funken gebenden Svate und zumellen auch von Basalt vermischt, und nicht von Quarz. Der Travertin oder Piperin erscheint hier als aus Hornfelssteine mit Adrern von Basalt oder Quarz eingesprengt. In keinem von diesen zusammengesetzten Steinen findet man Verfeinerungen. Zusammengesetzte Gelsen. (die Nagelfluh in Helvetien.) Die Puddingsteine gehören hieher. Diese Steine müssen nothwendig in einem weichen Zustande an einander gefittet worden seyn. Einige Sprachfehler, auch im Deutschen, muß man dem vortreflichen Werke zu keinem allzu großen Mangel zurechnen.

---

Hierbey wird, Zugabe 36tes Stück, ausgegeben.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

116. Stück.

Den 27 September 1773.

Göttingen.

*Erleben.*

**M**it Barmeierischen Schriften ist gedruckt, und bey Dieterich in Commission zu haben: Abhandlung vom Aufsaufen des Rindviehes und den Heilungen dieses Uebels, von Joh. Roth, beydigenem Wundarzte zu Nördingen im Dröbgaue, 2 Bogen in Octav. Hr. Roth ist mit guten Kenntnissen in der menschlichen Arzneywissenschaft und Chirurgie zu uns gekommen, um die Umstände zu wissen, welche von Königl. Landesregierung hieselbst seit einiger Zeit denen zum Besten verfügt worden sind, welche die Vieharzneykunst nach ihren wahren Gründen erlernen wollen: und jetzt, da er unsere Universität zu verlassen gedenkt, beweist er durch diese gleichsam akademische Probefchrift, daß er seine Zeit hieselbst gut angewandt habe. Das Aufsaufen des Rindviehes ist ein hauptsächlich in solchen Gegenden gewöhnlicher Zufall, woselbst man großes und schweres Vieh hat, z. Ex. selbst

E b b b b      iii

in dem Vaterlande unſers Verfaſſers. Nachdem er die Ursaſchen dieſes Uebels und die Veranlaſſungen dazu unterſucht hat, wobei beſtaͤndig die Art des Wiederkaͤmens beſchrieben wird, eifert er gegen die bißigen Meynungen, die oft dagegen gegeben werden und empfiehlt beſonders Kaffee, ein Kaͤmmittel und innerlich Salpeter und gereinigtes Weisſtein mit einer ganz geringen Menge Brandwein. Noch erwaͤhnt unſer V. unterſchiedliche andere in andern Gegenden von erfahrenen Landwirthen verfaßte Mittel und haͤlt ſich am laͤngſten von den ſehr kurzen gegen dieſe Krankheit empfohlenen Caſſation auf, die in einem Strich in den Leib, und auch wohl gar in den erſten Magen oder Parzen ſelbſt erleht, um den im Magen verhaͤnden oder wohl gar durch die Maute der Gedarme in den Harnleib ſelbſt ausgeleiteten Wunden dieſelben zur Heilung zu dienen. Herr Noth hat dieſe Caſſation hier einige Male zur Heilung anzuſtellt, im den letzten Fall, der mit dem Meſſer getroffen werden muß, mit Geſchicklichkeit finden zu lernen, und ſiehet in ſeiner Schrift zuſtuchend an, wie man dieſe zu verfahren habe. Um weiſen anzuſtellt er zu der Caſſation eine waſſer ſchleimige, die an der Spitze wie ein Meſſer ſchneidend geſchaffen, weiter hinauf oder mit verſchiedenen Weſen durchbohret iſt, die zur innern Hö́hlung gehen; inden mit dieſem Meſſer der Strich verrichtet wird, tritt die verhaͤltere Luft durch die obere Deſſnung ganzlich heraus. Der Strich geht ganz und gar keine gefaͤhrliche Folgen nach ſich. Der Dr. V. wuͤnſcht am Ende ſeiner Schrift, daß in Gegenden, wo das Aufloſen des Blindbö́ches auf den ſeltenen Weiden gewö́hnlich iſt, der Heilung ausgeſehen werde dieſe Caſſation zu erlernen, um ſie im Falle der Noth ſelbſt anzuſtellen zu koͤnnen. Man moͤchte dieſen Wuͤnſch ſie-

hert

hauyt dahin erweitern, daß ein Jeder, der sich mit Heilung der Wundwunden des Rades abgeben will, angehalten würde, sich mit die dazu erforderlichen Kenntnisse zu erwerben, damit er durch seine Anwesenheit nicht mehr frantes Vieh tödte als heute.

London.

Hey

A Tour through Sicily and Malta in a Series of Letters to Wm Beckford Esq. from P. Brydone F. R. S. 2 Vol. gr. 8. 1773. Wir würden unser deutsches Werk von Baron von Nöel mit diesem nicht vertauschen. Mehr Kenner von der Mannlehrscheur der W. zu sein, weniger von der Naturgeschichte. In der anttanarischen Gelehrsamkeit aber steht er jenen weit nach, ob er gleich viel klassische Gelehrtheit einmischt. Der Briefstil entschuldiget die Gemischung vieler unbedeutenden Dinge, und die Ausdehnung anderer. Der W. findet die Witterung in Neapel bey weitem nicht so rein und gesund, als man gemeinlich glaube. Bis in die Mitte des Monats war noch kein Tag ohne Regen und Sturm vergangen. Klagen über den ganz entkräftenden Südostwind, Sirocco; welcher der Luft alle Schallkraft benimmt; sie war nach des W. Erfahrung allen elektrischen Versuchen entgegen. Auch auf der Fahrt nach Siracusa lerden sie von diesem Wunde. Aussicht vom Vulkan auf der Insel Stromboli: dieser ist darinn von andern unterschieden: sein Crater ist an der Seite, und nicht auf der Mitte, und er arbeitet stets ohne Unterlaß fort, da die übrigen Vulkane ruhen oder ausgegangen sind. Nicht Wail begeht einen Zeitfehler, da er schon zu Heneas Zeit eine Hiera auführt, sondern der W. verwechselt damit die Hiera, eine der Sytaden. Messina. Von einem Weisgeruch, welcher

266 666 2

chen der B. längst den Hafen hin empfand, ward ihm die violartige Ausdünstung des Seesalzes zur Ursache angegeben; und das bekannte Luftzeichen in der Meerenge, von Schiffsfern, Riesen f. w. in der Luft erklärt er durch elektrische Dünste, welche die bewegte See heruntreibt. Den Aufenthalt zu Messina empfiehlt er seinen Landsleuten, weit vor dem zu Neapel. Der Jano von Messina hat sich mit der Zeit erweitert, und der Strudel Charybdis ist weit weniger gefährlich als ehemals und scheint ausgefüllt zu seyn. Taormina, und die dortigen Ruinen eines Theaters, das die Aussicht nach dem Aetna hat, und eine Ruinenschöpfung. (Dorville thut besser Genüge; und nach ihm B. Niedesjel). Der B. gedachte von Taormina aus den Aetna zu besteigen und auf der Seite von Cattania wieder herabzukommen; fand es aber unmöglich. Merkwürdige Reise über Jaci auf Cattania: durch die Regione Piemontese und die Selova längst hin. Ueberall Spuren von alten Vulkanen und Cratern. Die Gegend von dem Aetna fanden wir bey der Gelegenheit auf den Charten sehr unrichtig und unvollständig gezeichnet. Die großen Kastanienbäume, insbesondere den Castagno de' cento Cavalli nahm der B. selbst in Augenansicht, und maas den Stamm noch 204 Fuß: er ist jetzt in fünf ungeheure Stämme geborsten; ein anderer, höher hinauf, steht noch unverletzt, der Stamm 76 Fuß im Umfang, und dabey noch ein dritter. Kurz vor Jaci gieng der Weg über eine alte Lava 6 bis 7 (Ital. oder Englische?) Meilen breit, die am Ufer ein Vorgebürge gebildet hat; sie ist noch ganz roth. Nach dem Vorgeben des Domherrn Recuvero, (dieser wird in der Naturgeschichte des Aetna herausgegeben, und nach aus einem Aufsatze über den Wasserausbruch des Aetna bekannt) solle diese Lava bereits zur Zeit des letzten Punischen Krieges, also vor 2000 Jahren, geflossen seyn. Wie alt mußte also,

also, folgert man, andere Zweige der Lava seyn, die bereits gut Land geworden sind. (Weiß man aber auch gewiß, ob nicht seit der Römer Zeiten mehr Laven eben jenen Weg genommen und die alten neu überzogen haben?) Beym Graben eines Brunnens bey Jaci fand man sieben Laven Lavs. Der ehemals so hehliche Aeis ist jetzt ein tödtlicher Strom. (il fiume freddo.) Das Museum des Prinzen von Viscaris zu Cattania, steht keinem nach als dem zu Portici: und den Vorzug seiner Sammlung macht dieß: die meisten Antiken sind unter seinen Augen ausgegraben worden, unter den Ruinen eines Theaters zu Cattania. Der Prinz und seine Familie wird hier eben so sehr gepriesen als von Herrn S. von Riedesel. Ein ander Museum der Benedictinerunfern der Stadt. Die Mauer von Cattania, welche die Lava überströmt hat, ist 64 Palmen hoch; fast 60 Fuß. Der Schnee vom Aetna, welcher berührt wird, bringt dem Bischoff jährlich gegen 1000 Pf. St. ein. Schnee ist Sicilien, Malta und einem Theil Italiens so unentbehrlich als den Deutschen der Caffee. Bey einem Ausbruche des Aetna zählte Herr Recupero bey den in die Höhe getriebenen Felsenstücken 21 Secunden des Falles; welches eine Höhe zu 7000 Fuß machen würde die die Steine aufsteigen. Die vom Jesus ausgeworfenen Steine brauchen nur 9 Secunden zu fallen: und steigen also nicht über 1200 Fuß. Reise nach dem Berge Aetna. Wir wollen nur einiges anführen, was wir uns in H. rn. Hamiltons und S. Riedesels und vorher in Dorstülens Erzählung nicht erinnern gelesen zu haben. Von dem Ausbruch 1669. Die Oeffnung fand doch Hr. B. nicht. Er dreht bis vier Yards im Durchschnitt. Trifft die glühende Lava auf alte Lava, oder auf Gebäude, die daraus errichtet sind, so schmelzt sie sie zusammen. Ähnliche Zeichen fand Hr. S. so wie Hr. Dorstüle, die der Hr. v.

B h b b b 3 R.



N. abläugnen will: der überhaupt weiter rechter Hand abgekommen seyn muß, nach dem Ausbruche von 1766. zu. Von diesem ist die Lava noch nicht erkaltet. Die Nacht und der Anbruch des Morgens vom Gipfel des Aetna aus beschreibt der W. mit einer Begeisterung, wie sie diese in ihrer Art einzige Scene der Natur verdient. Der Crater auf dem höchsten Gipfel ist etwa drey bis viertelhalb Meilen im Umfange, geht schräg hinunter und ist wie ein groß Amphitheater. (Ziemlich verschieden von der Ansicht, welche Derville beschreibt 1727.) Ein Blüthensturz war nicht, wie man immer erzählt, stärker, sondern wie sich in der so sehr verdünnten Luft erwarten läßt, weit schwächer. Die Höhe vom Aetna ist noch nicht gehörig gemessen. Nach Hr. W. erreicht sie sich nicht über 12000 Fuß. Was Hr. Hamilton nicht thun konnte, hat Hr. Dr. geleistet, und hat einen guten Fahrenheitischen Thermometer und einen Barometer auf seiner Reise bey sich gehabt, ersterer war bey der Abreise von Catania Mittags. 76. auf der Spitze des Aetna vor Sonnenaufgang 27. Der Barometer unten 29 Zoll  $8\frac{1}{2}$  L. auf der Spitze 19, 4. Gegen die Höhe des Bergs zu fieng die Magnetnadel sehr an abzuweichen. In der niedern Gegend fand Hr. W. die Luft sehr electrisch: er leidet die große Fruchtbarkeit davon ab; auch die Empfindlichkeit der Nerven, und berpricht sich (mit andern) noch die Entdeckung der Ursachen vieler Krankheiten aus der nähern Beobachtung der electrischen Materia. Viele Nervenkrankheiten hätten ihren Grund in dem zu starken Antheil, und hypochondrische Zufälle oft im Mangel derselben: hypochondrische Personen sollten etwas electrisches an sich tragen: auf dem bloßen Leib ein stets reines Camisot von Flannel und oben darauf eines von Seide oder Nath. Der W. philosophirt weitläufig, wir können ihm nicht folgen. Große Verschiedenheit der Wasser um

um dem Aetna. Von den vielen Hölen heißt eine noch die Höle der Proserpina: und die caeda der Ceres erläutert sich durch einen Baum, der viel Harz, Catalana genannt, zeugt, den Hr. W. nur hier gefunden hat; aber nicht näher bestimmt. Die Botanik müßte durch eine Reise hieher unendlich viel gewinnen. Selbst eine ganze Zahl Indischer Pflanzen sollen hier wachsen. Das Wild ist sehr dünn: Hirsche und Bäre sind ganz ausgegangen: die Pferde sind entartet. Fast alle hundert Jahre stürzt der Crater des Aetna ein, und es erzeugt sich ein neuer: jetzt sey es wieder zu besorgen, der Umfang ist jetzt wieder nicht weit von drey Meilen. Hr. W. hält sich zu sehr bey dem Aberglauben der jetzigen Bewohner Siciliens auf. Nicht der Aetna, wie unser W. aus dem Hygin anführen will, sondern der Deta, von dem der Parnas ein Zweig ist, war es, auf welchem sich Deucalion bey der Wasserflut flüchtete. Pindars Stelle vom Aetna ist allerdings die wichtigste: aber das Ergit eructans bey Virgil muß nicht nach der Wortableitung erklärt werden. Reise nach Syracus. Am Ausfluß des Simäthus, jetzt Giaretta, findet sich häufig Bernstein, den Hr. W. elektrischer fand als den aus Nordten. Er glaubt, die Aufsehung der römischen Flotte von Archimedes habe durch gemeine Ferngläser oder metallene Platten geschehen können, tausend hinter einander gestellt, um den Lichtstrahl auf einen Punkt zu werfen. Das jetzige Syracus ist einer der elendesten Plätze. W. Niedes Nachrichten sind auch hier unterrichtender. Reise nach Malta. Aufenthalt auf Capo Passero, welches eine völlige, aber unfruchtbare Insel ist. Spuren von Brucanen finden sich auch an dem südlichen Ufer Siciliens: einen schwefelichten See hielt Hr. W. für den alten Camarina. Gozzo ist der Alten Gaulos, aber nicht die Calypsoinsel, wie Hr. W. glaubt. Rück-

kehr

1000 Gött. Anz. 116. St., den 27. Sept. 1773.

kehr nach Sicilien. Origenti. Der Weg dahin vom Hafen aus ist mit grossen ameritanischen Moestauden besetzt: sie blühen hier alle 5 bis 6 Jahre. Die Pyramide vom S. Thero ist uns verdächtig. Der Berg, worauf die Stadt sicet, ist ein weisser Stein voller Securufeln. Das erhabene Werk, die Schweinejagd, sieht bey Darville und Pancrazi, recht aber, wie B. n. R. versichert, gar nicht an die Schönheit des Werks. Dieser erste Band hat 374 S.

*Haller.*

Prag.

Die Vorlesungen über die Knochen hat der Hr. N. Joseph Thaddäus Klunfosch A. 1773. mit einem Vogen angefangt, in welchem er *hydrocephalum foetus rariorum eiusque causam* beschreibt, und den die Wittve Pruschin gedruckt hat. Zwischen der harten Hirnhau, und der gewöhnlichen Decke der Hirnschale waren drey Pfund Wasser ausgegossen; die Knochen, die die Scheitel ausmachen, auch ein Theil der Stirnknochen, und der Knochen des Hinterhauptes schwanken in diesem Wasser frey herum. Die dicke Hirnhaut war in einer ihrer besten Ordnung, und verwahrte ein ganz gesundes Gehirn. Das Kind starb bald nach der Geburt an Zuckungen. Die Ursache schreibt Hr. K. den unzeitigen Zeichen einer Liebe zu, die die Mutter von einem jungen und feurigen Ehemann wenige Tage vor der Niederkunft hatte zu leiden gehabt. Er ist überhaupt der ehlichen Beymohung kurz vor der Niederkunft nicht gewogen, und hat von derselben Blutflüsse, Fieber und den Tod folgen gesehen, hingegen mit sehr gutem Erfolge andere Eheleute von dieser unzeitigen Lust die ganze Schwangerschaft durch abgehalten.

---

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

117. Stück.

Den 30. September 1773.

Göttingen.

*Leff.*  
**M**odesta aestimatio recentioris in Theologiae reformationis — a L. C. Schmalzing, 1773, 40 Octavoseiten. Der Hr. Verfasser, welcher sich bereits durch andere Schriften rühmlich bekannt gemacht, betritt hier die richtige Mittelstraße zwischen der Neuerungsucht, und dem narranere patres. Wir müssen, sagt er, immerfort darauf denken in der Religion (nämlich subjectivisch betrachtet) zu reformiren: das heißt, eine schickliche Auswahl der Wahrheiten im Wortrage zu treffen; sie faßlich einzufleiden; die Verweisp. Stellen streng zu prüfen; die Religions. Lehren nach den jedesmahligen Bedürfnissen der Zeit, durch dienliche Einschränkungen gegen die Verjüchte der Lafterliebe zu verwahren. Aber wegen des Mißbrauchs einer Lehre sie ganz wegwerfen; und alles aus der Bibel hinausvernähmen, was nicht zur Natur-Religion gehöret: das ist nicht reformiren, sondern ver-  
 Sec ecc  
 wie

wüsten. Dies wird mit den Beispielen der Lehren über  
der verdienstlichsten Gemüthung, dem natürlichen  
Verderben, und dem Ebenbilde Gottes erläutert, als  
les aber mit so gefunden Urtheilen, angenehmer Schreib-  
art, und besonders so viel Verscheidenheit und Christli-  
cher Liebe vorgetragen; daß wir den Verfasser um so  
mehr hochschätzen müssen, je seltener dergleichen Lehrer  
zu werden anfangen.

London.

Heyne.

Su der Anzeige des zweyten Bandes von Hr.  
Brydone's Reise durch Sicilien können wir uns kürzer  
fassen. Von dem Innern dieser Insel hat der V. sehr  
wenig gesehen: und oft unterhält er uns mit dem, was  
er aus Carrara, Jani u. a. geschöpft haben mag. Die  
Gastfretheit und üppige Tafel der jetzigen Argentinier  
bestätiget er auch. Längst der Küste hin zählte er über  
200. große blühende Aloe. Reise zu Lande nach Pa-  
lermo. Große Fruchtbarkeit des Bodens, aber überall  
unbebaut, und äußerste Dürftigkeit des bedrückten  
Landmanns. Auch die Straße nach Palermo besetzen  
Fruchtbäume und große Aloständer. Palermo rühmt  
der Verf. sehr als eine schön gebauete Stadt: wo  
mehr häusliche Glückseligkeit sichtbar ist, als an-  
derwärts; Geselligkeit mit Zuneigung; Gesellschaften  
ohne Kartenpiel; Gastfretheit ohne äffende Höflichkeit.  
Unter der Jugend herrschen noch die kleinen Pfänder,  
und Kärtelspiele und ähnliche unschuldige Vergnügen,  
bey denen der Geist und das Herz in Unschuld  
und ohne Zwang sich bildet. Marina (wie es  
hier heißt, Marimo) eine Allee nach der Seeseite;  
die Versammlungen gehen hier erst zu Mitternacht  
und im Finstern an. Leichte Geburt der Frauen in  
Sicilien, eine Folge des Clima: sie fange gegen Novem-  
ber den

den an immer schwerer zu werden, und auf den Gebür-  
gen. Nicht bios nach südlichen Plätzen sollten Aerzte ihre  
Kranken schicken, sondern auch darauf sehen, ob die Ge-  
gend hoch oder flach lieget. Landhaus des Fürsten von  
Palagonia mit lauter abentheuerlichen Figuren besetzt.  
In einem Capucinerkloster sah Hr. D. einen großen un-  
terirdischen Saal mit Galerien, die Wände voll My-  
then und darin getrocknete Leichen als Bildsäulen auf-  
gestellt und völlig angekleidet; es sollen ihrer an 300.  
seyn, einige zu 250 Jahr alt: es läßt sich denken, wie  
auffallend und wie erbaulich der Anblick seyn muß,  
Nur ist das andere Geschlecht von der Gesellschaft  
ausgeschlossen. . . Ueber die Art und Mittel der Aufbe-  
wahrung erwarteten wir vergeblich nähere Erläuterung;  
und die ganze Erzählung stimmt mit dem, was Derville  
auführt, nicht recht überein. Von dem damals (im  
Jun. 1770) gesehenen Cometen. Schwierigkeiten des  
Systems der Anziehung, in sofern der angezogene Co-  
met, wenn er der anziehenden Kraft der Sonne um  
nächsten kommt, am schwächsten angezogen und gar  
von eben der Kraft mit unbegreiflicher Geschwindigkeit  
zurückgestossen wird. Hr. D. bringt auch hier sein  
System der Electricität an, und erklärt daraus die an-  
ziehende und zurückstosende Kraft. Der Mahme Comet  
werde unrichtiger Weise Körpern mitgetheilt, die von  
ganz verschiedener Natur seyn, verschiedne Gesetze  
und Absichten haben: von denen ein Theil in die Sonne  
ne sich stürze und den Abgang der Lichtmaterie ersehe,  
die sich unabhängig von der Sonne aus ergüßet. Kir-  
chen zu Palermo voll Pracht und Reichthümer. Um-  
ständlich, der Triumph, oder das Fest der heil. Ro-  
salia (hier geschrieben Rosalia. Die Sicilier haben  
ein episches Gedichte von ihr, das mit einer Pracht  
und einem Aufwande (während das der größere Theil  
des Volks auf dem Lande im Elend schmachtet) gefeiert  
wird, die schon im Leben in Erstaunen setzt. Das  
Ccc ccc 2 Oz

Gerüste, auf dessen Gipfel die Heilige, aus Silber, eine colossalische Figur, stand, war 70 Fuß lang, 30 breit, und gegen 80 hoch, und ward von 56 Maulthieren gezogen, von 28 Postillionen regiert. In Feuerwerken und in Erleuchtungen kommt diesen Festen und der Erfindung der Sicilianer nichts bey. Pferdesrennen mit berittenen Karren, eine Meile (Ital.) in einer Minute 35 Sec. Hr. V. sah hier keinen sich brühenden Adel; und bemerkte, daß die durch die Freude erweiterten Herzen der Zuschauer in eine vertrauliche herzliche Freundschaft und wechselseitiges Wohlwollen ausbrachen. Wiederum der Siroccowind, der hier stärker als sonst überall ist; mit einer unglaublichen Hitze, von 72½ Grad stieg außerhalb des Zimmers in der freyen Luft das Thermometer auf 112. das Barometer fiel nur eine Linie. Die Dauer des Windes ist nie leicht über 36 bis 40 Stunden, damals von früh Nachmittags um drey, als ein kühler Nordwind eintrat, und das Wetterglas sank bis 82. In Sicilien bringet der Wind keine Krankheit, wie in Neapel, vielleicht weil er sich auf den Gebürgen reinigt, an die er gegen Valermo zu stößt. Die älteste Geschichte von Sicilien konte wegbleiben oder mußte mit besserer Einsicht erzählt seyn. Monte-Pelegrino, wo die Gebeine der heil. Rosalia gefunden worden, und wo eine schöne Statue von weissen Marmor von ihr steht. Wie konnte Hr. V. sich die Niederlassung von Charls Nachkommen und die Chaldäischen Steinschriften von den Abkömmlingen Esans, die sich zu Valermo niedergelassen haben sollen, aufheften lassen! die eine ist sogar hier gemalt. Die größte Hitze 3. E von 82 Gr. ist hier bey weitem nicht so drückend und entkräftend, wie in unserm Clima eine weit geringere. Lobrede des Eises im Trinken und seiner Kraft, die Eingeweide zu stärken. Das Fischen des Tonfisches, des Schwerdfisches, der Murana. Die Corallenfischerey, zu Trapani. Hier lebt

lebt ein Künstler, welcher alte Cameen vollkommen in einer Art harter Muschel nachahmet, die, in Gold gefaßt, als Armhänder stark getragen werden. Der Bau vom Zuckerrohr ist wegen der großen Abgaben ganz eingegangen: und der Preis des Getreides durch das Verbot der Ausfuhr bis auf den sechsten Theil gefallen, so daß der ganze Landbau liegt; und doch wird immer noch so viel Getraide geärndet, daß eine Herdte ganz Sicilien fünf Jahr über ernähren könnte. Die drey Stände oder Bracci. Das Feudalsystem, das die Normänner hieher brachten, ist durch die Spanier so gut als ganz vernichtet, und tausend kleine Tyrannen von einem einzigen verschlungen. Der Viceldnig ist der eigenmächtigste Regent: Das Parlament ist bloße Form. Die Zahl der Kruppen ist 9500 Mann, darunter 1200 Reiterey. Die Befestigungswerke sind in der ganzen Insel in schlechtem Stande; Was könnte eine Seemacht aus der Insel machen! Der größte Aufwand wird in Pferden und Wagen gemacht. Der Sicilianer gesticulirt noch mehr als der Neapolitaner und ist im Sprechen ganz Pantomime (so war es kein Wunder, daß Sicilien das Vaterland des Drama war) aber wie konnte Hr. V. glauben, daß das bekannte Verbot des alten Tyrannen zu Syracuß, nicht bey zusammen stehen zu bleiben, und zu sprechen, um die Verschwörungen zu hintertreiben, die erste Ursache das von seyn soll. Der Adel liebt die Studien, und auf die Erziehung wird hier mehr Sorgfalt als in Italien verwendet. Englische Schriftsteller werden hier stark gelesen. Die Oper ist vortreflich: ihr erster Sänger Pascherotti, und Gabrielli, die erste Sängerin in der Welt: vieles von ihrem Eigensinn. Von wunderbaren Quellen und von einigen Naturproducten, der Sobe, Manna s. w. die aber der Verf. selbst nicht in Augenchein genommen zu haben scheint, und wo er überall keine Genüge that. Sind 287 S. Eine ähnliche Reise durch Neapel scheint noch zu erwarten zu seyn.



## Paris.

Hier und bey Moutard und nicht im Haagge werden a. 1773 abgedruckt *Premiere Lettre à M. de Voltaire ou l'on examine sa politique littéraire, et l'influence qu'il a eu sur l'esprit, le gout et les mœurs de son siècle par M. Clement. Premiere Lettre.* Der alte Dichter hat auch seine Feinde, und hier ist einer der ihn nicht schont. In ersten Briefe sagt er ihm, er sey unter seinen größten Bewunderern gewesen: er habe ihn aber näher kennen gelernt, und wolle ihm, dieweil er noch lebe, die Wahrheit sagen. Zu stolz und zu verächtlich sey einmahl Voltaire, er besäße sich auch mit alzuvielen und zu verschiedenen Verrichten, die unmöglich einem einzigen Manne gerathen können. Er habe gegen alle großen Männer der jetzigen und der vorigen Zeit eine beständige Eifersucht gezeigt und dieselben zu erniedrigen getrachtet. Er habe die Trüerspiele gelehrt mit Wegebühnen und mit Maximen zu überladen. Er habe das Frauentzimmer seiner natürlichen Schamhaftigkeit beraubet, und den Philosophen günstig gemacht. Er sey der große Beförderer des Unglaubens. Er habe sich nicht geschämt dem Rousseau eine Armut vorzurücken, diejenigen die er gehäßt, mit den häßlichsten Namen belegt, und mit den unschönsten Spottbüchsen verfolgt. Er habe einen Adopirten Rathes gefragt, ob man nicht den Roussseau, der eine Weile nach Paris heimlich gethan hatte, bey den Gerichten angeben könnte. Auch in ihrer Ehre, und in ihrem zeitlichen Glücke habe er seine Gegner unermüdet angegriffen. Der Philosophen Anstich sich unter einander allein zu loben. Das Gemählde eines Esprüfort, eines Schmeichlers der Großen, eines Zerföhrens, der heiligsten Hände der Menschlichkeit. Diron's Lob, denn wir glauben ihn zu erkennen.

Des von M. Kuhn werde nicht zu den Nachkommen übergeben, und nehme schon jetzt kärglich ab (da er zumal den Ruhm der alten und besser herkömmnen Schriften durch seine neuen und schwächern Arbeiten selbst vermindert). Ist 68 S. in Grosquart stark.

Im zweyten Briefe werden vornemlich einige Schriftsteller und Dichter wider die harten Urtheile des von M. vertheidigt. Rabelais, Marot, Montaigne, dessen Stärke in nachdrücklichen auch wohl seinen Klümpfungen hier durch Beispiele bewiesen werden, Maffieris, die vortrefliche Satire Menippe'e, Voltire, dessen Fehler dem besondern Tone der Gesellschaft des Hotel de Rambouillet zugeschrieben werden, und der Voltaire deutlich ausgeschrieben hat, dem man hier einige überaus ungeziemende Ausdrücke vorrückt: endlich Segrais der amüthige Dichter der Hirtenlieder. Ist von 140 S.

Im dritten Briefe verfehlt unser Trachtens Hr. Element gänzlich seines Zweckes, und spielt des von M. Spiel: er läßt sich nemlich durch seinen Eifer wider den alten Dichter hinweisen, diejenigen Schriftsteller anzugreifen, von denen M. milder geurtheilt hat. Vornemlich den la Motte und den Fontenelle. Wann die strenge Kritik des Hrn. S. ganz gegründet wäre, so verdienten doch die vielen tugendhaften und oft erhabenen Empfindungen des la M. und die Amuth, mit welcher Fontenelle die schwersten Wissenschaften den Weltleuten besser bekannt gemacht hat, eine mehrerer Achtung. Selbst die so oft verspotteten Hirtenlieder des Fontenelle sind eben nicht Gemähle der bürgerlichen Hirten, sie gehören in die Hirtenwelt des d'Urfe, sie sind aber oft vortreflich. Wie die Ungebildeten, die in allen Ländern, und unter allen Arten von Verliebten, wahrhaft

1008 *Obit. Anz. 117. St., den 30. Sept. 1773.*

haft und nach der Natur geschildert bleibt. Quinault sagt Hr. E. war freylich zum Trauerspiele zu schwach, für das Hirtelied und die Elegie aber geböhren. Ist 163 S. stark.

*Valler.*

#### Turin.

Vermuthlich wird im IV. Band der Miscellan. erscheinen, ist aber indessen einzeln in Quart auf 44 S. abgedruckt Caroli Allionii auctarium ad Synopsis methodicam stirpium horti regii Taurinensis: nach seiner eigenen, etwas Poncebergschen Ordnung. Die Pflanzen sind zahlreich, mit Trivialnahmen bezeichnet, aber mit vielen wichtigen Anmerkungen ausgezieret, auch mit neuen Gattungen vermehrt, wie mit drey Arten Weistroh, einem dornichten Nachtschatten, einer Scabiose, einer Eberwurze, einem Silphium, einer Schafgarbe, einer Lamsonia mit krausen Blättern, zwey Ketsmia, einer Arenaria, einer Silene. Die Alpenbetonie unterscheidet er auch, wie beide Valbriane mit Sporenzen, beide gelbe Fingerhüte, verschiedene Aloen, verschiedene Arten Cypripella, die Hauhechel ohne Dorne, die zwey und die dreyfarbichte Viole, zwey Agedarach, drey Steindrechen, die purpurne Alfine und die am Meerufer wachsende; die Diapensia des Linne' bringt er zur Aretia. Er vereinigt auch die kleine Alpenatragene mit der Oesterreichischen.

---

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.  
 Den 20. October 1773.

Göttingen.

*Murray*

Von des Hrn. Hofrath Achenwalls Geschichte der heutigen vornehmsten Europäischen Staaten im Grundrisse ist, im Vandenhöfischen Verlage, die vierte Auflage erschienen. 1 Msh. 20 B. 8. Der Herr Prof. Murray hat dabey das Werk aufs neue durchgesehen, und bis auf das gegenwärtige Jahr fortgesetzt. Es ist sowohl der ganzen Einrichtung nach, als sonst in den meisten Stücken, der Achtung gegen den seligen Herrn Verfasser gemäß, unverändert geblieben. Doch hat man versucht, es, auch in Absicht der älteren Geschichte, so viel möglich, noch fruchtbarer zu machen, ohne dennoch von dem ersten Plane abzuweichen. Es ist daher dieselbe bey einigen Staaten erweitert, bey andern, in verschiedenen Stücken, noch mehr erleichtert worden. Vor andern erscheinet hier auch die ältere Russische Geschichte, die bisher fast ganz zurückgesetzt worden, in ihrem Zusammenhange. Bey der Fortsetzung hat man sich nach der Kürze, die im ganzen

zen Werke herrschet, richten müssen; doch bey denjenigen Staaten, die in den letzten Jahren, vornämlich die Aufmerksamkeit Europens auf sich gezogen haben, Schweden, Polen, Rußland, sich etwas mehr Ausföhrlichkeit erlaubt. Es hat daher besonders die Geschichte der letzten Polnischen Unruhen, und des noch dauernenden Krieges zwischen den Russen und Türken hier eine Stelle gefunden. Neben den übrigen Denkwürdigkeiten, ist das, was zur Aufnahme der Wissenschaften, der Landwirtschaft, der Künste, des Handels geleistet worden, vorzüglich angemerket. Von Schriftstellern sind theils noch einige ältere, hauptsächlich aber die neuesten, die entweder über eine ganze Geschichte geschrieben, oder auch einige Materien besonders erläutert, an gehörigen Orte, hinzugefüget worden; doch immer mit der Mäßigung und Einschränkung, wie es im vorhergehenden geschehen. Bey den Regenten sind die Jahre ihres Lebens und der Regierung sorgfältig ausgedruckt, welches in mancher Absicht vortheilhaft ist. Den Inhalt eines jeden Abschnittes desto leichter mit dem Aug. zu fassen, dienet die veränderte Schrift, mit welcher das Wesentlichste kenntlich gemacht worden. Wegen der in diesem Handbuche noch fehlenden Europäischen Staaten und Mächte hat der Herausgeber dasselbe, in der Vorrede, genugsam gerechtfertiget; sich aber doch, von der andern Seite, verbindlich gemacht, die Wünsche deswegen zu befriedigen.

*Richardson.*

London.

Specimen proverbiorum Meidani ex versione Pocokiana edidit Henricus Alb. Schultens. Apud Jo. Richardson, 1773. (Neun Bogen in Quart)  
 Meidanius, der im 14ten Jahrhundert lebte, gab eine Samml-

Sammlung von 6000 Arabischen Sprichwörtern heraus: Pocock überfetzte diese Lateinisch, und that noch wol bisweilen eine Anmerkung vom Einigen hinzu. Diese Uebersetzung liegt zu Dyford in der Bodlejanschen Bibliothek. Herr Sch. giebt von ihr eine Probe, die 120. Sprichwörter enthält. Meidani Erklärung sind kurz, vollständig, und wie man sie wünschen kann. Hr. Sch. hat vor den ganzen Meidani drucken zu lassen, bis wird den Liebhabern des Arabischen erwünscht seyn, denn die Sprichwörter deren sich die Arabischen Schriftsteller so oft bedienen, machen dem, der Authores liefert, manche Schwierigkeiten, die er im Textu nicht gehoben findet, und durch Conjecturen nur unsicher heben würde.

Berlin.

*Veder.*

Gedanken über die Lehymethoden in der Philosophie. An dem Jen. v. B. 1773. 66 S. 8. Der V. eifert wider die Demonstration aus den allgemeinen Begriffen, zeigt daß wenn in der Philosophie wirklich etwas erwiesen werden soll, man just umgekehrt von dem besondern aufs allgemeine fortgehen müsse; und wundert sich, daß man die entgegengesetzte Methode in den neuern Zeiten so lange hochgehalten habe, da doch der Canzler Baco schon den Ungrund derselben so nachdrücklich angezeigt hätte. Auch meynt er, daß man diese Methode mit Unrecht die synthetische oder mathematische nenne. — In Ansehung des letztern scheint der V. doch nicht ganz recht zu haben. Das was er in der Philosophie mit mehreren andern nicht dulden will, ist der reinen Mathematik gewissermaßen wesentlich; obgleich die Zusammensetzung der Begriffe nicht just so spitzig anfangen muß, als es einige Metaphysiker gethan haben. Auch hat er der

D b d b b 2      592

synthetisch-speculativer Methode doch nicht völlig Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Nicht nur zum Erweise der Nominalität, die doch als hypothetische Wahrheiten, und bloß zur künftigen Anwendung in Bereitschaft gestellt, ihren Werth haben können, und in Streitigkeiten, wo die Grundbegriffe eingestanden werden; sondern besonders auch um der negativen Sätze willen, die in unserer Erkenntniß so vieles ausmachen, ist die synthetisch-speculative Methode nützlich und wichtig. Aber darinne ist der Rec. mit dem V. einstimmtig, daß die wichtigsten Absichten in der Philosophie durch sie nicht erreicht werden. Und unter den nachtheiligen Folgen, die sie oft bewirkt, ist dieses die schlimmste, daß man dabey gar leicht die wahren Gründe wichtiger aber nicht so eigentlich demonstrativer Begriffe verfehlt. — Wenn nicht wirklich für ein Individuum die Schrift verfertigt war: so hätte der Inhalt wohl kürzer gefaßt werden können.

*eder.*

Leipzig.

Versuch über den Charakter des Menschen und eines Volkes überhaupt in einem kurzen Abriß von J. L. v. Zopfgarren. 226. S. 8. Gerne wären wir um dem V. Gerechtigkeit wiederfahren lassen zu können, durch eine Vorrede oder Einleitung benachrichtiget gewesen, ob er seine Schrift zum Unterricht oder zur Unterhaltung, und für welche Classe von Lesern er sie eigentlich bestimmt habe. — Da wir bey dieser Ungewißheit nicht wohl ein genau bestimmtes Urtheil fällen können: so bemerken wir nur, daß der zweyte Theil uns ungleich besser gefallen hat, als der erste. Die Begriffe sind da voller und bestimmter, und der Stil ist nicht so geziert; wie J. B. S. 17. S. 8.

Dresd.

## Dresden und Leipzig.

*Heyne*

Hey Gerlachs Wittwe und Sohn sind 1773. in 8. auf 238 S. gedruckt: Eigenschaften und Pflichten eines Soldaten zur Prüfung derer die es sind, und derer, die in diesen Stand treten wollen; von einem Officier. Das Werkchen ist in der Wahl der Sachen, in der Stellung und dem Ausdrucke der Absicht und der Fähigkeiten derer, für die es vorzüglich bestimmt ist, sehr wohl eingerichtet, um ihnen theils richtige Begriffe vom Soldatenstande und von den erforderlichen Eigenschaften, Fähigkeiten und Kenntnissen eines Soldaten beyzubringen, theils diejenigen nützlichen Grundsätze einzuschärfen, welche für diesen Stand wesentlich sind. Angehängt ist ein Auszug aus Xenophons Rückzuge der zehntausend Griechen.

## Mannheim.

*Heyne*

Die hiesige Churfürstl. Physikalischöconomische Gesellschaft, hat auf das Jahr 1774. einen Preis von zehn Ducaten für denjenigen ausgesetzt, wer die wichtigste Entdeckung in der Landwirtschaft oder in dem Manufactur und Fabrikenwesen und den sämtlichen dabey einziehenden Kenntnissen durch eine Abhandlung gründlich bekannt machen wird. Einen gleichen Preis hat sie auf 1775. ausgesetzt, der aber in erstem Jahre zugleich ertheilt werden soll, wenn sich unter den eingelaufenen zwey Schriften finden, die des Preises würdig geachtet werden. Noch sind 20 Ducaten zu Induftriepreisen bestimmt.



*Haller.*

Frankfurt.

Wey Andréâ sind N. 1773. sauber abgedruckt Franz Ludwig Cancrinus, öffentlichen Lehrers der Mathematik ic. Erste Gründe der Berg- und Salzwerkfunde. Wir haben von diesem Handbuche vier Theile in Händen. Im ersten steht die Mineralogie auf 272 S. Sie ist kurz und folglich etwas allgemein. Unter den Erdspecken findet man hier den so genannten Summitcopal. Die Wundmilch ist zwar Agaricus mineralis genennet worden, sollte aber billig nicht mit dem allzubestimmten Worte Lerchenschwamm gegeben werden. Die Wase ist hier ein einfacher Stein, in welchem man keine Theile unterscheiden kann, und der sehr hartflüssig ist. Das vererzte Gold wird hier ohne einigen Zweifel angenommen. Deym Flecken Vieber im Hunauischen, als der dem Hrn. Verfasser besonders wohl bekannt ist, bricht ein silberhaltiger und mit Bley vermischter Kupferstein. Das Wasser hält Hr. C. für eine durch das Feuer geschmolzene reine Erde, und nimmt auch Salmiak- und Giftwasser an. Zuletzt kommen die Wetter und Schwaden, die hier genau aus einander gesetzt sind. Warme Wetter sind am gemeinsten bey alten Stollen, wo vermoderetes Holz ist, und riechen oft säulicht: die kalten Wetter findet man mehr bey festem Gestein. Die salzigsten Wetter sind blau, haben einen erstickenden Geruch, sind elastisch, enthalten eine Kochsalzäure und Bergöl, finden sich am meisten bey Salzquellen. Die Schwefeldünste sind auch blau, von der Vitrioläure und Bergöl gemischt, und fangen beym Berglichte Feuer. Die arsenicalischen Wetter sind weiß, und riechen nach Knoblauch.

Weym zweyten Theile, der Probierkunst, müssen wir kurz seyn. Allerdings entstehen täglich neue Erzarten

arten und Metalle. Der letzte Schlich vom Wieberschen Letten, wenn er ein halbes Jahr unter freyem Himmel liegt, wittert mit Vitriol und Kupfer aus, und eben thut es der Mter, der ganz und gar taub scheint. In diesem Theile findet man sonst die Proben auf alle Theile von Mineralien sehr umständlich, samt den Werkzeugen und der Verfertigung der dazu nöthigen Scheidewasser, u. s. f. N<sup>o</sup> 290 C. mit 8 Kupfern.

Die oberirdische Erdbeschreibung. Von der Beschaffenheit der Berge. Auch der Glimmer ist erzehaltig; selten aber die Quarze, die Spate, und die Zafpisberge. Je fester das Gestein ist, desto weniger kann es an Erz reich seyn. Wie man verborgene Erzgänge erkenne? an der Wärme, an ungesunden Dämpfen, an feurigen Dünsten u. s. f. Die Mühseligkeiten verlaßt Hr. C. — Von den Nothwendigkeiten zu einem Bergwerke, den Wassern, dem Holze u. s. f. nebst dem Kohlbrennen. Hat 22 C. und 3 Kupfer.

Vierter Theil, von der unterirdischen Erdbeschreibung, den Flözen und Gängen und ihren bergmännischen Namen und Unterschieden. Ein ganzes Gestein ist nicht leicht so reichhaltig als ein klüftiges. Ein Flöz liegt meist wasserpaß, hat oft ein blättriges Gewebe und hält Mann, Steinkohlen, Galmey, Bley, Zinn, Eisenerze, und Kupferschiefer. Die Flöze sind auch wohl taub. Die Gänge sind Erzlagen, die sich vom übrigen Gesteine deutlich unterscheiden, und ein unordentliches Gewebe haben: sie sind schwebend, mehr abhängig wie Dohnlagen, und auch senkrecht; sie halten Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Bley, Eisen, Kobold, Quecksilber, Kiese, und gebiegene Metalle, bestehen aber neben dem Erze  
aus

aus verschiedenem Gesteine. Stockwerke sind unordentlich zusammengehäufte Klumpen Erz; in denselben brechen Kupfer, Zinn, Eisenerze, Alaunschiefer und Steinohlen. Die Seifenwerke hängen nicht wie die Gänge zusammen. Von der Entstehung der Berge; den ursprünglichen und den neuern Fildgebürgen, die ihren Ursprung in der Sündfluth und in andern Ueberschwemmungen haben. Die Klüfte sind bey der Ausstreckung der Gebürge entstanden. Diese hat das Wasser mit angeklümmten Mineralien angefüllt; und andere Metalle sind durch die Witterung in den Ritzen entstanden. Die Verschiedenheit der Richtung in den Spalten des Berges hat den Unterschied in der Richtung der Gänge verursacht, da die Fildge durch das Seigen des Schlammes mehr wasserpaß geworden sind. Hat 72 S. und 8 Kupfer.

Berlin.

*Valer.*

D. August Schaarfsmide, der jetzt zu Bützow steht, hat 1773. bey Wos auf 234 S. in kl. 8 abdruckten lassen: Verzeichniß der Arzneymittel zur allgemeinen Curmethode. Es ist ein Verzeichniß der Arzneyen nach den Classen der Heilkräfte. Hr. S. trägt, doch nicht ohne Behutsamkeit, die Heilkräfte vor, die man jedem Mittel gemeiniglich zuschreibt. Es ist eigentlich die weiße Nieswurz (veratrum) und nicht die schwarze, die auf den Schweizergebürgen wächst. Der wahre Terpentiu von Chio ist in den Apotheken wohl nicht so gemein, ob er wohl der mildeste ist. Zuweilen würde man die Hülfsmittel nicht unter den Classen suchen, wo Hr. S. sie hingebraucht hat, wie den Eibisch unter den Mitteln den Auswurf zu befördern, die Fieberrothe unter den Mitteln den Blutfluß zu treiben, die Chamille unter den Herzstärkungen, den Arsenik unter den zusammenziehenden Mitteln.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

119. Stück.

Den 4. October 1773.

Leipzig.

*Heber*

**B**ey Weidmanns Erben und Reich 1773. J. G. Sulzers vermischte philosophische Schriften. Aus den Jahrbüchern der Akademie der Wiss. zu Berlin gesammelt. 398 S. 8. Man hat Ursache dem Hrn. B. für die Veranstaltung dieser Ausgabe, und dem Herrn Prof. Garve für die Veranlassung, Dank zu wissen: da manche wichtige Abhandlung ausserdem gewis vielen unbekannt geblieben seyn würde, denen sie entweder zu ihrem Unterrichte, oder zur billigen Schätzung der Sulzerischen Verdienste um die Philosophie, eine nöthige Lectüre seyn kann. Sie folgen weder nach der Zeitordnung (obwohl ein voranfetztes Verzeichniß auch diese angebt) noch nach der Verwandtschaft des Inhaltes auf einander. Ob die getroffene Ordnung auf das Urtheil des B. von ihrer innern Güte eine Beziehung hat, wissen wir nicht; in der That aber schien es uns, als ob in dieser Rücksicht

See eee

sicht

sicht die Ordnung mehrentheils dieselbe hätte seyn müssen. Die Untersuchung über den Ursprung der angenehmen und unangenehmen Empfindungen, ist wohl unter allen die gemein bekannteste; und man weiß auch was für eine andere vortrefliche Schrift ähnlichen Inhaltes wir dieser Sulzerischen wahrscheinlich zu danken haben. Des Herrn Helms gutgedachtes Urtheil (Geist. der Menschh. I. S. 56.) daß des W. von Pouilly Theorie des Sentiments agréables, ob wohl älter, dennoch geschrieben schiene die Sätze der Sulzerischen und Mendelsöhnischen Schrift begreiflicher zu machen, darf nicht so verstanden werden, als ob aus den Ideen des französi. Weltweisen diese spätern Untersuchungen hauptsächlich entstanden wären. Außerdem daß sie sich doch in wichtigen Stücken von einander unterscheiden, ist die Grundhypothese des H. S. bekanntlich leidlich; und die Ausführung ein augenscheinlicher Beweis von dem eigenen feinen Gesfühle, der scharfsinnigen Beobachtung, und der tiefen sinnigen Entwicklungsgabe des H. S. Unterdeß müssen wir gestehen, daß, so vortreflich auch die Anwendung jener Hypothese von der ungehinderten Wirksamkeit der Denkkraft als der einzigen Grundquelle alles Vergnügens, (die im Grunde wohl wieder auf einer andern Hypothese beruht, daß das ganze Wesen der Seele in der Denkkraft bestehe,) von Nutzen geht bey den geistlichen Vergnügungen, und den größtentheils mit ihnen verwandten Vergnügungen der feinern äußern Sinnen, sie uns doch keinesweges Genüge thut, in Aufhebung des körperlichen Schmerzens, und der gröbern sinnlichen Lust. Das Verlangen der Seele nach neuer, klarer und deutlicher Erkenntniß mag immer eine Mitursache seyn von dem Verdruß über Schmerz, und der Zufriedenheit über das Wohlbefinden des Körpers (wie denn dies bisweilen offenbar der Fall, und überhaupt nichts gewisser ist, als daß un-

tere

fere angenehmen Empfindungen fast immer aus ver-  
 schiedenen Arten zusammen gesetzt sind) so zeigt sich  
 doch in innern Gefühle die Verschiedenheit der einen  
 und der andern Art von Lust und Unlust, auch oft  
 bey demselben Zustande, wie uns dünkt, zu groß,  
 als daß einerley Quelle, und zumal die angezeigte,  
 bey beyden vermuthet werden dürfte. Wir w.ßen frey-  
 lich keine andere allgemeine Erklärungs-Hypothese  
 anzugeben, wenn man jene bekanten, daß alles Ver-  
 gnügen aus dem Gefühle seiner Kraft, oder dem An-  
 schauen der Vollkommenheit überhaupt entspringe,  
 (die freylich bey genauer Untersuchung gar zu unhe-  
 stimmte und mehrertheils in das Phänomen sich wie-  
 der, aufstehende Grundbegriffe setzen lassen) dafür an-  
 nehmen will. Aber lieber bleiben wir bey den meh-  
 rern aus der Beobachtung ershellenden Naturgesetzen  
 stehen (wie es auch Pouilli so fast noch gemacht hat)  
 als daß wir die mehrern mit Gewalt auf eins zurück-  
 ziehen; weil diese Bemühung gar zu leicht die Beob-  
 achtung einseitig und wichtige mitwirkende Gründe  
 übersehen macht. Wir glauben dieses auch bey der  
 Schrift unsers W. bemerkt zu haben, 3. B. S. 6. 7.  
 Ueberhaupt, und auch bey der Bestimmung des Wer-  
 thes der mancherley Vergnügungen, wäre es vielleicht  
 besser gewesen, wenn der W. die so sehr verschiedenen  
 Arten des sinnlichen Vergnügens beständig genauer  
 von einander unterschieden hätte. Die 2<sup>te</sup> Abb. Er-  
 klärung eines psychol. paradoxen Satzes u. ist voll von  
 interessanten und genau beleuchteten Beobachtungen.  
 Bey der Untersuchung der Ursachen von der Macht  
 der Vorurtheile, und der Mittel den Verkümmern  
 der Vernunft die gleiche oder überwiegende Stärke  
 zu verschaffen, kömmt wohl auf die mit Gründe oder  
 zufälliger Weise associirten Ideen mehr an, als hier  
 bemerkt worden ist. Auch bey der folgenden Abb.  
 von der Energie in den Werken der schönen Künste, wür-

den wir öfters auf diesen so viel bewirkenden Einfluß der abstrahirten Ideen gekommen seyn, 3. B. S. 140. Doch der W. hat hier nicht sowohl seine Beobachtungen dem Psychologen erklären, als für den Künstler praktische Regeln daraus folgern wollen. — Die philosoph. Betrachtungen über die Nützlichkeit der dramatischen Dichtkunst hat eine einleuchtende Gründlichkeit. — Die Anmerkungen über den gegenseitigen Einfluß der Vernunft in die Sprache und der Sprache in die Vernunft enthalten viele zur Aufklärung dieser Sache wichtige Bemerkungen. Einiges schien uns zu unbestimmt gesagt; 3. B. daß die Anzahl der Wörter in einer Sprache niemals die Anzahl der klaren Ideen einer Nation übertreffen könne S. 172. (Leidet dies nicht Widerspruch wegen der Synonymen?) Daß die Anzahl der klaren Begriffe nicht größer als die Anzahl der Wörter und ihrer abgeleiteten Bedeutungen; (es ist ja aber bekannt, daß wir viele Dinge in der Vorstellung recht gut zu unterscheiden wissen, für die wir keine unterscheidenden Namen haben?) So scheint uns auch das Verdienst derer die neue Kunstwörter eingefunden S. 182. noch immer nicht vorsichtig genug ausgedruckt. Wenn der durch ein neues Kunstwort abge sonderte Begriff zu keiner wichtigen Entscheidung etwas hilft, oder doch die kurze Umschreibung in der gemeinen Sprache im Ganzen weniger Mühe als die Erlernung des Kunstausdruckes verursacht (und dies ist oft genug der Fall in der Metaphysik gewesen wozu dann das neue Kunstwort? Bey der gegründeten Bemerkung des philosophischen Nutzens, den die metaphorischen Ausdrücke haben können, möchte für manche die Warnung nicht überflüssig gewesen seyn, den natürlichen und richtigsten Gesichtspunct über der metaphor. s. Stellung nicht zu verlieren. Die Abh. von dem Bewußtseyn, und seinem Einflusse in unsere Urtheile ist eine der wichtigsten, wegen der genauen

Bezie

Beziehung auf einige noch am wenigsten aufgeklärte oder höchstwichtig: Lehrstücke der theoret. und praktischen Philosophie. Für Descartes muß S. 202. wohl Locke sehen; denn der erste glaubte ja eben auch, daß die Seele ohne Unterlaß denke. Wenn S. 203. daraus, daß die Seele, wenn sie wirken soll, von außen gereizt werden müsse, gefolgert wird, daß sie ohne die materialische Welt, nichts anders als eine todte Kraft seyn würde: so scheint mehr als ein Sprung dabey begangen zu seyn, bey welchem nicht leicht nachzukommen seyn möchte. Der Satz S. 206. daß bloß vermittelst des Bewußtseyns ein Gedanke auf den andern folge, und daß es um so viel leichter sey von einer Idee und Vorstellung zur andern überzugehen, um wie viel deutlicher und vollständiger das Bewußtseyn ist, verdiente an sich noch eine weitere Aufklärung (wir sagen nicht, daß er sie hier nach des V. Absicht erforderte). Mittelft der genauern Bestimmung des Begriffes vom Bewußtseyn, worunter bald Selbstgefühl oder deutliche Erinnerung seiner persönlichen Bestimmungen, bald nur Gewahrnehmung und Eingefühlung der Wahrnehmung mit den andern Ideen der Seele überhaupt verstanden wird, und mitröth der Größe der Ideenassociation würde er sic erhalten. Ein Einwurf wider die Allgemeinheit desselben, scheint aus der Ideenfolge im Affecte zu entstehen. Auch durch die genauere Bestimmung des Begriffes von Seele, wenn das innere Organensystem davon unterschieden wird, bekommt manches hier ein anderes Aussehen und mehr Licht. — Bey den Anmerkungen über den veränderten Zustand der Seele, bey der Empfindung und bey der bloßen Vorstellung, schien uns wieder manches zu sehr nach der Hypothese philosophirt, und nicht nach der völligen Beleuchtung des Phänomens in den verschiedenen Fällen. Daß die Seele bey der Empfindung den Gegenstand, der diesen ihren Zustand her-



vorbringt, kann bemerkt S. 231. muß auf eine eigene Weise erklärt werden, wenn es mit jeder Erfahrung bestehen soll. Die Sätze, daß in der intellektuellen Welt alles nach einer moralischen Nothwendigkeit geschehe u. s. w. S. 243. stehen ein wenig zu aphoristisch da — die Zergliederung des Begriffes der Vernunft ist auf Wolffsche Grundsätze gehauet, aber ungemein lehrreich ausgeführt, sowohl in Beziehung auf die Seele des Menschen, als der Thiere. Beweiset die Erfahrung, daß die Thiere fähig sind einige Begriffe mit willkürlichen Zeichen zu verbinden? S. 267. Der W. ist nicht abgeneigt zu glauben, daß der ganze Unterschied der Thiere und Menschen bloß von der Organisation des Körpers herkomme. (Wenn sie aber der W. doch zwei Arten von Seelen nennet: so muß der eine oder der andere Satz so eigentlich nicht gemeint seyn. Uebrigens gesehen wir ein, daß wenn die innerste Organisation verstanden wird, der Satz freulich mit physischen Gründen so leicht nicht widerlegt wird, als etwa Moscati zu glauben scheint.) — Wir sehen, daß wir nicht fortfahren dürfen die übrigen 6 Abhandlungen auf gleiche Weise anzuzeigen. Die Entwicklung des Begriffs vom Genie hat uns darunter vorzüglich gefallen. Der Versuch über die Glückseligkeit verständiger Wesen, treibt den Beweis, daß es unmöglich gewesen, daß Gott die Menschen, und überhaupt endliche Geister in der höchsten Stufe der Vollkommenheit, die sie alle oder zum Theil einmal erreichen können, gleich erschaffen, so weit als er getrieben werden kann, oder, aufrichtig zu reden, weiter als er nach unjerem Maaße der Erkenntniß sich treiben läßt. Uns dünket, daß wir uns damit beruhigen können und müssen, daß auch die Möglichkeit jener ursprünglichen Vollkommenheit, so wohl an sich als in Rücksicht auf das Weltphysikum, nicht bewiesen werden kann, und daß wir sonst so viele Gründe haben

ber, und vom Schöpfer denjenigen Begriff zu machen, der Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen gegen ihn einzuschärfen, völlig hinlänglich ist — Die 12te und 13te Abhandlung über die Immateriellität der Seele, und die nothwendigen Eigenschaften eines ewigen Wesens sind noch weit mehr voll von der bekannten Art ontologisch: metaphysischer Beweise, für welche der Recens. seinen Beyfall nicht mehr gewinnen kann; wenn es geometrische Demonstrationen seyn sollen, und mehr als Bemerkungen, schwächere Bemerkungen, über das, was sich noch am ehesten von uns denken läßt, besser ins ganze System unserer Vernunft einzupassen scheint, als das Gegentheil. Der R. kann daher freylich nicht leugnen, daß ihm das Urtheil des W. S. 384. daß der Satz, daß nicht mehr als ein ewiges Wesen ohne Widerspruch angenommen werden kann, die höchste Evidenz für einen jeden haben müsse, der eine metaphysische Idee zu fassen im Stande ist, ein wenig bißig oder zweydeutig vorgekommen ist. — Der W. berichtet in der Vorrede, daß Herr Garve diese Abhandlungen mit Anmerkungen zu begleiten willens war, wovon eine um so viel mehr zu bedauernde Krankheit ihn verhindert hat. (In der That würde eine Commentar, wie Ferguson's Moral ihn erhalten hat, eine sehr nützliche Beylage seyn). Es ist ein Vergnügen zu lesen, mit welcher bescheidenen Würdigung seiner selbst, dieser unseugbar große Philosoph von dem jüngern Schriftsteller und von sich bey dieser Gelegenheit urtheilt.

*Hald*  
 J. K. von Wasserberg Sammlungen nützlicher und angenehmer Gegenstände aus allen Theilen der Naturgeschichte, Arzneiwissenschaft und Haushaltungskunst (Theil ist bey Herrn N. 1773. zu haben (vermuthlich aber in Wien gedruckt). Die Absicht ist ein Magazin zu schreiben und zusammen zu tragen. Wir wollen

wollen einige Proben aus Büchern geben, die wir selbst nicht angezeigt haben. Sparke vom Nutzen der Rinde des Labbah Baumes (er ist nicht kenntlicher bestimmt) am Gaudierrome, in dem sehr beschwerlichen Durchfall: ein Woch hat dieses heilsame Mittel dem Hrn. S. erdnet, und er in der Erfahrung es gut erfunden. Eine unwahrscheinliche Geschichte von Kühen, die der Woch würkend gemacht, und von Vögeln, die gar von demselben umgebracht worden sind. Vom Hrn. Wundarzt Schime verschiedene Wahrnehmungen: von einer jungen Weibsperson hat er ohne Schnitt, bloß durch die Erweiterung einen zwölf Unzen schweren Stein weggenommen. Eine nach einem Falle ausgeworfene Blase. Eine geheilte Fersensehne, bloß durch die Lage und ohne Schnitt. Hr. Hacquet rühmt wieder den Schlangenß das Unterbinden des Theiles, das Auslegen blutiger zerrissener Wägel, die man abwechseln auß, und das Teschen in die Wunde mit einer Nadel. Aus des Hrn. v. Haller größerer Physiologie die Stelle vom Redenlernen der Stammen: dieses hätten wir als allzulängst bekannt nicht erwartet. Nacht 163 S. in De tav aus.

#### Paris.

*aller.* *Clemence d'Entragues, ou le Siege d'Aubigny* ist das vierte Stück des *Decameron françois* der Mad. d'Uzieur. Die Belagerung dieser Stadt, die der General bey der Ligue de la Chatre vergebens unternommen hatte, ist das historische. Die Liebe des jungen d'Aubigny zur Tochter des Marschalls, die er auf die Vorstellung seiner Mutter aufopfert, weil der Marschall den König verläßt und zur Ligue übergeht: die Gefangennehmung des jungen Herren, den die Mutter durch die Uebergabe des Plazes erkaufen soll, und ihr helbenmüthiger Entschluß, lieber ihren Sohn umbringen zu lassen, sind das Romanische. Hat wiederum saubere Kupfer.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

120. Stück.

Den 7. October 1773.

Göttingen.

*Hofack*

**Z**u Erhaltung der Doctorwürde disputirte Herr  
 Johann Georg Heusch aus Hamburg: de sub-  
 sidio parentum collationi obnoxio. Nach  
 einigen vorangeschickten allgemeinen Begriffen von  
 dem Ursprung und den Veränderungen der Lehre von  
 der Collation, und insbesondere von den Gütern, wel-  
 che nach den Römischen Gesetzen derselben unterwor-  
 fen sind, handelt der Herr Verfasser die Frage ab,  
 in wie fern die elterliche Hilfe, in so fern man im  
 engeren Verstande darunter diejenigen Güter begreift,  
 welche von den Eltern den vom elterlichen Hause abge-  
 sonderten Kindern zu Einrichtung ihrer eigenen Berp-  
 nomien gegeben werden, in die gemeine Erbschaft ein-  
 gebracht werden müssen. Da in der Beantwortung  
 dieser Frage überhaupt alles auf den elterlichen Willen  
 ankommt, so muß man allerdings unterscheiden, ob  
 die Eltern diese ihre Hilfe ohne den Titel ausdrücklich  
 zu bestimmen, oder aber mit ausdrücklicher Bestim-  
 mung

§ffff

mung

mung desselben geleistet haben. In jenem Fall bleibt es bey der Real, daß nemlich das Gegebene eingebracht werden muß, weil aus einer solchen unbestimmten Uebergabe nirgendswoher ein rechtlicher Schluß gefolgert werden kan, daß die Kinder diese Güter bey der Theilung zum Voraus haben sollen. Im zweyten Fall leidet die Sache ebenfalls keinen Zweifel, wenn die Güter als ein Darlehn den Kindern zugekommen sind; wenn sie geschenkt worden sind, so sind sie der Regel nach der Collation nicht unterworfen, nur mit Ausnahme der in den Römischen Gesetzen ausdrücklich bestimmten Fälle. Auch wird in allen diesen Fällen vorausgesetzt, daß die Güter zur Zeit des Absterbens der Eltern sich noch in dem Vermögen der Kinder befinden, oder wenigstens nicht durch ihr Verschulden zu Grunde gegangen sind. Die Kinder können sich von der Pflicht, diese Güter einzubringen, los machen, wenn sie die elterliche Erbschaft nicht antreten wollen, außer nur in dem Fall, wenn sie das Erhaltene als ein Darlehn einzubringen schuldig sind. Die Enkel hingegen, die mit Hintanziehung der elterlichen Erbschaft ihre Großeltern beerben, sind nicht gehalten, dasjenige einzubringen, was ihre Eltern, wenn sie noch am Leben gewesen wären, hätten einbringen müssen.

*eff.*

#### Bremen.

*Jacobi Macknighti, S.T.D. Commentarius harmonicus in quatuor Evangelia, secundum singulorum ordinem proprium dispositus. Ex Anglico Latium fecit, notas et alia nonnulla adiecit A. F. Ruckersfelder S.Th. D. Ej. et LL.OO. PP. Daventr. Tomus I. continens Praecognoscenda, et ipsam Harmoniam. 1772. 605 S. gr. 8. Um ein richtiges Urtheil über dieses Werk des Hrn. Macknight, (wel-*

(welches im Original zum zweytenmal zu London 1763, in 2 Bänden, 4. herausgenommen,) zu fällen, muß man Drey Stücke darinn unterscheiden. Erstlich, als Harmonie betrachtet, hat es sehr beträchtliche Fehler. Der W. folget dem unnatürlichen Systemen Einanders. Nur bey dreyen Geschichten machet er eine Ausnahme, welche er für Versezungen gelten läßt. Noch dazu hat er fünf Osterfeste im Lebrante Jesu angenommen. Auch ist die Anordnung der Texte aus den Evangelisten sehr unbequem. Sie sind nemlich, nicht wie bey unsern Deutschen Harmonisten üblich, neben einander; sondern unter einander, und zwar Vers vor Vers gesetzt. Dieses zerreiſset den Faden der Geschichte, und machet die Lectüre unangenehm. Aus diesen Gründen ist, wie uns dünkt, die Harmonie selbst, unbrauchbar. Weit besser haben wir sie in Bengels Harmonie; welcher, so unglücklich er als Ausleger ist, in Absicht der harmonischen Anordnung der Evangelisten, im Ganzen genommen, ein wahres Meisterstück geliefert. Die Präliminarien, (das zweyte Stück,) sind, die bemerkten harmonischen Hypothesen ausgenommen, schön und brauchbar: obgleich nicht unbekannt. Es sind; 1) Anmerkungen über den Stolz, den Inhalt, die Ordnung, die Geschichte u. der Evangelisten. 2) Chronologische Abhandlungen: Von der Schätzung, Luc. 2.; Herodis Tode, u. i. w. 3) Jüdische Alterthümer: Von den Secten der Juden u., insbesondere lange Auszüge aus dem Shaw und andern Reisebeschreibern über die Sitten, Manart, Klima, Naturhistorie von Palästina. 4) Abhandlung von den Daemonischen des N. T., welche die Gründe für und wider die leiblichen Teufelsbesitzungen samulet. Endlich, das dritte Stück und die Hauptsache ist, die Paraphrasis und Erklärung der Evangelisten. Diese ist gleichfalls schätzbar, doch nur im Ganzen genommen. Zuweilen wird der für sich

klare Text, durch eine Paraphrase langweilig gemacht. Auch führen ihn jene unrichtige harmonische Grundsätze in manche falsche Auslegungen einzelner Geschichten. Die Anmerkungen zur Erklärung sind selten: aber gemeinlich für Sprache und Sachen des Textes erheblich. — Das Werk verdient also gar wohl, durch eine Uebersetzung unter uns bekannter zu werden. Und von dieser, deren Anfang uns der Hr. D. Ruckersfeldt liefert, wollen wir nun dem Leser Nachricht geben. Das Original ist, wie billig, ohne alle Abkürzung geliefert. Nur in den weitläufigen Excerpten aus dem Shaw und andern Reisebeschreibern hat der Hr. Herausgeber manches weggelassen, besonders was zum Verstande der Evangelisten eben nicht nöthig ist. Auch ein Paar Notizen des Verfassers, bey der Harmonie, die aber in der Paraphrase noch einmal vorkommen, sind hier weggeblieben. Die Notizen des Hrn. Herausgebers sind nur selten und kurz. Bei den historischen Abhandlungen des Verf. über die Evangelisten, verweist er meist auf Hrn. H. Michaeis Eimeitung. In der Harmonie ist der Text der Evangelisten nicht, (wie im Original geschehen,) abgedruckt, um die Kosten dem Leser zu sparen. Die Zusätze sind, *Lucubratio de affectione daemoniaca*, S. 276: 315.; *Oratio de finibus dei specialibus in permittenda triplici tentatione Jesu*, S. 316: 338.; und *Salom. von Til disertat. de anno. mensis et die Christi natali*. ab Editore in Epitomen redacta. S. 339: 369. Die Abhandlung von den Daemionischen, lasen wir mit einer großen Begierde, in der Hoffnung, einige neue Aufklärungen, oder Zingerzeige wenigstens zu finden. Ob sie erfüllt worden? mögen die Leser aus folgenden Auszüge selbst urtheilen. Der Hr. D. merket als wichtig an, daß der Daemionischen nur wenige gewesen. (Sollte dieses die Entscheidung erleichtern? Wenig, ist überdem ein relativer Begriff, worüber man ohne

Ende

Ende disputirt, wenn kein bestimmter Maassstab an-  
gegeben wird, welches hier nicht geschieht.) Nun  
werden die Fälle aus den Evangelisten alle gesammelt,  
und die Symptomata dabei erwogen. (Auch dies  
bringt uns der Entscheidung wenig näher. Selbst  
der Hr. D. gestehet am Ende, S. 294. 95., daß in  
allem dem sich nichts findet, welches eine teuflische Wi-  
kung notwendig mache.) Wirkliche Besessungen, oder  
unmittelbare Einwirkungen des Teufels, waren diese  
Dämonische Zufälle nicht. Denn kein böser Geist  
kan unmittelbar in Körper oder Seelen wirken. (So  
wird er aber überall nicht wirken können. Denn ir-  
gend ein Körper oder Geist muß das Medium seyn.  
Auch in dieses muß er denn doch unmittelbar wirken.)  
Der Beweis ist: Dies wäre ein Wunderwerk; der-  
gleichen aber zu thun, kan Gott den bösen Geistern  
nicht gestatten, weil sonst der Beweis für die Religion  
unnützlich wäre. (Wie aber, wenn es sichere Kenn-  
zeichen giebt, teuflische Wunder von göttlichen zu un-  
terscheiden?) Auch kan, fährt der Hr. D. fort, ein  
Geist nicht einen Ort anfüllen. (Er muß doch aber  
in irgend einem Orte seyn.) — In der Orat. de  
Tentatione Christi giebt der Hr. D. folgende drey  
besondere Zwecke an. Jesus sollte nemlich beweisen,  
daß er die zu seinem Amte nöthige Seelengröße, alles  
Irdische, selbst die Nothdurft, bedürftenden Falls zu  
entbehren; die Klugheit im Gebrauch seiner Wunder-  
kraft; und den himmlischen Sinn besitze, kein irdisches  
Reich zu begehren. — Die Abhandlung des van Til,  
deren vollständigen Auszug der Hr. D. hier liefert, ist  
unstreitig das allerbeste, was man hievon hat. Fast  
eben also, doch nicht so ausführlich, hat schon Gerh.  
Joann. Vossius die Sache vorgestellt, in *disf. de Jesu  
Christi genealogia et annis quibus natus, baptizatus  
et mortuus est.* Amstel 1643. in 4. — In den  
vorläufigen Abhandlungen, S. 436., behauptet *Wax-*  
§ ffff 3
night,



nicht, daß die Römer die Tagesstunden, so, wie wir, von Mitternacht bis wieder Mitternacht gezählt, und Johannes in seinem Evangelio dieser Römischen Stundenzählung gefolget sey. Hierdurch fällt der Scheinwiderspruch zwischen Joh. 19. 14. und Marc. 15. 25. von selbst weg. Pilatus sprach das Todesurtheil aus, nach Johanne, um die sechste Stunde, das ist um sechs Uhr früh: und die Kreuzigung geschah, nach Marco, um die dritte Stunde, nach Jüdischer Berechnung, das ist um neun Uhr Morgens. Der Hr. Herausgeber stimmt dieser Meinung in einer Note S. 48. bey, die sich freylich aus dem angezeigten Grunde sehr empfiehlt. Allein Macknight hat hier, wie uns dünkt, den bürgerlichen Tag mit dem gemeinen verwechselt. Jener ward bey den Römern, so wie bey uns, gerechnet: und davon reden die vom Verfasser angeführten Stellen Römischer Scribenten. Bey dem gemeinen Tage aber brauchen die Römer eben dieselbe Zählungsart, wie die Juden: sie zählten die Stunden des Tages von Sonnen Aufgang, und die Stunden der Nacht von Sonnen Untergange. Gesetzt aber auch, daß des Verfassers Behauptung richtig sey; so ist doch aus Joh. 11. 9. (vergl. Matth. 20. 9. 12.) klar, daß Johannes die Stunden nach Jüdischer Art zählet. — Dieser Band enthält außer den angezeigten Präliminarien des Verfassers, und Zusätzen des Herausgebers, die Harmonie selbst, von S. 309. Ende. Das übrige soll in noch zweyen Bänden geliefert werden.

#### München.

Edw.

Die Logik zum allgemeinen Gebrauche; ein Versuch für die Weltweisheit in Bayern, von Theodor Sedlmayr. 1775. 54 S. Octav. So wenig dieser Versuch eine strenge Kritik aushält: so ist er doch merke

merkwürdig, und nicht ohne Verdienst. Umständlicher, als es sonst in vollständigen und ausführlichen Vorträgen gewöhnlich ist, erklärt der Verfasser die Gelegenheiten zum Irrthum bey dem Gebrauche der äußeren Sinnen, selbst aus den Gründen der Optik. Hingegen ist er im übrigen desto kürzer, und manches fehlt ganz, was doch von allgemeinem Gebrauche ist. Z. E. der Unterricht von der Erforschung der Urtaschen, und den Irrthümern, die dabey gewöhnlich sind. Und die Syllogistik ist verhältnismäßig zu weitläufig. Und doch fehlt S. 41. die Regel: *ex puris particularibus &c.* Die Regel von den bedingten Schlüssen S. 33. ist unrichtig angegeben. Die Hauptabsicht des Verfassers ist auf die Verbesserung des Geschmacks in der Logik, und wider die scholastische Disputationsart gerichtet. Einigen guten Eindruck kan er immer machen. Seine Sprache ist sehr ungleich, z. E. S. 51. "Das einzige kleine Stück aus Veslers Schriften, die Gegend in dem Graie, enthält mehr Weltweisheit in sich, als zehn Bände von den tiefstinnigsten Methodisten. — Wir wollen nur nach Art einer Geschichte die Namen jener denrken, die sich sonderbar um die Logik verdient gemacht." Gut angebracht in einer Logik für Bayern ist der Zug in der Geschichte der Logik, aus dem Leben des Descartes, daß dieser Philosoph auch unter den Bayerischen Kriegern mit gedient.

Leipzig.

*Ha*

Kraus, der Buchhändler in Wien, hat d. 1773. verlegt: *J. Michaelis Sagar, circuli Sglawensis physici diss. de variolis Sglaviensibus anni 1766.* in Octav auf 94 S. Auf die Schreibart muß man nicht sehen, sonst schreibt Hr. S. lebhaft und mit Eifer. Die Kinderpocken waren d. 1766. zu Sglau so bösartig, daß bey 500 Kinder daselbst, und in der Nachbarschaft

barschaft bis 300 daran sterben mußten. Sie waren mit allerley Zufällen vermischt. Durchsichtig, hülficht, warzig, blutiat. Es gab auch innerliche, wie Hr. S. glaubt, im Magen verborgene, und äußerlich sich nicht zeigende tödtliche Kinderpocken. Den Geruch, der die Kinderpocken vor dem Aufbruche entdecken soll, hat Hr. S. nicht unterscheiden können. Der Speichelfluß kam bey allen zum Vorschein, und war in tödtlichen Fällen sehr scharf. Ein tiefer Schmerz in den Knochen selber war nicht selten, und erforderte Bähungen von lauer Milch. Dst äzte die giftige Secunde den Gaumen, die Nase und die Kinnbacken selbst weg. Gelegentlich versichert uns der Verfasser, er habe sieben Schwindsüchtige mit Ebern geheilt, die in starkem Eßig gefottet gewesen wären, woneben er Honig mit Butter häufig habe essen lassen. Wie er die der Riebrinde widerstehenden Fieber geheilt; mit dem Pulver der Schmerzwurzel, den Salmaiblumen und dem Goldschwefel. Einen Geschwulst, wie einen Kuchen, unter den Rippen hat er mit der Bähung von Schierling zum Schwären gebracht und geheilt. Nun wieder zu den Kinderpocken: Zuerst Brechmittel: und die ganze Krankheit durch, die Beförderung eines offenen Leibes. Beym Abrocknen ein abführendes Mittel; insgemein der Mohnsaftsyrop. Bey der Schwachheit der Kasse. Dann einige practische Fragen. Man lasse überhaupt in Nöhren zu viel Blut: in den letzten Zeiten der Krankheit habe er niemals Blut gelassen: auch an Kindern oft Blasen gezogen, nicht aber in diesen Pocken, sondern, auf dem Halse selber, in der Bräune; den Mohnsaft, da er erhise, und das Blut gegen den Kopf leite, habe er in den Pocken vermieden. Zuletzt eine Vertheidigung der künstlichen Pocken, zumal auch wider Herrn Triller.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

121. Stück.

Den 9 October 1773.

Göttingen.

*Hofacher.*

**S**errn Carl Wilhelm Marrrens aus Hamburg In-  
 auguralschrift handelt: de instrumento com-  
 muni eiusque editione. Mehrere Personen  
 können ein gemeinschaftliches Recht auf ein Instru-  
 ment haben, entweder in Rücksicht auf die Materie,  
 worauf das Instrument abgefäßt ist, oder in Rück-  
 sicht auf die Bestimmung desselben zum gemeinschaft-  
 lichen Gebrauche. Jene Art von Gemeinschaft ent-  
 steht auf eben dieselbige Weise, wie auch andere Sa-  
 chen mehreren gemein werden, entweder durch einen  
 besondern Vertrag, oder durch eine unmittelbare Ver-  
 ordnung des Gesetzes. Im zweyten Fall betrifft das  
 Instrument entweder ein Geschäft des letzten Willens,  
 oder unter Lebendigen. In jenes haben alle diejeni-  
 gen ein gleiches Recht, welchen etwas dadurch hin-  
 terlassen worden ist; an diese aber haben nur diejenige  
 ein gemeinschaftliches Recht, welche unter sich das  
 Geschäft

Geschäfte eingegangen haben und zu deren gemeinschaftlichem Gebrauche das Instrument errichtet worden ist. Wenn also dasselbe in beyder Contrahenten Namen ausgefertigt wird, so ist der Grund von dem gemeinschaftlichen Recht beyder Theile in ihrer Einwilligung zu suchen; wenn es aber nur von einem allein errichtet wird, so muß allerdings die Frage, ob die Abfassung desselben auch zum Nutzen des andern geschehen sey, aus des erstern ausdrücklicher oder vermuthlicher Einwilligung erörtert werden. Wenn denn nun das Instrument in der Absicht, um den Vertrag damit gültig zu machen, errichtet und mit beeder Theile Unterschrift bestätigt wird, so gilt es selbst nach der Absicht der contrahirenden Personen allerdings als ein gemeinschaftliches Instrument, ohne daß die gegenseitige Uebergabe dazu erfordert wird. Wenn aber das Instrument nur zum Beweise des eingegangenen Geschäftes errichtet wird, so wird es alsdenn erst gemeinschaftlich, wenn es von beyden Theilen unterschrieben ist. Die Gründe der Verbindlichkeit zur Herausgabe eines gemeinschaftlichen Instruments sind bekannt.

### Berlin.

*1774. Jan.*

Die Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge, bey Nylus, ist unlängst mit dem XI Bande vermehret worden; und theils, wie der vorige, noch der Beschreibung von Amerika, theils den Entdeckungen im Indis meere gewidmet. Er beträgt 1 Alph. 15 B. in 8, nebst einigen Kupfern. Den Anfang macht die bekannte mathematische Reise des Don Juan und Don Ulloa, über Carthagena und die Erdenge von Panama, nach Peru, nebst ihrem Seezuge, längs der Küste bis Chili, da sie die neuesten zuverlässigsten Nachrichten von

von diesen Ländern enthält. Hierauf folgt die Reise des Johann Neubofs, eines gebornen Deutschen aus der Grafschaft Bentheim, aber in den Diensten der holländischen Westindischen Compagnie, nach Brasilien, in den Jahren 1640 bis 1649. Die sechs nördlichen Hauptmannschaften waren damals noch in den Händen der vereinigten Niederländer; fiengen aber schon allmählig an, sich wieder los zu reissen. Den neuesten Zustand aber kennen zu lernen, hat man theils aus der Reise eines Franzosen vom J. 1707, theils aus andern guten Quellen, Zufüge beygefügt. Doch hätte von den unerforschlichen Gold- und Diamantgruben noch etwas mehr gesagt werden können. Die Beschreibung vom südlichen Amerika beschließen Nachrichten von der Einrichtung der Jesuiten in Paraguay, aus den Anmerkungen eines französischen Officiers, vom J. 1708, der, durch einen Schiffbruch, in diese Gegenden gerathen war. Man findet doch hernach, in der Reise des Herrn von Bougainville, noch einige Erklärungen über die ehemalige Verfassung dieser berühmten Mission und ihr endliches Schicksal. In Abicht von Nordamerika kömmt zuerst ein Auszug aus der sehr unterhaltenden Beschreibung des Major Rogers vor, der sich, im letzten Kriege, sowohl gegen die Wilden, als Franzosen, so sehr hervorgethan, und dadurch, und bey seinem langen Aufenthalte in den Colonien, Kenntnisse von diesen Ländern erworben hat, zu denen so leicht kein anderer gelangen können. Der daneben stehende Auszug der Beschreibung des Obersten Bouvers von seinem Feldzuge gegen die Wilden am Ohio im J. 1764, und seiner Betrachtungen über den Krieg mit ihnen, dienet, noch verschiedenes mehr ins Licht zu setzen. Bouvet war ein geborner Berner, der in holländischen, und dazwischen auch in sardinischen Diensten sich vielen Ruhm erworben hatte, und denselben, in diesem Zuge

gegen die Wilden, vermehrte. Sein mit den Hauptern verschiedener Abtheilungen getroffener Vergleich, und seine Ideen von der Laftik gegen sie sind in Kupferstichen beygefügt. Hiernächst wird von den Inseln zwischen dem nördlichen und südlichen Amerika eine kurze Beschreibung, in zweyen Abschnitten, gegeben. Den Schluß machen theils die Königl. Proclamation, wie es mit den, durch den letzten Friedensschluß, an Großbritannien gefallenen Ländern in Nord-Amerika gehalten werden soll, vom 7 Oct. 1765; theils Anmerkungen über die Wilden in Nord-Amerika, und über das Verhalten der Engländer gegen sie, größtentheils vom Gouverneur Pownall. Alle diese Stücke sind, wenn es gleich nicht angegeben worden, Uebersetzungen aus den beiden ersten Theilen der new collection of Voyages, Discoveries and Travels. Es begreift aber dieser Band noch die abgekürzten Beschreibungen zweyer merkwürdigen Reisen um die Erde, der vom Le Maire und van Schouten, in den Jahren 1615 und 1616, und der neuesten Französischen des H. von Bougainville, in den Jahren 1766 bis 1769. Bey der ersteren hat man die Beschreibung, die, in der vor ein Paar Jahren erst herausgekommenen historical collection of the several Voyages and Discoveries in the South Pacific Ocean, by Alexander Dalrymple, aus beiden Reisejournalen abgefaßt worden, zum Grunde gelegt. Von zweyen hinzugefügten Kupfern stellet eines ein Schiff von der Cocosinsel, aus zweyen Canoen zusammengesetzt, und das andere die Zusammenkunft zweyer benachbarten Könige auf der Insel Horn vor. Beide Inseln liegen nicht weit von einander, ungefähr unter einerley Grad der Länge mit Neu-Seeland, und zwischen dem 16 und 18 Grade der südlichen Breite, und haben erst ihre Namen von gedachten Seefahrern erhalten. Der Herr von Bougainville hat die Inseln

sehn der Südsee, die er auf seinem Wege angetroffen, unter fünf Abtheilungen verzeichnet, des gefährlichen Archipelagus, des von Dombon, der Seefahrer, der großen Cykladen, und von Louisade. Diese Abtheilung wird in unserm Auszuge nicht kenntlich genug. Seine beliebte Insel Tairi (nach den Engländern Orabitee) die ungefähr 150 Grade westlich von Paris und zwischen dem 17 und 18 Grade der südlichen Breite liegt, war, etwa 8 Monate vorher, schon vom Capitain Wallace entdeckt, und die Georgeninsel genannt worden. Die Franzosen nannten sie Neu Cythere. Sie ward aber, schon im folgenden Jahre, aufs neue von dem Capitain Coote besucht, und der Uebergang der Venus vor der Sonne darauf beobachtet. Bougainville nahm einen Insulaner Xoroucou mit sich nach Paris; und sandte ihn wieder mit einem Schiffe nach der Insel Mauritius oder Isle de France ab, damit er von dort nach Hause gebracht werden könnte. Allein er ist, nach ganz neuen Nachrichten, (Zugabe 1773, 34. St.) auf gedachter Insel, vorher an den Blattern gestorben. Mit dem Capitain Coote giengen hernach gleichfalls zwey Eingeborne; starben aber schon in Batavia. Man hat ihnen indessen die Versicherung zu danken, daß die kriegerischen Wilden in Neu-Seeland, obgleich gegen 450 Deutsche Meilen von Tairi entfernt, einerley Sprache mit den Bewohnern dieser und anderer Eyländer in der Nähe reden. Hingegen konnte Xoroucou die Wilden auf den kaum halb so weit entfernten, aber nördlicher liegenden Inseln gar nicht verstehen. Diese müssen daher von einer andern Gegend her zuerst besiedelt seyn. Von Neu-Seeland aber, welches selbst als eine Insel von den Engländern zuerst befunden worden, muß entweder eine Kette von Inseln, oder ein Landstrich nach Tairi sich erstrecken. Zu ähnlichen Anmerkungen und Vergleichen werden wir noch viel mehr



ren Stoff, durch die vollständige Reisebeschreibung der Englischen Seefahrer, welche neulich erschienen, erhalten. Eine Charte über die gemachten Französischen Entdeckungen, auf welcher auch die Reise des Le Maire und van Schouten hätte verzeichnet werden können, wäre sehr gut gewesen. Es würden auch, wie wir sonst erinnert, vorangesezte historische Nachrichten von den mitgetheilten Reisebeschreibungen und ihren Verfassern, und andere kurzgefaßte Anmerkungen an gehörigen Orten die Bestimmung dieser nützlichsten Auszüge noch mehr befördern.

### London.

*Eff.*

*Observations on various Subjects.* — — By John Caspar Vellhusen, One of His Majesty's German Chaplains 1773. 104 Octav. Ist eine Sammlung von drei Abhandlungen. Die Erste, über die siebenmahl siebenzig Jahre Daniel 9, 24=27. Der Hr. V. spricht mit Hrn. Hofr. Michaelis (von den 70 Wochen Dan.) das Wort  $\text{שבעים}$  vers 25,  $\text{שבעים}$  aus: und rechnet folgendergestalt. Von der Zeit als Daniel diese Weissagung empfing, (im ersten Jahre Darii Nebi Dan. 9, 1=2.) Jahr der Welt 3, 466. bis auf den Mesias sind Siebenmahl Siebenzig Jahre, wie Einmahl Siebenzig, die Zeit der Babylon. Gefangenschaft war; also 490 Jahre = J. d. 3956. Dies aber ist nur die Bestimmung im Wollen. v. 24. Im Einzelnen giebt sie der Engel v. 25. f. nämlich 1) von dem Befehl Jerusalem wieder zu bauen, den Ceras gab, W. J. 3, 468, bis an die Zukunft des Mesias sind siebenmahl Sieben und Siebenzig (539) Jahre, = W. J. 4, 007: welches wo nicht das Geburts-Jahr Jesu, so doch ihm sehr nahe ist. Und 2) von da an, noch 62 Jahre, = W. J. 4, 069:

4,069: in welches gerade der Anfang des Jüdischen Krieges fällt. Die letzte Woche, v. 27, ist eine von jener ganz verschiedene Zeit-Summe; welche der Hr. W. entweder von der Leidens-Woche Jesu; (als eine Summe von 7 Tagen) oder mit Hr. H. Michaelis von dem siebenjährigen jüdischen Kriege versteht. — Die zweite Abhandl. vom Canon des A. T. S. 25. f. Daß die 22 Bücher beim Josephus gerade dieselbigen sind, die wir zum A. T. rechnen, beweiset der Hr. W. aus einer Stelle Cyrilli hierosol. Catech. 4. S. 22. welcher das A. T. ebenfalls in 22 Bücher abtheilet, und sie alle namentlich ansetzt. Noch füget er ausführlich, das Zeugniß des Talmud bei. Vom Hoheliede wird besonders geredet, S. 40. f. Der Hr. W. findet die Meinung eines deutschen Schriftstellers (Hr. Confessor R. Jacobi) wahrscheinlich: (In der That ist sie auch das beste was bisher davon gesagt worden) daß es ein moralisches Gedicht gegen die Polygamie sey. Er übersetzet deswegen das  $\text{הַשִּׁיר הַשֵּׁנִי}$  an den Salomo. Es ist nicht Salomons Werk, sondern eines andern Propheten, an den Salomo gerichtet. Hiedurch fällt auch die Haupt-Schwierigkeit gegen jene Meinung weg. — Die dritte Abhandl. über die richtige Lesart 1 Timoth. 3, 16. prüfet weiters Gründe gegen die Lesart  $\text{ἐως}$ . Die Regel S. 52, die Lesart ist, überhaupt genommen, die richtige, welche die meisten Abschriften des Originals für sich hat, wird man schwerlich gelten lassen: denn in der Critik, wie auch sonst, muß man die Zeugnisse nicht sowohl zählen, als vielmehr wägen. Aber die Prüfung ist doch mit viel Fleiß, Kenntniß, Unparteilichkeit und Bescheidenheit angestellt. Ins Einzelne zu gehen gestatten unsre Grenzen nicht. Man findet hier noch, eine Beschreibung des Codicis Antonii Akew beim Wersten. Auch eine Nachricht

1040 Gdt. Nij. 121. St. den 9. Octob. 1773.

nicht von der Alexandrinischen Abschrift, wie sehr dar-  
in die Schrift gelitten. 3. E. über 1r, 1 Timoth. 1,  
1., ist das Abbreivatur-Zeichen schon ganz verloichen;  
so auch Matth. 25, 31. in dem O, der innere Quer-  
strich. Man siehet hieraus daß werstein und Will  
beide Recht haben können; wenn jener in der streiti-  
gen Stelle 1 Timoth., im Alexandr. Cod. 6., dieser  
aber, 226., gelesen.

*Valler.*

**Riga.**

Bei Hartnoch sind A. 1773. in Octav auf  
112 S. abgedruckt: Idyllen von Andreas Gra-  
der. Hr. G. hat gänzlich des Hrn. Salomon  
Gefners Art angenommen, und dessen Gesinnun-  
gen, selbst die Versezungen der Wörter nachge-  
ahmt, er ist auch in dieser Nachahmung nicht un-  
glücklich gewesen, und hat viel Munnth und Na-  
tur. Einige wenige Anmerkungen machen wir aus  
wahrer Achtung. Er hat zuweilen etwas allzu-  
hirtliche Bilder und Ausdrücke gewagt. Ein Hirt  
nennet seine Liebste sein Milchlamn, der dicke  
Koryden, die krumme Ehloe, die Mutter, des  
Redenden, die so runzlicht ist als eine trock-  
ne Kofine, ein Hirt der krank ist wie ein stocher  
Hammel, sind alles unangenehme Bilder, und  
die Einfalt muß allemal edel  
bleiben.

---

Hierbey wird, Zugabe 38tes Stück, ausgegeben.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stück.

Den 11. October 1773.

London.

*Haller*

**S**trahan und Cadell haben A. 1773. in drey Bänden, groß Quart, überaus prächtig abgedruckt:  
*An account of the Voyages undertaken by order of his present Majesty for making discoveries in the southern hemisphere by Commodore Byron, Captain Wallis, Captain Carteret, and Captain Cooke, drawn of from the Journals and the papers of Joseph Banks by John Hawkesworth.* Der Herausgeber Hr. H. versichert in der Vorrede, er habe diese Ausarbeitung, ehe sie in die Presse gegeben worden, den verschiedenen Befehlshabern zu lesen gegeben, deren Reisen sie enthalten; er hat aber aus der Sanskritischen Reise nur dasjenige gewählt, was vom allgemeinen Geschmacke, und einem jeden Leser verständlich war.

h h h h

Im

Im ersten Bande stehen die Reisen des Hrn. Byron, Wallis und Carteret, und eine große Seecharte, worauf die Entdeckungen der vier Englischen Seefahrer ausgedruckt sind. Commodore Byron reinigte sein Wasser mit einem Stromeluft, den er durch dasselbe vermittelst einer Luftfiste streichen ließ. Eine vermeinte Insel, die nur ein Nebel war: auf eben eine solche Weise mögen hin und wieder Inseln auf die Seecharten gekommen seyn, die in der Natur keinen Platz haben. Der Commodore und die übrigen Schiffer des ersten Bandes nahmen ihren Weg durch die Magellanische Meerenge, und der Commodore meint, man könnte sie in drey Wochen durchschiffen, wann man den Sommer vor sich hätte, aber Wallis und Carteret brauchten mitten im Sommer vier ganze Monate, und der letzte versichert, der Ausgang nach Westen, bey Cap Pillar, sey für die Schifffahrt zu gefährlich. Den Vortheil hat man, daß man Fische, Vögel, Wasser, und auch Holz, und zwar brauchbares Bauholz, findet. In der Seeenge sah er einen Geyer, dessen Flügel 12 Schuh weit reichten, wann man sie ausbreitete. Wir hätten an dieser Meerenge nicht Tieger erwartet, deren Commod. B. verschiedentlich erwähnt, und davon einen sehr großen aber sehr gleichgültigen seine Leute gesehen haben. Von den Paragouern: diejenigen, die der Commod. sah, waren in der That sehr groß, und weit länger, als sein Lieutenant, der doch sechs Schuh zwey Zoll, (Englisch,) lang war: gemessen hat er sie nicht. Eine gefährliche und noch nicht angezeigte Sandbank im Eintritte der Seeenge zwischen Cap Virgin Mary und der ersten Enge. Aus der Seeenge gieng der Commod. zurück zu den Falklandinseln, die er für eben diejenigen hält, die Veyninseln heißen, und die schon der berühmte Sandifh gesehen hat. Er giebt davon eine Chart. In der Südsee nahm der Scharbock auf dem

Schiffe

Schiffe überhand, und Commod. Byron eilte nach Tinian, wo er so viele natürliche Erfrischungen fand, daß sein Schiffvolk sich wieder erholte, aber doch auch die Insel sehr ungesund, die Hitze fast unerträglich, die Fäulung des Fleisches sehr geschwind, und das Land mit allerley dornigten Sträuchern überwachsen antraf: nur, daß verschiedene Leute vom Essen eines schönen Fisches sehr krank wurden. Die übrige Reise war glücklich.

Der Cap. Wallis fuhr mit drey Schiffen aus, davon das eine als ein Vorrathsschiff wieder zurück kehrte, die Schwalbe in der Südsee von ihm abkam, und nur der Delpbin bey ihm blieb. Er hatte eine lange Unterredung mit den östlichen Patagoniern, maß sie, und fand sie fünf Schuh und zehn Zoll, englische, bis sechs Schuh und sieben Zoll lang, folglich wohlgewachsene Männer, aber keine Riesen: und sonst fast nur allzufreundschaftlich. Der Delpbin setzte seinen Weg durch die Magellanische Seeenge fort, wo man sich am wilden Sellerie erquickte, und viele blühende Gewächse antraf, sich auch mit Holz versorgte. Das westliche Magellanische Land ist das unbesiedelteste Land von der Welt, und die Einwohner das elendeste Volk, das sich ungeachtet des entsetzlichen Frostes nicht zu kleiden weiß. Auf Tahetti wurde Hr. W. sehr wohl empfangen, und zumal von einer Fürstin, die Hr. Cooke Oveea nennt, und zu des Wallis Zeiten mehr Ansehen hatte, und im Stande war, mehr als tausend Menschen auf einmal zu bewirthen, auch ein überaus großes Gebäude besaß, wiewohl es nur ein Schuppen war: sie konnte sich auch fast nicht von den Britten scheiden. Das schönste Land der Welt ist wohl bebaut, die fruchtbaren Bäume in Reihen gepflanzt, und sogar die Gärten gewässert. Die Einwohner sind wohl gemacht und sehr gesund,  
 ¶ h h h h 2 mit

mit schwarzen, falben und auch rothen Haaren: aber die Keuschheit ist hier keine Tugend. Die Eltern und Brüder boten ihre Töchter und Schwestern den Britten an, doch nicht vergebens, sie mafften den eiser-  
nen Nagel, der der Preis der Günst ihrer Schönen war, nach der Schönheit der jungen Völkerschaft. Sie kennen kein Mittel, das Wasser zu wärmen, backen aber ihr Nisch in einer Grube sehr schmackhaft. Das ganze Schiffsvolk wurde in diesem irdischen Paradiese gesund: der Cap. beweiset mit allem Fleiße, aus den Büchern der Wundärzte, daß die Britten die geile Seuche weder auf dieser Insel angetroffen, noch dahin gebracht haben, solath diese Heil der Küste von den Franzosen nach Tahiti muß gebracht worden seyn. Timian fand Hr. B. angenehmer, als C. Byron. Erst jenseits Java litt das Schiff von der Ruhr und von faulichten Fiebern gar sehr. Er versuchte beyrn Vorgebürge der guten Hofnung das Süß-  
machen des Meerwassers, und es gelang nach Wunsch. Eine Tabelle der Breiten und Längen, und der Abwei-  
chungen der Magnetnadel auf der ganzen Reise.

Capit. Carteret fieng seine Reise mit dem Capitain Wallis an, aber sein Schiff war alt, dautällig und schwerfällig, worüber man sich billig verwundern muß. Man gab ihm auch keine Schilde, kein Eisen, und keine Waaren mit, die man zum Handel mit den Ein-  
wohnern der südlichen Inseln brauchen kan. Beym Ausgung der Magellanischen Meerenge verließ ihn der Delphin, und C. konnte ihn nicht erreichen. Er fand einige Erfrischungen auf Mafafuero, denn Juan Fernandez war nunmehr von den Spaniern besetzt. Seine Reise war sehr lang und beschwerlich. Er ent-  
deckt verschiedene neue Inseln, und zumal eine neue Meerenge zwischen Neuhollanden und Neuzealand,  
wie

wie er die Inseln heißt. Uerwartet wurde er unweit dieser Gegenden von einem Freibeuter angefallen, den er aber noch abhielt. Auf Macassar wollten ihn die Holländer lang nicht einlassen, bis er mit verzweifelter Entschlossenheit drohte, da sie ihn dem nach Bonrhain wiesen, wo er einige Erfrischungen gegen vierfache Bezahlung erhielt. Auf Durust mußte er sein Schiff, das ganz lech war, wieder stücken lassen, wurde vom Statthalter zu Batavia unfreundlich empfangen, und hatte allerley Rangstreitigkeiten mit ihm, war aber in der übrigen Reise glücklich. Auch die Tabelle der Längen und Breiten. Ist 626 S. stark mit verschiedenen Grundrissen und Kupfern.

### Nürnberg.

*Haller*

Das Ende des Blackwellischen Werkes ist N. 1773. auf Deutsch und Latein herausgekommen. Der Titel ist: *Herbarii Blackwelliani auctorum: collectio stirpium quae ad medicum usum adservantur, una cum descriptione et virium explicatione Centuria VI. cum praefatione D. Christiani Gottlieb Ludwig*, den wir neulich verlohren haben, auf 20 Foliobogen, und mit hundert Tafeln, wobey anzumerken ist, daß verschiedene davon doppelt sind. Das Werk hat unter Hrn. Zrenös Aufsicht und mit seiner Aufmunterung der Kupferstecher Nicol. Friedr. Eisenberger, schon N. 1749. angefangen, und der Endigung hat sich hauptsächlich ein angesehenener Handelsmann, Hr. J. Jacob Wrt, angenommen. Zu dem sechsten vor uns liegenden Hundert haben die Hrn. Professoren Schreiber in Erlangen, und Vogel in Altdorf, ihre Hülfe beygetragen. Die Zeichnungen hat zum Theil ein Zeichner im Ludwigischen Garten, theils ein Hr. Keller in Nürnberg, gefertigt, und die Register D. Gustav Philipp Zwanz

h h h h h 3



Zwinger. Ueberhaupt sind viele dieser Platten nach der Natur, andere nach dem Catesby, oder Deber, gezeichnet, sehr oft aber in den Kennzeichen der Blumen vermehrt. Von der rosenfarbenen Nießwurz hat man hier drey Spielarten und Zeichnungen, und eben so viele von der grünen, wobey doch angemerkt wird, in der Steyermärkischen seyen die Wurzeln faserichter, und das ganze Gewächs kleiner. Bauhin hat zuerst A. 1700 die nummehr halb Europa ernährenden Kartuffeln beschrieben, und zu den Nachtschatten gebracht. Man zweifelt hier, ob die Römische Kamille von der gemeinen unterschieden sey, doch können wir nicht absehen, daß die *Matricaria* mit der *Anthemis* vereinigt werden könne, da jene keine Schuppen zwischen den Blumen hat. Wir sehen, daß die Hrn. Verfasser das alte Hallerische Werk vor sich gehabt haben, denn im neuen hat er die *Abinthia* von den *Artemisii* durch das kammichte Blumenbette der erstern unterschieden. Das hier abgemahlte *Thysfelinum* scheint das *angustifolium* zu seyn. Die Rosenwurz maht man hier mit viertheiligen Blumen und acht Staubfäden, und bey der weiblichen Blume mit vier Früchten. Wey dem Wolowley wird das haarichte Blumenbett angezeigt. Von dem wahren *Rheum palmatum* hat man hier zwey Platten: die Zahl der Staubfäden ist ungewiß, und sieben oder acht sind gemein, neun aber nicht vorgekommen: die Blätter sind sonst von der Hopischen Zeichnung um etwas unterschieden. Unter den fremden Arzneygewächsen bemerken wir das Sinseng, das Coreische Kindsin, die *Mechoacanna*, die *Cascarilla*, vier Gattungen *Centayerva*, die *Vanilla*, *Scilla*, *Indigofera* und *Mancanilla*. Bey dem *Allium Victorialis*, (Allermanns Harnisch,) sind die Blumen, wie die Hrn. Herausgeber selbst vermutzet haben,

von

von einer andern Art, und viel größer, als an der Alpenpflanze.

## Bologna.

*Haller.*

*Observationes ad uteri constructionem pertinentes* sind hier N. 1773. in klein Quart auf 87 S. abgedruckt, und der Verfasser heißt D. Germannus Azzoquidi. Seine Anmerkungen über den Bau der Mutter sind mehrentheils yolemisch. Gleich anfangs läugnet er die innere Haut derselben, und versichert, weder durch das Einweichen im Wasser, noch auf einige andere Weise erscheine jemals eine solche Haut, obwohl ein zusammen gedackener Euleim zuweilen etwas Zählichkeit mit einer Haut habe. Das in die Schlagadern eingesprizte quille auch in die Höhle der Mutter heraus, und werde durch keine Haut aufgehalten: sogar keine Flocken habe er wahrgenommen. Ferner seyen in dem Bau der Mutter keine Fleischfasern wahrzunehmen; noch viel weniger die astratischen Anhangs der Adern. Auch die wegen ihrer Geschicklichkeit im Zergliedern berühmte Anna Mazzolini habe nichts dergleichen gefunden. Endlich streitet er auch wider die Gemeinschaft zwischen der Mutter und dem Mutterfuchen. Er hat in Hundten erfahren, daß die Mutter alles ihr Blut verlohren, die Frucht aber behalten habe. Eine Beschreibung einer vom Hrn. Dominic Patuzzi wahrgenommenen Leibesfrucht ohne Kopf und Herz; die Stelle derselben habe ein fleischerer Sack ersetzt, aus welchem alle Gefäße des Kindes entsanden seyen. Das Eingesprizte gehe auch aus der Mutter nicht in den Mutterfuchen über. Endlich sucht Azzoquidi zu erklären, warum der Herr von Haller sowohl die innere Haut der Mutter, als die Gemeinschaft zwischen der Mutter und dem Kinde angenommen habe. Er schiebt die Schuld auf die Bescheidenheit derselben.

selben, die ihn bewegen habe, mehr fremden Erfahrungen zu trauen, als seinen eigenen. (Es ist noch eine Ursache hierzu. Kann ein guter Zergliederer, wie Hr. Schmedel, versichert, was er in die Schlaadern der Mutter eingespritzt habe, sey in den Muttertuchern durchgedrungen. Wann hingegen ein anderer Zergliederer bezeugt, ihm sey dieses nicht gelungen: so hat man Ursache, des ersten bejahende Gründe vorzuziehen, denn kein Zufall hat das Eingespritzte in die Gefäße des Muttertuchens hinüber führen können, wann dahin nicht ein natürlicher Weg offen wäre. Hingegen haben tausend Zufälle das glückliche Einspritzen verhindert, und Schuld seyn können, daß die Materie nicht ihren ganzen Weg zurück legt. Für die innere Haut der Mutter sind noch andere Gründe beizubringen, und zumal ihre offenbare Erscheinung unter dem Namen der Hunterischen Haut.)

**London.**

*Haller;*

Den 23. Aug. starb der berühmte Lord, George Pittleton, ein großer Redner, rührender Dichter und gründlicher Vertheidiger des christlichen Glaubens: er war 66 Jahr alt; und den 28. Aug. John Rauby, der bekannte erste Wundarzt des Königs, im Alter von 71 Jahren.

**Druckfehler.**

117. Stück. Pag. 1002. Z. 14. l. Carrera, Leanti.  
 Z. 24. l. Geßeltigkeit. Pag. 1004. Z. 17. l. von früh  
 bis Nachmittags. Z. 27. l. Chams Nachkommen.  
 Letzte Z. l. Trapani. Pag. 1006. Z. 4. l. od Pon.  
 Pag. 1007. Z. 11. l. bewiesen wird. Malherbe. Letzte  
 Z. ohne eine, l. vortreflich, wie die II. 119. Stück.  
 Pag. 1019. Z. 14. l. nicht dafür annehmen will.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

123. Stück.

Den 14. October 1773.

Göttingen.

*Hofen*

Den 1. Sept. vertheidigte Hr. Joh. Mathäus  
Tedorpf aus Lübeck seine Inauguralschrift:  
de eo, quod iustum est circa incertitudinem  
pretii in emtione venditione. Des Hrn. Verf. Ab-  
sicht ist, die von den meisten Commentatoren mit ge-  
ringer Sorgfalt behandelte Frage, was in dem Fall  
rechters ist, wenn die contrahirenden Theile bey einem  
einzugehenden Kaufcontracte den Preis nicht bestimmt  
haben, aus den römischen Gesetzen zu erörtern. Nach  
einigen vorausgeschickten allgemeinen Begriffen und  
Grundsätzen von der Natur des Kaufschillings über-  
haupt werden erst die verschiedenen Fälle entwickelt,  
wie der Kaufschilling bestimmt wird, welches entweder  
durch die Bestimmung der contrahirenden Theile un-  
mittelbar, oder mittelbar durch einen dritten von ih-  
nen gewählten Schiedsmann, oder aber auch durch  
eine obrigkeitliche Verordnung, wie in den gesetzlichen  
Preisen.

Preisen, geschieht. Hieraus wird denn weiter gefolgert, auf wie vielerley Weise derselbe ungewiß seyn könne, nemlich entweder deswegen, weil die contrahirenden Theile gleich bey Eingehung des Vertrages, oder aber der von ihnen bestimmte Schiedemann es nicht ausgemacht haben, oder aber deswegen, weil der von ihnen bestimmte Preis wegen ungleicher Proportion gegen den Werth der Sache durch richterliche Hilfe aufgehoben wird. In jenem Fall ist kein Contract geschlossen worden, weil es ihm an einer wesentlichen Eigenschaft, an der Gewißheit des Kaufschillinges fehlt, und die Bestimmung desselben nicht einem dritten überlassen werden kann, der von den contrahirenden Theilen nicht ausdrücklich hierzu ausersehen ist: auch kann der Richter vermöge seines Amtes diesen Willen der pacificirenden Theile nicht suppliren, weil er nirgends durch die Gesetze hierzu angewiesen wird, ausser nur in dem Fall, wenn der eine Theil wegen einer Läsion über die Hälfte klagt, und der Richter zwar nicht den Kaufcontract selbst, aber doch den bestimmten Preis wieder aufhebt. Es bleibt also in dem oben gegebenen Fall nichts übrig, als daß der Verkäufer seine Sache von dem Käufer mit der conditione sine causa zurückfordert, oder aber, wenn sie nicht mehr gegenwärtig und der Käufer dadurch reicher geworden ist, die in der L. 22. D. de praescrip. verb. gegründete actionem in factum praescriptis verbis gebraucht.

*4. Halber.*

#### Mietau und Hasenpoth.

Sinz hat a. 1773 in Octavo auf 384 S. abgedruckt Joh. Cruxo Arzneyschatz oder Sammlung bewährter Mittel gegen die meisten Krankheiten des menschlichen Körpers aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen

gen versehen. Des Cruso Arbeit kam a. 1700. auf Lateinisch heraus, wurde a. 1771. englisch überetzt, und mit vielen Anmerkungen, Verbesserungen und Beschreibungen der Kräuter vermehrt. Hier hat man einige gar zu unzuverlässige Arzneymittel weggelassen, etwas aber vermehrt. Das ganze Buch muß man nach der Zeit beurtheilen, in welcher es zuerst herausgekommen ist, und da man noch nicht sehr ungläubig war, noch genau untersuchte, ob die Kräuter eben wirklich die Kräfte besäßen die man ihnen zuschrieb. Allerdings hat man hier in eigenen Anmerkungen oft gewarnt, wann gar zu unkräftige Mittel angerühmt würden, aber das ganze Buch ist bloß zusammengetragen, unzuverlässig und unbrauchbar. Was wolte wohl der Gänserich wider die Wassersucht, wider den Stein vermögen, die Agley wider beyde erschreckliche Krankheiten, die Betonie eben auch wider den Stein, der Meerhirs (Lithospermum) und das Eisenkraut auch wider denselben, die Haselstaude und Geißkraute wider die fallende Sucht, die Hanbutte wider den tolen Hundsbiß (wider den sie unsichbar seyn soll), der Augentrost wider den Saar, die Agley, die Betonie, das Eisenkraut, das Herzgeßpan wider die schweren Geburten, die goldene Gänjel, das Glaskraut wider die Schwindsucht, das Klebkraut wider die Köpfe, die Goldwurz wider den Nipernbiß? Es giebt auch Stellen, wo man nicht errathen kann, was für ein Gewächs der Verf. meynen mag, wie beym Zäpfleinkraut wider die Entzündung des Theiles gleichen Namens. Nun wollen wir einige Proben von den Anmerkungen geben. Das Lilienbl ist minder rathsam, weil es oft ranzig ist. Die Wermuthblätter mit Wein und Salz sind vortreflich wider den Brand. Der Springförner Milch auf die Zähne gelegt kan leicht schaden. Die Einbeere wider die fallende Sucht ist ein unsicheres Mittel. Ein Versuch von der guten Wirkung des

Staubes vom Boviste, bey einer merklichen Blutsfüzung, die ein Glas verursachte, das die Schlagader an der Hand zerschnitten hatte. Der Eßig sey wider den allzubändig genommenen Robinsaft das beste Mittel. Zum Abtreiben der Nachgeburt seyen die hitzigen Mittel schädlich. Die Hundszunge habe doch schädliche Eigenschaften (wie der Meerbirne einen narcotischen Geruch). Minder richtig sind die folgenden Anmerkungen. Volium sey das Raygras der Engelländer. Das Kuprechtkraut wachse unter den Arten des Storchschnabels am höchsten u. s. f. Quendel wird durch Feldkammel nicht richtig übersezt.

*Uer.*

#### Strasßburg.

Wir haben a. 1768. S. 607. die erste Auflage dieses Werks angezeigt, dessen Verfasser sich damals noch nicht genennet hatte. Er war ein Apotheker Archange le Roi, der nunmehr M. D. ist. Die Uebersetzung ist von Hn. Junkern, dem Professor der deutschen Sprache in Paris, und der Titel: Versuch über den Gebrauch und die Wirkungen der Seidelbastrinde. Das Werk ist ziemlich vermehrt und macht anstatt 156 S. hier 248. in Kleinoctav aus. Die ganze Rinde zieht vielmehr Wasser, als eben dieselbe zerstoßen. Der Vertram hat heftige Schmerzen verursacht. Hr. le Roi hat augenscheinlich gefunden, wann man die Kranken bewegen die Fontanelle abzuschaffen, und eine Rinde aufzuslegen, daß sie dabey besser worden. Sie verhindert das sonst leicht wiederkehrende Wiederkommen der Krämpfe. Ein Fall in welchem die Seidelbastrinde Zufälle verursacht zu haben säien, die doch Hr. le Roi dem harten Binden des Arms zuschreibt. Für das Podagra wird sie vortreflich seyn. Er habe mit bitterm Brähen u. dem ausdehnenden Pulver die fallende Sucht geheilt. Was mag dieses für ein unschätzbares Pulver seyn?  
Eymau.

Tyrnau.

*Murray.*

Die Vorlesung, welche der Herr Vater Johann Sajnowicz, vor der Königl. Societät der Wissenschaften in Kopenhagen, über die Verwandtschaft der Lappländischen Sprache mit der Ungarischen, gehalten, und daselbst, unter der Aufschrift, "Demonstratio idioma Ungarorum et Lapponum idem esse", in 4, abdrucken lassen, ist hier, schon im vorigen Jahre, mit verschiedenen Einschaltungen, in einer neuen ansehnlicheren Ausgabe, in klein Folio, doch quaternionenweise gedruckt, in der Druckerey des akademischen Collegii der Jesuiten, erschienen. 18 $\frac{1}{2}$  Bogen. Wir haben damals gleich von ihrem Inhalte geredet (1770, 78 St.); und wollen jetzt nur der merkwürdigsten Zusätze erwähnen. Da die astronomischen Gefährten, Herr Vater Zell und Sajnowicz, sich, aus eigener Prüfung, von der Uebereinstimmung zwischen der Lappländischen und Ungarischen Sprache völlig versichert hatten: fanden sie, daß die im Lappländischen von verschiedenen gebrauchte Orthographie, und besonders auch die neue Leemische, dem Geite der Sprache gar nicht gemäß wäre; desto eigentlicher aber die Ungarische sich für sie schickte. Diese Bemerkung äusserten sie, bey ihrer Ankunft in Kopenhagen, gegen den Herrn Grafen von Thott, der die Oberaufsicht über das Missionswesen in Lappland hatte: und der Vater Sajnowicz erklärte sich auch deswegen in der Vorlesung. Ihre Gründe fanden Beyfall: und ward daher beschloffen, eben die Ungarische Orthographie bey dem Wörterbuche des Hr. Prof. Leem, welches schon im Druck war, zu wählen, und die schon fertigen 42 Bogen lieber zurückzulegen. Herr P. Sajnowicz mußte, in der Absicht, einen aus Lappland gebürtigen Gelehrten, der dazu aus Drontheim berufen worden, Herrn Poosanger, in der Ungarischen Orthographie unterrichten. Er gieng also mit ihm



ihm das Keemische Lexicon durch, änderte überall die Rechtschreibung, und setzte die Ungarischen Wörter hinzu. Zu dieser Gestalt sollte es, mit seiner Vorrede, darin er die Gründe seiner Orthographie mittheilte, dem Druck übergeben werden. (S. 33 f.). Herr Pat. Zell, der dem Ursprunge der Ungarischen Sprache im fernem Osten weiter nachgeforschet, glaubt sie endlich im Chinesischen zu finden. Er ist auch geneigt, die Chinesische Benennung der großen Sandwüste an der nördlichen Gränze von China Lop, und die Tartarische Samo auf die beiden Benennungen der Lappländer anzuwenden, und ihre Abkunft daher zu leiten. (S. 47). Für das eigentliche Vaterland der Ungarn aber hält er Carelen, oder, wie es, nach seiner Meynung, eigentlich zu schreiben wäre, Carjelien: indem der Finnische Dialect dieser Landschaft die nächste Verwandtschaft mit dem Ungarischen hätte. Carjel aber bezeichne, wie im Finnischen, so auch im Ungarischen, einen tapfern Arm. Es schiene daher auch das Wapen von Carelen, zwey bewaffnete Arme gegen einander, einer mit einem Schwerte, der andere mit einem Spieße, daher entstanden zu seyn. Wir werden diese und andere Untersuchungen und Mittheilungen, in der Expeditione litteraria des H. Pat. Zells, oder der Geschichte seiner Nordischen Reise, die er unter der Feder hat, weiter ausgeführt lesen. Denn wir beforgen nicht, daß, bey den Veränderungen, die seinen Orden neulich betroffen, diese Arbeit leiden werde.

*Heller.*

#### Kopenhagen.

Sehr ansehnlich ist a. 1773. bey der typographischen Societät abgedruckt *Descriptionum et iconum variorum et pro maxima parte novarum plantarum illustrantium L. I. conscriptus a Christiano Friis Rothböll Anat. et Bot.*  
Prof.

Prof. groß Folio auf 72 S. mit 20 Kupferplatten. Wir haben dieses Werk zu seiner Zeit angefangt, hier geht es nun in die Erfüllung. Es sind genaue Zeichnungen und Beschreibungen seltener, oft neuer, in Arabien, zu Frankbar, am Vorgebürge der g. L., zu Surinam und anderswo in entfernten Ländern gesamelter Gewächse, aus der Ähnlichkeit des Grajes. Einige neue Geschlechter erscheinen hier zum ersten male. Nestio ist auch vom Herrn v. Linne angenommen. Die männlichen Blumen sind von den weiblichen abgefordert, die Blumdecke besteht bey beyden Arten dem Männchen und dem Weibchen aus drey ungleichen Blättern. Der Blumblätter sind auch drey, und drey Staubfäden. Die männliche Blume hat eine anvollkommene Frucht, die weibliche eine dreyeckigte mit drey haarichten Staubwegen. Chondropetalon hat eben auch die männlichen Blumen von den weiblichen abgefordert. Die Blumdecke des männlichen ist von drey ungleichen Blättern: es hat drey Blumblätter, hart wie Knorpel, drey kurze Staubfäden, eine dreyeckigte Frucht, und drey gefederte Staubwege. Kyllinga hat zwey ungleiche Blätter an der Blumdecke, die Blume auch wie bey den Gräsern zweyblättricht, drey Staubfäden, eine flache, auf der einen Seite gewölbte Frucht, einen Staubweg, der zwey oder drey Theile hat. Ueberaus viele Cyperi, darunter Papyrus, Scirpus. Weyn Scirpo nimmt Hr. N. die Vorsten als Zeichen an, aber rechnet doch hieher den kleinen S. mit seitwärts besessigten Köpfchen, der keine Vorsten hat. Den Schinus unterscheidet er durch die untersten unfruchtbaren Schuppen, bekennet aber er fände bey dem Scirpo bleiben. Seine Pitrena hat bloße Schuppen anstatt der Blumdecke, aber drey kleine Blumblätter die sich in ein Haar endigen, drey Staubfäden, eine dreyeckigte Frucht, mit einem zweytheilichten Staubwege.

Münster.

*Haller.*

Münster.

Verrenon hat a. 1772 in Octav auf 76 S. abgedruckt *Curatationum chirurgicarum quae ad fistulam lacrimalem hucusque fuere adhibitae historia critica auct. I. D. Mezger*; eine gelehrte Arbeit des Bentheimischen Leib- arztes zu Steinfurt, eines würdigen Schülers des vor- trefflichen Hr. Prof. Lobsteins. Die anatomische Be- schreibung der Theile, in welchen die Thränenfistel ihren Sitz hat. Auszüge von dem Celsus bis auf unsere Zeiten, worin man alle Erfindungen u. Gedanken der alten u. neuern antrifft. Anels wahre Verdienste. Wider des Bian- chis höchst irrige Abzeichnung. Daß man in dieser Fistel kein Feuer brauchen müsse, da man das sehr dünne Weis- sen sehr leicht zernichten könne. Die Strahlische u. Anelli- sche Art zu heilen sey nicht unmöglich, wie Garengoot wohl gemeint habe. Woolhousens Rath, den Thränen einen neuen Weg zu öfnen. Ein dünner Trocart, und die Richtung die zwischen Senfekreht und Wasservag das Mittel hält, zieht Hr. M. vor, das Anellische Einspritzen befördere die Heilung: in das gebohrte Loch sey ein bley- erner Zapfen am besten. Es gebe Köpfe, in welchen kein Thränenbeinchen vorhanden sey, und die Stelle durch das vornemlic Wein des obern Kinnbackens erjezt werde: man müsse alsdann mit dem Durchbohren sehr gelind und behutsam zu Werke gehn. Den neuen Weg offen zu halten braucht Hr. M. eine Haarschnur lieber. Den Weg von unten herauf zu öfnen hält er für alszuschwer. Des M. Petit Cur habe den Fehler, daß man Theile zerschneide, die man nicht sieht: sie gehe an, wo der Thränenack mit einem Fette oder einer Honigmaterie angefüllt sey. Ue- berhaupt sey im gelindesten Falle ohne Verhärtung die Anellische Cur: in dem Falle einer Verreiterung mit ei- ner noch nicht alzuharten Schwüle die Petrische, u. bey einer gänzlichen Verförderung des Sacks, auch wohl mit einer Weinsäule, die Woolhousische Weise vorzuziehn.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 16. October 1773.

Göttingen.

*Nichte*

Von des Hrn. Professor Richters chirurgischen Bibliothek ist des zweyten Bandes drittes Stück im Dieterichschen Verlage erschienen. Die Bücher, die in demselben ausführlich angezeigt werden, sind: Code de Medecine militaire par *Colombier*: *Gamet* des Maladies cancreuses: *Plattneri* Supplementa: *Sentis* Anmerkungen, zweyte Sammlung: *Sagens* Wahrnehmungen: *Brambilla* von der Pflege mone; Journal de Medecine, Tome XXXVII. *Schneiders* chirurgische Geschichte, sechster Theil: *Sue* chirurgisches Lexicon: L'art du Coutelier par *Perret*: Philosophical Transactions, Vol. LXI: *Bauers* Wahrnehmungen: *Leveling* de cruxta pleuritica: Anweisung zur Wundarzneykunst: *Warner* on the human Eye: Reglemens pour les Chirurgiens Francois: *Auzebi* de l'Odontalgie: Histoire de l'Academie des Sciences de Paris, pour l'année 1769.

\*\*\*\*\*

Lone

*Haller.*

## London.

Im zweyten und dritten Bande des *Hawkesworth'schen* Werkes S. 1041. findet man die eigentliche Reise, die *Capitain Cooke* mit den *Hrn. Bankes* und *Solander* um die Welt A. 1768. angetreten, und A. 1771. glücklich zu Ende gebracht hat. Sie ist die ausführlichste, ungeachtet das eigentlich zur *Naturgeschichte* gehörende vom *Hrn. Bankes* zu einem besondern und sehr ansehnlichen Werke angepart worden ist. Die *Materialien* dazu haben die *Tageregister* des *Hrn. Cooke* und *Bankes* hergegeben, welche beyde *Hr. Hawkesworth* vor sich liegen gehabt hat. In der *Spanischen See* entdeckten *Hr. Bankes* und *Solander* ein *Ungezeifer*, das sie *Dagysa* nennen, und ein anderes mit sehr schönen Farben gezieretes *Caciniium*. *Madera* ist allem *Menschen* nach durch ein *unterirdisches Feuer* entstanden. Da diese Insel hauptsächlich von ihren Früchten sich nährt: so hat man doch die größte Mühe gehabt, die Leute dahin zu bringen, ihre *Bemüßte* einzupfropfen, und anstatt eines *Karrens* schleppen sie ein *Bret*. Unter den *Schedeln* hat man einen im *Hospital* wahrgenommen, dessen oberer *Kinnbacken* völlig mit dem *untern* verwachsen war. Von einem *Muschelthiere*, *Helix Zanthina*, das bey dem leichtesten Berühren eine *Purpurfarbe* von sich spritzt. Von dem leuchtenden *Seewasser*, in welchem eine *Medusa* der *Sitz* des *Lichtes* war. Ueberaus übel wurde das *Schiff* zu *Rio de Janeiro* aufgenommen, und niemanden erlaubt, an das Land zu gehen. Es befinden sich dafelbst sechs *Portugiesische* Regimenter, und sechs im Lande *gebohrne*. In die *Goldgruben* von *Brasilien* bringe man alle *Jahre* 40000 *Mohrenslaven*, und auch diese reichen zuweilen nicht zu. Von einer unglücklichen *Bergreise*, die *Herr Bankes* und *Solander* mitten im *Sommer* in das *Feuerland* thaten. Drey von der *Gesells*

Gesellschaft erfroren, und Hr. Solander war auch dem Tode sehr nahe. Das Schiff kam glücklich durch des Lemaire Meerenge und nach Otaheiti. Hier hielten sich die Britten eiliche Monate auf, umschifften die Insel, machten sie sich vollkommen bekannt, und beobachteten den Durchgang der Venus. Eine Abzeichnung des Brodbaums. Das Volk ist einerseits völlig unempfindlich für alle Gesetze der Keuschheit, und dann so diebisch, daß auch die Könige und Königinnen diesem schändlichen Laster nicht widerstehen können. Ein Albino oder weißer Indianer mit rothen lichtscheuen Augen. Des Capit. Wallis gerühmte Oherea war nunmehr nicht so angesehen noch mächtig mehr, und viele von ihren Untertanen waren von den Einwohnern des zweyten durch eine Meerenge mit dem größern Theile verbundenen Theiles der Insel erschlagen worden: sie hatte öffentlich ihren Weyschläfer. Die Leute haben auch ihre Kriegsspiele und Ringer. Sie sind vortrefliche Schwimmer. Ein nach der Landesart gebratener Hund ist in der That ein gutes Essen; diese Hunde aber genießten niemals Fleisch. Zwey Könige beherrschen die Insel: da aber nach den dortigen Gebräuchen ein Knabe, so bald er geboren ist, der rechtmäßige Landesherr wird, so giebt man ihm alsdenn seinen Vater oder einen Oheim zum Vormund. Das Volk ist diesen Königen äußerst ergeben. Die Todten läßt man mit vielen Zeichen einer tiefen Trauer unter einem Schuppen an der Luft verweisen. Die Trauergerüste sind zuweilen steinerne Pyramiden von ungemeyner Größe, und eine solche, die unüßliche Mühe gekostet haben mußte, besitzt die Fürstin Oherea. Auch auf Otaheiti sind Spuren ehemaliger Entzündungen. Sonst ist das Land überaus fruchtbar, und vielleicht entstehen eben daraus die Laster der Einwohner, deren Empfindlichkeit so groß ist, daß sie denselben bey keiner Reizung widerstehen können. Von ihren

Kkkkk 2

Klein

Kleidern und Tüchern, die aus verschiedenen Baumrinden zubereitet werden, die man krazt, schlägt, preßt und zu einer Art von Filz verarbeitet. Ihre äußerste Schamlosigkeit, und ihre Gesellschaften, in welchen alle Weiber gemein sind, wobey denn die Männer ermordet werden, damit sie der Wollust der Mütter nicht hinderlich seyn mögen. Ihre Färberer: aus einem Gemische der Blätter einer Cordia und der Frucht einer Feige machen sie ein vortrefliches Roth. Ihre Sprache: sie hat mit der Sprache von Neuseeland, auf den Inseln um Java und selbst auf Madagascar viele Ähnlichkeit. Die Einwohner von Tahiti werden sehr alt und sind sehr gesund: ihre Priester sind ihre Aerzte. Sie wissen große Wunden wohl zu heilen. Auch die von den Franzosen auf die Insel gebrachte geile Seuche müssen sie nunmehr zu überwinden wissen, und man hat welche sehr angestekt, und wieder gesund gesehen. Die gottesdienliche Sprache ist von der gemeinen verschieden. Die Einwohner haben einen, wiewohl groben Begriff von einer obersten Gottheit, und von minder mächtigen obern Wesen. Einer der Priester schifte sich mit den Engländern ein: sie sind die Gelehrten des Landes. Unter den Königen stehen Vasallen oder Freyherrn, und unter diesen die Gemeinen, die mehr an den Vasallen als an dem Könige hängen. So unkeusch und schamlos die Leute sind, so bestrafen sie den Ehebruch doch zuweilen mit dem Tode. Nach Tahiti besuchten die Britten andere nahegelegene ähnliche Inseln. Ein Lanzfest auf Uitea. Das Frauenzimmer trug Perlen in den Ohren. Und nun segeln die Britten gerade nach Süden bis zu den zwey großen Inseln, die Neuseeland ausmachen, 14 Grade von Süden nach Norden lang, und zwar mit einem den Tahitern ähnlichen und eben die Sprache redenden Volke bewohnt sind, das aber weit streitbarer ist, beständig Kriege führt,

führt, seine Dörfer mit Pfählen und Gräben besetzt, und seine Feinde, nachdem sie todt sind, zur Speise braucht. Die Einwohner sind arbeitsamer, bauen ihre Gärten sorgfältig, und ein Garten ist wohl bis zwey Englische Morgen weit. Sie kennen eine sonst bey den Wilden unbekante Keulichkeit, haben heimliche Gemächer, und sammeln den Abgang auf Dünghaufen, womit sie düngen. Ein ungeheurer Baum. Im südlichen Theile der Insel giebt es Schneegebürge. Dieser Band hat 410 S. und zehn Landcharten.

## Leipzig.

*Halle*

Weidemanns Erben und Reich haben A. 1773. den dritten Theil der chymischen Versuche und Bemerkungen zum Nutzen der Färbekunst abgedruckt, die der Herr Berggrath Carl Wilhelm Vörner heraus giebt: Er ist vierzig Bogen in groß Octav stark, und sein Inhalt eben der, wie in den vorigen, voll Versuche. Zu erst von der Wiebe, (*Luteola*.) als dem eigentlichen ächten Färbekraut für das Gelbe. Ihr färbendes Wesen besteht in harzig erdigten Theilen, die mit andern saurer erdigten und schleimichten Theilen vermischt sind. Die Salzsäure scheidet das färbende ab, und dieses wird mit der Potasche gesättigt gelb. Von Natur färbt sie das Tuch schwefelgelb, aber das Kochsalz verstärkt die Farbe, und macht sie fester. Gleich viel Alaun und Wiebe geben eine angenehme gelbe Farbe: das Tuch mit Essig vorbereitet, macht sie mehr citrongelb, und dann wird die Farbe durch das Kochsalz ziemlich der Pomeranze ähnlich, mit Gyps aber sehr fest. Mit Alaun zubereitetes Tuch erhält noch lieblichere Farben, auch mit Gyps, aufgelöstem Zinn u. s. f. Auf Tuch ist also die Wiebe nützlich zu gebrauchen, auch auf baumwollenem Zeug, wenn die Farbe mit Alaun, Kochsalz und Gyps erhdht ist. Die Farbe ist  
 Kkkkkz auch



auch ziemlich fest: mit Kalkwasser zubereitet, würde sie fester seyn. Wir müssen das Feingret, Blaubolz, Gelbholz, die Orseille, den Saflor, die Orlean und das Brasilienholz übergehen. Das Wollkraut giebt eine schlechte gelbe Farbe, blaß und unbeständig; am besten wird noch das Tuch durch den Alaun zubereitet. Der Ginst oder das Psriemkraut. Die Auflösung des Zinn schlägt aus dem mit diesem Kraut abgekochten Wasser das Färbende nieder, das alsdann mit Potasche schön citrongelb wird. Das Kochsaly in doppeltem Gewichte verbessert die Farbe, der Alaun aber am meisten; dient aber nicht zum Vorbereiten des Tuchs. Zur Baumwolle ist die färbende Kraft des Ginstes zu schwach, doch noch am besten, wenn dieselbe mit Alaun und Kalkwasser vorbereitet ist. Vom Waid, und desselken gelben Farbe, denn das Blaue wird erst durch den Kalk erhalten, und das Gelbe ist des Waides natürliche Farbe. Mit blauem Vitriol giebt es auch eine helle grüne Farbe, und überhaupt sind seine Farben ziemlich beständig. Auch die Farben müssen wir übergehen, die aus den oben benannten färbenden Materialien durch das Zusammensetzen entstehen. Zuletzt aber stehen einige neue Versuche von Farben, die man aus solchen Materien erhalten kan, die noch ntemals zum Färben gebraucht worden sind. So giebt die Brennnessel eine grünlichgelbe Farbe, auch das Scorbium; das Taufendgüldenkraut aber eine starke gelbe Farbe, das Pflaumholz eine braune, und mit Alaun eine Pomeranzenfarbe. Von der Art und Weise, die färbende Kraft an einer Materie zu erforschen.

*Haller.*

Iverdun.

Der 21. Band geht bis Gotsched und hat 798 S. zur alten Encyclopedie. Der Bononius, der die Kräge gewissen Insecten zugeschrieben, war Cosmo Bonno:

**Bonuomo.** Ganglion, eine sehr eigene Nuthmaßung des Verfassers: sie seyen in den Kindern klein oder nicht zu sehen, und entstehn durch einen Druck. Garney und Gerzey soll Guernsey und Jersey heißen. Gelee. Daß das Wasser zur Zeit des Frostes minder ausdünste, ist wenigstens vom Salzwasser erwiesen. Geographie. Billig hätte Hr. Danville und Hr. Büsching hier genannt werden sollen: auch bey George der Ritterorden, der in Rußland neulich aufgerichtet worden ist. Georgien wird zu weit ausgedehnt, und begreift Mingrelieu nicht, gehört auch nicht mehr zu Persien. Ghilon gehört auch nicht mehr an Rußland, dessen Grenze der Fluß Terel ausmacht. Gümmer, der Berg soll Samor heißen. Gnadenthal. Hier mangelt das Kloster Gnadenthal an der Riß in Helvetien. Gazelle. Das Biamthier ist nicht ein Name der Gazelle, sondern eine Gattung des Geschlechts.

Zur neuen Encyclopedie. Wider die Meinung von den Nervenknotten, sie sey anatomisch unrichtig, diese Knotten seyen in den Kindern größer, auch da zu finden, wo kein Druck Platz haben könne. Geans, daß es freylich große Menschen gebe, bis 8 Schuh hoch, nicht aber Nationen von Riesen. Die Patagonen sind wohlgewachsene Männer, aber nicht Riesen. Gelferts Leben. Gummi ein guter und neuer Artikel. Von der Empfängniß und der Verwandlung des Bläscheus in eine gelbe Drüse. Die fremden Storchschnäbel sind nicht alle aus Africa, es giebt Griechische und Carolinische. Glacieres ein neuer und guter Artikel. Gottsched, ein günstiger Artikel.

Genf.

*Hel*

Ben Duvallard ist A 1773. in gr. Octav auf 246. S. abgedruckt: *Traité de la nouvelle methode d'inoculer la petite verole, par M. Vieusseux, D. M.* Hr. V. ist ein eifriger Anhänger des Dmedale, der kühlen Luft, und  
des

des Aufsteckens mit frischem auf eine Lancette gefangenen Eiter. In Deutschland seyen die Kinderpocken gefährlicher, weil man den Kindern Wein und Fleisch erlaube, und sie in Federbetten schlafen lasse. Vom Zubereiten durchs kalte Bad, zumal bey schwachen Kindern, und ganz und gar nicht durchs warme. Hr. V. verteidigt den Gebrauch des veräuschten Quecksilbers, doch, daß er es nicht für unumgänglich nothwendig anseht. Wider die Fäden: sehr oft bringen sie keine Pocken zuwege, man muß tiefer einschneiden, und andere Einwürfe mehr. Den Eiter nimmt er den 6. Tag nach dem Ausbruche am liebsten. Vom Fortgange des Giftes und den Folgen desselben. Unumgänglich sey die frische Luft. Drey mal führt er ab, wenn die Ränder der Wunde trocken worden sind. Bey schwachen Kindern kan man die Kräfte durch etwas Fleisch und Wein heben. Wenn schon aus den Wunden nichts fließt: so ist doch die Wirkung nichts desto ungewisser. Die beygebrachten Pocken fallen, wie die natürlichen, zuweilen, aber sehr selten, den Krankgewesenen noch einmal an. Nicht die Blattern, sondern das Fieber sey wesentlich zur Sicherheit erforderlich, und dieses Fieber sey eigentlich eine allgemeine Erschütterung der Nerven. Einige Krankengeschichte. Hr. V. hat in den angestekten Kindern mehrentheils unter 130., aber doch auch 145. und 160 Pulse gezählt. Ein Kind, das 300 Blattern hatte, bekam dennoch kein zweytes Fieber. Er meint wahrgenommen zu haben, daß ohne Ausbruch und ohne Fieber dennoch das Einsprossen gewirkt habe: solche Fälle nennt man sonst misslunaene Inoculationen. Ein falscher Ausbruch vor dem wahren. Die guten Folgen der kühlen Luft sollten die Aerzte überzeugen, daß auch in den natürlichen Pocken eben diese Vorsorge heilsam sey. (Sie ist es nicht, wir können es aus der Erfahrung bezeugen.) Der Puls werde wohl unterbrochen, dieses bringe aber keine Gefahr mit. Einige Beispiele der gebrauchten Abblung in natürlichen Pocken mit sehr gutem Erfolge, auch wo die Blattern schienen zusammenstieffen zu wollen.

Göttinaiſche Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufſicht  
 der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

125. Stück.

Den 18. October 1773.

London.

*Hallen*

Der dritte Band von *the farmers tour through the East of England*. iſt noch A. 1771. bey Strahan und andern heraus gekommen: er macht 483. S. in Octav aus, und die Zahl der Kupferplatten bis 27. In dieſem letzten Tour hat Hr. Young keine Landſchaften, noch Waſſerfälle, ſondern lauter Werkzeuge zum Landbau, und zumal auch Pflüge vorgeſtellt. Bey Feversham baut Hr. Crowe Krapp: der Vortheil iſt nicht unbedeutlich, von 14 Pf. im Acker, er wird aber vom Nutzen der gelben Widdren weit übertroffen, die bis 41 Pf. auf einem Acker, (über 43000 Schuh,) eine ungeheure Summe, in einem Jahre eingebracht haben. Hr. Thomas Hales hat es mit dem Hopfen doch auch auf 20 Pf. 15 Sch. im Jahre für den Acker gebracht. Zu Preſton hat ein aufmerkſamer Landwirth, Hr. Harrison, vom Acker Krapp 13, 18 u. 11 Pf. eingenommen. Ueberhaupt rühmt Hr.

Hr. V. ungemein den Landbau im östlichen Theile von Kent, und auf der Insel Thanet: insbesondere ist der Säckastern überall im großen eingeführt. Man baut auch mehr Röhre, als sonst irgendwo im Reiche. Nur spannt man sehr umsonst vier Pferde vor den Pfluga, wo zwey genug wären. Die reichste Viehweide ist Romney Marsh, man macht aber die Dämme gegen das Meer sehlhaff, und allzufest, fast senkrecht. Um Rye zieht man fast alle Kälber auf, und braucht zum Pfluge mit gutem Vortheile Ochsen an die Stelle der Pferde. Zwischen Rye und Hamthurst ist das Land wohlgebaud, und die Einwohner wohlndgend. Um Hovell verbessert man den schwarzen Cumpfsgrund mit Kalk. Hr. Poole hat des Hrn. Zulls Ackerbau mit Nutzen dahin verbessert, daß er die Reihen näher an einander zieht, und doch gleichlaufend behält, und der Säckastern ist in seinen Versuchen offenbar nützlicher, als die Aushaat aus der Hand. Er hat alte unterirdische Abzugsgräben, (Helvetische Aeten,) gefunden, die dreyhundert Jahre alt seyn müssen, sie waren auch dem Columella nicht unbekant. Von einer bessern Einrichtung der Armenanstalten, ein Edelmann verbindat die Kinder zu Vachtern. Von der Insel Wight: sie hat die reinlichsten Korn- und Heusücker: unter die Vorzüge dieser Insel rechnet Hr. V. daß kein Aetz und kein Fuchs, folglich auch kein Fuchsjäger auf derselben anzutreffen sey. Hrn. Rodners Landbau bey Winchester. Man hat da herum viel Schneckenklee: wann er alt ist, so schält und verbrennt man den Rasen. Von des Hrn. Milforde gepflanzten Bäumen. Der nützlichste ist der Pinaster, (was für ein Baum? vermuthlich der Kiefer,) und dann die Eeder Libanens: jene bringt den Acker auf 22 Pf. 11 Sch., und die Scotchfir auf 19 Pf. 18 Sch. Ein junger Landherr, der in seiner Jugend einen

einen Wald ansetzte, brachte in vierzig Jahren den Acker auf 600 Pf. Von den Vorzügen der Silberfir: in ihrem 40 Jahre ist ein Stamm 45 Schuh hoch. Ein Vorschlag zur bessern Einrichtung der königlichen Wäldungen: den schlimmsten Grund will Hr. W. mit Fichten besäen, den Gemeynen für Hut und Brand einen Ahtel abtreten, die Hälfte aber zu Gütern hinzuleihen, und aus 80000 unnützen Aekern 11.580000 Pf. machen. Der Lang, als eine Streu, würde ein vorzuefflicher Dünger werden. In Dorsetshire gilt ein Acker im Durchschnitt 8 Schilling jährliche Pacht, durch den Schneckenfleckbau steigt er aber auf 9 Pf. wirklicher Einnahme. Wie ein schwarzer, bis hieher unbrauchbarer Torfgrund auf ungeheure Summen veredelt, und 500 Acker auf den Werth von 209.000 Pf. gebracht werden können; die Provinz ist voll von dergleichen eben Gesilden. Doch auch etwas vom Nutzen des Wässerns, auch für schwarze Sümpfe: das Wasser, das über gebautes Land fließt, sey besser, als dasjenige, das von Emden herrinne. Schlechtes mit stachlichtem Ginstre überwachenes Land wird am besten mit Klee, weißem Klee und Ribgras, (Wegrich,) besäet, vorher aber geschält und gebrannt. Wie William White mit seinem Fleiß, und vernünftigen Landbau und durch das Wässern des Sumpfes, von einer Pacht von zwey Morgen sich in gute Umstände geschwungen habe, nachdem er durch Abzuggräben den Sumpf getrocknet hatte. Er wässerte den Waidacker durch, aber wechselweise, so, daß das Wasser sich verlaufen konnte, und hörte im Maymonate auf. Am meisten hat es ihm geholfen, daß er so vieles Vieh gehalten, als nur immer möglich war, und dieses im Stall gefüttert hat, als welches weit räthlicher ist, und wobey das Futter weiter reicht. Die gewässerten Wiesen werden um 40 Sch. den Morgen vertheilt;

£1111 2 und

und tragen in 20 Tagen eine Tonne Heu auf den Acker. (In Helvetien gelten Wasserwiegen weit mehr.) Wie wenig die Leute in Dorsetshire aus ihrem Lande ziehn, und wie weit höher es die Landwirthe aus Norfolk bringen würden. Lord Milton wird wegen seiner Bemühungen gerühmt, den Ackerbau in Dorsetshire zu verbessern. Wie viel weiter es ein von Norfolk dahin gekommenes Pächter, Namens Cooper, bloß durch das Hacken der Rüben gebracht habe, das hier unbekannt ist. In Sommersetshire wird der Acker, ungeachtet des hohen Preises des Getraides, je länger je mehr zu Graswachs gelassen: die Arbeiter sind hier wohlfeil, aber faul, alle Leute trinken Thee. Vom übeln Gebrauch, den man von den Schaafen macht. Verschiedene Versuche mit Schneckenklee und andern Gewächsen; jener achtmal gebackt, trägt doch 5 Pf. 9 Sch. Meberschuß. Die Pimpinella treibt mitten im Winterfroste sehr stark. Einige Versuche, worinn das Säen von Hand aus mit dem Säepfluge verglichen wird. Der Watzgen geräth durch den letzten in schlechtem Lande, der auf jene Weise nichts abtragen würde, auch der Haber um ein merkliches 5 Pf. 3 Sch. im Acker, und die Erbsen haben bis viermal mehr getragen. Diese Versuche sind von einem Pächter, der Underdon heißt.

*Haller.*

Paris.

*Reflexions sur les Cometes qui peuvent approcher de la terre, par Mr. de la Lande, ist A. 1773. auf 40 S. in groß Octav bey Sibert mit einer Kupferplatte abgedruckt. Man hatte dem Hrn. la L. nachgesagt, er hätte gewißsagt, ein im kurzem zu erwartender Schwanzstern würde die Erdkugel zerstöhren. Diese Furcht den Einwohnern derselben zu benehmen, ist diese kleine Abhandlung geschrieben. Ein Comet*  
sagt

sagt der W., kan in einem nicht unmdglichen Falle die Erde, eben wann sie in einem Knoten ist, berühren oder sonst beschädigen. Einige Cometen sind in ihrem Knoten dem Gleise der Erde sehr nahe gewesen, und ein Comet war A. 837. nur zwey Grade davon, die zwey von 1638. und 1764 gar nur einen einzigen Grad, dennoch thaten sie keine sichtbare Wirkung auf die Erde. Wann aber der Knoten nur um einen Grad wäre verändert worden: so hätte der Comet die Erde angegriffen. Nun kan durch die anziehende Kraft eines Planeten eine größere Veränderung bewirkt werden, als die Versetzung eines Grades. Man hat Beyspiele, daß die anziehende Kraft des Jupiters und des Saturns den Anlauf des A. 1682. und 1759. erschienenen Cometen um 20 Minuten verlängert hat, und daß sein Knoten um dritthalb Grade vorwärts gerückt worden ist. Wann der Comet nur etwa 12 oder 13000 Stunden Weges von der Erde wegging: so würde er die Meere gegen sich in die Höhe heben, und da der Mond in dieser Nähe eine Flut von 70 Schuh verursachen würde, so könnte der größere, u. s. here oder dichtere Comet eine Flut von 3000 Klaftern verursachen, und die Erde gänzlich ersäufen, denn im Ocean ist Wasser genug. Man hat im Aethiopischen Meere nur 20 St. von der Küste mit einer Linie von 1000 Klaftern keinen Grund gefunden, und vermuthlich ist das Meer eben so tief, als die Berge hoch sind. Es würde dabey ein Ocean entstehen, dem weder die Gebäude noch die Schiffe widerstehen könnten. Ein Comet ist vermuthlich sehr dicht, weil er eine sehr große Hitze von der Sonne leiden, und ihr widerstehen muß. Nun ist die Gefahr nicht so wahrscheinlich, denn die Erde läuft sehr geschwinde, legt alle Tage 60000 St. zurück, und kan also der Gefahr sehr bald entgehen. Da sie auch sehr klein ist und sich gegen den Umkreis ihres



ihres Gleises wie 1 gegen 76000. verhält: so ist eben so viel zu wetten, wann schon der Comet das Gleis durchschneide, die Erde würde nicht berührt werden. Vorjagungen sind ganz und gar unmöglich, weil die Cometen sehr weit von der Sonne entfernt, ihre gegen den Mittelpunct ziehende Kraft also sehr gering ist, und durch zufällige Ursachen sehr leicht überwunden werden kan. Von der Zahl der Cometen. Dr. la L. will sie nicht gern über 300 setzen, und da ihrer so wenig sind, so ist es um desto unwahrscheinlicher, daß einer derselben der Erde so nahe kommen werde.

*Haller.*

**Edinburg.**

Wen Walsfou ist A. 1772. in Octav abgedruckt: *Cases in Surgery particularly in Cancers, disorders of the head: an account of the Sibbens: by James Hill, Surgeon in Dumfries.* Zuerst vom Krebse. Wider die drohenden Wahrnehmungen des M. le Dran behauptet Dr. Hill, das Absetzen der krebsichten Brust sey nicht allemal so gefährlich, noch so sehr dem Rückfall des Uebels unterworfen. Bey weitem die meisten Krebse, sogar 44 unter 45. seyen nach dem Abnehmen weggeblieben, und A. 1764. habe er schon 63. gänzlich geheilt, da unter den geheilten Kranken doch 15 über siebenzia Jahr alt waren. Von fünf abgenommenen Brustkrebsen war nur einer geschworen, und fiel nicht glücklich aus. Einige Geschichte abgenommener Krebse, auch an den Schaam Lippen. Ein Brustkrebs, schmerzhaft, aber nicht offen, wurde abgenommen, und aus der Narbe schwitzte etwas Zähes, das zu Schuppen ward: der Ausgang war günstig. Noch ein anderer, aber auch nicht offener, wurde, ungeachtet der verhärteten Drüsen, geheilt: bey beyden war der Schierling fruchtlos gebraucht worden. Aindere

Andere und unglückliche Fälle. Eine für einen Krebs gehaltene Geschwulst in der Brust, worinn lauter Wasserblasen waren. Eine Art von Krebs, der nicht über die Haut sich erhebt, auch keinen Schwamm ausmacht, fast wie eine Flechte aussieht, und zu wiederholtenmalen mit Schuppen abfällt. Von den Balgeschwulsten wird nur der Scirrus Krebsicht. Niemals habe der Ehrling im Krebse etwas Gutes gethan, wohl aber in kalten Geschwulsten. Ein Wurm, der aus der Steinblase fiel. Von der Fettschwulst a Wen, dergleichen sehr große Hr. L. aus der Schulter geschnitten hat. Man müsse beim Ausschneiden die Haut, so viel möglich, zurück ziehn, wie in dem Abnehmen der Glieder. Ein Krebsichtes Horn hat er aus der Lippe geschnitten. Wiederum eine abgenommene Krebsichte Brust: man mußte etwas vom großen Brustmuskel mitnehmen, doch fiel alles wohl aus, und die Anzahl der geschnittenen Krebse steigt jetzt auf 95. Sie können sicher weggenommen werden, so lange das Blut nicht angefeht ist, und bewegen leidet das Abnehmen keinen Verzug. Von großen Wasserblasen aus den Rippen, wie Pfannen groß. Eben dergleichen beym Schlüsselbein, wobey Hr. H. ein Haarseil durchzog, auch aus einem Geschwäre am Unterleibe und durch den Harn. Ein Fall, in welchem eine überaus große wässerichte Geschwulst den Harnabgang verhinderte und der Ausgang tödtlich war: sie war wie ein Kindskopf groß und voll Blasen. Von den Kopfwunden, und dem Durchbohren der Hirnschale. Unzählbar hat Hr. H. die dicke Hirnhaut durchschnitten, so, daß das unter dieselbe Herausgetretene einen Ablauf haben möchte. Der geringste Druck auf einen Hirnswamm verursacht eine Schlafsucht, man muß und kan ihn ohne Bedenken wegshaben. Ingeachtet die äußere Haut der Hirnschale ganz war, fand man

in einem andern Kranken vieles Blut zwischen der Hirnschale und der dicken Hirnhaut: wie man dasselbe wegbrachte, so kam der Kranke zu sich selber. Bey einem Hirngeschwür war das Schlingen verhindert, kam aber wieder, nachdem der Eiter Abgang hatte. Eine eingedrückte Hirnschale kam ohne andere Hilfe nach und nach wieder in die Höhe. Zum Ablauf der Materie ist der Trepan zuweilen unentbehrlich, und dessen Verabräumung tödtlich. Daß auch gequetschte Wunden zuweilen ohne Mühe heilen. Ein falscher Schlagaderbruch unter den Decken der Hirnschale. Die dicke Hirnhaut sah einmal aus, als wann eine Meinscheibe auf ihr läge, es war die mit einer zirkelförmigen Ritze durch den Trepan gezeichnete Hirnhaut selbst, woraus kein Uebel entstand. Hr. H. ist nicht recht sicher, ob ein Zwischenraum der Hirnschale und der Hirnhaut ist. Auf einem Spalt den Bohrer anzubringen ist gefährlich. Es ist widerförmig mit einem Pflaster die eingedrückte Hirnschale herauf bringen zu wollen. Das gewaltfame Heraufbringen eingedrückter Knochen habe mehr Kranke getödtet, als die Verabräumung derselben, woson Hr. H. verschiedene Beyspiele hat. Man könne die Schwämme wegschneiden, da das Hirn wieder anwächst. Die dicke Hirnhaut müsse man dennoch nicht ohne Noth durchschneiden, denn eben daher entstehen die Schwämme. Eine Nidre in das schwärende Gehirn anzubringen, ist doch bedenklich. Von der Schottischen Krankheit die Sibbens: sie sey weder mehr noch weniger, als die geile Seuche, nur unter den starken Landleuten leichter zu heilen, als in der Stadt. Das Uebel stecke durchs Berühren des Blutes am ersten an, wie bey den Hebammen angemerkt worden sey. Hr. H. habe eine eigene Cur für das Uebel, die aber Hr. Gilchrist bekannt gemacht habe.

# Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

126. Stück.

Den 21. October 1773.

Göttingen.

*Wald.*

**B**ey Wandenhoeks Witwe ist herausgekommen:  
D. *Gothilf Traugott Zachariae* doctrinae  
christianae institutio, 387. Seiten in Octavo  
ohne Vorrede und Verzeichniß des Inhalts. Dieses  
Lehrbuch unterscheidet sich von andern Schriften dieser  
Art nicht durch Neuerungen, oder so genannte Verbesse-  
rungen des evangelischen Lehrbegriffs unserer Kirche,  
vielmehr werden die dazu gehörende Religionswahr-  
heiten so vorgetragen, erläutert und bestätigt, daß  
man dem Hrn. D. Z. sehr unrecht thun würde, wenn  
man ihm das Verdienst eignen Nachdenkens und wahr-  
rer Verbesserung der Lehrart absprechen wolte. Diese  
besteht denn vornemlich darinnen, daß er erstlich eine  
solche Ordnung der Artikel und der einzelnen Lehren  
beobachtet, welche nicht allein einem jeden ihre rechte  
Stelle anweist, sondern auch die zuweilen eintretende  
M m m m m                      Un-

Unbequemlichkeit, eine Wahrheit unter verschiedenen Benennungen, die im Grund einerlei sagen, mehr denn einmal zu sagen, aufhebet. Es ist wahr, daß dadurch zuweilen eine Lehre eine ungewöhnliche Stelle erhält, z. E. die Lehre von der ewigen Verdammnis bey der von der Sünde, die Lehre von dem innern Zeugnis des h. Geistes bey der von der Heiligung; sie verlieret aber dadurch nichts; sondern gewinnet durch die Einsicht in den Zusammenhang mit andern Wahrheiten. Hernach ist darauf Fleiß gewendet worden, den guten Grund, den diese Wahrheiten wirklich in dem System der Bibel haben, sichtbar zu machen. Zu diesem Zweck dienen nicht allein die sorgfältigen Bestimmungen der biblischen Begriffe, sondern auch die Abfonderung des Vortrags einer Lehre, wie er in der Bibel zu finden, von der Art des Vortrags mit kirchlichen, oder kunstmäßigen Ausdrücken. Hieron können die Abhandlungen der Lehren von der Dreieinigkeit und von der Person Christi Beweis geben. Die Unbilligkeit im Tadel der Kirchensprache auf der einen Seite und die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der letztern auf der andern, müssen dadurch allen, von Vorurtheilen freien Lehrern einleuchten. Eben dahin würden wir auch das rechnen, daß Hr. D. Z. aus der biblischen Historie mehr, als sonst gewöhnlich in die Dogmatik gebracht, und besonders wird die historische Gestalt der Lehre vom Amt Christi Beyfall erhalten. Ferner ist das, was in unserer Dogmatik bloß zur Methode zu rechnen, oder nur in polemischer Rücksicht dahin gezogen wird, von dem wesentlichen einer jeden Lehre selbst sorgfältig unterschieden, und darnach der wahre Wehrt der letztern bestimmt worden. Dadurch haben manche polemische, oder auch problematische Fragen viel gewonnen, wovon wir die von guten Werken der Nichtchristen als ein Beispiel anführen. Endlich sind auch die Beweise verbessert. Hr. D. Z. behauptet billig, daß nicht die Menge,

Menge, sondern die Deutlichkeit der biblischen Stellen eigentlich den Beweis enthalte, und daß man genau wissen müsse nicht allein was zu beweisen, sondern auch wie der Beweis zu führen. Sehr oft übernehmen Theologen über sich, etwas zu beweisen, das keines Beweises nöthig hat. Die philosophischen Beweise kommen sparsam, jedoch da vor, wo sie nöthig sind, oder in das System ein besonderes Licht bringen. Doch davon haben wir hier desto weniger Beispiele anzuführen Ursach, da des Hrn. D. J. Lebrant aus seiner biblischen Theologie eben so wol als seine Mäßigung und Bescheidenheit ohnehin bekannt sind.

London.

*Halic*

Im dritten Bande der auf Befehl Georgs III. unternommenen Reisen geht die Seitenzahl fort bis 799, und die Anzahl der Charten ist vier. Die Reise des C. Coop's wird hier fortgesetzt. Eine allgemeine Beschreibung der zwey Inseln, die man neu Seeland nennt, Tabeimamauwe (Tahiti auf Deutsch) und Xovy Poenamun. Das Land ist nicht das fruchtbarste, und hat keine andre Thiere als Hunde und Katzen; die See ist hingegen fischreich. Auch die Anzahl der Gewächse ist klein, und Hr. C. hat nichts essbares gefunden, als Cocos, süße Potatoes und Yamswurzel, die von den Einwohnern häufig gepflanzt werden. Zwey Gemächse, die den Wasserwerteln (Kaggs) ähnlich sind, geben vortreflichen Hauf, der die festesten Seile verschafft, und sie scheinen gar nicht zärtlich zu seyn. Die Einwohner sind wohl gewachsen, stark und stink: ihre vielen Kriege und das Eßen der Erschlagenen entschuldigt Hr. C. durch den Mangel der Nahrung, die mehrentheils in Fischen besteht, und leichmisslingen kan: freylich aber glaubt er, die Menschen

M m m m 2 freßerey

freßerey mache grausam. In Ansehung der Keuschheit übertreffen die neu Seeländer die Daheiter weit; man kan wohl für eine Nacht von den Verwandten eine Weischläferin mieten: aber alles muß heimlich u. mit einer genauen Schonung des Wohlstandes geschehen. Anstatt des Brodtes nagen sie die Wurzeln eines dem Europäischen ähnlichen Farnkrautes. Sie machen zierliches Schnitzwerk. Daß kein festes Land, wie das Land der Quiros, zwischen Peru und Neu Seeland vorhanden sey, oder wenigstens nicht nordwärts bis zum 40 Grade der südlichen Höhe sich erhebe. Ganz ein anderes Volk bewohnet das nördlichere und wärmere Neu Holland, eine Insel, die größer als ganz Europa ist, und deren Ostküste die Britten dreyhundert Stunden lang besucht haben. Die Leute gehn alle ganz nackt, haben selten Hütten, und diese sind sehr elende Hütten; bezugen gegen alle Europäischen Waaren die vollkommene Gleichgültigkeit, und sehnen sich nach nichts als nach demjenigen was sie essen können. Fast keine Thiere findet man daselbst, ein Thier aus dem Dopsam Geschlechte und eine unnützig große Gebooa ausgenommen, die bis 84 Pf. wiegt, und sich ganz gut essen läßt. Die Verschiedenheit der Bäume ist sehr klein, doch wächst daselbst ein Drachenblutbaum. Die ganze Küste ist gefährlich, voll Inseln und Klippen, auf deren einer das Schiff aufstieß, und mehr als einen Tag stecken blieb, hart verwundet wurde, und erleichtert werden mußte. Man mußte einen Hafen suchen, wo man das Schiff auf die Seite legen und ausbessern konnte: man fand ihn auch, und setzte das Schiff in den Stand, Batavia zu erreichen. Ein Nest, dessen Umfang von 26 Schuhen war, muß einem ungeheuren Vogel zugehören. Mit unsäglicher Gefahr kamen die Britten endlich um die nördliche Spitze des Landes durch eine neue Meerenge in die indianische See. Das Land war ungebaut, und sehr schlecht bevölkert. Man kam

Kam ziemlich nahe an Neu Guinea. Unt. mit Timor sahen die Britten ein Südländ, das dem Nordländte ziemlich ähnlich war. Sie landeten auf der Insel Sawu, litten allerley Verdruß von einem holländischen Factor, und kauften dennoch einige Erfrischungen, durch den Vorschub eines Schwarzen. Das Betel Rauchen mißbilligt Hr. C. gar sehr, da es die Zähne gänzlich verderbt. Die Leute spinnen und weben doch, und sind ein lägenhaftes und geiles Volk. Wie das Schiff nahe an Java durchforscht und befragt wurde. Batavia, wo das Schiff mehr von Krankheiten litt, als auf allem dem gefährlichen Sezuge, wo auch Lupia, der Drahettische Prieffer und sein Neve starben. Man mußte aber nothwendig das Schiff ausbessern lassen, welches auch auf der Insel l'Druust mit vieler Geschicklichkeit geschah. Batavia liegt mitten in den Sümpfen, seine Canäle sind auch sehr unreinlich, und die Hälfte der Europäischen Soldaten stirbt im ersten Jahre weg. Aber die Lage macht die Stadt freylich sehr schwer anzugreifen. In dem Gebürge ist die Luft gesund. Von den vielen eßbaren Früchten des Landes, den vortreflichen Zuckerrohren, dem sehr gemeinen Ananas, dem vorzüglich angenehmen Mangostan; auch von den Blumen und Thieren. Von den dortigen Portugiesen, die mehrentheils protestantisch sind. Die meisten Einwohner zu Batavia sind Deutsche; das Frauenzimmer ist schön, doch ohne Farbe. Die Javaner lassen in ihre Zähne eine Rinne graben, die tiefer geht als das Schmelz, und dennoch sind ihre Zähne gesund. Diesseits Batavia nahm das Sterben auf dem Schiffe sehr zu, und man verlor auch den Sternkundiger Green. Auf der Prinzeninsel holten die Britten noch einige Erfrischungen, auch am Vorgebürge der guten Hoffnung, dessen Boden nach Hr. C. sehr unfruchtbar und das Land überaus dünn bewohnt seyn soll. Ein großes Lob des Frauenzimmers an diesem

M m m m m m 3

Vor



Vorgebürge, dennoch haben die Hottentottinnen das eigene, das man dem Kolbe nicht hat glauben wollen. St. Helena ist ein ehemaliger Vulkan.

Wir erhalten die Hände des großen Hillischen Werkes in keiner guten Ordnung, uns mangelt noch der 19. und 20 Band, hingegen liegt der 21 vor uns der noch a. 1772 in groß Folio auf 62 S. mit 60 Kupferplatten herausgekommen ist. Er begreift einen Theil der Gewächse mit Erbsblüthen, worunter die Geschlechter *Erotalaria*, *Glycine*, *Ononis*, *Dolichos*, *Lotus*, *Hedysarum* sehr zahlreich und darunter sehr viele fremde Gattungen sind. Der *Melanthus* kommt in dieser Classe vor. Den *Drobus sylvaticus* der Engländer unterscheidet Hr. H. mit einer eigenen Zeichnung. Den *Alpenorobus* hat er nicht.

*Haller.*

Wien.

Sehr sauber und mit vielen Zieraten a. 1773 bey Kurzboß abgedruckt Joh. Alexander Brambilla Joh. K. Kdn. Majestäten Leibwundarztes, chirurgisch practische Abhandlung von der Phlegmone und ihren Ausgängen. Erster Theil, groß Octav. Zuerst eine Einleitung in welcher Hr. W. die practische Uebung der theoretischen Wissenschaft und Gelahrtheit vorzieht. Dann die allgemeine Eintheilung und Theorie. Allerdings werde das Blut gelb, wann es auch nur im Wasser erdünnert werde. Den Uebergang der rothen Blutkügelchen in die feinem Blassegefäße nimmt Hr. W. an, und glaubt man habe ihn auch in der durchsichtigen Hornhaut des Auges wahrgenommen. Die Cur der einfachen Phlegmone. Die Uoe habe in schwachen Körpern auch äußerlich aufgelegt gefährliche Durchfälle verursacht. Hr. W. glaubt den so sehr schlimmen Einfluß der Luft auf

auf die Nerven nicht. Von der Gefahr, die aus al-  
 zulistark eingehitzten und verschloßenen Zimmern ent-  
 steht, wovon er ein Beyspiel an einigen Soldaten ge-  
 sehen hat. Einige Beyspiele wunderlicher Idiosyncra-  
 sien. Verschiedene Gründe für die Ueberlässe zunächst  
 an der Entzündung, zumahl auch des Halses, oder  
 in den Entzündungen des Kopfes, mit Krankenge-  
 schichten, die den Vorzug einer solchen Ueberlässe be-  
 stärken. Den Milchjaft glaubt er doch auf dem Blute  
 schwimmend gesehen zu haben. Daß auch ohne Entzün-  
 dung das Blut speckicht werden könne. Etwas zur  
 anatomischen Beschreibung der Schlagadern am Kopfe  
 aus dem Winslow. Daß Zurücktr. an des Blutes nach  
 einer Refnung der Adern hat der Hr. W. auch im Fro-  
 sche gesehen. Warum überjetzt man hier Nitrum  
 durch Saliter? Beyspiele lang unter der Haut und  
 zwischen den Muskeln steckender Körper, die wegge-  
 nommen haben werden müssen, um eine völlige Heilung  
 zu verschaffen. Nadeln aus Bosheit unter die Haut  
 gestekt, und für Beweise der Zauberey ausgegeben.  
 Die Sehnen werden zuweilen durch eine Entzündung  
 wie Stricke zusammen gezogen. Von der Rothweu-  
 digkeit der Ueberlässe, auch wann die Entzündung sich  
 zur Zertheilung anläßt. Eine Digression von venerischen  
 Phlegmonen: die Zertheilung der dahin gehörenden  
 Beulen hält Hr. W. für bedenklich, doch ist die Queck-  
 silberjalbe noch am sichersten und wirksamsten. Wiber-  
 den Gebrauch der Holzgetränke, die offenbar entzün-  
 den, und die Wunden verschlimmern. Die Vereiter-  
 rung und die dieselbe befördernden Mittel. Von der Ge-  
 fahr der übergangenen alljährlichen Ueberlässe, und den  
 daraus entstandenen Entzündungen und Geschwulsten.  
 Von den Milchgeschwüren in der Brust. Wiederum  
 einige geheilte Entzündungen, durch die Ueberlässe, und  
 kühlende Mittel, wodurch sie zertheilt worden sind.  
 Die Krankheit zu Batavia davon wir in dem Werke  
 des

L

des Hrn. S. Giorgio gesprochen haben: es war eine Entzündung, und ein Brand in der Lunge oder in dem Brustfell, mit speichlichem Blute. Man hielt das Uebel von den noch gesund gebliebenen durch die Ueberlässe ab. Der Uebergang der Entzündung in eine Verhärtung: Sie ist in der Weiberbrust nur alzu gemein. Wann eine solche Geschwulst rund herum beweglich ist, so kan man sie ausschneiden, sonst aber mit dem rothen Präcipitat nach und nach vernichten. Die gutartigste Geschwulst kan durch einen Druck bössartig werden. Ein gutes Pflaster macht man aus Schierling und Gummi Ammoniac. Man verwerfe ohne Ursache alle erweichende Mittel in der verhärteten Geschwulst. Die Dampfbäder aus Wundkräutern oder auch aus Esig seyn nützlich. In diesen Fällen hat der verdickte Schierlingssaft gut gethan. Von der Wassergeschwulst. Das im Feuer geröstete Salz ist hier dienlich, muß aber nicht lange aufgelegt bleiben. Die kalten Bäder muß man nicht über einige Minuten dauern lassen. Einige Beyspiele beträchtlicher Geschwulsten von dieser Art, wo die Einschnitte heilsam gewesen sind: doch ist in einem Falle die damit verbundene Vereiterung in der Brust tödlich gewesen. In der allgemeinen Wassersucht sind die Einschnitte wohl so heilsam als das Abzapfen, sie müssen aber nicht sehr tief seyn. Auch den Geleusatz hat Hr. B. glücklich mit dergleichen Schnitten gedfnet. Das Umwinden ist auch dienlich. Ein Fall in welchem die Einschnitte und das Stechen mit dem Trocart an der großen Sehne und im Geleusatz den Brand nach sich zu ziehen schienen, der sich aber noch durch die Fieberrinde bezwingen ließ. Der Brand selbst soll im zweyten Bande folgen.

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

127. Stück.

Den 23. October 1773.

Göttingen.

**D**ie christliche Lehre von der Arbeitsamkeit und Geduld: in zwölf Predigten; nebst einem Anhang, von D. Gottfried Lef. 1773. gr. 8. S. 461. Diesen Band kan man als eine Fortsetzung der Predigten über den Innern Gottesdienst ansehen, welche der V. kürzlich herausgegeben. Arbeitsamkeit und Geduld sind ein Paar Hauptzweige des christl. äusseren Gottesdienstes. Der Entwurf ist dieser: Zuerst wird in der ersten Pred. die Lehre von der Natur und Zweck des jezigen Lebens, zum Grunde gelegt. Die Tugend der christl. Arbeitsamkeit selbst, wird sodann, nach Römer 12, 11, in diesen dreien Stücken vorgetragen und empfohlen: 1) In euren Berufsgeschäften seyd nicht verdrossen und träge, *τη σπουδή μεν εργαζομαι* 2) Dagegen thut sie mit inbrünstigem Geiste, *τη προσηματι* Gottes, 3) Thut sie als einen Dienst den ihr Gott leistet, *τω κυριω δουλευετε*. (Predigt 2: 5) — Das Fundament der christlichen Geduld, ist die Lehre von den väterlichen Absichten Gottes bei den Trübsalen der

MENNON

Lef.

der Menschen, Pred 6:8. Die Natur, Bewegungsgründe, und Stärkungsmittel dieser Tugend, machen den Inhalt der 9:12 Pred. aus. — Noch ein Anhang, 1) Vom irdischen Ruhm und Beifall, eine praktische Auslegung des Evangelii am ersten Advent. 2) Eine gleiche Auslegung des Evang. am dritten Adv., von den Urtheilen über den Gnadenstand unserer Nebenmenschen. 3) Werth des natürlich-guten Herzens, über Tit. 3, 3:8, gegen die, in der That schreckliche Wechselung der Menschenliebe, mit einer natürlichen Weichherzigkeit. 4) Von einem plötzlichen Tode über Philipp. 1, 21:23. 5) Gottgefälliger Dank für die Wohlthat der Reformation, am Reformationsfeste, und 6) Ermunterung zum öfteren Genuß des heil. Abendmahls.

## Leipzig.

*Ref.*

Unveränderte Fragmente aus dem Tagebuche eines Beobachters seiner Selbst: oder des Tagebuches zweiter Theil, nebst einem Schreiben an den Herausgeber desselben. 1773. S. 365 in 8. Das Schreiben ist von dem Herrn Lavater, der sich zu dieser Fortsetzung als Verfasser bekennt. Es erzählt die Geschichte der Ausgabe des ersten Theils. Ein ungenannter Freund des Hrn. Lav. hatte ihn mit einigen Veränderungen und Zusätzen, an einen andern Freund des Verf. geschickt, welcher ihn in der Meinung es sey das ungeänderte Original, herausgab. Hr. L. verteidiget sich darin auch, gegen die Urtheile der Journalisten; hie und da etwas subtil und heftig. In diesem zweiten Theile liest man nun das ächte Original ohne Zusätze und Veränderungen: nur mit Weglassung einiger kleinen Umstände; und mit Anmerkungen des Herausgebers, welche einen sehr erleuchteten Kenner der Religion verrathen. Was man, ohne in Tadelsticht zu fallen, gegen den Inhalt des Tagebuches erinnern kan, findet man da fast alles beisammen. Sie bestimmen und berichtigen es, bauen

über

überhaupt dem Mechanischen, Schwärmerischen, und Aengstlichen vor; und sind oft lehrreicher und geistvoller, als der Text. Von dem Werke selbst versprechen wir uns nicht wenig Nutzen. Jeder der Sache Kundige und Unparteiische wird gestehen, daß solche genaue Beobachtungen seines sittlichen Zustandes, für die Psychologie und Moraleben das sind, was die Krankengeschichte für die Arzeneiwissenschaft. Man findet hier eine Anweisung in Beispielen, wie man die Spuren der göttl. Vorsehung, den Gang der Seele, die Zu- oder Abnahme der moralischen Besserung bemerken; und überhaupt an der Beförderung seiner Tugend geschickt arbeiten soll. Hin und wieder sind auch brauchbare Urtheile; als S. 25 über die Vorzüge der öffentlichen Schulen, S. 28, f. über Bengel und Oettinger, eingestreut. Der Leser wird zuweilen mit den dunkelsten Irrgängen des menschlichen Herzens bekannt gemacht. Ueberhaupt herrschen in diesem zweiten Theil richtigere Grundsätze; und fast immer kan man das Urtheil und Betragen des Verf. als Muster empfehlen. Gegen das Ende findet man ofte, an statt Beobachtung; Briefe und Lieder, als S. 224 f. das Te deum geändert. Der Verf. wiederhohlet es mehrmals, und mit Nachdruck, daß wir Menschen, Gott nicht bezaugen können. Freilich in Person nicht; wohl aber in seiner Schöpfung. Hebraistische Ausdrücke; durch Antithesen missdentige und dunkle Sätze trifft man zuweilen: (als S. 65. 68. 75. 76. 89.) welche kleine Flecken jeder Billige bei den vielen Schönheiten des Werks gern übersehen wird. Schätzen, lieben muß man den Mann, der bei allem was die Religion angehet, ganz Empfindung ist. Könnte Hr. L. Zeit finden, ein ausführliches Tagebuch zu halten: so würde er sich, nach des Recensenten Meinung, besonders wenn die reifen Erinnerungen seines Freundes des Herausgebers dabei benützet werden, in einem vorzüglich hohen Grade um Philoophie und Religion verdient machen.

Non nun 2 Frank:

*Waleh.*

## Frankfurt und Leipzig.

Von des Hrn. Prof. Joh. Friedr. de Bret Magazin beträgt der dritte Theil 640 Octav. ohne die Vorrede, und liefert eine ansehnliche Menge wichtiger Urkunden und Schriften, die wir denn etwas genauer anzudeuten, fortfahren. Zuerst steht die Fortsetzung der Geschichte der Kanzleiregeln. Der B. wie wir jetzt lernen, ist ein Neapolitaner. Mit großen Schritten scheint man dort dem gänzlichen Umsturz dieser Stütze des römischen Hofes entgegen zu eilen. Aus der Historie werden die Neuheit derselben und die Widersprüche ins Licht gesetzt, welche in den mittlern Zeiten die europäischen Höfe, besonders der englische, und die Concilien zu Constanz und Basel dagegen erhoben. Vielleicht ist das, was vom Schluß zu Trident fest. XXIV. cap. 19. gefaget wird, unter uns noch unbekannter. Recht protestantische Grundsätze vom Wahlrecht der Gemeinden werden hier laut geprediget. Schon unter Benedict XIV. erhielt Spanien durch Tractaten das Recht der Ernennung, welches denn billig auch dem Hof von Neapel einzusetzen. Rom beruft sich auf Tractaten, sonderlich mit R. Carl V. unser B. wil aber behaupten, daß diese vor die Nachfolger ohne Verbindlichkeit sind. Gleich ist dieser Abhandlung eine andere von den Kanzleiregeln und den Beneficialreservationen. Ihr Verfasser redet noch stärker. Seine Idee, daß man in Rom die sich nach und nach angemachte Vergebung der gottesdienstlichen Aemter und Würden auf den damals gewöhnlichen Feudalfuß gesetzt, ist vielleicht nicht ganz neu, doch gewiß noch nie so einleuchtend vorgetragen und durch eine recht auffallende Induction bewiesen worden. Er sucht zu beweisen, daß die päpstlichen Verleihungen der Stifter und Pfründen dem Staatsvorteil, den Rechten des Königes, den Grundsätzen der Moral und der Kirchengesetze, den Rechten der Bischöffe, kleinere Pfründen zu vergeben, und in

Ab

Abſicht auf die größern, den Regalien der Fürſten zuwider ſind. Er macht ſich auch einige Einwendungen, daß die Biſchöffe doch den Gehorſam einmal dem Papſt geſchworen, daß dem Papſt als Metropolit den das Recht über die neapolitanischen Kirchen zuſtehe, weil dieſe zu den eccleſiis ſuburbicariis gehöret, welches mit Recht geſengnet wird, daß man ſchon ſehr alte Weiſe ſpiele davon habe, und daß die päpſtlichen Verleihungen vom K. Carl V. beſtätiget worden. Hier wird wieder die vorige Antwort gegeben: eine Antwort, die wir ſehr ungern ſehen und vor ſehr gefährlich halten müſſen. Sie iſt aber nicht der einzige anſäßige Grundſatz, den die neuern Verſtreiter der päpſtlichen Rechte in Italien, vielleicht zum Schaden ihrer ſonſt guten Sache vertheidigen. Der Schluß iſt eine Bitte mit lebhaften und harten Ausdrücken an den König, alle Reſervationen abzuschaffen. Noch dahin gehöret drittens die Prüfung des Patronatrechts des Königs beider Sicilien über alle neapolitanische Kirchen, die mit königlichen Lehnſtücken und Gütern verſehen ſind, ein neuer Weg, zu eben dem Ziel. Es iſt nicht die Rede von Kirchen, über welche der König das Patronatrecht hat, ſondern von allen Kirchen, über die ihm das Recht zwar wegen der Stiftung u. Dotation zuſtehe; daß ihm aber genommen worden und von ihm wieder hergeſtellt werden ſoll. Der V. iſt ein ſehr gründlicher Schriftſteller, der die kanoniſche Hiſtorie in ſeiner Gewalt hat, und ſehr nachdrücklich ſchreibet. Auch er verlangt, alle päpſtliche Vergebungen aufzuheben. Man folget viertens unter dem Titel: neuerſter Verſuch, die Inquiſition im Neapolitanischen einzuführen, ein ſehr trauriger Artikel. Ein Auguſtinerbarfüßer, P. Leopold, hat von ſeinem Kloſter ganz unerhörte und wiederholte Strafen ausſehen müſſen, die gewis unmenſchlich ſind. Ein neues Beyſpiel von dem Criminaproceß in den Klöſtern, daß die Nothwendigkeit, ſolchen ganz aufzuheben, über allen Zweifel ſetzen muß.

Non non 3 Das



Das schlimmste ist, daß dabei alle Ungerechtigkeiten der Inquisition beobachtet werden. Man muß diese Schrift ganz lesen, die von der königl. Deputation, die Mißbräuche zu verbessern aufgesetzt, und daher sehr glaubwürdig ist. Solche Schriften machen das jetzt hennabe allgemeine Geschrei gegen die Mönchsorden sehr begreiflich und nichts bleibt dabei unbegreiflich, als daß solche Gesellschaften bei ihrer jetzigen Lage noch in unsern Zeiten solche Ausschweifungen begehen können. Auf diese neapolitanische Stücke folgen einige aus Venedig und zwar 1. ein rechtliches Bedenken über die Ordensregeln verschiedener Orden, vornemlich der Bettelorden. Es ist die Arbeit der bekannten außerordentlichen Deputation. Die Geheimnisse der Bosheit, des Eigennutzes und des esprit de corps werden hier aus einander gesetzt. Wir zeichnen nur die Vorschläge aus, welche gethan werden: die bischöflichen Rechte über alle Mönchsgesellschaften herzustellen: den Superioren der Klöster alle Arten von förmlichen Processen und Leibstrafen zu verbieten: das Alter zur Einkleidung auf 21. zur Profession auf 25 J. festzusetzen, und dabei Niemand, als gebohrne Unterthanen und nach der bestimmten Zahl der Glieder, zuzulassen: eben so zu befehlen, daß die höhern Klosterämter nie an Fremde vergeben werden und alle Verbindung mit fremden Klöstern aufzuheben: die Wahlen in den Provinzialversammlungen anzustellen und alle sogenannte Generalversammlungen zu verbieten: das Betteln nur den von liegenden Gründen entblößten Klöstern zu verstatten und dies auf gewisse Bezirke und nur auf Lebensmittel einzuschränken: die Klöster, welche nicht so viel erbetteln können, ganz auszuleeren: den Mönchen keine Pfarreien und Seelsorgen zu erlauben, als an solchen Orten, wo in ihrem Kloster 12. sind: den Klöstern alle nicht durch öffentlich Geseze erlaubte, Abgaben (an Fremde) zu untersagen: 2. des P. Canziani, eines Ser-

viten

1. Gutachten von Ansetzung der Pfarrbesoldungen;  
 2. Vorschläge der Deputirten, betreffend die Besoldungen der Pfarrer in den Pfarreien, die zuvor durch Regularen versehen worden. 4. Vorschläge eben dieser Deputation wegen des Geldes, das jährlich außer Land gehet. Dies ist eine neue Klage der katholischen Patrioten, deren sehr guter Grund Verwunderung machen muß. Der Betrag der geistlichen Beneficien, den Unterthanen der Rep. außer Landes genießen, ist 39,962. Scudi: Pensionen, 11000 Scudi: vor Patriarchal-Erz- u. Bischofliche Confirmationen 70,867 Sc. 23. Baj. vor dergleichen für Abteyen u. d. g. 771. Sc. 17. Baj. vor Bullen wegen Pensionen 1,212. Sc. 13. B. wegen Parochialkirchen, 2,008. Sc. 18. B. wegen Dignitäten, Canonikate, 1,266 Sc. 12. B. wegen kleinerer Pfünden 194 Sc. 18. vor Dispensationen, Indulgentien, Altarprivilegien u. d. g. (Solcher Breven sind im J. 1758. von den Venetianern 1130. gesucht und erhalten worden) 6,859. Sc. 4. B. vor Dispensationen in Ehesachen, dergleichen in einem J. 589. vorgefallen, 60,800 Sc. 16. B. noch ferner vor Quindemien, Vigemien, 3,069. Sc. 10. B. endlich von gewissen Regularorden, 5,022. Sc. 9. B. Von allen diesen Geldern die 95,998. Sc. betragen, gehet nun, wie leicht zu crachten, fast alles nach Rom. Ist es Venedig zu verdenken, wenn es die Lonne Goldes selber behalten wil? 5. Eben derselben Gutachten wegen der römischen Kanzelleiregeln. Die Deputation ist vöblig mit den Neapolitanern einerlei Meinung; nur darinnen besser, daß Venedig keine Concordata hat: 6. noch derselben Bedenken vom Vesteurungsrecht der venetianischen Geistlichkeit; eine sehr genaue Geschichte der Realimmunität im Staat, mit ernstlichen Vorstellungen, den daher erwachsenden Unordnungen abzuheffen: 7. neue Einrichtung der Universität Padua. Das nächste Stück ist Anton Pereira von Figueiredo, eines Staatsbedienten der Krone Portugal, Beweis vom Recht der Metropolen über ihre Bischoffe; gerade zu wider die Kanzelleiregeln. Die

Schrift

Schrift ist voller Belesenheit in der Historie und dem Kirchenrecht; doch nicht ohne Fehler, die einem Portagiesen zu verzeihen sind. Ohne Streit hat der Mann in der Hauptsache Recht, wenn er nur seine Metropolen nicht in die Zeit der Apostel setzte. Wenn man eine solche Reihe von Schriften, wie hier geliefert worden, mit Aufmerksamkeit liest, so muß man sich wundern, wie tief ihre Verfasser die ersten Grundlagen der päpstlichen Oberherrschaft untergraben; man kan sich aber auch nicht enthalten zu fragen: was denn endlich dem Papst übrig bleiben soll? eine Frage, auf welche wol diese Schriftsteller zusammen noch keine Antwort wissen. Auf diese folgen noch; Leben und Thaten des Senators von Rom, Mikolai Wielke, vom P. Franz vom h. Geist. (Sehr wenig Personen, die von der protestantischen zur römischen Kirche übergetreten, verdienen in Absicht auf ihre Religionsveränderungen so viel Aufmerksamkeit als dieser schwedische Graf. Hier liest man nur einen Lobredner, voll von Religionsbeifer; es wäre daher zu wünschen, daß man aus Schweden entweder Befätigungen oder Verbesserungen dieser Nachrichten erhalten könnte) Fortsetzung der Beyträge zur griechischdalmatischen Kirchengeschichte: Fortsetzung der Briefe des Sarpi: Fortsetzung von des Grafen della Torre Prüfung der Republik Venedig, bey welchen drei Stücken wir uns auf unsere Anzeigen der beiden ersten Hände beziehen. Den Schluß machen Staatsbriefe des Christoph Forstners von Dambenoy. Unter diesen ist das schon öfters gedruckte Schreiben de comitiis electoralibus das erste. Wir empfehlen die Nachrichten von demselben, die Hr. Dr. Holz ihm vorgesetzt. Die übrigen sind noch nicht gedruckt gewesen und vor die Geschichte des dreyßigjährigen Krieges wichtig.

---

Hierbey wird, Zugabe gotes Stück, ausgegeben.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

128. Stück.

Den 25. October 1773.

Amsterdam.

*Haller.*

**B**eman, Bonnet und Hake haben N. 1773. in groß Octav auf 266. S. abgedruckt: *Ufong oosterfke geschiedenis geschreeven door H. v. Haller.* Ist nach der ersten deutschen Auflage übersetzt, und genugsam durchwässert, auch mit einigen Fehlern bereichert. Nicht das jetzt herrschende Haus heißt in China Ming, dasselbe heißt Sing; sondern dasjenige Haus hieß Ming, das zu Ufongs Zeiten herrschte, es stammte vom Hause Hongwu ab. Sonst haben wir gelegentlich einige Stellen wieder nachgesehen. Zeno wünscht zu Venedig nicht die Erhaltung seines Geschlechts, sondern den breiten Grund der Republik, und die Vermeidung der Oligarchie. Der Krieg und Sieg über die Nammelacken ist historisch. Nicht die mangelnde Bevölkerung ist der einzige Grund, warum U. der Hebern schont, er hat mehrere angeführt, und sozar die Hoffnung, dieselben zu der Kenntniß Gottes zu bringen.

Do o o o

brin-

bringen. Die Umstände des Delfu, das Mißvergnügen und am allerwenigsten der Entschluß desselben, China zu verlassen, haben keine Ähnlichkeit mit einem Patricier. Ufong erzä'lt das Wohlseyn und das vorzügliche Leben des Landvolkes zu seiner eigenen Glückseligkeit.

Haller.

London.

Der vierte Theil der *tours through the East of England* vom Hrn. Young, ist von 523 S., hat aber nur zwey Kupferplatten, worunter die eine eine Landschaft ist. Vom guten Nutzen, die Dörfer an Kommet, (Charnels,) den Pflug ziehen zu lassen. Sommerfetschire, unweit Bath, ist eine Wüste von 17920 Akkern, deren jeder Acker 4 Sch. jährlich tragen würde, wann er bloß eingezäunt wäre. Unweit Bath hat Hr. Y. doch einige Bässerrungen gesehen. Der Torf hat keine brauchbare Eigenschaft nicht vom Holze, das in den Torfsümpfen steckt. Eine Wasserwiese gilt 40 Sch. für den Acker an jährlicher Pacht. Das Landhaus, das Hr. Y. abgezeichnet liefert, ist doch in einem eigenen Geschmacke, von neuem auf mit Fleiß Gothisch gebaut, mit sehr wenigen Fenstern, auf einem nackten Hügel, ohne Garten oder Zugang. Um Marlow giebt es große Buchwälder. Hrn. Clantons Versuche: der Flußschlamm zeuge überaus viel Unkraut. Ein Hr. Ducke pflügte 10 bis 16 Zoll tief, lasse die Dörfer auch an Kommet ziehen, könne aber mit Mähren die Schweine nicht mästen. Gesammelte Versuche verschiedener Pächter, nach den Gewächsen, worüber sie gemacht sind. Ein Mr. Stevin mästet allerdings seine Schweine mit abgekotteten Mähren. Mit zehn Ackern Mähren könne man 8 Pferde, 60 Schaafe, und 12 Dörfer wintern, und die Schaafe und Dörfer mästen. Allerdings sey der Bau der Mähren kostbar,

bar, aber auch sehr einträglich, da er auf 18 Pf. im Acker werth sey, und dabey das Land sehr rein halte. Die Kartuffeln steigen im Nutzen noch höher, und bis 28 Pf. vornemlich in der Absicht, Schweine zu mästen: Ein Acker Kartuffeln oder Mähren verschaffe so viel Dung, als zu zwey Ackeru erfordert werde. Mit dem Krappe hat man es doch im Durchschnitt auf 13 Pf. gebracht. Die Pimpernelle sey am besten, die Schaafe im Frühling auf derselben 2 Monat lang zu weiden, und dann sic zu Heu stehen zu lassen. Das Stachelheu werde häufiger gebaut, als der Schnecken-Klee, sein Nutzen sey vorzüglich, und trage auf schlechtem Lande 3 bis 4 Pf. ein, es gedeye auch auf Lehmen und schwerem Lande, nur müsse es vor dem Unkraute geschützt werden. Der Klee im Stalle verfüttert reicht sechsmal weiter, als abgeweidet. Der Klee trägt auf 6 Pf. im Acker: der große amerikanische Kohl auf 29 Ruten, die 4½ Pfund werth sind; der Schottische Kohl auf 42 Ruten. Man muß aber den Kohl verfüttern, die weil er noch ganz gesund ist, welches nicht länger als den Christmonat dauert. Sein bester Nutzen sey, Schaafe zu mästen. Eine Vergleichung des Säekastens, gegen das Säen von der Hand aus. Bey den Bohnen hat der Säekasten einen großen Vorzug, auch bey den Erbsen. In trockenem Boden ist der Säekasten auch für den Weizen vortheilhaft, aber in dichten Linien, denn in Lullischen Zwischenräumen wäre es schädlich. In feuchtem oder schwerem Boden, wo hohe Rücken nöthig sind, ist es besser, von Hand aus zu säen. Im Durchschnitt von 4000 Meilen ist die säbelige Pacht 13 Sch., (eben nicht höher, als im mittelmäßigen Kornlande in Helsetien, aber weit geringer, als in Weisen oder Weinbergen.) Sehr nöthig sey es, die Bohnen und Erbsen hacken. Von der Menge der Saat heym Weizen: am besten seyn 2 Buschel, (120 Pf.) auf den Acker. Die Gerste bringt

Do 0000 2

bringt

bringt am meisten, wann man  $3\frac{1}{2}$  bis 4 Bushel, (210 bis 240 Pf.) säet, der Haber zwischen  $2\frac{1}{2}$  und  $3\frac{1}{2}$ . Die Tiefe des Pflügens muß sich nach dem Erdreich richten; endlich glaubt Hr. V. doch, in gemeinen Fällen seien 6 bis 8 Zoll genugsam. Die Ochsen, in Kommete gespannt, zieht er den Pferden vor. Der Preis des Brodes und des Käses steigt mit der Nähe von London nicht, wohl aber des Fleisches und der Butter. Die Tagelöhner: in 18 Jahren sind sie um einen Viertheil gesunken, und nunmehr um 7 Sch. 10 P. in der Woche, (etwas über 2 Rthlr.) Die Erhaltung der Armen kostet im Durchschnitte die ersäunliche Summe von 2 Sch. 8 P. im Fande. Die größten Güter tragen am meisten Pacht. Der Kalk scheint in allen Arten dem Boden nützlich, der Mergel auch in hartem und in leichtem Grunde, die Wirkung aber dauert im harten länger. Grog (oder verwitterte Muschel,) thut 5 oder 6mal mehr Wirkung, als Mergel. Der Meerschlamm ist sehr nützlich; so ist das Schälte und Brennen. Die Asche thut mehr, als der Düng, zumal auch die Leinwand. Vom Weizen berichtet sich Hr. V. sehr viel, und wie man wohl hoffen konnte, so ist auch der Lanennist vortreflich. Allerdings muß man das Vieh im Hofe füttern, den Düng zu vernichten. Der Werth aller Güter in England: Hr. V. rechnet 32 Millionen Aker, davon 15 Millionen und drüber Gras- und 13 Mill. Kornland sind, den Preis seit er (at 31½ years purchase) auf 705 Millionen; die Zugthiere und das Vieh auf 144 Mill., die Früchte auf 82 Mill., die Unkosten auf 68, den Ueberflus auf 14 Millionen. Ueberhaupt findet er England in einem blühenden Zustande, und glaubt die Bevölkerung habe eher zugenommen. Wir übergehen den Anbau, und verschiedene Vertheibungen wider einige Critiken.

Wien.

Wien.

*Halle.*

Kurzbecht hat A. 1773. in groß Octav auf 95 S. abgedruckt: *L. u. Wagner, (von Kronstadt.) diff. medicochymica de aquis medicatis magni Principatus Transylvaniae*. Sowohl die warmen Wasser, als andere kalte Gesundquellen, sind in diesem Fürstenthum sehr häufig anzutreffen: die Hrn. Matheus, Wasserholni und Jagoni haben die Bestandtheile bey einigen derselben untersucht, Hr. Franz fodert aber von vielen nähere Nachrichten. Ein Sauerbrunn zu Bozer hat Eisen, eine einsaugende Erde, ein gegrabenes Laugenilz und einen aetherischen Geist. Zu Giogy ist ein warmes Sauerwasser, worinn viele Kalcherde, auch eine andere einsaugende Art, Spatsalz, ein vitriolisch-salz, und ein lebender Geist gefunden worden ist. Zu Szalbober ist ein Eisenwasser, aber gelind, mit Eisen und einem Mineralsalz geschwängert. Zu Komaszna ist ein kräftiges Sauerwasser, worinn, nach des Hrn. Cranzen Proben, ein mineralischer Luftgeist, Eisen, Erdbil, etwas einsaugende Erde, Spatsalz, und ein mit Laugenilz vermishtes Kochsalz gefunden wird. Auch Hr. Franz hat im Sauerwasser zu Gollhan einen Luftgeist, etwas Eisen, eine einsaugende Erde, und ein Laugenilz entdeckt. Der Sauerbrunn zu Broszof hat von allen Siebenbürgischen Sauerwassern am meisten aetherischen Geist, und ein unordentliches gemischtes Salz. Der Sauerbrunn zu Kaszen führt nach des Hrn. Wagners eigenen Erfahrungen einen prählenden Geist, eine einsaugende Erde, etwas Eisen, wenig Wunderilz und sehr viel natürliches Laugenilz. Auch Hr. W. hat im Sauerwasser zu Latrang einen ätherischen zeriprengenden Geist, eine einsaugende Erde, und wenig Kochsalz entdeckt. Ein salzichres Wasser zu Brajzen hat einen mit dem Brennbarren vermishten

D o o o o 3                      ten



ten Geißt, eine einfaugende Erde, eine Eisenerde, es was Spatfals, vieles Kochfals und zuweilen Erbbf. Im Wasser zu Siebna findet Hr. Zagoni ein laugenhaftes Spatfals, das mit der Salpeterfäure würficht wird, aber fast schmactlos ist. Zu S. Georg hat auch Hr. Z. einen mit vielem Geißte gefchwängerten weinichten Sauerbrunnen gefunden, der stark durch den Stuhlgang würt.

*Haller.*

#### **Jverdön.**

Der XXII. Band der Encyclopädie ist von 800 S. und geht bis Hegire. Gratiola ist kein Bergkraut, es wächst in ntedrigen Mooren und an den Seen. Grave: Titus Livius soll eine gravitälische Schreibart haben, nicht aber Tacitus. Gravcur und Gravure vortrefliche Artikel, auch Grec und Grece, aber in dieser Auflage aus dem Winkelmann ergänzt. Grönland, sehr unvollständig; man weiß ganz zuverlässig, daß es nicht an der Tartarey, sondern an America fest sitzt. Gunnapi heißt Gunong-Api. Guerre, umständlich. Guinauve ist unfehlbar nicht die Althaea der Griechen, deren Blumen gelb waren. Guinee. Brandenburg besitzt Friedrichsburg nicht mehr, wohl aber hat Dänemark ein Friedrichsburg und ein Christiansburg auf dieser Küste. Hegjaz ist die Provinz von Arabien, in welcher Mecca und Medina liegen. Havane. Die engl. Eroberung hätte beygefügt werden sollen, die freylich neuer ist als die Pariffische Encyclopädie. Haut Apaveil ein guter Artikel, nur etwas zu äunfftig. Gout, ein neuer Artikel mit der wahren Beschreibung der Zunge aus dem Menschen. Gouvernement. Wir würden den Grund der Verwaltung nicht auf den Pacte Social bauen, der eine bloße Chimäre ist. Man habe die Zeiten und Staaten allzu sehr bewundert, in welchen Künste und Wissenschaften

ten geblühet haben. Graßgny. Wir halten die Schauspiele, die ihrer Genuß gleichen, für die ungezweifelt nützlichsten. Graun soll Gram heißen. Graisse. Die Säure des Gettes wird wider den Pariser Verfasser behauptet. Les enfans de la Venus de Medicis werden die Söhne des Laocoon seyn sollen. Grele. Daß es allerdings, wider des Hrn. Hamburgers Besatzung, des Nachts auch hagle. Grew. Des Mannes vornehmstes Werk, seine Zergliederung der Gewächse, hätte nicht vergessen werden sollen. Grossesse: von der wahren Veränderung im Muttermunde, die aus der Schwangerschaft entsteht. Gryphius, seine Gedichte werden zu hoch angegeschrieben. Guadalupe: ihrer Bezwingung durch die Engländer hätte doch gedacht werden sollen. Guzarate: der Mogol hat das selbst nichts mehr zu befehlen. Gyps: etwas von seinem Nutzen beim Grassbau. Der ältere Hamburger hieß Georg Albrecht. Hamilton: seine Memoires werden zu sehr verkleinert, und enthalten bey einem annehmlichen Anmuth, die innere Geschichte des liebedürftigen Hofes Carls des II. Hans Sachs und nicht Hannsachs hieß der reinende Schuster. Hareng. Der Holländischen Wuyßen sind gewiß nicht mehr 12 bis 1500: an einer andern Stelle zählt man derselben nur Hundert.

#### Franker.

*Haile*

Den 17. Octob. 1772. vertheidigte Hr. Samuel Beresfai von Ebur seine Probschrift: *Specimen annotationum helminthologicarum, quae spectant historiam naturalem lumbricorum.* groß Quart auf 100 S. Wir wollen nur dasjenige auszeichnen, was Hr. B. eigenes hat. Von gewissen Würmern, die nach großen Magenschmerzen abgegangen sind, und zu den Waffersäden, Gordius, gehört haben. Im großen Darne einer

1096 Gbtt. Anz. 128. St. den 25. Oct. 1773.

einer Kuh hat man drey Nesselwürmer von verschiede-  
nem Baue gefunden. Der Nesselwurm sey ein ein-  
ziges mit einem Kopfe und gem insäfflichen Werk-  
zeugen versehenes Thier; die Kür-würmer aber ein-  
zelne und besondere Thiere, und keine Theile eines  
Nesselwurmes. Wider die Buffonische Entstehung  
der Würmer aus überzähligen organischen Theilchen.  
In seiner eigenen Tochter hat der Hr. de Lille ein  
ganzes Nest von kleinen Maden (Märiden) wahrgenommen,  
da sie noch keine andere Nahrung als die  
Muttermilch genossen hatte. Ein Freund hat eben  
solche Maden, aber mit denselben wahre den Kür-  
wurm ähnliche Würmer durch den Stuhl von sich  
gegeben, die einzeln herausgekommen sind. Von  
einem Verjüchte, die Spulwürmer in einem Dar-  
me mit Milch zu füttern. Etwas von den Arz-  
neymitteln wider Würmer.

Haller.

Paris.

Der vierte Band der *Art des Menuisier en  
Meubles* vom M. Roubo ist von der Academie der  
Wissenschaften noch A. 1772. herausgegeben worden,  
und dieses Handwerk macht nunmehr 762 S. und  
276 Kupferplatten aus. Hr. R. beschreibt darinne  
die gemeine Schreinerarbeit, in Stühlen, Tischen,  
Betten, Schränken, mit den Veränderungen, die  
zumal in Frankreich in den Gestalten derselben vor-  
gegangen sind. Die meisten Geräthe sind voll Schnitz-  
werk. Dergleichen Werke leiden keinen  
Auszug.

---

---

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

129. Stück.

Den 28. October 1773.

Madrid,

Halle

De Barra hat a. 1772. in klein Quart auf 402. S. abgedruckt *Noticias Americanas sobre la America Meridional y la Septentrional oriental. Comparacion de los territorios, climas y producciones vegetales, animales, minerales, petrificaciones de cuerpos marinos, de las antiquedades, la lingua &c.* Der Verfasser ist D. Anton de Ulloa Commodore und Commenthur von Tacanna. Zuerst von der Hitze und Kälte der verschiedenen Theile von America die Don Anton kennt: Peru hauptsächlich, dann Havana und neu Orleans. Es gebe unter der heißen Zone auch weiße Wälder. Von einer Defnung der Berge, wodurch ein Bach Namens Chaplancañ sich stürze, und deren Felsen herum einander ähnlich seyen und wechselseitig austretende und eintretende Winkel haben (dergleichen Defnungen giebt es auch in Helvetien, zumal an der Dirje). Diese Defnung habe sich das

das Wasser selbst verschafft. Von der überaus hohen Lage einiger bewohnten Gegenden in America. Guanca Belica liegt in einem Thale der andischen Gebürge, in welchem das Quecksilber auf 18 Zoll und anderthalb Linien fällt, und das Quecksilberbergwerk ist noch höher, das Quecksilber fällt dajelbst auf 16½ Zoll und die Höhe muß 2137. Klafter betragen. Von den niedrigen Plätzen. Im Meere giebt es eben auch Flächen wie auf dem Lande. Die Hitze ist gerade unter der Linie nicht so groß als ausser derselben, wie Hr. U. durch Erfahrungen bemerkt. Er hat unter der Linie, oder ganz nahe an derselben nur 21 bis 23 R. Grade, und hingegen zu Carthagena 24 bis 26 R. Grade gefunden, da doch diese Stadt eilftthalb Grad nordwärts der Linie liegt. Zu neu Orleans ist die Hitze im Sommer größer als zu Havana, und die Kälte hingegen im Winter stärker, sie ist auch in neu Orleans im Frühling größer als zu Callao. Auf den Gebürgen von Peru ist wie leicht zu erachten die Luft kühler, und die Wärme nur bis 16 Grad. Auch kommen zu Guanca Belica nur die Kartoffeln Paupas nicht Papas noch Battatas fort, und die Gerste wird nicht reif. Man sieht auch hier in der kleinen Entfernung von 10 Stunden die vier Jahreszeiten, und die Früchte der heißen und kalten Länder. In den hohen Gegenden von Peru herrscht ein Uebel, dem die Ankömmlinge allein unterworfen sind, und das man Marco nennt. Es sind große Kopfschmerzen, Brechen von Galle, eine große Entkräftung auch wohl Fieber, wobey das Wegbrechen der Galle heilsam ist. Hingegen ist diese leichte Luft den Engbrüstigen gunstig, und ihr Uebel vergeht, wann sie aus den niedrigen Gegenden in die Höhen kommen. Die Gewächse der verschiedenen Gegenden; es ist hier und in der ganzen Naturhistorie beschwerlich, daß der Hr. U. die Landnamen ohne lateinische Beynamen und angenommene Geschlechter anzühlet, so daß man ihn

ihn nicht wohl verstehen kan. In den niedrigen Gegenden von Peru wachsen neben den indianischen Palmen und andern Fruchtbäumen auch die europäischen Baumnüsse, Feigen, Pflirschen u. s. f. In den mittelmäßig hohen Gegenden kömmt der Weizen und die Gerste fort, aber die europäischen Bäume findet man nur selten, die Weiden und Cedern ausgenommen. Die sehr hohen Gegenden haben einige eiaenen Bäume, die Hr. U. nennt, die man aber aus der Beschreibung nicht wohl erkennen kan. Einige dafelbst wachsende u. heilsame Kräuter. Die Fieberrinde gehört zu den kalten Gegenden, u. wächst nicht einzig um Loxa; überhaupt ist aber die Verschiedenheit u. Menge der Gemächse in den heißen Gegenden weit größer. Vom BaumeDauge der auf Cuba gefunden wird, u. ein Harz zeugt, das die Würche heilt. Das Franlicillo aus dem Nachtschattegeschlechte, führe stark ab. Um Havana wächst der Indigo von sich selber, und wird doch nicht zu Nutz gemacht. Vom Hrn. Joseph de Zuisen: ein Gehülfe gieng ihm a. 1741 mit seinen Schriften und gesammelten Kräutern durch, und konte nicht entdeckt werden. Der gute Kräuterkenner wolte nicht mit leeren Händen sich in Europa zeigen, er gieng nach Lima zurück, wo er noch lebt, aber seine neuern Arbeiten schon nach Madrid geschickt hat. Von dem Getränke Coca und dessen Gebrauch. Von der sinkenden Hedianda, einem Nachtschatten. Von der Mandragora, die im Lande der Mission wachse und so gar männliche und weibliche Zeichen an sich habe, die Rede ist aber vom Einseng, das a. 1768 dafelbst entdeckt worden sey. Louisiana ist fast ein ununterbrochener Wald. Von einem sehr guten Fußbaum, der dafelbst wächst, und von dem Wachsbäum, der doch mehr ein Del als rechtes Wachs trägt. Der Tabak von Cuba ist doch besser als der Virginitische. Die Thiere, die Vicuñas, Alpacas, Guacas (nicht Lamas) drey wenig unterschiedene Thiere: die letzten sind

sind zahm, die Vicuñas sind kleiner, u. lassen sich niemals recht zähmen, die Alpaca's kommen den wilden Guanaco's am nächsten und sind die größten. In den warmen Gegenden ist der Biß der Vipern tödtlich. In der Luisiana ist das Ungeziefer und das Geschlecht der Schnecken sehr häufig u. sehr beschwerlich. Zu S. Augustin geben die Bienen ungemein reichlich Honig und Wachs, u. man schneidet sie alle Monate. Die Vidua. Der Condur, man hat noch niemals mit ächtem Erfolge denselben schießen können: am Meere fressen sie abgestandene Fische. Der Fluß Chapre ist nunmehr ganz mit Häusern und neuen Gütern besetzt. Die Fische. Die Ciqnatera, eine Krankheit, schreibt man in der Havana den durch die Mangonille vergifteten Fischen zu; es ist eine allgemeine Entkräftung, starke Schmerzen in den Gelenken, verlorne Speislust u. s. f. Die Seen und Flüsse; In Peru mühen sie den Mangel des Regens zu ersetzen. Von den warmen und heutzugenden Quellen bey Guanca Velica. Das Wasser des Mississippistroms ist trüb aber nicht schädlich. Die einer jeden Geend-Eigenen Krankheiten. In den niedrigen warmen Strichen von Peru befinden sich die alten Leute sehr wohl und vermehren sich. In den hohen Gegenden giebt es keine Faulfieber noch Wechselfieber, wohl aber Seitenstiche, Brustkrankheiten, langdaurende Engbrüstigkeiten, und fliegende Gichten: in den tiefen Thälern aber, wo der Zucker wächst, sind die Wechselfieber gemein, und die Luft so gefährlich, daß sie auch in einer Nacht anfielt. Von einer sehr mörderischen Seuche, die einen großen Theil von Peru verwüstet hat: das Fieber schien nicht stark, aber das Blut brach durch Mund und Nase aus, die Kräfte fielen, und die Kranken starben: die schweißtreibenden Mittel sollen am dienlichsten gewesen seyn. Die Pest und die Wuth der Hunde kennt man in Südamerika nicht. Die Wechselfieber der niedrigen Gegenden in Peru sind langwierig,

rig, aber ohne die Bösartigkeit der Fieber, die in den Thälern herrschen. Das ebentägige Uebel (das Hr. U. nicht näher beschreibet) nimmt in beiden Thälern von Peru viele Kinder gleich nach der Geburt weg. Zu Guanca Velica befällt die dreymonatigen Kinder eine Brustkrankheit, die viele wegrafft, aber nur die Kinder der weißen; man kömmt dem Tode vor, wann man sie in gesündere Gegenden, und in die Thäler bringt. Die Kinderyosken herrschen in Peru nicht beständig, kommen nach einigen Jahren wieder, sind aber alsdenn sehr gefährlich: In den hohen Gegenden hält man die Kranken an der freien Luft. Die Zückung (Vasmo) ist in dem niedrigen Peru edblich, und der Ausatz gemein, auch der Brustfress an den Weibspersonen. Von den Bergwerken. Die Silbergruben sind weder so gemein noch so reich als man sie gemeiniglich sich vorstellt. Wie man das Recht dazu erwerbe. Vom Quecksilber, das man das Silber aus dem Schliche zu ziehn braucht, u. das auf der ganzen Erdkugel sehr selten, fast nur zu Guanca Velica im hohen Peru, zu Almadá in Spanien, und zu Idria gefunden wird; die Krone zieht den Quint davon; vom Silber aber seit 1737 nur den Sehten. Die Menge des in Peru aufgehenden Quecksilbers, woraus man auch die Menge des gewonnenen Silbers mehrentheils berechnen kan. Es stieg a. 1765 auf 5245 Zentner, und eben so viel Silber kan man rechnen. Die Silberwerke. Die alten sind sehr geschwächt und zum Theil verlassen. Zu Carangá gewinnt man 2299 Mark Silber mehr, als man Quecksilber braucht. Das reiche Bergwerk zu Hecantajaga hat sich ziemlich erhalten, das zu Potosí ist nunmehr wegen der großen Tiefe minder fruchtbar, obwol sonst das Erz von der besten Art ist. Ehmals gab der Zentner Erz 100 M. Silber, aber jetzt ist man mit 4 Mark zufrieden, und überhaupt ist der Gewinn von Plata seit 1650 um zwey Drittel geschwunden. Die Gruben zu Caylloma erhal-



ten sich in einer Mittelmäßigkeit, aber die zu Onero sind die reichsten, nehmen zu, und brauchen des Jahrs 1300 Zentner Quecksilber, bringen also eben so viel Zentner Silber. Die Grubenarbeit geschieht theils von Verpflichteten und theils von freyen Eingebornen u. Mexitzern. Hr. U. bemüht sich sehr zu beweisen, daß die fröhlichen Indianer gar nicht wegen einer übermäßigen Arbeit zu klagen haben: der wenigste Taglohn sey 4 Realen, u. zu Potosi fordern sie einen Piafter des Tages. Auch ströbmen die Mexitzern aus allen Reichen Indiens dahin, und die Ungesundheit sey unerweislich. Von der großen Quecksilbergrube zu Guanca Belica. Sie gehört der Krone, besteht in einem einzigen großen Schachte, und wird von verpflichteten Indianern und von freyen Leuten bearbeitet. Vom Schwaden Umpe' der in den tiefen Stellen des Quecksilberwertes vorkömmt, man erkennet ihn, weil er ein angezündetes Licht auslöscht. Sonst tödtet der Schwaden, oder schwächt doch sehr die Sinnen, u. würkt, wie Hr. U. meynt, wie die verdünnete Luft unter der Geritzschen Glocke. Man zerstreut ihn durch eine zweyte Oefnung, die in der Luft einen Kreislauf verursacht. Die von der Umpe' geschwächten Arbeiter werden in den warmen Thälern wieder gesund. Von den Salzwerken, sowol am Meere als auch von dem Steinsalze, womit die Bergländer versehen sind. Von den Versteinerungen. Man findet Muscheln zu ganzen Minenweite in Chili, in bergichten Gegenden: sie müssen von der Sündfluth dahin geschwemmt worden seyn. America sey wegen seiner hohen Gebürge eher die ältere Welt als die alte. Von gewissen Pyramiden, die man in der Statthalterchaft Guanca Belica sieht; sie sind von Steinen sehr wohl ausgearbeitet, u. man ist auch im Zweifel, ob sie eine Arbeit der Einwohner, oder ein Werk der Natur seyen. Im Reiche Quito findet man irdene, etwas anders gemachte Grabsäulen. Von den natürlichen Einwohnern u. ihren

Sitz

Sitten. Es gebe Mohren mit wollichten Haaren und platten Nasen; aber auch andre die außer der Farbe den Europäern gänzlich ähnlich seyen: die Indianer seyen einander in einem Landstriche alle ähnlich. Ihre Unempfindlichkeit, die Hr. U. auch bey einem Steinschneiden gesehen hat, daß 27 Minuten dauerte, ohne daß der Leidende eine Klage hätte hören lassen. Man finde Schedel in den alten Gräbern, die bis 6 u. 7 Linien dick seyen. Diese Einwohner sind unerbittlich grausam, wann sie überwinden, und überwunden sind sie feige und niederträchtig. Die öftern Aufruhren haben sie mit einem bewundernswürdigen Heimlichhalten zu Stande gebracht: ein einziger, der beleidigt wird, kan ein ganzes Volk aufbringen. Sie leben sehr lang und bis auf 120 Jahre, ob sie wohl dem Trunke ergen geben sind. Ihre Arbeiten schwächen u. tödten sie nicht, weil sie sehr langsam zu Werke gehn, außer wo sie mit Grausamkeit behandelt werden. Von ihren Werken und Sitten: ihrer Sprache, in welcher die Wörter durch ihre veränderte Endigung einer ganz andern Verstand annehmen. Wie America bevölkert worden sey. Unstreitig zur See, da ja die vielen in einer großen Entfernung vom festen Lande liegenden Inseln nicht anders haben bevölkert werden können.

#### Berlin und Haag.

*Hallen*

*Rudimenta pyretologiae methodicae auctore C. G. Selle* ist a. 1773 klein Octav auf 334 S. abgedruckt worden. Zuerst wider die gewöhnliche Erklärung des Wortes Krankheit, dann die Erklärung des Fiebers, in welche Hr. S. die Kälte, u. einen zuweilen langsamen Puls annimmt, u sich dabei verwahrt, es müsse einer der benannten Zufälle sich zeigen, wann das Uebel ein Fieber heißen solle. Denn die Classen der Fieber. Die anhaltenden Fieber, mit Entzündung. Der Speck  
im

im Blute bey dieser Entzündung sey von dem schleimichten u. zähen Wesen wohl zu unterscheiden, das zuweilen dem Speete ähnlich sey. Daß Horden mit Unrecht alle Entzündung zu einer Ausgießung des Blutes ins zellichte Wesen gemacht habe. Von dem Seitenstücke. Oft sey freylich das Brustfell unempfindlich, u. man ein Schmerz vorhanden sey, so scheine der Sitz im zellichten Wesen zu seyn, worin des Schmerzens fähige Nerven liegen. Die Entzündungen nach ihren Eitzen. In den Kinderpocken müsse unumgänglich der Auswurf durch die Blattern geschehen. Die anhaltenden faulichten Fieber. Die einfachen, die mit einer Entzündung vermischten, die nachlassenden Fieber, zuerst dasjenige das von einer Sammlung von Unreinigkeiten in den Wegen der Daaung entsteht: diese Fieber haben mit den gallichten Fiebern eine so nahe Verwandtschaft, daß Hr. S. sie zwar nicht besammen läßt, aber doch nicht weit trennt. Die Fieber so aus dieser Art und aus der Entzündung zusammengesetzt sind, dahin auch die Pest und Kinderpocken, das faulichte Galtenfieber, die aus dieser Classe mit der Entzündung vermischten Fieber, auch die Pocken und die Pest gehören dahin. Fieber von dieser Art begleitet mit Schleim in den Wegen der Daaung; mit Würmen, mit Geschwüren, mit Verstopfungen. 3 Unordentliche Fieber, dahin die Hirnmuht Phrenitis, verschiedene Nervenfeber. Hr. S. giebt hier eine traurig ausgefallene Geschichte eines langsamen Fiebers von dieser Art. Er rechnet hieher einige Kinderpocken und Kriesel. 4. Die Wechselfieber, dahin zählt er solche Wechselfieber, die mit einer Entzündung vermischet sind, und dann faulichte, gallichte, und nervichte Wechselfieber.

---

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 30. October 1773.

Göttingen.

*J. A. Hurst*

**D**en 27 Sept. d. J. verteidigte Hr. Phil. Friedr. Wih. Seip, aus Hamburg, seine Probschrift *de phthisi nervosa* ohne Vorfiz. So selten dieses Uebel bey uns ist: so oft kommt es in England vor. Die Alten begriffen es mit unter dem Namen der Cachexie; und des Celsus Cachexie kömmt in den mehresten Stücken mit der nervichten Schwindsucht überein. Neuere belegen sie mit mancherley Namen, die zum Theil eine Verwechslung der Arten veranlassen. Die nervichte unterscheidet sich dadurch, daß sie sich ohne einen merklichen Fehler der Eingeweide bey Personen von einem schwachen Nervengebäude erzeugt. Bald ist ein schwaches Fieber dabey, bald gar keines, auch dann wenn gleich der Harn eine rothe Farbe hat. Wir übergehen die fernere Beschreibung des Uebels. Eine Hauptursache desselben sind die Afficte, besonders die Traurigkeit. Es ist um soviel gefährlicher, je schlechter

□□□ □□□      ☽ene

hender es überfällt. Doch ist noch Hoffnung zur Heilung: so lange noch keine Spur von Wasserlucht da ist. Die Cur erfordert die Stärkung des Nervensystems. Da aber der Arzt gemeinlich dann erst gerufen wird, wenn die Verdauungskräfte mitgenommen worden, oder Verstopfungen oder eine Schärfe des Geblüts entstanden; so müssen Abführungen, auflösende und antiscorbutische Mittel voranziehen, unter den beiden letzten solche, welche zugleich stärken, als bittere Liquoren, Gesundbrunnen, antiscorbutische Säfte. Sodann kan man um soviel sicheyer zur Chinarinde und stärkenden Weinen schreiten. Auch wird hier angezeigt, was bey einigen besondern Zufällen, als bey dem Husten und den Krämpfen, zu unternehmen und in der Diät zu beobachten sey.

#### Cleve und Leipzig.

24.

Von Hr. Dacheue Valästina (S. Anz. 1770. 71. 72) ist des zweyten Theiles, dritter Band, 1773 auf 470 S. 8. herausgekomen. Er enthält den Rest der Topographie der Landschaft Judäa; nebst Samaria. Die Einrichtung ist wie im vorigen. Bei Beschreibung der Städte wird ihre ganze Geschichte bis auf die neuesten Zeiten erzählt. Die Notizen des Hrn. Uebersetzers enthalten, wie sonst, lesenswürdige Zusätze und Beuretheilungen. Ganz richtig wird z. E. S. 376. 77 gegen den Verf. erinnert, daß in Stephani Rede Apostelgesch. 6. Gedächtnißfehler sind; dies auch keinesweges mit den Zusätzen Christi streite. Nur ist noch beizufügen, daß die Nebenart, voll des heil. Geistes, nur die Wunde deraußer andeuter: denn es folget gleich darauf, thet viel Wunder. Apostelg. 6, 8. — S. 85 in der Anmerkung, ist ein Druckfehler eingeschlichen, welcher den Sinn ganz umkehret, „die Könige in Juda konten dem ungeachtet, nicht Könige u. s. f.“

Warschau.

Mit vielem guten Geschmack auf starkem holländischen feinen Papier gr. 8. ist bey Michael Gröll eine Sammlung von Polnischen Uebersetzungen der Oden des Horaz veranstaltet, deren Herausgeber der bey den Polen so beliebte Dichter, der W. Adam Maruszewicz ist, welcher sie Sr. Maj. dem regierenden Könige in einer Polnischen Ode zugeteignet hat. Es ist zu beklagen, daß so rühmliche Bemühungen, Kenntniß und Geschmack in Polen empor zu bringen, in den traurigsten Zeitpunkt fallen müssen, den Polen seit den Zeiten Batu Khans je gehabt hat. Einige artige Bogen zieren den Druck. Die Polen hatten schon vorher zwey Uebersetzungen vom Horaz, eine 1609 zu Cracau von Seb. Petrici, die andere eben daselbst 1647 von Joh. Libicki. Gegenwärtige, von welcher wir nur noch den ersten Band in Händen haben, der das erste und zweyte Buch der Oden begreift, enthält die Arbeiten verschiedener Polnischen Dichter, die als Dichter im hiesigen Sylbenmaaß übersezt haben, an deren Spitze Hr. Maruszewicz selbst ist: ihre Namen sind in der Vorrede verzeichnet. Von den mehresten Oden folgen drey bis vier Uebersetzungen von verschiedenen Verfassern auf einander. Wie viel die Litteratur dem Buchhandel schuldig sey, kan solche, die es nicht glauben wollen, schon die Vergleichung belehren zwischen dem Fortgang, den die Litteratur in so kläglichen Umständen Polens durch den Buchhandel geminnt, und den geringen überall geheminten Fortgang, den sie in den vorthen blühenden Zeiten Polens aus Mangel des Buchhandels gehabt hat. Noch einige andere Polnische Bücher welche Mich. Gröll besorget hat, sahen wir bey dieser Gelegenheit an. Aus dem Französischen sind übersezt: Wyklad o cnotach y nadgradach ist der Traité des Vertus et des recompenses, Tytiac

Noci y jedna, die Tausend und eine Nacht, 7. 8. 9. Theil. Maly Dyckyonarz Polski y Francuski wydany przez Josefa Vszaka kulikowskiego Poien u. Warschau 1773 ist ein kleines Polnischfranzösisches Wörterbuch für die Jugend. Von X. Gracyan Piotrowskiego Kazania swiętalne na Kok caly, welche die Geistlichkeit mit vielem Beyfall aufgenommen hat, ist der zweyte Band aefolget. Der S. 844 angezeigte Uebersetzung vom Propheten Joel in reinlofen Polnischen Versen ist vom Domhern zu Kiow, Minafowicz. Der vom Joel beschriebene Landeszustand ist dem jetzigen Zustande Polens ziemlich ähnlich. Sammlung einiger Schriften den vorachabten Nord Sr. Maj. Stanislaus Augustus betreffend. Erstes und zweytes Stück. 1771. Der Inhalt ist bereits einzeln in öffentlichen Blättern vorgekommen. Die Formel zu dem Eide, der in die Hände der Dominicaner vor dem Wunderbilde unserer lieben Frau zu Czestochau von den Königswürdern ist abgelegt worden, bleibt eine von den merkwürdigsten Urkunden des laufenden Jahrhunderts. Von des im vorigen Jahrhunderte berühmten Dichters Simon Simonides Sielanki, oder Elegien, wird durch Michael Gröll eine neue anschnliche Ausgabe besorget, denen die besten Elegien anderer Polnischen Dichter beygefügt werden sollen.

*eyne.* Noch ist bey diesem Verleger 1773 gr. 8. 142. S. gedruckt: Sarmaticae litteraturae nostri temporis fragmenta. Cura atque opera I. Dan. And. Janozki Vol. I. Das meiste darinnen kan zwar mehr die Polen als die Ausländer unterhalten; aber es bleiben doch Stücke übrig, die auch Ausländern lieb seyn können, wann sie sich nur erst an den panegrischen Ton der Erzählung des Hen. Canonics, der außer Polen nicht so üblich ist, gewöhnt haben. Unter verschiedenen lateinischen Gedichten findet sich eine Corolla Epigrammatum

tum vom Mucius Durini auf die Stickeren einer Eblen Zamofcia, viele darunter voll feinen Witzes. Folgendes sey eine Probe: *Vt te Pallas acu pingentem cingula vidit, Daedaleo et factum pollice vidit opus: Vincere non sat erat forma; mihi se quoque praefert Ambitiosa mea, dixit, in arte Venus!* und noch folgendes: *Pallade ab antiqua quantum Zamofcia distet Nescis? Haec vera est, ficta sed illa fuit.* Ein anderes Gedicht von eben dem Herrn Durini folgt nachher auf den Erlauchten Fürsten Adam Czartoryski. Anzeige des ganzen Inhalts der Ausgabe einiger noch ungedruckten Werke vom Horat. Carbio durch Franc. Bohomolek. Es befindet sich darunter ein Fragment vom zwölften Buch der Iechias, die ganz verlohren gegangen. Die Handschrift von diesen Schriften hatte der H. Adam Karuzewicz entdeckt, so wie eine andere vorher zu Wilna, gleichfalls von Carbio's Gedichten, welche 1767 zu Wilna ans Licht gestellt worden sind. Einige die Zalufische Bibliothek und den Hrn. Janozky angehende Vorfälle; von keiner großen Wichtigkeit. Das Originalmüsspiel: *Panna na wydania*, das mannbare Mägdchen, das in G. N. 1773 S. 844 angezeigt worden, hat, wie wir hier sehen, des Fürsten Adam Czartoryski Erlaucht zum Verfasser. Der P. Maruszewicz hat auch eine Blumenlese Polnischer bacolischer Dichter herausgegeben. Der Königl. Secretär Ehr. Theoph. von Friesse läßt ein Französisch abgefaßtes Werk über den Ursprung, die Sitten und die Narren der Cosacken drucken; und der Oberauditeur F. G. Freper arbeitet an einer Topographie von ganz Polen. Eine historische Inschrift der zu einer öffentlichen Bibliothek zu Warschau erklärten Zalufischen Bibliothek; öffentlich ist sie doch nur in so fern, daß sie dem großen Jesuitencollegio mit Gebänden und Zubehör auf immer zugeeignet ist. Hr. Janozki soll da-



bey so lang er lebt, Oberbibliothekar bleiben. Verzeichniß der von Mich. Gröll gedruckten Polnischen Bücher bis 1768. ihrer sind 42 Stücke.

## Leipzig.

Heyne.

Leipziger Wochenblatt für Kinder. Die gute Absicht kan man bey diesem Wochenblatte nicht verkennen, das mit dem October vorigen Jahres den Anfang genommen hat und wovon wir bereits vier Bändchen in 8, in Händen haben. So viel wir wissen, ist der Hr. Nath Adlung Verfasser davon. Als Beylage dazu werden noch Briefe von Kindern an Kinder ausgegeben. Merkwürdig ist der Eindruck, den der von einem Kinde in diesem Wochenblatt geäußerte Vorschlag eine Waisenschule im Erzgebirge für arme Kinder anzulegen gehabt hat: denn durch die liebevollen Beyträge guter Kinder ist wirklich eine solche Anstalt zu Werbau unweit Zwicau zu Stande gekommen, der nunmehr auch ein dauerhafter Fonds zu wünschen ist. Zu ihrem Vortheil, sehen wir, hat eben dieser wohlbedenkende Gelehrte einen Auszug aus der biblischen Geschichte für Kinder 8. B. aufgesetzt und läßt ihn auf Rechnung des Waisenhauses verkaufen.

## Braunschweig.

Heyne.

Ein hiesiges Schulprogramm des Herrn Rectors am Gymnasio Martiniano M. Sdrzel, müssen wir anzeigen, da es sich wegen seines Inhaltes auszeichnet. Nachrichten von wirklichen Schulverbesserungen 2c. sie bestehen in einem Legat von 8000 Thlr. das eine jüngst verstorbene Kaufmannswittme H. C. Rosin für die Lehrer am Gymnasio hinterlassen hat. Von 1769 bis 1770 sind, wie aus Hrn. Hofr. Watterers histor. Journal

nal angeführt wird, 70 Erziehungsbücher in Deutschland geschrieben worden; der Herr A. giebt zu, daß durch das Geschrey der Schulverbesserer etwas Gutes gestiftet werden dürfe; allein eine solche Generalschulverbesserung Deutschlands, die sich viele von jenen Reformatoren so leicht vorstellen, erwartet er nicht leicht, und findet thölicher, daß man von einzelnen Schulverbesserungen ausgehe; und ehe sich auch an diese mit Erfolge denken läßt, ehe man auf tüchtige Schullehrer dringen und so viele Anforderungen an sie machen kan, geht folgende Bedingung voraus, sie müssen besser bezahlt und besser geehrt werden, als es insgemein geschieht. Er billiget auch die Absonderung des Unterrichts der Jugend; die für das geschäftliche Leben gebildet wird, von dem Unterrichte für diejenigen, welche zum gelehrten Stand vorbereitet werden. Im Ganzen erkennt man einen von den wenigen Schulmännern, die gründliche Einsicht in die Erziehungskunst so gut als in die Schulwissenschaften besitzen.

### Breslau.

*Haller*

Von Hrn. Dusch's Briefen zur Bildung des Geschmaks an einen jungen Herrn von Stande wollen wir nur noch den sechsten und letzten Theil ansagen, den Meyer a. 1773 auf 624 S. in Octav abgedruckt hat. Er enthält die Satyren, die comischen Heldengebichte und die poetischen Briefe. Ueberall betrachtet Hr. D. in einem jeden Abschnitte ein Gedicht, giebt davon umständliche Proben und Auszüge und zeigt das ausnehmende oder auch das fehlerhafte davon an. Wir übergehen die Satyren des Horaz, Persius und Juvenalis, von welchem letztern Dichter Hr. D. die schönste Satire gewählt hat. Voileau, daß der Mensch unweiser als die Thiere sey, eine flüchtige leichte Sa-

1712. Sttt. Nr. 130. St., d. 30. Octob. 1773.

ture, davon ein großer Theil Paris und nicht den Menschen trifft, und wo oft nicht das wirklich Verwerfliche, sondern bloß dasjenige verportet wird, das sich noch gar wol vertheidigen läßt. Rochesters viel lebhaftere Satire, auch wider den Menschen. Ein Stück von Pope, harmonisch, zugesüßt, überraschend, wie alle Popsche Werke. Churchills fürmischer, unharmonischer, rauher, unordentlicher, manchmal starker, Abscheu. Young wider den Ehrgeiz, ziemlich scharf beurtheilt, und Cronzeht vom Glücke des Thoren, eher zu günstig. Hallers verdorbene Sitten.

Unter den comischen Heldengebichten, Boileaus Lucretia, in der niedrigeren Art vortreflich, ausgearbeitet, witzig, mahlerisch, lächerlich feyerlich. Garths dispensatory, wo viele ausnehmende Züge noch hätten angeführt werden können. Des Pope reizender Lockenraub. Des Hrn Zacharia Renommist. Uzens Sieg des Liebessgottes, streng beurtheilt, und Amadis hingegen günstig. Wir übergehn die Musier der poetischen Briefe.

*A. Murray.* Göttingen.

Den 2 October starb hieselbst der Hr. Bergmedicus D. Christian Ludwig Willich, ein eben so scharfsichtiger Kräuterkenner, als erfahrner Arzt, an einer Schwindelsucht, zu deren Heilung er nicht lange vorher sich hieher begeben hatte.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 1. November 1773.

Göttingen.

*Heyne*

**A**m 17. Septembr. feyerte die Universität ihren Einweihungstag zum sechs und dreißigstenmale. Es war dießmal eine zweyte Feierlichkeit auf diesen Tag verlegt, indem der bis dahin ausgesetzte Prorectoratswechsel vor sich gieng; unser Herr geh. Justizrath Ihrer übernahm dasselbe, und zwar außser der Ordnung, auß den Händen des Hrn. geh. Justizr. Pütters. Die Einladungsschrift hat, wie gewöhnlich, den Professor der Redekunst, Hrn. Hofr. Heyne, zum Verfasser. Die von der Vorsehung empfangenen Wohlthaten und die vornehmsten erfreulichen Vorfälle werden vorerst angeführet, und unter diesen das hohe Glück, das die Universität dieses Jahr gehabt hat, Ihre Excellenzen, erst den Hrn. geh. Rath von Bensfern, und nachher den Hrn. Cammerpräsidenten, und Curatorn der Universität, von Lenthe, bey sich zu sehen. Ein anderer erfreulicher Umstand ward

Rrr rrr

bekannt gemacht, daß die ansehnlichen Naturalien- und Münzfammlungen unsers Hrn. Prof. Wütmers auf seinem eigenen patriotischen Betrieb an die Universitätsbibliothek überlassen sind, die, so bald sie einige Einrichtungen werden erhalten haben, zu dem öffentlichen Gebrauche auf gleiche Weise als die Bibliothek selbst sollen bestimmt werden. Daß auch dieser Zweig von Gegenständen und Materialien gelehrter Kenntnisse unserer Universität zu Theile geworden ist, erkennen wir als einen merkwürdigen Zug der Verbesserung. Der übrige Theil des gedachten Anschlags auf 2 Bogen enthält eine genauere Beschreibung und Nachricht von einer sehr ansehnlichen Handschrift, welche der Bibliothek ganz kürzlich erst zu Theil geworden war; sie enthält das ganze Corpus iuris civile mit den Büchern des Lehnrechts in fünf großen Folio-Bänden, wozu noch ein sechster Band beygefügt ist. Sie gehörte ehemals dem verstorbenen Prof. Schwarz zu Altorf, und ist einigermassen bereits in dem Catalog der Schwarzischen Bibliothek P. II. N. 1. beschrieben; allein schon der Hauptbegriff ist darinn nicht enthalten: daß der Codex ein *Corpus juris glossatum* in 5 Bänden ist. Dieß bringt gleich bestimmtere Begriffe vom ganzen Werke, und auch von seinem kritischen Werthe, bey, und nun weiß der Kenner schon voraus, wie ohngefähr die Folge und Einrichtung seyn wird. Nicht die Institutionen machen also den Anfang, sondern voraus geht das *digestum vetus, infortiatum, novum*, in drey Bänden: dann folgen die neun ersten Bücher des *Codex repet. praelect.*, die *Institutiones*, dann die drey letztern Bücher des *Codex*, (nach der ältern Ordnung gehen diese drey eigentlich vor den ersten neun voraus, da sie eber sind bekannt und gebraucht geworden.) Endlich die *Aurbenzica* und die zwey Bücher *seu dorum*. Von diesen Theilen selbst giebt nun der Hr. Hofrath eine genauere Nach-

Nachricht mit verschiedenen Bemerkungen, die sich hier nicht beybringen lassen. Zu der angeführten alten Eintheilung des Digestum findet er die natürlichste Veranlassung auf dem Lehrstuhl der alten Juristen, welche, so wie Irner gethan hat, zuerst nur den ersten Theil des Digestum öffentlich erklärten, (und doch ein ganzes Jahr hiezu brauchten; bis Bartolus alle drey Theile in zwey Jahren, täglich zwey Stunden, absolvirte,) und eben so erst mit Glossen verfahren. In außerordentlichen Lehrstunden halte man nachher den zweyten, und dann den dritten Theil, erst im Erklären, dann im Beyfügen der Glossen, nach: (erst Roger hat eine Glosse über das Infortiatum abgefaßt:) nun entstand der Name *Vetus Digestum*, und wegen des verstärkten und vermehrten Werks (*infortiare*, wie *fortis*, statt viel, *fortiores psalmi*, statt längere.) *infortiatum* und *novum*. Die Glosse, die beygefügt ist, ist die gemeine Accursiana, von verschiedenen Händen. Der angebliche sechste Band macht einen eignen Codex aus, welcher die ersten Bücher des Digestum mit der Glosse nochmals enthält. Verschiedene wichtige alte Ausgaben der Römischen Rechtsbücher auf hiesiger Bibliothek werden beyläufig angeführt. Das Alter, welches im Schwarzischen Cataloge auf das dreyzehnte Jahrhundert angegeben ist, setzt Hr. H. herunter auf das vierzehnte, auch aus dem Grunde, weil er Glosas Cerotianas darinn bemerkt hat. (Auf der Univ. Bibliothek ist noch eine Handschrift von einer ähnlichen Hand vom sechsten Buche der Decretalen vorhanden: diesen ist die Glosse von Joh. Andrea beygefügt, die geht aber bekümmerten Augen über das vierzehnte Jahrhundert auch nicht hinaus.) Den kritischen Werth und das Alter des Codex bestimmt er nach vorausgeschickten Grundregeln, die bey allen Röm. Rechtsbüchern beobachtet werden sollten. Einen kritischen Gebrauch verspricht er sich davon, wenigstens in den

Digesten nicht, ausser etwa nur so weit, als von der sogenannten Lectio glossata die Rede ist; weiter aber nicht. In den Authentics und in dem Codex Justin. könnte es sich noch eher der Mühe verlohnen, die Handschr. ft in gewissen Fällen nachzusehen.

*Vall.*

**Paris.**

Wir hielten die Lettres edifiantes et curieuses für abgebrochen, da die Jesuiten in Frankreich nicht mehr geistlich werden. Dennoch kamen in diesem Jahre 1773. zwei Bände heraus. Sie liegen vor uns. Der neun und zwanzigste ist bey Anault auf 376 S. abgedruckt. 1) Ein Brief vom P. S. Estevan A. 1754. zu Pondichery geschrieben. Er, und viele andere wurden auf dem Schiffe von der Pest befallen (vermutlich vom Mal de Siam.) Er bedauert, daß man den siegreichen Duplex den Klagen der Engländer zu einer Zeit aufgeopfert habe, da man hätte hoffen können, dieselben gänzlich zu verdringen. 2) P. Laureati A. 1714. von Fokien. Etwas aber allemal unbestimmtes von den Kräften des Landes. Der Thee läßt gelblich, sagt der P., das weiß man heutiges Tages besser. Die Rhabarber erhalten wir durch die Färberey erschöpft. Von einem vermeinten weissen Kupfer, das wie Silber sich streiche, und in China gefunden werde. Die Lieger versammeln sich um einen Baum, auf welchen sich ein Mensch gerettet habe, und graben ihn aus. Von den Bonzen, in deren Tempeln man 24 Bildsäulen so vieler Schüler des Confucius finde. 3) P. Bourgeois von seiner Reise nach China im Jahr 1767. Er mußte sich verstellen, weil sonst das Französische Schiff einen Jesuiten nicht mitgenommen hätte. Er sagt uns wunderliche Namen her, ein Serigny auf Java, und ein Antens, offenbar Französische Namen. Man verfolge

in Kotschintschina und in Lunking die Christen. 4) P. Porta, der im letzten Reiche im Kerker unnummehr liegt. Der Brief ist A. 1766. von Jöle de France geschrieben. Etwas von den Sitten in Lunking. Von dem Reis, das der P. auf trocknen kalten Bergen gefunden habe, das keines Wassers bedürfe, und von welchem etwas von ihm nach der Isle de France gebracht, aber von den Einwohnern vernachlässigt worden sey. Ihr Zucker gerinne von einem Syrup von ihm selber zu einer Art Salzes. 5) 6) P. Bourgeois von Yeking vom Jahre 1769. von der damaligen Verfolgung. Der Präsident des Mathematischen Collegii verklagte zwey und zwanzig Mandarinen seines Tribunals, die Christen worden waren. Einer, ein angesehenener Mann, gab auf die Anfrage eine zweydeutige Antwort, wurde als ein Befehrter begnadigt, blieb aber ein Christ, und wurde gefangen weggeführt, andere Christen geschlagen u. s. f. Der Mahler J. Altret, (Alt. ret.) ist gestorben, er wurde vom Kaiser sehr geliebt. Von dem großen Unglücke, das die Chinesische Armee befallen hat, die Moa angreifen wollte. Die Krankheiten, das Ungemach und der Mangel richteten einen großen Theil davon zu Grunde. 7) Eine Nachricht von einer neuen in den Reichen Kwango und Kabongo errichteten Mission. 8) P. Savory von Balfora, (schon von 1675.) Der P. fuhr von Diarbefir den Tager herunter in diese Stadt. Der Titel ist, wie ehemals: *Lettres curieuses et édifiantes des Missions étrangères par quelques Missionnaires de la Comp. de Jesus.*

#### Grenoble.

Jevrens Witwe Druckte A. 1773. auf 56 S. in groß Octav: *Histoire de la maladie epidemique qui regnoit en Ete 1772. a Grand Lemps, bourg du Dauphiné,*  
Rrr rrr 3



*phini, par Mr. Riviere D. M.* Die Krankheit war ein höchst faulichtes Fleckenfieber, das schon 60 Menschen in dem Flecken hingerafft hatte, da Hr. R. berufen wurde. Es fiel plötzlich an. Die Flecken brachen den dritten Tag aus. Den fünften wurde die Haut trocken, die Kräfte sanken, der Kranke starb, und die Leiche faulte sehr eilig, auch waren die Stühle aashaft! Das Blut hatte einen sehr zarten Gallert, es gab auch große blaue Streife. Hr. R. beschuldigte die Galle, als die Ursache des Uebels: er ließ im Anfange brechen, führte dann ab, gab erdinnernde und säuerliche Getränke, ließ öfters Klystire setzen, war dabey auch in den schwersten Fällen, und bey 60 Kranken, glücklich. Auch wurde eben die Art zu heilen nach seiner Methode glücklich von andern gebraucht. Zuweilen war ein zweytes Brechmittel nöthig, und die übrig gebliebene Schwachheit erforderte den Gebrauch der Fiebrerrinde mit Rhubarbar.

*Haller.*

#### Paris.

Vom Art de Coutelier haben wir wiederum zwei Bände erhalten. Der erstere heißt *Seconde partie premiere section*, ist vom H. Perret, und betrifft die chirurgischen Werkzeuge. Die Seitenzahl geht in diesem Bände bis 374, und die Zahl der Kupferplatten bis 122. Das Werk ist fast chirurgisch, und viel reicher in Werkzeugen, als Garengots Werk, da es zumal die neuen Erfindungen zu den verschiedenen Operationen an allen Theilen des Leibes in sich faßt. Zuerst die Lancetten. Es ist ein Fehler, daß man des Meisters Zeichen drauf drückt, dann eben deswegen muß man sie nach dem Stählen wieder ausglühen, wodurch sie nicht besser werden. Dieß Ausglühen muß nicht weiter gehn, als bis zur Goldfarbe. Warum man zum Poliren dreyerley Steine bedürft, davon der letztere allemal der dichtere seyn muß. Die anato-

toni-

tomischen Werkzeuge: verschiedene sehr entehrliche, wie das sogenannte Neurotome, und ein noch ungeschickteres den Leib zu öffnen, das man Hrn. le Cat zuschreibt: grobe Blasenbögen, aber keine fürs Quecksilber, von jenen aber mit einem Hahne. Bey den Hohlstäben und Spateln habe man das Silber brauchen wollen, aber Hr. P. findet dabey Bedenken; die Salben, sagt er, setzen sich in das Silberzeuhen, werden ranzig, und können schädlich werden. Allerley Werkzeuge für die Zahnärzte, auch das Foucou, das von einem Zahnärzte den Namen hat, und dienen soll, eine verletzte Schlagader zuzudrücken. Eine Verbesserung des Schlüssel, durch J. Come, die aber zu massiv ist, und kaum im Munde Raum hat. Eine andere vom M. V. Merley kugelförmig. Werkzeuge für die Augen, die Thränenstiel, andere Fäden. Ein sogenanntes Bistoury gastrique des M. Merand, das eigentlich ein schmales Pharyngotome ist. Allerley Werkzeuge für die Mandelhäden, darunter auch eines, womit man aus Säpfein Pfeffer bläset. Wieder andere zum Lösmachen der in der Kehle stekenden Körper; diejenigen, womit man inwendig Gewächse abbinde. Die Werkzeuge zum Durchschneiden der durchsichtigen Hornhaut. Allerley Spiegel. Aber es fehlen noch viele Werkzeuge, wie die Trepane, die Werkzeuge zum Steinscheiden, die Sägen und Werkzeuge zum Abnehmen der Glieder, diejenigen, die man bey schweren Geburten braucht u. a. m.

Ein anderer Band handelt von der gemeiner Messerschmidt- Arbeit, zumal von den Messern. Der Titel ist: *L'art du coutelier en ouvrages communs*, und der Verfasser ist Hr. Fongeroux de Bonderoi. Er beschreibt hauptsächlich die Handgriffe, die zu S. Etienne en Forez üblich sind. Vom Stählen. Nachdem die Härte des Stahles mehr soll erweicht

werz

1120 Öst. Anz. 131. St., den 1. Nov. 1773.

werden, so treibt man das Ausglühn von der Goldfarbe bis zur Wasserfarbe. Von dem Fehler, den die Schleifsteine zu S. Etienne haben, die mit einer großen Gefahr für die Umstehenden beim Drehen zerspringen. Von der Verfertigung der Bayonette, auch zu St. Etienne. Hat 58 S. und 7 Kupferplatten.

*Haller.*

Berlin.

D. J. Gottlieb Glebitchens Pflanzenverzeichnis zum Nutzen und Vergnügen der Lust- und Baumgärtner, und aller Liebhaber von fremden und einheimischen Bäumen, Sträuchern und Staudengewächsen ist bey Haude und Spener N. 1773. auf 29 Bogen in groß Octav abgedruckt. Es ist ein alphabetisches Verzeichniß der Gewächse, die entweder einige Anmuth in den Gärten, oder einen Nutzen im menschlichen Leben haben. So kurz die Artikel sind, so zuverlässig sind hingegen die Rätze über die Wartung eines jeden Gewächses, da Hr. G. befaunlich einer der größten Kenner im Gartenbau, und zumal in der Erhaltung und Aufbringung fremder Gewächse ist. Die graue Erle ist keine Abänderung der gemeinen, merkt Hr. G. an. Die *Digitalis magna lutea glabra* scheint nach dem letzten Worte die kleinblühende Art ausdrücken, die beygefügte Worte aber *magno flore* zur großblühenden zu gehören, die in Deutschland wächst. Von der Wartung des Kampferbaums und seiner Vermehrung durch Ableger, nützliche Rätze. Die *Prunella grandiflora* sey von der gemeinen unterschieden, nicht aber die *laciniata*. Es gebe alle Lage neue Arten Rosen. Die *Salix laurea* könne für die Fiebereinde gebraucht werden.

---

Hierbey wird, Zugabe 4tes Stück, ausgegeben.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stück.

Den 4. November 1773.

Göttingen.

*Heyn*

**W**ir haben noch die Vorlesungen in den Societäts-  
 versammlungen vom September und October  
 nachzuholen. Am 11 September traf die Vor-  
 lesung den Hr. Hofr. Heyne: sie enthielt einen Ver-  
 such, die alten Etruscischen Kunstwerke auf bestimmte  
 Gattungen und Zeiten zu bringen. Diesmal war die  
 Rede von den älteren Kunstwerken; künftig einmal  
 sollen die späteren auf gleichem Fusse folgen. Beyn  
 Gori, Caplus u. a. kommen einige Etruscische alte  
 Bronzen und Stücke auf gebrannter Erde vor, die  
 nicht nur ungeschickt und plump, (denn dergleichen  
 Stücke hätten zu jeder Zeit von Stumpfern verfertigt  
 werden können,) sondern auch so widersinnig, mit  
 unverständiger Behandlung der Masse, und so ganz  
 wider alles Augen- und Ebenmaß gearbeitet sind, daß  
 sie, wie Hr. H. glaubt, in einer Zeit und von Men-  
 schen verfertigt seyn müssen, die noch ganz unwissend  
 und roh waren und weder ein Kunstwerk gesehen, noch  
 eine

§ § § §

eine

eine Kunstlehre gelehrt hatten. Hr. H. nimmt also an, daß diese Stücke in den frühesten Zeiten der Etrusker verfertigt seyn müssen, da sie noch ohne alle Cultur waren. Ein solch Zeitalter haben die Etrusker gehabt und haben müssen, da sie Barbaren waren, zu denen die Pelasger und nachher die Hellenen stiegen: beide aber müssen damals so wenig verfeinert und aufgeklärt gewesen seyn, als die Masennä selbst. Diese rohen Kunstwerke hält Hr. H. offenbar für die ersten Versuche ganz unwissender Barbaren, und folgert also daraus, daß eine Zeit unter den Etruskern war, da sie die Bildneren für sich und aus eignem Einfall versuchten; er findet andere Kunstwerke verzeichnet, in welchen, den Nachrichten und den Kupfern nach, sich eine Kunst äußert, die sich zu verbessern und zu verfeinern be müht ist: aber noch an diesen ist alles original: keine Spur von etwas Ausländischen noch von Nachahmung. Hieraus folgert nun Hr. H. den wichtigen Satz: daß die Etrusker für sich und ohne fremde Anleitung, Muster oder Beispiel, so wie vielleicht zur Cultur überhaupt, wenigstens zur ersten, also insonderheit zur ersten Kunstbehandlung gelangt sind: daß sie eben daher ihren eigenen Charakter der Behandlung und des Ausdrucks, und zum Theil eine eigne Künstlerfabel behauptet haben. Nationen, die durch Nachahmen zur Cultur gelangt sind, wie alle jetzige Nationen von Europa, mehr oder weniger, bekommen nicht leicht ein solch tiefes Originalgepräge und so starke ursprüngliche Züge. Es ist also faste grundlose Mutmaßung, daß bald Phönicier, bald Aegyptier, die Etrusker gebildet haben sollen: es müßte sich doch in den frühesten Kunstversuchen der letztern eine Spur von dem allem zeigen, und diese weiß niemand anzugeben, als nur in gezwungenen Ethnologien. Da an jenen rohen Kunstwerken durchaus kein Attribut und Merkzeichen sich findet: so kan man einwenden; woher man wisse, daß

daß eben dieses Etruscische Stücke sind. Hr. H. nimmt auch nicht von allen die Gewähr über sich: es können alte Ionische, Umbrische, Gallische darunter seyn: aber doch nicht alle: Kleidung, Schmuck, Stellung, Ausdruck, Vergleichung mit andern, an denen niemand zweifelt, bestätigen die Hand des Etruscers: gehören aber einige jenen Nachbarn der Etruscer zu, so bestätigt eben dies den angenommenen Satz, daß die Etruscer, so gut, wie jene andere Barbaren, ohne Aegyptische und Phöniciſche Vorbildung, auf Bildneren gekommen seyn können. Ursprünglich muß viel ähnliches unter den kleinen Völkern von Barbaren in Italien gewesen seyn: aber die Etruscer verfeinerten sich früher, und die andern blieben zurück. Ob jene alten Bilder ohne Attribut Götter oder Menschen vorstellen, läßt sich freylich eben, weil sie ohne Attribut sind, nicht entscheiden. Aber wahrscheinlich ist es, daß der rohe Mensch am spätesten an Abformung dessen denkt, was er täglich mit Augen sehen kan. Attribute sängen erst an nöthig zu werden, da es schon viele Bilder, und von mehreren Gottheiten gab: Wiß dahin wußte jede Gemeinde: das ist unsere Schutzgotttheit! wenn sie auch mehr nicht als ein unförmlicher Klotz war. Der Ausdruck: si deus, si dea es, was für rohe Kunst und ungeschicktes Schnitzwerk sehr er nicht voraus, daß man nicht einmal das Geschlecht an der Bildsäule unterscheiden konnte! Infolge des Zeugniſſes, das Varro ablegt, wußte Rom die ganzen ersten 170 Jahre über nichts von einem Bildniß der Götter: Man wendet diese Nachricht dahin an, um dem Numa so abstracte Begriffe von der Gottheit zuzuschreiben, als je ein Philosoph gehabt hat: doch der Ausgang der 170 Jahre fällt in Tarquins des ältern Zeit; was ist leichter zu vermuthen, als daß dieser, der so viel Etruscische Sitte nach Rom verpflanzte, auch die ersten Bildsäulen aus Etrurien dahin brachte, wo sie

mittlerzeit aufgefunden waren, da Etrurien in der Cultur schon weit vorwärts gegangen war. Jene ältesten Bildchen sind aus Bronze, andere aus gebrannter Erde. Zu letztern müssen wohl die ersten Verjücker der Bildnercy angekehrt worden seyn. Man muß Modelle, man muß Formen aus Ton haben, ehe man in Metall gießt. Aber schon an jencu bronzenen Bildern ohne alles Ebenmaß, an denen der Daum manchmal so stark als der Arm oder Schenkel ist, soll man viel Geschick im Guß bemerken. Von den Bergwerken der alten Etrusker weiß man nichts: den Grund giebt eine Stelle im Plinius an Hand: seitdem Italien unter Römische Hoheit kam, verbot der Rath zu Rom in irgend einer Grube in Italien zu arbeiten: man wollte die einheimischen Erze schonen und sparen, so lang man Fremde zu bauen hatte. Erzbergwerke führt Hr. Lorgnon Lozzetti eine ziemliche Anzahl im heutigen Toscana an. Die Etrusker besaßen aber auch noch die Bergwerke an dem Fuße der Alpen, um Bergamo, und anderwärts in dem Strich jenseits des Po, ingleichen die Erzgruben in Campanien. Kein Wunder, daß die Etrusker so viel Bilder aus Bronze ehemals gehabt, und in der Kunst zu güssen so weit es gebracht haben, denn auch Colossen zu 20 Fuß gossen sie. Schon hatten sie einige Kunstübung, als einige Etruskische Künstler ein und anderes Egyptisches Kunstwerk zu Gesichte bekamen. Die steife Stellung, die angeblichnen Füße und Hände, das ewige Einerley der Aegyptier, alles fiel auf: man ahmte diese Figuren nach, mehr oder weniger, nachdem der Künstler Neigung oder Geschick hatte. Diese Stücke machen eine eigne Classe unter den Etruskischen Werken aus: die fremde Nachahmung ist sichtbar, aber bey einem schon merklichen Fortgange der einheimischen Kunst. Auch in der Baukunst waren die Etrusker Schöpfer, und früh, noch vor den Griechen: die Luksanische

Orde

Ordnung ist immer noch einfacher als die Dorische, die doch der Griechen älteste ist. Nun wird man auch eine andre Fortschreitung der Kunst auf den Etruscischen Bildwerken gewahr: die Erfindungskraft wird wirklicher: die Künstlerfabel erweitert sich. Entweder einheimische Gegenstände oder aus der alten griechischen Fabel entlehnte kommen auf einer ganzen Reihe alter Werke vor, die noch kein entwickelt Künstlertalent, noch nicht die großen Meisterzüge verrathen. Daß es Etruscische Werke sind, erhellt daher, weil sie meist mit Etruscischer Schrift bezeichnet sind, und in Zeichnung, Stellung, Ausdruck der Figuren das Etique der Nation darbieten. In diese Classe gehören die vielen Vorstellungen des Bacchus und des Hercules in Thon und in Bronze: die vielen Spferschalen aus beiderley Masse: eine der vorzüglichsten Gattungen unter den Etruscischen alten Werken, davon so viele mit E. Schrift versehen sind, und uns die Namen einiger Götter und Helden aufbewahret haben. Einige der Spferschalen aus Thon sind in Formen verfertigt, mit erhobnen Figuren, sind bemalt und mit Glasure versehen: dieß seht schon verschiedne Kenntniße und gewisse Kunstbehandlungen bey den Etruscern der alten Zeiten voraus. In eben diese Zeiten müssen noch die ersten Versuche edle Steine zu schneiden fallen. Denkt man an ihre Gestalt, als Kästerrücken, so muß man auf die Vermuthung gerathen, die E. müssen diese Kunst von den Aegyptiern gelernt haben. Aber dieser Voraussetzung steht folgendes entgegen, daß man eine ganze Anzahl Steine findet, auf welchen man die ersten rohesten Versuche einer sich selbst überlassenen, u. durch kein besser Muster geleiteten Hand, wahrnimmt. Es giebt Steine, wo der Künstler kaum die größte und erste Behandlung seines Mädchens in der Gewalt gehabt hat: andre wo er nur mit einer Partie der Figur hat fertig werden können, andre waren ihm zu schwer. Diese



Versuche enthalten zugleich alte Fabeln, die nur auf den ältesten Werken sonst vorkommen: Etwas Ausländisches und Aegyptisches kömmt auf Steinen nicht eher als auf solchen vor, welche schon besser gearbeitet sind. Hr. H. vermutet also, die Etrusker haben ihre edlen Steine zum Schneiden nicht anders als von Aegypten aus erhalten; hier aber war es herrschender Gebrauch die Steine als Käferücken zu schleifen. Nachher gingen die Etrusker weit in der Kunst zu schneiden fort, ob es gleich nicht scheint, daß sie jemals die hohe Vollkommenheit erreicht haben, zu der die griechischen Künstler gelangt sind. Denn die Steine mit den fünf Nadeln von Theben, mit dem Lydeus, mit den: Pelcus, die Winkelmann so sehr erhob, und eine Anzahl andere, sind das nicht, was die Begeisterung aus denselben gemacht hat.

*7*  
*Amner.* Bey eben dieser Versammlung der R. Soc. d. W. d. 11 Sept. zeigte der hiesige Universitätsopticus Hr. Nauman ein von ihm verfertigtes Mikroskop vor, welches zu manderley Dienste mit einigen neuen Bequemlichkeiten vorgerichtet ist. Unterschiedene Gläser, jedes als ein einfaches Mikroskop zu brauchen, befanden sich im Umfange einer Scheibe, durch deren Umdrehung eines nach dem andern über den Gegenstand kann gebracht werden, bequemer, als wenn man ein Glas nach dem andern wie sonst gewöhnlich ist anschrauben muß. Die Scheibe ist am Ende einer Röhre befestigt, in welcher eine gezähnte Stange und ein Rad dienen den Theil, welcher den Gegenstand hält, in die gehörige Entfernung von den Gläsern zu bringen. Dieses Stück ist von dem tooth and pinion microscope bey Adams veränderlichen Mikroskope nachgeahmt, aber auch das einzige das von diesem v. W. nachgeahmt ist. Hier ist es auch so eingerichtet daß man es auf ein Gestelle schrauben und so die horizontal unter dem Glase liegenden

genden Gegenstände betrachten kann. Adams hatte das seltene nur eingerichtet es als Sonnenmikroskop zu brauchen, zu welcher Absicht gegenwärtiges auch eingerichtet und der Spiegel mit dem Zubehör dabey befindlich ist. Das vorerwähnte Gestelle kann aber auch nun für ein zusammengesetztes Mikroskop dienen. Dieses zusammengesetzte Mikroskop in die gehörige Stellung gegen das Object zu bringen, werden hienicht Schrauben gebraucht sondern man stellt es, leichter und richtiger, durch Verschiebung der Röhre welche die Gläser enthält. Die Erleuchtung undurchsichtiger Gegenstände von oben her, geschieht hie auch durch ein besonders dazu eingerichtetes Glas bequemer u. stärker als sonst gewöhnlich ist.

#### Frankfurt.

Heyne  
 Bey Eichenbergs Erben sind 1773. 8. in zwey Theilchen gedruckt Fables et Contes de Mr. Gellert, in Versen, worunter, wie uns deucht, viel rauhe sind, die freylich weder der Gattung der Gedichte noch Gelernten anssehen. Nicht nur auf Franzosen sondern auch auf Deutsche, die Französisch lernen wollen, hat der Verf. Rücksicht genommen. Sonst enthält die Vorrede einige trockne Wahrheiten für die Franzosen.

#### Leipzig.

Heyne  
 Herr Prof Fischer, der bereits schon vorher vielen gelehrten Fleiß auf des Valäphatus ungläubliche Erzählungen verwendet hatte, hat das Werkchen zum drittenmal herausgegeben bey Langenheim 1772 gr. 8. zusammen gegen 20 Bogen: der Index nimmt davon allein über sieben ein, und ist insonderheit mit vielen Spracherklärungen erweitert worden. Die Anmerkungen sind dagegen kritisch. Indessen kommen doch verschiedne gute Erklärungen zumal streitiger Stellen vor. Jeder Zabel sind auch die andern Schriftsteller vorz

1128 *Obst. Anz.* 132. *St.* den 4. Nov. 1773.

vorgeseht, welche über eben diese Fabel verfaßt werden können. Eine Augsburg'sche Handschrift hat der Hr. F. zu vergleichender Gelegenheit gehabt, aber noch mehr Gutes dadurch geleistet, daß er die in des Toll, Bruner und Gale Noten zerstreute Lesarten zusammen getragen, genußet und beurtheilet hat. Doraus gehen die Vorreden der vorigen Ausgaben. Es scheint also die Ausgabe für Lehrer und Lernende zugleich in so fern eingerichtet zu seyn, daß diese den Index, jene die Anmerkungen gebrauchen sollen.

#### Quedlinburg.

*Heyne.*

Von hier aus hat noch in diesem Jahre der Conrector am Gymnasio, Herr Joh. Hein. Fr. Meiercke eben diesen Schriftsteller, den Valäphatus von unglaublichen Begebenheiten 8. 6 B. in das Deutsche übersetzt geliefert und ihn dem Hrn. Director Wallhorn in Hannover zugeeignet. Die dritte Zürcherische Ausgabe ist dabey zum Grunde gelegt. Hr. M. sieht eine solche Uebersetzung für ein Mittel an, das den jungen Leuten das Lesen alter Schriftsteller bey ihrem Privatfleisse erleichtern kan. Zum Verständniß der Fabel dürfte indeß aus Valäphatus, so ein gut Schulbuch es sonst ist, nicht viel Richtiges und Wahres zu lernen seyn; so wie er, haben die Alten überhaupt von der Fabel nicht gedacht und geurtheilt; er ist eher ein Sonderling und gehört offenbar unter die schlechteste Classe von Erklärern der Fabel.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 6. November 1773.

Paris.

*Heyn*

Lang waren wir auf folgendes Werk vorbereitet:  
 Ἀπολλωνίου Λεξικόν. Apollonii Sophistae Lexicon  
 Graecum Iliadis et Odysseae. Primus e Cod.  
 M. Sangermanensi in lucem vindicavit — Jo. Bapt.  
 Casp. d'Anse de Villosion, R. Inscript. atque Hum.  
 Litt. Acad. Paris. Socius. cum Prolegomenis &c. bey  
 J. C. Molini 1774, 2 Bände in groß Quart, auch in  
 klein und groß Folio. Allerdings wissen wir es die-  
 sem liebenswürdigen bescheidenen jungen Gelehrten  
 vielen Dank, daß er dieß Wörterbuch aus der bekann-  
 ten Handschrift in der Bibliothek zu St. Germain,  
 die einzige von der man weiß, an das Licht gestellt  
 hat, worauf uns Montfaucon, Kuster, Alberti und  
 andere Holländische Gelehrten so begierig gemacht  
 hatten. Betrachtet man es ohne Vorurteil, so muß  
 man freylich gestehen, daß ein wenig Begeisterung  
 bey den großen Lobeserhebungen des Werks mit beyge-  
 mischt

misch gewesen ist: es ist und bleibt die Compilation eines Grammatikers, der viel Gutes, aber auch viel Schlechtes zusammen gerast hat, in den Wortableitungen selten glücklich ist, eine große Menge gemeine und bekannte Worte erklärt, aber die eigentlich schweren Worte und Stellen im Homer nicht immer berührt. Außerdem sind eben diese Wortammerkungen größtentheils von andern Grammatikern, insbesondere im Etymologicum und im Hesychius, bereits eingedrückt. Endlich sind sie offenbar mit fremden Einschweifeln beladen, an andern Stellen aber beschnitten und verstümmelt. Willkommen bleibt uns indessen Hypolemus allezeit, theils zur Ergänzung und zur Einsicht dessen, was ihm zugehört, theils und insbesondere zum kritischen Gebrauche bey der Verbesserung derer, die aus ihm geschöpft haben. Des Hrn. de Villotins Verdienste um das Werk sind folgende: eine fleißige und genaue Abschrift, selbst mit Schreibfehlern von der Handschrift: und nach des Hrn. de V. Versicherung und selbst nach dem vorgedruckten Specimen zu urtheilen, war dieß bey einer so übel geschriebenen Handschrift gewiß kein geringes Verdienst. Weiter: von dieser Abschrift ein richtiger und sauberer Abdruck. Druckfehler sind uns selten aufgestossen, und nur in einzelnen Buchstaben und Accenten: als S. 8. *ἀντιπρὸς*: S. 14. *βίαι* statt *βίαι*: *ΑΠΝ* statt *ΑΠΗ*: *κεῖον* statt *κεῖον*. Die einzelnen Artikel, so wie die angeführten Verse, sind durch den Druck abgefordert und unterschieden. Aber das wird manchen Wunder nehmen, daß Hr. de V. eine lateinische Uebersetzung gegen über beigefügt hat: allein man muß seine Entschuldigung gelten lassen: hätte er das Griechische allein wollen drucken lassen, so würde er in ganz Paris keinen Verleger gefunden haben, (und den hätten wir uns in Deutschland doch zu finden getraut. Noch wünschen

sehen wir, daß sich ein Buchhändler finden möge, der uns den bloßen Apollonius, auchfalls mit nöthigen Anmerkungen, in einem Staabband zu einem lei-lichen Preise liefere.) Wir kommen nun auf die Anmerkungen, welche Hr. de V. beigefügt hat. Seine Saurbeckensbücherei scheint quere zu seyn, den Hesiodus zu vergleichen, und auf die Stellen zu merken, welche im letztern aus dem Apollonius entlehnt, und gemeiniglich verthümelt sind: wiewohl d.ß zum Theil schon Alberti gethan hatte. Es ist mehr als zu bekannt, daß wir von Hesiodus bloß nur einen Auszug von einem ungeschickten Grammatiker haben, der die Namen der Schriftsteller und der Sprachlehrer, deren Worte eingerückt waren, weggelassen, und die Worte selbst bald verlanget, bald mit etlichen Glossen versehen hat. Apollonius, aus dem er viel gelehrt hat, kan also dienen, die aus ihm entlehnten Stellen beym Hesiodus wieder herzustellen. Indessen ist diese Anwendung des Apollonius auf Berichtigung eines andern Werks, wie man sieht, bloß ein zufälliges Stück der Ausgabe des Apollonius, das eigentlich in ein anderes Werk gehörte. Näher gehen den Grammatiker diejenigen Anmerkungen an, welche die Stellen aus dem Homer anzeigen, die er erläutert und anführt; doch dieß war immer das leichteste, b.ß viel leicht auf wenige Stellen, wo Eibers Index nicht zureichte; so ganz vollständig ist es indessen doch nicht geschehen: denn wenn N. nichts als Homerische Worte erklärt, so mußte ja bey jedem, außer denen die oft vorkommen, die Stellen, auf welche die Erklärung paßt, angegeben werden: 3. C. *ἀεὶ ἀεὶ* gehört zu N. 4. 337. Wichtiger ist, daß Hr. de V. die abweichenden Lesarten in diesen Stellen Homers angeführt hat. Hier müssen wir aber freylich gestehen, hätten wir gewünscht, daß Hr. de V. die Lesarten mehr untersucht, und tiefer

in das Innere der Griechischen, und insonderheit in die Homerische Literatur eingedrungen wäre. Was sich bey diesen Werke endlich erwarten ließ, war, daß der Grammatiker selbst an wichtigen Stellen erläutere, beurtheile und zurecht gewiesen würde. Eine durch und durch angestellte Vergleichung mit dem Etymologus, mit so vielen andern Wörterbüchern, Scholien und Grammatikern, könnte eine große Anzahl gelehrte und zum Theil fruchtbare Bemerkungen und Untersuchungen veranlassen. Indessen hat Hr. V. dieß nur hier und da gethan, und da er dieß nicht überall hat leisten wollen, so können wir es auch nicht weiter von ihm fordern, und sind verbunden, ihm für das zu danken, was er geleistet hat. Aber das haben wir Recht zu erinnern, daß er oft dagegen, und noch dazu etwas weitschweifig, ganz entbehrliche und wieder oft ganz gemeine Dinge einrückt, (man s. S. 2. λέξις: S. 14. ἄβλυς. S. 16. Τραίικη. S. 17. ἄγος. S. 18. Ἰλάς und ἀγυρις. S. 19. ἀγκυλομετεω und ἀγκυλοσ. S. 22, 7. S. 23, 9. S. 24, 1 und 5. u. f. w.,) und überhaupt das Abfichtliche bey seinen Bemerkungen, zumal über einen Schriftsteller, welchen doch nur Gelehrte gebrauchen werden, zu vergessen scheint: doch wie viele große und grau gewordene Gelehrte haben nicht in allen Zeiten das, und wozu? vergessen! Im Ganzen hängt Hr. V. zu sehr von den Meinungen anderer ab, und wagt zu wenig für sich zu denken. Selbst die gemeinsten Sätze und Sachen in der Kritik, die in aller Munde sind, und die ein jeder wissen muß, bringt er immer erst mit den Worten irgend eines Gelehrten und unter gewaltsamen Vorbeugungen bey. Die ängstliche Bedenklichkeit, offenbare und ausgemachte Fehler gerade zu im Texte zu verbessern, veranlaßt auch manche sonst entbehrliche Anmerkung. Es schien uns die Sache sich zu verhalten, so weit wir die

die Uebersicht des Ganzen anstellen. Aber dagegen müssen wir nun auch anzeigen: wenn von einzelnen Anmerkungen die Rede ist, daß gar viele vorkommen, welche dem Hrn. de W. Ehre machen, kritischen Scharfsinn, und viele schöne Belesenheit an den Tag legen. Verschiedene seine Verbesserungen bringt er hier und da bey; z. E. gleich in ἀπὸ τοῦ. Der Verbesserung in ἀπὸ τοῦ durch ἀπὸ τοῦ pflichten wir nicht bey. Einer unter den Grammatikern war, wie offenbar ist, einfältig genug, es vom alten πῶμα, πῶμα, πῶμα, ich siege, abzuleiten. Das lange α meint er ungereimterweise, sey wie in ἀπὸ τοῦ. ἀπὸ τοῦ: im Homer muß also ehemals so gelesen worden seyn. αὐτοῦ erfordert eine bessere Auseinandersetzung. αὐτοῦ hat wohl αὐτοῦ geheißen, wie bey dem Hesych, aber es gehört so wenig, als das folgende ἀλλοῖο in den Apollonius. S. 8. κατὰ παράληψιν ist richtig; W. erklärt ja, wie φέρω aus φέρω entstanden ist: doch im Anhang kommt Hr. de W. selbst zurück. Am Ende des W. muß μελαιῶν in Homers Vers gelesen werden: das Metrum lehrt es. S. 10. die Lehre taugt nichts von der Licentia poetica, der zufolge Homer das ο für das ω setzen soll. Der zweyte Theil von ἀβλαβία ist ein fremder Anhang aus ἀβλαβία. S. 14. ποῖς ἀλλοτρίαις kan schwerlich richtig seyn: sondern τῶν ἀλλοτρίων, oder τῶν αἰ. Die ganze Note zu ἀβλαβία war entbehrlich, und die Ableitung von ἀβλαβία aus dem Hebräischen und Arabischen wunderlich: dergleichen unzeitige Ausströmung orientalischer Sprachgelahrheit kömmt mehrmalen vor. Allerdings muß Od. 7, 82. Apollonius Ἀργείας, τῆς gelesen haben; aber so kan auch πῶμα im vorhergehenden Verse nicht stehen, sondern πῶμα; ἀβλαβία statt ἀβλαβία, in ἀβλαβία, ist gut aus Hesych verbessert; auch S. 26. ἀβλαβία. Beydes war nicht schwer zu thun; schwerer S. 44. αὐτοῦ, ἀβλαβία, aus αὐτοῦ ἀβλαβία f. v.: doch die



Grenzen dieser Blätter verstaten uns nicht, tiefer einzugehn. Obne dem bleibt uns noch übrig, von einigen vor- und nachgesetzten Stücken der Ausgabe zu sprechen. Erst gehen auf 88 Z. Prolegomena voraus, mit 9 Kupfertafeln: vom Apollonius, dem Verfasser des Wörterbuchs: weitläufig, wer er nicht gewesen ist; andere Apollonii; Archidius ist der rechte Name des Vaters von dem unrichtigen: das Sicherste, was wir von diesem Apollonius wissen, ist, daß er Apions Lehrer und des Dionysius des Thraciers Zeitgenosß war, daß er folglich unter August gelebet hat. Dieß führt Hr. de B. gut aus. Andere Grammatiker, welche H. anführt. Alte Schriftsteller, welche von unserm H. reden, und Neuere, die seiner Erwähnung thun. Von der Handschrift in der Bibliothek zu St. Germain, in welcher sich das Wörterbuch befindet, und wovon Montfaucon in der Coislinischen Bibliothek umständlich Nachricht gegeben hat: sie soll aus dem zehnten Jahrhundert seyn, und enthält noch viele andere Stücke. Apollonius sey erst bloß ein abgekürzter Auszug, erst sey er mit fremden und unsächten Dingen beladen, im Texte und am Rande. (Bey einer künftig noch zu wünschenden kritischen Ausgabe Homers muß der Werth des H. erst recht sich offenbaren; auch zum Theile bey einer neuen Bearbeitung des sogenannten großen Etymologicum;) von der Einrichtung der Ausgabe, der beygesetzten Uebersetzung, Anmerkungen und Index. Viele Beyspiele von Ergänzungen der Namen der Grammatiker im Werke des Hesychius aus dem Apollon. Vom Wörterbuche eines Philemon, das Hr. de B. gebraucht hat. Die neun Kupfertafeln enthalten das Alphabet von der Schrift des Codex, die Abkürzungen, die Endabkürzungen, endlich eine Probe aus dem Wörterbuche selbst, die Artikel des Buchstaben *α*. Montfaucon

facon wird in seinen Proben dieses Coder nicht zuverlässig genug befunden. Noch ist im zweyten Bande eine prosaische Metaphras des dritten Buches der Iliade angehängt, aus zwey Handschriften der Königl. Bibliothek zu Paris, als eine Probe des Ganzen. Der gleichen Metaphras über den Homer stecken in den Bibliotheken mehrere; es läßt sich auch wohl ein Gebrauch absehen, den man davon machen könnte: sie können zu Erklärung der schweren Stellen und zu Unterscheidung des poetischen Ausdrucks von der Prose dienen. Aber das Lesen des Dichters selbst würden sie uns doch auch sehr verfehlen und ungeschmackhaft machen. Außerdem muß die gegenwärtige Metaphras von einem sehr mittelmäßigen Kopfe verfertigt seyn, wie fast jede Heide lehrt, 3. C. gleich *divinitus profectus* was für eine Erklärung von *μῆτις μνηστῆρις* A. Nächstlicher würde eine Fortsetzung der verschiedenen Lesarten des Homers selbst, aus eben diesen beyden Handschriften seyn, wovon eine Probe, auch über das dritte Buch, folgt. Zwar läßt sich nicht sagen, daß eine einzige recht wichtige Lesart dazwischen vorkäme. Es läßt sich auch zweifeln, daß Homer je aus Handschriften viel zu erwarten haben dürfte. Allein bey diesem Dichter hat jede Kleinigkeit ihren Werth, die in andern Schriftstellern gar nicht in Betrachtung kommen darf. Endlich hat Hr. de B. noch einen Index der Schriftsteller, die Apollonius anführt, und einen von den Wörtern, die sein Wörterbuch erklärt, angehängt: eine sehr nützliche Arbeit, da, vermuthlich meist durch Schuld der Abschreiber, die alphabetische Ordnung in diesem, wie in andern alten Wörterbüchern, nicht auf das genaueste beobachtet ist. Da Hr. de B., wie er selbst aufert, noch ein junger Gelehrter ist: wie viel läßt sich nicht bey der seinen Gelehrsamkeit und dem Ver-

trauen

1136 *Ödt. Anz.* 133. *St. den 6. Nov. 1773.*

trauen der gelehrten Welt, daß er sich bereits erworben hat, und bey den herrlichen Hülfsmitteln, die ihm Paris in seinen Bibliotheken darbieten muß, von ihm erwarten. Er thut am Ende der Prolegomenen das überaus erfreuliche Versprechen, der *Eudocia Macrembolitissa* lang gewünshtes Werk, 1<sup>o</sup> 2<sup>o</sup>, (es kan aus dem *Fabricius* bekannt seyn,) an das Licht zu stellen. Dieß wird ein großes Verdienst um die alte Litteratur seyn.

**Leipzig.**

*Heyne.*

Den Junius 1773. Octav, 210 S. der *Cavalier und Menschenfreund*, oder *Geschichte des Baron Grands*, von ihm selbst und in seinem eigenen Ton beschrieben. Uns deucht, diesen erkennt man leicht, daß es der Ton eben des jungen Schriftstellers ist, von dem wir bereits alle Messen hinter einander ein oder zwey Werken dieser Art erhalten haben. Gegenwärtiges hat eine bessere Anlage, und selbst mehr Stoff. Die Erzählung ist unterhaltend, munter und zuweilen drollicht. Aber im Dialog glückt es dem Verfasser immer noch nicht; er ist und bleibt unnatürlich; in den Artigkeiten und in den Schmeicheleyen, die seine Ritter den Schönen sagen, herrscht ein studirter Stubenwitz, der oft unerträglich wird. Gute Denfungsart und gute Absicht erkennt man sonst überall. Das Geständniß der armen Gräfin an einen jungen Mann hat nicht Wahrscheinlichkeit dieser Art genug; der Verfasser hätte sie nach ihrem Fall nur dürfen verheyrathen und zur Witwe werden lassen; denn eine Witwe konnte ein solch Geständniß eher mit Roman-Anstand thun.

---

Hierbey wird, Zugabe 4tes Stück, ausgegeben.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

134. Stück.

Den 8. November 1773.

Göttingen.

*Murray*

**B**ey der Versammlung der Königl. Societät  
 der Wissenschaften am 9 Oct. hielt der ältere  
 Herr Prof. Murray eine Vorlesung *de re navali*  
*veterum septentrionalium*. Die Einwohner der Nord-  
 länder müssen sehr frühzeitig sich auf dem Wasser ver-  
 sucht haben: da zu diesen Ländern größtentheils kein  
 anderer Zugang gewesen. Es scheint auch die Natur  
 selbst dazu zu führen: so daß die Menschen bald auf  
 die Idee von Flößen, hernach von Wägen, und endlich  
 von größeren Schiffen gerathen müssen. Daher hat  
 man bey den wilden Wätern in allen Welttheilen, und  
 auch noch neulich im Sädmeere, eine geringere oder  
 größere Kenntuß der Schiffahrt gefunden, ohne daß  
 sie selbige von einander erlernt hätten. Tacitus eig-  
 net den Scionen schon Flotten zu. Nach seiner Ver-  
 schreibung aber von ihren Schiffen müssen sie nur klein,  
 und bloß Kähne von ausgehöhlten Stämmen gewesen  
 seyn,

uuuu

seyn, wie sie noch bey den Wahren in Schweden gewöhnlich sind, die mit einem einzigen Ruder leicht fortzubringen; es mag dasselbe die breite Fläche entweder nur von einer Seite oder von beiden, wie bey den Ciruländern, und den von den Russen entdeckten Amerikanern, gehabt haben. Solche Stämme haben sich auch, ohne Gebrauch des Eisens, durch die Hülfe des Feuers und scharfschneidender Steine und Holzarten, ausböhlen lassen. Die Deutschen hatten, nach dem Zeugnisse des Plinius, ähnliche Fahrzeuge, die gegen 30 Leute trugen. Es scheinen aber auch die aus Zimmerwerk und überzogenen Fellen bestehende Schiffe bey den Nordländern üblich gewesen zu seyn. Dergleichen fand Cäsar bey den Britanniern, und bediente sich derselben bey seiner Unternehmung selbst. Dergleichen eignet Solinus, nur von geflochtenen Weiden, mit Schenkhäuten überzogen, den Irländern zu; und sie haben sie, nach dem Baräus, noch viele Jahrhunderte nachher gehabt. Ja auch bey den Griechen und Römern waren sie gewöhnlich, insbesondere zu den kleinen Nebenböden auf größeren Schiffen. Die Scythländer verfertigen dergleichen mit Rudern und einem Segel, die gegen 12 Personen, mit allem Geräthe, tragen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß auch die Nordländer, besonders die Norweger, an deren Küste so viele Seehunde und andere Meerthiere gefangen werden, deren Felle vorzüglich darzu dienen, solche Fahrzeuge gehabt haben. Die Sachsen hatten sie, nach dem Sidonius Apollinaris zuverlässig. In allen Germanischen Dialecten findet sich die ähnliche allgemeine Benennung der Seefahrzeuge, Scipa, Shyp, Sceff, unser heutiges Schiff. Sie scheint aber nicht sowohl ihnen eigenthümlich, als mit dem ältern Griechischen *καράβη* verwandt zu seyn; und beweiset dadurch selbst, wie klein die ersten Schiffe gewesen. Von dem berühmten Handel der Phöniciers nach dem Norden hat man

man nicht die geringste sichere Spur. Die Deutschen Völker an der Dfise können keine größere Kenntniß von der Schiffahrt, als die jenseitigen Nordländer gehabt haben; obgleich hernach die Sorben auf dem schwarzen Meere, und die Wandalen auf dem Mittelmeere mächtig waren. Die Sachsen fiengen, sobald sie bis zum Rhein vorgedrungen waren, an, auf der See gefährlich zu werden; vornämlich nachdem Casar aus sie in der Schiffkunst der Römer unterrichten lassen. Weiderseitige Küsten von Gallien und Britannien wurden daher so sehr, durch öftere Landungen, von ihnen beunruhiget, daß die Römer nöthig fanden, ihre Vertheidigung besondern Graben anzuvertrauen. Es war also Britannien ihnen kein unbekanntes Land, da eine Colonie von ihnen und den Anglen, in der Mitte des 5ten Jahrhunderts, sich bey dem Ausflusse der Thames setzte; und hernach immer größere Entwürfe zur Eroberung der ganzen Insel faßte. Die ersten Ansdmmlinge langten auf drey Eulen, wie sie Sildas nennt, an; deren Benennung in dem Englischen Keyles, dem Deutschen Ziel, und dem Nordischen Röl noch übrig ist. Es scheinen auch dieß Schiffe von mittelmäßiger Größe, halb aus Holzwerk, halb aus überzogenem Leder, gewesen zu seyn. Die Nordländer haben inzwischen sich schwerlich weit von ihren Küsten versucht. Von den Dänen ließt man, im Anfange des 8ten Jahrhunderts, zuerst, daß sie sich bey dem Ausflusse der Maas gezeigt haben. Die Schweden haben sich wohl nicht aus der Dfise, doch vielleicht nach Finland, Esthland, Luthland, wohin von der Insel Gotland eine ziemlich kurze Ueberfahrt, gewaget. Die Norweger mag die Fahrt längs der Küste ziemlich früh nach Suedmarken, und bis Warmien an der Düna, geführt haben. Vielleicht hat sich daher auch das Gerücht von dem nordischen Maalstrom so weit verbreitet, daß schon Paulus Diaconus im 8ten Jahrh. dessen erwähnt, was

U u u u u 2      ferne,

ferne, was er davon sagt, nicht bloß aus einer Hypothese der Alten entkanden. Die Erzählungen von den alten Seezügen der Nordländer und von der Herrschaft der Picten und Scoten aus diesen Gegenden fallen ganz weg; obgleich noch ganz neue Schriftsteller, und zum Theil von Ansehen, dieselbe verteidigen. Erst gegen das Ende des 8ten Säc. finden wir zuverlässig, daß die Dänen und Norweger an den Küsten von England und Irland Landungen unternommen. Jene scheiterten dabei der Küste von Devonshir und Frankreich nachgefolgt; diese durch die Schottländischen, Orkadischen und Hebrudischen Inseln dahin gelangt zu seyn. Im folgenden Jahrhundert nahmen diese Jachten allmählig zu; doch wohl eigentlich erst nach den Zeiten Karls des großen, ebaldig Egmund schon von Ludenach der Neumänner in den letzten Jahren seiner Regierung meldet. Sowie ist gewiß, daß die Kriege des Kaisers mit den Jütisch-Dänischen Königen, und die folgenden einheimischen Streitigkeiten zwischen diesen Jütischen Prinzen, vieles zu den ersten Unternehmungen der Dänen auf den Jütischen und gegenüberliegenden Englischen Küsten beigetragen haben. Die Schwedische Gesandtschaft an Ludwig den vierten, wenn sie ihre Richtigkeit hat, und die dadurch veranlassete Reise des Ansehers über die Ostsee, und hernach zu Lande nach Schweden, beweisen die schon zugenommene Schifffahrt; aber auch noch ihre wenige Vollkommenheit. Allein, noch in eben dem Jahrhundert, erschienen die Nordländer schon mit Flotten von 100, 200, 300, und mehreren Schiffen an den Küsten von Deutschland, Frankreich, Britannien, und Irland, und drangen, insbesondere durch die Häufe, tief ins Land. Wie groß aber ihre Schiffe gewesen, kann man daher schließen, daß sie dieselben, wenn sie Hinderuisse bey ihrer Fahrt gefunden, über Land weiter brachten. Um eben diese Zeit stifteten auch die Nordischen Wäner den Russen

sehen Staat. Ein Ausbruch von ihnen, der sich in  
 Ziem gesetzt, erröthete bald, auf dem Dnieper, eine  
 Flotte, ohne Zweifel von voriger Art, und ward selbst  
 Konstantinopel fürchterlich. Dänemark und Schweden  
 wurden damals Monarchien. Und Harald Haarfager  
 gründete nicht lanqe hernach die heutige in Norwegen,  
 durch zehnjährige Eroberungen, und vornehmlich durch  
 die berühmte Seeschlacht im Rosfurefjord. Er ließ  
 zu seiner Flotte ein Schiff von ungewöhnlicher Größe  
 bauen, welches, von seiner Gestalt am Vorder- und  
 Hintertheile, den Namen des Drachen erhielt. Es schei-  
 nen, von der Zeit an, größere Schiffe in Norden mit  
 Masten und Segeln gebauet worden zu seyn: ob man  
 gleich dazwischen die Ruder gebrauchte. Auch waren  
 sie noch ohne Verdeck. Durch diesen Zuwachs der  
 Schiffkunde sind die Entdeckungen von Island und  
 Frontland erleichtert worden. Die Dänen müssen den-  
 noch ihre kleinen Schiffe noch beydehalten haben. Denn  
 Alfred der große ließ, um ihnen besser zu begegnen,  
 Schiffe bauen, die doppelt so lang und hoch waren, und  
 nicht so leicht umgeworfen werden konnten. Diese hatten  
 60 Ruder. Die Secreten des Erbers u. Wulfstans, theils  
 in der Nordsee, dem Eismere, theils in der Ostsee, welche  
 von dem Englischen Monarchen selbst beschrieben worden,  
 beweisen daß die Schiffkunst unter den Normännern und  
 Anglern in Schleswig, schon merklich zugenommen ha-  
 'en müßte. König Harald verehrte, nach dem Berichte  
 Wilhelms von Malinesbury, dem Könige Adelstan, Al-  
 freeds Enkel, ein prächtig ausgeschmücktes Schiff.  
 Sein Sohn Hacon, der vom K. Adelstan erzogen wor-  
 den, theilte, wie er zur Regierung kam, Norwegen,  
 nach dem Exempel Alfreds, in Schiffsdistricte, von  
 denen jeder eine gewisse Zahl von Schiffen und Leuten  
 stellen mußte. Dennoch griff der König von Däne-  
 mark Harald Blaatand, der sich mit dem einheimischen  
 Grafen Hacon verbündet, Norwegen mit 600 Schiffen  
 an, auf denen 30,000 Mann gewesen seyn sollen, und



theilte sich darin mit dem Graven. Eben dieser Harald bauete, auf der Pommerischen Küste, Tulin: aus welcher Dänischen Colonie hernach eine dem ganzen Norden lange gefährliche Republik von Seeräubern entstanden. Olof Tryggweson, der sein Vaterland auf eine kurze Zeit wieder bereyete, hatte sich schon vorher durch große Seezüge hervorgethan, und errichtete, als König, eine ansehnliche Flotte, unter welcher das Hauptschiff, die lange Schlange, 70 Ellen und 104 Ruder hatte. Er verlor aber dennoch, gegen die verbundenen Dänischen und Schwedischen Könige und mißvergünstigten Norweger, das Seetreffen bey Swäboers. Canur der große hatte eine Flotte von 1000 Schiffen. Seiner Tochter Cungunde Ueberfahrt aus England nach Deutschland, um dem Prinzen Heinrich, Conrads des II. Sohne, nachmaligem Römischen Kaiser, vermälet zu werden, ist von Dichtern und Geschichtschreibern des Zeitalters als sehr prächtig beschrieben worden. Die Züge nach Constantinopel von Nordischen Prinzen und andern tapfern Leuten waren bisher noch zu Lande, durch Rußland, geschehen. Nach gerade stieg man auch an, sich dahin zur See, durch die Straße, zu wagen. Die Normänner richteten sich, bey ihren Seefahrten, vornämlich nach den Sternen. Anfänglich hielten sie sich so nahe am Lande, als möglich; und suchten, zur Nachtzeit, in den Meerbusen ihre Zuflucht; wurden aber dadurch oft eine Beute der Seeräuber, die hier auflauerten, und daher den Namen der Wifmgar führten. Die meiste Beschwerde machte ihnen das ins Schiff einströmende Wasser. Die kleinen Grönländischen Bötte sind dagegen, durch den völliigen obern Ueberzug von Fellen, in deren Mitte der Ruderer sitzt, gesichert. Ihr Lauwerk ward, ehe sie den Hauf kennen und bauen lernten, aus Seehundsfellen gemacht. Einen großen Vortheil vor uns gab ihnen die Kunst zu schwimmen, in welcher sie im höchsten Grade Meister waren.

Lemgo.

Lemgo.

*Heyne.*

Des Herrn Kammer-ath's Weisfeld Preißschrift über die Abschaffung der Frohndienste, (f. G. N. 1772. 147 St.) die bereits in dem Hannöverschen Magazin eingedruckt war, ist auf das Neue hier, in der Meierischen Buchhandlung unter der Aufschrift: Ueber die Abstellung des Herrendienstes 1773. 8. 4 B. abgedruckt worden.

Zu Beantwortung eben dieser Preißfrage von Abschaffung der Frohndienste ist der K. Societät vor einiger Zeit noch eine Schrift eingehändigt worden, welche die Abschaffung der Dienste, insonderheit der Spannienste, gleichfalls nachdrücklich anrath, vornämlich in der Betrachtung, daß die Frohndienste den Beamten und Wächtern bey weitem nicht so vortheilhaft und einträglich seyen, als sie dem Unterthan kostbar fallen und nachtheilig sind. Der Aufwand übersteige also den Nutzen bey weitem. Die Handdienste seyen, in den ersten Jahren wenigstens, unmöglich zu entbehren. Die Abschaffung wünscht der V. auf folgende Weise eingerichtet zu sehn: daß den Dienstpflichtigen die Erlassung des Dienstes gegen das Duplum des Dienstgeldes angeboten, mit einiger beigefügter Erläuterung über die Sache, aber nicht aufgedrungen werde; die Erfahrung werde sie schon selbst klug machen. Der Bauer, welcher das Dienstgeld annimmt, muß angehalten werden, entweder seinen Haushalt an Gespann und Knecht zu vermindern, oder ihm müssen Mittel in die Hände gegeben werden, durch die er die baare Geldeinnahme vermehren kan: und hiezu sey das beste, der Handel mit seinem erbauten Getraide. Die Beamte müßten den Klosterkammerbeamten im Pachtgelde gleich gesetzt werden, und da Aemter, die jetzt an und über 2000 Morgen Landes haben, bey eigenem

1144 Odt. Niz. 134. St., den 8. Nov. 1773.

Gespann zu einem zu grossen Haushalt anwachsen würden, so rath er, die Hälfte davon an Bauern, deren Felder an die Amtssturen gränzen, zu verpachten. Noch wünschet der V. folgende Preisaufgabe ausgesetzt zu sehen: wie ein Dienstpflichtiges Meyergut jährlich auf 80 bis 100 Rthlr. an verminderter Ausgabe oder vermehrter Einnahme, oder in seinem inneren Wohlstande verbessert werden, und dadurch in einem Amte, wie die vorhergedachten waren, der innere Wohlstand jährlich um eine Summe von 20,000 thlr. an wirklichem Werthe gewinnen könne, ohne daß dem Landes- und Guts herrschaftlichen Gefällen auf irgend eine Art etwas abgieng, und dennoch das bäurische System viel einfacher würde. Allein dergleichen Aufgaben und Schriften über einen solchen ganz praktischen Gegenstand der Landwirtschaft würden von einer Gesellschaft Gelehrten nicht wohl richtig können beurtheilt werden.

Leipzig:

*cyne.*

Von den Dialogues des Morts avec des Contes et Fables von dem ehrwürdigen Fenelon, die 1712 und 1718 zuerst heraus kamen, ist bey Junius in 2 Octavbänden 1773 eine neue saubere Ausgabe erschienen.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

135. Stück.

Den 11 November 1773.

Göttingen.

*J. A. Murr*

Des Hrn. Mich. Christian Seubmann's, aus Me-  
 tona, Gradualschrift vom 9 Octob. d. J. hat  
 zum Titel: *Examen remedium in febribus  
 putridis adhiberi solitorum.* Gleich anfangs setzt  
 Hr. St. den Unterscheid zwischen säulichten Fiebern  
 mit einem Unrath der ersten Wege, der leicht die Galle  
 verdickt (*putridae biliosae*) und denjenigen, die ein  
 faulendes Geblüt zum Grunde haben (*putridae san-  
 guineae*) durch eine Beschreibung derselben fest, weil  
 die Wahl der Mittel darauf ankommt. Hiaweilen  
 kann der Fehler beydes in den ersten Wegen und dem  
 Geblüt stecken, da dann eine Verbindung beyderley  
 Arten von Mitteln erfordert wird. In der ersten Art  
 säulichter Fieber sind zeitige und wiederholte Brechmit-  
 tel unumgänglich; woben der Hr. M. des Hrn. de  
 Haen dagegen geäußerten Widerwillen zu entkräften  
 sucht.

sucht. Bey einer Vollblütigkeit mit Entzündung ordnet man antiphlogistische Mittel, besonders die Aderläß- und Clystiere, an. Da man sich oft durch eine anscheinende Entzündung hintergehen lassen kan: so bestimmt sie Hr. St. genauer. Wofern es schon mit dem Fieber zu weit gekommen ist, und der Urrath in dem Darmcanal steckt: sind abführende den Brechmitteln vorzuziehen. Als die Kühlungverbessernde sind die Säuren, besonders der Vitriolgeist, der Campher, die Fiebertinde, zusammenziehende Mittel, genannt. Der Vitriolgeist ist hier zu Göttingen zu zwey ja so gar zu 4 Unzen innerhalb 24 Stunden gegeben worden. Hr. St. sah in Wien den Hrn. Collin ihm den Campher zumischen. Eben dieser Arzt rettete ein achtjähriges Mädchen in den schwarzen eingefunkenen und mit Petechien untermengten Pocken durch 2 Quentn Campher täglich gegeben. Ferner erfordern diese Fieber aufmunternde Mittel (excitantia). Oft leisten die Aderläße diese Wirkung, oft Brechmittel oder Abführungen. Wenn aber die Ursachen weg sind, die eines von diesen erfordern, fällt die Wahl auch zur Erhebung der Kräfte, wieder auf den Campher, auf den Wein, unter den gehörigen Umständen auf die Blasenspaster, süchtige Salze, die virginische Schlangenzur, zuletzt wird gemessen, was bey krampfischen Zufällen und in dem Durchfall zu unternehmen ist. Von allen diesen Mitteln werden die besondern Umstände, unter denen sie schaden und nützlich seyn können, angegeben, deren Kenntniß freylich nur allein eine Arzney zu demjenigen macht, was sie seyn soll.

*de Jener*

Berlin und Stralsund.

Friedr. Wilh. Marpurgs K. Pr. Kriegsraths An-  
fangsgründe des Progressionalcalculus u. s. w. Octavj.  
Pctavj.

Octav. 44. Kpft. bey Lange. Aus den musikalischen Schriften, durch die Hr. M. sich längst Ruhm erworben hat, ist er als ein Kenner der Mathematik bekannt, und man sah schon damals, daß die Mathematik für ihn nicht bloß eine Hülfswissenschaft seiner Kunst war, sondern ihrer eigenen Reizungen wegen ihm gefiel. Indessen hätte man doch schwerlich erwarten können, daß das Gefallen an den Harmonien der Zahlen und Figuren ihn bis zur Composition eines so großen Stückes, als gegenwärtiges ist, unterhalten würde. Es besteht aus fünf Büchern. Die Einleitung des ersten giebt den allgemeinsten Begriff einer Progression, wenn nämlich Zahlen nach einem gemeinschaftlichen Gesetze geordnet werden, darauf werden die arithmetischen und geometrischen Progressionen betrachtet, wobey von Potenzen, Wurzeln, Logarithmen gehandelt, selbst die ebene Trigonometrie vorgetragen wird. Zusammengesetzte arithmetische Progressionen nennt Hr. M. die aus Summation arithmetischer entstehen. Er erläutert einige von ältern Schriftstellern, Nicomachus, Eufebius, u. d. g. betrachtete, weniger bekannte Proportionen, als: contrageometrische; arithmetisch-geometrische u. d. g. Das zweyte Buch handelt von den figurirten Zahlen, das dritte lehrt die Combinationen berechnen, im vierten werden Constructionen der geometrischen Körper gelehrt, und als Vorbereitungen dazu, Zeichnungen unterschiedener ebenen Figuren; das fünfte lehrt die Decimalrechnung. Hr. M. bedient sich nirgends der Buchstabenrechnung, sondern trägt die Regeln alle mit Worten vor, dieses, nebst seiner überaus grossen Deutlichkeit, die gleichwohl nicht, wie manchen deutlich seyn wollenden Schriftstellern wiederfährt, ins Langweilige fällt, macht sein Buch Lernenden sehr brauchbar; die Beweise der Lehren sind ihm, wie sich genugsam zeigt, wohl bekannt,

hier aber giebt er sie nirgends, ohne Zweifel weil ihn dieses nach dem Vortrage, den er gewählt hat, in zu große Weitläufigkeiten geführt hätte. Dem Titel gemäß gehört das meiste zu Anfangsgründen, obgleich vieles schon zu Anfangsgründen einer höhern Wissenschaft, wie das 2; 3; 4; 5. Kenner werden aber auch manches weniger bekannte und einiges selbst Hr. M. eigne antreffen. Wenn man natürliche Zahlen aber nicht von der 1 an, sondern von irgend einer andern Zahl an, summiret, so entstehen Zahlen, die Hr. M. sehr geschickt trapezische, und wiederum ihre Summen trapezische Pyramiden nennt. Wenn man die Einheiten durch Kugeln vorstellt, so geben die letztgenannten Zahlen abgekürzte Kugelpyramiden, aus Schichten, die alle Trapezen sind. Ein allgemeines Gesetz dieser Zahlen giebt Hr. M. nicht an, man findet es aber, wie für die gewöhnlichen figurirten Zahlen die über die Triangulanzahlen gehen, vermöge der Formel welche Glieder einer Hauptreihe, aus den Gliedern der Differenzenreihen finden lehrt (Kästners Anal. endl. Gr. 725. der II. Ausg.) Im 4. B. kommen unterschiedene Bezeichnungen 3. E. von Vielecken, vor die nach Hr. M. eigener Erinnerung nur beynabe zutreffen. Zum erstenmahl erscheint, wie er sagt, die 465 J. gelehrte Bezeichnung des Euseb's über eine gegebene Linie, sie hätte aber auch sollen als etwas kaum beynabe Wahres angezeigt werden, denn sie giebt einen Kreis, in welchem die gegebene Linie elfmal herumgetragen, noch 2 Gr. 16 M. 48 S. übrig läßt. Dürers Methode, einen Bogen bloß durch Zirkel und Lineal in drey gleiche Theile zu theilen (513 J.) kann nicht richtig seyn; auf den Halbkreis angewandt, giebt sie statt 60 Gr. einen Bogen, der um 31 M. 36 S. zu klein ist. Ueber die Verfertigung der fünf regulären Körper giebt Hr. M. viel artige Anmerkungen, so wie

über

über ihre Verhältnisse; 3. E. wie sie zu machen sind, daß jeder auf eine Seitenfläche gelegt, sie alle zwischen zwey parallele Ebenen gestellt werden können. Er lehrt aber auch viel andere Körper verfertigen 3. E. doppelte Pyrgoidalkörper mit einspringenden Flächen 633 S. eckicht ellipsoidische Körper 634 S. Die Seite des Tetraeders wird 581 S. richtig angegeben, die Wolf (und Haufen El. Calc. Lxt. S. 17.) aus dem Herigon falsch angegeben haben. Sinnreich sind seine Constructionen, Perpendikel von Spitzen der Körper auf gegen über stehende Seitenflächen zu finden, unter andern die Höhe einer Pyramide (655 S.) welches sich aber, wie leicht zu erachten, auf die gleichseitige Pyramide einschränkt, die zur Grundfläche eine reguläre Figur, und die Spitze lothrecht über der Grundfläche Mittelpuncte hat. Diese mathematische Bemerkungen eines Muscovitischen, enthalten vieles, das manchem Name, der Mathematik zu lehren unternimmt, schwer seyn wird.

### Stankfurt am Mayn.

*Leff.*

Joh. Dav. Michaelis Oriental. und Ereget. Bibliothek. Fünfter Theil 1773. S. 251. in 8. Den Anfang macht *Ol. Gerh. Tycksen tentamen de variis codd. hebr. V. T. generibus*. Die Recension ist um so viel wichtiger, da die Schrift des Hrn. Tycksen großes Aufsehen gemacht. Seine beyden Behauptungen; daß viele Abschriften der hebr. Bibel von Christen gemacht und nach der Vulgata oder andern Uebersetzungen geändert; imgleichen daß die LXX. Uebersetzung aus einem mit griechischen Buchstaben geschriebenen hebr. Exemplar verfertigt worden, folglich ihre Abweichungen vom masoretischen Texte, keine Varianten



rianten seyn, werden hier ausführlich geprüft, und so einleuchtend widerlegt, daß sie gewiß niemand fernere irre machen können. — 2) *Cornelii Taciti Opera*, edit. *Gabr. Brotier*. Eine Abhandlung des Herausgebers de *Judaeis Sinenibus*, welche merkwürdige Nachrichten einiger Jesuiten in China, von den daselbst befindlichen Juden enthält, wird hier excerptirt. Von ihrer Synagoge, Tempel, ihren biblischen Büchern u. s. f. 3) *Jacobi* Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion. 4) *Bruni* epistola de libello contra Kennicotum. 5) Aus den *Philosophical Transactions*, über Inschriften Punischer Münzen, von *Swinton*. 6) Aus *Wood's* Versuch über das Originalgenie Homers, werden die Stellen angezeigt, die für die Auslegung des *N. T.* wichtig sind. 7) *Dathe* *Prophetæ minores*, wird ausführlich geprüft, und sehr empfohlen. 8) *Struensee's* Uebersetzung *Jesaja* u. s. w. wird ebenfalls ausführlich besprochen. Beide Recensionen enthalten eine Menge eigener Anmerkungen über schwere Stellen des *N. T.* 9) *Schultens* *Specimen Proverbiorum Meidanii*. Noch werden kurz angezeigt, *Eisner* in *Marcum Fabers* Uebersetzung der Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen und *Fischer* de *verf. græc. V. T.* Nun folgen Nachrichten, von Zubereitung des *Forstallischen* und von *Havenischen* Reise-Diaris zum Druck; und der *Kennicotischen* *Bibel*-Ausgabe. Den Schluß macht eine Abhandlung vom Gebrauche *Josephi* zur Critic der hebräischen *Bibel*; welche verschiedene Varianten aus ihm enthält.

Leipzig.

*A. M. M.*

Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst von *C. E. L. Hirschfeld*; bey *Weidm. Erben* und

und Reich 173 Octav. Aus dem natürlichen Grundsätze, daß ein Landhaus eine gesunde Lage, eine freye Aussicht haben soll, tadelt Hr. N. dicke und hohe Bäume, welche Aussicht und frische Luft verhindern, stehende Wassergraben, deren Ausdünstungen schädlich sind. In der Anlage der Gärten empfiehlt er sehr die englischen Muster, und tadelt an den französischen, holländischen und von ihnen nachgeahmten deutschen, auf der einen Seite zu unnatürliche Künstlehen, auf der andern zu einförmige Regelmäßigkeit. Hierzu über, über die Gebäude in Gärten, Wasserwerke, Statuen und andere Auszierungen werden die Liebhaber von Hr. Dr. Hirschfelds Schriften, seine Gedanken lieber in seiner Einleitung lesen, als in einem Auszuge.

Berlin.

*Haffner*

Von dem Leben und den Meinungen des Hrn. Magister Sebalduß Nothanker, ist des ersten Bandes zweite verbesserte Auflage, mit der Jahrzahl 1774. bey Friedr. Nicolai herausgekommen 235 Octav. (Die erste hat nur 231.) 5 Kupfertafeln; von Dan. Chodowicki gezeichnet und geätzt. Dem Recensenten wäre freylich der zweyte Band willkommen gewesen, in dessen gduet er gern dem Verlegerautor den Vortheil der zweyten Auflage des ersten. Da der R. das Buch nach der ersten Auflage etlichmal durchgesehen hat, so wird er entschuldigt seyn, wenn er jezo nicht beyde Codices von Wort zu Wort conferirt hat; einige Stellen hat er in der zweyten Ausgabe wieder gelesen, z. E. die von dem braven Major, den Sebalduß, wenn es der N. für gut befundet, leicht wird zum Christen machen können, Marianens Geschichte u. s. w. und überläßt das: verbesserte, dem Gewissen dessen, der das Wort

gehezt

1152 Bdt. Nuz. 135. St., den 11. Nov. 1773.

gefehrt hat. Von den Kupfern, welche einige der vornehmsten Personen und Handlungen, lebhaft vorstellen, ist in dieser Ausgabe eins verändert worden. Statt des Kellers, wo Sebald des Superintendentens Sohn findet, zeigt sich nun, wie er Stauzen bey dem Major das Abgeld für den Sohn zurück giebt, welche Scene allerdings interessanter als jene ist.

Haller.

Paris.

Die *Connoissance des temps* fürs Jahr 1774. die nunmehr Hr. la Lande herausgiebt, haben wir mit dem vorhergehenden Bande verglichen. Man hat in diesem neuen Bande einem Gebrauch vom Nautical Almanacs gemacht, den die Regierung in England mit großen Kosten besorgt, und die schweren Berechnungen belohnt. Eine ansehnliche Zahl bestimmter Längen Europäischer Städte ist hier aus Juxtaferriß berechnet. Eine Tabelle der mittlern Profection der Aequinoctien in der Länge, und der geraden Ascension. Die Größe der Planeten aus der neuern Bestimmung der Sonnenparallax. Vom Cometen des Jahres 1772. Astronomische Neuigkeiten. Unter den fremden Mitgliedern der R. Acad. der Wissenschaften finden wir nunmehr die Herren la Grange und Franz Hin, und eine ziemliche Anzahl neuer Correspondenten.

---

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

136. Stück.

Den 13. November 1773.

Göttingen.

*J. A. Neumann*

**U**nter dem 11. October d. J. ist Herr Heinrich Bluhme's, aus dem Holsteinischen, Gradual-*disputation, morborum curationes per frigus,* anzugeigen. Es werden hier eine Menge Krankheiten genannt, in denen bald die kalte Luft, bald das kalte Wasser, getrunken, oder äußerlich als Bad oder Bähung gebraucht, das Schwimmen, das Einstürzen ins Wasser, das Eis und der Schnee vorzügliche Wirkung geleistet. Die Krankheiten selbst, deren ausführlicher hier gedacht wird, sind anhaltende Fieber, Poden, Wechselstieber, Entzündungen, Hülse, Giard, Blutflüsse, Lähmung, Zuckungen, das hypochondrische und hysterische Uebel, Manie und Melancholie, Wassersucht, Ohnmachten, Erstickungen, Trunkenheit, Schlafsucht, Schmerzen, Erbrechen, Verstopfung des Leibes, Darmsicht, Brüche, Trommelsucht, Verhaltung des Harns, Wassersucht, *Troft*

Frost in den Gliedern, die Englische Krankheit, Husten, Krätze und eine allgemeine oder örtliche Schwäche des Körpers. Kürzer wird der Nutzen in Drüsenverhärtungen, bey Verstopfungen der monatlichen Reinigung, dem Schlucken, der Stummheit und Taubheit, dem Schwindel, der Gelbsucht, der Engbrüstigkeit dem Stein, den Cruditäten in den ersten Wegen, den Wärmern, angezeigt. Unter diesen Abschnitten kommt die eine oder die andere Art, wie die Kälte sich anwenden läßt, nach den Aussprüchen zuverlässiger Schriftsteller, vor. Die Anordnung der Materien aber, und die Beurtheilung der Wirkbarkeit nebst der nöthigen Einschränkung, sind das eigene Verdienst, das der Hr. W. um diesen Gegenstand hat.

## Berlin.

*Haller.*

*Nouveaux Memoires de l'Acad. Roy. des Sciences et belles lettres a. 1771. avec l'histoire de la même année* sind a. 1773 bey Voss auf 546 S. in groß Quart abgedruckt mit 6 Kupferplatten. Zur Geschichte. Der Hr. v. Hübich habe entdeckt, daß die Umbererde eine Lurferde sey (welches aber Hr. Wallerius nicht zuaiebt). Das Leben des bey der Russischen Armee gestorbenen Prinzen Gustav Adolphs von Braunschweig: er hatte über die Eroberung von Mexico ein Helbengedicht zu schreiben angefangen. Des Kanzlers de Toriges Leben, auch des bekannten Marquis d'Argens, dessen erste Arbeit die *Lettres Juives* waren: ein Lob seiner Gemahlin der gewesenen M. le Cochois, deren Komille Mamvillers so genau laure. Dann die Verhandlungen 1. Zur Naturgeschichte. Des Herrn Maravarays Erfindung aus der Färbererde einen sehr hochrothen Lack zu verfertigen, er braucht dazu nichts als Alaun und Weinsteinalz, jenen in gleichem Gewichte mit der Krappe. Hr. Beguelin, wie unter ge-  
wissen

wissen Umständen das schwarze hochroth scheinen kan. Die Sonne muß auf die Augenklieder zwey Minuten lang scheinen und gar nicht auf die schwarzen Flecken; die Veränderung in der Empfindung geschieht im Augenblicke. Hr. Glebittsch von verschiedenem ökonomischen Nutzen des Moosjes. Von seiner Wiederauflösung im Wasser nach hundert und zweyhundert Jahren. Wie das Moos die Pomeranzu und Citronenbäume rettet. Wie zumahl, in den Arten des Hypnum, die Saamen sehr vieler Gewächse und Bäume aufsehn, und sich erhalten, besonders die Wasserbäume. Hr. Lambert schlägt vor an verschiedenen Orten zur nemlichen Zeit, harmonirende Weiterbeobachtungen anzustellen. Eben auch Er vom Einfluß des Mondes auf den Dunstkreis. Er hat sich der Loaldischen (zu einer Absicht verfertigten) Tabellen bedient, und gefunden, der Mond mache nicht nur einen unterschiedlichen Eindruck auf den Dunstkreis, nachdem er am nächsten oder am weitesten von der Erde ist, sondern auch nach ihrer Stelle im Thierkreise. In der größten Entfernung ist der Dunstkreis schwerer, und in der kleinsten leichter. Des Hrn. Bequaen Berlinische Wettergeschichte fürs Jahr 1771. M. de Francheville vertheilt des Popiels, Hatto's und anderer Auffreisen durch die Mäuse ganz anders, und hält es für ein bloßes Einschließen in einen Thurm. Zwey Abhandlungen von der mineralogischen Beschaffenheit der Schlesiſchen Gebürge. Die Schneekoppe ist zwischen 2180. und 3146 Schuh hoch, denn die Höhe ist nicht recht bestimmt. Zunächst an der Schneekoppe giebt es silberhaltige Bleigruben, auf allen Bergen aber eine Menge Lozf. Diese Gebürge meynt Hr. G. mit den hohen Alpen vergleichen zu können. Andre sind niedriger, und erzeuget, zumahl an Zinngruben, das in glimmerichten Schiefer bricht. Einige der sogenannten hohen Alpen sind mit Thon bedeckt, unter welchem

Serpentinstein liegt, mit Amiantb vermischet. Die neuen Alpen, in denselben sind Kohlenlöze. Hr. G. meynet, diese Alpen seyen eher aus dem allmählichen Anwachsen des Seewassers, als durch eine Ueberschwemmung entstanden. Unweit Grache giebt es eine Menge Chrysoptasen, und bey Krummendorf Crystall. 2 Zur Mathematischen Classe. Hr. de la Orange über eine gewisse, vom Hrn. Wilson entdeckte Eigenschaft der ersten Zahlen. Er setz auch seine im vorigen Jahre angefangene Abhandlung über das Auflösén der Aequationen von fünften oder noch höherm Grade fort. Diese Abhandlung ist überaus beträchtlich. Hr. Casteln von einigen, durch den Hrn. Morere aufgelöseten Aequationen, mit Anmerkungen über diese Aequationen und über die irreductiblen Fälle. Hr. Joh. Bernoulli von den periodischen Decimalbrüchen. Er fügt auch den *Act. helvet.* einige dahin einschlägende Anmerkungen des Hrn. Lamberts bey. Auch Hr. Bernoulli über die Theile einiger sehr großen Zahlen, die in der Summe der folgenden geometrischen Progression begriffen sind, von  $1 + 10 + 10^2 + 10^3 + \dots + 10^7 = S$ . Hr. Lambert über die verkleinernden farblosen hohlen Gläser, die mit einer Art einzigen Glas besetzén. Endlich auch er über das ansehnende Gleis der Cometen.

Zur betrachtenden Philosophie (*P. speculative*). Hr. Merian von der Aufgabe des Molyneux die zweyte Abhandlung. Hr. M. trägt hier die Gründe vor, wodurch behahet wird, der Blindgebobrne, dem man wieder zum Gesichte gehelfen hätte, würde die Kugel vom Würfel augenblicklich unterscheiden: in einem dritten Aufsatze wird er die Gründe eines Mannes vortragen, der die gegenseitige Meinung behauptet. Vom würdigen Hrn. Euler eine wichtige Abhandlung zu erweisen, daß die Seele allerdings ein vom Leibe unterschiedenes Wesen sey. Ein Körper würde die Eindrücke der Sinnen wohl empfangen, aber dadurch nicht bewegt

wegen werden, sich entweder diesen Eindrücken zu widerlegen oder ihrer zu genießen. Niemals würde ein Eindruck der Sinne eine Widerleglichkeit bewirken, da eben er die Perception oder die Vernehmung würdet. Die Kraft, die eine Vernehmung einschränket, ist keine Bewegung, sie verändert die Vernehmung nicht, und das würde eine Bewegung unumgänglich thun. Es ist also im Menschen etwas vom Körper unterschiedenes, das über die Vernehmungen arbeitet. Bey jener ist die Bewegung der Materie so wenig wesentlich, daß das erste Gesetz der Dynamie ist, der Körper sey gegen die Bewegung gleichgültig, und nehme sie nicht an, wann sie ruht ohne das Zutun eines andern Körpers, und die Materie liebt, wann eine Materie lieben kan, die Ruhe eben sowol als die Bewegung, kein organischer Bau kan die allgemeinen Gesetze der Bewegung verändern, und die Kraft einer jeden Maschine kan durch die Kräfte der Materie insgemein berechnet werden. Keine Feinheit der Theile kan einem Körper eine innere Bewegungsraft geben, ob sie wohl die Wirkung auf andre Körper verändern kan. Wann die thätige Kraft, die die Materie beleben soll, eine eigene Thätigkeit besitzt, so ist sie aus eben diesem Grunde keine Materie mehr. Man stürzt sich in den Irthum, wann man durch die Einbildung Dinge ergreifen will, die nur durch die Vernunft ergrieffen werden können, jene kan freylich sich nichts als eine Materie vorstellen, diese aber allerdings. Wann die Seele aus einer Materie besteht, so besteht sie entweder aus vielen thätigen Atomen, oder aus einem einzigen untheilbaren Körper. Jenes kan nicht seyn, unser Ich ist augenscheinlich ein einziges Ding, und viele empfindende Atomen würden viele Empfindungen verursachen. Der Anlaß dieser wunderlichen Satz wider unser Bewußtseyn zu bejahen, ist das Aufheben der Thätigkeit der Seele, wann die Werkzeng: der



Sinne nicht mehr wirken; aber das ist mehr gesagt als man beweisen kan. Die Seele kan sehr wohl seyn ohne es zu fühlen. In einer vollkommenen Ohnmacht hören alle Werkzeuge der Sinne auf, die Seele ist aber nicht zernichtet, sonst müßte, wann man den Menschen wieder zu sich selber bringt, eine neue Seele entstehen, wir fühlen aber nach einer solchen Ohnmacht vollkommen wohl, daß wir eben die Seele haben, die vor der Ohnmacht war. Hr. Lambert über die Gründe, die der Pöbel haben mag, den Kalendern zu glauben. Zu den schönen Wissenschaften. Eine sehr weitläufige Abhandlung des M. L'Abbeault wider einen Hrn. Beauffu, der die Buchstaben anders erklärt und eingetheilt hat. Hr. B. hatte doch die wahren acht selbstlautende ganz wohl unterschieden, nicht so wohl aber die schallende Aussprache von der stumpfen. Hr. Vitraube' über das Epische Wunderbare. Hr. Euler beschreibet eine Maschine, die die musikalischen Stücke in Noten aufzeichnet, dieweil man dieselben auf dem Clavier spielt. Nach einigen von Hrn. Unger entworfenen Gedanken, die Hr. S. dem Hrn. Heffeld bekant machte, hat dieser letztere die Maschine zu Stand gebracht.

*Heine.*

.. Berlin.

Von hier ist uns zu Händen gekommen: Bibliotheca selectissima sive Catalogus librorum quos collegit Ern. Fred. Badenhaupt gr. 8. bey Decker 1773. Das Verzeichniß ist sehr flüßig mit Auszeichnung der vollständigen Titel, und mit guter Ordnung gemacht. Die Sammlung selbst, von der die Classifien den beträchtlichsten Theil ausmachen, und die Auswahl der Bücher und der Ausgaben zeugen von einer guten Einsicht, Kenntniß und Geschmack. Von den Ausgaben der Classifien sind vornehmlich die besten neuesten, auch die

die schönen Parissischen und Englischen Drucke, sehr vollständig beyammen. Der Besitzer, Hr. Wadenshaupt, welcher k. Preuß. Hofrath und Befehlshaber des Almosen und Armendirectorii ist, bietet diese Sammlung in seinem Hause in Berlin zum öffentlichen Verkauf aus: der Tag zur Versteigerung soll in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden. Aus einer vorangehenden sehr rührenden Vorrede sieht man nicht ohne Kummer, daß den Besitzer gewisse Unfälle, an welchen ein ruchloser Schwiegersohn Schuld ist, und das größte von allem bürgerlichen Elend, ein Rechtsandel, in welchen ihn derselbe verwickelt hat, zwingen, diese schöne Bücherammlung, den Trost seines Alters, zu veräußern. Gern gönnten wir ihm die Erfüllung seines Wunsches, daß ihm Diderot's Schicksal bestimmt seyn und sich eine Monarchin oder ein Monarch finden möge, welcher die Sammlung im Ganzen an sich kaufte und den Besitzer auf Lebenszeit zum Bibliothekar bestellte. Wenn Hr. W. ein Franzos oder doch nur kein Deutscher wäre, so dürfte noch eher ein Ansehen zu Erfüllung dieses Wunsches seyn.

Genf.

*Halle*

Wiederum der Hr. v. Voltaire. Von ihm sind die *Fragmens sur l'Inde, sur le General Lalli et sur le C. de Morangis*. Was wir vor uns haben, geht bloß den unglücklichen Calli an, ist a. 1773 abgedruckt und 162 S. in groß Octav stark. Zuerst die Geschichte des Krieges, den beyde große Handelsgesellschaften auf Coromandel und in Bengala geführt haben. Zudostan sey nach einem Lehnrachte beherrscht worden, und die Kaiser gar nicht die Besitzer des ganzen Landes gewesen. Des Bourdonnais Dulkm, und des Quepley Untreu, wird aufrichtig erkannt. Hr. Godeheu bemühte sich die durch verschiedene grausame Thaten wider

wider die Franzosen aufgebrachten Einwohner zu besänftigen. Kally war tapfer, hatte sich zu Kontenoi herveracthan, und war ein unverfälschter Feind der Enackländer. Man gab ihm weder das versprochene Geld, noch die Anzahl der Schiffe, auf die er gerechnet hatte. Hin und wieder einige Beleuchtungen der unrichtigen Nachrichten in den Lettres éditantes. Aber auch W. ist nicht allemahl richtig: die Schlacht bey Masscy war gar nicht zweifelhaft, und ein vollkommener Sieg des Lord Clive. Cudalur ist eine Stadt und nicht ein kleines Fort, die Festung heißt S. David. Wiederum eine Unbilligkeit, W. rechnet die englischen Sipahs, giebt den Franzosen keine, und findet auf diese Weise die Besatzung von Madras stärker als die Belagerer. Klagen über das viele Ausreißen der Franzosen, ihr Sold ist der schlechteste. Kally fehlte durch seine Hitze, und seine harten Reden, war aber kein Verräther. Der Jesuit Kavaur hat in Frankreich um ein Jahrgeld von 400 L. und hinterließ 1250000 baar Geld, samt zwey Deductionen, die eine zu Gunsten des Hrn. Kally, die andre wider ihn; man brachte dem Richter die letztere. W. findet das Urtheil, das wider ihn ausgesprochen wurde, viel zu hart, und manche Klagen widersprechend: auch war sein Richter eben derjenige, der eben den Lasterer verurtheilt hatte, dessen W. sich so väterlich annahm. Seguer fand den Kally unschuldig, und man traf gar keine Reichthümer in seiner Verlassenschaft an. Morellet habe bewiesen, daß der König von 1725 bis 1769 der Indischen Compagnie 376 Millionen vorgeschossen, und dieselbe dennoch ihre Zinse niemals aus den Einkünften ihres Handels habe abtragen können.

---

Hierbey wird, Zugabe 43tes Stück, ausgegeben.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

137. Stück.

Den 15. November 1773.

Hannover und Leipzig.

**F**r. Esaiæ a Pufendorf religio gentium arcana.  
In der Höpferischen Erben Verlag 1773. gr. 8.  
370 S. mit Index 24 B. Mit Bewunderung  
sehen wir den Herrn Vice-Präsidenten, der sich vorher  
durch Schriften von ganz anderer Art berühmt ge-  
macht hat, in einem Felde von Kenntnissen, dem sich  
Männer, die in Geschäften und in Klemtern stehen, bey  
welchen die praktische Rechtsgelehrtheit die Hauptfor-  
derniß ist, nicht leicht nähern. In einem Werke, wie  
das gegenwärtige ist, war es noch dazu erforderlich,  
in jene seltne Gelehrsamkeit, welche alte Geschichten,  
Religionsbegriffe, Sprachen und einen weitläufigen  
Umfang vieler andern mannichfaltigen Kenntnisse in  
sich faßt, recht tief einzudringen, viel zu begreifen,  
zu vereinigen und zu vergleichen. Wir bewundern da-  
her aufrichtig des Herrn V. große Belesenheit und  
Gelehr-

Gelehrsamkeit, und halten uns verpflichtet, den Inhalt seines Werkes kürzlich anzuzeigen. Da aber dasselbe an und für sich viel zu reichhaltig ist, als daß er sich in einem kurzen Raum vollständig vorlegen ließ, und da überdies der Hr. V. V. vermuthlich selbst die Sache als eine Hypothese erkennt, die er nur wahrscheinlich zu machen gedenkt: so enthalten wir uns durchaus aller Einschaltung und Beyfügung unserer Zweifel oder Urtheile. Noch verehren wir die Frömmigkeit und Liebe der Offenbarung, welche ihn auf diese Hypothese gebracht hat. Nun zur Sache selbst. Des Hrn. Vicepräsidenten Hauptgedanke ist dieser: Von allen Völkern habe sich eine uralte noch vor Moses Zeiten verbreitete Ueberlieferung erhalten, welche mit der Mesaischen Erzählung von der Weltchöpfung und einem versprochenen Messias auf das genaueste übereinstimme, und alle Völker hätten ihr Vertrauen auf einen Menschen, Gottes Sohn und Gott, gesetzt, welcher von Himmel gekommen und gestorben sey, denselbst aber lebendig wiederkommen, als Ueberwinder des Dämon die Geister der Fremmen um sich versammeln, die Todten erlösen und die Welt verewigen und erneuern werde. Um diesem Satze seine Wahrscheinlichkeit zu geben, sucht nun der Hr. V. V. die Mythologie der alten Völker überhaupt, nicht nur der Griechen, Etrusker, Ägyptier, Phönicier, Chaldäer und Römer, sondern auch der nordischen Völker, auf Ähnlichkeiten und Verhältnisse zu bringen, die eine Uebereinstimmung mit jener vorausgesetzten Ueberlieferung anzeigen können, und betrachtet alsdann dieselben als Ueberlieferungen und Ueberbleibsel der göttlichen Offenbarung von der Schöpfung, der Erlösung, einem künftigen Zustande und der Welt-erneuerung. Es werden dabey die Hieroglyphen und das Symbolische in der Religion der Alten zu Hilfe genom-

genommen, und mit diesen läßt sich ein großes Stück Weg fortgehen. Freylich ereignet sich nun oft der Fall, daß die unwissendsten Madtter entweder einen ihnen ganz verborgenen Schatz oder eine viel destotheere Offenbarung gehabt haben müssen, als die Juden und Christen; allem das System kämst dabei doch vertretlich zusammen. Voraus werden folgende Sätze als erweislich angeführt. Die Welt sey in der herbülichen Taggleiche geschaffen, und der Mensch im Vollmünd; folglich hat sich das Jahr mit dem Vollmünd um die herbüliche Taggleiche angefangen. Spuren von dem allen in der Religion der Völker. Auch die vor des Menschen Schöpfung vorausgehenden fünf Tage sind bey den Nachkommen Adams in Andenten geblieben, zumal da Adam ein Jahr nachher in dem ersten dieser fünf wiederkehrenden Tage aus dem Paradiße sey vertrieben worden; daher war der große Veröbnungstag von Gott auf den fünften Tag nach dem Laubhüttenfest gesetzt. Hierauf beziehen sich z. E. die 5 Schaltrage der Alten am Ende des Jahres (Epagomena). Die Bezeichnung der Welgorttheit (θεοπροφητεία) des Schicksals, des Sieges, der Gerechtigkeit, des Heils, der Weltsele, der Ehe, durch die gefünfte Zahl bey den Herkules und den Pythagoräern. Die zwölf Mächte bey den nörblichen Völkern, wovon doch auch bey den Ägyptern Spuren aufgefunden werden; sie werden auf die Geburt der zwölf Dämonen der Monate gezogen. Heiligkeit der gedrehten Zahl, und Deutung auf die Auferstehung und des jüngste Gericht; und dieses zwar durch das dreyfache Hahngesöhren. Drum lehrte Pythagoras, man solle den Hahn füttern, aber nicht opfern; und Socrates befahl einen Hahn dem Meculay zu opfern, zum Zeichen, daß er hoffe wieder aufzustehen und unschuldig befunden zu werden; bey den Deutschen hat Rabegast einen

einen Hahn auf dem Kopf, auch die Firmensäule; darauf bezieht sich auch der dreitägige Zeitraum, da der Heiland im Grabe lag. Das große Wiederberstellungsjahr bey den Alten, das in Frühlingsanfang fallen wird; daher haben es die Aegypten sinnbildlich bezeichnet. — Wir eilen zur Erklärung der Hieroglyphen und Sinnbilder, können aber überall nur den Hauptfaden der Gedanken aufnehmen: denn fast in allen Paragraphen sind wieder neue Nebenbemerkungen mit einer ungläublichen Mannichfaltigkeit eingefreuet und eingeflochten. Der Phallus, der Lingus, der Phanes, der Priapus, waren nicht Sinnbilder von der Weltentstehung (und der Zeugungskraft der Natur) sondern, eine verdorbene Anbeutung auf die Vermählung Christi mit der Kirche. Fast bey allen alten Völkern werden solche unzüchtige Vorstellungen im Gottesdienste aufgefunden; auch bey den Nordländern die Frey. Auch finde sich eine andere Vorstellung der Alten d. h. bey, daß nämlich die Freuden des künftigen Lebens, der Engel und der Frommen, im Wenschlaf bestehen werden. Die Verschwendung des Gutes und anderer Güter deutet auf die Aufhebung dieser Meynung. Deutung der Berge auf den Ort und Zustand der Seelen nach der Trennung vom Körper; Hügel dienen zu Grabmälern; die Geisse halten sich auf Hügeln auf, und bedeuten also Seelen und Geister, die an dem Eingang zum Himmel und zur großen Wiedererneuerung sitzen; drum hatte die Juno Capita zu Lanuvium ein Ziegenfell um sich, denn die verstorbenen Frauen erwarteten ihr Heil von ihr s. w. Auch die Wüste und die Heide ist ein Sinnbild des Todes und der Wohnung der Todten. Dazhin gehöre Ps. 68, 5. Ebnet den Weg dem, der in der Wüste einher fährt; d. i. Christus, der mit seinem Geiste über die Gräber einher fährt: der Araber über:

übersetzt es: in entfernten Gegenden; und die Wurzel des hebr. Wortes bedeutet den Abend. Nun folgen Beispiele aus dem Ofsian; 3. E. when the feeble sons of the wind come forth, and ride on the blast of delart f. w. Wenn Ofsian haben die Geister der Helden fünf Jagdhunde bey sich, five dark grey dogs attended his steps; dies deutet auf die fünf Epagomenen, und den Anbruch des neuen Lebens. Das bisherige, als Beispiel: denn für das folgende müssen wir noch kürzer seyn. Auf eben die Weise geht nun der Hr. V. fast die ganze Natur durch, und findet überall etwas Sinnbildliches auf den Zustand nach dem Tode, die Seelen, den Heiland, die Welt-erneuerung f. w. indem bald die Eigenschaften, bald die Nahmen der Sachen, bald die Ausdrücke der Dichter, bald gewisse Aehnlichkeiten ihn darauf leiten; so die Rehe, Hirche, Eber, Ferkel, Hinde, der Onoccephalus; Quellen, Flüsse, Meer, Ufer, Nybys Wüste, Fische, Inseln, Schiffe, Muscheln f. w. Verschiedene Nebelerklärungen kommen bey Gelegenheit vor. Nun folget die Erklärung und Deutung der Götter und der Fabeln in eben diesem Sinne. Wir können mehr nicht als die Hauptstücke anzeigen, und dann von einem einzelnen darunter den Inhalt als eine Probe von dem Uebrigen vorlegen: Neitha und Minerva; Vulcan, Potha, Enaph, Prometheus; Wenus und Adonis; Mercur; Meris; Isis; Bacchus und Dionysus; Ceres; die Titanen, Giganten; Typhon, Typhoeus; Saturn und Uranus; Rheia, Cybele, Atris; Jupiter; Juno; Neptun und Consus; Mercur und Proteus; Pluto Dis Vater; Proserpina; Apollo und Horus; Diana; Hercules; Mars; Dain; Van und Mendes; Cupido und Psyche; Janus; Vesta; u. f. w. Endlich Thorus, Kadegast, Ewanemith, Grodon, Iuterbock, Flynd, Niord,



das goldene Vließ, Troja und Asgard. Alles wird auf jene großen Gezenlande angewendet. Ein Beyspiel sey Pan und Mendes, ein kurzes Hauptstück: Pan bedeutet die oben angeführten Freuden des künftigen Lebens; er heißt der Vater des Luiverjam, \* 714 2205 202. 05; er wird als Hüfheber der Heerden angeführt: dies deutet auf den versprochenen Heiland; denn Boissard kömmt ein sitzender Pan vor, als Richter der Todten. In Homers Hymnen irt er durch Thäler, hohe Felsen, beschneyte Hügel, Gipfel der Gebirge, und dichte Gehräuche: oben war aber gezeigt worden, alles dieses seyen Symbola von dem Zustande nach dem Tode; so auch die Ufer, und daß in gehört, daß er Pan littoralis heißt: Am Kriege mit dem Typhon warf sich Pan in einen Fluß und ward halb Fisch, das Simbild der abgestorbenen Seelen, und halb Hock: dies zielt auf den Wenschlaf der Seelen. Zu Rom fielen die Luvercalia in den Februar, in welchem die Manes versöhnt wurden. Auch führen dahin die Geißelst, und das Geißelst des Pan, auch sein Geißel; denn der Geiß war, nach obigem, das Simbild abgestorbener Seelen. Der Beyname Ercanus beziehe sich auf den Anbruch des Lichtes, und folglich den Zustand der Seelen; drum hat Pan den leichten Lauf und die hervorsprossenden Hörner; — doch auch das Uebrige anzuführen würde zu weitläufig; genug Pan ist das verderbene Simbild des Heilands der Welt, als Richter und Hirt der abgestorbenen Seelen, als Geber der Unsterblichkeit und Beschreiber des Weltgebändes durch Feuer. Noch haben wir in kurzem eine Erklärung des hohen Liedes Salomo's vom Hrn. W. P. zu erwarten.

Paris.

Paris.

*Stalle.*

*Alcidamis ou la journée Lacedemonienne* ist den 13 May 1773. aufgeführt, und bey de la Vain in groß Detav abgedruckt worden. Eine im Kriege in die Gefangenenschaft gerathene Thracierin wird von einem Philosophen zu Athen freigelassen und geheiratet. Er stirbt, sie vernimmt, daß ihr Vater zu Sparta in der Knechtschaft lebet, sie macht alles das ihrige zu Geld, und eilt nach Sparta, ihren Vater los zu kaufen. Er dient im Hause eines Ephorus: eben dahin kommt der Witwe Liebhaber, der ihr nachgecilt ist, und mit dem Ephorus in einem angebotenen Gastrecht steht. Die Gemahlin des Ephorus will ihren jungen Freund keine Sklaven-Tochter heyrathen lassen, sie habe dann in der Prüfung sich würdig gezeigt, in ein angesehenes Haus aufgenommen zu werden. Sie schlägt das Vorgebot ab: die treue Tochter erbietet sich, an ihres Vaters Stelle der Spartanerin zu dienen, diese nimmt es an, und die junge Witwe verharret in ihrem Entschlusse wider allen Widerstand ihres Vaters. Man dringt in die Gebieterin, die Thracierin frey zu geben: sie wendet vor, sie habe sie einem jungen und angenehmen Griechen überlassen. Die Witwe trübt sich aufs äußerste, und siehet von der Gemahlin des Ephorus, sie bey sich zu behalten. Sie hört endlich den gefürchteten Griechen reden, und es ist ihr Liebhaber. Noch steht sie ihm die Schwande entgegen, eine Sklavin zu ehlichen: man zeigt ihr aber, daß sie von angesehener und in Sparta wohl bekannter Herkunft ist. Drey Spartanische Feyerlichkeiten mit Gesängen und Tanztügen, mögen eine angenehme Neugierde gewesen seyn. Des Schluß ist, in Sparta habe man auch Lustbarkeiten, und zu Athen gebe es auch noch Tugenden.

Königs:

*Hüller.***Königsberg.**

Hartung hat A. 1772. auf 54 S. groß Octav abgedruckt Bemerkungen und Versuche über einige Ursachen des unter dem Hornvieh vorkommenden Viehsterben Von J. Gottfried Gallesky Physikus zu Dilsé. Diese nur kurze Abhandlung ist doch merkwürdig, weil sie eigene, und so viel wie wir wissen neue Versuche enthält. Hr. G. hat nemlich verschiedenen gesunden Kühen das Getränk entzogen: etliche Tage haben sie noch gefressen, hernach aber das Futter verschmäht, die Milch verlohren, einen stinkenden Mist sich entgegen lassen, und sind gefallen. Man hat sie geöffnet, und alle die Zeichen der Seuche an ihnen gefunden. Im Magen war das Futter ansammelt, die Häute entzündet, so war es auch die Lunge. Hingegen blieb in einem Stalle neben dem angesteckten eine Kuh gesund, die alle Tage zwanzig Stöße Wasser trank. Auf diese Versuche hin rathmasset Hr. G. die dürren Sommer, und der Mangel an genügsamen Wasser seyen die Ursachen der Seuche. Er führt verschiedene Zeugnisse an. daß wo Seen und Flüsse sind, das Vieh allemal gesund geblieben ist. Er host also, wann man dem Vieh genügsames Getränk verschaffe, es in der Hitze nicht austriebe, und andere Vorforge brauchte, man würde das Vieh gesund erhalten können. (Aber in Holland ist es mitten in den Sumpfwiesen und zwischen Kanälen zu vielen tausenden gefallen.)

---



1169

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

138. Stück.

Den 18. November 1773.

---

Göttingen.

*Hoface*

**I**am Wandenhöftischen Verlage ist ohnlängst heraus  
gekommen: Carl Christ. Hofackers, d. R. D.,  
nähere Entwicklung und Vertheidigung seiner  
systematischen Methode im Vortrage des Römischen Rechts,  
drey Bogen in groß Octav. Der Hr. B. ist durch eini  
ge unfreundliche Beurtheilungen seines im 57 Stück  
d. J. angezeigten Werkes zu dieser kleinen Schrift veran  
laßt worden. Daß er Einwürfe und Zweifel gegen die  
in seinen systematischen Institutionen des Römischen  
Rechts beobachtete Methode allerdings voraus sehen  
konnte, gesteht er selbst. Daß man aber sein  
System ein gegen alle vernünftige Methode verzerre  
tiges Chaos nennen würde, ohne einen einzigen  
weder guten noch schlechten Beweis zu diesem Aus  
spruche anzuführen, ohne einmal die Grundbegriffe,  
die der Herr Verfasser zum Entwurfe des Systems  
ange

angenommen hat, man wolle nicht sagen, zu widerlegen, sondern nur zu prüfen, und also bloß allem aus dem Grunde, weil er von der bisher gewöhnlichen Methode abgegangen ist; dieß, gesteht er, habe er kaum, außer nur in Rücksicht auf den jetzigen Zustand unserer Critik, erwarten können. Indessen ist er doch dadurch veranlaßet worden, hauptsächlich zum Gebrauche junger Leser, denen die Gründe seines Verfahrens nicht hinlänglich bekannt seyn möchten, sein ganzes methodisches Principium zu entwickeln und die unmittelbaren Folgen daraus deutlich vor Augen zu legen, so daß also gewissermaßen diese kleine Schrift als eine zweyte Vorrede zu den Institutionen des H. W. angesehen werden kan. Wir zeichnen diejenigen Punkte aus, worüber sich der Verf. in der Vorrede zu seinem Handbuche nicht besonders erklärt hat. Er wünscht, daß man sein Buch nicht als vollständiges System, sondern als ein Institutionen-Compendium für Anfänger ansehe, und meint, daß man in dieser Rücksicht im iure publico nur Grundsätze des Römischen Staatsrechts, so weit sie zur Erklärung der Anfangsgründe des Privatrechts nöthig sind, im iure singulari nur das Hauptächlichste und in der Litteratur nur die Hauptbücher suchen könne. Ob verschiedene Materien nach der alten Weise beysammen stehen bleiben sollen, ob der Methodist nicht berechtiget sey, die Nominalverbindung der Materien der Realverbindung nachzusetzen, und ob im Bezuge auf die letztere Regel, (wann man einmal über den Grundbegriff des Personenrechts, daß es nemlich alle die Rechte und Verbindlichkeiten enthalten soll, die aus dem persönlichen Zustand eines Menschen herfließen, einig ist,) nicht die Pupillarsubstitution als eine Würfung der väterlichen Gewalt, die Intestaterbfolge, der Pflichtheil, das Testament der Eltern unter den Kindern, die Quasi-Pupillarsubstitution u., als Rechte, die

die aus der Familienverwandtschaft mehrerer Personen unter sich fließen, unter die Rubric: Jus personarum ex statu naturali et civili; ob das Soldatentestament, die Substitution, das Peculium des Soldaten etc., nicht unter die Aufschrift: Jus singulare militum, gehöre; oder ob die Sätze aus dem Personenrecht vielmehr im Sachenrecht vorgetragen werden, und wegen eines ähnlichen Lauts mit einigen im Sachenrecht vorkommenden Materien von ihrem Stamme absondert werden sollen — über alles dieses erwartet der Hr. V. nicht den Dictatorsspruch des Zeitungsschreibers, sondern das Urtheil des Kenners. Ueber die Rangordnung der Haupttheile des Systems unter einander in Rücksicht auf den Hauptgrundsatz des V. vom Einfachen zum Zusammengesetzten, von Principien auf Principiata fortzugehen. Ueber die Stellung des Personenrechts nach dem Sachenrecht habe man sich nicht lange genug gewundert, um einmal zur Prüfung der Sache übergeben zu können; nur müßte der Schlenker nicht den Anfang damit machen, weil der usus forensis in Sachen die Methode und den gesunden Menschenverstand betreffend, nichts entscheidend. Lauterbachs, Brunemanns u. d. g. hält der H. V., wie billig, in Ehren; nur würde der schlecht zu wählen wissen, der aus ihren Schriften lernen wollte, das Corpus Juris zu lesen und zu studiren. Am Ende werden die dem H. V. gegen einzelne Sätze seines Handbuchs gemachten Einwürfe beantwortet.

Leipzig.

*Hofme*

In diesem Jahre ist der zweyte Theil von des Hrn. Prof. Dittmanns *Probabilibus juris civilis* auf 175 Octavseiten erschienen. Die Schriften des Hrn. Verf. bedürfen keiner Empfehlung, und wir zeichnen daher nur die wichtigsten Observationen aus. 1) Wird  
K a a a a a v 2 der

der Ausdruck *jus commentitium* in L. 10. D. de poen. gegen Wyniersboecks und Cannegiers Emendationen vertheidiget, und aus andern ähnlichen Stellen dargehan, daß darunter Fiktionen des Civilrechts, welche auch noch zu den Zeiten der Kaiser Statt gefunden haben, zu verstehen seyn. 2) Ähnlichkeiten der Contracte und Testamente in verschiednen rechtlichen Sätzen. Erklärung des Ausdrucks: *arma virumque cano*, in der L. 65. de V. O. 3) Eine schöne Vergleichung der Antinomien in L. 17. D. de duob. reis. L. 54. §. f. und L. 124. D. de leg. 1. woben das Fragment des Paulus in der L. 17. de duob. reis als das jüngste entscheidet. 4) Die Ursache, warum in L. 20. C. de Transact. eine zur Mächtzeit eingegangene Transaction an ihrer Gültigkeit angefochten wird, erklärt der Hr. V. anders, als Hisinga aus dem Verbot nächstlicher Versammlungen. 5) Der Schwierigkeit in L. 9. pr. D. de poen. wird durch eine andere Interpunction und eine rhetorische Figur abgeholfen, auf diese Weise: *Nonnunquam in perpetuum interdicunt, nonnunquam ad tempus. (interdictum) vel annis metiuntur, vel etiam tempore, quo provinciam regunt.* 6) Gegen eine Emendation Jac. von Roeber im Phädrus III. 11. v. 10. 7) Gegen Hofmanns Emendationen in L. 10. §. 1. D. comm. pr. Solatium ist ein ganz gewöhnlicher Ausdruck vor commodum. emolumentum, und die letzten Worte des Gesetzes lassen sich durch die rhetorische Figur hyphen erklären, wenn man liest: *inredomino*, (sc. qui iure dominus est.) *adimatur.* 8) *Non nihil anstati haud parum* in L. 23. §. 3. D. ad aedif. ed. 9) *Observationum anticriticarum decas.* Celsus in Ulpian. Fragm. XXIV. 17. Ulpianus Barbarissimus in L. 8. D. de reb. eor. q. sub tut. Man lese anstatt *accipiunt accipiuntur.* Pestimum exemplo, eine gute lateinische Redensart in §. 4. J. de Don. In L. 1. C. ne fil. pro patr. anstati neque si *sineque.*

10) Pri-

10) Priscus Jauolennus dubiae sanitatis gegen Zenithen. 11) Juristisch: moralische Observationen gegen die Sittlichkeit der Schaubühne bey Gelegenheit der L. 11. C. de fer. 12) De malitiosa coniugum defectione gegen Louslieu. 13) Zu der L. 3. D. de L. lul. de ann. wird vtilitatem gegen das von Burmann und Schrader tentirte vilitatem beygehalten. 14) Die weitläufigste Observation ist de iudicio Curiano, worinn der Hr. Verf. seine Meinung, warum er dem Ausspruch des Scävola gegen die Hundertmänner den Vorzug giebt, rechtfertiget. 15) de poenis pro frequentia delictorum temperandis. 16) Ein Nachtrag zu des Hrn. W. Dissertation de quer. inoff. testam. frat. et soror. contra spurios haud competente. 17) Benedictorum decas. 18) Spracherklärungen zur L. 13. §. 4. D. de re milit. 19) de titulo parens, quo Imp. olim patricos aliosque nonnullos condecorarunt. 20) Bedeutung des Wortes *Sinus* in L. 6. §. 2. D. ad L. lul. Pecul gegen van de Waters Correction. 21) Roma vrbs regia. Roma aeterna et noua, altera. De septem montibus vir. 22) Mulctare matrimonio, vis sceleri datum.

#### Kopenhagen und Leipzig.

*Murmel*

Nachdem der Hr. Prof. Schlegel die Geschichte der Könige von Dänemark aus dem Hause Oldenburg, bis auf Friedrich den II, ausgeführt: rief ihn gleichsam von selbst die so lange beyseite gelegte Geschichte des Königes Christian des IV, vom Conferenzzath Niels Slange, wieder zurück, von der er, schon in den Jahren 1757 und 1759, zwey Bücher, in Deutscher Sprache, doch verkürzt, und mit fruchtbarren Anmerkungen bereichert, herausgegeben hatte. Er hat dabon, noch im Jahre 1771, den zweyten Band geliefert, der das dritte Buch der Geschichte dieses großen Königes in sich begreift, und vom

A a a a a 3



J. 1613 bis 1629, oder vom Frieden zu Amárd, bis zum Frieden zu Lübeck geht. 2<sup>tes</sup> Hft. 62. 4. Da der Dr. Pr. diese Arbeit übernahm, hielt er sich auf Jähnen, zu Braheburg, einem Guthe des Hrn. Grafen Christian v. Zanzau, auf, und hatte zwar den freyen Zugang zu der Bibliothek dieses Herrn und anderen öff. nlichen und Privatbibliotheken, insbesondere auch zu der des Edelichen Fräulein-Klosters zu Odensee, zu welcher die Fräulein Karen Besche den Grund geleget; die ihm, auffser den allgemeinen Hülfsmitteln, auch einige ungekante und seltene zu seiner Arbeit darboten. Allein sein jetziger Aufenthalt in Kopenhagen, seine Stelle als Königl. Historiograph, und sein unermüdeter Fleiß im Nachforschen, haben ihm noch viel reichere Quellen eröffnet. Er hat gegen 600 eigenhändige Briefe des Königes nach den Originalen abgeschrieben. Er hat die Königl. Handcalender von 11 Jahren, in denen derselbe hundertley Merkwürdigkeiten selbst angezeichnet, zusammengebracht; ingleichen zwey authentische Bilanzen von den Einnahmen und Ausgaben des Staats, die auf seinen Befehl verfertigt worden, und viele andere seltene Stücke dieser Art, von denen in den ersten Band seiner Sammlungen zur Dänischen Geschichte schon verschiedenes eingerückt worden. Einen Theil dieser Hülfsmittel hat der Conferenzrath Lange ebenfalls nutzen können, und wirklich genützt. Nur ist es nicht allezeit mit der nöthigen Sorgfalt, Auswahl und Prüfung geschehen. Als hernach das Werk, auf Königl. Kosten, gedruckt werden sollte, ward zwar dem berühmten Etatsrath Gram aufgetragen, dasselbe durchzusehen, und, wo es nötig, zu verbessern. Weil aber der Verf. noch lebte, und die Aenderungen nicht wohl vertragen konnte: trug man Bedenken, einem Greise von beynähe 80 Jahren dadurch Verdruß zu verursachen. Der Etatsrath Gram begnügte sich daher, in den Bögen, so, wie sie abgedruckt wurden, nur das Allerwesentlichste zu berichtigen. Auf die Art war das Werk, fast bis zur Hälfte, herausgekommen,

men, da der Verf. im Jahre 1737, starb. Nach seinem Tode erlaubte sich der Herausgeber schon größere Freyheiten: um die letzte Hälfte so gut, als möglich umgearbeitet. Da aber der berühmte Mann, durch andere Arbeiten, oft darin unterbrochen ward: so gieng es mit dem Druck sehr langsam; und kam der letzte Bogen erst wenig Tage vor seinem Ende, 1747, aus der Presse. Die vöbliche Ausgabe mußte also der Hr. Justizrath Scheder, und, nach dessen Rufe nach Hannover, der Hr. Justizrath Langenbeck, besorgen. So sah man endlich, 1749, die Geschichte vollständig, 2 Bände stark, in Folio, doch mit großer Schrift. Das Slangische Werk behielt daher, besonders in der ersten Hälfte, vielerley Mängel, die ein Gram nicht übersehen haben würde, wenn er in seinen Verbesserungen freyer hätte verfahren können; und: es nicht mehrere Schwierigkeiten hätte, als man sich gemeinlich vorstellt, fremde Arbeiten zu verbessern. Es war auch die Schreibart des Verf. gar zu gedehnt, und weiterschweifend; so, daß der Vorwurf des Barons von Solberg, der zuerst in seiner Dänischen Reichshistorie eine ausführliche Geschichte des Königs Christian des IV geliefert, nicht ungegründet war. Hr. Prof. Schlegel unternahm daher auch keine eigentliche, sondern freye zusammengesogene Uebersetzung dieser Geschichte, welche Lesern von Geschmack zugleich angenehmer seyn mußte. Er bereicherte sie aber dafür mit wichtigen Anmerkungen und Zusätzen, bey denen wirklich der größte Theil des Werks ihm zugehört. Unter diesen Umständen hätte er eben so leicht eine Geschichte des Königs selbst ausarbeiten können. Es scheint auch, daß, wenn er noch die Wahl gehabt hätte, er sich lieber dazu entschlossen haben würde. Allein da schon ein Theil des Slangischen Werkes von ihm herausgegeben, und mit Beyfall aufgenommen worden, und die Fortsetzung verlangt ward: hielt er sich verpflichtet, die angefangene Arbeit zu vollenden. Den Text hatte der Hr. Prof. schon vor 12 Jahren, da er sich mit

mit der Herausgabe der beiden ersten Bücher beschäftigt te, verfertigt. Die Anmerkungen darunter nehmen auch hier gemeinlich mehr, als die Hälfte der Seite, ein. Außer denselben folgen noch einige Zusätze hinter jedem Jahre. Sie enthalten insgesammt sehr viele Berichtigungen des Erzählten, nähere Aufklärungen, und wichtige Beyträge zur Geschichte dieser Zeit. Unsere Kunstschreiber ohne Beruf und Erfahrung können hier lernen, wie vieles dazu gehöre, die Begebenheiten nur einer einzigen merkwürdigen Regierung in ihr wahres Licht zu setzen. Die sorgfältige Anführung der Quellen, ohne welche die Geschichte keinen Glauben haben kann, hatte keine Entschuldigung nöthig: da sie mit so vieler Mäßigung, ohne einen geschickten gelehrten Prunk, geschieht. Der in diesem Bande abgehandelte Zeitraum ist besonders auch für die Deutsche Geschichtsehr merkwürdig: da König Christian IV an dem damaligen Kriege vom Jahre 1625 bis 1629, aber freylich mit ungleich mehrerer Tapferkeit als Glück, als Hauptperson mit Theil genommen. Es herrscht wirklich in dieser Periode unserer Geschichte eine Unvollständigkeit und Verwirrung, welche wir hier durch die Vergleichung Deutscher Nachrichten mit einheimischen Dänischen und andern noch nicht genug genüßten Quellen, an vielen Stellen, sehr wohl gehoben finden. Wenn Jahre 1628 wird besonders die Erhaltung Stralsunds, durch den tapfern Dänischen Obersten Zennich Zeit, welche die ersten Unternehmungen Gustav Adolfs so sehr erleichterte, nach Verdienst gepriesen. Sie ist doch von Kennern der Geschichte nicht unbemerkt geblieben: wenn sie gleich, durch die nachfolgenden Thaten der Schweden, verdunkelt worden. Auf dreyen Kupfertafeln sind verschiedene Schaumünzen zur Erläuterung der Geschichte vorgestellt. Wie es scheint, dürfte die Folge der Geschichte noch wohl zwey Bände ausmachen. Wir hoffen, daß bey derselben die Gramatische Accurateße dem Hrn. Prof. die Arbeit sehr erleichtern werde.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 20. November 1773.

Nürnberg.

Bei Schwarzkopf in A. 1773. abgedruckt *Annus quintus nov. Act. physico-med. Academiae Caesareae Leopoldinae Carolinae*, in Quart. Zuerst die 76 Wahrnehmungen auf 342 E. mit 6 Kupferplatten. Wir können nur einige Proben liefern. Hr. C. G. S. Nelle aus Petersburg von einem neuen Gelenke, das nach einer Verrenkung des Oberarms, nach dem Zerreißen der Gelenke und einer Verletzung des Schlüsselbeines entstanden, und mit neuen Bändern versehen, die Knochen selber aber verunstaltet worden sind. Der Mann hatte sich an einem fast anderthalb Centner schweren Geschiere überhoben. Hr. Nahun von einem graufamen Bauchschmerz, der die Kranke bis zum Selbstmorde geängstiget hat. Die Mutter war verhärtet, und die Knochen sehr dünne und durchsichtig. Das Uebel schien aus einer Verengung des dicken Darmes entstanden zu seyn. Auch  
 B b b bb Hr.

Hr. N. hat die Wisse einer rasenden Raze mit aufgelegten spanischen Fliegen auf die Wunde, und innerlich mit Quackhüder und Valerian glücklich geheilt. Eine Frau, die ein so genanntes Menstrual in der Mutter trug, ist dennoch schwanger worden. Hr. Verbeem hat ein Stück Holz aus der Blase kommen gesehen. Der periodischen Blutabgang auch aus der Blase hat verschiedne Versuche gemacht. Hr. H. oder aus beyden vermischen. Das arabische Gummi löst das spanische Gummi gänzlich auf, und eben so das spanische Gummi. Dieses letztere thut auch der Honig. Der Honig selbst löset die Myrrhe auf u. s. f. Hr. Büttner in Königsberg hat einen Weiruchs vom obern Kinnbacken glücklich weggebracht: und einen Knochen gesetzt, den ein Huhn anstatt des Eies gesetzt hatte. Hr. Conrath hat mit dem äußerlichen Gebrauche des Sierlings ein böses Geschwür geheilt, das mit einer Venenfülle am Schambeine begleitet war. Eine Weibswerson hat von einer Verhärtung der großen Halsdrüse sterben müssen, weil die Geschwulst den Schlund zusammengedrückt hatte. Mit dem Sublimat in Brandwein aufgelöset hat ein anfangender schwarzer Starr sich heben lassen. Die Fiebrerrinde hat einen periodischen Schmerz gestillt, der seinen Sitz in der Zelle eines ausgeziffenen Zahns hatte. Mit feuerfestem Laugejals ist eine Wasserfacht geheilt worden. Hr. F. H. Henkel in Berlin giebt von einem Kirschnitte Nachricht, den ein überaus enges Becken unvermeidlich gemacht hat, und worauf, ungeachtet des guten Zustandes der Munde in der Mutter selber, der Tod erfolgt ist. Das Kind wurde gerettet, und sein verschobener Kopf zurecht gebracht. Hr. Hannes von einem unter der Zunge ausgeschrittenen Steine: und von Hecariden aus der Blase. Hr. Brauning von einigen Vespien

len einer mit der Schwangerschaft begleiteten Wassersucht in der Mutter. Hr. V. Sprenger in Kaufbeuren umständlich von einigen Veränden electrischer Curen: zumal in der Unbeweglichkeit der Sehnung des Auges. Hr. D. Weiskard in Sulda zeigt daß das Eisen nicht allemal die Reinigung befördert. Hr. Zanetti vom guten Nutzen des Biersams in den Zuckungen. Er hat die Nachgeburten nach einem Monate glücklich abgeben gesehen. Hr. Will von einer Frau, der das Wasser 46 mahl abgezapft worden ist, die dennoch sterben mußte, und deren Eingeweide im Unterleibe alle an einander gewachsen waren, die Milze klein und verhärtet, und die Mutter voll ausgegetrennen Blutes, wobei ein eingeklemmter Reut war. Ein Mann hat sich auch in sechs Jahren das Wasser 26 mahl abzapfen lassen: die Milze war halb faul und geschworen. Hr. Henkel von einem Kinde ohne Kopf, wie in den Sammlungen. Die goldene Ader hat die Blase durchbohret, und durch den Harn ihr Blut ergossen. Hr. Ehrhard von zwei in der Geburt zerrissenen Hämorrhoiden: das eine mahl war die Schuld an der Verhärtung des obern Theils der Mutter, das andere mahl aber an der tiefen Lage des Kopfes des Kindes. Hr. de Macho hat die steinbrechende Kraft der Klettenwurzel, wie er glaubt, erfahren. Hr. Buchholz von einer tödtlichen Wassersucht: er hat mit Brechmitteln und einer Lauge die Wassersucht geheilt. Hr. Brunnig von dem auswendig um das Bauchfell, dennoch mit tödtlichem Erfolge ausgegetrennen Wasser: und von dem Zeichen dieser Krankheit. Hr. Gaster von einem A. 1771. und 1772. in Würzburgen herrschenden Nervenfieber. Hr. Delius und der Hr. v. Gleichen von der vermeinten Wirkung des Schreckens auf das Kalb, das eine Kuh trug. Hr. Harnes hat an seinen Schwestern den Biersam in den Rücken heilsam befunden. Hr. Rumpel von einer Verhärtung der großen

sen Halsdrüse, mit einer Verfung in einer Schlagader. Dr. Brunna vom sogenannten Niferere. Merdmas bricht man dabey zuzeiten die Nistiere weg, und noch öfter den Kurath. Einige Fälle, in welchen die Natur durch ein entstandenes und geöffnetes Geschwür sich geholfen hat. Dr. de Murff von einem fünfzehn Gran schweren abgezogenen Gallenstein: und von einem glücklich gewesenen Bisse eines rasenden Hundes. Dr. Loeden von einem durch den zurück getretenen Grund entstandenen kalten Brande in den Theilen vor dem After, wobey er mit einem krummen Trocart den Kranken gerettet hat. Mit dem Schreyfen der Nase hat er sich von einer Augenkrankheit befreiet. Er schlägt vor, den geschwollenen oder mit Wasser angefüllten Eierstock wegzunehmen. M. Gervais vom glüklichen Schutte eines halbfündigen Steins. Dr. Haunnes von einigen mit vielem Widerstande in Wiesel einzeugeten Pocken. Hr. Cadet hat eine vor hundert und fünfzig Jahren begrabene Leiche geölet und ehrentlich unterucht. Der Kopf lag in einem bleernen Sarge, der ganz angefressen, und der Schädel mit Blenzucker überzogen war. Er trieb ein in Grabe gefundenes Wasser ab, dessen Säure mit der Salzsäure überein kam, doch war noch flüchtiges Alkali dabey. Die Haare waren um fünf Zoll gewachsen.

## Wien.

<sup>6</sup> f. 26. Wir holen nach die Anzeige der Lieder Eineds des Varden, mit Vorbericht und Anmerkungen, von M. Denis, aus der G. J., 1772. gr. 8. nach: denn wie könnten wir ohne Vorwurf diese Sammlung eines vortreflichen Dichters ganz übergehen, dessen Gedichte wie, so wie sie einzeln erschienen, mit Vergnügen gelesen haben; doch enthält die Sammlung auch viele Stücke

Stücke, die uns vorher nicht vorgekommen sind. So viel sehen wir: ein Theil dieser Bardengesänge versetzt uns in die Zeiten des alten Nordens, und sind Uebersetzungen und Entkleidungen von alten Skaldengesängen, welche Saxo, Snorro, Worm, Bartholin, aufschalten haben. Die Einfalt von einigen verquält, aber das Leere der Wildheit und die grossen Scenen in andern haben uns wenigstens misverquält gemacht. Ueber diesen Gesängen ist die Woluspa verfertigt, als eine Einleitung in die nordische alte Mythologie. Daß diese ein eigenes Studium erfordert, muß man sich nicht verdrüssen lassen; aber die Armuth dieser Fabel, das Rohe, Kindische und Unschickliche des Sinnbildlichen, fällt dabei doch zuweilen sehr ins Gefühl, und das erste Bedenken, das aufsteiget, ist, wie weit werden Dichter mit dieser Fabel reichen? und wie wenig davon wird in einem feinem Zeitalter gefallen können? Doch der griechische Dichter hat auch lange an seiner Fabel feilen müssen, ehe sie eine gefällige Dichtersfabel ward. Desomehr sind wir eben dabei geneigt, ein Gemein zu bewundern, das aus einem so dürftigen und so rohen Stoffe ein så önes Gewebe zu erzwingen weiß. Der Dürftigkeit sucht man vermuthlich auch dadurch zu statten zu kommen, daß man die ganze Fabel und die Bilder der Celten und der Nordländer in den deutschen Gesang verwebt — aber wie? ihn vielleicht auch wieder dadurch undeutsch macht? Die andere Gattung von Bardengesängen ist folgende: da uns der Barde Gegenstände und Begebenheiten der gegenwärtigen Zeit mit Fabeln, Bildern, Einleitung, und Schmuck der alten Bardengesänge, wenigstens nach einem gewissen Ideal, das man sich davon macht, besinget. Diese Wendung und Erfindung giebt den Dingen eine neue Gestalt; sie reizet Deutsche, die Deutsche sind, und uns deucht, in Fällen, wo der Gegenstand und die Scene geschieht

W b b b b b 3 if



ist in die Bardenzzeit zurück verlegt zu werden, thut sie ihre Wirkung. Wenn aber der Gegenstand, die Scene, die Begebenheit, der Stoff, alles neu, und aus dem achtzehnten Jahrhundert kleibt, so wird freilich die Wirkung minder seyn, (zuweilen vielleicht nichtig. Z. E. vom Donnerwetter, ein feyerliches Stück; und nun: „Nun war er hinüber der Waagen nach Norden — da schwang sich mein freyerer Blick zum Himmel und sah! der färbigte Wogen, die Brücke der Götter, als Odin noch herrschte, noch Asgard stand, und jense der Schatten Ultrater! von deinen besänftigten Augenbraunen, der wölkte sich hell in Osten empor;) indeß wird jene Art von Einfleidung doch wenigstens als Dichterschmuck gelten können. Ob er die gewünschte Mannichfaltigkeit darbiete, können wir nicht entscheiden. Wenigstens selbst in den Liedern Eineds, seien wir sie in einem Stücke fort, scheint der Bardenton einsömmia zu werden. Die meisten dieser Gesänge haben das Lob Theressens und Josephs zum Gegenstande und sind schon bekannt; haben auch nicht alle einerley Werth. Andere Lobgesänge. Eineds Vaterlandslieder und Eineds Klagen treffen, deucht uns, den Nationalen vor jenen. Das Herz des Dichters hat uns das Morgenlied vernehmlich schatzbar gemacht. Voraus ist auf 6 B. ein Verzeichniß von der alten vaterländischen Dichtkunst gesetzt: eine Sammlung, welche dem Hrn. B. viel Mühe gekostet haben muß. Zwar scheint nicht seine Absicht gewesen zu seyn, die verschiedenen Meinungen zu sammeln, als selbst ein bestimmtes Urtheil zu fassen: denn sonst war es besser aus den wenigen Quellen so fort zu schöpfen, und das wenige Sichere und Zuverlässige nieder zu setzen, als ein Gewirre Träume von Meinungen zu häufen. Auch hier ist Celte, Britte, und Nordländer neben und mit dem Deutschen, Barde, Skalde, Minne und Meistersänger neben einander, aufgeführt.

Dies

Dies muß nothwendig Verwechslungen der Begriffe nach sich ziehen. Die Varden gehören den Galliern und nicht den Deutschen: wenigstens wissen wir noch keine Wahrleistung für die deutschen Varden. Wenn jedoch bey den Deutschen, Vardit den Gesang bedeutet, so läßt sich annehmen, daß der Name Varde auch ihnen könne gemein gewesen seyn. Nur hat die Lesart *barricus* bey Tacitus mehr Analogie, da *Var*, ein Laut, Gesang, Tonart, ein bekanntes deutsches Wort ist. Die vielen Ableitungen von Varde führen zu nichts; denn *Vardd* oder *Vard* war allem Anschein nach im Celtischen ein ursprünglich Wort. Varde in Vardenleben, Vardewick u. a. ist ein ganz anderes Wort; Vord, Vürde, Varde, eine Ebene, Strecke; daher die Langlebörder, Langobarden. Varden, Deutschen, Euhages waren ganz verschiedene Classen Menschen. Beyläufig müssen wir eine Erinnerung über einen Ausdruck machen, der uns oft in neueren Schriften vorgekommen ist, den wir aber in einem J. Denis nicht erwarteten. Sie (die Varden) verdienten s. w. Von denen der Britanischen Inseln rühmt Rosland s. w. (statt von den Varden der B.). Dies ist eine ganz französische Wortfügung und, wie uns deucht, ganz undeutsch. Daß man sich das Stalbenleben und die Vardenzeit fast mit zu schönen Farben male, besorgen wir immer, wenn wir an das Raube und Wilde des Zeitalters denken: so wie wir uns von der Tapferkeit, Vaterlands- und Ruhmliebe der Helden jener Zeit ein Ideal zu machen pflegen, das leider die Geschichte selbst nicht bestätigt. Daß die Versarten und Eylbeumaasse der Skalden schwer und künstlich gewesen sind, ist deutlich; ob dadurch ihre Dichtart im Ganzen gewonnen habe, läßt sich zweifeln. Hoffentlich wünscht niemand jene Künsteleyen zurück. Von der Edda umständlich. Andere Nordische Gedichte.

Meltes

1184 Götting. 139. St., den 20. Nov. 1773.

Älteste deutsche Dichter. Ein Freund vom H. D. der P. Heerenbach besitzt zwey alte Gedichte aus dem Schwäbischen Zeitalter, die er mit Anmerkungen heraus zu geben gedenket. Wiederaufweckung der Larden - Poësie in sehr edlen Absichten empfohlen, und mit Recht vertheidiget, so weit ausländischer Land dadurch verdränget, die kühne, ernste, gedruckene Sprache der Vorsatz wieder hergestellt und Poësie, bey einer wirklichen Begeisterung, der Natur und Einfalt näher gebracht werden kann.

*Heller*

#### Zugspurg.

Nunmehr ist auch das zehnte Bändchen der vom Hrn. Ebert gemachten, und ehemals vom Hrn. G. R. Zrew gesammelten Zeichnungen bey F. Elias Händten, durch die Besorgung des Hrn. Prof. Benedict Christian Vogels herausgekommen. Die diesmaligen zehn Pflanzen sind, der Ahorn mit zugespizten Blättern, in welchem Hr. Z. keine männliche Blumen gefunden hat: dann die Helicteres, und Jyera, die eben die Art aus Jamaica, und auch die arboreicens Milleri ist. Ferner ein langer Pfeffer, eine Mimosa; eine Arctotis, ein Camothus, eine Galega, eine Jea. Die Clissa, die Hr. Zrew auch vorher in den N. A. N. C. T. II. beschriebet hat, und eine blaßgelbe Iris. In dem Nachtrage behrt uns der Hr. V. Vogel, er vermüthe, das in diesen zehnten abgemahlte Veratrum sey die Helonias L.; der Pfeffer aber von Sloane angezeigt. Ob diese zehnten fortgesetzt werden sollen scheint ungewis, da verschiedene der hinterlassenen Zeichnungen nicht vollständig genug sind.

---

Hierbey wird, Zugabe 44tes Stück, ausgegeben.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 22. November 1773.

Göttingen.

*Heune*

Die Stiftungsfeyer der Königl. Societät der  
Wissenschaft. ward zum drey und zwanzigstemale  
am 13. November gefeyert. Es ward in der  
öffentlichen Versammlung eine Abhandlung des Hrn.  
von Haller über die Viehseuche in dem Gebiete der  
Republik Bern vorgeliesen, aus welcher ein Auszug im  
nächsten Stücke mitgetheilt werden soll. Hierauf  
ward nach Gewohnheit vom Hrn. Hofrath Heyne ein  
lateinischer Aufsatz abgelesen, in welchem die vor-  
nehmsten Vorfälle, die sich bey der Societät dieses  
Jahr über ereignet hatten, verzeichnet waren. Im  
gewöhnlichen Jahreswechsel zu Michaelis, trat Hr.  
Reichmedicus Vogel das Directorium der Societät an den  
Hrn. Hofr. Kästner ab. Einen ihrer Correspondenten hat  
die Societät dieses Jahr durch den Tod verlohren, den  
C c c c c Hrn.

Hrn. Adam Gottlieb Schirach, Pastor zu Kleinbauzen in der Oberlausitz, welcher durch seine nützlichen Bemühungen um die Bienezucht sich Achtung erworben hatte. Dagegen hat die Societät zwey neue Correspondenten ernannt, nemlich die beyden Königl. Großbritannischen und Churbraunschweigischen Hofmedicos, Hrn. Joh. Ernst Wichmann, zu Hannover, und Hrn. Joh. Laube, zu Celle. Noch war an diesem Tage der Hauptpreis auf die mathematische Preisfrage von der astronomischen Refraction auszutheilen, welche im Nov. 1771. aufgegeben worden war: s. G. N. 1771. 139. St. 1772. 144. St. Novi Comment. Societ. p. XII. XIII. Allein die Societät hat das Vergnügen nicht gehabt, auf eine so wichtige Frage, bey dem ausgezeigten Preise von 50 Ducaten, nur eine einzige Preisschrift zu erhalten. Von der öfenemischen Preisfrage wollen wir zunächst Nachricht ertheilen.

### Braunschweig.

Der zweyte Theil zur Geschichte und Litteratur, aus den Schätzen der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, vom Hrn. Bibliothekar Lessing 1773. groß 8., enthält verschiedene allerdings wichtige und liebhabern der Litteratur angenehme Stücke. Der scharfe Blick im Auffinden und in der Auswahl, der Vortrag, die Einleitung und die Erläuterung des Aufgefundenen, alles bestärket uns in der großen Hochachtung gegen diesen Gelehrten. Marco Polo aus einer Handschrift ergänzt und aus einer andern sehr zu verbessern. In Rücksicht auf die Geschichte der mittlern Zeit und des damaligen Zustandes Afriens haben wir oft gewünscht, eine neue, berichtete und aus demjenigen Hülfsmitteln, die vorhanden sind, erläuterte Ausgabe von dem

Marco

Marc Polo Reisen zu haben. Hr. L. giebt von drey Handschriften des lateinischen Texts Nachricht, welche sich in der Herzogl. Bibliothek befinden: zwey enthalten die Uebersetzung des Pipinus, und in der einen hat Hr. L. ein ganzes Kapitel mehr entdeckt, als der gewöhnliche lateinische Text und als selb. in die Handschrift zu Berlin hat: (Es ist das selbige von der innern Einrichtung der Kriegsheere der Tartarn: welche gemeinlich dem Tschingis Khan als Urheber zugeschrieben, und umständlich erzählt wird in la Croix Histoire de Genghis Chan I, 5. Dieß Kapitel steht in dessen bereits im Manuscript, das sieben und vierzigste im ersten Buche, nur noch vollständiger, auch im Deutsch von des Hieron. Megjierus, I. B. 60. Kap. Man glaubt von dem letztern, er habe den Manuscript übersezt; allein merkliche Verschiedenheiten, die jeder leicht finden kan, lassen daran zweifeln; er sagt auch selbst, er habe es gegen etlichen unterschiedlichen Exemplaren, so noch vor 200 Jahren geschrieben sind, collationir. Aber wie? wenn eben dieses Kapitel bereits auch lateinisch im Drucke vorhanden ist! Und so verhält es sich wirklich. Die Uebersetzung des Pipinus ist kein ungedrucktes Werk, wie gemeinlich geglaubt wird; hiesige Universitätsbibliothek besitzt es; es ist ein alter Druck, mit sogenannten Getaischen Lettern, in Quart, ohne Jahr und Ort, welcher dem Mandeville und Ludolf de Suchen von eben dem Drucke beigefügt ist. Meyurus de Bononia ist hier der Name geschrieben, vermuthlich fehlerhaft. Wie es zugeht, daß dieser Druck so gar unbekannt bleiben können, wissen wir nicht. Eine eben so große Seltenheit ist eine alte deutsche Uebersetzung vom Marc Polo, welche die hiesige Bibliothek besitzt, gedruckt, zugleich mit der Historie Herzog Wilhelms aus Oesterreich, von Anton Sorg zu Augspurg, 1481., fol. Der Text hat

hat eine andere Ordnung, vieles ist zusammen gezogen, (so wie eben gedachtes 60. Kap.) vieles eingeschoben, und alles in der Weise der Dittirgegeschichten erzählt. Sie verdient allerdings eine nähere Vergleichung. Die Wolfenbüttelschen beiden Handschriften bleiben indeß sehr doch schätzbar; sie scheinen den vorhergedachten alten Druck sehr zu ergänzen. Die dritte Handschrift verdient vorzügliche Betrachtung: sie hat einen lateinischen Text, sagt Hr. L., der sowohl vom Plinius, als vom gewöhnlichen Texte abgeht, wie ein beträchtliches Excerpt, das Hr. L. zur Probe einrückt, ausweiset. Ueberhaupt stimmt es zwar mit dem Text beym Rasmus überein, und das, was als der Handschrift eigen S. 255. angeführt wird, findet sich bereits daselbst: aber es hat doch hin und wieder eine größere Richtigkeit, z. E. die Worte ad Bolgam et Sara cuntes, sind richtiger, als der Bartha, chi dimorava nella Città di Bolgara et Allara, es ist nemlich, wie sich leicht darthun läßt, das Hauptlager des Khans der Mogolen in Kartliack an dem Wolgastusse, das allemal den Namen Saray führt, um die Zeit aber in eine berühmte Stadt Saray verwandelt ward, (s. Deguignes Tom. III. p. 345.) Der Khan ist in der Geschichte bekannt, unter dem Namen Bereke Khan: den Krieg, von dem die Rede ist, führte er mit Abaka Khan, (im Marc Polo Man,) dem Sohne und Nachfolger des Hulaku, den Marc Polo Man nennt. Soldadia läßt sich aus dem Rubruquis bestimmen, der es Solbaya nennt: es soll vermuthlich Soldadja geschrieben werden; und lag in der Krümm unfern von Caffa; und hatte einen bekannten Hafen. Von hier aus giengen die beyden Brüder zu Lande nach der Wolga zu. Eine Verfälschung im gewöhnlichen Texte ist es: ad portum civitatis Armeniae quae Soldadia appellatur: fast vermuthen wir, daß diese Lesart

art den Tiger in den Text gebracht hat, durch den die ganze Reise der Brüder unverständlich wird. Vermuthlich haben sie nordwärts das Caspische Meer umkreist, und wollten südlich durch Persien nach Hause kehren: vielleicht trifft Jemand, der nachher Zeit zum Nachforschen hat, nordwärts um die Caspische See herum, den Ort an, der in des Marc-Polo Exemplaren so verschieden geschrieben wird: Duhacha, Dusharcha, Duthacha, Dndhata, Dushak, Gathaka, Grichata, Euciacha. Den Ort, wohin der junge Marc-Polo vom Kublai Khan geschickt ward, nennt freylich die Handschrift allein Eharata; aber richtiger Ramusio Carazan; denn es ist wohl das Land Khorasan zu verstehen. Ambaga ist kein anderes, als der vorhergedachte Akaka, und den Sultan von Babylonien Andoch-Bondon-Days, bey Ramusio Benzhochbare, kennen wir auch besser: es ist der Bundokdar der Arabländer, der Sibars, Sultan von Mesopotyen: sein Einfall in Armenien kommt in der Geschichte vor. Das Jahr 1250. haben auch Ramusio, untre angeführte Deutsche und lateinische Uebersetzung mit dem Megiser: doch dies und die andern Jahre S. 268. sind bereits in der Samml. der Reisebeschreibungen 7. B. berichtigt, wo auch Kayas oder Glaza, (Giazza, sagt Ramusio und der Deutsche Magiassa, (all' Agiassa.) richtiger, es ist Wjazzo am Persischen Meeresbusen, wie es Megiser ganz deutlich angiebt. Merer hat auch Ramusio und Megiser, schon die lateinische Uebersetzung. Der Namen des jungen Königes, Casan, steht auch schon im Ramusio und im Megiser, und ist allerdings merkwürdig: denn nun sieht man, daß die Rede vom Rajan Khan, Sohn des Argun Khan, ist, einem Nachfolger des Hulaku Khan, im Reiche von Iran oder Persien. Hr. L. hat überhaupt Recht, daß er den Text des Ramusio als denjenigen ansieht, welcher der vollständigste ist. — Doch, wir



wir müssen abbrechen, und im Folgenden uns kürzer fassen. Es folgt eine Ergänzung der Naudriichen Chronik beyrn Martene und Durand, Thes. nov. Anecd. Tom. III., aus einer Handschrift in der Herzogl. Bibliothek, die bezieht den Krieg zwischen Eduard dem Dritten und Philipp de Valois, so weit er Flandern angeht, von 1330. bis 1345. Der Inhalt überhaupt ist nicht unbedeutend; allein der Annalist scheint gleichzeitig zu seyn, und erzählt einzelne merkwürdige Umstände. Ehemalige Fenstergemälde im Kloster Hirschau. Hr. L. erzählt ausführlich, wie er auf die Spur gekommen ist und ausfindig gemacht hat, daß diese Fenstergemälde, vierzig an der Zahl, die sich ehemals im Kreuzgang des Klosters Hirschau befanden, vollkommen den Holzschnitten ähnlich und gleich gewesen sind, welche sich in der sogenannten *bona sauperum* befinden. Hr. L. machte nun gleich den Schluß, daß diese nichts anders, als Holzschnitte nach den Hirschauischen Gemälden sind. Der Möglichkeiten blieben freylich noch mehrere übrig: es konnten die Fenstergemälde nach den Holzschnitten verfertigt seyn; es konnten auch beyde, Holzschnitte und Fenstergemälde, nach einem frühern Gemälde, oder nach alten Gemälden, die an mehreren Orten wiederholt gewesen sind, copirt seyn; wie wenn die Zahl der vierzig Fenster in alten Kreuzgängen überhaupt ähnlich gewesen ist? Hr. L. forschte weiter, und fand die unerwartete Nachricht, daß die Hirschauischen Fenster 1491. erst gemacht und also später, als die Holzschnitte, verfertigt worden sind. Haben sich die Gemälde in mehreren Klöstern befunden, so läßt sich daraus, wie Hr. L. selbst vermuthet, Grund angeben, warum nicht alle Bibeln der Armen vierzig, sondern einige zwey und zwanzig, andere sechs und zwanzig, acht und dreysig, funfzig Blätter in sich enthalten, nach der Anzahl der Fenster:

scheiben in dem Kloster, wo der Formschneider die Gemälde copirte. Denn je vielbleibt, denkt uns, in des Hrn. L. Entdeckung unmißlich, daß die Holzschritte in der Armenbibel und die gemalten Fensterscheiben einen verwandten Ursprung haben. Noch erinnert Hr. L., daß die Benennung *Biblia pauperum* ungewissen Ursprungs sey, und allenfalls nur auf die damaligen Prädicanten sich beziehen könne; daß aber der H. Anichanus der Verfasser sey, wie im Exemplar der Königl. Bibliothek zu Hannover beschrieben ist, lasse sich nicht erweisen. — Weiter: Nachrichten aus Handschriften vom Kloster St. Lau, (es ward 1692. von den Franzosen eingeäschert,) jenen Geändern, übrigen Gemälden und der Klostersbibliothek, und von den ältesten Schriftstellern des Klosters: ein schöner Beytrag zur Literaturgeschichte. Nun des Andr. Biffowatius Einwurfe wider die Dreieinigkeith: auf welche man bisher blos die Veranwortung Leibnizens hatte. Den größten Werth giebt der Sache freylich Leibnizens Name. Hr. L. vertheidigt auch hier die Orthodoxie und den Glauben des Philosophen, und hält den ältern Dogmatikern eine merkwürdige Lobrede. Zur Griechischen Anthologie aus eben dem Griechischen Codex, in welchem sich Auszüge aus der Anthologie des Platanus befinden, ein arithmetisches Problem, vorher noch nicht gedruckt, so viel bekannt ist. Dies Epigramm soll vom Archimed sein, ist aber allem Ansehen nach mehr nicht, als das Zählenspiel verk eines spätern Griechen, dergleichen man von den Griechen aus den mittlern Zeiten gewohnt ist, da das Unbegreifliche das Mögliche in den Wissenschaften verdrängt hatte. Ein altes Scholion giebt die Auflösung an, die, wie Hr. L. selbst bemerkt, sehr merkwürdig ist, wenn man die beschwerlichen Hülfswörter, die die Alten zu dergleichen Berechnungen hatten, bedenkt.

Allein Hr. L. stellte die Probe an, und fand die Auflösung unrichtig. Aber die Möglichkeit und den Weg die wahre Auflösung zu finden, wird in einem hergeleiteten Aufsatze des Hrn. Leisse versucht, ohne doch eigentlich zu zeigen, wie die angegeben oder die richtigen Zahlen gefunden werden. Die Aufgabe ist aber auch der Mühe, welche die Auflösung erfordern würde, nicht werth, und sie gehört unter die gelehrten Taschenspielerereyen. Der Erfinder hat mehr nicht gethan, als daß er eine große Quadratzahl nach Gefallen annahm, und eben so eine große Trigonalzahl: jene hat er die Summe der weissen und klauen Dachsen, diese die Summe der schäclichen und gelben gebeissen. Nun nahm er von diesen Zahlen nach Gefallen Theile, und diese Theile gab er für Zahlen der farbichten Thiere an. So stellt er die Zahlen vor, das Hinterste zusörderst gekehrt, und läßt rathen. Der Scholiast hat vermuethlich die Zahlen aus einer Nachricht genommen, aber nicht durch die Analysis gefunden. Für eine gelehrte Neugier ist indeß allemal das Gedicht und das Scholion etwas, was reizt. Noch sind drey ungedruckte Epigrammen aus eben demselben Coudy mitgetheilt, welches Räthsel sind. Das *epigramme* *est* *in* *versibus* würden wir vom Uoß verstehen, der unter den Seculären (*Seculari*) liegt; und die übrigen zwen Verse von einem, der den Namen *Phocas* führte. Endlich schließt ein aus einer Handschrift herausgegebenes Werk des bekantten Schwärzmers in der Meißnischen Geschichte, Erasmus Stelsla, *de rebus ac populis orae inter Albin et Salam*. So geringen Werth dieses Gemisch von ungerimten Erdichtungen an und für sich hat, so ist es doch ein nicht unangenehmes litterarisches Geschenk, auch weil es der Quell der Fabeln anderer nachfolgender Meißnischer Geschichtsummler ist. Hr. L. fügt noch einige Bemerkungen bey.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 25. November 1773.

Göttingen.

**S**ie in der Versammlung der Königl. Societät d. Wiss. den 13. Nov. verlesene Abhandlung des Herrn von Saker handelt de lue bouilla agri bernenfis. Der Herr Präsident hat gefunden, daß die Rindviehseuche, in dem Gebiete der Republik Bern wenigstens, im Anfange durch gar keine auffertlich in die Sinne fallende Zeichen sich verriet, und daß sie selbst zu einer ziemlichen Stärke steigen konnte, wenn das Vieh noch ganz gesund schien. Das einzige allenfalls noch zu bemerkende Zeichen, daß ein Stück Vieh davon angefecht war, war ein leichter, aber immer gleichwohl viel Gefahr anzeigender Husten: auch zeigte öfters eine langsame, wohl einen Monath dauernde Schwindsucht, die Gegenwart der Krankheit im Körper an. So mag die Viehseuche bisweilen in andere Gegenden durch Vieh verschleppt worden seyn, das dem Anscheine nach völlig gesund und doch wirklich schon davon angefecht war.

Dddd ddd

Zum

Zum wirklichen Ausbruche kam die Viehseuche im Bernischen Gebiete durch ein Fieber, Schauern, Husten, schweren Rthem, und Erbrechen des kranken Viehes. Die Kräfte und Munterkeit des Viehes nahmen ab, das Fieber wurde stärker, und der Puls geschwinder; die Neigung zum Futter verminderte sich und das Wiederkäuen hörte auf. Alle diese Zufälle nahmen nun ziemlich schnell zu, und es erschien vor dem Maule und der Nase des kranken Viehes ein zäher Schaum, das Vieh röchelte, und der Rthem wurde zween oder drey Tage vor dem Tode sehr überreichend; die Augen eingefallen, der Nacken steif, die vorher heißen Hyrner kalt, und es erfolgte nun der Durchlauf, der stinkend, auch wohl blutig war: öfter noch folgte gar kein Durchlauf. Die Schwäche wurde so groß, daß das Vieh fast gar nicht aufstand.

In dem todten Viehe fand man die Lungen jederzeit ohne Ausnahme beschädigt, und an dem Brustfelle angewachsen; öfters fand sich auch Eiter dazwischen. Die Lungen waren entzündet, und bald ganz, bald zur Hälfte brandicht; nicht selten fanden sich auch Eitergeschwüre oder Wasserblasen in der Lunge selbst, bisweilen auch wohl gypfichte Verhärtungen. Auch das Brustfell war, wo es mit der Lunge zusammen gewachsen war, entzündet oder brandicht.

Anderere Zufälle, die jedoch nicht so beständig, zumal nicht im Anfange der Krankheit, bemerkt wurden, waren: eine Entzündung des Panzen und unverdaute oder faule Speise in demselben: Entzündung der Haube, die voll roher Speise war; eine noch grössere Beschädigung des Salters, welcher entzündet, brandicht, schwarz und wie verbrannt und dabey mit einem ganz vertrockneten dichte zusammengeballten, bisweilen faulen Futter ganz angefüllt war: auch der Nohm war entzündet und brandicht. Bisweilen waren hingegen alle vier Magen ganz gesund; so wie wirklich diese

Beschaffenheit der Magen die Seuche nicht besonders kenntlich machet, sondern sich vielmehr bey einer jeden schweren Krankheit findet.

Es waren auch die Gedärme entzündet, doch weniger als die Magen, und wie es scheint, nur dann, wenn die in Fäulung übergangene Speise bis zu den Gedärmen gekommen war. Die Gallenblase war in ihrem natürlichen Zustande, und wenn sie von Andern groß und aufgetrieben gesehen worden ist, so sucht der Hr. v. H. die Ursache davon mehr in der untern drückten Verdauung, bey der sie auch im Menschen anschwillt, als in der Natur der Krankheit.

Wieweil man fand auch Wundgeschwülste unter der Haut, zumal, wie man behaupten wollte, an der Seite, auf welcher das kranke Thier lag; wovon sich auch nicht selten, obgleich nicht immer, das Zell faul war. Einen Ausichlag auf der Haut bemerkte man, so viel der Herr Präsident weiß, im Bernischen nie. Wieweil, jedoch nicht oft, war Wasser in der Höhlung der Brust ausgegossen; viellecht rührte es nur von geborstenen Wasserbläschen her.

Die Natur der Krankheit setzt der Hr. v. H. dar in, daß sie von einer Peripneumonie anfange und in einen Brand der Lungen oder in eine Schwindsucht übergehe: die übrigen dabey bemerkten Zufälle lassen sich alle als Folgen und Wirkungen einer einzigen Ursache erklären. Die Ältern hielten diese schwere Krankheit schon ziemlich richtig gekannt; unter den Neuen kommt Bourgelat des Hr. v. H. Meynung am nächsten.

In Ansehung der Heilungsart versichert unser Hr. Präsident, daß er nach mehreren Versuchen, die er daz über angestellt habe, gar keine Arzneyen mehr dagegen gebrauche; hauptsächlich weil man das Dazeyn der Krankheit nicht eher wahrnehme, als wenn sie schon sehr überhand genommen hat; und dann, weil die Wirkung der Arzneyen in dem Viehe, welches wieder-

DDDD d d d 2 kätet,

känet, und die Speisen auf eine ganz andere Weise verdaut als der Mensch; dessen Puls sich auch sehr von dem menschlichen Pulse unterscheidet, dessen Körper überhaut weniger reizbar ist und dessen Nieren wegen eines dickern Ueberzuges weniger empfindlich sind; nicht aehdlich bekannt sey. Uebrigens werde ja auch bey dem Menschen die wahre Lungensucht nur sehr selten geheilt.

Ausserdem ist indessen die Viehseuche wirklich, obgleich einige das Gegentheil behauptet haben. Ob das abgezogene Fell eines an der Seuche verstorbenen Stückes Vieh nicht anstecke, wie der Marquis de Courveron behauptet, darüber hat Hr. v. H. eigentlich keine Erfahrungen, aber daß die Krankheit von einem Stück Rindvieh zum andern übergehe, davon hat er sich hinlänglich überzeugt; und es zeigt sich doch auch in dem Felle selbst die Spur einer Fäulnis. Auch hat der Hr. Präsident gefunden, daß die Viehseuche, so oft sie in seinem Vaterlande gemüet hat, immer wo anders her herangebracht, niemals aber von selbst entstanden ist; so wie auch der Ausbruch dieser Krankheit allemal in einer Gegend dadurch verhütet werden kann, daß man nur alle Verbindung mit einer angesteckten Gegend aufhebt. Der Hr. v. H. verwirft daher auch Herrn Gallesky's Behauptung, die Seuche entsiehe bey einem Mangel an Wasser, so wie frenlich in den wasserreichen Niederlanden die Viehseuche kürzlich noch einen so krossen Schaden gestiftet hat.

Hieraus schließt nun der Hr. von H. daß alles darauf ankomme, das Ausstecken des gesunden Viehes zu verhüten, und dies hat man in der Republik Bern auf alle nur mögliche Weise zu erhalten gesucht. Man läßt kein Vieh aus solchen Gegenden ein, die diezhalb nur einigermaßen verdächtig sind; ja aus einigen Gegenden, wo die Viehseuche öfters wüthet, läßt man überhaupt niemals welches ein. Einem jeden

Stücke

Stücke Vieh muß auch am Horne ein Zeichen eingekramt seyn, woraus man sehen kann, woher es sey. Man darf ferner kein Stück Vieh kaufen oder verkaufen, das nicht mit einem gerichtlichen Zeugnisse seiner Gesundheit versehen ist.

Da aber durch diese Mittel dennoch nicht alles Anstecken gänzlich vermieden werden kann, so ist jeder Unterthan der Republik Vorn bey Vermiedung schwerer Strafe gehalten, alles was ihm an der Gesundheit eines Stückes Vieh, es gehöre ihm selbst oder einem andern zu, verdächtig vorkömmt, oder was er sonst von einer Krankheit desselben sieht oder auf andere Weise erfährt, sogleich seinem Vorgesetzten anzuzeigen; dieser aber muß alsdann die Sache näher untersuchen lassen und gehörigen Orts darüber Bericht abfiatten. Das verdächtige Vieh wird von dem gefunden auf alle mögliche Weise abgesondert, der Mist davon vergraben, der Stall aber, worin es gestanden hat, wird drey Monathe lang ausgelüftet, was von Holzwerk darin ist, verbrannt, das Steinpflaster und die darunter liegende Erde einen Fuß tief ausgeräumt und das neue Pflaster mit Kalk beschüttet.

Wenn ein Stück Vieh stirbt, so wird es von Kunstverständigen innerlich genau besichtigt, und wenn sich dabey etwas verdächtiges findet, so wird die Haut zerschnitten, und das todte Thier mit der Haut sechs Fuß tief vergraben und mit Kalk beschüttet; auch werden Dornen um den Haufen geworfen, damit anderes Vieh davon abgehalten werde.

Bemerkt man eine Ansteckung an einem Stücke Vieh, so wird dasselbe, und alle die dabey stehen, sogleich geöddet. Von denjenigen, welche man an der Lunge unbeschädigt findet, darf das Fleisch genossen, und die Haut genutzt werden, nur muß man die Haut sogleich einkälten lassen. Ist die Lunge angegriffen, so wird das Vieh, so wie vorher erwähnt worden ist,

2 b b b b b 3 begraz



begraben und der Stall gereinigt, der Besitzer des Viehes aber von Dürftigkeitswegen entschädigt, da er sein Vieh dem gemeinen Besten opfern mußte. Eben so wird da verfahren, wo mehrere Ställe angesteckt sind, und alle Gemeinschaft mit einem solchen Orte unterbrochen, so wie auch diejenigen Weiden angebrannt liegen bleiben müssen, welche nahe an solchen Orten anderer Landeshoheit liegen, in denen die Viehseuche wüthet. Nachher muß das Vieh, ehe es von der Weide wieder nach den Ställen zurückkehren darf, in abgesonderten Ställen Quarantaine halten, während welcher Zeit es alle fünfzehn Tage besichtigt wird. Findet sich aber, daß die auf der Weide gehende Heerde wirklich angesteckt worden ist, so wird mit ihr wie mit dem in einem Stalle stehenden angesteckten Viehe verfahren.

Die Schweine, welche mit dem Rindviehe gehalten und mit den Molken der Milch ernährt werden, tödtet man ebenfalls, wenn das Rindvieh angesteckt befunden wird, damit sie die Krankheit nicht weiter tragen.

Durch diese Mittel hat man verhütet, daß bey Menschen Gedanken die Viehseuche in dem Vernischen Gebiete wie förmlich hat ausbrechen können, und der Hr. v. H. glaubt, daß eben diese Mittel auch anderwärts in Ausübung gesetzt werden können, um so viel eher, wo man die Grenzen durch Soldaten besser besetzen lassen kann. Alle andern Mittel gegen die Seuche hält er für unzulänglich.

Eine andre ansteckende Krankheit des Rindviehes, den Zungenrebs, kann man durch das Schaben der Zunge mit einem Löffel und durch Abwaschen heilen. Das Anstecken des Roges der Pferde verhütet man ebenfalls durch das Tödtten der damit befallenen Pferde.

Die Abhandlung wird bereits in den Comment. T. IV abgedruckt, und ist auch deutsch übersezt unter der Presse.

Paris.

Paris.

*Hall.*

*Art du fabricant d'étoffes de soie, 1<sup>re</sup> et 2<sup>e</sup> Partie* ist a. 1773 abgedruckt, und die Arbeit eines Fabrikanten von Nîmes, Namens Vaulet. Zuerst etwas von der Erzielung der Seide durch die Würmer. Von den wilden und durch die Menschen unbesorgten Würmern in China: sie erfordern doch eigene Wächter, die Wügel abzuhalten, und die Seide sey größer. Wider die Encyclopädie, und andere solche Schriftsteller, bey denen man liest, man ziehe in China, und in der Levante, die Seide auch ohne sie zu fieden. Dieses ist unmöglich: die kleinen Fäden, davon sechs oder mehrere sich in einem einzigen verbinden müssen, würden nicht können zu Seidenfäden gefindert werden, wann das heiße Wasser den Gummi nicht geschmolzen hätte, der diese kleine Fäden an einander leimt. Hr. V. hat darüber Versuche gemacht, und das kalte Wasser reicht hier nicht zu, ohne Wasser wäre aber alles vergeblich. Von der Schotenseide (*apocynum*), man könne sie bloß zum Sammt, und dazu nicht ohne eine Vermischung mit Baumwolle brauchen. Woher hat aber Hr. V. daß zu des Silla Zeiten zu Athen Seidenfabriken gewesen seyen? In Frankreich ist Heinrich IV der Urheber der Seidenmanufactur, und Louis war der erste Siz derselben. Man habe nur seit 1730 bis 150 neue Seidenstoffen erfunden, und darunter seyen 100 von einem M. Galantier von Noignon Erfindung; Lion hat nachwärts durch die Schönheit der Zeichnung und der Farben alle andere Städte übertroffen, auch gebe man sich daselbst eine rühmliche Mühe, zur Schönheit, zur Bequemlichkeit, oder zur Wohlfeilheit neue Vorschläge zu erhalten, und dazu sey auf jedes Pfund Seide eine Auflage von dritthalb Sols gesetzt: hierdurch habe man den Webstuhl a la Maugis und den a la Falconne erhalten, welcher letztere ein Meisterstück der Kunst, und von der Encyclopädie ohne Ursache

1200 Gdt. Krz. 141. St. den 25. Nov. 1773.

sache und Kenntniß scharf beurtheilt worden sey. Kon-  
den habe doch achttausend Webstühle, und seine Stoffe  
seien denen wegen der unveränderlichen Beständigkeit so  
vollkommen, mit welcher jeder Fabrikant nur einerley  
Stoffe, und einerley Seide verarbeite. Zu Tours seyen  
doch noch 18000 Webstühle für die Seide, und 80 Sei-  
denmühlen: zu Niemes 120 Mühlen, 3000 Webstühle  
für Stoffe, und 8000 Webstühle für Strümpfe. In ganz  
Frankreich seyen 1500 Seidenmühlen, und 28000 Webs-  
tühle für Stoffe, 12000 für Bänder und Galonen, und  
20000 für Strümpfe, so daß sich bey zwey Millionen  
Menschen mit der Seidenarbeit beschäftigen. Hiernächst  
etwas von der Erziehung der Seide: man solle das Laub  
niemal kauffen, weil nicht einerley Blätter für allerley  
Würmer dienlich seyen. In China lege man, in währen-  
den ihrem Schlafe, ein Netz mit Blättern für die Würmer  
zurechte, sie essen dem Laube nach, und man könne sie mit  
dem Netze ohne Mühe, und ohne sie zu beschädigen, weiter  
schaffen. Von den Mühlen. Vom Organin, in welchem  
die Seide zweymal durch die Mühle geht, einmal in ein-  
fachen Fäden, und dann in doppelten oder dreysfachen.  
Alle die alten Verordnungen in Piemont können doch  
nicht die kleinen Handgriffe bestimmen, die nach der ver-  
schiedenen Absicht, wozu man die Seide braucht, auch  
eine andere Zubereitung erfordern. Vom Abziehen mit  
Seife. Von dem Gebrauche der schlechtern Seide. Einis-  
ge Anmerkungen über die Färbung der Encyclopädie.  
Nach dieser 50 S. starken Einleitung folget das Abwin-  
den der Seide mit seinen Handgriffen und Werkzeugen,  
worunter das Klonerad mit 4 Winden (*Guinées*) der  
vornehmste ist. Es ist hier einem Manne, der die Fabriken  
nicht gründlich kennt, unmöglich einen bequemen Aus-  
zug zu machen, und auch den Hrn. Paulet würde man  
ohne die Kupfer nicht verstehen. Eben dieses Gesändniß  
müssen wir bey dem Zwirnen wiederholen, das den zweyten  
Theil dieses Bandes ausmachet. Er besteht in 130 S.  
und 55 Kupferplatten.



1201

# Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

142. Stück.

Den 27. November 1773.

---

Göttingen.

*Heyne*

In der bereits im Nov. vorigen J. bekannt gemachten ökonomischen Preisfrage auf den Nov. d. J. verlangte die R. Soc. d. W. Mittel angezeigt zu sehen, die in der Ausführung thulich, nicht gar zu kostbar, und der hiesigen Landesverfassung angemessen sind, wodurch 1) die Feuerlöschungsanstalten in den kleinen Städten und auf dem Lande zu verbessern, und 2) dem schnellen Ueberhandnehmen einer Feuersbrunst zuvorzukommen sey.

Die Frage beziehet sich also insonderheit auf die hiesigen Lande, denn man verlangte Mittel, die der Landesverfassung angemessen sind; sie setzt voraus, daß bereits einige Anstalten zum Feuerlöschlichen und gewisse Feuerordnungen im Lande vorhanden seyn müssen, deren Verbesserung nur angegeben werden soll; die Frage faßte ferner nur Anstalten für kleine Städte und Dörfer, nicht Feuerlöschungsanstalten überhaupt

E e e e e

in sich; unter den Mitteln, dem Ueberhandnehmen einer Feuerbrunst vorzukommen, konnten auch solche hergebracht werden, die nicht nur in dem Augenblicke der Gefahr, sondern schon lange vorher anzuwenden seyn dürften; Aber Mittel das Auskommen eines Feuers überhaupt zu verhüten konnten eigentlich hier nicht gemeinet seyn.

Der Preißschriften waren vier eingegangen. Wir wollen sie, der Gewohnheit gemäß, der Zeit nach bezeichnen, wie sie hinter einander eingelaufen sind: die erste mit dem Motto: *Felix quem faciunt aliena pericula cautum*: die zweyte: *Saluti publicae*: die dritte: *Rebus angustis animosus atque fortis appare*, und die vierte: *facit experientia cautos*.

Keine von allen den Schriften hat auf diejenigen Anstalten, welche in hiesigen Landen bereits in kleinen Städten und auf dem Lande üblich oder verordnet sind, die gewünschte Rücksicht genommen. Alle setzen ein Gebäude hin, ohne an den Platz zu denken, für welchen es bestimmt ist, und ohne darauf Bedacht zu nehmen, ob auf dem Platze bereits ein anderes vorhanden sey, das vielleicht nur eine Ausbesserung oder tüchtigere Verwahrung erfordere. Es ist daher von allen verschiedenes hergebracht, was bereits in den Landesherlichen Verordnungen (Calenb. Landesordn. P. III. c. 4. Lüneburg. Landesordn. P. III. c. 4.) befindlich oder sonst durch Herkommen eingeführt ist.

Insonderheit enthält die erste Schrift unter den vieren, außer einigen nützlichen aber überall bekannten Dingen, auch verschiedne Anstalten, die wohl an den wenigsten Orten erst erfordert werden. Zu Verhütung des stärkern Ausbruchs des Feuers bringt der Verf. her, daß von allen aufzuführenden Gebäuden ferthin das unterste Stockwerk oder wenigstens die vier äußersten Seiten von Mauerwerk und in deren Gemanglung von Leimensteinen aufgeführt und die Dächer nicht

nicht weiter mit Stroh, sondern mit Ziegeln gedeckt werden. Unter den Gegenmitteln bey einem ausbrechenden Feuer verdient der Verschlag angeführt zu werden, den der V. thut, eine Gemeinprühe für mehrere Dorfschaften und Communen anzuschaffen; um die Kosten dazu aufzubringen, schlägt er verschiedene Collecten und andre Mittel vor. Er rath die Eintheilung der Einwohner in Viertel und Ketten unter ihren Viertel- und Kettenmeistern, und wider das Stehlen einen Ausschuss sicherer Männer, welche allein retten helfen, und durch einen weissen Fellschut kenntlich sind: und bringt auch auf den zeitigen Unterricht und eine wiederholte Uebung einer erforderlichen Anzahl Leute, wie sie mit dem Feuergeräthe umgehen sollen. Ein Rath, den auch alle die übrigen Schriften einschärfen, und der unstreitig für eine gegenwärtige Gefahr der wichtigste und zu Abwendung der Unordnung und Verminderung des Schreckens wesentlich ist. Ohne deutliche Anleitung und mehrmals voraus wiederholte Uebung läßt sich, zumal bey einem Ausritte der von Verwirrung nie frey ist, unmöglich einige zweckmäßige Vermählung von einem Haufen Volks erwarten. Vor- ausgehende Anstalten, voraus eingeführte gute Ordnung, und Abrihtung und Uebung der Menschen auf die mögliche Gefahr, ist unstreitig die Hauptsache; daran zweifelt niemand. Aber die Frage ist, auf was Art und Weise dieses alles in den hiesigen Landen auf den Dörfern und in kleinen Städten gechehe oder nicht gechehe, und welche Verbesserungen erforderlich und wie sie zu bewirken seyen.

Die zweite Abhandlung ist weniger weitläufig; alles ist darin ordentlich, deutlich und verständlich, und selbst mit Rücksicht auf Vocalumstände, ausgeführt. Nur müssen wir bedeynen, daß sich der Verfasser blos auf die Dörfer eingeschränkt hat. Sie enthält sonst viel gute Bemerkungen. Etwas ganz zureichendes, sagt

sagt er, lasse sich überhaupt auf die Frage nicht antworten, so lang der fehlerhafte Bau unserer Dörfer obwalte, da jeder nach seiner Willkühr bauet, Hauptgebäude mit einer Menge Nebengebäuden in einander hineingerückt und auf einen Haufen zusammen geworfen, die Materialien aber zu den Gebäuden selbst alle brennbar sind. Zur Rettung und zur Sicherheit des Geretteten sey in vielen großen Dörfern nicht einmal ein Platz in der Nähe. Der W. verlangt also, daß die Wohnungen der Landleute so aus einander gesetzt werden sollen, daß jeder seinen Hof mit Land und Garten um sich her und von den andern abgesondert hätte. Der Vorschlag ist nicht neu; daß er wiederum seine Unbequemlichkeiten mit sich führen dürfe, läßt sich leicht ermessen: doch als thulich und der Landesverfassung angemessen sieht ihn der W. selbst nicht an, zweifelt auch selbst daran, ob die haufälligen und gefährlichen Häuser sich überall abbrechen und ausserhalb des Dorfes wieder aufbauen lassen dürften: aber nach und nach, und so wie neue Gebäude angelegt werden, könne die Baustelle an bequemern Plätzen angewiesen werden. Da aber jetzt die Dörfer nun einmal sind wie sie sind, so bringt der W. die gewöhnlichen Rätze und Vorschläge bey, wie die Feueranstalten bezzeiten vorzuziehen und wie bey einem geschwinden Ausbruch des Feuers zu verfahren sey. Die Feuerwerkzeuge sollen nicht im Hause des Bauermeisters, sondern am besten bey der Kirche aufbewahrt werden, da sie am leichtesten zu finden, und sie gemeinlich im Mittelpuncte des Dorfes liegt. Den Kirchhof schlägt er zum Sammelplatz derer vor, die zum Hülfen und zur Hülfte erscheinen sollen. Hierbey scheint das Bedenken zu seyn, daß auf diese Art die Hülfte verspätet werden kann, wenn das Feuer in einer engeren Gegend des Dorfes ausgehen sollte. Die Eintheilung in Quartiere, sollte sie wohl an vielen Orten noch mangeln? der W. schlägt

schlägt die Eintheilung in vier Quartiere auf dem Fusse vor, daß das ganze Quartier, worin das Feuer ausbricht, von Löschensarbeiten frey bleiben, die andern drey Quartiere aber löschen sollen: allein wie meynet der V. daß die Sache laufen soll, wenn der Brand einem zweyten Quartier sehr nahe ist? die Zwischenräume zwischen den Feuerstätten mit hochwachsenden Obst- und andern Bäumen zu besetzen, welche die Flammen und die Hitze auffangen können, ist ein schon bekantter aber guter Rath.

Die dritte Abhandlung ist mit gutem Fleiße abgefaßt, und enthält in einer gewissen Ordnung alles, was in verschiedenen Schriften bereits über die Feuerlöschansalten bengebracht worden ist: so daß sie, in dieser und andren Betrachtungen mehr, des Druckes würdig ist. Nur ist darin auf die hiesige Lande nicht gesehen, und die Frage selbst in so fern einseitig abgehandelt, daß bloß für die kleinen Städte, aber nicht zugleich für die Dörfer gefragt wird. Als neu sieht der V. folgende Vorschläge an, die er thut: daß die Brandmauern von Keimen aufgeführt werden; zweyten große Feuerlöschmaschinen, d. i. große Maschinen von Eisenblech vor das Feuer zu ziehen, und eine Fläche von 1200 Quadratschuh zu decken und zu sichern: wie schwer sie zu behandeln seyn dürften fällt in die Augen. Drittens die Errichtung einer Feuerlöschhaare völlig auf militärischen Fuß. So viel halten wir uns überzeugt, daß alle Feuerlöschansalten immer mangelhaft bleiben, so lang nicht die strengste Subordination und der ganze militärische Fuß dabey zum Grunde gelegt ist. Endlich die Anstellung eines Proviantmeisters, welcher die Löschenden mit Essen und Trinken zu versorgen habe.

Was endlich die vierte 36 S. in Folio starke Abhandlung anlangt, so ist nicht zu läugnen, daß sie zwar auf die hiesigen Lande keine besondere Rücksicht



nimmt, aber doch viel Gutes, nur in einem sehr gedehnten Vortrage, enthält. Als entfernte und vor-  
 ausgehende Verwahrungsmittel werden angesehen daß  
 feuerfest gebaut werde; daß die Dörfer und die klei-  
 nen Städte so gut als die großen mit Feuerordnungen  
 versehen werden; daß jeder Ort seine eigne, seiner La-  
 ge und Umständen angemessne gedruckte und ausge-  
 theilte Feuerordnung habe, denn mit einer allgemei-  
 nen sey nichts geholfen; (diese Erinnerung scheint uns  
 sehr wichtig: allein zu dem Zwecke zu gelangen schei-  
 nen uns die Mittel nicht so leicht bey der Hand zu  
 seyn, da Localkenntniß jedes Orts mit einer besondern  
 Kenntniß jenes Theils der Policey verbunden werden  
 müssen. Es müßten denn von höhster Landesobrig-  
 keit verordnete, der Sache kundige, Commissarien im  
 Lande herumreisen, jeden Ort in Augenschein nehmen,  
 die erforderlichen Erkundigungen einziehen, und in Ge-  
 meinschaft mit des Ortes Obrigkeit eine passende  
 Feuerlöschung entwerfen). Die Feuerordnungen  
 müßte jährlich einmal in der Kirche abgelesen werden;  
 Punkte, welche sie enthalten müssen; (auch dieses ist  
 ein nützliches und wohl auszuführenes Hauptstück die-  
 ser Schrift) weiter wird darauf gedrungen, daß man alle  
 Jahre einmal eine Uebung zum Feuerlöschten nach Vor-  
 schrift der Feuerordnung vornehmen solle, und zwar  
 dieses in einem gewissen vorherbestimmten Monate,  
 aber auf einem vorher nicht bekant zu machenden  
 Tage. Man bringt der B. eine Menge andere gewöhn-  
 liche und bekante Ansuchen und Erinnerungen bey;  
 und dann empfiehlt er weitläufig noch sowohl des Hrn.  
 D. Glasers brandabhaltenden Holzanstrich als dessel-  
 ben bekante Schriften; er verlangt sogar, daß sie  
 nicht nur in den Landshulen vorgelesen werden, son-  
 dern auch auf Universitäten die Professoren der Defo-  
 nomie darüber lesen sollen.

Da

Da die gedachten Schriften, bey dem vielen Guten das sie enthalten, theils auf den Hauptpunkt der Frage, die Verfassung hiesiger Lande, nicht gerichtet sind, theils nur die Hälfte des Gegenstandes, eine die Dörfer, die andere die kleinen Städte allein, in sich fassen, so tritt bey zweyen, nämlich der ersten und der vierten, noch der unangenehme Umstand ein, daß die Verf. sich keine Mühe gegeben haben, sich zu verbergen; und Schriften, deren Verfasser die Societät erkennt, können nicht zum Preise gelassen werden.

Bei so bewandten Umständen sieht sich die R. Societät in der Nothwendigkeit, den Preis für diesmal inne zu halten: damit dagegen die Verf. die aufgewandte Mühe noch künftig nutzen können, so giebt sie hiermit eben gedachte Preisfrage über die Verbesserung der Feuerlöschanstalten nochmals, und zwar bey einem verdoppelten Preise, auf den November künftiges Jahres auf, mit der ausdrücklichen Einschränkung, daß hier die Rede nicht von Feuerlöschanstalten überhaupt, sondern von Anstalten in Dörfern und kleinen Städten, und zwar von solchen Anstalten die Rede sey, welche der hiesigen Landesverfassung angemessen sind. Die Soc. wünschet nämlich daß die H. sich Erfahrungen erwerben, Erkundigungen und sichere Nachrichten einzichen, wieweit die Feuerlöschanstalten in hiesigen Landen, sowol auf den Dörfern, als in kleinen Städten, sowol den Landesverordnungen als der wirklichen Ausübung nach, gehen, was darinnen zu verbessern, hinzu zu setzen oder zu verändern sey. So hören wir z. E. daß bey entstandnem Brande zwischen einer Commun und einem Gutsherrn eine gute Stunde gefritten worden ist, wer die Pferde zu den Spritzen herzugeben gehalten seyn solle. Es ist uns zwar nicht unbekant, daß dergleichen zuverlässige Nachrichten von den wirklichen Feueranstalten jedes Orts

nur durch Berichte, welche von hoher Landesobrigkeit den Beamten und Magistraten abgefordert würden, zu erhalten stehen. Da aber bey einer Preisaufgabe die Forderung bloß auf das und so weit gehen kan, als Privatpersonen zu leisten im Stande sind, so wird die Societät, wenn sie auch wünschen muß, zu jenen allgemeinen Nachrichten und zu einer künftigen wirklichen Verbesserung der Feuerlöschanstalten zufällig Gelegenheit zu geben, sich doch auf dasjenige einschränken, was von Privatpersonen geleistet werden kan. Die Societät wiederholt also ihre Preisaufgabe auf den Nov. 1774 dahin:

man soll Mittel anzeigen, die in der Ausführung thulich, nicht gar zu kostbar, und der hiesigen Landesverwaltung angemessen sind, wodurch die Feuerlöschungsanstalten in den hiesigen Landen in den kleinen Städten sowol als auf den Dörfern zu verbessern sey.

Der ausgesetzte diesmal verdoppelte Preis ist eine goldne Medaille, oder deren Werth, zu 24 Ducaten. Die Preisschriften müssen vor Ablauf des Sept. und so eingeschickt werden, daß der Name in einem versiegelten Zettel beygelegt ist, der zugleich eine Devise enthält, welche auf der Schrift wiederholer ist. Daß die Herren Verfasser weder durch ihre Hand, noch sonst sich kenntlich machen, ist eine Bedingung, von der sich nicht abgehen läßt.

Die übrigen Preisaufgaben, welche bereits vorher bekannt gemacht worden sind, wurden in eben dieser Versammlung nochmals wiederholt: Einmal die Hauptpreisfrage auf den Nov. 1774 von den Veranlassungen und Ursachen, aus welchen die christlichen Bischöffe auf den Reichstagen Siz und Stimme erhalten haben, die sie doch unter der Römischen Herrschaft nicht können gehabt haben. (S. G. Gel. Anz. 1772. 144 St. S. 1230.

142. Stück, den 27. Nov. 1773. 1209

§. 1230. 31. Nov. Comment. Societ. To. III. p. XXII. XXIII). Die Hauptpreisfrage auf den Nov. 1775. von der Natur der tödtenden Dünste in den Gruben bey natürlichen Sauerwassern, und von der Art und den Ursachen ihrer schädlichen Wirkung. S. G. Gel. Anz. 1772. 144 St. S. 1226: 1229. Noui Comment. Soc. To. III. p. XVI- XVIII). Endlich die ökonomische Preisfrage auf den Jul. 1774 von den mannichfaltigen Arten von Insecten, die den Urkunden und Büchern in Archiven und Bibliotheken nachgeben, und von den Mitteln sie abzuhalten und zu vertilgen. S. G. Anz. 1773. 88 St.

Paris.

*Hall's*

Der dreyßigste Theil der *Lettres edifiantes et curieuses* (S. 131 St.) ist von 402 S. Der P. von S. Etovan bedauert den a. 1754 zwischen beyden großen Handelsgesellschaften geschlossenen friedlichen Vergleich, da die Franzosen das schönste Spiel in Händen hatten. Er selbst hat zu Dewitokam, wo ihn die Engländer freundschaftlich aufgenommen hatten, einige ihrer Leute zum Ausreisen glücklich bewogen. 2. Aus Lunking. Etwas zur Naturgeschichte. Die Einwohner verbrennen in einem gefährlichen Fleckensieber alle Flecken mit einer in Del getunkten und anzündeten Binse. Der P. bejaget die Wunderkraft des Schlangensteins wider die Bisse der Schlangen, und die eben so unwahrscheinliche Heilkraft eines versteinerten Krebses. 3. P. Cihot von Peking. Er rühmt (diesesmal a. 1771) des Kaisers Kienlong's zu den Christen, und zumal den Jesuiten, tragende gültige Gesinnungen, wodurch auch die letztere Verfolgung vereitelt worden, in welcher man viele Christen gefangen gesetzt und gequält, aber keinen hingerichtet hat. 4. Ein anderer Brief von eben demselben P.  
Eeeee 5 worin

worin er überaus sehr ein Kest und die schöne Mustt rühmt, die von den Jesuiten unter den Augen des Hofes aufgeführt worden ist. 5. Etwas gemeines von der Wissenschaft der Chineser, und ihren Proben und Beförderungen. 6. Des P. Sede Brief von Alex über die Secten der Mahomedaner: voller Fehler. Ali sey vom Abubeker und Omar hingerichtet worden. Etwas von den Drusen und Mafiräern. 7. P. Cat von Buenos ayres vom Jahre 1739. Es sind Fabeln und unrichtige Nachrichten von den Gewächsen und Thieren, in Paragay. Es gebe um Buenos ayres größere und grünlichere Lieger als in Afrika, und der P. selbst habe eine Haut gerade aufstellen lassen, und habe mit dem Arme kaum das Maul des Thiers erreichen können. Mburufugia, ist Murucua, die bekannte Passionsblume. 8. ein sehr alter Brief von Jspahan, zu den Zeiten der Soffi geschrieben. 9. J. Browns auch sehr alter Brief aus der Insel Bourbon, damals Mascarin. Das Getreide wachse darselbst, halte sich aber nicht über ein Jahr, so daß man genöthigt sey, Reis zu bauen. Es gebe auf der Insel keine giftige Thiere, weil zwey Schuh tief die Erde alle verfalcht sey. 10. Ein um 1680 geschriebener Brief vom Handel auf Kotschindschina und Lunkung: die Engelländer bejaßen damals noch Bantam. 11. Ein Brief worin ein Ungenanter behauptet, Bagdad sey doch Babylon, ob es wohl am Tigris liegt, und dieses durch den Euphrat durchströmt war.

#### Leipzig.

Von des Hrn. N. Ludwigs *adversarius medico practicus* ist a. 1773 bey Weidmann und Reich der zweyte Theil des dritten Bandes herausgekommen. Er enthält sechs Abhandlungen. 1. Von den verschiednen Ursachen der Schwäche, nach den Ältern. Unter den

den Ursachen ist auch der Gebrauch der so genannten Brusttränke, die zu sehr erweichen und erschlappen; und dann das Saugen. 2. Ein wahrer länglicher Schließbruch in einem Schenkelknochen, mit einem Losse am Ende. 3. Hr. F. Daniel Reichel von einer sonst ziemlich glücklich, ungeachtet der dreimonatigen Schwangerschaft, abgenommenen verhärteten Brust, wonach man den Schließung gebraucht hat: und dennoch ist der Ausgang tödtlich gewesen. 4. Beim Einfangen des Wassers aus den Fettsellen, zumal in der Wasserjucht. Ein Beyspiel, wo dieses Einfangen ordentlich von 6 bis 9 des Abends vor sich gieng. Die Nothwendigkeit stärkender Mittel, wann man das ausgetretene Wasser durch das Abführen erschöpft hat. 5. Von dem schädlichen Einflusse einer unmaßigen Entzündungskraft. 6. Auch Hr. Reichel von heftigen Zufällen in einer Kindbetterin, die schon vor der Entbindung die Leibschwucht aus Leben brachten, und nach derselben fortdauerten, doch noch glücklich gehoben wurden, zumal nach dem Auslegen von Zersäfftern. Hr. R. schreibt die Ursache dem Wasser (Serum) zu.

#### Hannover und Leipzig.

*H. R.*

Praktische Anweisung zur topographischen Vermessung eines ganzen Landes; von F. A. Hogrewe, churbannöb. Ingen. Capitainlieut. bey Joh. Wilh. Schmidt, 179 Ducat. 8 Kupfert. darunter unterschiedene Illuminirt sind. Hr. H. ersöhret zu einer topographischen Charte die wahre Lage der Dörfer, mit allen Straßen, einzelnen Gebäuden, Mühlen und f. w. den genauen Lauf der Flüsse und Bäche, der Berge wahre Gestalt nach ihrem Grundrisse und Abdachungen, den richtigen Umfang der Felder. Daß es bey der Menge Feldwasserbüchern doch nicht allzuviel Anweisung zu solchen Arbeiten gebe, erinnert Hr. H. mit Rechte.

Rechte. (Marinoni de re ichnographica, ist selten, auch, wohl zum Theil auch wegen der Sprache, nicht bekannt genug). Hr. H. bedient sich des Meßtisches mit Diopter und Magnetnadel. Diese Werkzeuge sind, wie alles Uebrige, ungemein sauber, nach einem Maasstab gezeichnet. Die Dioptern setzt Hr. H. so auf die Regel, daß die Linie nach der man visirt, mitten längst der Regel hinachet; Folglich kann man auf dem Tisch, nicht diese Linie selbst, sondern eine ihr parallele ziehn. Hr. H. zeigt, daß dieses bey arrossen Messungen nichts beträchtliches schade. (Es läßt sich dieses kurz so übersehn; daß die Entfernung des Punctes nach dem man visirt, in Vergleichung mit der halben Breite der Regel, unendlich angenommen wird). Zu Erparung des Zeitverlustes, den das Abnehmen der Maasse vom Maasstabe mit dem Zirkel verursacht, schlägt er vor, den Maasstab auf ein Prisma so zu zeichnen, daß man ihn an die Linie anlegen, und die Maasse gleich von ihm abstechen könne. Den Meßtisch braucht er ohne Rahmen, und befestiget das Papier mit Mundleim. Zu prüfen ob ein Punct auf dem Tischchen genau über dem Puncte auf der Erde steht den er bedeutet, läßt er ein Steinchen, das er unter jenen Punct hält, herabfallen. (Sollte das bekannte Verfahren mit einem Lothe so unbequem seyn, daß es nicht verdiente diesem vorgezogen zu werden? Ueberhaupt ist bey grossen Figuren daran nicht viel gelegen) Den Meßtisch stellt er dem Augennaße nach horizontal. Hat er aus zween Ständen Derter auf das Meßtischchen gebracht, so geht er in dieser Linie fort, nimmt einen dritten Stand an, und bringt aus solchem, vorige Derter wieder auf's Tischchen, welches eine Probe giebt, ob das vorige Verfahren richtig ist, auch Fehler verbessert. Die Magnetnadel braucht er nur, daß vermittelt ihrer, eine Linie die an einem Stande auf dem Meßtisch ist gezogen worden, am andern in eine par-

alle

alle Lage gebracht wird, wodurch er Vorschriften, die Hr. Lambert in s. Beyträgen gegeben, zur Ausübung gelehrt zu machen sucht. Winkel also mißt er nicht damit. Daß man die Magnetnadel, immer sich selbst parallel annehmen dürfe, nur auf ihre Abweichungen von der Mittagslinie sehen dürfe, die sich durch Beobachtungen bestimmen läßt, und auch innerhalb eines mäßigen Bezirks einerley bleibe, Veränderungen der Abweichung aber, die sich nach der Witterung u. a. zum Theil noch unausgemachten Umständen richten, beyseite setze, nimmt er an. Die Verzeichnung des abgemessenen Landes lehret er, wie man in der Geographie ein klein Stückchen der Erde, als eben verzeichnen lehrt; dabey giebt er darauf Acht, daß die Grade der Paralleltreife gegen den Pol zu kleiner werden, und erläutert das diesswegen nöthige Verfahren mit einem Exempel. Die Forderung, daß man die geographische Lage eines Ortes in dem gemessenen Lande, aus einer guten Landcharte nehmen solle, thut er zwar mit Rechte, so lange von dem Ingenieur dem man eine topographische Abmessung aufträgt, keine astronomische Beobachtungen gefordert werden, aber von dem Lande das er zum Ex. giebt, im nordlichweilichen Germanien, möchte wohl eine solche gute Landcharte noch nicht gemacht seyn; eigentlich ist auch keine möglich, bis gute topographische Charten vorhanden sind, aus denen, mit astronomischen Beobachtungen verbunden, die Landcharte zusammengesetzt werden muß. Hr. H. giebt ein Land zum Exempel, das sich von 51 Gr. 30 M. bis 52 Gr. 30 M. in die Breite erstreckt, und nimmt den Grad des Aequators 23877 calendergische Ruthen, die Erde für eine Kugel genommen, deren Durchmesser das arithmetische Mittel zwischen Maupertuis's Ape und Durchmesser des Aequators ist. So findet er den Grad der Länge in der kleinsten der angeführten Breiten, 14800 Ruthen, und in der größ-

ten



ten 660 R. kleiner. Er braucht bey seiner Rechnung den Logarithmen von 23880; (wenn man den eigentlichen von 23877 braucht, kömmt der Grad der Länge 14863 Ruthen, und der nördlichere 661,20 R. kleiner. Dieser Unterschied hat hie eben nichts zu bedeuten, kann aber Practicis, die nicht so viel Theorie als Hr. H. haben, zeigen, daß geringe Veränderungen in den angenommenen Größen, nicht ganz unmerkliche im Facit geben). Hr. H. erinnert auch daß man auf diese Art eigentlich nur Charten verzeichnen dürfe, die sich nicht viel über 1 Grad in Länge und Breite erstrecken. Das Angeführte ist in den ersten fünf Abschnitten enthalten. Der sechste und siebente lehren die Vermessung einer Marschgegend und Gessiggegend, der achte die von Festungen, Städten, Bergen und Wäldern, der neunte wie man bey einem grossen Bezirke, der nicht auf einmal auf den Meßtische Platz hat, die Aufamessung bewerkstelligt, der zehnte wie die Arbeiten zur Abmessung eines ganzen Landes angeordnet werden. Hier beschreibt Hr. H. meistens, wie solches in den hiesigen Landen geschieht, deren Abmessung von des Königs Maj. befohlen ist. Hierzu gehören allerdings Fahre und Leute, da ein Ingenieur der mit der erforderlichen Genauigkeit und Richtigkeit mißt, die 6 oder 7 Sommermonate über, nicht wohl mehr als 7 bis 8 Quadratmeilen zu Stande bringen wird. Die Länge der Landmeile (von solchen ist hie vermuthlich die Rede) setzt Hr. H. 2000 Ruthen. Der elfte zeigt, wie aus diesen topographischen Charten, die Kriegscharte und die geographische Charte zu machen sind, die letzte nämlich nach vorerwähnter Berechnung der Grade der Länge und Breite. Da Hr. H. von Arbeiten, bey denen in der wirklichen Ausübung so vielerley zu bemerken ist, aus eigener Erfahrung schreibt, so enthält sein Buch sehr viel wichtige Lehren, die sehr ordentlich und deutlich vorgetragen sind.

und durch richtige und schöne Zeichnungen erläutert werden. Die Werkzeuge deren er sich bedient, kann man auch wohl nicht leicht, mit bessern Handgriffen brauchen, als mit den seinigen. Bey weitentlegenen Orten, würde der Rec. die Winkel lieber messen, als auf das Tischchen verzeichnen, freylich nicht mit dem gemeinen Astrolabio messen, das nur Dioptern und halbe Grade hat. Vielleicht aber wäre es gar zu langweilig, so eine topographische Charte mit aller Umständenlichkeit zu machen. Selbst Marinoni, ein Astronom, der die vorzügliche Richtigkeit des Winkelmessens sehr wohl kannte, bedient sich im anfangs erwähnten Buche des Messstischchens. Lassen sich Richtigkeit und Geschwindigkeit nicht so vereinigen, daß man der wichtigsten Orter Lage, durch Winkelmessungen und trigonometrische Rechnungen, das zwischen ihnen liegende Umständenliche, durchs Messstischchen bestimmte? Uebrigens bleiben viele von Hr. H. Vorschriften für alle Werkzeuge einerley, und so ist sein Buch allemal bey großen Vermessungen sehrreich.

#### Utrecht.

*Hahn*

Herr Professor Johann David Hahn hat den 24 April 1773 zum zweyten mahl das Prorektorat abgelegt, und bey dieser Gelegenheit eine Rede gehalten, die mit dem Titel: *de usu venenarum in medicina* bey Paddenburg auf 128 S. in groß Quart abgedruckt worden ist. Was den Nahmen eines Giftes verdiene. Es giebt giftige Tünfte, giftige Leberschläge, giftige Speisjen, giftige Wisse, und zu diesen vier Classen kan man die Gifte hinbringen. Die heftigen Leidenschaftern würfen wie ein Gift. Eine nach einer langen Krankheit äußerst von Kräften gefommene Frau erholt sich nach einem starken Vergern auf der Stelle.

Stelle. Von einem Marktschreyer, der in Europa herumreiset, und die fallende Sucht heilt, theils durch einen erwekten Schrecken, und mit Schlägen, oder mit übermäßigem Ueberlassen. Von dem Gebrauche der Gifte in der Arzneywissenschaft: er war den Alten ganz wohl bekannt, und schon Hippokrates gab den Schierling. Avicenna hat sogar gewarnt, daß weiße Bilfenkraut sey minder schädlich, es sey aber dennoch besser sich dessen zu enthalten. Eine Begebenheit, die dem Hrn. Verfasser selber nicht recht wahrscheinlich vorkömmt, von einem Chymisten, der zufälliger Weise Schwermetall getrunken, sich aber mit dem feuerfesten Beinsteindl geholfen habe. Wider die Theorie, die alle Krankheiten von lebendem Ungeziefer herleitet. Die Gifte wirken ihre heilsamen Kräfte hauptsächlich, indem sie die allzuschwachen Bewegungen der Natur aufwecken, und der Natur, nicht den Giften, sind diese guten Wirkungen zuzuschreiben. Von den großen Kräften des Fiebers, der Rückungen: der Heilkraft des Eiters, der Gelüste und anderer Leitungen der Natur. Mit den Giften sey es angerathener zu fürchtjam als zu freygebüg zu seyn.

---

Hierbey wird, Zugabe 45tes Stück, ausgegeben.

---

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 29. November 1773.

Göttingen.

*Heyne*

In der letzten Societätsversammlung am 13. Nov. legte Herr Hofr. Heyne einen an die Societät von Cinchilla in Murcia aus geschickten Brief und Aufsatz ihres Correspondenten, des Hrn. Cap de Villa D. N. und Prof. der Kräuter und Haushaltkunde zu Valencia, (S. G. N. 171. 71. St.) vor, worin er von einer gelehrten Reise nach Madrid einige Nachricht giebt, und das Verzeichniß seiner in Handschrift liegenden Schriften befügt. In ersterer ist er mit dem Bibliothecar in der Königl. Bibliothek, Jo. de Sant Andrea Leñilla de San Martin, der eine Menge Pfründen besitzt, schlecht zufrieden. Die verzeichneten Schriften machen 54 Artikel aus, welche abgedruckt zu sehen, er aus Mangel des Verlags in seinem Lande wenig Hoffnung habe. Eine Anzahl derselben ist mathematisch, theils Lehrbücher, theils

Verbesserungen der dort üblichen Lehrbücher, die von Jesuiten abgefaßt sind, als von P. Tosca, P. Viduaga, P. Cerda, D. Lu s Gobin. Andere gehen die herrschende Philosophie, die einheimische Gelehrtengegeschichte, die Naturkunde und Heilkunst an. Wir wollen einige vorzüglichste anführen: Geschichte der von 1764, bis 67. herrschenden Krankheiten zu Toxanna; über den Bau und die politische und ökonomische Einrichtung der Hospitäler in Spanien; Commentar zu den Statuten und Gesetzen der Universität zu Valencia, von ihren Mängeln, von ihrer Nichtbeachtung und von der schlechten Lehrart daselbst. Verschiedene greifen die herrschende Art zu heilen in Spanien, und die Apotheken an. Verbesserungen von des Neres El ana sagrada: geographische Geschichte von den Königreichen Jaen, Cordova, Murcia, Reise durch Catalun, Murcia, Granada, Jaen, Cordova, Sevilla, Al- und Newcastle. Ueber die Bibliotheken in Spanien. Ueber die Lehrart auf den Universitäten in Spanien. Ueber die mineralischen Wasser, und über die Pflanzen in der Gegend von Chindilla.

#### Königsberg.

H.

Versuch eines Schultuchs für Kinder der Landleute oder zum Gebrauch der Dorfpatulen. 1772. 158 Octav. Den Einwurf, (Einf. S. 1.) wer den W. zum Lehrer des Landvolks berufen habe? wird schwerlich Jemand machen, der diese Schrift durchgesehen. Der andere, S. 4, ob es nicht für den Staat schädlich sey, wenn der Bauer klug wird? ist eher zu besorgen. Al der ein jeder wird sich dessen schämen, der die Anzeiort des W. darauf gesehen: "Klugheit, sagt er, ist nicht arg ißig, rebellisch, voll Eigendünkel und Rechts habes

haberei seyn; sondern, sich in seinem Stande so verhalten, daß ihm das Leben keine Hinderniß zu einer ewigen Glückseligkeit werd. Dies nennet die Bibel Klugheit: und wer diese besitzt, der wird Lust an Gottes Gesetzen haben, dem wunderlichen Herrn, so wie dem guten gehorchen, als Dienstbetreuer seyn, u. s. f." Den Unterricht der Dorjugend schließt der Hr. W. in sechzehn Capitel ein: Aufmerksamkeit und Wissbegierde; Ursache und Wirkung; vom Begründlichen und Nichtergründlichen; Wahrheit, Gewißheit, Wahrscheinlichkeit und Törlum; Glauben Irthum; Leichtgläubig, Abergläubig; Religion, (nur die natürliche, nebst einer biblischen Geschichte bis zur Himmelfahrt Christi, weil der Hr. W., wie er sich in der Einleitung ausdrückt, als ein Laye in dieses Fach nicht wagen mö., u.) Tugendlehre nach der Bibel; Feindschaft, Obrigkeit, Soldaten; vom Verhältniß, Höflichkeit im Umgange und Reden und vom nöthigen Freysitzen; Rechnkunst; etwas von Messung des Körper und Flächen und Mechanik; vom Augenmaas und Bewegung der Sonnen; von natürlichen Dingen, (etwas aus der Naturhistorie;) Mittel, die Gesundheit zu erhalten, und einige einfache Vorschläge, die verlohren wieder herzustellen; Von der Landwirtschaft. Dieses aber soll nur ein Fingerring für den Lehrer seyn; wozu der Verf. nicht einen mitdörten, wenn gleich noch so wohl zubereiteten Schulmeister, sondern einen Mann fordert, der durch eigenes Studiren die ersten Grundsätze der Wissenschaften wohl gelernt; etwa einen geschickten Candidaten der Theologie. Manche Anekdoten möchten zu abstract scheinen. Aber der Hr. W. hat sie mehrentheils durch wohlgewählte Exempel und Gleichnisse anschaulich zu machen gesucht. Könnte nun vollends ein Lehrer, wie vorhin beschrieben, dazu: so müßte das dem Verstande der Dorfkinder eine Cultur geben,  
 § f f f 2 die

die sich in allen ihren Geschäften mit sehr großem Nutzen zeigen würde. Hin und wieder bedarf manches einige nähere Bestimmung und Berichtigung: wie z. E. S. 43. das ein Geis genannt wird, was keinen solchen Körper hat, den man sehen, fühlen und einschließen kan; was nicht durch Arbeit müde wird, noch Nahrung und Schlaf braucht, um sich zu erholen. Vornehmlich wenn S. 68. gesagt wird, daß die Lehren der wahren Weisheit, die vor Gott gilt, in den Sprüchen Salomons, dem Buche der Weisheit, und Jesus Sirach stehen; auch im Neuen Testamente davon ebenfalls ein unererschöpflicher Vorrath vorhanden ist. (Das Letzte wäre genug; und das Buch der Weisheit nebst dem Jesus Sirach, welche neben vielen Guten auch viel Unbestimmtes und Irriges enthalten, läßt man besser gar weg.) — Wir haben schon erinnert, daß der Hr. V. eine Schulverbesserung auf dem Lande, bey dem Gebrauch dieses Buches voraussetzt. Hierzu bestehen seine Vorschläge in fünf Punkten, (Einführung S. 12. 13.) Wir wollen die ganze Stelle hier abschreiben, da sie auch das Buch und seinen Verfasser näher kenntlich machet. 1) Mit Handwertern und unwissenden Bedienten muß keine Dorfschule mehr besetzt werden: sondern, wo möglich, nur Candidaten der Theologie, und aus ihnen würden die Dorfprediger hergenommen. Den Nutzen brauche ich nicht zu sagen. — Sollte dieses nicht angehen; doch mit geschickten und fleißigen Leuten, die der Prediger, mit dieser Lehrart, vertraut gemacht hat. 2) Sie müßten alle auf hundert Thaler jährlich wenigstens stehen; damit sie sich ganz dem Schuldienste weihen könnten. 3) Es müßten Classen seyn, drey oder vier; damit kein Kind, länger als eine Stunde, in der Schule bleiben müsse; doch könnte es auch bleiben, wenn es darum ansuchte.

suchte. 4) Die Schulgebäude müßten Vorzüge vor den übrigen haben, die Stuken hell, und mit nützlichen und zweckmäßigen Bildern gezieret seyn. 5) Lesen und Schreiben müßte diesem Unterrichte vorgehen, und als eine Vorbereitung zu diesem anzusehen seyn. Man würde dabey wohl thun, den Kindern ausgesuchte Lieder und andere kurze Gedichte, die sehr gute Wahrheiten enthalten, lesen und schreiben zu lassen. Man erreicht auf diese Weise, zwey Endzwecke auf einmal, und erleichtert, der übrigen Lehre, den Eingang. Müßter solcher Gedichte sind in den Wasebowski'schen Schriften zu finden. — Ihr Herren der Erde; müchtet ihr doch nichts gegen den zweyten Punkt einwenden! Hierauf kommt alles an, und welche Ausgabe wäre edler, oder würde reichere Zinsen tragen? Wo sehr arme Herrschaften sind, müßten Kirchencaffen, ja selbst die Untertanen zusammenschleusen. Sonst aber schlicke sich doch keiner aus, hier zuzulegen: Sind wir denn bloß — frages constamere nati? Sind wir nicht Haushalter Gottes? Sollen wir nicht sein Reich vermerken, und das Reich der Finsterniß zerstören helfen? Ach, daß doch dieser edle Eifer in allen Seelen entbrennen müchte! Daß allgemeine Menschenleben hier keinen Stand ansehen; daß, durch Ausbreitung einichtsvoller Tugend, in jedem Dorfe, Glückseligkeit wohnen, und daß Gerechtigkeit und Friede sich überall begegnen müchte! — — Es ist sonnenklar, daß dieser Vorschlag ein sicheres Mittel ist, ganze Dörfer glücklich zu machen. Höchst traurig wäre es, wenn die, so es in Händen haben, ihn ganz, oder zum Theil auszuführen, fühllos dabey blieben!



*Waffner.*

Leingo.

Briefe über die Pollicey des Kornhandels, herausgegeben von H. L. W. Barchhausen, Königl. Preussischen Kriegs- und Domainenraths; in der Meyerischen Buchhandlung 1773., 176 Detafs. Der zweyte Brief untersucht die Gründe wider das Verbot der Kornausfuhr. Die natürliche Freyheit, auf die man sich beruft, von seiner Waare den möglichsten Gewinn zu ziehen, ist, sagt Hr. B., längst in Staaten eingeschränkt. Man verbietet zum Vortheil der Manufacturen die Ausfuhr anderer rohen Producte, warum sollte man die allernöthlichsten ausführen lassen? Was giebt in die Moral einschlägt, damit will er sich nicht eintassen; fragte aber etwa ein reicher Kornhändler oder Pächter — man weiß, dergleichen Leute sind zu Scrupeln sehr geneigt, — ob er nicht in seinem Gewissen verbunden sey, die ewigen Gesetze des natürlichen Rechts den Verordnungen der Obrigkeit vorzuziehen, und sich alle Mühe zu geben, Auswärtigen heimlich Getraide zuzuführen, weil zumal seine Mitbürger nicht im Stande wären, es so hoch als jene zu bezahlen, so hat Hr. B. für ihn eine Antwort, die man bey ihm nachlesen mag, so wie seine Antwort auf andere Gründe. Im dritten Briefe wird gezeigt, wie nachtheilig das Steigen der Kornpreise den Manufacturen ist. Man nimmt an, bey höhern Kornpreisen werde auch Arbeitelohn erhöht. Aber Hr. B. erinnert, daß die meisten Ackerleute theils nicht so viel, theils nicht mehr Getraide gewinnen, als ihr nothdürftiger Unterhalt erfordert, und der ausschließliche Profit für verkauftes Korn, nur den Kaufleuten und großen Landbesitzern zufällt. Vergrößern diese nach dem Maasse ihres wachsenden Reichthums ihren Aufwand, so haben an ihrer Eitelkeit inländische

ische Producte den geringsten Antheil; sehr rührend aber schildert Hr. B., wie der Fabricant bey immer zunehmender Theuerung anfangs in Misfall komme, endlich zum Better werde. Im vierten Briefe fihrt Hr. B. einige Bedingungen an, unter denen die Ausfuhr beständig frey bleiben sollte. Daß einer Provinz in die andere, nur nicht in eine, aus welcher heimliche Ausfuhr in fremde Länder geschähe. Aus einem Lande, wo Ackerbau die Hauptnahrung ausmacht, und Bedeckung und Manufacturen noch schwach sind; auch aus dem, das gar kein Korn baut, und sich nur vom Handel, meiß vom Defonsnickhandel nährt. Der fünfte Brief schlägt vor, die Ausfuhr statt eigentlicher Verbote durch Zölle zu erschweren. Der sechste und siebende Brief untersucht andere Vorschläge wider die Theuerung, z. E. Frodrazien. Der achte beschreibet die Kornmagazine zu Vient und Genf, und giebt ein Ideal eines solchen Magazins in einem Lande, wo der Getraidebau nicht unbeträchtlich ist. Eigentlich sind es einzelne Magazine in Städten und Dörfern, über welche obrigkeitliche Personen als Præsidi Ammonae die Aufsicht haben. Von Untersuchungen, wo sich so viel auf beyden Seiten sagen läßt, und wo man umständlich seyn muß, um bestimmt und deutlich zu seyn, läßt sich hier nur der allgemeinste Inhalt anzeigen, die Ausfuhrung, welche viel Einsichten zeigt, muß man im Werke selbst nachlesen.

Leipzig.

Heyr

Hey Junius 1773, Octav, in 2 Theilen: Sir Thomas Sindal, oder der Mann nach der Welt: aus dem Englischen, so viel wir sehen. Es schaubert uns, zu denken, daß es unter den Leuten von der  
zeit

feinen Welt, denen die Vorsehung Vermögen gab, um Gutes zu thun und Elende glücklich zu machen, mehrere geben soll, die dem Sir Thomas mehr oder weniger ähnlich sind. Um seine Leidenschaft an einem unschuldigen Priesterknäbchen in seinem Kirchspiele zu verriethen, legt er einen weit aussehenden Plan, den verächtlichen Vater zu hintergehen, den Ehn desselben zu Oxford und in London zu verführen: und da er in das Gefängniß gebracht ist und die Schwester nach London zu dem unglücklichen Bruder zitet, findet er endlich Mittel, auch diese unglücklich zu machen; und bleibt bey allem dem in den Augen der Welt ein feiner artiger Mann, — und ein auffallender Beweis, daß eine andere Welt der Vergeltung seyn muß. Der zweyte Theil hat, zumal in der Entwicklung, etwas zu Romantisches. Sir Thomas prunt neue Mänke gegen eine junge Person, die als Zögling in seinem Hause aufgewachsen war; sie entflucht, wird von ihm eingeholt, und ist im Begriff, Gewalt zu leiden, als ihr Liebhaber, ein edelmüthiger Mann, und ihrer Mutter Bruder, der vom Sir Thomas unglücklich gemachte Freund, der von den Fesseln wieder zurück kömmt, sich in eben dem Hause einfunden und sie retten. Sir Thomas bestimmet eine tödtliche Wunde, und eine schändliche Alte entdeckt ihm, daß die junge Schöne seine Tochter sey. Sollte die Standarte der Moralität an ein Paar Orten wohl eine Mißbeutung des Standard of morality seyn?

---

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 2. December 1773.

Zelle.

**N**ähere Entdeckung eines neuen Lehrgebäudes der Religion; nebst einer Prüfung desselben; von Joh. Friedr. Jacobi 1773. in 8. S. 86. Gegen des Hrn. C. R. Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion, die wir in diesen Anz. 71. St. empfohlen, hat ein Ungenanter in den Hamb. Mon. Beiträgen einen sehr strengen Richterpruch gethan. Diesen nun hat der Hr. B. hier, mit ausführlichen Anmerkungen, unter dem genannten Titel abdrucken lassen. Auch hier finden wir, wie in den übrigen Schriften des Hr. B., viele schöne philosophische Bemerkungen; besonders gegen die nun Mode werdende Vermünsteleien, wodurch man alle göttliche Auctorität der Bibel zernichten will. Die Philosophie des Hr. Jac. trägt das Gevräge der Wahrheit an sich: Klarheit, und Verbindung mit Erfahrung, Geschichte und Na-

@@@

sur:

turfunde. — Wir wollen den Inhalt dieser lesenswürdigen Schrift in einigen Proben kenntlich machen. Der Gegner ermahnet „den glücklichen Zeitpunkt nicht „aufzubalten, wo Gott den menschlichen Geist auf „die Höhe der Vereinnung der Religion und Philo- „sophie führen will.“ Hr. F. antwortet, S. 25 f. „Ich wundere mich daß große und einsichtsvolle Männer noch immer mit einem Uudinge spielen, welches sie die Philosophie nennen. — Man kan sagen, die Philosophie des Pythagoras, Plato u. s. w. und ein jeder kan seine eigene hinzusetzen. Was ist nun aber die Philosophie überhaupt genommen? welche Sätze sind ihr unstreitiges Eigenthum? u. s. f. — Der Gegner spricht von Wunderwerken ohngefähr wie Newton, sie solten blos Aufsehen, nicht starken Eindruck machen, sie sind vielleicht ganz natürliche Wirkungen, ihre Wahrscheinlichkeit hängt von dem Werthe der Lehre ab, zu deren Bestätigung sie verrichtet werden. „Will man, sagt Hr. F. hingegen S. 42, „die Rich- „tigkeit und den Werth eines Wunders bloß nach der „Lehre bestimmen, so muß man zugeben, daß derje- „nige, dessen Philosophie die Unsterblichkeit der Seele „für falsch hält, alle christliche Wunder mit Recht für „Fabeln und Betrug erkläre.“ Diese Beleuchtung jener Meinung von den Wunderwerken ist vorzüglich werth gelesen zu werden S. 41–54. Mit Recht tadelt der Hr. B. S. 57, die ungewöhnliche, in einander gewundene Schreibart seines Gegners, so wie verschiedener neuer Schriftsteller. Man kan hinzusetzen, die vielen griechischen Worte und aus allen Reichen und Künsten der Natur zusammengeführten Metaphern, womit man den gemeinsten Dingen das Ansehen tief ausgedachter Weisheit giebt. Auch finden wir die Vorstellungen des Hrn. B. S. 58 f. und sonst; von der Gefahr, womit uns der von einigen Neueren ge- äufferete Begriff der Inspiration bedrohet, sehr gegrün- det.

det. Ist die Bibel nur in dem Sinn eingesetzt, wie jede nützliche Wahrheit, haben ihre Verfasser in irgend einem Stücke getriev: so sind wir, anstatt die so Trost- und Kraftvolle göttliche Autorität da anzunehmen, klos an unsere Vernunft, und die Philosophen verweisen, die sich nun schon nach mehreren Jahrtausenden, kaum über einen einzigen Satz vereinigen können. — Wir nehmen übrigens an dem, was der Hr. C. K. in dem Vorberühre, von einer neuen Religion saar, die ein Paar berühmte Theologen unserer Kirche, oder doch ihre Schüler einführen wollen, und heimlich ausbreiten sollen, keinen Antheil. Es kan inoffenbar vielleicht gursinn, diesen gelehrten würdigen Männern dekant zu machen, was für Grundsätze ihre Schüler ihnen nachsagen.

## Leipzig.

H. 2.

Einen nützlichen Beitrag zur Litteraturschichte versprechen uns des Hrn. Raths Joh. Friedr. Juglers, Prof. an der Ritteracademie zu Lüneburg, Beyträge zur juristischen Biographie, oder genaue litterarische und critische Nachrichten von dem Leben und den Schriften verstorbenen Rechtsgelehrten, auch Staatsmännern. Des ersten Bandes erstes Stück 1773. S. 208 Seiten. Der Herr Rath läßt aus guten Gründen diese Lebensnachrichten von berühmten Juristen und ihren Schrifften an die Stelle eines ehemals versprochenen allgemeinen juristischen gelehrten Verzeichs treten. Die Auswahl, die sich nach dem Verdienste der Männer, und dem Vorrathe der Materialien bey diesem Plan machen läßt, empfiehlt des Herrn B. geänderten Entschluß zur Genüge; und die Anzeige der hier enthaltenen Mittel giebt eine gute Probe von dieser Auswahl. *Erst J. Ge. von Kulwis, der unglückliche Württembergische*

gische Staatsminister, der den ewigen Vorwurf von Eitelkeit und Uebereilung bey der Clausel des vierten Artikels des Ryswickschen Friedens tragen muß. In der ausübenden Philosophie war er überhaupt gar sehr zurückgeblieben. Cornel. von Wyntersboeck: seine Besorgnis habe ihn bis zur Niederträchtigkeit sinken lassen. Der Reichshofrath, Joh. Heint. von Berger, mit seinen drey Söhnen, Christoph Heintich, Fr. Ludwig und Joh. August, alles Juristen. Christoph Besold, ein Mann von vieler Beschäftigung, aber geringerer Urtheilskraft, der unter die große Classe derer Gelehrten gehört, deren Ruhm das Product ihres Zeitalters und nicht ihrer Vorzüge war, welches gemeinlich der Fall bey den Modestudien ist. Sein weniger bekannter Bruder Joh. Georg Besold. Jac. Friedr. Ludovici, zu Halle, endlich durch einen Eintausch gegen einige lange Grenadiere, wie man erzählt, Vicekanzler zu Gießen, ein guter praktischer Rechtsgelehrter und Urtheilsverfasser, wenn gleich seine Einleitungen in die verschiedenen Proceße und seine Mandekten nicht mehr in Ansehen sind. Das Verzeichniß der Christen von diesem und dem folgenden, Everhard Otto, ist mit vorzüglichem Fleiß und Vollständigkeit ausgearbeitet. Diesen letztern, durch seine gelehrten Händereyen von einer übeln Seite bekannten Gelehrten hat der Hr. V. selbst gekannt. Hr. O. ist aufrichtig und unparteyisch in seiner Erzählung, obgleich Otto sein Freund war; auch in seinen Urtheilen über des Mannes viele und gelehrte Schriften. Er gestehet, daß in diesen viel compilirte Gelehrsamkeit ist, und daß der V. ein eingeübterer heftigere Mann war, wenn gleich der Verlauf bey seinen Vorlesungen auch einigen Antheil am Hass seiner Gegner haben mochte. Er hatte, wie wir hier sehen, im Alter da er Syndicus in Bremen war, angefangen seine vorigen Schriften zu verbessern und mit starken Zusätzen zu vermehren; wo mögen diese  
doch

doch geliebet seyn? Franz Florent, Prof. zu Delcans nachher zu Paris, im canonischen Rechte nicht unbesühmt. Ge. Meyer, einer der ersten, welche die deutschen Rechte in einer systematischen Ordnung vorzutragen, versucht haben. Seine Handbeken sind wie so viele andre, auch aus dem Gebrauch gekommen. Der Hr. K. erzählt in der ungekünstelten, aber reinen und anständigen, Sprache, welche in litterarischen Schriften, und in Biographien, die keine Vanquirit sind, herrschen soll. Wahrheit, sagt er selbst, und Genauigkeit im Vortrage, solle das einzige Ziel seyn, wornach er strebe. Der litterarische Theil und das Verzeichniß der Bücher ist sein Hauptgegenstand; von wenigen Gelehrten weiß man auch viel zuverlässige Lebensumstände, wie sie sich von Jugend auf gebildet und wie sie zu ihrem Ruffe gelanget sind; und bey vielen verliert man vermuthlich nichts dabey, daß man alles dieß nicht genauer weiß. Daß der Hr. V. für die Vollständigkeit der Verzeichniß der Schriften jedes Gelehrten einen besondern Eifer heget: werden ihm Gelehrte gar sehr danken, welche dergleichen Arbeiten zu nutzen und daher zu schätzen wissen. Auch das vermag uns, daß er sich nicht bey der, in litterarischen Nachrichten sonst so eitelhaften Widerlegung andrer unrichtigen Nachrichten aufhält. Am Ende jedes Artikels stehen die vornehmsten Quellen. Jedem Stücke wird ein merkwürdiger Staatsmann vorgezet, dem hierauf eigentliche Zurißen folgen: doch alle bereits verstorbene und der Nachwelt nicht ganz gleichgültige Männer. Im Vorberichte wird das Versprechen gethan, daß alle Jahre ein Band von zweyen oder dreyen Theilen nachfolgen soll. Wir hoffen, daß noch so viel litterarische Liebhaberey sich unter uns erhalten haben soll, daß dieß Versprechen mit gebührendem Danke angenommen wird.



Haller.

Nürnberg.

Der Anhang zum fünften Bande der *Nov. Act. Nat. Cur.* ist ohne das Register 224 S. stark: er besteht aus den folgenden Abhandlungen. 1. Hr D. J. Jacob Ritter, von Bern, der sich zu Weisau in Schlesiens aufhält, beschreibet seine eigene Lebensgeschichte, zumahl in Ansehung der Gesundheit, mit einer besondern Genauigkeit. Er verzeichneth die großen und kleinen Krankheiten, die er von Jahr zu Jahr auszuweichen gehabt hat: auch das Temperament seiner Eltern und Ahnen, und sein eigenes. Er gedenkt wie er (a. 1745) die Unquade seines Vaters, und den Verlust eines Theils seiner Mittel gern erduldet, auf daß er beständige Güter erlangen möchte, nach welchen er strebte (er lehnte in der That seine Erwählung in den großen Rath ab, die in seiner Willkühr stand, und begab sich nachwärts zu einer Gesellschaft, in welcher er mehr Gelegenheit hatte, sein Heil zu besorgen). 2. Hr J. Friedr. Glaser giebt ein Verzeichniß der Mineralien um Zuhle. Zuerst die Sauerbrunnen, oder eisenhaften Wasser, zu Gröbster und zu Wendhausen, wovon jenes nebst der Eisenecker ein sehr wenigtes an Laugenhalt, etwas flüchtiges Alkali hält: das letztere aber eisenhalt, und mit dergleichen flüchtigem mit der Nitrosäure verbundenen Alkali geschwängert ist. Dann die Erdenarten, darunter eine Umbererde in einer Grube des Berawerks. Von den Kugeln, die man am Schneepfegle findet, und die mehrtheils inwendig hohl und mit trüblichen Anschlägen angefüllt sind. Die Bergarten. 3. Der Wundarzt David Heinrich Galandart von dem Hautwurme, den er in Guinea zu sehen die Gelegenheit gehabt hat. Er ist allerdings ein lebendes Thier, ob man wohl aus der Art auch nicht selten etwas einem Wurme ähnliches ziehen kan, das aber bloß verdickter Eiter ist. Er hat diesen Wurm

an den Küsten von Guinea verschiedentlich theils glücklich herausgezogen, theils auch das Unglück gehabt abzubrechen, doch so daß er den Kranken mit Aderläßen und erweichenden Ueberschlägen noch retten können, da sonst leicht der Brand dazu schlägt. Der Wurm ist zuweilen zwölf Schuh lang. In einem Wurme, der nur die Hälfte dieser Länge hatte, hat Hr. G. 29 Tage lang aufgewunden. 4. Hr. J. Friedr. Carl Grimm, gehauener Leibarzt, hat das Verzeichniß der um Eisenach gefundenen Gewächse verbessert und vermehrt. Die Gegend ist in der That an schönen Kräutern fruchtbar. Zuerst kommen einige Verbesserungen: Hr. G. läßt nunmehr die *Festuca rubra*, das *Galium glaucum*, die edle Münze aus. Er vermehrt hiernächst das Verzeichniß mit neuen Gattungen. Die *Stellaria* mit zweierlei Blättern unterscheidet er, weil alle ihre Blätter wirklich einen Einschnitt haben. Ein neues Gras beschreibet er, das zwischen der *Eragrostis* und der großen *Poa* der Wasengräben eine Mittelart ist. Er unterscheidet zwey Hallersche, von Linné unterdrückte *Vinca*, und die unten wohlriechende *Perlicaria*, und vereinigt hingegen andere Arten. Die gelbe *Menthol* hatten wir hier nicht erwartet. 5. Des Hrn. J. Jacobs Verche Caspische Gewächse, am Afrakan, und in den Persischen, an dieses Meer gränzenden Provinzen, mit den Beschreibungen. Die *Tournefortia* oder *Messerschmidia*, die *Nitararia*. Das gemeine *Heliotropium* hat Hr. L. auch in diesen Gegenden gefunden. Eine *Salvinia*. Eine gewisse für die Pferde tödtliche Pflanze hat er nicht recht entdecken können, glaubt aber, überhaupt seyen die vielen gesalzenen Kräuter dem Pferde schädlich. Der Persische Thee, eine Wunde, aus Daqestan. Einige Gartengewächse. Die um Reischich wachsende Seeblume *Nelumbo*. Das vermeinte *Chenopodium*, oder die Linnäische *Salsola*, die der Hr. von Haller wegen ihres

1232 Bdtt. Nuz, 144. St., den 2. Dec. 1773.

Kulensförmigen Saamens Kerchia genennt hat. Um Waku findet man auch die eßbaren Krüffeln. 6. Das Leben des Lucernischen Arztes Hrn. Meriz Anton Cappelers; er hat eine Zeitlang als Jüngerehauptmann unter den Kaiserlichen gedient. Er machte auch eigene händig Landcharten. Er hat viele Handschriften hinterlassen. 7. Des Hrn. D. J. Wolfg. Friedr. Dömerkes zu Schweinfurt Leben und Schriften.

4a Mes.

Brescia.

Mizardi hat hier schon a. 1771. eine zweyte Auflage eben des Noricatischen kleinen Werkes *delle corporee differenze essenziali — nella struttura de' bruti e la umana* wieder abgedruckt, die in Göttingen auf Deutsch herausgekommen ist. Er hat aber von eben dem Verfäßer eine *appendice al discorso accademico delle corporee differenze &c.* angehängt, der 72 S. stark ist. Er beantwortet in demselben eine Critik, die bey Galeazzi herausgekommen seyn muß, wir aber nicht gesehen haben. Der Drang Utang unterscheidet sich, nach den gemeinen Wahrnehmungen des Buffons (Daubenton's) und Lysons nicht wesentlich vom Menschen, noch vom Affen, auch die Geschäfte des menschlichen Lebens seyen bey den Menschen und Thieren nicht unterschieden. Es sey allemal gut, die Eigenschaften des menschlichen Leibes zu untersuchen, und zu algemeinen Begriffen zu erheben, auch wann da bey einige Fehler mit unterliegen. Die Perioden unjers Hrn. M. sind dabey etwas lang.

---

**Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 4. December 1773.

Leipzig.

**D**. Johann Peter Millers, ordentlichen Prof.  
der Theologie zu Göttingen, Lehrbuch der  
ganzen christlichen Moral, zum allgemeinen  
Gebrauch, 1773, 238 S., groß Octav, ist zunächst  
für Vorlesungen, und, wie uns dünkt, mit allen Ei-  
genheiten eines guten Compendii, geschrieben. Es  
ist doch aber nicht ein bloßer Entwurf; sondern hat  
eine solche angemessene Ausführlichkeit, daß man es  
auch zur Privatandacht mit Nutzen und Vergnügen  
brauchen kan. Die Ordnung ist dieselbe, wie in dem  
größern moralischen Werke des Hrn. D. Der erste  
Theil, von der innern Heiligkeit und dem Coaracter  
eines Christen. Der Andere, thätige Erweisung unse-  
rer Heiligkeit durch die Erfüllung der unmittelbaren  
Pflichten gegen Gott, uns selber, und den Nächsten, bey-  
des überhaupt und in gewissen vorkommenden Ver-  
bindungen. Bey der Ausführung ist immer auf die Bedürfnisse  
unserer

unserer Zeit weise Absicht genommen, ihnen durch dienliche Rathschläge abzuhelfen: wie z. E. bey der Lehre vom Selbstmorde, der Keuschheit, Ergöbungen. Die Vorrede empfiehlt den Gebrauch der biblischen Geschichte, vornemlich der Exempel.

*Wray, Er.*

#### Upsala.

Wir haben schon ein paarmal eines Schreibens vom Hrn. Canzleyrath Ibr an den Hrn. Canzleyrath Lagerbring über die Edda gelegentlich gedacht. Es verdient aber der Inhalt desselben noch genauer angezeigt zu werden: da es manches Neue über die berühmte Werk des Nordischen Alterthums sagt, und den Wehrt desselben, mit einer in Norden seltenen Freymüthigkeit, bestimmt. Die eigentliche Aufschrift ist diese: *Bref till Herr Cancellie Rådet SVEN LAGERBRING, rörande then Isländske EDDA, och egentligen then Handskrift theraf, som på Kongl. Bibliotheket i Upsala förwares. Upsala, 1772. 32 Bogen, groß 8.* Die erste Absicht des Hrn. Canzleyr. ist also gewesen, von der schätzbaren Handschrift der Edda, welche auf der Bibliothek in Upsala verwahrt wird, Nachricht zu ertheilen. Sie ist auf Pergamen, mit sehr alten Schriftzügen, geschrieben, von dem gelehrten Isländer Jonas Rugmann zuerst nach Schweden gebracht, und von dem Reichscanzler, Erzbischof Magnus Gabriel de la Gardie, nebst vielen andern Werken, der Bibliothek verchret worden. (S. 30). Die Beschreibung davon hat aber dem Hrn. Verf. Gelegenheit gegeben, sich über die Edda überhaupt näher zu erklären. Arsenius, der zuerst eine Edda herausgegeben, hat eine sehr neue Abschrift vom 16. Sæc. die an vielen Stellen verstümmelt, an andern interpolirt, vor sich gehabt. Die Volupsa, ein altes Mythisches Gedicht, das Savama, eine alte Isländische Sittenlehre, und das

das Runacapitul, von dem aberkälubischen Gebrauch der Runen, ein Abhang vom Havomal, die er mit drucken lassen, gehören gar nicht dahin. Seine Edda besteht aus zweyen Theilen, den Vänungar und den Renningar. Den ersteren sieht man gemeinlich als einen Entwurf der alten Nordischen Sottrelehre, und Auszug aus der größeren Edda des Sámunds Frode an. Es ist aber zu zweifeln, daß Sámund, da das Christenthum so neulich erst gepflanzt worden, es rathsam gefunden, ein System der heidnischen Theologie abzufassen. Wenn es aber wäre: so würden die Renningar, eine Sammlung von poetischen Ausdrücken über allerley Sachen, sich zum zweyten Theil einer heidnischen Theologie sehr sonderbar schicken, und beide zusammen noch sonderbarer den gemeinschaftlichen Namen Edda führen. Der Probst Edranson, der die Upsalische Handschrift herauszugeben angefangen, hat, durch seine Aufschrift, die doch von einer kenntbar neueren Hand ist, den Begriff der Edda noch mehr verworren. Der Hr. Kanzler hält diese Handschrift sonst für sehr alt, und eine Abschrift von Sturlesons eigenem Original. Er schließt dieß aus zweyen beygefügeten Anhängen, einer Genealogie des Sturlesons, und einem Verzeichnisse der hiesher gewesenen Landrichter in Island, die von der Zeit dieses berühmten Mannes selbst seyn müssen. Wir vermessen doch hier die erwarteten diplomatischen Beweise aus den Zügen der Handschrift und andern Eigenschaften derselben. Was aber Sturleson liefern wollte, sollte nichts anders, als eine Eimitation in die Isländische Dichtkunst seyn. (S. 9). Sein Werk besteht aus dreyen Theilen. Der erste ist ein Auszug der Mythischen Zustorie der Alten, die dazu dienen sollen, den Stil der Isländischen Dichter zu beleben, oder ihre Redensarten zu verstehen. Es war also bloß die Absicht, die Dichtungen der älteren Skalden vorzutragen; nicht

ein System der heidnischen Theologie zu liefern. Góranssons Ausgabe enthält merkwürdige Spuren der Unachtsamkeit. Zwischen der Ausgabe des Hejenius und der Upsälerischen Handschrift findet man überall eine große Verschiedenheit; doch mehr in Absicht der Ordnung und des Ausdrucks, als des Inhalts selbst. Der zweyte Theil enthält einen poetische Sprachschatz (Skráttasafurmal), aus welchem junge Dichter lernen sollen, wie allerlei Dinge, Sonne, Mond, Krieg u. s. w. auf mancherley Art, in der Sprache der Dichter zu reden wären. (S. 73). Die Isländische Poese hat für uns sehr viele Schwierigkeiten, wegen der starken Verengerung der Wörter, der in ungebundener Schreibart ganz ungewöhnlichen Wörter, der dunkeln verbündeten Nebensarten, häufigen Anonomasien, und anderer Figuren. Von den in Prosa ganz ungewöhnlichen Wörtern hat der Hr. Canzler die Mutmaßung, daß sie vielleicht aus andern Scythischen Dialecten seyn könnten. Er meynt auch, von einigen Spuren im alten Nennanvischen anzutreffen, als von den synonymischen Benennungen einer Jungfer, *Aled, Eod, Serdur*, die man in Endungen alter Fränkischer Frauennamen, als *Andosteda, Wotredus, Germengard*, erkennen könnte. (S. 21). Ueber die eigentliche Bedeutung des Namens *Edda* und dessen Ableitung haben die Nordischen Alterthumsforscher gar verschiedene Meinungen geäußert. Im widersinnigsten ist er aus dem Hebräischen und Griechischen hergeleitet worden. Eudmund Aræus mutmaßte, da *Edda* im Isländischen eine Aeltermutter bezeichnete: so wäre dieser Name dem Werke gegeben, weil es die Mutter der Isländischen Poese wäre. Hierin sind ihm die meisten Gelehrten gefolget: oder haben doch einen verwandten Ursprung angenommen. Der Hr. Canzler hat aber den neuen Gedanken, daß die Benennung des Werks wol von dem, im zweyten sehr gebrauchten Theil-

Theile, in allen Zeilen, vorkommenden Worte *eda*, oder, im Hugel-Sächsischen *edda*, entstanden seyn könnte; so wie die Benennung der *Heims-Kringla*, des *Solar-Lied*, und anderer Schriften, von den Anfangswörtern, oder einem darin oft vorkommenden Worte, erwachsen sind. Wir glauben in dieser Ableitung wenigstens sehr viele Wahrscheinlichkeit zu finden. Was von den vielen Theilen einer älteren *Edda* gesagt wird, ist unrwisfen. In diesem zweyten Theil der *Edda* kommt, unter dem Worte *Wand*, auch der Name *Kormor* vor. Der Herr Canzleyr. versteht darunter das *Chaos*, oder die *Erde*; und erklärt diesen vorgegebenen *Nordländischen* oder *Quecnländischen* König, nebst seiner Söhnen und Nachkommen, mit neueren Geschichtschreibern, ganz für eine Dichtung der Mythologie. Er äußert sich dabey von dem *Scandinavia*, einer beliebten Quelle der *Nordischen* Alterthumsforscher, wie wir verschiedentlich aethen haben. Der dritte Theil der *Edda*, der noch gar nicht gedruckt worden, begreift einen Unterricht von den *Isländischen* Buchstaben, und eine ausführliche Anweisung zu ihrer Prosodie. Er führt, in der *Uppsälischen* Handschrift, gleichfalls von den im Anfange vorkommenden Worten, den Namen *Uodogrenir*. *Wormus* und andere nennen ihn die *Skalda*. Der Herr Canzleyr. ist gefonnen, diesen Theil besonders, mit einer *Latéinischen* Uebersetzung des *Rugemanns*, herauszugeben. Die *Reiçere* vor der *Reymünssischen* *Edda* ist voll Unsicherheit, und verräth gleich, daß sie keine Arbeit des *Sturleions* sey. Die vor dem *Uppsälischen* *Codex* ist ungleich vernünftiger. Sie fängt vom *Macroscmus* und *Mitrosomus* an, und kömmt darauf auf die damals nur bekanten *drey Welttheile*, wahrscheinlich um von dem in *Alten* bezaehnten *Trója*, und der Herkunft des *Odms*, und seiner Begleiter dabey, reden zu können. Das eingerückte Geschlechtregister, woben die

h h h h h 3 Hnen,



Ähnen der ersten Nordischen Regenten an die Trojani-  
schen Helden, und diese wieder an die Nachkommen  
von Adam geknüpft werden, ist, wie man nicht anders  
erwarten kann, voll Lücken. Ohne Zweifel haben die  
Isländischen Gelehrten von ihren Reisen diese fremde  
Gelehrsamkeit mit zurückgebracht. Wir haben beson-  
ders hierin viel Uebereinstimmendes mit den Angelt-  
Sächsischen und Cambrischen Genealogien, beym Girald,  
gefunden. Endlich erklärt der Herr Canzler, die  
berufenen Ahnentafeln der Nordischen Regenten für  
das, wofür sie die historische Kritik, ohne Vaterlän-  
dische Vorurtheile, halten muß. Wir gestehen aber  
gerne, daß diese Befenntnis einem einheimischen Ge-  
lehrten ungleich mehr Ueberwindung kosten mag.  
Unter dem Asgard, oder dem Götterfisk, dessen die  
Dichter erwähnen, versteht der Herr von Ihre gleich-  
falls Troja: und entwickelt zugleich die Vorstellung,  
welche sich die alten Nordländer von unserer Erde ge-  
macht haben. Da auf der Herzogl. Bibliothek in  
Wolfsbüttel, unter den Weissenburgischen Handschrif-  
ten, auch zwei sehr alte Abschriften der Edda befind-  
lich seyn sollen: so wird jeder Kenner der alten Nor-  
dischen Litteratur mit uns wünschen, eine eben so zu-  
verlässige Beschreibung davon zu erhalten. Und wer  
könnte dieselbe besser ertheilen, als der, durch den uns  
schon so wichtige Seltenheiten dieses Bücherschatzes  
aufgeschlossen werden, der Herr Bibliothekar Lessing?

*aus Anser.*

Berlin.

Eprenaels Handwerke und Künste in Tabellen,  
fortgesetzt von Hartwig; 11. Sammlung im Verlage  
der Academie, 1773.. 323 Octavf., 6 Kupferplatten, ent-  
hält unterschiedene Bearbeiter des Pflanzenreichs.  
Den Anfang macht eine Erzählung der wichtigsten  
Holzarten, inländische und ausländische, dann der  
Zun-

Zimmermann, der Schiffszimmermann, so weit er seine Kunst in Berlin treibt: sein größtes Werk ist die Hamburger Schute; der Stelmacher, der Stablmacher, der Kerbmacher, Vervolliger musikalischer Instrumente überhaupt, und besonders des Flügels und der Orgel. Die Beschreibungen sind nach der bekannten Ordnung der Materialien, der Werkzeuge, der Art zu arbeiten, und des Werkes selbst, mit größter Deutlichkeit abgefaßt. So wird beym Zimmermann von der Zulage der Gebäudes, vom Dache, Treppe u. s. w. geredet; Clavier, Flügel und Orgel werden zwar in der Kürze, doch so beschrieben, daß man einen deutlichen Begriff davon bekommt. Diese Kunstwerke kommen hieher, weil ihre größesten Theile von Holz sind, dabey aber auch von den Saiten u. d. g. geredet ist. Geheimnisse der Künstler hat man hier nicht entdecken können, es wird auch mit Recht gemerkt, daß manche solche Geheimnisse nicht so wichtig sind, als die Künstler sich einbilden.

#### Ulm.

Verlegt M. P. Stettin: Handbuch zu gemeinnützlichster Bildung und Unterweisung der Jugend in öffentlichen Schulen, von M. J. P. Müller, des Ulm. Gymnasii Rector, 1773., 712 S. Octav. Der Verf. zeigt in einer wohlgeschriebenen Vorrede, die gute Gedanken über die Schulverbesserung enthält, die verschiedenen Absichten an, für welche dieses Buch bestimmt ist. Es soll nicht bloß zum öffentlichen, sondern auch zum Privatunterrichte, ja selbst zur Instruction mancher Privatlehrer, sonderlich Ulmischer, dienen. Es wird auch zu allen diese. Absichten wohl gebraucht werden können. Die Deutsche Sprachlehre, die bis S. 213. geht, und mit einigen allgemeinen Betrachtungen über Sprache und Schrift anfängt, zeugt von wichtigen und gründlichen Kenntnissen. Die darauf bis

*Led.*

S.

S. 346. folgende Rechenkunst empfiehlt sich durch die vielerley den mannichfaltigen Gebrauch der Regeln erläuternden Beispiele. Die Naturgeschichte von S. 347 — 607. verrieth eine hinlängliche Besinnlichkeit mit den besten Schriftstellern; nur dünkt es uns, wenzler Beschreibung der Theile und ein mehreres von den Trieben der Thiere, wäre zweckmäßiger gewesen. Die Beschreibung hilft ohne Kupfer doch insgemein nicht viel. Vielleicht würden wir auch lieber etwae Arten ganz unbeschrieben gelassen, und dafür bey einigen Unterarten uns länger aufgehalten haben, z. E. unter dem Artikel von den Affen. Das letzte Kapitel handelt von dem Weltgebäude und der Erdkugel. Wie sehen aus der Vorrede, daß es nur der erste Theil ist, wissen aber den Anfang und Inhalt der folgenden nicht anzugeben.

Valler.

#### Wesel.

Valler hat noch A. 1772. in klein Octav auf 86 S. abgedruckt: *De infectione variolarum in urbe patris Vesalia tentata C. R. Hannes M. D. Physicus Vesaliensis.* Man hatte dem Hrn. D. Hannes im Waisenhanse ein Zimmer zum Verbringen der Kinderpocken eingeräumt: es waren fünf Kinder in demselben, die den herrschenden Kinderpocken entronnen. Hr. H. machte die gewöhnlichen Schmitte, legte Fäden auf, zog auch Blasen, und goß den Pockeneiter auf die nackte Haut, aber es entstan den keine Pocken. Nachwärts übte er eben den Handgriff an den Kindern eines Kriegsbedienten aus, er brauchte auch aufgesetzte Fäden mit frischem Eiter, und die Blattern kamen hervor; am Knaben, der die meisten hatte, waren ihrer 106. es kam kein zweytes Fieber, und alles hier glücklich ab. Wie leichtes sey, die Wundpocken für achte Pocken anzusehen. Von der Cur der natürlichen Pocken.

---

Hierbey wird, Zugabe 46tes Stück, ausgegeben.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 6. December 1773.

Lemgo.

Erxleben

**V**on der ehemals in unsern Anzeigen angekündig-  
 ten deutschen Uebersetzung des Vitetischen Wer-  
 kes über die Vieharzneykunst, welche Hr. Prof.  
 Erxleben zu liefern übernommen hat, ist nunmehr in  
 der Meyerischen Buchhandlung des ersten Theiles erster  
 Band erschienen, unter dem Titel: Herrn Vrets Unter-  
 richt in der Vieharzneykunst, aus dem Französischen übersezt  
 und mit Anmerkungen versehen von Joh. Christ. Pol. Erx-  
 leben. Er beträgt 264 Bogen in Octav und schließt  
 mit der Lehre von der Verdauung der Speise, so daß  
 der zweyte Band die übrige Hälfte des ersten Theils  
 enthalten und vom Kreislaufe des Blutes anfangen  
 wird. Der Inhalt dieses Bandes hat, da er größten-  
 theils anatomisch ist, nicht zu so vielen Anmerkungen  
 Gelegenheit gegeben, als die folgenden Bände thun  
 werden, dennoch sind verschiedne beygefügt, die zum  
 Theil anatomische Bemerkungen enthalten, welche Hr.  
 E. bey den hieselbst nun ins dritte Jahr den Liebha-  
 bern  
 S i i i i i

beim der Vieharzneykunst zum Besten angestellten Zergliederungen des Viehes zu machen Gelegenheit gehabt hat. Andere Anmerkungen haben Verdrängungen des Textes; r. Weidm.; nur da wo Hr. Vier ganz offenbar nicht sowohl unrichtig gesehen, als vielmehr nur bey dem Niederschreiben dessen, was er gesehen, einen Schreibfehler begangen hatte, (der Fall kommt nicht selten in seinen Werke vor.) ist der Text ohne Anmerkung berichtigt worden.

*Genf.*

Genf.

*Fragment sur l'Inde, le General Lally et sur le Comte de Mazarin* ist schon neu abgedruckt, und macht 184 S. in groß Octav aus. Wir zeigen nur die Welt. wische Vertheidigung des Grafen von Mazarin an. Er macht es höchst unwahrscheinlich, daß die ganze Veron ein so großes Geld, als 3000000. sind, heimlich in einem Schranz mit Winnen versteckt gehabt habe, findet verschiedene Widersprüche, in den Aussagen dieser Familie; verkleinert die harte Bezeichnung, mit welcher Drumieres ihre Gesinnung erzwingen hat, macht des jungen Dijonquie Ehrenstand sehr verdächtig, läßt merken, daß der Graf dem Herzoge von Equilien zugethan ist, und findet aufrichtig daß ein Fremder, ein M. Ambour, die Rechte der Veron an sich gekauft habe. Etliche Wiederholungen sind doch dem alten Dichter von Berny entnommen.

*Paris.*

Paris.

*Ben le Ray* ist N. 1773. in Klein Duobez auf 236 S. abgedruckt: *Tobie, Poeme par M. le Clerc*: es ist an den Pabst in einer sehr schlechten lateinischen Aufschrift gerichtet. Das Gedicht selbst ist in reinloser erhabener Schreybart, und dem alten Buche ganz gleichförmig,

nia, welches hier unschrieben wird: die Härkeren der Ehefrau des Tobias mit dem guten Allen, sind nicht all zu episch. Die Beschreibung der Schlacht bey Habels, und der Triumph über dieses Warbad, ist nicht im besten Geschmacke; auch wächet die Kirche wohl nicht auf den Gerdüden Bergen, in der Nachbarschaft der Arche: und der Ausfall auf die bösen menschlichen Tugenden des Deoces ist an dem Mesquel undankbar, der eben die Güte dieses Fürsten reichlich geseht. Mit dem Herzen des Jüdes vertreibt Tobias nicht nur den Amodi: sondern den Satan selber, der unternommen hatte, ihn zu verführen. Angenehm ist es, daß der Verfasser bey Gelegenheit des alten Tobias sich seines verstorbenen Vaters zärtlich erinnert.

#### Rostock und Leipzig.

*Heder*

Herr N. Chr. Koppe, David Hartleys Betrachtungen über den Menschen, seine Natur, seine Pflicht und seine Glückseligkeit; aus dem Englischen übersezt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet. Es ist zu ver wundern, daß dieses Buch so unbekannt geblieben ist, da das Original doch 1749. schon erschienen ist. Der Heder, erinnert sich wenigstens nicht vor der Uebersetzung es angehöret zu haben, außer bey Saary, wo es aber auf gute nicht besonders interessirende Art geschiehet. Heder ist ein scharfsinniger und in vielen Stücken originaler Philosoph; in der wichtigen Lehre von der Ideenassociation und der von den innern Organen noch immer classisch. In der Mannichfaltigkeit und Heftigkeit der Anwendungen kömmt ihm nicht leicht einer gleich. Dennoch hat er nicht den vollen Begriff von der Ideenassociation; er schiebent ihn auf die Verbindung ein, die durch die Coexistenz entsteht; die, so auf die Ähnlichkeit der Ideen sich gründet.

gründet, beobachtet er nicht. So giebt er (S. 34. der Uebersetzung Th. I.) das Grundgesetz an: Wenn irgend eine Empfindung oder Sensation A, Idee B oder Muskelbewegung C zuruchend oft mit einer andern Empfindung oder Sensation D, Idee E oder Muskelbewegung F associirt worden: so werden sie zulezt d, die zur Empfindung D gehörige Idee, die Idee E selbst oder die Muskelbewegung F selbst hervorbringen. — Freylich begegnet ihm, wie andern Hypothesenerfindern, daß er seine Hypothese bisweilen auch dahin zieht, wo man ohne sie ankommen könnte, und daß er, um sie überall auszuführen, in facta bisweilen zu vieles oder etwas zu allgemein annimmt. (S. 3. V. seine Theorie von dem Ursprunge der Neigungen, vermöge deren wir uns über die Glückseligkeit anderer freuen, Th. II, S. 129. f., wo er bey den Gründen, die aus seinem Haupttrage folgen, stehen bleibt, und der Sympathie fast ganz vergißt, deren Natur er überall nicht genug andeutet zu haben scheint; s. auch S. 193.) Er bleibt im Ganzen immer ein schätzbarer Philosoph, aber gewaltig verändert sich doch sein Ansehen, wenn er außer das Gebiet der eigentlichen Psychologie kömmt. Da dringt er einem den Vorwurf, numeratargumenta non ponderat, gar zu oft ab; gar zu stark wirkt da die Neigung für die Conclusion zum Vortheil der Prämissen bey ihm; und an nicht wenigen Orten wird er, was der kaltblütigere Leser nicht wohl anders als Schwärmer nennen kan; er macht Skrupeln wider das Fleischessen, über die Moralität der Ehe, und demonstret die allgemeine Befehdung der Juden und deren Wiedererführung in Palästina. (Eben die feinen reizbaren Organen, die den scharffinnigen Beobachter machen in der Sphäre der Empfindungen, können leicht einen schwärmerischen Seher in den Vermuthungen über die Zukunft machen. oder machen helfen.) Die Eintheilung des Werkes ist im Original

so gemacht, daß der erste Theil auf 512 S. Octav die ganze Psychologie enthält, reich an erheblichen Bemerkungen über die Physik der Empfindungen, die Wirkungen der Einbildungskraft, die Sprache, das System der menschlichen Neigungen und das moralische Gefühl. Es ist leicht einzusehen, daß der Verf. bey seiner genauen Anatomie der menschlichen Natur und Kenntniß von den Wirkungen der adscirirten Ideen, kein Anhänger der Meinung von den vielen Grundstücken und einfachen Grundempfindungen, und folglich auch kein Freund des moralischen Gefühls, als einer solchen einfachen und ursprünglichen Grundbestimmung der menschlichen Seele seyn könne. Im zweyten Theile von 435 S. enthält das erste Hauptstück die Grundsätze der natürlichen Religion. (Hier ist viel Verwirrtes und manches schlechte Raisonnement.) Das zweyte handelt von der Wahrheit der christlichen Religion; das dritte trägt die Pflichten vor, nach Anleitung der Vernunft und Schrift, und das vierte enthält die Erwartungen des Menschen, ebenfals nach Schrift und Vernunft. Wir würden nicht kurz genug seyn können, wenn wir uns auf einzelne Lehren des Verf. einzulassen wollten. Nur dieses wollen wir noch bemerken, daß er zu den scharfsinnigsten und redlichsten Vertheidigern des Fatalismus gehört, weswegen er denn auch wider die Ewigkeit der göttlichen Strafe streitet; und dieß sind zwei Hauptideen seines ganzen Werkes. Die Uebersetzung enthält nicht das ganze Original; sondern von dem ersten Theile nur einen ziemlich abgekürzten, doch aber verständlichen Auszug. (Vielleicht wäre vielen eine vollständige Uebersetzung des ersten Theiles und ein Auszug aus dem zweyten, der gleichwohl als Text zu den deutschen Anmerkungen hätte dienen können, lieber gewesen.) Die Zusätze des Hrn. Födericus, der die Uebersetzung veranfalet hat, möchten fast den vierten Theil des Ganzen betragen. Hr. P. zeigt sich



sich in denselben als einen freymüthigen Denker. Nicht selten quert er den Behauptungen des Originals die nöthige Aufklärung oder Entschärfung; unterfährt sie mit neuen Gründen, oder fährt sie weiter fort. In der Unterredung über Freyheit und Nothwendigkeit, wo er sich zur Partei seines V. hält, wachet er besonders über die Nothwendigkeit und Vermunftmäßigkeit der Neue bey dem System des J. J. Linnæus artzneyliche Bemerkungen. Bey gewissen ontologisch-metaphysischen Rationnements, z. E. über die unendliche Vollkommenheit des ewigen Wesens und wider die Unendlichkeit der Welt können wir ihm nicht immer beytreten, ob er gleich den Fußstapfen berühmter Philoſophen, sonderslich Baumgartens, folget. Einzugemalte ist uns seine Weitläufigkeit beschwerlich geworden, weil das Gesagte sehr bekannt und doch in der Anwendung nicht genutzend ist. (Z. II. S. 86. f.) Kundtlich ist er uns S. 59. f., wo es scheint, daß er den Hauptsatz vom zweyten Grunde aus den Begriffen erweisen wil, aber dabey den logischen Grund, der unser Urtheil bestimmt, mit dem metaphysischen Grund, wovon die Existenz des Dinges herrühret, verwechselt. Der erste Theil der Uebersetzung enthält 482, der zweyte 626 S. groß Octav. Das Buch verdient, in die Hände der Philosophen und Theologen zu kommen; obgleich beyde nach ihren mannichfaltigen Satzungen und Arten einen verschiedenen Gebrauch davon machen werden.

#### Ohne Benennung des Orts.

—Golds von Verlobungen mit der eiserne Hand, ein Schauspiel; 1772: 206 Octav. iten. Dieses Kitters von ihrer selbst verfaßte Lebensbeschreibung hat ein sich so nennender Herr von Zutterwald 1751. herausgegeben. Gegenwärtiges Schauspiel

spiel ist eine Reihe von Schilderungen aus diesem Leben, ohngefähr wie Shakespears historische Stücke sind, nur daß der Deutsche mehr dazu gedichtet hat. Einige dieser Dichtungen haben zu sehr unthätigen Mafsen gethan, als die von Weisungen und Adelheid; bey andern scheint, als hätte der Verf. der Wahrheit treuer bleiben sollen. Daß er Obhsens rechte Hand eisen macht, dienet zu nichts, als zu einigen Einfällen in der Scene mit Bruder Martin; Obhs saß bey seinem Tufalle, (S. 2. seines Lebens,) zu Prade, hatte einen Speiß in der Hand, der Schuß trieb ihm den Schwerdnopf mit der Krusfäden in den Arm, und bog die Stangen am Hefte, das besinnunt ohnrreitig den linken Arm; die rechte Hand war in der That einem Ritter so unentbehrlich, als sie mandem Ediren, Comodur. Recensirer ist, nur mit dem Unterschiede, daß der Ritter doch noch mehr Kraft bey ihr brauchte. Der Verf. läßt Obhsen in Gefangenenschaft wegen seiner Theilnehmung am Bauernkriege sterben, da doch Obhs lange nach dem Bauernkriege noch unter Kaiser Carl im Kriege gedient hat, und 162. in hohem Alter auf seinen Gütern gestorben ist. Diese, ein wenig zu große Freyheit mit der Geschichte, unmit sich der Verf. vt poetus inanimat angat. Ueber den Namen Schaafpiel, wird der Verf. vermuthlich mit niemanden streiten, der lieber in einem Französisch regelmäßigen Stücke gähnen, als hier, durch deutsche Gemähde, von einer starken edlen Einfindung zur andern fortzerissen werden will. Anstehen sich die Gemähde, nach des Recensirenten Einsicht, wohl auf dem Schauplase beleben, vielleicht mit etwas Aufwande, den sie mehr verdienen, als manche Oper. An Erinnerungen, die der kaltblütige Kuntrichter machen kan, z. E., daß kein Mensch sieht, wo bey dem heimlichen Gerichte der Kläger herkömmt, — ja, an die läßt der Verf. in dem

dem fortbauenden Feuer der Handlungen, den Leser nicht denken. Die Sitten sind freylich alle, die vor zwey Jahrhunderten, gute und böse; denn offenbar gehören nur in jene Zeiten der Unwissenheit und Unordnung, der Bischof, der Kaiser Justinians Gesundheit trinkt; das hohe Gericht, wo Alles hohle Pöfchen macht, obgleich jährlich Kaiserl. Visitationen da sind; nur das Sprüchwort paßt auch noch auf unsere Zeiten: so fleißig studiren, als ein Deutscher von Adel.

#### Bologna.

*H. Haller.*

Noch A. 1772. hat man in der Druckerey des S. Thomas von Aquino überaus ansehnlich und im größten Octav auf 36 S. abgedruckt: *De Gorteriana corporum vitalitate praelib. anat*. Der Verfasser ist D. Petronius Ignatius Zecchini, Professor beyin Institut, der sich einen Leibarzt der zwey Prinzen von Holfstein-Gottorp nennt, denen auch das kleine Werk zugeschrieben ist. Die Absicht dieser Declamation ist, so wie es dem Verfasser vom verstorbenen Beccari anbefohlen worden, die Lebenskraft des de Gorter wieder herzustellen. Wenn aber Hr. Z. sagt, der Hr. v. Haller habe eben diese Lehre gelehrt, und hingegen die Reizbarkeit habe er vom Borelli, so hat er wohl in beyden Fällen zu viel gesagt. Die Reizbarkeit ist den Muskeln eigen, und die Gorterische Lebenskraft allen Theilen gemein. Der Tod entsiehe nicht aus der Fäulung, da offenbar zu Palermo Leichen vorgezeigt werden, die ausgetrocknet und nicht verfault sind.

**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**Gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 9. December 1773.

Göttingen.

*Heyne.*

**W**ir sind noch die Anzeige von zwey Stücken der philologischen Bibliothek, dem dritten und vierten des zweyten Bandes, schuldig; bey der Mitwe Bandenhöf 1773. Octav. Drittes Stück: Ausführliche Recensionen: von Jo. Ern. Imm. Walchii, Artiqq. medicae selectae ein fleißiger Auszug, insonderheit einiger Stücke: von den Siegelsteinen alter Quackfalter zu Verfestigung ihrer Salbenbüchsen, von welcher Art vor einiger Zeit einmal ein Stein in der Gegend von Jena gefunden worden; der aber vermuthlich das Eigenthum eines Gelehrten der dortigen Orten gewesen, und durch Zufall unter die Erde gekommen seyn wird. Neue Verbesserungen und Erläuterungen werden aus einem Programm des Hrn. Hofr. Trüllers vorgebracht. Die Historia Asclepiadarum ist selbst im Auszug wichtig, auch die von  
 R f f f f f f f f f  
 ber

der Heilung der Kranken durch Steine. Der Recensent vertheidiget hier eine Voharr-im Ershens von den Steinen XIV. so viel wir sehen, mit Grund: von den uns unbekanntem Krankheiten der Alten, und insbesondere einer beim Aretäus. Einiges wird in diesen und andern Rezensionen durch Schuld des Correctors unverständlich. Ovidii Tristium libri V. et ex Ponto libri IV. ed. Th. Chr. Harles, etwas unständig, doch mit einigen Erinnerungen. R. Woods Versuch über das Originalgenie Homers, eine vortheilhafte Recension, welche zugleich prüfende und erläuternde Kritik enthält: wenn sie auch die Grenzen einer Recension ein wenig überschreitet. Es freut uns, endlich jemanden zu sehen, welcher den Werth jener Abhandlung etwas genauer bestimmt. Da in unserm gel. Anz. die Schrift des Hrn. Woods als eine vorzügliche Schrift angedeutet war, so scheint es, man habe die Sache zu weit so gefaßt, als wenn es das vollkommenste und vollständigste Buch in seiner Art wäre. Nicht an die Methode und Ordnung seines Vortrags zu denken, so sind noch Hauptbegriffe bey ihm unentwickelt, und dagegen eine Menge schimärische Dinge angenommen. Ueber die Homerische Poesie, über den Geist, die Anlage und den Sinn seiner Mythologie und über die Welt, in der er lehte, und ihre Cultur und Kenntniß in Verhältnis zu der Heldenzeit, in die ihn seine Einbildung versetzt hatte, sind mehr nicht, als die größten Linien gezogen, und diese nicht immer auf das Nützliche. Auf die Natur, welche Homer vor sich hat, hat uns Hr. Wood am besten aufmerksam gemacht: die damalige sittliche Welt kannte er bey weitem nicht so gut. Der Recensent hat Recht, daß ihm 25. Bemerkungen über die Homerische Götterlehre, Sitten und vorzügliches Kunst, weniger gefallen haben, als die über die Natur Jovis und die Versification. Insbesondere muß man hierbey nie vergessen, daß das Buch einen

einen Mann zum Verfasser hat, der in Staatsgeschäften arbeitete, ein Dilettante, und kein Gelehrter vom Handwerke war, an welchen man freylich jene Anforderungen alle eher, als an einem Staatssecretär machen konnte. Bey Gelegenheit, und im Auszuge des Werks, sind verschiedene schöne Bemerkungen eingestreut; so über den Wood'schen Ausdruck vom Homer: Original, Originalgenie, zumal in Gegenlicht auf den Virgil: welcher doch vielleicht so weit vertheidiget werden kan, daß W. ihn nur von den Fällen verstand, wo Virgil dem Homer nacheiferte, und dieser die Natur selbst, ersterer aber den Homerischen Vers vor Augen hatte. Homer, in Beziehung auf Virgil, war auch Original im Plan der Epöyde. — Der Rec. findet Wood's Bemerkung höchst unerwartet, welcher aus dem Auf- und Absteigen der Sonne in den Ocean schließt, Homer müsse erfahren haben, daß die Erde mit Wasser umflossen sey: denn Homer könne die Kenntniß nicht gehabt haben. Uns befremdet nur Wood's Schlusfolge: denn wenn auch Homer sein <sup>Wissen</sup> überall so verstanden hat, wie wir, so folgt mehr nicht, als Homer wußte also, daß gegen Morgen und Abend die Erde vom Weltmeer begrenzet sey: die andere Frage aber, ob Homer vom Umsfließen des Weltmeers um die Erde gewußt habe, über welche bey den Alten schon so viel gestritten worden ist, hat wohl Strabo bereit so ziemlich aus einander gesezt, gleich auf den ersten Seiten seines Werkes. Wood fügt selbst bey, daß dieß seine Begriffe übersteige, wie Homer zu dieser Kenntniß gelanget sey. Aber Hr. W. setzt mehr voraus als nöthig ist. Wie deutlich Homers Begriff möge gewesen seyn, wer kan das sagen? daß er aber gewisse Begriffe von der Lücke gehabt haben muß, lehrt sein Schluß, wo die Erde mit dem Ocean umflossen war, die <sup>Thalysia, N. 12. 13.</sup> f. w. Herodot zieht den Satz in Zweifel, als ein

verständiger Geschichtschreiber, weil er von der Sache noch nicht überzeugt war: aber der Satz war in jenem Zeitalter ganz bekannt: λογῶν μὲν δευτέρου ἔργου δευκ ἀποδεικνύει, sagt er IV, 8. Auf Diobor läßt sich hierbey nicht rechnen: er excerptirt dort einen Schriftsteller, der eine grillen:afte Hypothese ausführt.) Der Recens. bemerkt weiter wider Wood, es sey nicht so unwidersprechlich, als Hr. W. gläubt, daß Homer das ganze schwarze Meer gekannt habe. (Hr. W. sagt, daß das schwarze Meer dem Dichter bekannt war, s. w. und einige Kenntniß, wenigstens von der Südseite her, konnte Homer doch haben. Doch auch hierüber haben die Alten schon viel gestritten.) Daß Homer Aegypten müsse gesehen haben, wird dem Hrn. W. wieder sirtig gemacht, und die Ehre der Erklärung der Stelle von Pharus beschritten. Die Data waren freylich lange vorhanden: aber die Anwendung davon? hier das alte: Coembs Ey. In der Stelle Vitarchs S. 366. welche die gemeine Erklärung enthält, will es uns nicht glücken, Woods Auflösung auszufinden. Ueber Homers Religion und Mythologie. Hier blickt der philosophische Forcher schon in verschiedenen Abdrücken durch, — aber auch in einigen abgerissenen Betrachtungen, die er einschaltet. Ungern reißen wir uns ab, wieder andere Betrachtungen beizusehen. Selten kömmt eine Recension vor, die man wie ein Buch behandeln könnte; und doch ist hier erst die eine Hälfte. Nur noch dieß: sehr richtig wird Wood's Ausschweifung über die Aegyptier bestritten. — Noch ist in diesem Stücke die Hälfte einer Recension der Rhetores selecti: Demetrius Phalereus &c. neu herausgegeben von Hrn. Prof. Zücher eingerückt. Sie ist sehr umständlich — fast mehr als es diese Kummelräger und Hirtenornpfeffer von Rhetorn verdienen. Jetzt ist erst aus dem Demetrius ein Auszug, aber ein gelehr

gelehrter, kritischer und vollständiger, gegeben. Die Seitenzahl geht von 181. bis 272.

Hamburg.

*Heyne*

Billig gedenken wir einmal eines beträchtlichen Werkes, das bereits seinem Ende nahe ist: es ist die Sammlung der Hamburgischen Geetze und Verfassungen in bürger- und kirchlichen, auch Cammer-Handlungs- und übrigen Policerangelegenheiten und Geschäften. Der Druck des Werks im Verlage von J. C. Viscator in groß Octavo, fieng 1765. an, und ist nun bis zu dem zwölften Theile gediehen, dem noch, so viel wir wissen, ein dreyzehnter folgen wird. Die Anordnung dieser Sammlung, deren Verf. sich nicht genennet hat, ist ohngefähr folgende: Admiraltätsverfassungen, Reglement der Meuter- und Brüderschaften, Armenverfassungen, Ausruferverordnungen, Wancoverfassungen, (im 1. Band.) Verfassungen im Bau- Brau- Brod- Korn- und Mehlwesen, der Unterschied zwischen Bürger- und Einwohnern, und die Cammer- Erb- Feuer- und Gassenverordnungen, (im 2. B.) Regierung der vormaligen geistlichen Stiftungen und der Verstadt zu S. Georg. Allen den bisherigen, so wie den folgenden Hauptstücken sind historische Einleitungen vorausgesetzt, welche nicht nur in der besondern Rücksicht auf Hamburg, sondern zu großem Theile für deutsche Rechtsgelehrtheit überhaupt wichtig sind. Nun folget das weitläufige Hauptstück: Gerichte und Rechte, voraus, Geschichte und Einleitung, der Stadt Hamburg neue Fallitenordnung, Handhabung des Rechtes, (im 3. Th.) Rechte der Personen, Rechte der Sachen, peinliche Gerichte und Rechte, (im 4. und 5. Th.) Eingeschaltete wird: die Verfassung des Gymnasii und Johannei und der öffentlichen Stadtbibliothek; dann folgen wieder Handelsverfassung und Handelsrechte, wor-

||||| 3

unter



unter Geld- und Wechselrechte, Schiffs- und Seerechte, von venetianischen Handelsrechten und Rechten; (6. und 7. Th.) Nämlich die kirchlichen Verfassungen, (8. Th.) die Kriegs- und Sicherheitsverfassungen, (9. Th.) die Landesverfassungen, (10. 11. Th.) Nach waren die Policeyverfassungen übrig: diese folgen in dem zwölften Theil, den wir nun auch in Händen haben, 1773. auf 810 S. Zuerst Medicinal- und Gesundheitsverordnungen, mit einer Einleitung in die Geschichte. Es erhellet zur Genüge, daß man mit diesem Theile der Policey in Hamburg so wenig auf das Rechte ist, als anderwärts: auch wird noch an einer neuen Medicinalordnung gearbeitet. Einrichtung eines Zerathierungs-Saales von 1771. etwas umständlich. Obliegenheiten und Befugnisse der Stadtrathsherren: worunter auch die Aufsichtung beym Leber Aerzte ist. Wieder umständlich die Erzählung von einem solchen Ackerarzte, welcher den Doctortitel erschlichen hat. Unter den Pflichten der Herren Aerzte steht die Einigkeit, in der sie unter einander leben sollen. Von der Anforderung der Apotheker, daß sie, und nicht die Aerzte, Arzneien verfertigen, und daß noch weniger die letztern Arcana verkaufen sollen, haben sich die Aerzte 1708. loszumachen bemüht. Befugnisse und Obliegenheiten der übrigen Aerzte, welche Doctores seyn müssen: eben so von den Apothekern, Wundärzten, Salbierern; die Licentiaten und Candidaten sollen sich von den Physicis examiniren lassen. Gesundheitsverfassungen zur Präservirung der Stadt vor Krankheiten und Seuchen: Veranlassungen bey ansteckenden Seuchen, und Vorkehrungen zur Abwendung derselben. Revidirte und erneuerte Apothekerordnung — sie ist aber von 1638. Der folgende Abschnitt, von S. 107. an, enthält Mühlenverordnungen sammt Mühlen-Geschichte. Die erste Nachricht von einer Mühle, nemlich einer Wassermühle,

mühle, in Hamburg, ist aus dem zwölften Jahrhun-  
dert. Wichtiger ist für Leser, die nicht einheimisch  
sind, der folgende Abschnitt: Münzverfassungen, wo-  
zu die Münzprivilegien nachfolgen, das erste von K.  
Friedrich I. 1189. mit historischen Nachrichten: von  
Ursprunge der Hamburgischen Münzgerechtigkeit im  
zwölften Jahrhundert. Zustand des Münzwesens  
durch alle die folgenden Jahrhunderte; eine mühsame  
Abhandlung von Verletzung des Conrantsgeldes ge-  
gen neue Drittel; Geschichte der Hamburgischen gol-  
denen Münzen: Goldgulden, Ducaten und Portuga-  
leier; wozu eine Nachricht von den Hamburgischen  
Reichshältern gehört, ingleichen ein Verzeichniß der  
Stadt-Hamburgischen Goldgulden, Ducaten, Portu-  
galeier, goldenen und silbernen Medaillen, das für  
Münzliebhaber ein schön Geschenk ist. Von S. 399.  
folgen Wedde und sibirische Pollicyverfassungen, mit  
vorausgehender Abhandlung von den allgemeinen deut-  
schen Verfassungen im Pollicywesen, welche freylich  
sehr unzulänglich sind. Wedde oder Wette ist hier  
Geldbuße: und Wedde-Pollicy soll sich insonderheit  
auf Nahrung, und bürgerliche Ordnung beziehen.  
Sollte es noch Gelehrte geben, welche die Römische  
Censura morum bey der deutschen Pollicy zum Grunde  
legten? Die Hamburgischen Pollicyverfassungen, all-  
gemeine und besondere: Aelter-Pollicy, Armen-Po-  
licy s. w. nach dem Alphabet ausführlich. Endlich  
Geschichte und jetzige Verfassungen des Zollwesens.  
Nun folget noch von S. 610. bis Ende eine anschul-  
liche Nachlese zu dem ganzen Werke, und also zu allen  
zweyf Theilen, nach Ordnung der Abschnitte. Sie  
enthält verschiedene Nachrichten und Urkunden, welche  
dem Hrn. Verf. für dem Drucke der einzelnen Theile  
sind bekannt worden; (3. E. vieles zum Artikel von  
den Witwen- und Waisencassen: der Prediger, der  
Mäcker, auch einer sogenannten die Gerechtigkeit lie-  
benden

benden Witwen- und Waisencasse. Verschiedenes Wichtiges zu den Hauptstücken von Gerichten und Rechten s. w. Auch sehen wir eingerückt eine Rede: de antiquissimo splendore scholarum publicarum, oder von der öffentlichen Schule zu Axiath Sepher, ferner Historiae Hamburgensis particula ex numo rarissimo illustrata: Comm. Jo. Arn. Ansink, J.C.) auch verschiedene neue Gesetze und Verordnungen; nebst einer Vergleichung der an mehr als einem Orte, nach den verschiedenen Gesichtspuncten beleuchteten Hauptgegenstände: das heißt: eine Vergleichung desjenigen, was über Hauptgegenstände an verschiedenen Stellen des Werkes, nach verschiedenen Gesichtspuncten, gesagt, vorgetragen, oder beygebracht worden ist. Das noch zu erwartende Register wird ein sehr wesentliches Stück für das ganze Werk seyn.

Haller.

London.

Wey Johnson ist nach N. 1771. abgedruckt: *Elements of the practice of physic by George Fordyce, physician to S. Thomas hospital.* groß Octav auf 382 S. Diese dritte Auflage eines besondern Handbuchs ist aphoristisch, und in einem entschlossenen Tone geschrieben, der allen Zweifel ausschließt, und wobey keines andern Sterblichen gedacht wird. Der erste und merkwürdigste Theil ist eine Physiologie. D. Fordyce hat, wie die neuern Engelländer, zweyerley gerinnende Säfte im Blute, das Serum das erst bey 160. Fahrh. Grade gerinnt, und die Lymphe die schon bey 120. Grade zur Gallert wird, ein Unterscheid, der uns bios als zufällig vorkömmt, da übrigen diese zwey vermeinte Säfte in allem übereinstimmen. Das Blut vom Gerinnen zu bewahren, sey Secesalz zureichend. Der rothe Theil des Blutes: seine Theilchen seyen Ringe, (deutlich nicht die Ringe, son-

sondern Kügelchen, wenigstens Linfen.) In der Luft erhöhe sich die Farbe. Die Gährung im Magen: keine Kunst habe sie nachahmen können, und auch in den Gedärmen könne sie nicht Platz haben. Im Harn finde man einen Schleim, so wie er bey der ersten Stufe der Fäulung entsteht. Der Milchzucker habe alle Eigenschaften des Zuckers aus Köhren. Die gelbe Farbe und die Bitterkeit erhalte die Milch vom Talge der kleinen Drüsen. (diese Eigenschaft nimmt sie in den feinen Milchgängen an, die mit den Talgdrüsen nichts gemeines haben.) In den haarfeinen Schlagadern und in den zurückführenden Adern werde man keine Fleischfasern gewahr. Die Schlagadern haben nicht nur eine elastische zusammenziehende Kraft, sondern auch ein wirklich zusammenziehendes Vermögen, der Muskelkraft ähnlich. Es sey nicht eine Zähigkeit in den Säften, die das Blut aufhalte, und eine Verstopfung verursache. Das Herz sey auch nicht die einzige Ursache der Bewegung des Blutes, da in einzelnen Theilen Entzündungen entstehen, und diese Eigenschaft haben die von einem Reize erregten Fleischfasern, (die doch in den kleinen Schlagadern mangeln, wo der Sitz der Entzündung ist.) In der Lunge allein gebe es keine Vereinigungen zwischen den Blutgefäßen, (woher mag M. H. diese Behauptung hernehmen?) Von dem Zurückführen der dünnern Säfte, durch die Wassergefäße. Die Wärme, sie sey im gleichen Verhältniß der Lebenskräfte, (was ist Lebenskraft?) entstehe aber von keinem Reizbaren, und von keiner Gährung. Die Ursache der Wärme bewürke im Menschen eine Wärme, wann die denselben berührenden Körper milder als 48 Jahr. Grade warm seyen, und eine Kälte, wann ihre Hitze größer sey, (man würde sich folglich in einem sehr heißen Bade erkühlen.) Von der Empfindlichkeit: alle Theile des Leibes haben entweder in der Gesundheit, oder doch

K i k k k k s

iii

in einem franken Zustande, eine Empfindung: zu den letztern zählt Hr. F. die Knorpel und die Knochen. Die Häute, wann sie gesund seyen, seyen nur für das Ausstrahlen empfindlich. Die Wirkung eines Reizes sey nicht eine Folge eines durch den Reiz dem gereizten Theile hergebrachten Vermögens, auch nicht in eben dem Verhältnisse mit der Stärke des Reizes. Man könne durch die Gewohnheit ein Vermögen erlangen, zwey ganz unterschiedene Bewegungen zu eben der Zeit hervorbringen. Dem practischen Theile werden wir kürzer seyn, als wo M. F. mündlich von den angenommenen Begriffen abgeht. Das Fieber. Selbst in der Zeit, und auch in allen anhaltenden Fiebern giebt Hr. F. nach dem Brechen geistiges Mützenwasser, Zimmtwasser, und andere sogenannte Herzkärtungen. In langsamem Nervenfieber sey die Reizbarkeit des Leibes sehr groß, und deswegen ihre Zufälle sehr unordentlich, auch hier giebt er Laugeafäße und treibende Mittel. Hr. F. meint, die Fiebersunde werde zur Unzeit ihr gegeben, wann das Fieber nicht gänzlich ausbleibe: es scheint, Hr. F. habe den Leert nie gelesen: und eben so wenig hätte er anraiben sollen, den Nebensaft zu geben, wann die Fiebersunde abführe. In der Bräune mit Entzündung legt er den Höllenstein äußerlich auf. In der Entzündung der Lunge verbietet er doch den Nebensaft. Den Secretistich läßt er im Brustfelle ansetzen, aber alsdenn in die Lunge übergehen: und die Entzündung der Muskeln zwischen den Rippen nennt er den falschen Secretistich, und unterscheidet ihn, sehr unboerbaulich, durch das Nachlassen des Schmerzes im Einathmen. Auch in der Entzündung der Därme giebt er den Nebensaft. Er macht einen eignen Abschnitt von der Entzündung des fadichten Gewebes unter dem Pleas. Der Catarrh sey eine Entzündung der Schleimhaut. In der brandigten Bräune

Bräune giebt er eben auch hitzige Mittel, aber in der rothen Ruhr den Gummi. Man müsse keinen Speichelfluß wegen der gelben Seuche erwarten, oder der Kranke ver falle in denselben durch eine sehr geringe Einnahme des Quacksilbers, dessen Wirkung der Speichelfluß hindere.

#### Leipzig und Dresden.

Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk, 1772. in Octav, 142 S. Der Hr. Verfasser drücker in diesem Entwurf darauf, daß man sich bey dem moralischen Unterrichte, der sinnlichen Folgen der Tugend und des Lasters bediene. Und in dieser Absicht haben wir ihn mit Beyfall gelesen. Der Vortrag ist sehr interessant; in einer edlen Sprache abgefaßt: und voll von lebenswürdigen Eifer für das Wohl der Menschen. — Aber er gehet noch einen Schritt weiter; und machet dadurch seinen Unterricht gefährlich, und größtentheils unkräftig. Man soll bey der Jugend in der allerersten Unterweisung, gar keine andere Gründe brauchen als diese; ihnen nichts von Gottes Befehl sagen. S. 49. 50. Anmerkung. Ein ganz andern Weg schlägt die Bibel vor: "Man bringe den Kindern gleich in den zartesten Jahren, und dem frühesten Unterrichte, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott bey. Jedem sage man ihnen, dieses hat Gott befohlen, jenes hat er verboten. Und wie mit verbinde man die sinnlichen Folgen, um zu zeigen, daß jedes Geheiß Gottes weislich ist." Dies ist wohl der geradeste, sicherste und angenehmste Weg. Die diese Hinweisung auf sinnliche Folgen wird wenig werlen: der zum Sündigen Geneigte wird hundertertley Einwendungen in Bereitschaft haben. Höchstens bildet man dadurch Eigennützig, nicht aber Tugendhafte. "Wenn cure Nebenmenschen, heißt es hier S. 109.

”S. 109. sehen, daß ihr geneigt seyd, ihnen zu helfen, — — — so werden sie von selbst eben so viel, und oft noch mehr für euch thun, als ihr thut.“ Wer nun bloß aus dieser Ursache wohlthat, wird man den wohl einen Menschenfreund nennen? Und wie? wenn nun die Tugend gar einen Theil der irdischen Güter zum Opfer fordert? Auch wird man bey dieser Methode nicht vermeiden können, die ausschweifende Sinnlichkeit, diese einzige Quelle aller Laster, den Schülern einzusüßen. Aus diesen Gründen können wir es gar nicht billigen, daß man, wie verschiedene vorschlagen, und auch hier geschehen, Moral und Religion trenne. — Ein paar Sätze haben wir beym Durchlesen bemerkt, die leicht können mißdeutet werden: Tugenden in einer Nation, sind oft bey andern gefährlich, schädlich und wirkliche Laster. S. 15. Der Verf. will sagen, wie die hinzugefügten Beyspiele lehren; die Umstände verändern die Moralität einer Handlung; was bey einer Nation Tugend ist, wird bey einer andern, die sich in ganz andern Umständen befindet, Laster. Das Laster ist für die menschliche Natur wirklich ein Zwang. S. 23. Der Satz ist, wie er hier erklärt wird, richtig. Alle Menschen streben nach Glück: bloß die Verblendung ist es, die sie mißleitet, und zum Laster hinter der Larve des Glücks führet. Die kurze Ermunterung die Religion zu lernen, S. 131. f. machte uns begierig, den Verf., der so sehr das Talent eines faßlichen und rührenden Unterrichters, verbunden mit so großer Liebe zur Religion besizet, von diesem Gegenstande sprechen zu hören.

Heyne.

#### Livorno.

Uebersetzungen: der Alten sieht man in Italien immer noch häufiger als a. d. d. d. d. d. d. d. d. d. Das glückliche Verhältnis der Sprache zu den alten Sprachen, der

der Geschmack an der Poesie und die Leichtigkeit der Versification, haben wohl den meisten Einfluß gehabt. Hier ist noch 1772. bey Carlo Giorgi in Quart gedruckt: *Scelta di Epigrammi Greci tradotti in versi Latini e Toscani di Auerardo de' Medici, Patrizio Fiorentino.* Die Auswahl ist nicht schlecht ausgefallen, und die Uebersetzung meist gut gerathen: freylich bleibt für ein Gefühl, daß an classisches Bild und Ausdruck gewohnt ist, immer noch etwas, das es bald vernimmt, bald zu viel, bald anders findet, auch im Sylbenmaße, in der Wortstellung, dem Versbau. Vielleicht ist oft Grille, Einbildung: das kan wohl seyn. Ein Beyspiel, und des Raumes wegen, das kleine Epigramm vom Zenodot: *Τὸ γλυφῆς τῶν ἔρωτα παρὰ κρηνοῖν ἔθηκεν; Οἰόμενος παύειν τὸν τὸ πῦρ ὕδατι.* Scultor perchè ti piacque Formar tra i fiumi Amore? Di mitigar l'ardore Forse han virtù quell' acque? Noch eines, das schöne und edle vom Ptolemäus: *Οὐδ' ἐστὶ θνατός ἐγὼ καὶ ἐθάμενος* &c. Io so, mortale io sono: Ma se nel Ciel rimiro Vener, Mercurio e Marte Entro l'orbita lor muoverfi in giro; Lamia salma abbandono E m'ergo dell' umil terrestre parte Làsù, dove l'ambrosia e il nettar piove, E il cibo degli Dei gusto con Giove. Wie weit unter der Kürze, Kündung und Nettigkeit des Griechen! Aehnliche Erinnerungen fallen bey den lateinischen Uebersetzungen vor. Sind 32 Seiten.

Leipzig.

Hein

Bev Junius 1773. Der 39. 581 S. Historische Zusätze für die Jugend an. der berühmtesten Schriftsteller ausgezogen. Aus dem Englischen. Daß doch immer der Deutsche nützliche Bücher lieber übersetzt, als selbst macht! Die Idee ist nicht neu; ein solch Buch hat man oft gewünscht, zum Theil ist auch so etwas



etwas geleistet worden; und wie leicht war die böllige Ausführung! Aber freilich im Deutschen hätten wir die auszuwählenden Stücke meistentheils selbst erst übersetzen müssen: der Engländer hat schon seine guten Uebersetzungen bey der Hand, und eigene auch historische Werke. Der Titel verspricht eine Auswahl von Stücken, die dem jungen Alter angemessen und auf die Lage, Handlungen, Neigungen, Fehler s. w. der Jugend abgefaßt sind. Allein der V. wählt nur Stücke, welche junge Köpfe unterhalten, edle und gerechte Gesinnungen einflößen, Geschmack und Fühlbarkeit bilden und edle Ehrbegierde erwecken können. Die Schriftsteller, aus denen er Stücke beybringt, sind: Voltaire, aus welchem sogar Englische Geschichte entlehnt ist, so wie Hannibals und Scipio's Zusammenkunft vor dem Treffen bey Zama, aus Raleigh's Weltgeschichte gezogen ist, Hook's Römische Geschichte, Tacitus nach Gordon, Robertson's Geschichte Carl des Fünften, Livius, Rollin, Thucydid nach Smith, Middleton's Leben des Cicero, Sallust, Dume, Lord Vattelton, Robertson's Geschichte von Schottland, Irlands Geschichte Philipp's von Macedonien, Polyb, übersetzt von Hampten, Ferguson's Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Bericht von den Europäischen Pflanzstädten in America, Dalrymple's Nachrichten von Großbritannien und Irland, Scrafton von der Regierung von Judofan, Dow's Geschichte von Judofan, Lord Paget von der bürgerl. Jugend, Montesquieu. Nicht ohne Ursache zeichnen wir die Namen aus, damit sich die Auswahl desto besser übersehen, und vielleicht einmal verbessern läßt. In der Anwendung der historischen und geographischen Kenntnisse auf das bürgerliche und gemeine Leben ist der Deutsche, ohne Vorurtheil es zu sagen, noch immer zurück, und in dem Studio der Geschichte zu wenig auf die Bildung des Staatsmanns, des Bürgers und Patrioten hindern uns Nationalumstände merkwürdige Pro-

gressu

gelesen zu machen: Hier sind also Uebersetzungen sehr heilsam.

Berlin.

*Halle.*

D. Joh. Friedr. Zückert von den wahren Mitteln die Entvölkung eines Landes in epidemischen Zeiten zu verhüten, ist N. 1773. bey Mhlius auf 84 S. in Octav abgedruckt. Wie solche Zeude aus der Witterung vorzusehen sey. Ein heisser Frühling verursacht katarrhalische Krankheiten, zu welchen sich auch bösarartige Fieber gesellen. Ein kalter trockener Frühling nach einem gelinden Winter verursacht Entzündungen und den Keuchhusten bey Kindern. Schleunige Veränderungen in der Hitze und Kälte im Sommer und Herbst machen Wechselfieber, hitzige Fieber, Gallenfieber, Durchfälle und Nubren. Die beständige große feuchte Hitze verursacht die heftigsten Evidemien, Faulfieber, Fleckfieber, und die Pest, und dieses thun auch gelinde, warme und feuchte Frühlinge und Herbst. Zum Winter dauern aber auch bey einer gelinden Witterung die bösarartigen Krankheiten fort, und werden durch die Ansteckung unterhalten. Wie diese Ansteckung abzuhalten sey: Wie der Fortgang derselben zu hindern. Die Absonderung der Kranken, der Gebrauch des Essigs für die Gesunden, verschiedene Vorfragen wegen der angesteckten Häuser, die mehrentheils verabfaumte Besorgung der Kranken, die lustigen Kogarette und Krankenbütten werden angerathen. Aus dem Mead erzählt Hr. Z., wie unglücklich die hippokratrischen Feuer zu London ausgefallen, und eben die schlimme Witterung hat d'Entreechaur zu Toulon gesehen. Sehr wohlmerkt Hr. Z. den großen Antheil an, den die niedrigen, feuchten und dumpyigen Stuben der Landleute an den faulichten Fiebern haben.

Wie

A/  
Teyne.

\* \* \*

Wir sind es dem Herrn Opt. Niebuhr, als un-  
serem Correspondenten, schuldig, und halten uns auch  
von der Wichtigkeit des Werkes überzeuget, daß wir  
einmal eine Ausnahme machen, und eine noch künstli-  
ge Schrift anzeigen wollen. Von seiner versprochenen  
Reisebeschreibung, welche die Reise von Kopenhagen nach  
Constantinopel, Egypten, dem Berg Sinai, über den Ara-  
bischen Meerbusen nach der Provinz Yemen, oder dem  
glücklichen Arabien, und von Mocha nach Bombay  
enthält, ist bereits der erste Band unter der Presse;  
er wird zukünftige Ostern fertig, ohngefehr 65 Bogen  
stark seyn und 73 große und kleine gestochene Kupfer-  
tafeln enthalten, welche aus Charten, Grundrißsen und  
Prospecten der Städte, Abbildungen von Maschinen,  
Kleidungen, Alterthümern, Hieroglyphen und andern  
Schriftarten bestehen. Druck und Papier wird seyn  
wie von der Beschreibung von Arabien. Auf diesen  
Band wird in allen Buchhandlungen in Deutschland  
bis zu Ende des Februars künftiges Jahres Subscrip-  
tion angenommen, und diejenigen, die sich in der Zeit  
subscribirt haben, wird dieser Band auf der nächst  
zukünftigen Ostermesse in Leipzig gegen Erlegung 7 Rthlr.  
in Louisd'or zu 5 Rthlr. abgeliefert werden, anstatt  
daß er nachher 8½ bis 9 Rthlr. kosten wird. In den  
hiesigen Wandenbötschen und Dietrichschen Buch-  
handlungen wird Subscription ange-  
nommen.

---

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 11. December 1773.

Göttingen.

*Heu. 2*

**V**on der philologischen Bibliothek enthält des  
 zweyten (nicht dritten) Bandes viertes Stück:  
 den Schluß der Recension von Woods Ver-  
 such über das Originalgenie Homers. Daß Hr. W.  
 dem Homer ohne Grund die wichtigsten Begriffe von  
 der Gottheit beylege. Etwas über den Unterschied  
 der Homerischen und Virgilischen Götterlehre. In  
 dem bekannten Streite der Neuern über die Sitten  
 im Homer, worinn, wie Hr. Wood mit vieler Ein-  
 sicht sagt, die Feinde Homers Fehler, und die Freunde  
 Schwächen entdeckten, die er beyde nicht hatte,  
 hätte Hr. W. nach unserm Rec. den eigentlichen Streit-  
 punkt genauer bestimmen müssen: wiewohl es doch  
 nicht erhellt, daß W. den Streit anders als nur im  
 Vorbeygehen berührt hat. Daß aber jene beyden  
 streitenden Partheyen, wenn sie von Homers Sitten  
 redeten, sich nicht recht deutlich gedacht hatten, was  
 sie darunter meynten, hat seine Richtigkeit. Nur  
 muß

muß man dabey bedenken, daß dies zu thun 1673. um welche Zeit unafähr der Streit anfeng, noch keine so leichte Sache war als 1773. Wer zuerst jagte: um Homers Heldenzeiten recht zu studieren, müsse man bey den Indianen in America in die Schule gehen, der war der Mann der uns auf die Spur brachte; aber wer war er? Jene Streitenden unterschieden nicht das Decorum, die äuffere Lebensart, von den sittlichen Empfindungen und praktischen Grundsätzen. Den Mangel oder die Verschiedenheit des ersten von dem andern kann und muß man in einem Dichter aus einem andern Zeitalter dulden; aber daß wir Handlungen im Widerspruche zu unserm sittlichen Gefühl einen Werth belegen sollen, kann man and verlangen. (Wunderlich genug, wenn man dies verlangt hat; oder lief etwa eigentlich die Streitfrage so: können Stellen im Dichter, welche eine unästhetische Handlung beschreiben, nicht immer noch poetische Werth und Dichterschönheit haben?). Die Vergleichung der Homerischen Griechen mit den heutigen Arabern wird mit Scharfsinn geprüft: sie sey nicht vollkommen passend: Hr. W. hätte eben so gut ein jedes anderes Volk von Jägern oder Hirten zum Vergleichungsmuster nehmen können: (aber welches? und eines das wir etwas genau kennen? und eines das Hr. Wood genauer kannte? Die Araber hatte er auf seiner Reise genau kennen gelernt, es waren ihm Ähnlichkeiten aufgefallen: daß nun ein solcher Lieblingsgedanke, wenn er einmal gefaßt ist, zu weit getrieben wird, wer erwartet das nicht!) Doch es wird selbst nachher eingestanden, es sey schwer, eine solche Nation anzutreffen die just um so viele Grade von der äussersten Wildheit entfernt ist, als die Griechen, die Homer beschreibt. Ganz recht, und so müssen wir uns und sjen mit den Arabern behelfen. Die Ableitung der Verstellung, so wie der Grausamkeit, der

Gastfrey:

Gastfretheit, der Araber, vom Despotismus wird sehr glücklich besprochen: die Verschlagenheit und Arglist des Wilden ist mit Effenbergigkeit verbunden, eben weil erstere eine Folge der Erfahrung und Klugheit, nicht der Bosheit oder der Furcht ist. Die Gastfretheit folge nicht immer dem Despotismus. Sie fehle sowohl in ganz despotischen Reichen als in ganz freien Jorden. Beispiele müßten im zweyten Satze viel erläutern. In dem noch übrigen Theile des Auszugs hält sich der Rec. noch einige Zeit bey Homers Sprache und Gelehrsamkeit auf. Woods Satz: Homer kannte noch keine Dialekte: ist wahr, und ist falsch; nachdem man das Wort Dialekt nimmt. Der Einwürfung der Wood'schen Satze S. 299. pflichten wir vörlig bey: und wünschen dieser Bibliothek oft Aufsätze von eben dem gelehrten und scharfsinnigen Verfasser. Auch die folgende Recension: Pindari Carmina — cur. C. G. Heyne, ist mit Kenntniß des Dichters und der Ausgabe selbst, mit feinen Einsichten und mit einer gefälligen Bescheidenheit abgefaßt. Es folgen: des Dionys von Halikarnaß Römische Merkwürdigkeiten, übersetzt von Hr. Benzler, zweyter und letzter Band. Streitbarer ist der Verf. der folgenden: Currae posteriores — in Theocritum vom Hrn. Loup: es werden diesem Kritiker eine Menge theils neue Uebersetzungen, theils sonderbare Einfälle Schuld gegeben. Auch die dem Anschein nach sinnreiche Verbesserung der Glosse ἐκκαυόμενος statt οὐκ καίνόμενος läßt er ihm nicht; und doch läßt sich das letztere nicht wohl verstehen und statt καίνόμενος kann es wohl nicht gelten. Daß ἀργεῖς nicht die dorische Form statt ἀργεῖς seyn könne, wird gut erwiesen. Eine schöne Bemerkung über den Nahmen des Füllgefäßes Libellus, im späteren Griechischen βλαγγίον. Libellus animadversionum ad Longinum. Scr. S. F. N. Morus; und ein Programm vom Hrn. Prof. Krazenstein

zu Kopenhagen, worinn Lesarten aus zwey Handschriften der Pflanzengeschichte Theophrasti einge- rückt sind. Endlich noch P. Loricarii Secundi Poemata ed. Fr. Kretschmar, und Philologia Thucydidæo-Paullina-vulgata a C. L. Bauero: ein seltsamer Gedanke und eben so seltsam ausgeführt! Die Seitenzahl dieses vierten Stückes geht von S. 273. bis 366.

*Haller.*

Leipzig.

Von Dyt sind A. 1773. in Octav auf 332 S. mit fünf Kupferplatten abgedruckt *Supplementa in S. Z. Platneri Institutiones Chirurgiae auctore Ernesto Platnero J. Z. F.* Wir haben dieses Buch mit Vergnügen gelesen, in welchem der jüngere Hr. Plattner theils seines Vrn. Vaters Boerhaavische Lehren zuweilen in etwas eingeschränkt, theils auch aus den neuesten Wundärzten ergänzt hat, was zu des gelehrten Mannes Zeiten minder bekannt war. Von der Entzündung: ihren Urs setzte Hr. Plattner in die kleinen Schlagadern, Hof (auch Galenus) ehemals in das fähigte Wesen, jener überhaupt, dieser zum Th. II, Hr. Pl der jüngere, nach einem Gedanken des Vrn. von Haller, auch wohl in die zurückführenden Adern: doch schreibt er dem Reize sehr viel zu, und will auch eine innere Bewegung im Blute nicht ganz ausgeschlossen wissen. Selbst die zurückführenden Adern können schlagen, wann sie gereizt sind, sagt Hr. P. Vom Eiter, es sey wahrscheinlich, seine Materie sey im ganzen Blute vertheilt, und eben diejenige, die den Eiter in den Entzündungen auf dem Blute ausmache. Ein Geschwür heile manchmal allgemeine Uebel. Von den Wunden, und vom Wiederanwachsen des verlohrenen Fleisches n. s. f. Kein wahres Fleisch werde erzeugt, doch werde allerdings die Hhle durch etwas ergänzt. Vom Heilen der Adern-

Aderwunde. Hr. V. glaubt, bey einer solchen Wunde werde das Blut um etwas zurück getrieben. Von der Kraft des Rossfarbischen Blutschwammes. Von einigen guten Curen, die auch bey verletzten Schlagadern durch den selben bewirkt worden sind. Doch ist der Lehrer unsers Hrn. Verfassers W. Moreau wieder zum Unterbinden zurückgekehrt. Hr. V. zieht den Schwamm, auch den Woss, den aufgelegten krennenden Geißen vor. Von Binden der Schlagadern bey ihren Verletzungen, unständig. Den Nerven wegzuschieben hält er nicht für rathsam. Was den kalten Brand betreffe, so sey er nicht, wie Boerhaave wohl gemeint habe, eine Folge der Entzündung, und wenn ja eine Entzündung in den Brand übergehe, so habe es andere Ursache. Wie die Betäubung (Stupor) der Nerven, und die von dieser letztern unterschiedene Betäubung der festen Theile entsiehe. Die Fiebergröße sey beym trocknen Brande eben auch heilsam. Vom Abnehmen der Glieder: der ältere Hr. Plattner hatte eine allzu große Meinung von der Nothwendigkeit des Abnehmens, wann Knochen zerknirscht waren; dennoch gehe auch Bilguer zu weit, der alles Abnehmen der Glieder verbanne wolle; wegen der Schlagadern sey es zuweilen nöthig, doch gebe es Fälle, wo man die Schienbeinschlagader binden könne, aber einer grossen Schlagader Verletzung erfodere das Abnehmen. Wegen der zerknirschten Knochen ist die Fraage schwer. Man habe doch Fälle, wo so gar eine Stückugel den Oberarm getroffen, eine kleinere Kugel aber den Schenkelknochen zerplittert habe, und das Glied noch gerettet worden sey. Das Schenkelbein sey sehr brüchig, und werfe gerne lange Spalten, heile aber leicht wo keine Wunde vorhanden sey. Auch ungesunde Leute werden noch bey schweren Zerquetschungen geheilt. Wider die zweyten Desruptionen (contreouvertures) in verschiednen Fällen.

!!!!!! 3 Einer



Einen scharf und halb abgebrochenen Knochen kann man entküssen, und das Stück absägen. So schwer die Fußwunden sind, so lassen sie sich doch nicht selten heilen: die Wunde des Gelenkes im Ellenbogen sind schwerer als die im Oberarm. Wenn Materie in einem Gelenke ist, so muß man die Einfassung allerdings öffnen. Die Erschütterung ist arößter, wann der mittlere Theil des Knochens getroffen ist, als wann es die Theile in den Gelenken sind. Wider des Favre Rath, in zweifelhaften Fällen den Kranken dreißig Tage ohne Hülfe zu lassen, ehe man wegen des Abnehmens sich entschließt. Kleine Kugeln thun ihre Wärtung im Theile selber, und machen keine Erschütterung; die Stüchkuageln aber erschüttern und spalten den Knochen bis oben. Die närende Schlagader des Schenkeleins gehe wieder aus dem Loch heraus (oder gebe vielmehr einen Ist der aus dem Knochen heraus trete). Vom Zurückziehen der Haut und des fadiaten Wesens beim Absägen. Die Schlagader zu dämpfen hat Hr. P. mit dem Finger glücklich versucht. Vom Unterbinden der Schlagadern, es war den Alten nicht unbekannt. Vom Bedecken des Stumpens. Die Fleischlappen misfallen dem Hrn. P. gänzlich. Vom Ausschneiden des Arms aus dem Gelenke. Die grausamste und schwerste Weise dieses zu verrichten sey die Brennefeldische. Vom Ausschneiden des Schenkeleins, eben auch aus dem Gelenke (einem noch nicht zur Wirklichkeit gebrachten Gedanken). Von den Wunden der Sehnen, man müsse sie nicht für leicht ansehen, da ja ihre Scheiden Nerven in sich fassen (da eigentlich durch das fadiate Wesen, das auf den Sehnen liegt, Nerven hilaufen). Die Erfahrungen selbst des Hrn. v. Haller habe man vergeblich ohne Versuche widerlegen wollen. Vom Abschneiden der Hand und der Finger im Gelenke. Hr. V. misbilligt des v. Hilden Absägen mit einem Meißel und

Ham-

Hammer nicht. In einem Anhang. Die Schwünge der kleinen Schlaadern haben im gesunden Zustande nicht Platz, wohl aber in der Entzündung; der lächerliche Irrthum des Hrn. Desjennet's, der aus den Hallerischen Parisisis (Academicis) einen Verfasser Namens Parissin gemacht hat. Die neue Bromsfieldische Weise den Arm auszuscheiden. Ein Auszug des ganzen Werkes mit einigen Zugaben.

### Mästricht.

*M* 1 -

Dufour hat A. 1773. in Duodez auf 208 S. abgedruckt: *Oeuvres completes de M. des Mabis*. Joseph Franz Edward von Cosjenbleu, Hr. des Mabis ist A. 1760. im 38 Jahre seines Alters gestorben. Er ist ein leichter fließender witziger Dichter, und seine kleinen Gedichte enthalten durchgehends die bequeme Sittenlehre, durch die Wellust glücklich zu werden: er nimmt es auch manchnmal seinen Schönen recht übel, daß sie sich untersehen tugendhaft seyn zu wollen, und braucht wider ihr Bedenken, und wider die ehliche Liebe, alle die gewöhnlichen vom Fau der Körper gewonnenen Gründe. Ein Frauenzimmer ist allerdings geschaffen, eine Bräut, eine Frau und eine Mutter zu werden, aber es ist nicht eben so deutlich, daß sie des M. des Mabis Duldschaft zu werden bestimmt sey. Eben so patriotisch ermahnt er junge Freunde, die ernsthaft werden wollten, ja nicht auffser Cythere ihre Glückseligkeit suchen zu wollen, und eine Schöne wird gar angelegentlich ermahnt, nach dem Ruhme einer Ninon zu streben, der dem Ruhme einer Maintenon nicht weiche. Das voyage de - - wird sehr gerühmt, es sey im besten Ton de la bonne compagnie geschrieben, und Tronchin, der Arzt, wird mishandelt, weil er uns bereden will,  
wir

1272 Ödt. Nuz. 148. St., d. II. Dec. 1773.

wie sollen unsere Leidenschaften einschränken. Ein Lustspiel l'impertinent, der aber eigentlich ein vollkommener Schwermüth ist. Wird man denn in Frankreich niemals die Mistöne vermeiden lernen?

L'indiscrétion même affecte le mystère

die Artikel Fat und femme, die M. D. zur Encyclopädie aufgesetzt hat. Der letztere ist eine Satyre.

*H. W.*

Prag.

Das Fräulein von Belmont ein Lustspiel von drey Aufzügen ist A. 1773. bey Höchenberger auf 102 S. in Octav abgedruckt. Ein von unbeständigen Schönen oft betrogener Graf will sich nicht eher zum Heyrathen entschließen, bis er deutliche Proben von der Beständigkeit seiner Geliebten erfahren habe. Einerseits erniedrigt er seinen Stand, anderseits läßt er einen Lord seinen Freund um die Schöne anhalten: und er selbst thut schriftlich auf ihre Hand Verzicht. Ungeachtet seiner mehr als zweydeutigen Aufführung verwirft die Fräulein den angenehmen Lord, und wirft sich dem glücklichen Bedenklichen in die Arme. Die Behandlung dieser Umstände erforderte einen Grad von Feinheit, den unser Verfasser nicht in seiner Gewalt hat.

---

Hierbey wird, Zugabe 47tes Stück, ausgegeben.



1273

# Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

149. Stück.

Den 13. December 1773.

---

Göttingen und Gotha.

*H. G.*

**D**ietrich verlaet: D. Gotthilf Traug. Zachariä  
freye und erklärende Uebersetzung der Psalmen,  
32. und 169 S. in Octav. Die Paraphrasen,  
welche Hr. D. Z. über mehrere Bücher des neuen  
Testaments heraus gegeben, sind schon in so vieler  
Leser Händen, daß wir es vor überflüssig halten, von  
der, bey solchen Arbeiten beliebten Methode über-  
haupt Nachricht zu geben; da aber die gegenwärtige  
Uebersetzung die erste von einem ganzen biblischen Buch  
des N. T. ist, denn grössere und kleinere Stücke des-  
selben sind schon in der biblischen Theologie geliefert;  
so müssen wir die Vorrede wegen der darinn angezeig-  
ten Grundsätze besonders empfehlen. Vorzüglich kom-  
met es darauf an, in der Uebersetzung nicht allein  
überhaupt verständliche, sondern auch Wörter und  
Redens-  
M m m m m m

Nedensarten von bestimmten Begriffen zu wählen, um dadurch die Einsichten in die zur Religion gehö- rigen Sachen zu befördern. Und dieses ist bey den Psalmen desto nöthiger, da so viele Joden aus demsel- ben in den Büchern des N. T. vorkommen. Zu dem Ende sind auch poetische Bilder von bloß hebräischen Ausdrücken unterschieden worden: diese können mit guten deutschen Wörtern verwechselt, jene aber müssen vollständiger entwickelt werden, wenn der Leser den Gedanken erreichen sol. Und dieses ist bey den pro- phetischen Theilen derselben, aus denen im N. T. die meisten Redensarten entlehnet sind, am sorgfältigsten beobachtet. Wo das Bild zu sehr würde gelitten ha- ben, da ist entweder eine parenthetische Erklärung eingeschoben, oder diese in einer Note beygefüget worden. Nach der Vorrede folget eine Einleitung in sehr zweckmäßiger Kürze. Nicht allein Psalmen, sondern auch Sammlungen solcher Lieder sind von ei- nem hohen Alterthum, wovon Hr. D. J. selbst das Buch des Nechtem, Jos. 10. 13. 1 Sam. 1. 18. hält. Doch war David der fleißigste Dichter; zuerst wol für sich, nachdem er aber den öffentlichen Gottes- dienst und die dazu gehörende Musik und Singen ein- gerichtet, auch für gemeinen Gebrauch, und er gab das Beyspiel, dem nachhero mehrere gefolget. Es kommen daher viele Psalmen in unserer Sammlung vor, die jünger sind, als David, keiner, der älter sey, als der neunzigste, der nach einer alten und glaubwürdigen Nachricht von Mose gemacht worden. Diese Sammlung hat mehrere Theile und diese sind zu verschiedenen Zeiten wol besorget; daher auch die historischen Nachrichten in den Ueberschriften, z. E. daß dieser Psalm von David sey, in den ältern glaub- würdiger, als in den neueren Theilen. Dem Sa- lomo gehört der 72. dem Jesaias der 118. dem Jere- mias

mias der 79. vielleicht auch der 89. Hingegen ist es nicht erweislich, daß Asaph, der Sänger, selbst Psalmen gemacht. Viele gehören allerdings in die spätern Zeiten, vor, bey, und nach der babylonischen Gefangenschaft. Doch diese Verschiedenheit kann keine Verschiedenheit des göttlichen Aufgebens nach sich ziehen, da die ganze Sammlung, wie wir sie haben, von Christo und den Aposteln befätigt worden. Die Abtheilung einzelner Psalmen und die Bestimmung ihrer Zahl ist später geschehen, und daher kann ein Ausleger nach seinen Einsichten sie verbinden oder trennen. Die Frage, warum die Psalmen in der hebräischen Bibel in die dritte Klasse gesetzt worden, beantwortet Hr. D. J. so, weil sie nicht von Propheten, das ist, von Männern, die das prophetische Amt ordentlich verwalter, herkommen; diese aber haben eben so die Gabe der Eingebung gehabt, und was bloß neuere Juden von verchiedenen Stufen der letztern angeben, ist nur ein Beweis, daß sie die Sprache ihrer ältern Lehrer nicht verstanden. Die Uebersetzung selbst ist nach den oben angeführten Grundsätzen völlig eingerichtet. Wo vorzüglich gute Lesarten in den alten Uebersetzungen vorkommen, sind sie mit bemerkt, und zuweilen ihnen der Vorzug vor dem masorethischen Text eingeräumt, z. E. Ps. 69, 28. 72, 3. 73, 7. 11. 75. so wie auch einige Verbesserungen kritisch gemuthmaßet worden. Zu den besten Hilfsmitteln gehören die historischen Nachrichten von der Veranlassung eines einzelnen Psalms, die ihm vorgesetzt. Wo sie nicht schon in den Ueberschriften ertheilet, oder diese mit dem Inhalt nicht wol zu vereinigen, da ist wol kein anderer Weg übrig, als Muthmaßung, die denn nach der Wahrscheinlichkeit der Gründe billig beurtheilet werden muß. Die Absicht dieser Arbeit verstandete nicht, überall philologische

gische Beweise der Auslegung zu führen, denn diese sind eigentlich dem mündlichen Vortrag vorbehalten; doch sind auch philologische Anmerkungen da gemacht, wo die Uebersetzung, oder Ableitung der hebräischen Wörter von den gewöhnlichen abgehen. Zwischen Coe ceze und Grotio in Aufsehung der prophetischen Psalmen behauptet der H. D. J. die Mittelstrasse und das nach guten Gründen, zum wahren Vortheil der Religion, die gewiß dadurch Schaden leidet, wenn der Messias so nach und nach ganz aus den Psalmen verschwinden soll, eine nothwendige Folge von den niedrigen Begriffen von der göttlichen Eingebung der heil. Schrift, die bisher verbreitet worden. Denn kein sich selbst überlassener Poet, sondern nur der heil. Geist konnte so viele Jahrhunderte vorher vom Messias weissagen.

*Leben.*

*Halle.*

Allerdings verdiente Bonnets Insectologie durch eine Uebersetzung mehreren Lesern in Deutschland in die Hände gegeben zu werden, zumahl da sie die vor trefflichsten Beobachtungen enthält, welche den Grund zu so vielen wichtigen Folgerungen und Entdeckun gen dieses Naturkündigers, die er in seinen neuern Schriften vorgetragen hat, gelegt haben. Die nun im Gebauerischen Verlage erschienene Uebersetzung heißt: Herrn Karl Bonnets Abhandlungen aus der In sectologie, a. d. Franz. überf. und mit einigen Zusätzen herausgegeben von Joh. Aug. Epfr. Goetze, Pastor bey der St. Blasii Kirche in Quedlinburg, und beträgt 30 B. in Gros octav nebst 6 Kupfern. Von dem Bonnetischen Werke selbst sagen wir, da es bekannt genug ist, nichts, als daß die Uebersetzung davon gut gerathen ist. Die Zusätze des Hrn. P. Goetze be stehen

stehen erstlich in Anmerkungen, zu denen zum Theil Hr. Bonnet selbst in Briefen an Hr. G. den Stoff an die Hand gegeben hat, und dann in einem Anhange, welcher unterschiedene mikroskopische Beobachtungen enthält, die von dem Fleiße und der Geschicklichkeit des Hrn. G. in der Kunst zu beobachten zeugen. Zuerst von den Blattläusen der Eschweide (*Salix caprea*.) Daß sie im Frühiahre aus Eiern entstehen, wie Bonnet auch beobachtet hatte. Daß die beyden Röhren am Hinterleibe der Blattläuse nicht zum Athembolen dienen, wie B. muthmaßte. In der Spitze der Fühlhörner der Blattläuse und auch der sogenannten Lohstenuhr hat Hr. G. bey sehr starken Vergrößerungen ein Paar zarter Klauen gefunden. Bildung des Saugstachels der Blattläuse. Nun folgen Beschreibungen einiger merkwürdigen Wasserinsecten (größtentheils Gewürme) der Miedlinburgischen Gegend: ein Wasserfloh, der seinen Eyerstock an einem Hogen unter dem Leibe trägt. Der kleine Wasserbär. Das Kugelquadrat, ein höchst sonderbares Thier, das wenn es vollständig ist aus sechszehn in ein Quadrat gestellten Kugeln besteht, unter denen man gleichwol keinen Zusammenhang sehen kann. Das Sichelthier, *Vibrio falx* bey Müller. Die zerplagenden Thiere. Die letzte Kupfertafel dient zur Erläuterung dieser dem Hrn. G. eigenen Beobachtungen, von welchen wir mehrere zu erhalten wünschen.

## Bügow und Wismar.

*Napier*

Jenseni Kraftii *Mechanica*, latine reddita et aucta a Jo Nic. Tetens Phyl. Prof. in Ac. Frid. Butzoviensi; bey Berger und Böhner 1773. 466 Quart. 15 Kupfert. Der Verf. war Professor der  
M m m m m 3 Mathes



Mathematik zu Soroe. Er ist aus andern Schriften, davon auch welche deutsch übersetzt sind, als ein gelehrter und scharfsinniger Philosoph bekannt, der selbst unterhaltend zu schreiben weiß; (auch war er ein Freund seines Collegen Joh. E. Schlegels, wie dem Rec. aus des letztern Briefwechsel bekannt ist.) Gegenwärtiges Buch ist 1763. in Dänischer Sprache herausgekommen unter dem Titel: Vorlesungen über die Mechanik. Es sind in der That Vorlesungen, denen er Zusätze beygefügt hat. Die Vorlesungen enthalten eigentlich das Philosophische von den Lehren der Mechanik, und was hieraus unmittelbar durch leichtere Anwendungen der Mathematik folgt, die analytischen Rechnungen werden in den Zusätzen vorgetragen. So unterrichten sich aus jenen Anfänger, und werden durch die Zusätze weiter geführt, wenn sie nicht nur Anfänger bleiben wollen. Auch rechnet man solchergestalt nach Begriffen, nicht nach angenommenen Formeln. Das Buch enthält nebst der Statik, eine Mechanik, in der nicht nur bewegte Punkte, sondern Körper von gegebener Gestalt und Größe betrachtet worden. Hr. Pr. L. beschloß es in der lateinischen Sprache bekannter zu machen, weil doch jeder, der in diesen Kenntnissen weit genug gehen will, ein lateinisches Buch versteht. Er fing seine Uebersetzung noch bey Lebzeiten des Verf. an, nach dessen 1765. erfolgten Tode glaubte er dürfte er sich mehr Freyheit in Vermehrung des Buches nehmen. Er hat hie und da nützlich erläuternde Anmerkungen beygefügt, besonders aber, der funfzehnten Vorlesung, die von den lebendigen Kräften handelt, und ihm diesen, jeho, wie er sich ausdrückt, mehr schlafenden als beygelegten Streit, nicht ganz auszumachen schen, eine sehr lange und lehrreiche Abhandlung, die er mit Recht, Anfangsgründe der

Dyna

Dynamik nennt, wo er die Begriffe von Kraft, Wirkung, Druck, u. s. w. sehr scharfsinnig entwickelt. Er nennet lebendige Kraft, das Vermögen eines bewegten Körpers, andere zu bewegen, welches durch Wirken vermindert, und wenn der Körper zur Ruhe kömmt, auf Nichts gebracht wird. Das Maas dieses ganzen Vermögens zu bewegen, ist ein Product aus dem Quadrate der Geschwindigkeit in die Masse, also das Leibnizische. Wie sehr Hr. L. in dieser Abhandlung auf die Evidenz sieht, zeigt sich, weil er zwar als einen Grundsatz annimmt, daß am gleicharmichten Hebel, gleiche Kräfte einander erhalten, aber erinnert, es sey nicht eben so offenbar, daß die Kräfte gleich seyn müssen, wenn sie einander erhalten sollen. (Allerdings muß dieses nicht vorausgesetzt sondern daß es folge, gezeigt werden, aber dieß ist auch schon in nicht unbekanntem Mäßen geschehen, wo auch die Gesetze des Gleichgewichts überhaupt, nach des Rec. Gedanken schärfer bewiesen sind, als Hr. L. wie es scheint, für möglich hält, ob er gleich solche Beweise zu entkräften nichts beybringt.) Es sey vergebens sagt er die Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung aus bloß geometrischen Begriffen herzuleiten, man müsse sie aus der Physik annehmen, allgemeine Sätze aus den Erscheinungen herleiten und aus der Erscheinungen Uebereinstimmung die Wahrheit bestätigen. (Allerdings sind die Begriffe von Schwere, Kraft, u. s. w. nicht bloß geometrisch sondern physisch. Diese aber angenommen, wird die Lehre vom Hebel eine Geometrie schwerer Punkte, wie die Optik eine Geometrie des Lichts). Hr. L. nimmt an, ein Gewicht am Hebel bekomme in größser Entfernung von der Unterlage mehr Trieb zur Bewegung von der Schwere, die es durch einen größsern Raum treiben will. Cartesens, nur von ihm ein wenig anders

ders gebrauchter Grundsatz, daraus man die physikalische Ursache des Gleichgewichts einsieht. (Ganz richtig und auch längst zugesunden, nur fragt sich ob dieser Grundsatz jemanden, der vom Gleichgewichte nicht zuvor auf andere Art ist überzeugt worden, offenbar genug seyn wird.) Kraft hat noch einen zweyten Theil herausgegeben, der die übrigen mechanischen Wissenschaften nebst umständlicher Untersuchung und Abbildung sehr vieler Maschinen enthält. Dieser Theil ist noch viel wichtiger als gegenwärtiger, und kann mit die Stelle eines Theatri Machinarum vertreten, und zwar eines wie wir noch nicht haben, wo die vollkommne Theorie der Maschinen beygebracht ist. Hr. L. ist bereit denselben auch zu liefern, wobey es aber freylich auf ihn allein nicht ankömmt. Denn er klagt über Hindernisse, welche seine gegenwärtige Arbeit gefunden, die schon vor sieben Jahren zum Drucke fertig gewesen. Es seht bey Hr. Dr. L. sehr viel Eifer für das gemeine Beste zum voraus, daß er, anstatt seine gründlichen und tiefen Einsichten in eigenen Schriften zu zeigen, die Uebersetzung eines Werks unternimmt, das es so sehr verdienet, und wovon besonders der noch rüchständige Theil (der Rec. kennt das Original, welches auf hiesiger Universitätsbibliothek befindlich ist) eine so ausführliche gründliche und brauchbare Kenntniß des Maschinenwesens giebt, als man noch nicht in einem Buche beyammen hat.



1281

# Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

150. Stück.

Den 16. December 1773.

---

Göttingen.

*Walch*

In der Versammlung der Kön. Societät der Wissenschaften den 4. Dec. las Hr. Consistorialrath Walch den zweyten Theil seiner Abhandlung von der Staats- und Religionsrevolution der Homeriten im sechsten Jahrhundert, vor. Dieser enthielt die Erläuterungen der in dem ersten gesammelten und unter sich verglichenen Nachrichten. Einige derselben sind vorläufige Anmerkungen. In Arabien waren damals drey Religionen, die heidnische, die jüdische und die christliche. Woher kamen die Juden? Schon ältere Schriftsteller leiten sie von der Königin aus dem glücklichen Arabien, die den Salomo besucht. Die arabischen Schriftsteller reden von einem König ihres Volks, der im zweyten Jahrhundert die jüdische Religion angenommen; es ist aber wahrscheinlicher, daß die Ausbreitung derselben daseibst durch die aufs Profelytenmachen so eifrige Pharisäer vor Christi Geburt geschehen.

¶ ¶ ¶ ¶ ¶

hen. So ist auch das Chyristentum in diesen Gegenden viel früher angenommen worden, als im sechsten Jahrhundert. Ganz unbekannt ist bishero die Nachricht bey dem Hamza gewesen, daß schon im Anfang des vier-  
 ten ein Chyrist, aber nur ein heimlicher Chyrist, über die Matten König gewesen. Noch wird erinnert, daß damals die arabischen Chyristen die Kirchenversammlung zu Chalcedon nicht angenommen, ohne deswegen weder Nestorianer, noch Monophysiten zu seyn. Der Hof zu Constantinopel unterhielt gern die Freundschaft mit diesem Volk, theils um von ihnen Hilfe gegen die Perser zu erhalten; theils wegen der Handlung. Die Araber lieferten den Griechen aethiopische und indische Waaren, und daher war an der Erhaltung der christlichen Religion dem gedachten Hof viel gelegen, und daraus wird es wahrscheinlich, was die Araber erzählen, daß er um die aethiopische Unternehmung gewußt. Die Aethiopier sind nicht erst unter Elesbaan Chyristen worden, und es ist Fabel, daß dieser auch nur die christliche Religion wieder hergestellt. Die Verbindung, in welcher er nach den Syrern mit dem Patriarchen von Alexandrien stand, lehret das Gegentheil. Ueber den Nahmen des damaligen Patriarchen in den actis s. Arethae machen Baronius und andere, selbst Alfemann, unrichtige Vermuthung, da Lequien in einer bessern Handschrift den Nahmen entdeckt, der nach allen Geschichtschreibern der ächte ist. Er hieß nicht Asterius, auch nicht Apollinaris; sondern Timotheus III. Dieses ist ein merkwürdiges Beispiel der unsichern Conjectur. Andere Anmerkungen betreffen die Begebenheiten selbst. Nicht zwey, sondern nur ein jüdischer König, Osunwas, war es, der von den Aethiopiern bekriegt worden; und eben so ist der aethiopische König, den die meisten Elesbaan nennen, von dem Hellestheo bey dem Protopio nicht verzeichnet. Hingegen ist sehr wahrscheinlich, daß dieser zwey

zwey glückliche Feldzüge nach Arabien gethan: den ersten wegen der an den griechischen Kaufleuten begangenen Grausamkeit; den zweyten um die Verfolgung der christlichen Araber zu rächen, welche Dünowas zwischen beyden, da er sich nach dem ersten wieder erholet, unternommen. Diese Verfolgung konnte zwar eine politische Veranlassung haben, allein nach des Dünowas eianem Bekänntnis, hatte der wahre Religionshaß gegen die Christen den meisten Antheil. Die alten Nachrichten bemerken, daß die Christen sonderlich in zwey Städten am meisten gelitten: die eine nennen sie nicht; allein aus der Beschreibung ist es wohl sicher, daß es Zapbara, die gewöhnliche Residenz der Könige, gewesen; die andere war Negran, eine sehr bekannte und reiche Handelsstadt. Hier war der berühmteste Martyrer, Arethas, nicht König, vielleicht Phylarchus, und eben die Person, welche die Araber Abdalla Ibn Althamir nennen. Die Gesandtschaft, welche Dünowas an einen andern arabischen Emir Almondari geschickt, ist sehr wahrscheinlich, und hatte vermuthlich den Zweck, um von ihm gegen den griechischen Kaiser Hülfe zu erbitten. Auf was Art der aethiopische König von dem Unglück der Christen Nachricht erhalten, erzählen die Geschichtschreiber verschieden, aber nicht widersprechend. Die Araber irren zwar, wenn sie den Kaiser dem Cleebaan Befehle, oder Erlaubniß zum zweyten Feldzug ertheilen lassen, indessen scheint doch das Wahre darinnen zu liegen, daß der kaiserliche Hof darum gewußt habe. In diesem Krieg verlor Dünowas sein Leben auf eine Art, welche die Araber am wahrscheinlichsten erzählen. Die Schiffsale des Landes nach diesem Tod sind am verworrensten; die sehr unerwartete Uebereinstimmung der arabischen Geschichtschreiber mit dem Protopio, der immer den Legenden vorzuziehen ist, macht diesen Zusammenhang recht sehr wahr.

Munnu nun 2 wahr:

wahrscheinlich, daß der aethiopische König das Land als eine Provinz durch einen Statthalter, den die Araber Ariath nennen, regieren lassen, daß Abraha, auch ein Aethiopier, sich gegen diesen empdret, die Regierung an sich gerissen, und endlich den Nachfolger des Elebaans genöthiget, ihn vor einen freien König vom glücklichen Arabien zu erkennen. Es ist auch zwischen den Ariath und Abrahafen anderer, Musjadan, zu sehen, wie Kocher geglaubet. Abraha war nun der christliche König, der gar sehr vor das Christentum, nicht ohne Gewaltthätigkeit gegen die Heiden und Juden, sorgte. Unter ihm war Gregentius Bischof zu Taphra, und da dieser ein Melchit war, so wird aus der Kirchenhistorie gezeigt, daß damals ein Patriarch von Alexandria, Paul, der ihn geschickt, von eben dieser Parthei war, und gemuthwagete, daß A. Abraha dem Kaiser Justinian dadurch ein Compliment gemachet, daß er zum großen Verdruß und kirchlicher Trennung seiner Unterthanen einen Mann annahm und unterstützte, welcher diesen das Concilium von Chalcedon aufzudringen mit Gewalt suchte. Zuletzt wurde die Chronologie berichtigt. Die Zeitangaben, die in den griechischen, syrischen und arabischen Schriften nach so verschiedenen Jahrrechnungen sich finden, sind erst auf einer Tafel mit unserer Dionysianischen Jahrrechnung verglichen: denn gewisse Grundsätze angenommen und daraus die Folgen gezogen worden, daß die Verfolgung der Christen unter dem Djonowas in das J. C. 522. oder 524. der zweyte aethiopische Feldzug in die Regierung A. Justin I. und des Abraha Empörung in die Regierung A. Justiniani I. falle.

Stockholm.

*Murray, Sr.*

Die Societät *pro Fide et Christianismo*, die, vor wenigen Jahren, hier entstanden, und deren Hauptzweck

zweck ist, die Ausbreitung des wahren Christenthums unter ihren Mitbürgern möglichst zu befördern, hat in der Absicht, verschiedene erbauliche Schriften, meist Uebersetzungen aus dem Deutschen, Englischen und Französischen, zum Druck befördert, die, als Erlöse der Gesellschaft, eine Anzeige in unseren Blättern verdienen. Sie sind, ihrer Bestimmung nach, mit Deutschen Typen gedruckt, welche in Werken dieser Art, auch in Schweden, noch die gewöhnlichsten sind. Der Kürze wegen wollen wir die Aufschriften nur Deutsch geben. 1) Beispiele von Leuten, welche, vornämlich gegen ihr herannahendes Ende, die befehrende, rechtfertigende und tröstende Gnade Jesu wirklich empfunden haben. Erste Sammlung. 1771. 13 B. 8. Es sind die Beispiele insgesammt aus Deutschen Schriften genommen, den Pastoralsammlungen des Fresenius, der Sammlung aus erlebener Materien zum Bau des Reiches Gottes, des Craven-Henkels und von Moser letzten Stunden, Gerbers Historie der Wiedergeborenen, und dem Anhange zu Hervey's Denkmählern der Gottseligkeit. Wir finden hier Personen von hohem, mittleren und niedrigen Stande; unter andern auch die berühmten Baumgarten, den Hallischen Gottesgelehrten, und den Philosophen. Der Vorredner hat Recht, daß dergleichen Exempel, wenn sie wohlge wählt sind, und rührend vorgetragen werden, mehr fruchten, als viele Predigten. 2) Des Eraven von Hünau Gedanken von dem vorgesetzten Tugenden, aber wirklichem und unergründlichen Schaden, den feindselige Angriffe auf die Religion bringen. 1771. 44 B. Octab. 3) Das merkwürdige Ende eines Kindes von 4 Jahren in Stockholm, beschrieben vom Comminister Carl Wallin. 1771. 13 B. 8. 4) Gottes Gnadewerk unter den Heiden. Das erste Stück. Ein Taschenbuch von einer Reise an den Gränzen Pensilvanens, erst unter den Christen, hernach unter den Wilden, die

Ruuuuuu 3 am



am Gebirge Allegb-geny wohnen, von Carl Beatty. Aus dem Englischen. 1772. 6 B. 8. Die Erzählung, in der Anmerkung, S. 16, von einem Geistlichen aus Wales, der, da er den Weg von Carolina nach Virgini-  
 en zu Lande nehmen wollte, in die Gewalt einer Nation von Wilden gerathen, welche Wallisch geredet, und die Bibel in der Sprache bey sich verwahrt, die sie aber nicht lesen können, ist wohl nichts, als eine bloße Sage, ob sie gleich von einem Benjamin Sutton und einem Levi -Zuks bekräftiget worden. 5) Der Gesellschaft pro Fide et Christianismo erstes Geschenk, oder eine zärtliche Vorstellung an sichere Sünder, nebst einer Anweisung für erweckte Seelen zur Selbstprüfung in ihrem Christenthum. 1772. 7 B. 8. Es ist diese Schrift eigentlich eine freye Uebersetzung von einem kleinen Englischen Tractate: A compassionate Address to the Christian World. Die Societät hat davon 4500 Exemplare drucken, und den größesten Theil davon, durch ihre Mitglieder, unter dürftige Personen vertheilen lassen. 6) Des Prof. zu Gento Jacob Vernets Betrachtungen über gute Sitten, Religion, und den öffentlichen Gottesdienst. 1772. 8 B. 8. Dßige sechs Schriften haben wir vor uns. Wir ersehen aber, aus einem beygedruckten Verzeichnisse, daß die Gesellschaft, außser denselben, noch mehrere zum Druck befördert, unter andern: des D. Doddrige Abhandlung von der Weisheit der Christlichen Religion. Wir hoffen auch die Betrachtungen eines Jerusalems, die Briefe eines von Zeller, und andere unter uns berühmte und beliebte Werke, durch ihre Bemühungen, übersetzt zu sehen. Ihre edlen Absichten verdienen indessen die Dankbarkeit ihrer Mitbürger, und die mächtige Beförderung der Obrig.

Dilin:

## Dillingen und Ingolstadt.

*Ku<sup>n</sup>st*

Ein paar Disputationen, fordern ihrer Gegenstände, und derselben Ausföhrung wegen, einen Platz, den wir Disputationen selten einräumen. Jede ist vom Professor der Mathematik auf ihrer Universität, als sie gehalten wurden, nannten sich Präses und Respondent, noch Jesuiten.

Die Dillingische vom Hrn. P. Ignatius Pichel, de micrometris quae filis constant in angulos coeuntibus, 1772. 24 Octavo, 1 Kupfert., betrachtet die Micrometer aus Fäden, die ihre Lage gegen einander nicht ändern, das Netz von 45 Graden, das Dreieck, das Rautecken. Von jedem wird Verfertigung, Prüfung, und Gebrauch gezeigt, der letzte auch in dem etwas verwickelten Falle, wenn kein Faden der täglichen Bewegung parallel steht. Das gleichschenckliche Dreieck giebt desto sichere Beobachtungen, je größer sein Winkel an der Spitze ist. Aber alsdenn vergrößert sich auch der unbrauchbare Theil des Feldes im Fernrohre, der außer der Grundlinie fällt. Also schlägt Hr. P. vor, Dreiecke mit unterschiedenen Winkeln zu brauchen, mit spitzigern für größere Abweichungen, wo ein Stern mehr Zeit braucht, durch einen gegebenen Raum im Fernrohre zu gehen. Näher am Pole könnte man 3 parallele Fäden brauchen.

Die Ingolstädtsche, vom Hrn. P. Ignatius Eb. Helfenzrieder; im August 1773. Tubus astronomicus amplissimi campi, cum micrometro suo et fenestellis ocularibus. 50 Quadrati, 1 Kupfert. Die Absicht ist, den Gebrauch des Mikrometers auf einige Grade zu erweitern. (Der Hr. Geh. R. v. Segner hat hiervon gehandelt, Comm. Soc. Sc. Götting. 1751. Hr. P. H. scheint hiervon keine Kenntniß gehabt zu haben. Anfangs hat Hr. P. H. dazu ein bewegliches Ocular gewählt, (wie der Hr. v. S.) ist aber darnach auf folgende Vorrichtung gefallen: Sein Mikrometer ist ein Gitter, aus fei-

nen

nen Silberfäden. Wenn die Fäden der einen Reihe nach der täglichen Bewegung stehen, sind die der andern Stundenreise. Diefen parallel läßt sich auch ein Faden senkrecht auf die ersten hin- und herziehen. So viel Fäden als Stundenreise zu brauchen sind, 16 beym Hrn. V. H. so viel Declare, alle von gleicher Größe, setzt er neben einander in eine Fassung, und nennt das ein Fensterchen. Ein solches Fensterchen steht unbeweglich hinter dem obersten Ende des Gitters, ein andres läßt sich jenem parallel auf und niedermärts verschieben. So bestimmen die Declare eines Fensterchens, Unterschiede der Rectascensionen, und ein Declare in einem, das andere in andern, Unterschiede der Abweichungen. Jeder dieser Unterschiede kan bey dem Werkzeuge, das Hr. V. H. zum Beyspiele berechnet, viel über drey Grad betragen, das Objectiv ist von 7, 267 pariser Fuß. Daß zu diesen ziemlich zusammengesetzten Kunstwerke eine Menge von Theilen, Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit zum Fertigigen und Prüfen gehören, versteht sich Hr. V. H. beschreibt Alles sehr deutlich und erläutert es durch Zeichnungen. Wenn man es zuwege gebracht hat und sich darauf verlassen darf, so ist es allerdings sehr vortheilhaft zu Beobachtungen der Planeten und Kometen, weil man doch immer innerhalb 3 Graden von einem solchen Weltkörper Fixsterne finden wird. Zwischen dem Mikrometer und dem Fensterchen hat das Rohr Defnungen, wo Spiegel stehen, die sich um Aren drehen lassen; auf sie fällt das Licht einer Lampe aus einer kleinen Defnung einer Laterne, so werden die Fäden erleuchtet, da übrigens alles dunkel ist. Mehr dergleichen Kunstgriffe machen diese Schrift auch dem lehrreich, der sich nicht genug Gedult und Fleiß zu traut, Hrn. V. H. Gitter und Fensterchen nachzumachen.

Beiden Disputationen sind zur Prüfung der Responsenten Sätze aus der practischen Astronomie beygefügt. Die Seiten, welche diese Sätze einnehmen, sind in vorstehender Anzeige nicht mitgezählt.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 18. December 1773.

Göttingen.

*Heyne*

In eben dieser Versammlung vom 4ten Dec. legte der Hr. Prof. Büttner die Erklärung von einem der Societät zugeschickten Japanischen Buche vor. Es hat den Titel: der Spiegel von Jedo, in vier Händen, und ist ein Japanisches Staatsverzeichnis das die Wappen, Namen, Staatsämter und Einkünfte aller Fürsten und Edeln von Japan enthält. Auf des ersten Blatts erster Seite siehet das Reichswappen, welches aus drey Nymphenblättern besteht, und auf der andern Seite das Kaiserliche. Hierauf folgen auf den ersten neun Blättern die Personen der Kaiserlichen Familie; dann die Staatsbedienten, ihre Namen und Titel, Amts- und Geschlechtswappen, Ehrenzeichen, Staatskleidung und Handsiegel; wie auch ihre Besoldung, und die Einkünfte und Ausgaben ihrer Verwaltung. Hiebey ist zu bemerken, daß alle ansehnliche

Do o o o o

liche

liche Bedienungen in Japan mit zwei Personen besetzt sind, von denen die eine sich an dem Orte ihrer Verwaltung, und die andere in Jedo aufhält: diese wechseln jährlich mit einander ab. Das Werk ist schon wegen der Seltenheit beträchtlich; derjenige, welcher es mit sich aus Japan brachte, setzte seinen Kopf in Gefahr, denn so etwas ist den Lebensstrafe verboten; allein es ist auch seinem Inhalt nach ein schätzbares Werk, zumal wenn unsere halbjährigen Statistiken so weit ausgearbeitet und ergänzt seyn werden, daß sie auch Sina und Japan in sich fassen. Doch der größte literarische Werth besteht in dem Gebrauche, der sich für die Schriftkunde der Japaner davon machen läßt. Denn das Werk ist mit dem Sinesischen Sin-Character also gedruckt, daß er hin und wieder mit dem Sinesisch-japanischen So abwechselte, und daß darneben auch öfters die Japanische Silbenschrift Firo-canna gebraucht wird. Denn die Namen des Kaisers, der Personen aus der kaiserlichen Familie und der Staatsbedienten, und ihre Titel, sind in der Firo-schrift und im Sin-character zugleich ausgebracht: die Vorrechte aber sind im Sin-character, und die Nachrichten von ihren Einkünften u. Ausgaben öfters im So-character. Die Schrift ist auf die in Sina gewöhnliche Weise zwischen Linien gesetzt, fängt bekanntermaßen da, wo das Ende unserer Bücher zu seyn pflegt, und von rechter Hand an, und wird von oben herunter gelesen. Der vierte Band enthält noch den Sinesischen Kalender; auf dem ersten Blatt steht der immerwährende Kalender nach dem dort gewöhnlichen gewöhnlichen Thierkreise. Dieser Theil ist meist im So-character abgefaßt.

*Fieder.*

London.

Systeme social, ou principes naturels de la morale et de la politique. Avec un examen de l'influence

fluence du gouvernement sur les moeurs. 1773. Prem. part. 218 S. Second. part. 174. Trois. part. 166 S. 8. Feind des Aberglaubens und des Despotismus, und geübt im Denken, sagt der V. viele nützliche Wahrheiten, und weiß sie oft aus den letzten Gründen der Natur herzuleiten; aber in Hitze gebracht durch die nachtheiligen Wirkungen beyder, wovon die schwärzesten Bilder sich in seiner Imagination zusammenbrängen und beständig auf seine Seele drücken, ist er außer Stand die Gegenstände gehörig zu unterscheiden und seinen Urtheilen die Mäßigung und Bestimmtheit zu geben, die Billigkeit und Wahrheit fordern. Eben der Affect verleitet ihn zu unzähligen Wiederholungen, wodurch seine besten Gedanken ersäuft und kraftlos werden. Fast auf allen Seiten spricht er der Religion Hohn, in deubittersten und ausgefallensten Ausdrücken, nicht nur der geoffenbarten, sondern auch der natürlichen. Es ist eine unangenehme, aber wenn man nach Liebe und Billigkeit über den V. urtheilen will, unvermeidliche Bemerkung, daß neben dem schlechten Unterricht, den der V. von den Grundsätzen der Religion inne hat, die Untugenden derer die sich zur Religion bekennen, sonderlich vieler von den Lehrern, die hauptsächlichste Ursache des Fortschritts sind, in welchem der V. in Ansehung des Wertes der Religion und ihres Verhältnisses zur Moral steht. Denn dieß ist ein Hauptstüz seines ganzen Systems, die Moral, die die Menschen auf bessere Wege bringen soll, müsse nichts mit der Religion sich zu thun machen. Er stellt sich nemlich vor, daß die Menschen, so weit es nur überall möglich ist, zur Tugend gebildet werden könnten, bloß mittelst der Vortheile dieses Lebens, wenn der Moralist durch die Erziehung und Gesetzgebung gehörig unterstützt würde. — Er bedenkt denn freylich nicht unparteyisch genug, ob nicht doch die Religion in sehr vielen Menschen eine voll-

kommenere Tugend bewirkt habe, als ohne sie nie gefunden worden ist, und Laufende von einer bösen That abhalte, die außerdem vollbracht worden wäre; und ob also der Freund der Tugend und Weisheit um das Unheil, welches Religionszeifer unter dem Einflusse der Unwissenheit und der Herrschucht in allen Zeiten verursacht, zu verhindern, wenn er auch keine Ueberzeugung von ihrer Wahrheit hätte, auf Ausrottung der Religion und nicht vielmehr auf Verbesserung der Begriffe denken müsse! — Der W. ist auch ein Feind des moralischen Gefühls, welches sonst von den neuern irreligiösen Moralisten gern angenommen wird, zur Unterstützung derjenigen Pflichten, die in ihrem System aus dem Interesse der Selbstliebe nicht vollständig genug erwiesen werden können. Kurz seine Moral ist ganz Epikurisch. Der erste Theil des Werks enthält die allgemeinen Grundlehren. Der zweyte geht auf das Staatsrecht und die Staatsklugheit. Lediglich auf den Nutzen, den man von der Gesellschaft hat, gründet er, zufolge seiner Grundsätze, denn also auch alle Pflichten gegen sie; und scheint gar nicht zu bemerken, wie schwach der Grund in gewissen Fällen wird. (Da es übrigens der gemeinste und für viele der einzige Grund ist; so muß freylich die Gesellschaft darauf bedacht seyn, sich mittelst desselben ihrer Mitglieder zu versichern). Der Regent ist ihm nie etwas anders als Obrigkeit, bestellter Diener des Staats, nie Herr; eine jede weitere Unterwerfung ist unsinnig und moralisch unmöglich, also nicht verbindlich, am allerwenigsten aber für die Nachkommenschaft. (Diese Grundsätze treten denn doch, den letzten ausgenommen, dem Ansehn der Verträge und dem ganzen Grunde der äußerlichen Verbindlichkeit zu nahe. Die Herrschaft eines Menschen über den andern, selbst die Despotische — den Mißbrauch weggerechnet — ist moralisch möglich, und kann also durch Verträge wirklich

wirklich werden. Und zum vernünftigen Gebrauch der Rechte, in deren Besitz sie sind, werden die Regenten schwerlich durch solche trotzige Grundfäße sich bringen lassen, wenn die Moral und weisere Politik sie nicht dahin bringt). Die gute Regierungsform ist noch nicht erfunden; sie setzt Kenntniß und Ausübung der wahren Moral unter den Völkern voraus. Die Englische scheint es dem W. bey weitem noch nicht zu seyn. Die Repräsentanten des Volkes müßten nur solche seyn, die liegende Güter besitzen (dieß ist unbillig, und fließet nicht aus der Idee des Zweckes) die Geburt allein sollte keinem ein Recht dazu geben; keine Geistliche darunter, denn sie wären allemal Gönner der unumschränkten Gewalt; die Wahl der Repräsentanten müßte durch geheime Stimmen geschehen, damit die Bestechung wegfiel; unabhängig von dem Willen des Monarchen müßten sie sich versammeln und trennen, auch von ihren Constituenten zurükberufen und abgesetzt werden können, und schlechterdings keine Wohlthaten von dem Monarchen annehmen dürfen. (Ander Dinge, die bekanntermaßen von den Engländern selbst mehrentheils schon oft geübt worden sind und denen nun wieder die Unbequemlichkeiten der aristokratischdemokratischen Staatsverfassung entgegen sehn. Nur den Vorwurf begreifen wir nicht, den der W. wegen der schlechten Polices dem Könige macht, wenn er sagt, das Parlament wolle es nicht wagen, dem Könige die dazu nöthige Gewalt zu geben, und der König sey dawider daß es sich selbst helfe). Die Freyheit eines Volkes überhaupt, und besonders mit der Presse veranlasse nur dann Unruhen, wann sie noch nicht groß, noch nicht gesichert genug sey. Natürliche Geneigtheit der Tyrannen zum Aberglauben (wenn sie nemlich überall etwas von Religion haben.) Wider den Krieg und die machiavellistische Politik gründlich und stark. Ehrlichkeit wäre jetzt vielleicht auch deswegen



wegen die beste Politik, weil nicht mehr daran geglaubt wird, und also der Gegentheil dadurch irrt gemacht werden würde. Sollte die Anekdote wohl hinlänglichen Grund haben, daß in den letzten Jahren Ludwigs XIV das durch die Auflagen niedergedrückte Landvolk täglich ein Gebet herfaszte und seine Kinder sagen ließ, Gott zu bitten, daß er sie dieses Jahr noch möchte sterben lassen! Daß in Dänemark seit der Einführung der unumschränkten Gewalt mehr Epidemien herrschten, wegen der schlechten Nahrung des Volks, ist auf den bloßen Namen eines *Molesworth* hingeschrieben.

— Ob die unbedachtame Hitze des W. immer zunimmt, oder ob die Anhäufung und Wiederholung seiner Deklamationen nur in die Länge einen immer verdrüßlicher macht; genug es ist uns schwer geworden im dritten Theile auszuhalten, welcher von dem Einflusse der Staatsverfassung auf die Sitten handelt. Alles sieht er nur von der schlimmsten Seite an, generalisirt das partikuläre, supponirt und läßt weis, wie es seine herrschende Idee will. Womit sünde es denn zu beweisen, daß Confiscation der Güter durchaus eine so schreyende Ungerechtigkeit in Ansehung der Kinder ist, wenn nur dasjenige ihnen entzogen wird, was durch eine (in mancher Rücksicht dem W. mißfällige) Verfügung des bürgerlichen Rechts ihnen ausserdem zugekommen wäre, d. h. nicht das zur Erziehung nöthige oder schon durch Verträge mit den Eltern erworbene? Bestimmt denn derjenige, der ganz unschuldig in gerichtlichen Verdacht, und dadurch in Schaden gekommen ist, keine Schadloshaltung? u. s. w. Die Beförderung der sächlichen Klüsse durch den Einfluß der monarchischen Regierungsform erklärt er aus solchen Gründen, die nicht viel Verdienst geben. Der Republikaner sey weniger zur Pracht geneigt, weil er weniger Ursach habe glücklich und reich scheinen zu wollen, als der königliche Höfling und der, welcher sich diesem gerne

gerne nähert. Mit Recht wider die Kriege die zum Besten der Handlung, aber zum Verderben des Ackerbaues geführt werden. Wider die Nationalschulden unpersönlich, ohne die auten Folgen, die Umstände, die sie bey geübriqer Mäßigung haben können, oder die sie hypothetisch notwendig machen, gehörig zu beachten. Viele vorgehende Deklamation hat der Recens. dem W. wieder versiehet, wegen des schönen Kap. von der Glückseligkeit in der häuslichen Gesellschaft, bey gervuer Beobachtung ihrer Pflichten, als dem sichersten Mittel unter dem politischen Verderben, seine Privatglückseligkeit zu schaffen. Eben so schön und rechtschaffen über die Freundschaft. Zuletzt von dem Nutzen und der Nothwendigkeit einer freymüthigen und gesunden Philosophie, nicht zur gewaltsamen, sondern zur allmählichen Abänderung des politischen und moralischen Verderbens der menschlichen Gesellschaft, nachdrücklich doch mit verständiaer Mäßigung. So führt der W. — fast wie ein Romanschreiber — endlich zu heitern ruhigen Betrachtungen, den Leser, den er durch stürmische Ideen so lange mit sich fortgerissen und geängstiget hat.

#### Ohne Anzeige des Druckorts

ist auf 207 Octav. in diesem Jahre, eine Uebersetzung der bekannten Taylorischen Schrift von der Versöhnung unter folgendem Titel herausgekommen: Untersuchung der Lehre der heil. Schrift von der Versöhnung. Er stlich in Beziehung auf die jüdischen Opfer; und darnach in Beziehung auf das Opfer Jesu Christi. Durch Johann Taylor. Es ist, deucht uns, ein Umweg, wenn man, wie der W. hier gethan, den Begriff der Versöhnung aus Vergleichung aller der Stellen wo das Wort כפר vorkömt; oder aus der Natur der Levitischen Opfer lernen will. Denn jenes hat, wie die

000 000 4 Worte

Worte in allen Sprachen, mehrere, auch nicht immer verwandte Bedeutungen, die ofte durch Willkür oder Zufall damit verknüpft worden. Diese aber ist uns zu wenig bekandt. Der gerade Weg ist die Betrachtung der Stellen des N. L., welche allererst die Natur des Opfers Christi, wie auch der Levitischen Opfer deutlich beschreiben. Die sieben ersten Kapitel dieser Schrift hätten also wegbleiben können. Das Resultat derselben ist, S. 107, "die Opfer seyen symbolische Gebete zu Gott gewesen; und haben die Sünde versünet, darum weil der Opfernde ein bußfertiges Herz Gott darstellte und ihm für die Zukunft Gehorsam versprach". Das achte Kapitel untersucht die Wirkungen welche der Verdammung Jesu, in der Bibel beigelegt werden. Hier findet man eine brauchbare Sammlung der dahin gehörigen Schriftstellen. Im neunten Kapitel werden einige Meinungen von der Wirkung des Todes Jesu geprüft. Sehr richtig wird gezeigt, daß die Absicht desselben nicht seyn konnte, Gott barnuherzig zu machen. Eben so wenig fährt der V. fort S. 145 f. und 146 f. kan es wahr seyn, daß Christus durch sein Leiden der göttlichen Gerechtigkeit oder dem Gezeze Gottes genug gethan und an der Menschen Stelle Leiden und Todt erduldet. — Und warum? "denn das ist ganz gewiß und sehr einleuchtend daß der Gerechtigkeit und dem Gezeze nicht anders genug gethan werden kan, als durch die gerechte und gezeze-mäßige Bestrafung des Uebertreters." Ist dieses aber nicht ein Streit über Worte? Auch alsdenn wird dem Gezeze genug gethan, wenn sein Ansehn gesichert, den Uebertrettern Schrecken eingeprägt, und allen die Ueberzeugung von der Unveränderlichkeit desselben tief eingebrückt wird. In diesem Sinn ist doch wohl unstreitig, durch ein Stelloertretendes Leiden des Welttheilandes, dem Gezeze Gottes Genug gethan. — Dieser Begriff, sagt der V. ferner S. 146 gehöret nicht

"nicht zu dem Begriffe von der Verſöhnung durch  
 "die Opfer." Dies iſt aber keinesweacs erwieſen.  
 Und überhaupt muß die Natur der Erlöſung Chriſti,  
 nicht aus der Natur der Opfer, ſondern aus den klaren  
 Belehrungen des N. T. beſtimmt werden. —  
 "Das Geſetz und die Gerechtigkeit kan nicht geſtatten,  
 "daß jemand an eines andern Stelle ſterbe, weil, nach  
 "dem Inhalte des Geſetzes, nur der Uebertreter ſterben  
 "ſoll." Auch alsdenn nicht? wenn jemand ſolche ſelbſt  
 vertretende Strafe ganz freiwillig übernimmt, um das  
 Anſehen der Geſetze zu ſichern; Gehorſam dagegen  
 zu befördern; und dadurch ganze Dörfer, Städte, und  
 Länder zu beglücken? — "Von einer Strafe kan  
 "man wohl ſagen, daß ſie angemessen, und gerecht ſey:  
 "nimmermehr aber, ſie ſey ein Opfer von einem ſüßen  
 "und angenehmen Geruch Ephes. 5, 2." Eine Strafe,  
 vornehmlich eine ſolche ſtellvertretende, kan, wie vor-  
 hin geſagt, in ſehr hohem Grade wohlthätig ſeyn. Und  
 ſodenn muß ſie ja auch jedem wohlthätigen Gemüt, aus-  
 gehen ſeyn. — "Der Sohn Gottes würde alsdenn,  
 "als ein Miſſetäter leiden. Ein gar zu niedriger Be-  
 "griff!" Der Hürge, welcher die Schulden eines Ver-  
 ſchwenders und die Geldſtrafe wozu er verdammet  
 worden, großmütig bezahlt, leidet der als ein Miſſe-  
 täter? Lette denn Salucus, und ſtarben die Decer, als  
 Miſſetäter? — "Die Lehre daß Chriſte unſere Sün-  
 "den, und hinwiederum uns, ſein Verdienſt zugerech-  
 "net werde, verurſacher Folgen, die der Jugend ſehr  
 "geſährlich ſind." Gewisdeutet wird ſie dazu, hätte  
 der B. ſagen ſollen. Ein gemeines Schickſahl großer  
 wichtiger Wahrheiten! Und wie leicht iſt die Mißdeu-  
 tung zu verhindern, wenn man, mit der Bibel die Ver-  
 dichtung einſchärket, worohne niemanden jenes Ver-  
 dienſt ſoll zugerechnet werden? — In dem 10: 12  
 (letzten) Kapitel trägt nun der B. ſeine Meinung vor.  
 Das Leiden und Sterben Chriſti iſt, nämlich, nicht  
 0000005 ein

ein bloßes Tugendmuster, sondern in der That verdienstlich: er hat uns dadurch Vergebung der Sünde erworben. Aber darum, weil dieses Leiden und Sterben ein Mittel der Heiligung, die Menschen tugendhaft zu machen, ist. Weibers S. 167 f. und 174 f. — Allerdings ist der Todt Jesu ein kräftiges Beförderungsmittel der Tugend. Aber er ist es vornehmlich darum, weil er ein stellvertretender ist. Der ewige Bohrne Sohn Gottes hat die Strafen der Sünde der Menschen gelitten. Dieses ist das für sichere Sünder fürchterlichste Straferempel, an der einen Seite; so wie an der andern, die allerrührendste Probe der Menschenliebe des Schöpfers. Nur kommt alles darauf an, lehrte die Bibel solche stellvertretende Leiden des Mittlers? Und hier danken uns die Stellen ganz entscheidend. Das Blut Christi wird vergossen für die Menschen. Marci 14, 24. Wir werden begnadiget, und selig, durch den Todt, das Blut, den peinlichen Todt, das Kreuz (nicht, die Lehre) Jesu. 2. Cor. 5, 10 1 Petr. 3, 18 Matth. 26, 28. Jesus hat die Strafen, für die Sünden der Welt geduldet. Joh. 1, 29.

*Calber.*

Brüssel.

*Troubles des Pays Bas.* Dies ist der bloße Columnentitel eines sehr sauber in Medianquart gedruckten Werkes von 942 Seiten, das gar kein Titelblatt hat, von dem nur überhaupt sechs gedruckte Exemplare in der Welt existiren, und das gleichwol, wie uns dünkt, unter die merkwürdigsten historischen Bücher unsers Zeitalters gehört. Der Verfasser ist Herr Vanderwerf, Conseiller du Conseil de Flandres à Gand, der dieses Werk den 16 März 1765 vollendete: von welchem der Hr. Graf von Cobenzl, bevollmächtigter Minister der Kaiserin-Königin in den Niederlanden, bald darauf die bemelte kleine Auflage von 6 Exemplaren

plaren machen ließ, und eines davon im J. 1768 an den sel. Schöpflin schenkte, welches Exemplar, das ich, so wie bekennlich die ganze Schöpflinische Bibliothek, der Strasburger Universität gehört, der Recensent vor sich hat. Die Geschichte selbst geht von dem ersten Anfange der Niederländischen Unruhen, den der W. in das J. 1560 setzt, bis zum Westfälischen Frieden. Sein Styl ist schlecht Französisch, aber treuherzig und gedrungen. Seine Nachrichten sind aus geschriebenen gleichzeitigen Denkschriften und aus Archivrakunden genommen, wie er in der Vorrede bezeuget. Fast auf allen Seiten kommen ausgesuchte Anekdoten vor, die über das Ganze der Geschichte ein so neues Licht verbreiten, daß wir glauben, die Historie der Vereinigten Niederlande, besonders was ihren wunderbaren Ausgang betrifft, werde durch dieses Werk eine große Umschaffung erhalten. Es ist in 8 Theile, und jeder Theil wieder in seine Abschnitte vertheilt. Zur Probe, wie pragmatisch und neu auch sonst schon bekannte Gegenstände der Niederländischen Geschichte hier abgehandelt sind, führen wir den dritten Abschnitt des zweyten Theils S. 89-108 an, der die Ausschrift *Commencemens des Troubles aux Pays-Bas* hat, und den Cardinal Granvelle schildert. Gelegentlich nimmt der Verf. auch gleichzeitige Französische, Englische, und Schottische Begebenheiten mit, und behandelt sie mit gleicher Stärke und Neuheit. Wir enthalten uns umständlicher Auszüge, sondern wünschen und hoffen, daß dieses seltne Buch durch eine deutsche Uebersetzung, zur Erweiterung der Europäischen Geschichte, in alls gemeineren Umlauf gebracht werden möge.

Zarwerdenf.

*Piccia*

Alhier hat Heinr. Christ. Franz. Veltmann aus dem Schnabrückischen gebürtig, welcher in Göttingen studiret,

sindiret, seine Inauguraldisputation *de variis capitibus de hominibus propriis in Episcopatu Osnabrugensi*, im August dieses Jahres öffentlich vertheidiget, und vermittelt derselben die Doctorwürde erhalten. Es wird in dieser Abhandlung anfangs erwiesen, daß viele Römer gelegentlich der Varianischen Schlacht nach Deutschland als Gefangene gebracht, und, ob sie gleich aus dem Rathsherrlichen Stande in Rom entsprungen gewesen, alda doch sich dem Dienste der Zeiten und Haus- oder Hofwächter unterziehen müssen. Doch sind viele nach der Zeit wieder ransiomirer und ebenfalls durch die Kriegsvorfälle auch endlich zurücke gekommen. Und ob schon Carl der Große die Ostphal- und Westphalen überwunden, so sind doch nicht alle von ihm in die Knechtschaft gezogen worden, sondern viele bey ihrer Freyheit verblieben. Unter den Carolingern ist insbesondere der Unterschied der *Fiscalinorum*, *Ecclesiasticorum* et *privatorum servorum* bekannt worden. Die ersten standen der königlichen Kammer, die andern den Kirchen und geistlichen Stiftungen und die dritten den Privatleuten zu. Da nun viele Layen ihre Güter an die Kirchen und Stifter ehemals übergaben, um dadurch Vergebung ihrer Sünden und ihrer Mißhandlungen zu gewinnen; so hat der Hr. B. des Jonsanni ganz beträchtliches Urtheil über diese Uebergabe S. 6. billig angeführt. Er erweist im zweyten Hauptstücke, daß in dem Bisthum Osnabrück noch heute zu Tage Eigenehörige nebst ihren Eigenthumsherrn anzutreffen, wie denn auch die sogenannten Hausgenossen des Meyerhofs Westrum alda vorkommen. In Ansehung der Herrschaften von unterschiedenen Ständen sind auch die Leibeigenen unterschieden: die beyderseitigen Rechte und Verbindlichkeiten findet man, wenn die Verträge unter ihnen schweigen, durch die Landesgesetze auch im Osnabrückischen sehr deutlich festgesetzt. Der Leibeigenen Kinder

Kinder folgen daselbst, obgleich der Vater ein Freygebohrner, dem Stande ihrer Mutter, dergleichen auch in Bayern und in der Pfalz üblich; hingegen in der Lausitz folgen die ehelichen Kinder dem Vater und die unehelichen nur der Mutter. Die Leibeigenschaft wird in Ohnabrückischen im Zweifel nicht vermuthet, sondern muß erwiesen werden. Bisweilen bezieht sich ein Mann in die Leibeigenschaft mit dem Beding, daß das erstere von ihm erzeugte Kind, als ein freygebohrnes angesehen und geachtet werden solte. Es wird auch erwiesen, wenn zwey leibeigene Eheleute unterschiedener Herrschaften unterworfen, was alsdann in Ansehung der Kinder Rechtens sey. Es werden die Mittel angezeigt, wie es zu verhindern, daß die Kinder der Eigenbehörigen sich nicht der Leibeigenschaft entziehen mögen. Im Ohnabrückischen wenn sich jemand durch Annehmung eines Erbes oder Guts in die Leibeigenschaft beziehet, so kömmt es darauf an, unter was für Verbindlichkeit oder Einschränkung er in solche geschritten, denn nach derselben muß er die Dienste und Abgaben an den Gutsherrn auch leisten, und zur Versicherung solcher Verbindlichkeit empfängt er von dem Gutsherrn den Ohnabrückischen Schilling. Es kann aber keiner als Eigenbehöriger angenommen werden, er muß seinen Frey- oder Loßbrief von seiner vorigen Herrschaft in gesetzter Zeit aufweisen. Kann er solchen nicht verschaffen; so wird er der Stätte wieder entsetzt, und büßet den an den Eigenthumsherrn bezahlten Wankauf ein. Man erfordert bey der Ergeb- und Annehmung in die Eigenbehörigkeit keine besondere Solemnitäten. Die Leibeigenen können im Ohnabrückischen und ganz Weisthålen durch Kauf erworben, und auch wieder veräußert; ingleichen mögen sie auch vertauscht, an andere abgetreten und vererbt werden. Wer eine Leibeigene schwängert, ist gehalten, dem Gutsherrn dafür eine Lonne Butter zu liefern, und



und des Gerichtsherrn Strafe bleibt noch für sich. Die Ehen der Leibeigenen sind ohne Einwilligung des Leihherrn nicht zu schließen, die zuehelichende Person muß auch dem Eigenthumsherrn zur Genehmigung vorgestellet werden. Die Aussteuer und Mitgabe darf den Kindern, Schwestern, Brüdern, aus dem Guthe nicht anders als mit Einwilligung des Gutsherrn geschehen. Wenn ein Eigenbehöriger eine freye Person, ohne seinen Stand ihr anzuzeigen, geheyrathet, so ist die Ehe alsdenn nichtig. Nun zeiget der Hr. V. daß der Contract, welchen der Gutsherr und Eigenbehörige schließet, ein beständigwährender Pacht sey, wodurch der Herr seinem Colon das Gut zum erblichen Gebrauch und Nutzung übergibt, und dieser muß hingegen dem Herrn davon die verglichenen Dienste, jährliche Zinsen und die dem Guthe aufgelegte Lieferungen abtragen, darf auch solches ohne Einwilligung des Gutsherrn mit Schulden nicht beschweren. Stirbt der Eigenthumsherr, so kann dessen Nachfolger weder die Dienste noch Pachtleistungen vermehren oder erdhhen. Daß aber der Gutsherr das in einem beständigen Pacht verlichene Gut verpfänden und gar veräußern könne, ist genugsam dargethan; doch kann ein neuer Herr wieder die Frohnen, jährliche Zinsen, und Lieferung auch nicht vermehren, sondern es bleibet bey dem Herkommen. In der Oberlausiz darf die einzelne Veräußerung der leibeigenen Güther ohne der Unterthanen Einwilligung nicht geschehen; wann aber das ganze Dorf, oder Ritterguth mit den Unterthanen veräußert wird, ist es nicht nöthig derselben Einwilligung zu erfordern. Es wird auch untersucht, was Rechtens sey, wenn die Abgaben, z. E. in Kriegszeiten, wenn etwan un-mündiger Kinder Güther verheuret sind, mehr betragen, als das verabredete Pachtgeld einbringt, wer sodann die Uebermaaß über sich ergehen lassen müßte? Stirbt im Dohnabrückischen der Eigen-

gen

genbehrige; so folget ihm der jüngste Sohn, und wenn keine Ehue vorhanden sind, die jüngste unter den Töchtern; die andern Geschwister erhalten ihre Ausfertigung, jedoch nach dem Ertrag des Gutts. Ist der Auerbe wegen seiner Jugend oder sonst nicht rüchtig, dem Erbe vorzusehen, so verordnen auch die Dñabürcklichen Gesetze, wie es sodann zu halten; es wird auch insonderheit angeführet, wer für untüchtig dabey gerechnet werden soll. Wegen Krankheit und Unglücksfällen kann der Eigenbehrige des Gutts nicht entsetzt werden, wenn er die Zinsen und Frohnen davon nur gebürg leistet. Wenn der jüngste Bruder oder Schwester todt, oder in Freyheit gesetzet worden, wird gezeiget, wie geerbsolget werden soll. Ueberhaupt können in das Erbe nicht folgen, so außgesteuert, der väterlichen Erbschaft renunciret, freygelassen worden, oder auch andere Güter erhalten haben. Jeder Auerbe muß bey der Erbfolge an den Gutsherrn den Sterbefall, oder das mortuarium, wie auch die gebedachte Person an denselben den Weinkauf entrichten, und des Vaters Schulden bezahlen. Die Gläubiger haben sich bey einem Eigenbehrigen wohl vorzusehen, daß sie solchen nicht, dessen Umstände unüberlegt, Gelder vorstrecken. Es sind auch noch allerhand Vorfälle in der Abhandlung vorgetragen und erzehret, wie können uns aber dabey nicht länger aufhalten. Die Sätze sind durch Gesetze hinlänglich erwiesen, und die Beweisstellen zum nutzbaren Gebrauch richtig angeführet; nur ist zu bedauern, daß so viele Druckfehler das Werkgen sehr verunstalten. Es hat der Drucker auch solcher abgenutzter Schrifften sich bedienet, daß niemand glauben solte, es sey in Holland gedruckt, wenn es nicht auf dem Titel stünde. Es wäre auch zu wünschen gewesen, daß in Gesetzen selbst die ächte deutsche Schreibart richtig beybehalten, und die grössern Buchstaben auch gebürgen Orts gebraucht worden wären. Leipzig.

1304 Ödt. Aug. 15 I. St. den 18. Dec. 1773.

*Heyne.*

**Leipzig.**

Ist es irgend in einem Falle wahr, daß es besser und gemeinnütziger sey, selbst Hand anzulegen, und einen Versuch zu machen als Pläne auszudreheln, welche andere ausführen sollen, so trifft dieses, denkt uns, in der Erziehungskunst ein. Alle ihre engen Religionsbegriffe und andere Mängel abgerechnet, hat die Frau von Beaumont sehr wichtige Verdienste um die Erziehung, und ihre Werke einen Werth, der in der deutschen Uebersetzung dadurch vergrößert ist, daß ihre Vorschriften von demjenigen, was ihrer Nation oder Landesart eigen war, gereinigt sind. Eine ihrer neuesten Schriften ist der neue Mentor, oder Unterweisungen für die Knaben und für diejenigen welche sie erziehen, nach deutscher Art eingerichtet. Bey Weidmanns Erben und Reich in 8. 1773. Wir haben bereits vier kleine Bändchen davon in Händen, denen noch einige folgen werden.

*Heyne.*

**Frankfurt und Leipzig.**

Von der in unsern Blättern ehemals (S. N. 1771 146 St.) umständlich angezeigten und angepriesenen Histoire litteraire de la Congregation de S. Maur ist bey M. L. Stettin 1773 gr. 8. eine Uebersetzung veranfaßt worden, mit der Aufschrift: Dom Renatus Prosper Cassin's Gelehrtengegeschichte der Congregation von St. Maur, Benedictinerordens Erster Band 620 S. dem noch ein zweyter folgen wird.

*Heyne.*

**Coburg.**

Der durch seine synchronistischen Tabellen über die Universalhistorie rühmlich bekannte Lehrer des bürgerlichen Rechts und der Geschichte an dem dasigen akademischen Gymnasio Theodor Berger ist vor kurzem in seinem 92sten Jahre verstorben. Einen Theil seiner öffentlichen Vorlesungen hat er bis in die letzte Zeit fortgesetzt.



sie wohl selbst bearbeiten wollen, durch eine allgemeine Theorie, wozu auch die Bekanntschaft mit den Hilfsmitteln gehöret, die Arbeit zu erleichtern. Es wird also zuerst der Gegenstand der Kirchenhistorie und seine mannichfaltige Theile und ihre wahre Verbindung erklärt, um nicht allem selbst von einem jeden richtige Begriffe zu haben; sondern auch die Wichtigkeit, die sich darüber unter den neuern Schriftstellern finden, zu kennen und zu beurtheilen. Darnach wird die Frage, wozu diese Kenntnisse? beantwortet, so daß die mancherley Gattungen von Brauchbarkeit aus einander gesetzt, und wie sie brauchbar werden können, gezeigt, und daraus die Wertwürdigkeit einzelner Nachrichten und ihre Stufen hergeleitet ist. Ferner kömmt die Wahrheit unserer Erzählungen in Betrachtung; worauf diese und unsere Gewißheit davon beruhe, da denn die Lehre von Zeugen und Quellen, ihrer Verschiedenheit und dem gemeinen Fehler, der Partheilichkeit, abgehandelt wird. Weiter folget die Bücherkenntniß, welche den meisten Raum wegnimmt. Es werden die zur allgemeinen, und zur besondern Kirchenhistorie gehörige Bücher, sie mögen nun Quellen, oder neuere Untersuchungen liefern, in möglichster Ordnung angezeigt; nicht aber beurtheilet, welches dem mündlichen Vortrag überlassen. Zu jenen gehören denn sonderlich die Sammlungen von Schriften der Kirchenlehrer, der Geschichtschreiber, der Urkunden, der Steinaufschriften, Münzen, u. s. m. die vor die Kirchenhistorie brauchbar sind. Die ganz besondern Schriftsteller von einzelnen Personen, Gebräuchen und Wegebeheiten sind in dem Auszug selbst bemerkt. Zuletzt wird noch von den Hilfswissenschaften, der Sprachkenntniß, der Geographie und Chronologie (bey diesen beyden Artikeln sind die Schriftsteller angeführt worden) der Kritik, bürgerlichen und gelehrten Historie, und der

Theo-

Theologie geredet, und worzu, und wie jede zu gebrauchen, erklärt.

Frankfurt am Mayn und Leipzig. *Hof. Aud  
in Hannover*

Die hier, oder vielmehr bey Langen zu Berlin 1772. herausgekommnen Verſuche über einige erhebliche Gegenstände, welche auf den Dienst des Staats Einfluß haben, 172 S. in 8., enthalten vierzehn verschiedene Abhandlungen, meistens aus dem Europäischen Völkerecht, und haben den jetzigen Herrn geheimten Kriegsrath Seck zum Verfasser. Vom Asiento Verträge steht ein Unterricht im Völkercabinet Th. III. Auch die Holländer trieben im vorigen Jahrhundert den Sklavenhandel nach den Spanischen Colonien. Nicht ganz vollständig ist der Inhalt des Asiento Vertrags und dessen Nebenartikels angegeben, und die Declaration wegen des Asiento vom 26 May 1716. übergangen. Durch den Vertrag zu Fuernstiro von 1750. ist der Asiento Handel zu Ende gegangen, und der Englischen Nation wird durch den Sklavenhandel über Jamaica der Vortheil desselben reichlich vergütet. Die Spanier bekommen ohne dies noch jetzt die Schwarzen von den Engländern, welche sie nächst den Portugiesen am wohlfeilsten liefern. Von erloschener Verbindung des Herzogthums Piesland mit dem L. Reich. Der Recens. ist kein Glafey, und das Präventionsmachen ist auch bey dem friedſamen L. Reich leider nicht so praematisch, als in andern Ländern. Ob aber dasselbe durch dasjenige, was zwischen Piesland und Schweden und Polen vorgegangen, seiner Rechte verlustig werden konnte, ob die Piesländer wegen nicht hinlänglich erhaltener Hilfe berechtigt waren, sich dem Reich zu entziehen, das dürfte noch manchen Zweifel leiden. Der Livische Friede entscheidet schwerlich etwas, da das Reich keinen Krieg,

Krieg, also auch an dem Frieden keinen Antheil hatte, und mithin Leopold nicht als Kaiser den Frieden schloß, noch schließen konnte, sondern nur, als König von Ungarn und Böhmen darin eben wie im Keyenbager begriffen war. Von der Vortragung des Kreuzes. Die Stufenfolge und die jetzige Bewandniß dieses geistlichen Gepräuges ist mit Belesenheit beschrieben. Leo III. erhielt, wenn es dem Leser darauf ankommt, von Karl dem Grossen nur ein silbernes Kreuz; Leo IV. ließ allererst ein goldenes machen; und von diesem, nicht von jenen, stammt die Feyerlichkeit der Vortragung des Kreuzes bey den Päbsten hauptsächlich ab. Ordentlich Weise ist dies Recht bey Erzbischoffen und Bischöffen zwar von dem Päpium abhängig; es wird indessen auch jenes vom Päpste allein bisweilen verliehen. So erhielt es noch von Benedict X<sup>IV</sup>. der Bischof von Eichstätt bey Gelegenheit der Feyrung des tausendjährigen Stifetsjubiläums. Vom Sundzolle, Dänischen Vertrag, und Brömsebroischen Friedensschlusse. Der B. bemerket nicht, daß der Abkaufsvortrag wegen des Sundzolles von 1649 zwischen Dänemark und den vereinigten Niederlanden nicht bestanden ist. Molesworth und sein Gegner wären wegen der Dänischen Sundzoll-Geschritten noch zu benutzen gewesen. Die Vortheile der Hansestädte aus dem Dänischen Vertrag haben durch die nachherige Tractaten ihrer Souverains keinen Abbruch leiden mögen, da sie dieselben für sich besonders erlangt haben. Von den Geiseln und Conferenzvotern der Verträge mittler Zeiten. Viele Beispiele von den Geiselschaften und Bürgschaften der Lehn- und Dienstleute, die daher plegii, (von dem Worte praes), so wie unter dieser Verpflichtung namentlich ertheilte Lehen, feuda plegii, heißen, die der B. ehemahls schon in einer eigenen Abhandlung erläutert hat). Sie verpflichteten sich durch ihre Bürgschaft, dem

wort

worthaltenden Theil gegen den bundbrüchigen beyzu-  
 zusehen. Man sehe die Unzulässigkeit und Unzu-  
 trüglichkeit solcher Gewährleistungen in der Folge ein,  
 und ernannte auswärtige Conventen zu Conservato-  
 ren der Verträge. Solches ist der Ursprung der Gar-  
 rantien, und das erste Beispiel von dieser Art, der  
 Friedenstractat zu Blois von 1505. dabey der Kö-  
 nig von England ersucht wurde, Conservator zu  
 seyn. — Eine besondere Art von Garantie, die  
 der V. nicht bemerkt, war es bey dem Tractat zu Cam-  
 bray 1529., daß Karl V. und Franz I. sich auf dem  
 Conventionsfall der Gerichtbarkeit des Papstes un-  
 terwerfen, und Procuratoren bestellen, um in ihrem  
 Nahmen vor der römischen Rota zu erscheinen und sich  
 den zuerkannten Censuren zu unterwerfen. Von Vers-  
 mittelungen der Cosmannischen Pforte; ein Einfall,  
 den der Großtürke bey dem Oesterreichischen Erbfolges-  
 krieg bekam, aber höflich abgelehnt wurde. Von  
 dem nähern und entfernteren Einfluß der Wissenschaften  
 auf den Dienst des Staats. Von Skadten oder  
 Neuschottland. Von den Friedensschlüssen der Cos-  
 mannischen Pforte. Daß dieselbe nicht bloß Still-  
 stände, sondern auch uneingeschränkte Frieden ein-  
 geht, wird durch die Beispiele des Friedensschlusses  
 mit Venedig von 1718. und des Belgrader Friedens  
 mit Rußland gezeigt. Sie nimmt gerne Vermittel-  
 ungen anderer Mächte an, und pfleget ein großes  
 Vertrauen darauf zu setzen. Die Friedensinstru-  
 mente sind bisher lateinisch und arabisch abgefaßt  
 worden; die Carlowitzer Präliminarien mit Venedig  
 waren italienisch. Von den eigenen Bedingungen  
 bey solchen Friedensschlüssen. Von den Handlungs-  
 verträgen der Pforte. Franz I. von Frankreich ist  
 unter den christlichen Staaten hierin vorangegangen,  
 und hat 1535. den ersten Handelstractat mit der  
 Pforte geschlossen. Ihm sind die meisten europäischen  
 Mächte

P p p p p p



Mächte gefolget, und haben nach und nach bergleichen Verträge für den Handel ihrer Nation errichtet. Der W. hat sie pragmatisch und lehrreich erzählt und in der Kürze vorgelegt. Von den Consuln handelnder Nationen; ein schätzbarer Beytrag zum europäischn Völkerecht, so aber keinen Auszug leidet. Noch, von der Verfertigung des Grünspans, von Verbesserung des Wassers zu Fabriken, Manufacturen und Handwerken, auch zum Feldbau, und zuletzt vom Manchesterfammert, oder Baumwollenfammert, Be-  
lours de Coton.

## Lübeck.

ref.

Samlung einiger Predigten, die in Lübeck gehalten worden, von D. Joh. Anor. Cramer Superintend. daselbst 1773. 718 Octav. Schwermlich wird ein billiger Richter, über die Tadelucht unserer Zeitungs- und Journalschreiber anders denken, als es der Hr. D. in der Vorrede thut. Prediger haben freylich kein Privilegium schlechte Scribenten zu seyn. Wenn ihre Predigten Irthümer lehren, von der Religion unbestimmt und ungründlich reden, oder sie gar durch eine niedrige pöbelhafte Sprache entehren: so kann, und mußman das, auch mit Nachdruck rügen; und zwar bei Predigern um so mehr, da ihre Schriften mit der Religion so genau verbunden sind. Sonst aber verdienen sie doch eine vorzügliche Nachsicht: da sie nicht bloß für Gelehrte, sondern auch für Ungelehrte schreiben. Die Gerechtigkeit fordert es schon, daß man Schriftsteller nach ihrer Absicht beurtheile. Und weiter gehet auch der Hr. D. in seinen Erinnerungen nicht. — Diese Sammlung enthält 25 Predigten: z. E. sichere Mittel zu einer freudigen Versicherung von unserer zukünftigen Seligkeit; worauf Christen bey der Prüfung ihrer guten Werke zu sehen haben;

haben; vom rechtmäßigen Verhalten gegen die Zweifel über die Religion; drey Predigten über die Götterlichkeit und Nutzen des N. T.; drey über die Schöpfung. Die Art der Ausföhrung ist den Lesern schon aus vielen ähnlichen Schriften des verdienten Hrn. Verf. bekannt. Die Klarheit, Feinheit und Adel des Ausdrucks darin, wünschten wir allen unsern Predigern.

*Riga.*

*Haller*

Wey Hartknoch ist A. 1773. auf 104 S. in Detav abgedruckt: ein Versuch über die Fieber vernemlich die kalten, hitzigen, und mit einer Entzündung begleiteten Arten nebst einer neuen Methode, sie zu heben, aus dem Englischen des D. Konel Chalmers. Dr. C. lebt zu Charlestown in Carolina, und ist ein Freund des Hrn. Klings, dessen Versuche über die unempfindliche Ausdünstung weit von den Sanctorischen abgehen. Eben so wenig ist Dr. C. mit dem italienischen Arzte einig. Er hat, sagt unser Verfasser, die eingezogene Feuchtigkeit nicht berechnet, die in einigen Fällen sehr viel ausmacht. Er hat die Gefahr der zurückbleibenden Ausdünstung viel zu hoch angesetzt, und ist guten Theils an dem grossen Gebrauche erdämmerender und schweißtreibender Mittel schuld. Etwas von den plötzlichen Todesfällen, die aus dem heftigen Anfall der Sonnenstrahlen in heißen Ländern erfolgen. Man finde auf der Brust wie einen Rothlauf, ein gewaltsamer Schlaf nehme den sterbenden weg. Sonst sey die ausdünstende Feuchtigkeit nicht mehr zur Fäulung geneigt als der Harn, dessen durch eine heftige Bewegung bewürktes Zurückbleiben keinen Schaden verursache. Die Ausdünstung sey ja nicht so scharf, als die Pockenmaterie, und diese bedürfe beyrn Einzingeln mehrere Tage, bis daß sie die Säfte zum Fieber

ber umschaffe. Die Ausdünstung sey im Sommer wie 87. im Winter wie 37. und der Unterschied zwischen dem meisten und wenigsten Harn sey sehr klein. Zwischen dem ausdünstenden Stoffe und dem Harn sey eine grosse Aehnlichkeit, und die Feuchtigkeit, die aus dem Hauchen in ein reines Glas sich sammle, rieche wie Harn: es liege auch davon ein flüchtiges Salz auf, wann man Weinsfeinsalz zusetze. Schwarze mit dem Schweiß benetzte Handschuh schiessen mit wahren Salze an. Von der Ursache des Fiebers: es sey offenbar ein Krampf in den Schlagadern, der durch die Reizung erregt werden. Durch das Zusammenziehen der kleinen Schlagadern entsteht der Frost. Die unordentliche Verteilung der Säfte erkläre die Zufälle des Fiebers. Die Vantkrankheit und die ähnlichen Uebel werden in kurzer Zeit durch Abführen und Schwitzen geheilt. Den Schweiß müsse man durch heiße gegen die Lüste gebrachte Sachsteine (warum Harnsteine?) zuwege bringen: allezeit müssen die Krancken vermeiden, und so gar wie Kinder aus einer Flasche säugen. Das Abführen könne man gelinde wiederholen, bis die Lufte ausbleiben. Obgleich man haben es im Seitenstechen die Kranken am besten, deren Leib offen ist. Das Blutlassen sey selten nöthig, und die gegebenen Rärde nehmen das Seitenstechen in wenigen Stunden, so wohl bey den Eingebornen, als bey den Europäern weg. Die Wahl der abführenden Mittel sey ziemlich gleichgültig. Nach der Entzündungskrankheit gebe man die Fiebermilde. Wider den allzuhäufigen Gebrauch der Brechmittel, dessen Wirkung unvermeidlich schade. Auch in andern Fiebern sey der Krampf deutlich. Man erkenne ihn am klaren Harn, und andern Zeichen. Die Crisis bestehe im Ableiten und Ausführen der Materie der Krankheit, durch einen Durchfall, und in warmen Gegenden durch den Schweiß.

Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 23. December 1773.

Bern.

Haller

Die typographische Societät hat a. 1773 abdrucken lassen: *Epistolarum ab eruditissimis viris ad Alb. Hallerum scriptarum P. I. Latinae Vol. II. Epist. 195. ad 404. scriptae ab a. 1740. ad 1743. auf 434 S. groß Octav.* Wir wollen von diesen Schreiben der Hallerischen Freunde einige Proben dejenigen anführen, was sie lebendes und wesentliches in sich halten. Hr. Ludwig beschreibt das *Corallodendron spinosum*: er hat verschiedene kleinere Musfeln wahrgenommen: und in einem getornen Auge die hintere Kammer doch beträchtlich gefunden. Hr. Möring von der unweit Camden gefundenen *Cotula*, die man für ein afrikanisches Gewächs angesehen hat. Dillenius über verschiedene Moose. Möring über einige Gräser. Hänel hat die Fiederrinde im kalten

2999999

kalten Brande, und den Kampfer in bössartigen Fiebern nützlich gebraucht. Ein Beyspiel einer tödtlichen Erschütterung des Gehirns ohne einige sichtbare Verletzung. Dr. Gerber, auch andre Gelehrte, beklagen sich über den damaligen Zustand der Wissenschaften in Rußland. Linne' von einer neuen Art Hauswurz, die dem Mauerpfeffer ähnlich aber unterschieden ist. Hängel von einer Krümme im Gliede der Erzeugung. Ludwig über die Eintheilung der Kräuter: er hält viel auf die Gleichförmigkeit und Ungleichförmigkeit der Blume: seine Klagen über den Hrn. v. L. Er hat in einem Mädchen die Milchgefäße gesehen. Hängels anatomische Wahrnehmungen. Linne' von einigen Stellen der Hallerischen hist. stirp. helv. Er habe nirgends mehr als zwey Staubfäden in der Weide angetroffen, die Vorblättertrichte ausgenommen (das hat er nunmehr selbst besser erkannt). Der Zauerke sey allerdings dem Storchschnabel verwandt. Ludwig von einigen Spielarten der Kräuter. Hängel will allerdings Aeste der Holader wahrgenommen haben, die zu dem Gedärme gegangen seyen. Gmelin beschreibt einige seltne Gewächse. Ludwig, das Corispermum sey von der Stelaria wirklich unterschieden, und scheine zuweilen zwey Staubfäden zu haben; es sey aber doch nur einer da. Schreiber: des Boerhave erste Vorlesungen von 1704 bis 1709 seyen umständlicher gewesen: die vom Rieger bekanntgemachte Weise einzuführen sey Hrn. S. allemal gelungen. Gmelin: allerdings gebe die (Pferde) Milch einen feuerfangenden Geist. Dillenius wider des v. Linne' Geschlechter: Der Enzian könne nicht mit dem Ranendüldenkraut vereinigt bleiben. Etwas von Nupps Sitten, und Tod. Gmelin: das Corispermum habe nur einen Staubfaden. Meßel von den großen Gefäßen des Beckens, und vom Bau der Nebengeilen, eine wichtige Stelle. Schreiber: die Stephenschen und Whyttischen Mittel haben keine  
Steme

Steine eher geschadet. Melzel von der Blume des Cereus. Ludwig, daß die Gewächse in den Gärten sich sehr verändern, und die nach den Gartenpflanzen gemachten Zeichnungen, dem natürlichen Gewächse nicht ähnlich seyen. Gmelin und van Royen von den Versaffern einer wider den Hrn. v. Haller herausgegebenen Kritik. Dillenius verwundert sich, daß Kupp die Pimpinelle mit dem blauen Saft zu Wittenberg nicht gefunden habe. Melzel von einem Vorfall der Blase, und andern anatomischen Wahrnehmungen. Die vermeinten Wassergefäße, die von den Leistenläsen in die Harnröhre gehn sollen, seyen nicht zuverlässig. Von einigen schweren Krankheiten, die vom Steine entsprungen waren. Von einigen neuen Zweigen des fünften Paares der Nerven. Ludwig über die natürlichen Verwandtschaften der Gewächse. Walther hat ihm seinen Garten, seine botanischen Bücher, und zwentausend Thl. vermacht. Schreiber hat Junker's Leiche öfnen lassen, er hatte Schlangenspeise in den großen Adern des Herzens. Dillenius von einer sibirischen Gattung hippomarathrum. Gmelin hat in Weibrechts Leiche eine Entretung des dünnen Darms in sich selber wahrgenommen. Hr. Giesner hat die Kerreimischen Versuche richtig gefunden. Weitin schreibt sich selber die von Hrn. Götzen beschriebenen Schlagadern des Kopfes zu: er erwähnt schon hier seine besondere Meinung von der Veränderung der großen Adern der Leber die nach der Geburt vorgeht. Hr. Rose'n hat aus einem Meißelwurm, und aus einer Geschwulst desselben, ganz kleine Meißelwürmer herausgedrückt, eine ganz neue Wahrnehmung. D. Eberh. Rose'n von einem Seevermuth und von einigen andern Kräutern, die er in Schweden gefunden hat. Hr. Nicolaus Rose'n beklagt, daß in Schweden so viele Leute den Meißelwurm haben. Hr. Ramspeck vom Zustande der medicinischen Studien zu Paris; Kerrein

arbeitete nicht selbst. Von einem wenig bekannten Werke des Arantus de musculis. Winslow habe seine Zeichnungen der Knochen unterdrückt, nachdem er die Mönischen gesehen. Nic. Rose'n von der Genesung des K. in Schweden (Friedrichs nach einem Schlagfluße. Linne' bringt Mittheils Geschlechter zu den semitischen Gmeln beschreibt eine Kudbeckia. Herr Gebauer giebt umständliche Nachricht von den Brencmannischen Handschriften über die Pandekten. Lieberkühn habe von Athemholen wie der Hr. von Haller gedacht. Wichmann vom Zustande der medicinischen Studien zu Strasburg, und von einer Wunde im Herzen.

## Erlangen.

Lezne.

Cornelii Nepotis Vitae exc. Imp. cum animadversionibus partim critica. partim historicis Aug. van Staveren. Cura Theoph. Christoph. Harleii, qui et suas et Io. Kappii V. Cl. notas adiecit. Im Waltherischen Verlaag 1773. 402 S. 8. f. gedruckt. Einer nützlichen Arbeit hat sich der Herr Hofrath Harles unterzogen, da er eine neue Ausgabe des Cornelius Nepos übernommen hat, die von dem vielen kritischen und philologischen Notennuß gereinigt seyn sollte, mit welchem die vorhergehenden besten Ausgaben überladen sind, worum der Leser viel Gelehrsamkeit und Mühe, aber oft von dem wenig findet, was er braucht. Bey einer solchen Ausgabe könnte, wie der Hr. H. in der Vorrede richtig bemerkt, auf bloße Anfänger nicht gesehen werden (Für Anfänger in der Sprache sind alle Bücher, die man ihnen in die Hände giebt, bloße Wehikel, die Anfangsgründe der Sprache zu lernen: Sachen, Gedanken, Stil, sind für sie nur noch etwas Benütziges) bloß also für Lehrer und Lernende von einem gewissen Grade von Kenntnissen und für andere Leser

Leser würde zu sorgen seyn. Diese alle haben freylich wiederum jede Class: ihre eigenen Bedürfnisse: aber all gemein werden sie außer dem richtigen Text folgendes verlangen: kritische Hülfen in Fällen, wo der Text gelitten hat, aber keine unnützen und bloß zur Parade hinaufgesetzten Varianten; historische Erläuterungen in Fällen, wo die Kürze des Repetitischen Auszugs Unvollkommenheit oder Dunkelheit in der Erzählung veranlaßt, aber keine historische Compilation, die den Text des Repos nicht anzeigt, die vorliegende Erzählung nicht ergänzt, nicht erläutert, sondern zur Seite herum, links und rechts marodirt; endlich wird sie erfordern Wort- und Sprachklärungen in Fällen, wo Repos durch ungewöhnliche oder ihm eigene Wortfügungen und Ausdrücke nicht sogleich zu verstehen ist, und wo der Leser nicht erst gern einen Hauffen anderer Hilfsmittel zusammenschleppen und nachschlagen kan oder will; nicht aber muß eine Trübe von Worterklärungen über den Text hergegossen seyn, deren Ingredientien für das gegenwärtige Gerichte gar nicht bestimmt sind. Ungefähr dieß, denkt uns, ist des Hrn. H. Plan. Ihn auszuführen sind aus der kleinen Ausgabe des van Staveren die ganzen historischen Anmerkungen genommen, die freylich wie der Hr. H. selbst gesteht, vieles, was nicht zweckmäßig ist, enthalten; aus der größern sind die vorzüglichern Worterklärungen und aus eben dieser und der Hactischen Ausgabe die Erläuterungen von Hofe und andern ins Kurze gezogen, übertragen und mit eignen Bemerkungen des Hrn. H. vermehrt. Auch die Heusingerische Ausgabe ist verglichen. Dieser einzugehen und einzelne Beispiele der Ausführung anzuführen ist nicht wohl thulich. Aber dieß müssen wir nicht vordreygeben, das eini ge dem Hrn. H. vom Hrn. Kappe, der den Obsequens herausgegeben hat, und wie wir hier sehen, am Gymnasio zu Hof dritter Lehrer ist, mitgetheilte meist kritische Noten eingerückt sind. 2999 9993 Nord:



*Heijne.*

Nördlingen.

Io. Mich. Heusingeri opuscula minora varii argumenti. Exhibuit, praefatus est et vitam auctoris dedit Frid. Aug. Toepfer To I. Verlegt's Veck 1773. 8. Der kleinen Schriften oder Schulprogrammen sind in diesem Bande fünfzehn; sie schlagen meistens in die specielle Geschichte von Eifenach ein, und handeln insbesondere vom dortigen Gymnasium, ein Paar berühren das Schulwesen überhaupt. Die übrigen Schriften, die noch nachfolgen sollen, hatte der Herausgeber noch nicht beisammen. Haben wir recht gehört, so war der Herr Director Heusinger in Wolfenbüttel langher damit beschäftigt, eben diese Sammlung zu veranstalten: vermuthlich hat dieser es aufgeschoben, bis er die Schriften vollzählig bey der Hand hätte, und eine Auswahl und Ordnung anstellen oder Erläuterungen beifügen könnte. Der Herausgeber unterschreibt sich in der Vorrede: Regensburg, M. Fried. Aug. Köpfer, und hat hier das Leben des gelehrten Directors vorausgesetzt, das vorher schon in die Marlesischen Vitas philologorum, aber wie er hier klagt, sehr verändert, eingerückt war.

*Käfer.*

Zerbst.

Supplement oder Zusatz zu dem kurzen Begriffe von der Zerliederung des Pferdes, worinnen die als lernerkwürdigsten Unterscheide unter den Eingeweiden dieses und den Eingeweiden der wiederkäuenden Thiere sich befinden von Hrn. Bourquet, aus dessen französischer Handschrift übersezt, ist in Octav auf 102 S. bey Zimmermann a. 1773 abgedruckt. Diese kleine Schrift ist wichtig und gehört zur genauern Anatomie der Thiere, aber hin und wieder, wenigstens für uns, ist sie etwas schwer zu verstehn. Denn das Wort Wiederris, Zersin,

Fersen, Zibbelen ist ganz ungewöhnlich. Eine genaue Beschreibung der Magen der Wäfen, ihrer Balvein, und Muskeln. Die Wassergefäße des Magens, die ausführenden Röhren der inwendigen Säbtkörner, die zweyfache Reihe der Speise, wie bey Perrault und wider Hrn. Campers Meinung. Die Gallengänge, die zwischen der Leber und der Gallblase eine Gemeinschaft unterhalten.

#### Mugspurg.

*Haller*

Sebastian Hegmeyer, Stadtphysikus zu Schrobenhausen in Bayern hat noch a. 1772 bey Lottern in Octav auf 29 S. abdrucken lassen: kurze, auf Erfahrung gegründete Beschreibung der epidemischen faulen Fieber, nebst einigen unfehlbaren Verwahrungsmitteln gegen dieselbe. In den wenigen Seiten hat Hr. Hegmeyer dennoch eine neue Meinung. Das faule Fieber sey allerdings ansteckend gewesen, doch nur durch das Einhauchen durch den Mund: derjenige, so in einem Zimmer gegessen und getrunken habe, worin ein Kranker gelegen sey, habe die Krankheit geerbet, nicht aber, wer bloß den Kranken abgewartet hat. Mit dem bloßen Enthalt von Essen und Trinken in Krankenzimmer könne man sich also von aller Ansteckung frey halten; wer mit dem Kranken umgeht, solle die Hände waschen ehe er Speise oder Getränke anrührt, gurgeln, die Zunge mit Fischbein reinigen u. s. f. Wehe denen Superflugen, die dem Hrn. H. keinen Glauben zustellen wollen.

#### London.

*Haller*

Wir hatten wegen des vermeinten M. Marshall's einige Zweifel, die vornemlich auf gewisse Männer gegründet waren, die in Jütland, Helsingland und anders

1320 Gdt. Nuz. 153. St. den 23. Dec. 1773.

anderswo leben sollten, und die in der That daselbst nicht anzutreffen waren. Nun finden wir wirklich, das Buch sey zwar kein ökonomischer Roman, aber der neulich verstorbene Hr. W. hat sehr vieles von Hörensagen nachgeschrieben.

*Haller.*

#### Friedrichsstadt

Die Anzeigen der Leipziger Defon. Societät auf die Ostermesse 1773 sind bey Lehmann abgedruckt, und 94 S. stark. Der Gips schlägt auch sehr gut an, und man habe bey Kroppe eine feine Gipserde entdeckt. Die sechszeilige Gerste trägt reichlich; vom Vodelischen Weizen hofft man wegen seines späten Reifwerdens nicht viel. Der Mohren-Hirse. Davon hat man in Helvetien sehr bald abgelassen. Der Geschmack ist sehr schlecht, und der Brand in demselben gemein. Von der Sibirischen etwas scharfen Kresse. Das rohe Spießglas als ein Vorbaumungsmittel wider die Viehseuchen. Versuche mit der Quecke, zum Bierbrauen, sie auf den Mist zu werfen wird mißrathen. Des Hrn. Pulletin's verbesserter Seidenwärrer durchgebracht. Etwas von den Winden und ihrem Einfluß. Einige Fehler im Holzaufklatern und messen.

---

Göttingische Anzeigen  
 von  
 Gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 25. December 1773.

Hannover. *Hofr. Rudloff. in H  
 ver*

Schon längst hätte die Ausführung des Herrn Hofraths Rudloff über die entscheidende Stimme des Cammerrichters bey einer Stimmengleichheit der Zeisiger, die in diesem Jahre daselbst bey Schmid auf 58. S. in 4. herausgekommen ist, und eine wichtige Materie unserer Zeit zum Vorwurf hat, von uns angezeigt werden sollen. Was Saas und Kiesel für diese Gerechtfame des Cammerrichters einständig behaupteten, und der Verfasser der ohnmaßgeblichen Vorschläge die Visitation 2c. betreffend wiederhollet, hat hier seine Widerlegung. Der H. B. geht auf die ältere teutsche Gerichtsverfassung zurück. Vermöge derselben saug der Richter bloß zu Recht; die Zeisiger sprachen zu Recht, erhielten das Recht; jener hatte keine Stimme, diese, die Urtheiler, stimmten allein. Nach der Reformation K. Friedrich III. sollten

sollten nach der Analogie der Anträge bey den zu errichtenden Hof- Land- und Freygerichten sowohl, als auch bey dem anzulegenden Cammergericht in der Person des Cammerrichters ein Edmann seyn und solcher von den Besessern erwählt werden. Alles dies blieb zwar bloß Project; allein wahrscheinlich war es ein Ueberbleibsel davon, daß hernach in dem ersten Entwurf der Cammergerichtsordnung von 1486, 1487. dem Cammerrichter bey einer Stimmengleichheit der Zufall, der den Ausschlag geben soll, beygelegt, und demnach 1495. beybehalten wurde. Was aber auf der Gränze des Mittelalters thumlich war, wo noch Fürsten und ihre Genossen selbst vor Gericht aufzutreten mochten, und wo nur die Hälfte der Urtheiler der Rechte gelehrer seyn durfte: das blieb es nicht mehr in dem Zeitalter, aus welchem Troninger und Gail die kühnlichst verwickeltsten Rechtsbündel, von römischen Subtilitäten voll, uns überliefert haben. Karl V. schaffte durch die C. G. D. von 1548. 1555. alle bisherige um, und setzt fest, daß solcher allein nachzugehen werden, die vorigen aber damit casirt und abgeschafft seyn sollen. In derselben ist jene Verordnung von dem Zufall des C. R. an der Stelle, welche in der ersten C. G. D. stand, weggelassen, da, wo derselben zu denken gewesen wäre, nämlich bey dem Amt des C. R., ist nichts davon enthalten, im Gegentheil gar keine Wissenschaft der Rechte bey demselben erfordert, vielmehr an einem ganz andern Ort, nemlich vom Amt der Besessener Th. I. Tit. 13. §. 10. eine durchaus verschiedene und völlig entgegen gesetzte Verordnung über den Fall der Stimmengleichheit hinzugefügt. Der H. H. hat noch mehr Gründe beygebracht, aus denen die natürlichste Folge entsethet, daß der alte Zufall des C. R. durch diese neuere C. G. D. völlig abgeschafft und aufgehoben ist. Also kann

kann auch jetzt solcher dem C. R. nicht zustehen, da eben diese C. G. D. unsere noch geltende ist, wenn nicht neuere Gesetze ihm ein solches Recht aufs neue beygelegt haben. Das aber will man in dem bekannten "juxta ordinationem camerae lis terminatur," des Westph. Friedens Art. V. §. 55. hauptsächlich finden. Der Herr B. zeigt aus den vorgelegten Friedenshandlungen, daß die Evangelischen durch ein nahmentliches Conclusum dem auf die Bahn gebrachten Vorschlag von der entscheidenden Stimme des C. R. durchaus widersprechen; daß derselbe an sich unreif, und ein bloßer Einfall der Kayserlichen gewesen, darüber solche selbst noch mit den Catholischen weiter zu sprechen nöthig gehalten, wovon aber nach dem Widerspruch der Evangelischen nichts weiter vorgekommen; daß bey diesem Vorschlag gar nicht an die C. G. D. von 1495. gedacht worden: daß selbiger keinesweges auf den Fall, in welchem das juxta ordinationem camerae &c. eintritt, und man sich nun ein solches kammergerichtliches Recht embildet, (nemlich wenn eine gemischte Stimmengleichheit von beyden Religionstheilen entstehet), sondern überhaupt auf causas politicas gegangen, bey denen die Kayserliche keine remissionem ad comitia gestatten wollten, die doch offenbar im Frieden dem Evangelischen nachgegeben, und eben so, wie bey causis ecclesiasticis, eingeräumt ist; daß jene Stelle nicht weiter heisse, als daß hier die durch den Friedensschluß neuerdings, und als eine Abweichung eingeführte remissio ad comitia nicht eintreten, sondern es bey dem bisherigen, also bey der C. G. D., sein Verbleiben behalten soll; und daß es die größte Ungereimtheit seyn würde, darunter eine alte längst abgeschaffte und nicht die wirklich geltende von 1555. versehen zu wollen. — Durch dies bekannte Vorstellungs-

schreiben des Corporis Evangelicorum vom 8 April 1720. ist die ganze Frage in den Stand einer wirklichen itionis in partes bereits gekommen, so daß nicht anders, als a corpore ad corpus, darüber gehandelt, bis zu einer amicabili compositione aber die kammergerichtliche entscheidende Stimme durchaus nicht statt finden kann. Außerdem kommt es hierzu auf eine authentische Auslegung des W. F. besonders an, die von beyden Religionstheilen geschehen muß. Die ganze Befugniß ist dem Amt des C. R., bey dem keine Rechtsgelehrsamkeit vorausgesetzt wird, nicht angemessen. Sie ist für alle Reichskände, und hauptsächlich für die Evangelische, die dadurch die Religionsparität allemahl verlieren, äußerst gefährlich. Endlich ist die entscheidende Stimme unndtbig; theils sind die Fälle äußerst selten, wo auch im Plenum die Stimmengleichheit geblieben ist, und theils ist auf solchem Fall schon die Vorschrift der gemeinen Rechte da, für den Beklagten zu sprechen; der darf man nur folgen, oder, welches im Grunde dasselbe ist, die Sache ohne Erkenntniß liegen lassen.

*Heyne.*

**Petersburg.**

Einem künftigen Geschichtschreiber und Schriftsteller der Russischen Geschichte die Mühe zu erleichtern, verordnete die Kayf. Akademie der Wissenschaften, (auf Veranlassung des Hrn. Prof. Schlägers, so wie uns von diesem versichert worden ist, daß er der erstellrheber dieser Arbeit gewesen sey) daß aus den sogenannten Byzantinischen Schriftstellern alles, was die Russische Geschichte anging, und, weil von dieser der frühere Theil so genau in die Geschichte der Völkerverwanderung eingewebet ist, zugleich alle Nachrichten, welche in jenen Schriftstellern

von

von den gegen Westen vordringenden und die jetzt Russischen Grenzen durchziehenden oder darin eine Zeitlang wohnenden Barbaren enthalten sind, angesetzt und chronologisch geordnet werden sollte. Den Auftrag erhielt Hr. Stritter, u. nach einem Verlauf von vier Jahren sind von ihm bereits aus Recht gestellet worden *Memoriae populorum. olim ad Danubium, Pontum Euxinum. Paludem Maeotidem, Caucasum, Mare Caspium et inde magis ad septentriones incolentium* e scriptoribus historiae Byzantinae erutae et digestae a Io. Gotthilf Strittero. Gymnasti Acad. Scient. Imp. Petrop. Conrectore, To. I. Auf Kosten der Academie 1771. 4to 760 Seiten stark. Wir zeigen sie etwas spät an, aber ohne unsre Schuld. Hr. Stritter giebt in der Vorrede von seinem Verfahren umständliche Nachricht. Er giebt guten Grund von der Umständlichkeit an, mit welcher er auch geringere Nachrichten auszeichnet habe: es sollen seine Excerpte die Annalen jener Völker, der Hunnen, Avaren u. s. w. vertreten, so daß jene Byzantinischen Schriftsteller fortin in dieser Rücksicht ganz entbehrlich werden. (In sofern übernimmt also Hr. Str. die Gewähr, daß er nichts darin übergangen hat, was für jene Geschichten brauchbar ist. Aber wie? der tiefengehende Geschichtsforscher findet oft in einer Stelle, wo niemand etwas sah, einen Keim zur Auflösung eines historischen Problems, oft eine neue Ansicht, einen Fingerzeig. Dasjenige, was in die Geschichte des einen Volkes eingetragen ist, kan in die Geschichten zwey drey anderer Völker Licht verbreiten. Doch auf das letztere läßt sich antworten.) Schlachten und Belagerungen sind doch, und mit Recht, zusammen gezogen worden. Ein Hauptschriftsteller, gemeinlich derjenige, welcher der Zeit nach der nächste war, ist, bey der Wichtigkeit der Erzählung, zum Grunde gelegt, und am Rande sorgfältig angeführt: die Abweichungen anderer oder die Selbstzungen



gen sind unten, unter dem Texte, beygebracht. Daß durch eine solche Arbeit, und durch die chronologische Ordnung, auf welche Hr. Str. bey aller Schwierigkeit, welche die Sache in diesen spätern Geschichten hatte, vielen Fleiß verwendet hat, durch eine, jedem Hauptstücke vorausgeschickte, Uebersicht des Ganzen, deren wir gleich umständlicher gedenken wollen, durch geschickte Haupt- und Unterabtheilungen, durch verschiedene andere mit gutem Verständniß angebrachte Bequemlichkeiten, für die künftige Bearbeitung der Geschichten ungleich viel vorgearbeitet, noch mehreres erleichtert werden sey, hat wohl keinen Zweifel. Nur dieß dürfte manchen Gelehrten süssig machen, daß diese Excerpte aus der lateinischen Uebersetzung gemacht sind. Denn freylich kan dieß einige Bedenklichkeit über den Werth und die Zuverlässigkeit der künftigen Ausführenden Geschichtsforschungen veranlassen, zumal daß einige von den Byzanzischen Schriftstellern außerst schlecht übersetzt sind. Doch man muß es billig bey demjenigen bewenden lassen, was Hr. Strutter für sich anführt: ein Mann, dessen Fleiß man bewundern muß. Das ganze Werk, das bereits ausgearbeitet ist, soll aus vier Bänden bestehen, deren Inhalt in der Vorrede angegeben ist. Gegenwärtiger erster Band enthält die Geschichten der Gothen, Wandalen, Gepäden, Langharden, Heulern, Hunnen und Avaren, so wie der zweyte die Slavischen, der dritte die Türkischen und Tatarischen, der vierte die Lazer, Alaner und andre zwischen dem Caspischen und Euxinischen Meere wohnhafte Völker, nebst einem allgemeinen Index enthalten wird. Jedem Hauptstücke ist, unter dem Namen Summarium, wie wir schon gedacht haben, eine kurze Uebersicht des Ganzen vorausgeschickt, in welcher Hr. Str. zeigt, daß er etwas mehr als bloßer Compiler ist, und von der Einsicht, mit der er excerpiert haben muß, uns einen guten Begriff giebt. Wir sehen diese Einleitungen von

denen

denen wir gern Auszüge gäben wenn es der Raum erlaubte, als sehr beträchtliche Stücke an; nur muß man immer dabey in Gedanken behalten, daß sie nur soviel enthalten, als in jenen Byzanzischen Schriftstellern vorkommt. Hr. Str. hat nur die Parisische Ausgabe derselben gehabt. Zu wünschen wäre, daß diejenigen nachgeholt würden, welche in der Venezianischen hinzugekommen sind. Zur vollständigen Ausföhrung des Plans, so wie er nun einmal gemacht ist, würde freylich noch erfordert werden, daß auch die westlichen Schriftsteller, Annalisten und Chroniken auf gleiche Weise excerptirt würden; eben so müßte mit den Schriftstellern der Kirchengeschichte verfahren werden. Hr. Schr. scheint zu Auszügen aus den letztern, und aus den Zusätzen der Venezianischen Ausgabe der Byzanzischen Hofnung zu machen. Hr. St. sagt, daß er auch die Stellen excerptirt habe, welche die Franken, Perser, Araber, Armenen und Iberer angehen: sollten diese Excerpte dem Publico nicht auch mitgetheilt werden? sie können manchem Mißbrauch unterworfen seyn, allein Mißbrauch hebt den richtigen Gebrauch nicht auf. Wir hoffen den zweyten Band nächstens auch zu erhalten.

Göttingen.

*Walsh*

In den Leipziger gelehrten Zeitungen dieses J. Num. XCV. ist eine Nachricht, die Hr. D. Johann Svezdich Zahedr unterzeichnet, bekannt gemacht, daß das, was der Hr. Hofr. Michaeis in seiner orientalischen Bibliothek vorgegeben, daß in ganz Leipzig sich niemand gefunden, der auf das Kennicottische Bibelwerk pränumerirt habe, Unwahrheit sey, und vor die dortigen öffentlichen Bibliotheken, der Universität

1328 Gdt. Anz. 152. St., den 25. Dec. 1773.

tät und des Rathes, vor die Kirchenbibliothek zu S. Thomas und von einigen Privatis pränumerirt worden. Der letzte Theil der Nachricht ist uns, wie jede andere fernere Untersuchung des Werks, sehr angenehm; da uns aber, so wie andern Professoren, nicht allein die eigenen Worte des Hrn. Hofrath's in der orientalischen Bibliothek Th. V. S. 219. nach der Liste der Subscribenten, welche S. 217. angezeiget worden, kommt kein einziges Exemplar der Englischen Ausgabe nach Leipzig; sondern auch eben das von dem D. Kennicot dem Hrn. Hofrath übersandte und mit des erstern eigenen Hand vermehrte Exemplar des unter dem Titel: A List of those who are already known to have subscribed for D. Kennicott's edition of the Hebrew Bible gedruckten halben Bogens zu dem Ende vorgelegt worden, um zu sehen, ob in dieser Liste Leipzig genennet sey, so müssen wir aus Liebe zur Wahrheit und weil diese Liste vielleicht in wenigen Händen ist, hiedurch bezeugen, daß das, was H. H. M. in seiner orientalischen Bibliothek wirklich drucken lassen, Wahrheit sey, ohne deswegen die wahrscheinlich später erfolgte Leipziger Pränumerationen in Zweifel zu ziehen. Die aus der angeblichen Unwahrheit gezogenen Folgerungen überlassen wir dem H. H. M. an einem andern Ort zu beantworten.

---

Hierbey wird, Zugabe 48tes Stück, ausgegeben.

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**Gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 27. December 1773.

Hannover und Osnabrück.

*Heins.*

**N**icht durch unsere Schuld ist die Anzeige eines Werks verfehlet worden, das in den frühesten Blättern dieses Jahrs einen Platz haben sollte: *Historiae antiquissimae Comitatus Bentheimensis libri tres.* — Acc. *Codex Diplomatum et Documentorum auct. Jo. Henr. Jungio* — bey J. W. Schmid 1773. gr. 4. 2 Bände. Dies Werk, das noch im Geiste der mühsamen Geschichtsforscher, eines Leibniz, Eccard, Gruben, geschrieben, und selbst für die Geschichten der benachbarten Länder wichtig ist, durch den schonen lateinischen Ausdruck aber sich merklich ausnimmt, füllt eine Lücke aus. Drey Vorgänger, von welchen die Vorrede nachzusehen ist, Pagenstecher, Hadenberg und Dümp, waren für wenig zu rechnen; der Gebrauch des Bentheimischen Archives, so viel noch darin verrätzig war, und die Durchforschung der Niederländischen Geschichtschrei-  
ber,

ber, selbst der Französischen und Englischen, ist für den Herrn Hofrath Jung eine ächte Quelle gewesen, woraus noch nicht geschöpft war. Nach kurzer vorangeschickter Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes dieser an das Churhaus Hannover verpfändeten Grafschaft, folgen aufsehrlehrte Forschungen über die ältesten Bewohner, dann die Zeiten der Franken und Sachsen. Wir können nur einiges auszeichnen. Daß die Tubanten Bentheim und das benachbarte Zweite bewohnt haben, ist ohne andern Grund, als der Namensähnlichkeit behauptet worden. Was sich in den Alten von diesen kleinen Volke findet, das neben und unter den Bructerern, Usipeten, Chamaren, Aufarten, Chatten wohnte, reicht nicht zu, ihre Wohnsitze zu bestimmen, und von einem andern Volke sagt Hr. H. A. ist es überall nicht möglich. Vene bedeutete eine Grenze, Mart, limes; daß die Römer an Tuba gedacht haben, erhellt aus den Zusammensetzungen beyh Ammian: vielleicht sind, sagt der H. H. beyde einerley Volk. Cluvers Veränderung der *Tubantibus* beyh Strabo in *Tubantibus* ist gewaltiam: noch mehr die beystehenden *Amis* in *Mages*; da so viele andere, uns unbekante Nahmen deutscher Völker vorkommen. In einer andern Nöhre in der Meissnischen Geschichte haben die Tubanten dienen müssen, als wenn sie im Erzgebürge und Vogtlande gewohnt hätten: (eine grobe Verfälschung der Geschichte, durch den Meissnischen Annian, den Erasmus Stella.) Die Tubanten sind unter den Völkern, welche Constantiu fast ausgerottet hat; doch kommen sie noch in der Notitia vtr. imp. vor: die Nahmen derselben sind wie andere Nahnen mehr, dem Hn. H. billig verdächtig; das ganze Buch sey entweder unächt, oder doch gewaltig interpolirt. Wenn Schasten die Marjer mit dem Tempel der Tafana, dem Schloß Teecia und dem Stein des Drujus nach Bentheim

heim versteht, so wird dies gelehrt erläutert, aber un-  
erwiesen befunden. Auch auf einer römischen Steinschrift  
beim Gubius fand Hr. H. die L. ana. Der Drus-Etabl sey  
vielleicht der Hyeuffis: das Schloß aber gehöre in die  
Zeiten der Franken. Kritische Prüfung einiger vor-  
gebliebenen alten Nachrichten, in denen Bentheim  
erwähnet seyn soll. Haben wir recht bemerkt, so ist  
die erste im Verzeichniß der Kirchengüter des Bistums  
zu Utrecht aus dem Ende des neunten Jahrs. beim  
Heda Bentheim scheme einen eigenen Gau ausgemacht  
zu haben; so wie es dergleichen eine Menge andere in  
der Nähe mehr gab, der aber zu dem grossen Gau der  
Westfalen, d. i. der westlichen verbündeten Sachsen,  
gehörte. Dem Zustande der alten Sachsen und einer  
Stelle im Heda zufolge, mögen in den alten Zeiten  
auch in dieser Gegend verschiedene unabhängige  
Herrn und Edle (Satrapae) geüßet haben. Daß auch  
sie in den Kriegen A. Karls mit den Sachsen mögen  
geüßet haben, läßt sich vermuthen. Eine merkwürdige  
Stelle aus dem Alcum: daß die neu besetzten  
Westfalen mit dem Deud verüßnet werden sollen.  
Nach dem Selzer Vergleich mußten die Sachsen  
Grafen und Voten (Missi) annehmen; daß auch  
Franken unter den Grafen gewesen seyn, wird  
durch die Beispiele Lutmanns und Eberts erwiesen.  
Nun folgen die alten vorgebliebenen Grafen von  
Bentheim; an der Spitze, der ganz erdichtete  
Fortmann; Richfried wird nach einer gelehrten  
Untersuchung auch ausgeüßet; Wolf oder Welf-  
gang, Heinrich, Otto der erste, und Johann der  
erste, haben ihr Daseyn Rührers Lhurnerbuche zu  
danken. Daher eine kritische Untersuchung von  
der Glaubwürdigkeit dieses so übel berüchtigten  
Schriftstellers: von welchem der H. vier Ausgaben  
in Händen hatte, und darunter die seltene erste  
von 1530. Daß Lhurnier zu Magdeburg ist keine  
Erddichtung von

Näher; H. H. J. hat einen Schriftsteller vor ihm entdeckt, welcher schon eben diese Erzählung hat, Marc Wülfing, dessen kleine Schrift: wenn und wie f. w. schon 1518. gedruckt ist; beyde scheinen aus einem ältern Werke copirt zu seyn, nur daß Wülfing alles ins kürzere gezogen hat. Das Turnier zu Maagdeburg hat ausserdem nichts unwahrscheinliches; zwar das Jahr 938. ist irrig angegeben; wie oft geschieht aber dies nicht in den besten Annalisten, ohne daß das Factum aufhöret wahr zu seyn. Die Bentheimischen Grafen in die Liste der Ritter einzuschalten, hatte Näher (wenn die Namen nicht bereits in dem Werke standen, das er copirte) keine wahrscheinliche Veranlassung, wie etwa bey den Bayerischen und benachbarten Familien. Merkwürdige Sammlung von Beyspielen, zu erweisen, daß nicht erst zu Ende des elften, sondern bereits im neunten Jahrh. die Benennungen nach den Burggäßen und Ländern vorkommen; in Annalisten und auch in Urkunden; und zwar sowohl Comes Namuci als de Namuco. Dagegen kommen noch zu Ende des zwölften Jahrh. Namen ohne Land vor: Comes Poppo, Henricus Comes. Noch wird die Zuverlässigkeit anderer Namen von Edlen, die bey diesem Turnier gewesen seyn sollen, erwiesen. Den Ditto, vor welchem bis auf Wolf und Heinrich zurück noch andere Grafen v. B. müssen gelebt haben, hält man für eben den Comes de Benthem, der in Adelsbelds B. zu Utrecht, bekannter Urkunde vom 1021. vorkömmt: Prüksag der Aechtheit dieser Urkunde beym Heda, worinn die erste Erwähnung der Gr. v. B. vorkömmt; neuer Grund, der sie verdächtig macht, aus den Namen in der Unterschrift; aber doch könten diese erst in einer spätern Abschrift hinzugekommen seyn. Graf Johannes soll dem Turnier zu Göttingen 1119. beygewohnt haben, das Luther, nicht Rudolf, Herz. zu

Sach:

Sachsen, nachheriger Kaiser, hielt. Die Erzählung widerpricht der Geschichte nicht: dies wird durch gelehrte Forschungen erläutert, die sich hier nicht ausführen lassen, auch durch Untersuchung der Namen von Rittern, welche dabey zuqagen gewesen seyn sollen. Grafen von Dassel finden sich schon im zehnten Jahrh. und der Name Margrav schon im elften u. f. Die Grafschaft Ravensberg erhielt H. Luthers Vater mit der zweyten Gemahlin Hedewig von Ravensberg. Man nähert sich die Geschichte der Zuverlässigkeit noch im dreyzehnten Jahrh. Wir wollen uns desto kürzer fassen. Gertrud, und ihr Gemahl Pfalzgraf Otto von Rheineck, der erste zuverlässige Graf von Bentheim. Erläuterungen von beyden. Er, Hermann von Lüsselburg, des Gegenkaysers, Sohn, hat vermuthlich die Grafschaft Bentheim mit der Gertrud erheyrathet, welche (Gertrudis Palatina) der Richenza (der Gemahlin H. Luthers II.) Schwester und also aus dem Westfischen Hause war. Von diesen ist die Abstammung der folgenden Grafen von Bentheim gewiß, und zwar durch die Tochter Sophia, welche an den Grafen von Holland, Dietrich, den sechsten, vermählet war; denn der Sohn Otto starb ohne Erben. Geschichte dieses Otto; der nicht nur als Pfalzgraf, sondern ausdrücklich als Graf von Bentheim angeführt wird; seine Gefangennehmung im Kriege mit Heribert, B. zu Utrecht, zwischen 1144. und 48.; welcher gut erläutert wird; seine Freyheit (mit Wiederlegung des Weka, als habe er seine Burg Bentheim von der Kirche zu Utrecht zur Lehn genommen,) seine neue Gefangenchaft und sein unglücklich Ende. Von seinem Mörder; er hieß Hermann von Staleke. Otto's Eltern lebten damals noch (1148.). Von dem vorgebachten Grafen Dietrich und der Sophia, und von ihren Nachkommen. Nun ausführlich von Otto IV. des Kaisers Nachfolger, auch von den Angelegenheiten



genheiten und den Urkunden, in welchen seiner Erwähnung geschieht: von seinen drey Gemahlinnen; gelegentlich von den Grafen von Kappenberg, nebst ihrer Geschlechtsstafel; von Otto, seinem jüngern Sohne, Bischof zu Münster: ausführlich, insbesondere, von seiner Gefangenschaft, als er K. Otto's IV. Parthey verließ. Graf Balduin. Otto (der fünfte). Woher die Herrn von Bentheim in der Holländischen, Geldrischen und Utrechtschen Geschichte stammen, ist nicht bekannt: Hr. H. F. vermuthet, von Robert, Dieterichs VI. natürlichen Sohne. Ein dunkler Umstand in der Geschichte, wie die Grafschaft Leckeburg schon unter Otto an Bentheim gekommen ist, durch die Erbin, Heilwigis, seine Gemahlin. Ebert. Johann der zweyte. Wenläufig vom Burggrafthum zu Utrecht. Simon. Endlich Bernhard der Erste. Mit diesem schließt sich der alte Stamm der Grafen und mit ihm zugleich gegenwärtige Geschichte; denn auf ihn folgt sein Nese, Eberwin, edler Herr zu Güterowik: von diesem Geschlechte sind gute Nachrichten S. 283. und 316. eingerückt. Dieser erste Band ist 320 S. stark, nebst zwey Geschlechtsstafeln.

Der zweyte Band enthält die Urkunden: Codex diplomatum et documentorum. Die Zahl läuft bis auf Num. 165. mit vielen gelehrten Anmerkungen. Die ersten 21. sind aus andern gedruckten Schriften entlehnet, bis auf Num. 3. 6. 10. 16. welche hier zuerst im Druck erscheinen, letztere so wie unten Num. 26. 7. 8. (f. auch I B. S. 214. 253.) aus handschriftlichen Anmerkungen zu Echaten. Annal. Paderb. die sich in hiesiger Univ. Bibl. befinden. Die allererste ist aus dem Heda, der Schenkungsbrief von Carl Martel, worinn castrum et pagus Bentheim vorkommen soll: allein es ist pagus Bathua. Aus eben dem Heda, Adelbolds, Bischofs zu Utrecht, Urkunde, mit dem Verzeichniß der sieben grossen Vasallen, dar-

unter

unter Comes de Bentheim ist; sie ist im Werke selbst kritisch untersucht. N. 22. ist die erste und älteste Urkunde von 1240. aus dem Bentheimischen Archiv, der Friedensvergleich zwischen den beyden Brüdern Ludolf über die Burg Stenvorde; mit den Siegeln, davon vier noch vorhanden und in Kupfer beygefüget sind; ein anderes merkwürdiges und Waldunss Familie erläuterndes Stück ist N. 25. der Ehenkungsbrief von Graf Walduin von 1246. an das Kloster Wittmarsen, mit den vier Siegeln und einer Schriftprobe in R. Unter den Siegeln ist eines von Ludolf de Steinvordia; bey dieser Gelegenheit von den alten Grafen von Steinfurt; vergl. mit 1 W. S. 303. f. Num. 36. ein Brief von Otto Gr. zu W. von 1267. worin er seinem Bruder die Geldrücken, und andere Güter abtritt; Num. 47. Eberts Ehenkungsbrief von 1295. und ein anderer von Johann 1328. alle drey mit Siegeln und Schriftprobe. Mit Num. 49. fangen die Urkunden von Johannes und seinen Zeiten an, welche schon zahlreicher sind; sie gehen bis N. 72. von 1307. = 1332. N. 88. 89. zwey Briefe von Waldwin W. zu Dönabrück v. 1360. 61. Num. 116. der Friedensvergleich zu Soest, 1385. und hierzu 117. der Heytritt Bernhards Gr. zu Bentheim, und 118. Waldewins, Herrn zu Steinfurt. 121. Verbündung Bernhards mit andern Dynasten auf sechs Jahre. Auch 135. ist sonderbar: der Erzbisch. zu Bremen Otto belehnt Bernharden auf das neue mit der Jagd im Berchte bey Bentheim. Num. 126. verschiedene Nachrichten vom Kloster Frenswegen; so auch Num. 148. von Eberwins Angriff auf Twenta. — Noch ein Anhang von 16 Urkunden. Der Tafeln mit Siegeln sind acht. Die Seitenzahl mit Einschluß des Registers der angeführten Schriftsteller, geht bis 398.

Leip.

Heyne.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich haben eine gute Handausgabe vom Ammian Marcellin geliefert, 1773. gr. 8. welche der Herr Prof. Aug. Wilh. Ernesti besorget hat. Dieser redliche unpartheyische Geschichtschreiber, bey dem der Anforderung völlig Genüge geschieht, ein Geschichtschreiber müsse weder Vaterland noch Religion haben, denn man weiß noch nicht zu verlässig, ob er Christ oder Heide gewesen ist, verdiente nicht bloß in den Bibliotheken eine Stelle zu haben, sondern auch der Jugend in die Hand gegeben zu werden. Der Herr Pr. zeichnet in der Vorrede eine Anzahl Stellen, die eigentlich Digressionen sind, aus, welche eine kleine Chrestomachie machen können. Er hat den Text nach der Gronovischen Ausgabe abdrucken lassen; die Lesarten gehörten allerdings in eine Ausgabe von dieser Art nicht. Was der Hr. Prof. für Verdienste um den Ammian ferner hat, ist ein Index dignitatum und ein Glossarium latinitatis, das für die Erklärung eines Schriftstellers selbst nicht die bequemste Einrichtung ist, aber als für sich betrachtet, ein nützliches und gelehrtes Werk: es besteht für sich aus 18 Bogen.

Bereits am 26 Aug. dieses Jahrs ist der Fürstl. Branien-Massauische Justizrath, Herr Anton Ulrich von Erach zu Dillenburg gestorben: ein Mann, der durch verschiedene historische Schriften, und insonderheit durch seinen Codicem Diplomaticum Quehlinburgensem sich um die Gelehrsamkeit verdient gemacht hat.



Göttingische Anzeigen  
von  
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 30. December 1773.

Göttingen und Bern.

*Heyne*

**A**lfred König der Angelsachsen, von Albrecht von Haller bey H. Bandenhecks sel. Wittwe. 1773. fl. 8. 276 S.

Es wird uns schwer, von diesem Werke unsers würdigen Hrn. Präsidenten zu reden, da in verschiedenen Blättern eine so strenge Verurtheilung seines Ufungs und selbst schon des Alfreds erfolgt seyn soll. Zwar eine gar zu sichtbare Partheylichkeit macht auch einen gerechten Tadel verdächtig; eben so sehr als von unserer Seite ein zu besonnenes Lob es seyn würde. Indessen Jeder urtheile, lobet, tadle nach seiner Einsicht, Empfindung, Vorurtheil, dawider haben wir gar nichts; aber eines befremdet uns doch: wenn man dem Hrn. v. Haller als einem jungen Autor oder Candidaten begegnet, dessen Schwäche man mit allem

ttt ttt

muß

mutwilligen Spotte abfinden zu können glaubt. Wenn diese strengen Richter, bey dem Umfange ihrer Kenntnisse und Verdienste, eine so große Achtung für sich verlangen, und an den Werken, womit sie das Publikum besetzen, selbst den glimpflichsten Tadel nicht ertragen können; so sollten sie doch auch ein wenig bedenken, was sie einem Manne von dem Umfange der Wissenschaft und der Kenntnisse, und zwar der wichtigsten Kenntnisse, die das menschliche Geschlecht weiß, von den größten Verdiensten um dieselben und um die ganze Literatur, und von einem Ruhm und Namen, der Deutschland bey Ausländern, auch bey solchen Ehre macht, welche sonst von unsrer ganzen Literatur wenig oder nichts wissen, schuldig sind. — Daß Geschichte und Erziehung für den Hrn. v. H. mehr nicht als Nebel war, und daß er auf eine glänzende Embildungskraft keinen Anspruch macht, ist offenbar und er sagt es selbst; für Leser, deren Phantasie bloß getäuscht und der Gaum gekitzelt seyn will, hat er also sicher nicht geschrieben; aber wohl für Gemüther, die eini- ger Aufmerksamkeit auch bey einem ernsten Vortrag fähig sind, und für Männer, die durch ernsthafte Beschäftigungen auch an eine ernsthafte Unterhaltung und Erholung gewöhnt sind. Warum soll man doch für diese Classe Leser nicht auch schreiben? Man bedaure uns, wenn man will, allein es giebt eine Richtung des Geistes, eine Lebensart, einen spätern Theil des Lebens, wo der Schimmer der Wissenschaft und die quakelnden Bilder der Phantasie nicht mehr haften wollen, wo es uns verdrüsslich wird unter dem sonst noch so gefälligen Schmucke der Blumen nur die und da eine Frucht aufzufinden, und wo uns trockne schlichte Wahrheit noch erträglicher ist. Alfred soll die armüthigste Monarchie beschreiben. Wider den Namen und die Wahl des Alfreds hat man hefferlich nichts zu erinnern. Wider den Plan desselben lassen sich eher Einwendungen

dungen machen: zumal wenn es ein bloßes Werk des Witzes seyn soll. Aber das ist es nicht; und der Hr. W. giebt seine Gründe in der Vorrede selbst an: ihm war daran zu thun, dasjenige, was obßig wahr ist, von demjenigen abzufondern, was er glaubte, es sey zu Erhaltung seiner Absicht nöthig hinzuzufügen. Die ersten drey Bücher sind also eigentlich Geschichte Alfreds mit eingestreuten Reflexionen. Ohne Beispiel ist Alfreds Rathum, daß er sich durch seine Siege verleiten ließ, den Krieg zu lieben. Die durch ihn gemachten Einrichtungen, die Landesbeschreibung, die Eintheilung in Grafschaften, in Hundere und in Zehnte, die geschwornen Richter von gleichem Stande mit dem Betlagten, die drey ordentlichen Rathstuben; waren die Anlage von der noch dauernden Englischen Staatsverfassung. Das vierte Buch ist nicht mehr Geschichte; um die Staatsverfassung von England zu beschreiben, zu welcher Alfred die erste Anlage gemacht hat, dichtet Hr. v. H. einen Fremden aus Scandinavien, Amund, welcher am Byzanzischen Hofe unter einer Schaar Waräger Kriegsdienste geleitet und sich Weltkenntnis erworben hatte. Mit diesem unterhält sich der König vertraulich über die damals überwiegende Gewalt der Edlen und die Unterjochung der Gemeinen; Amund entwirft nachher dem Könige eine Regierungsform, in welcher die Theile der Macht des Königs, der Edlen und des Volkes gegen einander abgemogen sind, so, daß ein gewisses Gleichgewicht herrscht; wird, das zwar immer einen kleinen Ueberschlag bald auf der einen bald auf der andern Seite haben, aber doch nie den ganzen Umsturz des Staats, den Verlust der Freiheit des Volks oder die Entthronung des Fürsten veranlassen wird, der nie ganz böse werden kann. Allerdings ist über diese Gegenstände bereits so vieles gesagt und geschrieben worden. War es aber eine Mißhandlung, solches noch einmal in der Kürze zu einer leichten Uebersicht

ttttttt 2 berührt

berücht mit der Unwartheilichkeit eines Ausländers und aus einem bestimmten Gesichtspunkte zu thun? Und einige Punkte möchten doch noch einige Aufmerksamkeit mehr verdienen: als die March, wo der Jürst sein Recht verlehrt und das Volk sich vertheidigen kan; die Erweiterunge bey der Wahl eines Außgeschlossenen des Volks zu dem Parlament; die Vergleichung der üblen Folgen, und der Grenzen derselben, von der Zulassung des Volks zu dem Parlament, mit den weit schlimmern, die von Ausschließung des Volks von allem Theil an der Verwaltung des gemeinen Besens entstehen und entstehen müssen. Das fünfte Buch, die Reisen Ethars, des Nordländers, geben Gelegenheit Wüde in demjenigen Zustande zu zeigen, der von allem gesellschaftlichen Leben entfernt ist: Bedingungen, unter welchen ein solcher Zustand möglich und nicht unerträglich ist. Der Aufenthalt einiger Hiarnier auf Eishbergen, deren Jahrszeit eingefroren war: und an ihrem Beyspiele die Vortheile der Kunst, welche doch ohne das gesellschaftliche Leben unmöglich wären. Endlich ein Land, wo die Vertheilung des Landmanns allen Fortgang der Ausbildung der Gesellschaft und der Menschheit selbst hemmt. Als ein besonderes Hauptstück ist Alfreds erste Liebe angehängt.

### Coburg.

*Reyne.*

Ausgaben der Alten, welche zweckmäßig eingerichtet wären, haben wir immer noch wenig. Es ist eine Gattung davon, die dazu dienen soll, daß sie dem jungen Leser nicht nur zum richtigen Verstande der Gedanken behüßlich seyn, sondern ihn auch zur Kenntniß des Eigenthümlichen und Schicklichen im lateinischen Ausdruck, und zur Einsicht in die Erfordernisse der guten Schreibart anführen und üben sollen. Sie sind noch schwerer zu verfertigen als diejenigen,

nigen, wo man bloß den Schriftsteller fälschlich und verständiglich zu machen sucht: und doch haben schon diese immer mehr Verdienst, wenn man die Sache anders ohne Vorurtheil zu betrachten im Stande ist, als Ausgaben, wo der Gelehrte bloß nach seiner Bequemlichkeit hier und da eine Anmerkung macht, Lesarten sammlet, oder die kritischen Bemerkungen ewig wiederholt. Hier muß man sich ganz in die Lage junger Leser setzen, und allen ihren Bedürfnissen vorkommen, und eine Gabe der Analyse der Begriffe und eine Deutlichkeit und Hellheit besitzen, die wenigen gegeben ist. Mit Vergnüßen haben wir eine neue Ausgabe vom Callist mit Anmerkungen bemerkt, welche jenem Zwecke ziemlich nahe kommt: sie ist vom Herrn Brügge, Professor am Gymnasium zu Coburg, im Verlage von Jhl 1773, S. 336 E. gedruckt. Die Anmerkungen sind eine Auswahl aus dem Correnschen Commentar, welcher die accurateste und sorgfältigste Erklärung des Callists enthält, aber theils zu unästhetisch abgefaßt, theils mit einer Menge anderer Dinge überladen ist, die entweder über die Fähigkeit und Bedürfnis des Jünglings gehen, oder durch Ueberhäufung ermüden. Die Auswahl ist überhaupt mit Einsicht und Bedacht gemacht. Leser, die nur für ihre Bedürfnis sorgen wollten, würden freilich vieles entbehren müssen. Aber der oben angegebene Gesichtspunkt muß den Ausschluß geben. Kommen aber auch hier und da ein wenig Subtilitäten vor, so muß man sie als eine schwerlich zu vermeidende Folge der Bestrebung, alles recht deutlich zu machen, ansehen. In einem profaischen Schriftsteller und in jener Absicht gelesen, sind sie unschädlicher; und endlich geben sie auch auf Correns Rechnung. Den Schluß der Vorrede wünschten wir doch lieber ungeschrieben zu sehen.



*Heyne.* Frankfurt und Leipzig.

Wey Hertelu: Salomo ein Gedicht über die Eitelkeit der Welt in drey Büchern. Aus dem Englischen des Herrn Matthäus Prior. 8. 1773. 161 Seiten. Das Gedicht hat bey seiner seltsamen Anlage und Ausföhrung einzelne Schönheiten, welche aber in unsrer Sprache zu übertragen doch eine feine Behandlung erforderlich seyn dürfte. Dem Uebersetzer hingegen waren beyde Sprachen noch zu wenig geläufig. Man lese zum V. rüch nur den Anfang und einige Seiten im zweyten Buch vorne herein, z. E. die Stelle, wo die Töbner in den Speißsaal eintreten. Die süüige Tafel ward zum Vergnügen des Königes beschickt: The bowl was crown'd: To the king's pleasure went the mirthful round. Schönecke deckte ihr Angesicht: beauty deck'd her face: in den erhabenen Locken in the jettü curls. s. w.

*Heyne.* Leipzig.

Noch den siebenten und achten Band der griechischen Redner von Hrn. Prof. Reiske müssen wir anzeigen, welche beyde in diesem Jahre an das Licht gestellt worden sind. Wenig von Buchhändlern angekündigt und versprochene Werke erscheinen wohl so pünktlich. Der siebente Band begreift die zehn Reden des Pläus, mit eianen Anmerkungen des Hrn. V. R. (Nur wenige von Lantorn sind eingeschaltet) und mit der lateinischen Uebersetzung. Das Leben und die Beurtheilung des Pläus vom Dionys von Harlicarnaf, auch mit Anmerkungen des Hrn. Herausgebers, doch mit eingerückten Notizen vom Sylburg und Audion. Indices. Dann die fünfzehn Reden oder Declamationen des Antiphon, wovon die Uebersetzung erst im folgenden Bande nachkömmt. Dagegen ist hier ein-

eingedruckt die Streitschrift des Hrn. Prof. Rahnkens, oder wie sie hier die Aufschrift führet, des Hrn. P. van Spaan, der sie unter ihm vertheidiget hat, über eben diesen Redner. Nachricht von der Ausgabe des Antiphon, welche ehemals Sijze Vayer in Adniasberg angesetzt hatte, und Vreben von seinen und des sel. Gögners nebst Herrn Director Hauptmanns Anmerkungen über den Redner. Selbst aus einer flüchtigen Einsicht erhellt, daß wir nicht viel zu loben haben, da diese Ausgabe nicht beendiget worden ist. Wenige Anmerkungen von Lantoi, aus seinen Papieren Des Hrn. P. N. Zusätze und Verbesserungen seiner Anmerkungen die unter dem Worte stehen. Wörterunder über den Antiphon. Die Seitenzahl geht bis 952 S. Im achten Bande folgen endlich die Redner oder Sophisten, von denen nur eine oder wenige Reden oder vielmehr Declamationen und Redensübungen übrig sind, mit Anmerkungen des Hr. P. N. Leobonay, Herodes, Antisthenes, Alcibiades, Gorgias. Hr. Prof. Rahnkens kritische Geschichte der griechischen Redner, aus dessen Ausgabe des Statikus Livius. Die lateinische Uebersetzung der Reden des Antiphon im vorigen Bande. Hiemehr folgen Ergänzungsstücke zu den vorigen Theilen: des Dionys von Haecarnas Kritik über den Demarch mit Anmerkungen des Hr. Prof. N. Eben dessen fernere Anmerkungen über den Demarch, Lycura und Andocides. (im vierten Bande) Wörterunder zum Andocides. Des Hrn. Director Hauptmanns flüchtige Schriften über den Andocides, aus denen doch Hr. P. N. selbst nicht viel zu machen scheint. Wörterunder zum Demarch, ein anderer zum Lycura, und einer zum Demades. Einige Nötchen vom Taylor zum Demarch und Andocides. Hiemit konnte der Hr. P. N. seine mühselige Laufbahn endigen; allein er hat noch mit einer bewundernswürdigen Geduld aus den Taylorschen Papieren, die

die ihm nun einmal zugeschiekt waren, die Collectaneen abgeschrieben, welche sich darin befanden, und wovon freylich das meiste bereits beyn Echottus und andern befindlich ist, über die Handschriften, Ausgaben, Leben s. w. mit einem Worte, die ganzen Litterärnotizen vom Demosthenes. Um den Band den vorigen noch an Seitenzahl, die bis 972 geht, gleich zu machen, ist erst Heyns Wolfs eigenes noch ungedrucktes merkwürdiges Leben und des Gregorius von Corinth Commentar über des Hermogenes Schrift *περὶ μισθίου διερρητορι* aus einer Handschrift in München, beygefügt. Nunmehr macht der Herr Professor die Hoffnung, daß der kritische Apparat über den Demosthenes, etwa noch in vier Bänden, zunächst nachfolgen soll. Den ersten läßt er uns schon zur Ostermesse erwarten.

*Lyne.*

*Sunan.*

In verschiedenen Einladungschriften beschäfliget sich der gelehrte Hr. Rektor Bergsträßer Stellen in alten Schriftstellern zu erklären oder Erklärungen zu berichtigten. Uns ist dies *obseruatorum criticorum contin. III.* zu Händen gekommen, welche mit No. 41 anfängt, und einige Stellen aus dem Gedicht Virgils vom Landbau besonders in Rücksicht auf die neueste Leipziger Ausgabe prüfet. Unkritisch sind dergleichen gelehrte ausführliche Untersuchungen über einzelne Stellen, wo der Geist des Kritikers sich nur auf einen einzigen Punkt einschränken und dabey alles mitnehmen kan, was ein Herausgeber, der einen andern Plan hat, zusammenpressen oder zur Seite liegen lassen muß, nützliche Beyträge für das Ganze. In Georg. I. 155. erinnert er wider Hr. Hoffm. Heyne, daß herbam keine untergeordnete Erklärung von terram seyn könne; der Dichter rede ja von Eggen. Das glauben wir auch; aber der Dichter rath es in der Absicht an, daß kein Unkraut

Unkraut aufkommen soll, und das scheint man bey herbam infecto wohl gedacht zu haben. Die neue Erklärung von V. 180. verstehen wir nicht recht: was ist propter pulverem soluta? Im V. 288. sey Eous nicht recht durch matutinum tempus erklärt: es müsse antelucanum seyn; denn der Morgenstern gehe vor der Sonne voraus. Sinnreich ist die Erinnerung V. 317. bey stringere habe man nur an unsere Art Kern zu schneiden gedacht: die Alten aber hätten auch eine Art gehabt, da die Aehren mit einem Kamm oder Rechen gefaßt wurden. Nur schlimm, daß Columnella (II. 21, 3.) selbst dabey sagt: es gehe dieß nur in einer dünnen, schwerlich in einer dichten Saat an; und von einer dünnen und ärmlichen Saat redet der Dichter sicher nicht; fragilis culmus kan auch schwerlich darauf gedeutet werden. Der Hr. N. zieht V. 317. spumantibus vor; ob es gleich weniger gelehrt gesagt ist, als spirantibus. Zu V. 441. 2. hält er eine Stelle im Atrius V. 857. passender; es ist eben die in der Leipz. Ausg. angeführte, nur daß in des Hrn. N. Exemplar vom Atrius die Versezahl in den *versus* fortläufen mag. In die Anmerkung über V. 434. können wir uns nicht recht finden; es scheint es soll etwas berichtigt werden. Soll Philippi durch ein Wortspiel zweyerley Dexter anzeigen: Philippi in Thracien und wiederum das von Pharfalus ziemlich entfernte Thebä, das nach dem Polybius einmal den unbekanntem Namen Philippopolis geführt hat? Das Thracische Philippi lag nicht am Erymon, sondern weit nördlicher; und war von Erenides so verschieden, wie etwa eine alte und eine neue Stadt. Mit Vergnügen sehen wir übrigens einen gelehrten Schulmann, der für sich denkt, prüft, wählt, und der auch in diesen Blättern eine Anzahl guter und feiner Erläuterungen gegeben hat.

*Heyne.*

## Osnabrück.

Eine Einladungsschrift des Hrn. Prof. und Rector Waagner am hiesigen Gymnasium verdient in unsern Blättern eine Anzeige: *de lite inter Protagoram et Euathlum exorta nec vero a iudicibus decisa*. Dieser Rechtsstreit über das auf den Fall besprochene Lehrgehd, wenn der Lehrling die erste Rechtsfache gewinnen würde, ist bekannt. Der Hr. V. bemerkt darinn nicht nur mit andern, daß das Dilemma, das Protagoras in seiner Klage braucht, fehlerhaft sey, indem es umgekehrt wieder gegen ihn gebraucht werden kan, sondern er gehet weiter, und füget bey, Protagoras hätte gegen den undankbaren und boshaften Schüler nicht sowohl die Klage *ex pacto* anstellen, sondern ihn *de dolo malo* belangen sollen.

*Heyne.*

## Leipzig.

Der Sieg der Einfalt über den Verstand, oder die wahre Geschichte des Glücks in unerhaltenden Erzählungen. Zweyter Band bey Junius 1773. 8. Der Verf. gefällt sich in seiner Prologrede von einem Roman so sehr, daß er sogar schon ein Mädchen einführet, das ein Student bey J. mit dem ersten Bande davon in einer Hecke antrifft. Der Dialog zwischen beyden ist höllig als aus einem Buche genommen; so entdeckt ein Mädchen ihr Herz an einen Fremden wohl nie; das ist eine erkünstelte Einfalt; und für den Leser ist das alles nichts weniger, als unerhaltend, weil eben die Lüge, mit denen sein Herz sympathisiren soll, verzoget sind. Die Art, wie der alte Edelmann dem Alexander die Erzählung seiner Lebensgeschichte aufbringt, ist etwas eilfertig. Das Verdienst um den regierenden Herrn, der in den Dorn sich sel. ist desto besser angebracht; aber der darauf folgende

Kinderreich mit dem Brete? Der Verf. besitzt gleichwohl Fähigkeit, es besser zu machen.

Kranffurt und Leipzig. *Heyn*

Betrachtungen über die kirchlich n und politischen Zustände von Pohlen, mit Anmerkungen über die heutige Revolution 1773. 8. 47 S. Sie mögen freylich in Gegenden, wo man weniger frey denkt, auffallen fern. Sonst sind es die so oft wiederholten Veltairischen Sätze von der Toleranz; von der Abwerdung der Römischen Geistlichkeit von ihrer ersten Einfalt; die Griechische Kirche ist der weltlichen Macht stets unterwürdig geblieben; die bekannten Vorfälle in Pohlen, welche die Dissidenten betreffen: die ihnen gütliche Verordnung Czarismus Augusts, und das ihnen so nachtheilige Gesetz unter Kaiserinn, nebst den bekannten Folgen. Lob und Vertheidigung der Kaiserin von Rußland, die sich der Dissidenten angenommen hat. Der V. der Vorrede sucht dem Veltairischen Ausdrucke sich zu nähern: und setzt eine Reihe Sätze hin, deren Verbindung zu finden schwer ist.

Leipzig. *Heyn*

Den ein und zwanzigsten Band der Landbibliothek bey Weidmanns Erben und Reich nimmt ein Roman nach der Mode ein: des Frauenzimmers Puststube.

Paris. *Heyn*

Von dem in diesen Blättern (1772. S. 1303.) angezeigten *Costume des Grecs et des Romains* von Herrn Bardon, wollen wir doch die Folge anzeigen. Bis zum fünften Heft gehen die sogenannten gottesdienstlichen Gebräuche. Die Priesterschaft. Die Vestalinnen, Sibyllen. Einige Gottheiten, Heilige Gerä-

Geräthe, Altäre, Dreifüße s. w. Opfergebräuche  
 Wettspiele, Ringer, Fechter. Ein vorgebllicher Spar-  
 zwischer Altler mit der Schri't: vira victo (Cah. IV.  
 pl. XI.) Laocoon Leichenabräuche. Den sterbenden  
 Meleager im Hause della Valle hat Pouffin in seiner  
 letzten Delang vor Augen gehabt. Begräbnißplätze  
 und Geräthe. Im sechsten Heft Hausgeräthe und  
 Geschirre; im siebenden Haadgeräthe und Kleidung;  
 im achten Heurathsgelräuche, Musikinstrumente,  
 Gerichte und gerichtliche Strafen, im neunten die  
 sieben Weltwunder, einige Bildsäulen, darunter Pu-  
 get's Atlanten zu Loulon; Bouchardon's Entwurf  
 zum Springbrunnen, Enbele auf dem Wagen mit  
 Löwen bespannt, welche Wasser spritzen. Pouffin's  
 Nil, wo das alte arme verhüllte Weib, das unten  
 am Heisen sitzt, ein sehr gesuchtes Simbild ist, auf  
 die Quelle des Nils zu deuten, ohnfürn welcher die  
 Ambofimer, ein armes äthiopisches Volk, wohnten,  
 das wir nicht kennen. Mit dem zehnten Hefte fan-  
 gen die Kriegsgelräuche an: der ganze Krieggeranzug,  
 Waffen, (darunter ein Hämmeron, ganz theater-  
 mäßig, copirt nach dem Opfer der Jahigenie von Carl  
 Wank für den König von Preußen,) Stäbebündel  
 und Victoren, Heinkelreibungen; im eilften Helme,  
 Degen, Schilde, andre Waffen, Fahnen; im zwölf-  
 ten Reuterei, Pferdegeschirre, Fahnen, Zelter, An-  
 rede des Feldherrn an das Heer, Sturmzeug und Mas-  
 schinen: diese füllen auch noch den dreizehnten Heft  
 an. Wir wissen nicht, wie weit das Werk noch gehen  
 wird. Wer sich damit abgeben wollte, alles zu rä-  
 gen, was wider das Costume, und selbst wider das  
 Alterthum überhaupt ist, würde vieles zu thun haben.  
 Bey den Vestalinnen II. Cah. pl. 5. vermijst man  
 gar viel in der Zusammeniehung. Für die Tribos-  
 mos, oder dreifache Altär., oder Figuren auf den Al-  
 tären, sollen die Alten eine besondere Ehrfurcht abt  
 haben.

haben. Athleten und Gladiatoren werden ziemlich vermengt. Unter die Tafelgenäthe sind Pasaquin und Marforio gesetzt, denn die Götze hätten sich das Vergnügen gemacht, die Einfälle und Satyren von jenen beiden zu erzählen. Fast die Hälfte der Gegenstände sind aus neuern Gemälden von Poussin, Sacur f. w. oder von neuern Bildwerken, als von Vouet, einige sogar von bloßen Kupferwerken entlehnt, als die vorzüglichsten Wunder der Welt aus Fischern f. w. Das Costume der Alten findet man also wohl nicht in einiger Richtigkeit und Zuverlässigkeit; aber wohl das Mäulercostume, woran einem Künstler, überhaupt genommen, noch immer am meisten liegt; und aus diesem Gesichtspuncte ist Vardon ein sehr schätzbares Werk.

#### London.

*Heyne*

Verschiedentlich hörten wir von hier aus von einer neuen Art V. sien nach alten geschnittenen Steinen, welche Wedgwood und Bentley verfertigen. Kürzlich ist uns ein Catalogue of Cameos, Intaglios, Medals and Bas-reliefs — Vases and other Ornaments after the antique 1773. 8. zu Händen gekommen. Er thut der Neugierde nicht völlig Genüge, und ist von keinem gelehrten Mann abgefaßt; aber folgendes ersieheth man daraus: Die Herren Wedgwood und Bentley haben eine ordentliche Manufaktur errichtet; sie besitzen dreyerley Arten von Composition: eine von Terra cotta, welche dem Porphyr, Lapis Lazuli, Sapphir und andern edeln Steinen gleichet; dann ein feines schwarzes Porcellan, das fast die Eigenschaften des Basalts hat, der Säure widersteht, statt des Probiersteins dient, und dem Aqath oder Porphyr an Härte gleich kömmt; endlich eine feine weiße gebrannte Erde, oder Terra cotta, weislich und unpolirt. Aus diesen Massen verfertigen sie folgende Sachen: eine Art Pasten



Vasen von alten tief und erhaben, geschnittenen Steinen; die Figuren weit schärfer, als in Glassvasen; sie können als Sessel- und Knaufsteine, auch als Schmuck dienen. Ein ziemlich Verzeichniß solcher Antiken, von denen bereits Vasen zu haben sind, ist eingerückt; da es Steine sind, die sich in England befinden, so war es uns in so fern nicht gleichgültig. Die Vasen kosten das Stück einen Schilling. Weiter: Basreliefs nach Antiken oder im Geschmack der Antiken, von 2 bis 18 Zoll im Durchmesser, auch als Medaillon, Cameen, Gemälde f.w. Wir finden hierunter die Längerrinnen und andere Figuren aus den Herculanischen Gemälden; sie sind theils aus der zweiten Composition, die hier schwarzer Basalt heißt, dem man das Ansehen von alter Bronze zu geben weiß, theils aus der dritten, mit encaustischem Grunde. Weiter alte Köpfe, (in erhobener Arbeit, so viel wir verstehen,) aus schwarzen Basalt; Römische Köpfe; die ganze Folge der Römischen Kaiser; verschiedene neue Köpfe. Noch die Medaillen des Kaiser, nemlich die Römische Geschichte in 60 St. (das Stück 6 Pence,) die Päpstliche Folge und die Englischen Könige. Da von den Künstlern der Basalt wie alte Bronze zubereitet werden kan, so verfertigen sie endlich auch Büsten und kleine Statuen, bis zu 2 Fuß,) Lampen und Leuchter nach Antiken, Theoprote und andere Geschire und Blumenpötte mit Etruscischen und Griechischen Zierrathen, (von einem Shilling bis 12 Sch. das St.) alte Vasen und Urnen mit erhobenen Zierrathen, auch Vasen aus Terra cotta, wie Agath, Jaspis f.w. Endlich auch völlig nachgeahmte Etruscische Gefäße und Gemälde.

*Lüller.*

Hamburg.

Bohn hat A. 1773. gedruckt: Hermann Samuel Meimarus angefangene Betrachtungen über die besondern

bern Arten der thierischen Kunsttriebe, mit einem An-  
 hange von der Natur der Pflanzthiere begleitet von  
 J. Albert Henrich Meimarus, in Detay auf 17 Bogen.  
 Das erstere Werk ist aus den Handschriften des ver-  
 storbenen Professors Meimarus gezogen, und von sei-  
 nem Sohn mit Anmerkungen begleitet. Das zweyte  
 ist ganz vom Sohne. In jenem handelt der Verstor-  
 bene eigentlich von der wirklich.n Bewegung der  
 Thiere. Daß die Vholaden allerdings den Fels mit  
 ihrer harten und rauhen Schale ausdreheln. Der  
 Sohn merkt an, daß man die Vholas von der Dar-  
 tel wohl unterscheiden solle: ein anderer von Hrn. Kähler  
 beschriebener Wurm seine seine Wohnung in dem  
 Felsen auszugraben, ob daß derselbe verhärtet sey.  
 Der Unterscheid zwischen dem Menschen und dem  
 Wärmern: jener lerne langsam seine Muskeln bran-  
 chen, die er so bald er geboren ist. (Viele Muskeln  
 weis der Mensch auch auf der Stelle zu brauchen, so  
 bald er an des Tages Licht kömmt, er kan athmen,  
 saugen, schlucken, das Stehn und Gehn aber erfor-  
 dert freylich ein Gleichgewicht, das er lernen muß.)  
 2) Von den Pflanzthieren. Ein Verzeichniß de-  
 selben. Von ihrem Fortwachsen, das bey einigen Blase-  
 kerallinen durch wahre Wurzeln geschieht, auch habe  
 die Seekeige ihre Wurzel. Die nackten Pflanzthiere,  
 die eingeschlossnen, davon Hr. M. die einen Stand-  
 thiere und die andern Steinthiere nennt. Jene ha-  
 ben ihr lebendes Mark in einer wahren wachsenden  
 Schale. Bey den Steinthieren ist die Schale bloß  
 festsicht. Der Vielfuß mit dem Federbusche hat eine  
 ordentliche Hülle. Der Nesselwurm fange bey einem  
 Knoten an, aus dem ein dünner Stengel fortwache,  
 und aus diesem die Gelenke. Weyn Blasenwurme ist  
 dieser gelenkichte Bau unbedeutlich. Die verschiedene  
 Vermehrung der Pflanzthiere durch das Theilern  
 und die Zweige; daß die jungen als eigne Thiere  
 und

und nicht als Leibeigne bey den Entenmuscheln aus-  
sprossen. Das Sprossen aus dem Leibe, aus der  
Wurzel; das Spalten. Die Eyer. Die eingewickelten  
Keime hält Hr. N. für unwahrscheinlich, und gewiß,  
daß neue Aeste auch aus den Schlagadern der Nieren  
anwachsen. Die Thiere geben auch aus der  
Mutter der Leibesfrucht ihre Aederchen durch ein  
Fort sprossen. Für die ursprünglichen Mißgeburten.  
Der Schöpfer habe ja Kräfte stiften können, nach  
welchen sich Aederchen und Nerven sowohl, als Salz-  
spitzen, bilden können. Etwas von der Seezeitige,  
aus deren Magen in den Stengel und in die Wurzel  
Aeste gehen. Von den aus dem Schwammstauben  
entstehenden Thierchen scheint Hr. N. nicht recht über-  
zeugt. An den Pflanzthieren ist das Gefühl aller  
Orten durch den Leib ausgebreitet. Die zusammenge-  
setzten Pflanzthiere haben ihre verschiedene zusammen-  
gewachsene Thiere, und in jedem einen eigenen mit  
dem Willen der übrigen nicht übereinstimmenden  
Willen.

**Paris.**

*Fabeln.* Bey Caillou ist N. 1763. in klein Octav auf 75 S.  
abgedruckt: *Federic et Clitie, ou l'amour, l'amitié et  
la reconnaissance par Mr. de Theis.* Das Lustspiel  
ist eigentlich die Boccaccische Geschichte vom Falken, den  
der Verliebte seiner ihn besuchenden schönen Witwe  
aufopfert. Diese Fabel ist hier in etwas verlängert,  
einerseits durch einen treuen Freund, und dann durch  
einen haßenswürdigen Nebenbuhler der Verliebten.  
Jener vermindert die Wirkung der Fabel, indem er  
das Unglück der Verliebten kleiner macht. Die  
Verse sind leicht und flüchtig.

**Erstes**



**Erstes Register**  
 über die  
**Göttingischen Anzeigen 1773.**  
 deren Verfasser,  
 welche sich genannt haben.

---

A.

Nischenwall (Gottfr.) Geschichte der vornehmsten Staaten, vierte Aufl.	1009
Adanson Reise nach Senegal von Martini übersetzt	696
Agosti (Jof) de re botanica tractatus	247
Albrecht (Stat. Jul. Aug.) diss. medicamentorum saturnicorum et jovialium historia et usus	45
Alexander (W. H.) experimental enquiry concer- ning the causes which have been said to produ- ce putrid diseases	307

Erstes Register

<i>Allionii</i> (Car.) auctarium ad synopsis stirpium horti regii taurinensis	1008
Amman's Erntes Ausgabe	1336
Anacret (Job. Georg) Paßwörter	84
<i>Anseume</i> la ressource comique	232
Anton (Conr. Carl.) Hebräischer, griechischer und hebräischer	527
<i>Apollonii</i> sophisticae lexicon	1129
<i>Archange le Roi</i> von der Sierra Nevada	1052
<i>Autroche</i> (Chevre d') voyage en Californie	171
<i>Anzadi</i> (Pierre) traité d'odontalgie	775
Arver (Geo. Jean.) würd. Doktor der Juristenfacultät	241
— et Heusinger diss. de societate mariti et uxoris mercatoria	641
<i>Azzoguidi</i> (German.) observationes ad veteri structuram pertinentes	1047

B.

Badene (Will. Alf.) Beschreibung von Palästina, 2. Th. 3. Band	1105
<i>Badenhaupt</i> (Ern. Frid.) bibliotheca selectissima	1158
<i>Bailey</i> (Will.) the advancement of arts and manufactures	16
Baldinger (Ernst Gottfr.) Beiträge aus den neuesten Dissertationen, I. B.	202
— Rede auf van Swieten	552
— Index plantarum horti et agri Jenensis	689
— progr. de his quae hoc seculo inuenta in arte medica	929
<i>Bardon</i> (Dandri) costume des anciens peuples, Description	1347
<i>Barrington</i> (Daines) the anglofaxon version from the historian Orosius	549

*Barring-*

der gelehrten Anzeigen 1773.

<i>Barrington (Viscount)</i> Miscellanea sacra. Vol. I.	658
— — — — — Vol. II.	866
<i>Berthel' (Ant.)</i> diss. de digestionē	432
<i>Baumann</i> zeigt der Kön. Soc. ein von ihm verfertigtes Mikroskop vor	1126
<i>Baum</i> les Cherusques. tragedie	272
<i>Baulsch (Jo. Geo.)</i> diss. de subsidio parentum colationi obnoxio	1025
<i>Beaumont (le Prince de)</i> der neue Mentor	1304
<i>Beccaria (Do. Bapt.)</i> Electricismo artificiale	228
<i>Bicchetti (Phil. Angel.)</i> zeigt Desj. Kirchengeschichte fert	478
<i>Bechers (David)</i> neue Abhandlung vom Karlestage	281
<i>Beckmann (Jusf. Bernh.)</i> et Frehle diss. de acquisitione hereditatis dementi delatae	233
<i>Beckmann (Joh.)</i> physikalischökonomische Bibliothek 3. B. 5. St.	9
— — — — — 4. St.	593
— — — — — 4. B. 1. St.	594
— — — — — 2. St.	977
— über den Bau und die beste Zubereitung des Zafers	633
<i>Berenger</i> histoire de Geneve, Tome I.	203
— — — — — T. II.	211
— — — — — T. III.	287
— — — — — T. IV.	313
— — — — — T. V.	420
— — — — — T. VI.	455
<i>Berg (Hyac.)</i> disquisitio in Nelleri de tribus epilepsicis etc. systema nouum	46
<i>Berger (Theodor)</i> stirbt	1304
<i>Bergius (Joh. Leon. Lud.)</i> Polceyz und Camerole magazin, 5. Band	95
— — — — — 6. Band	155

Erstes Register

<i>Bergsträsser</i> observator. criticor. contin. III.	1344
<i>Bertrami</i> herbarii centuria VI.	1045
<i>Biulme</i> ( <i>Heur</i> ) diss. morborum curationes perfrigas	1153
<i>Bochner</i> ( <i>Geo. Lud.</i> ) et <i>Lamprecht</i> diss. de auctoritate iuribus circa iusiurandum in iudicio delatum relatumque	81
<i>Bömer</i> ( <i>Joh. Carl Geom.</i> ) Land- und Stadtwirthschaft, 1. Th. 1. B.	102
<i>Boyard</i> fables	993
<i>Bojvor</i> ( <i>de</i> ) memoire sur les methodes rafraichissantes et echauffantes	76
<i>Bohlfür</i> ( <i>Jo. Fr.</i> ) diss. qua ius detractus superioritati territoriali vindicatur	265
<i>Bonner</i> ( <i>Carl</i> ) Betrachtung über die Natur, zweite Ausgabe	126
— recherche filosofiche sulle prove del Cristianismo	656
— psychologischer Versuch von <i>Dehm</i> übersetzt	719
— Antiteologie von <i>Goetze</i> übers.	1276
<i>Bouquier</i> Supplement zu dem kurzen Begriffe von der Bergföderung des Pferdes	1318
<i>Brambilla</i> ( <i>Joh. Alex.</i> ) Abhandlung von der Pflanzung	1078
<i>Bret</i> ( <i>Joh. Friedr. le</i> ) Magazin zum Gebrauche der Staaten und Kirchenrichte, 3. Th.	1084
<i>Bruls</i> ( <i>Jac.</i> ) Diss. de alienatione et oppignoratione iure futurario Bremensi restricta	649
<i>Brugies</i> Ausgabe des <i>Callist</i>	1340
<i>Brühne</i> <i>Selest</i> <i>cales</i>	928
<i>Brückmann</i> ( <i>Carl Ferd.</i> ) Beschreibung der Brunnen und Bäder zu <i>Ems</i>	373
<i>Brydone</i> ( <i>P.</i> ) tour through Sicily and Maltha, Vol. I.	995
— — — Vol. II.	1002
	Zuch93

der gelehrten Anzeigen 1773.

Buchoz (Pet. Jos.) giebt Ausfert zur Naturgeschichte heraus	703
Bucquet introduction à l'étude des corps naturels tirés du regne mineral, T. I.	510
— — — T. II.	614
Buffon, Pariser Uebersetzung seiner Naturgeschichte der Thiere I. B.	397
Burgmann (Jo. Henr.) diss. de exordio concursus	657
Bury (de) histoire abrégée des philosophes et des femmes celebres Tome I.	495
— — — Tome II.	688
Büsching (W. Andr.) Geschichte und Grundsätze der sieben Künste und Wissenschaften, I. Stück	139
— eigene Gedanken und gesammelte Nachrichten von der Zerkantel	270
Bütner (Christ. Wih.) Erklärung eines Japanischen Buches	1289

C.

Caillava (de) de l'art de la comedie T. II.	50
— — — T. III. IV.	79
Calceoli (Marc. Ant. Leop.) institutiones pathologicae	321
Camper (Petr.) Aanmerkingen over de inenting der Kinderziekte	270
— Afbeelding en beschryving van een door Konst herstellte Neus	304
Canarius (Franz Lud.) Erste Gründe der Berg- und Salzwerkstunde	1014
Chabanon discours preliminaire vor seiner Uebersetzung des Pindar	91
Chalmer (Lionel) Versuch über die Fieber	1311



Erstes Register

<i>Chamfort</i> lettre sur l'usage d'une nouvelle decouverte de pates, de sirops &c.	232
<i>Chapman</i> ( <i>Frid.</i> ) Tal om förändringar som orlogsskepp undergått &c.	429
<i>Chopin</i> histoire des bons empereurs romains	84
<i>Clareth</i> ( <i>Juni</i> ) Unterrichts für Vermünder	279
— Entwurf eines Gesetzbuches	537
<i>Claudius</i> ( <i>Christ. Neth.</i> ) dial de morbis quorum curatio cum periculo suscipitur	761
<i>Clausergers</i> ( <i>M. Carl Gottl.</i> ) Untersuchung der Frage welche Erklärung der Edegsage Moses für das Gewissen die beste sey	257
<i>Clement</i> lettres à M. de Voltaire	1006
<i>Clerum</i> ( <i>Gene. Wilt.</i> ) Einleitung in die Religion und Sittenlehre, 6. Band	650
<i>C. ur</i> ( <i>le</i> ) Tobie, poeme	1242
<i>Cochin</i> voyage d'Italie, T. I.	742
— — — — — Tome II, III.	602
<i>Coillardau</i> le temple de Gnide	655
<i>Colle</i> der Diamant ein Lustspiel	416
<i>Comber</i> ( <i>T.</i> ) real improvements in agriculture	918
<i>Condorcet</i> ( <i>Marquis de</i> ) Eloges des academiciens	892
<i>Cornelii Nepotii</i> Vitae. cura Harlesii	1316
<i>Court</i> de Gobelin plan de l'ouvrage qui a pour titre: le monde primitif analyse	246
<i>Cramer</i> ( <i>Job. Andr.</i> ) Sammlung einiger Predigten	1310
<i>Cramer</i> Predigt von der Erinnerung an die vergangenen Handlungen unsers Lebens	249
<i>Croix</i> ( <i>de la</i> ) Histoire der ottomannischen Pforte, von Schulz übersetzt, 5. Th.	68
<i>Cruis</i> ( <i>Job.</i> ) Arzneyschatz	1059

der gelehrten Anzeigen 1773.

D.

<i>Daniel</i> secundum LXX, Göttingischer Nachdruck	193
<i>Duquin</i> analyse des eaux thermales d'Aix en Savoie	923
<i>Daubentons</i> Kupfer von N. 529—576	493
— — — von N. 577—590	920
<i>Demma</i> (Carl) Staatsveränderungen von Italien, übers. von Volkmann	132
<i>Doms</i> (Hr.) Nieder Einde des Varden	1180
<i>Diderot</i> avis au gens de la campagne	740
<i>Diede</i> (Ad. Lud.) ci l. de mola in usus fabricae porcellanorum extracta	92
<i>Dieterich</i> (Car. Frid.) systema elementare jurisprudentiae civilis	596
<i>Diell</i> (Franc. Xav.) de austriaci imperii aquis medicatis	837
<i>Diese</i> (Job. Andr.) wird Prof. histor. litterat. und Subbibliothekar	337
<i>Diosekondes</i> , die Zeichnungen der beyden Wienerischen Handschriften werden in Kupfer gestochen	10
<i>Dobm</i> (C. W.) übersetzt den essay de psychologie	719
<i>Dollond</i> directions pour l'usage de l'octant de Hadley	399
<i>Dov</i> (Alic.) Geschichte von Judofian ins Deutsche übers.	121
— — — 2. Theil	821
<i>Dosiere</i> Erläuterung einiger Stellen des Buchs Job	224
<i>Dudin</i> le relieur et doreur des livres	255
Dusch Briefe zur Bildung des Geschmacks 6. Theil	1111

Erstes Register

E.

Eberhard (Joh. Aug.) neue Apologie des Sokrates	162
— (Joh. Pet.) neue Beiträge zur mathesi applicata	794
Ebert (Joh. Jac.) nähere Unterweisung in den physikologischen und mathematischen Wissenschaften	807
Egger theses ex vniuersa theologia	76
Egger'sche theses ex iure canonico	74
Engel (Sam.) essai sur la maniere la plus sure d'etablir un systeme de police des grains	22
— Nachricht wegen eines Entwurfs die Wiesen in einen vortheilhaften Stand zu setzen	792
Ernesti (Joh. Aug.) christliche Predigten für das thätige Christenthum	910
Erleben (Joh. Christ. Vol.) Betrachtungen über den Unterricht in der Naturgeschichte auf Akademien	401
— Naturgeschichte, 2. Aufl.	805
— Uebersetzung von Vitets Viehartzneykunst I. Th. I. B.	1241
Eichenburg (Joh. Josch.) die Wahl des Herkules	133
Eyring (Jerem. Nicol.) wird Prof. Philos. Extraord.	337

F.

Focius (Joh. Fred.) über die Staats	819
Feder (Joh. Georg Sam.) Lehrbuch der praktischen Philosophie 3. Aufl.	225
Felbiger (von) Anleitung die Witterung zu beobachten	305

Fine-

der gelehrten Anzeigen 1773.

<i>Fenlon</i> dialogues des morts, neue Aufl.	1144
<i>Süßler</i> (Joh. Friedr.) giebt den Päpſtathus wieder heraus	1127
<i>Fordyce</i> ( <i>George</i> ) elements of the practice of phyſik	1256
<i>Goſſel</i> (Joh. Nic.) Gleim's Lieder mit Melodien	857
<i>Forſter</i> ( <i>Joh. Reinh.</i> ) epistolae ad I. D. Michaelis	521
<i>Fortis</i> ( <i>Alb.</i> ) ſaggio d'oſſervazioni ſopra l'isola di Cherio ed Oſero	273
<i>Fortmeyer</i> ( <i>Joh. Henr.</i> ) diſſ. de ſatiſſactione pro omnium peccatis a Chriſto praefita pars I.	497
— — — — — pars II.	713
<i>Fougroux de Bordeavoy</i> l'art du coutelier	1119
<i>Freſle</i> ( <i>Car. Herm.</i> ) diſſ. de acquiſitione heredi- tatis dementi delatae	233
Frömmichen ( <i>Cari Gaur.</i> ) über die Lehre des Wahres ſchmüden	531
<i>Funf</i> ( <i>Chriſt. Bened.</i> ) Anfangsgründe der Mathe- matik, 1. Th.	540

G.

<i>Gadd</i> ( <i>Pet. Adr.</i> ) Upmuntran til nyttige planta- gerne widtagende i Finland	312
— Om medal til ſalpeterſjuderiernes förbättring	506
— om ſkidfrukts växter	535
— om beſkaffenheten af Finlands ſjäll och kiäll- wattn	535
— om upplanningars beſkaffenhet i Finland	536
— oeconomisk underrättelſe	783
— om Solicago canad. ulis	784
<i>Geüerſy</i> ( <i>Joh. Geiſſ.</i> ) über einige Miſſionen des Niederländiſchen	1168
<i>Gazon Dourzigné</i> überſetzt Rayin's Gärten	648

Erstes Register

Gebauer (Geo. Christ.) stirbt	121
Gellert fables et contes	1127
Gerlach (S. W.) Verschrift über die beste Erleuchtung einer Ebene mit einer Lampe	790
Gilbert Pharmacie medicinale T. I.	725
— — — T. II.	823
— — — T. III.	891
Glücks (Joh. Friedr.) Beschreibung der glücklich ab- gelauteten großen Feuerprobe	604
Glücks (Joh. Gottl.) Pflanzenverzeichnis	1120
Gmelin (Jo. Frid.) enumeratio stirpium agri tu- bingensis	40
— — — disquisitio an adstringentia ferreo principio sua debeant efficaciam	575
Goese (Joh. Aug. Ephr.) übersezt Bonnets Insecto- logie	1276
Gouan (Ant.) illustrations et observations botan- icae	583
Grader (Andr.) Füllsel	1040
Gregory lecture on the duties and qualifications of a Physician	897
Grays Elegie über einen Gottesacker auf dem Lande, drey Uebersetzungen davon	187
Groote (Geo. Will. Frid.) diss. de iustitia Dei	705
Gundling (Nic. Hier.) rechtliche Zusarbeitungen, I. Th.	69
Guthrie allgemeine Weltgeschichte, 7. B. 2. Abtheil.	60

H.

Hahn (Jo. Dav.) de usu venenorum in medicina	1215
Haller (Alb. von) Briefe über die wichtigsten Wahr- heiten der Essenbarung, 3. Aufl.	704
— — — Physiologie ins Deutsche überf. 5. Th.	202
Haller	3

der gelehrten Anzeigen 1773.

Zeller (Ab. von) artis medicae principes T. VIII.	
IX.	423
— epistolarum ab eruditis viris ad Hall. scripta-	
rum P. I. Vol. I.	553
— — P. I. Vol. II.	1313
— Ufeng, zwe englische Uebersetzungen	575
— Sermo IV. de partibus corporis humani irri-	
tabilitatis	745
— wird in das Edinburgher colleg. med. aufge-	
nommen	740
— Ufeng in's Holländ. überfetzt	1089
— Beschreibung de lue bouilla agri Bernensis	1093
— Alfred, König der Angelfachsen	1337
— (Gottl. Eman. von) catalogue raisonné des	
auteurs qui ont écrit sur l'histoire naturelle de la	
Suisse	107
Zamburger (Georg Christoph) Gelehrtes Deutschland,	
2te Aufl.	I
— stirbt	145
Zannes (Christ. Rud.) de infectione variolarum	
	1240
Zarles (Gottl. Christoph.) giebt den Nepos heraus	1316
Zarys (de la) Eloge de Racine	958
Zarley (David) Betrachtungen über den Menschen	
	1243
Zartmann (Joh. Christ.) variorum scriptorum ecclia-	
stiae	257
— (Joh. Friedr.) Witterungsbeobachtungen	409
— (Joh.) Swar — huru all slags Fiskelken för-	
rekommas	122
Zartwigs Fortsetzung der Sprengelischen Handweiser,	
12. Samml.	1238
Zawkesworth (John) account of the voyages	
undertaken for making discoveries in the north-	
ern hemisphere Vol. I.	1011

Erstes Register

<i>Hawkesworth</i> (John) account of the voyages undertaken for making discoveries in the southern hemisphere Vol. II.	1058
— — — Vol. III.	1075
<i>See</i> (Jörgen) Nachricht von des Cucw. Brauds Betragen	111
<i>Seemeyer</i> (Sebast.) Beschreibung der epidemischen faulen Fieber	1319
<i>Helfenzrieder</i> (Ignat.) tubus astronomicus amplissimi campi	1287
<i>Senfel</i> (Josch. Friedr.) Abhandl. der chirurgischen Operationen, 4. St.	647
— — — neue medicinische und chirurgische Wahrnehmungen, 2. Samml.	327
<i>Serwer's</i> Reise durch einen Theil von Italien und Dalmatien	249
<i>Heusinger</i> (Hier. Herm. Willh.) diß. de societate mariti et uxoris mercatoria	641
— — — (Jo. Mich.) opuscula medica	1318
<i>Servaz</i> (Jos. Succ.) die Lehre von der Interposition	723
<i>Serne</i> (Christ. Gerh.) allgemeine Weltgeschichte von Gutherie, 7. Th. 2. B.	60
— — — geht von Pudar hercus	453
— — — Versuch die alten Etrurischen Kunstwerke auf bestimmte Gattungen und Zeiten zu bringen, eine Vorlesung	1121
<i>Hill</i> (James) cases in surgery	1050
— — — (John) Spatze: elia	904
— — — vegetable Syß. m. Vol. XXI.	1078
<i>Griseh</i> (Leo El.) medicinische Nebenstunden	319
<i>Griseh's</i> Anmerkungen über die Landhäuser	1150
<i>Hofschäer</i> (Car. Chph.) institutiones iuris romani	489
— — — Vertheidigung dieses Buches	1169

der gelehrten Anzeigen 1773.

Sogreve (T. A.) Anweisung zur topographischen Vermessung eines ganzen Landes	1271
Hollands Annmerkungen über das System der Natur,	
I. Band	58
— 2. Band	66
Homer, the Iliad, translated by Jam. Macpherfon	555
Sorgarten (F. A. von) über das Besondere und die Reinheit	656
— Versuch über den Charakter des Menschen	1012
Sorre (T. C.) Beschreibung der sibirischen Kräuter u. Pflanzen	184
Sorien (C. R.) übersezt Zimmermanns Schrift von der Natur ins Englische	369
Seras, gekürzte Uebersetzung der Oden	1107
Hornerum (Claud. Fr. es) Exercitiorum in versu Lib. LX. ex. Pallione	449
Hülpher (Abr.) Samlingar til en beskrifning öfver Norrland	324

I.

Jacobi (Andr. Lud.) Anleitung zur Kenntniß der Rechte in außergerichtlichen Handlungen	609
— (A. S. C.) Notiz für Kinder	825
— (Franc.) descriptio methodi mercurium sublimatum tutius copiosiusque exhibendi	135
— (Joh. Friedr.) Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion	601
— Nähere Entdeckung eines neuen Lehrgebäudes der Religion	1125
Jacquin (Nic. Hof.) plantae horti botanici Vindobonensis, 2. Band	782
Jann (Jean) reflexions sur le triste sort des personnes, qui ont été enrôlés vivantes	743
Jenotzky (Dn. Andr.) parens patrie Stanislaus Augustus a patriciis creptus redditusque	404

Jenotz-



Erstes Register

<i>Sannotzky (Dan. Andr.)</i> Sarmatiae litteraturae nolite temporis fragmenta, Vol. I.	1108
<i>Straup (C.)</i> la Louliérie	760
<i>Tyre (Job. con.)</i> Brief über die Edda	1234
<i>Imbert</i> le jugement de Paris	6
— oeuvres diverses	6
<i>Insfeld (L. Cor.)</i> de insibus naturae	822
<i>Jmo.</i> the history of the life of Nader Shah	8-6.
<i>Jost (P. Thom. Aqu.)</i> breuiarium ecclesiae Lu- theranae confutatum	914 108
<i>Jsenbiel (Job. Cor.)</i> Beobachtungen von dem Ge- brauche des ärischen Punct: diamanti	187
<i>Ives (Edw.)</i> a voyage from England to India	887
<i>Jugler (Job. Friedr.)</i> Beiträge zur russischen Geo- graphie I. B. 1. Th.	1227
<i>Jung (Jo. Henr.)</i> historiae antiquissimae comi- tatus Bentheimensis L. III.	1329

K.

<i>Käplers (Nels. Christ.)</i> Beweis, den welcher Abholz- zungszett die Laubholzzeit am besten wieder aus- schlägt	223
<i>Kästners (Abr. Gottb.)</i> Vorlesung von dem Unter- schiede des Saechenes, den ein Planet wegen sei- ner stets veränderlichen Abweichung aus Par. Höhe zu beschreiben scheint, vom Paralleltreife mit dem Ä. quator	417
— vermischte Schriften I. Th. 2. Aufl.	681
<i>Kalm (Pet.)</i> öfwer Lennus egenkaper och nyra	311
<i>Kennner (Benjam.)</i> Erinnerung wegen der Pilsner weianten, die sein Väter hat	1027
<i>Koigne von Ternarec (de)</i> Beschreibung seiner Reise nach der Diorsje	758
	Kippis

der gelehrten Anzeigen 1773.

<i>Nippis (Andr.) vindication of the protestant dissenting ministers</i>	177
Alindworth erfindet eine Maschine Feilen zu hauen	577
<i>Klinkofsch (Jof. Thadd.) hydrocephalus foetus rarior</i>	1000
<i>Alapfodt (Friedr. Gottl.) Messias geendigt</i>	402
<i>Kraft (Jens.) Mechanica lacinae reddita a Totens</i>	1277
<i>Reinus (Joh. Georg) übersetzt die encyclopedie economique</i>	654
<i>Burella praktische Bienenkunst</i>	239

L.

<i>Lamprecht (Jo. Henr.) diss. de auctoritate indicis circa iurandum in iudicio delatum relatumque</i>	81
<i>Lande (de la) giebt die Verteidigung der Caianebergischen Beobachtung auf</i>	551
— <i>reflexions sur les cometes qui peuvent approcher de la terre</i>	1048
— <i>connoissance des temps 1774</i>	1152
<i>Langbeck (Jac.) scriptores rerum danicarum</i>	953
<i>Lavater (Joh. Casp.) Tagebuch eines Beobachters seiner selbst, 2. Th.</i>	1082
<i>Les (Gottfr.) Väterprogramm</i>	505
— <i>Wahrheit der christlichen Religion, 2. Aufl.</i>	529
— <i>die christliche Lehre von der Arbeitsamkeit und Geduld</i>	1081
<i>Lesung (Gottfr. Eobr.) zur Geschichte und Litteratur, 1. Beytr.</i>	114
— — — <i>2. Beytrag</i>	1186
<i>Leuret (Andr.) observations sur la cure radicale de plusieurs polypes</i>	189

Lilient

Erstes Register

<i>Lilienthal</i> vertheidigte Sache der Offenbarung,	14
<i>Lind</i> (J. J. C.) a treatise on the putrid and remitting fever	974
<i>Linné</i> (Car. de) et Dahlgrén diss. de E-rica	119
— et Willaci diss. de varia feorium intermittentium curatione	188
— et Uttholm diss. respiratio diaetetica	344
<i>Luttleron</i> (Levd Teerg) sicut	744
<i>Lobb</i> (Theoph.) Anleitung zur ausübenden Arzneykunst	1048
<i>Lobstein</i> (Jo. Mich.) comm. de montibus Ebal et Garizim	279
<i>Lottichii Secundi</i> (P.) poemata per Kretzschmar	587
<i>Ludwig</i> (Christ.) de aethere varie moto	571
— (Christ. Gottl.) advertaria medico practica, Vol. II. P. IV.	611
— — — — — Vol. III. P. I.	98
— — — — — P. II.	190
<i>Lyfius</i> , von Reisten herausgegeben	120
<i>Lyfons</i> (Dan.) practical essays upon intermitting fevers	28
	471

M.

<i>Macknight</i> (Jas.) commentarius harmonicus in IV. euangelia	1026
<i>Macpherson</i> (Jac.) übersezt die Iliade ins Englische	555
<i>Mahis</i> (des) oeuvres completes	1271
<i>Mako</i> (Paul) von den Eigenschaften des Donners	879
<i>Mark</i> (M. I.) observata quaedam medica	283
<i>Marpurg</i> (Friedr. Wils) Anfangsgänge der Progressionalcalculus	164
<i>Marquet</i> traité pratique de l'hydropisie et de la jaunisse	183
	<i>Marshalls</i>

der gelehrten Anzeigen 1773.

<i>Martha's</i> ( <i>Jos.</i> ) Travels Vol. I.	905
— — — Vol. II.	930
— — — Vol. III.	969. 1319
<i>Martens</i> ( <i>Car. Kilh.</i> ) diss. de instrumento communi eiusque editione	1033
<i>Martin</i> ( <i>Friedr. Semr. Wilh.</i> ) Uebersetzung von Buffons Naturgeschichte der Vögel, 1. Band	397
— — — übersetzt Abdansens Reise nach Senegal	696
— — — ( <i>Ram. Bonavent.</i> ) institutiones medicae Tom. I.	365
— — — Tom. II.	376
— — — ( <i>Georg Samr.</i> ) zwei kleine Schriften von ihm	416
<i>Maskeghne's</i> ( <i>Nevil</i> ) nautical almanac 1773. 1774.	235
<i>Matsko</i> ( <i>Joh. Matth.</i> ) et Ad. Lud. Diede diss. de mola in vltus fabricae porcellanorum extracta	92
<i>Matthä</i> ( <i>Georg</i> ) stirbt	481
<i>Mary</i> stirbt	176
<i>Maupin</i> l'art de faire le vin	199
<i>Mayer</i> ( <i>Joh. Tob.</i> ) Tetragonometriae spec. I.	809
<i>Medici</i> ( <i>Averardo de'</i> ) scelta di epigrammi greci	1261
<i>Medicus</i> ( <i>Friedr. Casim.</i> ) von den Pyramiden	585
<i>Meneste</i> ( <i>Joh. Senr. Friedr.</i> ) übersetzt den Paläophatus	1128
<i>Meiners</i> ( <i>C.</i> ) kurzer Abriss der Psychologie	793
<i>Meister</i> ( <i>Alb. Lud. Frid.</i> ) de fonte Heronis ad aquas e puteo educendas commode adhibito, eine Vorlesung	129
— — — ( <i>Christ. Friedr. Georg</i> ) wird dritter ordentlicher Professor der Juristenfacultät	241
<i>Meyer</i> , etwas zur richtigen Beurtheilung von Palästina	113

Erstes Register

<i>Mæger</i> (No. Dan.) curationum chirurgicarum, quæ ad fistulam lacrymalem fuere adhibitæ historia critica	1056
<i>Michaelis</i> (Job. Dav.) deutsche Uebersetzung des alten Testaments 1. Th. 2. Hälfte	545
— Mosaisches Recht, heiländisch, 2. Th.	201
— orientalische und exegetische Bibliothek, 4. Theil	777
— — 5. Theil	1149
<i>Müller</i> (Job. Pet.) Handbuch zur Bildung der Jugend	1239
<i>Müller</i> (Job. Pet.) Abhandl. vom rechten Gebrauch der Zeit	177
— de haud temere recens reuocanda in ecclesiam veterum illa disciplina arcana	721
— Lehrbuch der christlichen Moral	1233
<i>Millot</i> elements d'histoire generale Tome I.	607
— — T. II.	710
— — T. III.	739
— — T. IV.	815
<i>Milly</i> (Comte de) l'art de la porcellaine	215
<i>Minucius</i> Lehr, zweyte verbesserte Kindertische Ausgabe	559
<i>Mouret</i> exposition des mines	260
<i>Moussi</i> Julie	452
<i>Mozcati</i> (Pet.) delle corporee differenze &c. neue Auflage	1232
<i>Mosche</i> (Sabr. Chph. Beni.) wird Doct. Theolog.	969
<i>Moser</i> (Job. Jac.) Einleitung in das Marggräf. Sächsische Staatsrecht	848
— Fortsetzung des neuen Staatsrechts	808
— von der Staatsjustiz	933
— vom Ansehen der Rechtsgelehrten in deutschen Staatsfachen	934
<i>Mosheim</i> (Job. Lor. von) Kirchengeschichte des N. L. von vett Einem überf. 4. Th.	796
	Mos:

der gelehrten Anzeigen 1773.

Moesheim (Job. Aer. von) Kirchengeschichte des N. L. Heilbronner Ackerf. 2. B.	797
Müller (Ott. Frid.) historia vermium	925
—— Pilelarven med dobbelt Hale	935
Murray (Job. Andr.) de polypis bronchiorum, sine Verlesung	377
—— enumeratio librorum praecipuorum medici argumenti	921
—— (Job. Pstl.) Verlesung de re nauali veterum septentrionalium	1137

N.

Nahuys (Alex. Pet.) Waarneeminge mode de inentinghe van zyne cenige Dogter	430
Neeße (Christ. Gottl.) Amors Guckfaßen in Musik gesetzt	288
Neller (Geo. Christoph.) themata historica duo	42
Netzker (Jo. Jac.) de Georgicorum lucido ordine	508
Newbauer (Jo. Ern.) descriptio arteriae innominatae et thyreoideae imae	107
Niebuhr Beschreibung von Arabien 1. Th.	457
—— — 2. Theil	514
—— — Aufündigung seiner Reisebeschreibung	1264
Northcote (Will.) anatomy of the human body	124

O.

Oberin (Jes. Jac.) marmorarium et vasarium Schoepflini	841
Oeder (Jo. Christl.) flora danica 10. Heft	144
Oelrich (Jo. Car. Conr.) nouus thesaurus dissertationum iuridicarum Vol. I. P. I.	78
—— — b 2	P.

Erstes Register

P.

<i>P. (M. de)</i> recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois Tome I.	670
— — — — — Tome II.	828
<i>Palaephatus</i> von Fischer zum drittenmale herausgegeben	1127
— — — — — von Meiners übersezt	1128
<i>Palm</i> (Job. Georg) Historie der deutschen Bibelübersetzung Luthers	625
<i>Paquet</i> Memoires pour servir à l'histoire littéraire des XVII. provinces des pays bas	402
<i>Pardey</i> (Ernst Aug.) Passionspredigten	617
<i>Paulet</i> l'art du fabricant d'etofes de soie	1199
<i>Pennant</i> (Thom.) Britische Thiergeschichten von von Mürr übersezt, 2. Heft von den Vögeln	508
— — — — — Genera of birds	840
— — — — — Indian Zoology	964
— — — — — synopsis of quadrupeds	965
<i>Percival</i> (Thom.) medical essays, edit. 2.	35
<i>Perret</i> (Jean Jacques) l'art du coutelier II. part. I. sect.	1118
<i>Pessier</i> oeuvres	488
<i>Pezel</i> (Frid. Wilh.) fundamenta iurisprudentiae naturalis	511
<i>Pickel</i> (Ignat.) de micrometis quae filis constant in angulos coeuntibus	1287
<i>Pindari</i> carmina, curavit C. G. Heyne	433
<i>Planmann</i> (Andr.) animaduersiones subitaneae in appendicem Hellianam ad ephem. 1773.	156
<i>Platneri</i> (Ern.) supplementa in I. Z. Platneri chirurgiam	1268
<i>Platonis</i> dialogi III. opera G. Etwall	589
<i>Pörners</i> (Carl Wilh.) chymische Versuche zum Nutzen der Härtekunst, 2. Th.	159
— — — — — 3. Theil	1061
	Porrbücher

der gelehrten Anzeigen 1773.

Porthusen (Zerm.) übersicht einige von ihm verfertigte Glasmalereyen an die kön. Soc.	697
Preville supplement au voyage de M. de Bougainville	7
Priestley (Jos.) maniere d'impregner l'eau d'air fixe	711
Prior (Matth.) Salomo ins D. übers.	1342
Prosperin (Er.) diss. de inveniendis punctis proximis parabolae et circuli	438
Puffendorf (Frid. Es. a) religio gentium arcana	1161
Pujati (Jos. Ant) dissertationes medicae V.	244
Pütter (Job. Steph.) auserlesene Rechtsfälle, 2. B. 3. Th.	33
— Gedanken über die zwischen der Krone Böhmens und den Herren von Zedtwitz obwalteude Streitigkeit	161
— kurzer Begriff von der ganzen Zedtwitzischen Sache	161
Püttmanni (I. L. B.) probabulum iuris ciuillis T. II.	1171

R.

Randy (Job.) stirbt	1048
Rapin les jardins, traduit par Gazon Dourxigné	648
Rau (Job. Wilh.) übersicht die Anmerkungen über das Betragen Judas Ischarioth	97
Rauichenplan verfertigt eine Harfenuhr	425
Reichenberger theses de Deo	76
Reimarus (Zerm. Sam.) ausgefangene Betrachtungen über die besondern Arten der thierischen Kunststücke	1351
Reiske (Job. Jac.) Ausgabe der griechischen Redner 5. u. 6. Band	28
	b 3
	Reise



Erstes Register

<b>Reifenwiz</b> (Friedr. Gabr.) die Erziehung des Bürgers	853
<b>Riccus</b> Entwurf von der in Deutschland üblichen Jagdgerechtigkeit	625
<b>Riccoboni</b> oeuvres	919
<b>Richard</b> (Car. Lud.) analyse des conciles T. I. II.	762
<b>Richters</b> (Ab. Dan.) Lehrbuch einer Naturhistorie für Schulen	39
— (Georg Gottl.) sicut	561
— (Aug. Gottl.) chirurgische Bibliothek 2. B. 2. St.	901
— — — 2. B. 3. St.	1057
— Beobachtungen vom schwarzen Staar	153
— Abhandlung von der Ausziehung des grauen Staars	217
<b>Ritters</b> (Joh. Jac.) Zweifel über einiges in der ausübenden Hezneykunst	109
<b>Riviere</b> histoire de la maladie epidemique	1117
<b>Roes</b> (Magn. Friedr.) chrisiliches Glaubensbekenntniß	442
— Fußstapfen des Glaubens Abrahams	518
<b>Rolin</b> (Eberh.) diss. de sanatione epilepsiae	343
— (Nils) om barns sjukdomar, ed. III.	486
— tal om pesten	494
— hus - och rese apothek	494
— sicut	920
<b>Rostens</b> (Joh. Leonb.) astronomisches Handbuch, neue Aufl. 3. Theil	907
<b>Rothbüll</b> (Christ. Frisff) descriptiones plantarum rariorum L. I.	1034
<b>Roth</b> (Joh.) vom Auslaufen des Rindoches	993
<b>Rovatti</b> (Jof.) dell' origine delle fontane	450
<b>Roubo</b> l'art du menuisier Tome IV.	1096

Rowley

der gelehrten Anzeigen 1773.

<i>Rowley (Will.)</i> on the diseases of the breasts of women	960
<i>Rozier</i> observations sur la physique	589
— — für 1772. Januar bis Junius	715
<i>Rudenschöld (Carl)</i> Tal om Swenska Språkets art	493
<i>Rudloff (Wilh. Aug.)</i> über die entscheidende Stimme des Kammerrichters	1321
— de reuisionis effectu suspensiuo in causis ecclesiasticis	170
<i>Ruß (Bernh.)</i> diss. de limitanda laude virtutis stypticæ balsami vulnerarii rubri Dippelii	473

S.

<i>Sagar (Jo. Mich.)</i> de variolis iglaviensibus	1031
<i>Saintfoix</i> histoire de l'ordre du St. Esprit, Tome III.	655
<i>Samovics (Joh.)</i> über die Verwandtschaft der Lappländischen Sprache mit der Ungarischen	1053
<i>Salustius</i> von Vrieglleb herausgegeben	1340
<i>Sandfort (Ed.)</i> oratio de circumspccto cadauerum examine	520
<i>Scarpa (Ant.)</i> de structura fenestrae rotundae auris	894
<i>Schaeerschnide (Aug.)</i> Verzeichniß der Arzneymittel	1016
<i>Scheidemann (J. G.)</i> Staatsrecht 1. Theil	146
— — 2. Theil	188
— — 3. Theil	220
<i>Schuk</i> positiones ex vniuersa theologia	76
<i>Schuz (Salom.)</i> Sendschreiben von Einspropfung der Blatteru	64
<i>Schlegel (Joh. Henr.)</i> giebt den zweyten Theil von <i>Saugens</i> Geschichte Christian IV. heraus	1173

Erstes Register

<i>Schmahling</i> ( <i>L. C.</i> ) modesta aestimatio recentioris in theologia reformationis	100r
Schönberg ( <i>Curr. Friedr. von</i> ) Abhandlung von den Längenten u.	772
<i>Schöning</i> ( <i>Gerh.</i> ) Norges Rüges Histoire 1. Deel	96r
Schott ( <i>Aug. Friedr.</i> ) iuristische Encyclopädie	883
<i>Schraderi</i> ( <i>Christ. Frid.</i> ) index plantarum horti botanici regii Glauchensis	37r
Schreber ( <i>Joh. Christ. Dan.</i> ) Beschreibung der Quercen	759
Schröter ( <i>Joh. Matth.</i> ) allgemeine Biographie 4. Th.	692
— christliche Kirchengeschichte 3. Th.	690
Schröter ( <i>Joh. Sam.</i> ) Journal für die Liebhaber des Steinreichs 1. St.	427
<i>Schultens</i> ( <i>Henr. Alb.</i> ) Anthologia sententiarum arabicarum	383
— specimen proverborum Meidani	1010
<i>Schulting</i> ( <i>Ant.</i> ) commentationes academicae Tom. II.	774
Schulz ( <i>Joh. Chrb. Friedr.</i> ) Nachricht vom Predigerseminarium zu Gießen	269
<i>Schwediauer</i> ( <i>Franc. Xav.</i> ) descriptio praeparatorum anatomicorum quae possidet facultas medica vindobonenlis	451
<i>Scopoli</i> ( <i>Jo. Ant.</i> ) principia mineralogiae	52
— dissertationes ad scientiam naturalem pertinentes P. I.	167
Secker ( <i>Thom.</i> ) Predigten 1. B.	209
Sedlmayer ( <i>Theod.</i> ) Yogif	1030
<i>Segaar</i> ( <i>Car.</i> ) oratio de critice in N. T. exercenda	579
Seiler ( <i>Georg Friedr.</i> ) Religion der Unmündigen, französ.	726
Seip ( <i>Phil. Frid.</i> ) diss. de phthisi neruosa	1105
	<i>Selle</i>

der gelehrten Anzeigen 1773.

<i>Selle</i> ( <i>Christ. Gottl.</i> ) rudimenta pyretologiae	1103
<i>Servan</i> discours sur une declaration de grosseffe	15
<i>Sinner u. Ballaigue</i> ( <i>Joh. Rud.</i> ) catalogus codicum Mss. bibliothecae bernensis T. III.	325
<i>Stange</i> ( <i>Nils</i> ) i. Schlegel	
<i>Sörge</i> ( <i>Mar. Friedr.</i> ) Nachrichten von wirklichen Schulverbesserungen	1110
<i>Souvander</i> ( <i>Joh.</i> ) diss. de sale calcis muriatico	424
<i>Stähling</i> ( <i>Joh. Franc.</i> ) methodus generalis explorandi aquas medicatas	435
<i>Streck</i> Versuche über ewige erhebliche Gegenstände	1307
<i>Steiglehner</i> ( <i>Coelesth.</i> ) obseruationes phaenomenorum electricorum	380
<i>Stein</i> ( <i>Georg Wilh.</i> ) Beschreibung eines neuen Geburtsstuhles	407
<i>Stoerk</i> ( <i>Ant.</i> ) dell' innesto del vajuolo	252
<i>Strack</i> ( <i>Car.</i> ) obseruationes de colica pictonum	151
<i>Stritter</i> ( <i>Joh. Gottl.</i> ) memoriae populorum olim ad Danubium &c. Tom. I.	1324
<i>Storr</i> ( <i>Gottl. Christ.</i> ) obseruationes super N. T. versibus Syriacis	574
<i>Stuhlmann</i> ( <i>Nich. Christ.</i> ) diss. examen remedium in febribus putridis adhiberi solitorum	1145
<i>Sue</i> eloge historique de Jean de Vaux	128
<i>Subodoles</i> ( <i>Joh. Wladisl.</i> ) von den preussischen Längen- und Feldmaassen	798
<i>Sutser</i> ( <i>Joh. Georg</i> ) vermischte philosophische Schriften	1017
<i>Swertner</i> ( <i>Pet.</i> ) diss. de hernia crurali incarcerata	169
<i>Syßer</i> theses theologicæ et historicæ	75

Erstes Register

T.

<i>Tassin</i> (Dom. Renar. Profuer.) Gelehrtengeſchichte der Congregation von S. Maur.	1304
<i>Taylor</i> (Joh.) Unterſuchung der Lehre von der Ver- ſöhnung	1295
<i>Teller</i> (Wilh. Zbr.) Wörterbuch des neuen Teſtam.	276
<i>Tesdorch</i> (Jo. Matth.) diſſ. de eo quod iuſtum eſt circa incertitudinem pretii in emtione venditione	1049
<i>Thots</i> (de Federic et Clitie)	1352
<i>Theil</i> ( <i>la Porte du</i> ) traité du Plutarque ſur la ma- nière de diſcerner un flatteur d'avec un ami	550
<i>Tillotſons</i> Predigten 7. Theil	54
<i>Töllner</i> (Joh. Gott.) die göttliche Eingebung der H. Schrift	297
<i>Tolle</i> (Jo. Fried.) diſſ. obſervationum medico- chirurgicarum biga	17
<i>Toup</i> (Jo.) curae poſteriores in Theocritum	110
<i>Troul</i> (von) Nachrichten von Jäland	393
<i>Tronchai de la Marſolle</i> , Joſue Tragedie	888
<i>Trozeltius</i> förſlag til nya brygg och drickes Am- nen	776
<i>Turpin</i> Cyrus tragedie	687

U. V.

<i>Vacher de la Fentrie</i> ( <i>le</i> ) traité du raktis	197
<i>Valentin</i> recherches critiques ſur la chirurgie	862
<i>Vaudelli</i> ( <i>Domin.</i> ) diſſ. de arbore draconis	37
— memoria ſobra la utilidade dos jardins bo- tanicos	38
— fasciculus plantarum	38
<i>Vauvilliers</i> eſſay ſur Pindare	238
<i>Vaux</i> ( <i>de</i> ) le bon fils	768
<i>Velt-</i>	

der gelehrten Anzeigen 1773.

<i>Velthufen (I. C.)</i> observations on various subjects	1028
<i>Veltmann (H. C. F.)</i> diff. de variis capitibus de hominibus propriis &c.	1300
<i>Verdier</i> recueil de memoires sur la perfectibilité de l'homme	294
<i>Verrelloi (Sam.)</i> specimen annotationum helminthologicarum	1095
<i>Vieussieux</i> traité de la nouvelle methode d'inoculer la petite verole	1063
<i>Villa (Ant. Cap de)</i> Brief an die Königl. Soc. der Wiss.	1217
<i>Vilkinson</i> sicut Apollonii Lexicon heraus	1129
<i>Viters</i> Vieharzneykunst übers. von Erzelehen J. B. I. Theil	1241
<i>Ulloa (D. Ant. de)</i> Noticias americanas	1097
<i>Vogel (Christ. Bened.)</i> plantae selectae Dec. IX.	85
— — — Dec. X.	1184
— — — (Rud. Aug.) neue medicinische Bibliothek 8. B. 6. St.	913
<i>Vollmann (D. J. J.)</i> übersetzt Denina Staatsveränderungen von Italien	132
<i>Voltaire (Arcuet de)</i> les loix de Minos und andre kleine Schriften	644
— — — histoire du parlement de Paris	682
— — — sur le General Lally	1159
— — — fragment sur l'Inde	1242
<i>Vossieux</i> Decameron françois 3. Stück	896
— — — 4. Stück	1024

W.

<i>Wagner (Sjo. Franc.)</i> de lite inter Protagoram et Euathlum	1346
— — — (Luc.) de aquis medicatis Transylvaniae	1093
	1019

Erstes Register

Wald (Chr. Wilh. Franz) Entwurf einer Historie der Hebräen 6. Theil	769
— neue Ausgabe seiner Kirchengeschichte 1. Theil	57
— — 2. Theil	1305
— Verlesung von den Homeriten 1. Th.	849
— — 2. Theil	1281
— Grundsätze zur Vorbereitung in der Kirchengeschichte	1305
— (Jo. Ern. Imm.) introductio in linguam graecam ed. II.	606
Walcher (Jof.) Nachricht von den Eisbergen in Tyrol	614
Wallerius (Jo. Gottsch.) systema mineralogicum	985
Wasserberg (S. A. von) Sammlungen nützlicher und angenehmer Gegenstände 1. Th.	1023
Wedekind (Rud.) suppellectilem librariam scholae Goetting. Suchforto reddit	65
Weigel (Christ. Ehrenfr.) observationes chemi- cae P. II.	440
Weisse, die Jubelhochzeit	708
Well (Joh. Jac.) Forschung in die Ursache des un- gelblichten Kaltes	254
Westfelds Preisschrift über die Abschaffung der Grob- dienste	1143
Weßendorf (Jo. Chph.) diss. de optima acetum concentratum eiusque naphtham conficiendi ra- tione	25
Whitchurch (Jam. Wadham) essay upon educa- tion	231
White (Will.) essay on the diseases of the bile	431
Wichmann (Joh. Ern.) Wahrnehmung von einem Brustgeschwür	137
Willich (Christ. Ludw.) sibiryt	1112
Wood	

der gelehrten Anzeigen 1773.

Wood (Rob.) Versuch über das Originalgenie Homers	421
Weisberg (Senr. Aug.) Vorles. de secundinarum humanarum varietate	569
Würz (Ignat.) Trauerrede auf van Swieten	447

Y.

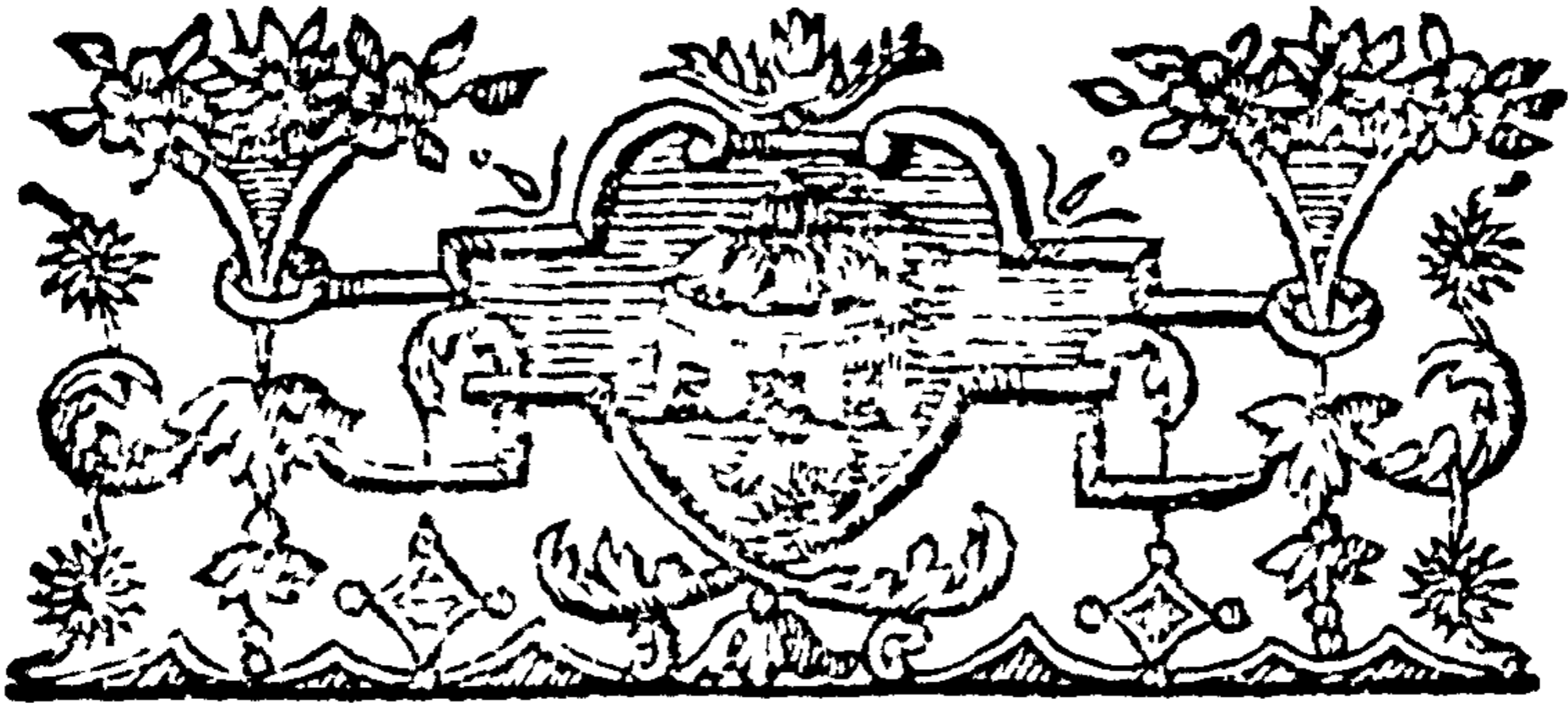
Young (Arth.) the farmer's tour through the East of England Vol. I.	315
— — Vol. II.	562
— — Vol. III.	1065
— — Vol. IV.	1090

Z.

Zachariä (Gorb. Traug.) Uebersetzung der Psalmen	1273
— progr de Christo homine filio Dei	89
— doctrinae christianae institutio	1073
Zücheri positiones dogmatico-scholasticae	75
Zucchini (Petron. Ign.) de Gorteriana corporum vitalitate	1218
Zimmermann (Job. Georg) von der Einsamkeit	396
— von der Ruhr ins Englische überf.	569
Zobel (Kud. Wilh.) Gedanken über die verschiedenen Meynungen der Gelehrten vom Ursprunge der Sprachen	707
Zücker (Job. Friedr.) von den wahren Mitteln die Entvölkering eines Landes zu verhüten	1263







Zweytes Register  
über die  
Göttingischen Anzeigen 1773.  
derer Schriften,  
von denen sich die Verfasser nicht genannt haben.

---

A.

Abhandlung, kritische, über die Fehler der Mahler wider die geistliche Geschichte und das Costume	18
Ackerbau: de re rustica Tom. II.	630
Anmerkungen über das Betragen und den Charakter des Judas Maccabäus, von Rau übers.	97
Anmerkningar öfwer Swenska Ministeriens förhållande	362
Annales (les) de la bienfaisance	599
Antwort an den Verfasser der Briefe über einige in die Medicin einschlagende Materien	504
Anweisung zum Feldmessen für einen Förster	873

Appeal

Zweytes Reg. der gel. Anzeigen 1773.

Appeal to common sense in behalf of Religion, Vol. II.	288	370
Artillerie: Versuch über den Gebrauch derselben	754	
Avis aux Grands sur la maniere dont ils se doivent conduire dans leurs maladies	127	

B.

Benlage zu Confessorialregistaturen	82	
Beiträge zur allgemeinen Naturk. d. B.	660	
Briefe: Lettres et reponses ecrites à Madame de Pompadour	126	
— — — 3. partie	326	
— a letter to a friend occasioned by a french pamphlet lately published against D. Kennicot	2-8	
— lettre sur l'etat actuel de la Pologne	331	
— Schreiben an Herrn Zeller wegen seines terbuch's des N. Z.	428	
— Briefe kritischen Inhalts	907	
— Lettres edifiantes et curieuses Tome 29.	11.6	
— — — Tome 30.	1209	

C.

Calendar: Musesalmanach 1773.	105	
— Hohenloh = Neuensteinischer ökonomischer Schreibkalender 1773.	187	
Catalogue of cameos, intaglies &c.	1349	
Comödien: das Kräutlein von Heiment	1272	

D.

Dictionaire (nouveau) universel de medecine T. I.	70	
— — — T. II. III.	85	
	Dictionaire	

## Zweytes Register

Dictionaire (nouveau) universel de medecine T.	263
IV.	334
— — T. V.	335
— — T. VI.	881
Discourtes (select)	772
Disfertationi sopra la gramigna che nella Lombardia infelta la legale	

### E.

Encyclopedie, Oerbdmer Ausgabe 13. Theil	93
— — 14. Th.	142
— — 15. Th.	150
— — 16. Th.	174
— — 17. Theil	181
— — 18. Theil	453
— — 19. Th.	889
— — 20. Th.	983
— — 21. Th.	1062
— — 22. Th.	1094
Encyclopedie oeconomique wird von Krünig ins Deutsche überfetzt	654
Entwurf, nach welchem die Schulen in Mainz werden eingerichtet werden	587
Ephemerides astronomicae 1773.	226

### *Ephemerides, Monats- und Wochenschriften.*

a) der Deutschen.	
Nona acta Academiae Leopoldino-Carolinae Tom.	1177
V.	1230
— — Anhang	3
Nouveaux memoires de l'acad. roy. des sc. et bell. lettr. 1770.	Nou-

der gelehrten Anzeigen 1773.

Nouveaux memoires de l' acad. roy. des sc. et bell. letr. 1771.	1154
Novi commentarii Soc. reg. scient. Goett. Tom. III. 1772.	665
Anzeigen der Leipziger ökonom. Gesellschaft, Michaelismesse 1772.	694
— — — Ostermesse 1773.	1320
Philologische Bibliothek 2. B. 1. St.	361
— 2. B. 2. St.	513
— 2. B. 3. St.	1249
— 2. B. 4. St.	1265
Göttingische Anzeigen von gemeinnützigen Sachen 1772.	73
Der deutsche Mercur 1. Band	546
— 2. Band	887
Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen	846
Leipziger Intelligenzblatt 1772.	845
Landbibliothek 21. B.	1347
Leipziger Wochenblatt für Kinder	1110
Stralundisches Magazin 2. B. 2. St.	367
Wittenbergisches Wochenblatt 1772.	899
Die alte Frau 3. Bändchen	296
Berlinische Sammlungen 4. Band	107

b) der Engländer und Schottländer.

Philosophical transactions Vol. LXI.	619
Medical transactions Vol. II.	206
Schriften der Londoner Society for the encouragement of arts 1772.	408

c) der Schweizer.

Bernische ökonomische Nachrichten 1771.	785
---	-----

c

d) der

## Zweytes Register

### d) der Schweden.

K. Swenska Wetenlk. Acad. Handlingar 31. B. 3.	379
Bierteljahr	379
— 31. B. 4. Viertelj.	330
— 32. B. 1. Viertelj.	476
— 2. Viertelj.	631
— 3. Viertelj.	642
— 4. Viertelj.	643
— 33. B. 1. Viertelj.	685
— 2. Viertelj.	756

### e) der Franzosen.

Journal historique et politique Les principaux evenemens &c.	36
--	----

### f) der Holländer.

Verhandelingen uytgegeeven door de Holland. Maatschappij XIII. Deel 2. Stuck	543
--	-----

### g) der Italiäner.

Atti dell' academia delle scienze di Siena Tom. IV.	12
---	----

☆☆☆

Erzählungen: les deux amis, conte iroquois	640
Essay on the bilious and yellow fever of Jamaica	958

### F.

Forstkalender, oder Erzählung der Verrichtungen &c.	405
---	-----

### G.

der gelehrten Anzeigen 1773.

G.

Gallia christiana Tom. XII.	578
Gedanken: wie die Aufhebung der Gemeinheiten am süglichsten bewerkstelliget werden kan	125
— Tankar om Swenska Financeswärd	709
— om Swenska fabriquerne	710
— über die Lehrmethoden in der Philosophie	1011
Gedächte: die Feyer des letzten Abends 1772.	384
— per ordine reale di Wala	800
Geschichte: der letzten Lebensjahre Jesu, 4. 5. und 6. Theil	788
— — zweyte Aufl.	810
— Histoire moderne des chinois &c. 23. und 24. Theil	975
— Histoire de Photius	8

Göttingen:

1) Universität.	
Weihnachtsprogramm 1772.	89
Sommerverlesungen 1773.	345
Winterprogramm 1773.	505
Winterprogramm 1773.	721
Memoria G. C. Gebaueri	817
Einführungsgesetz 1773.	1113
2) Königl. Soc. der Wissenschaften.	
Versammlung den 9. Jan.	129. 137
— den 6. Febr.	153
— den 6. März	377. 393. 409
— den 3. April	417
— den 8. Mai	569. 577. 585

## Zweytes Register

Versammlung den 7. Jun.	633. 697
— den 10. Jul.	729. 745. 753
— den 7. Aug.	849
— den 11. Sept.	1121
— den 9. Octob.	1137
— den 13. Nov.	1185. 1193. 1201. 1217
— den 4. Dec.	1231. 1289.

### H.

Hamburg: Sammlung der Hamburgischen Gesetze	1253
Histoire: Historische Aufsätze für die Jugend	1261
f. auch Geschichte	
Histoire de la société formée à Amsterdam en faveur des noyés IV. Part.	687

### K.

Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk	1259
--	------

### L.

Landwirtschaft (die sächsische) 2. Th.	31
--	----

### M.

Maximes et reflexions nouvelles sur la littérature	927
--	-----

### N.

Natuurlyke historie, Tom. XVI.	223
Nomenclator botanicus secundum systema Naturae Linnaei	480

### O.

der gelehrten Anzeigen 1773.

O.

Observations sur le cacao	237
Observations on the origin and progress of alphabetical writing	474
Otia in otio minime otiosi, 2. Theil.	766

P.

Pohlen, Betrachtungen über die kirchlichen und politischen Zweite von Pohlen	1347
Précis des recherches sur la Pomeranie	99
— Notes justificatives	512
Preisfragen, der Göt. Soc. der Wiff. ökonomische auf den Jul. 1774.	753
— der Hamburgischen typographischen Gesellsch. von 1773. bis 1776.	509
— der Churfürstlichen physikalischökonomischen Gesellsch. 1774.	1013
— der naturforschenden Gesellschaft in Danzig 1774.	726
— Haarlemische auf 1774 bis 1776.	727
Proverbes dramatiques Tome VI.	372
— Tome V.	453

R.

Recherches sur les principales preuves de l'accusation intentée contre Marie Stuart	88
Recueil des actes &c. concernant les affaires du clergé de France	482
Reisen. Sammlung der besten und neuesten Reisen i. S.	1034
— Voyage en Sicile et en grande Grece	398
— the Tour of Holland, Dutch Brabant &c.	843
	Remar-



## Zweytes Register

Remarques d'un voyageur moderne au Levant	801
Romanen: Sophiens Reise von Memel nach Sach-	176
ser 4. Theil	176
— 5. Theil	758
das Leben und die Meynungen des Hrn. M.	498
Sch. Nothhafer 1 Theil	1151
— 2. Aufl.	1136
der Casalter und Menschenfreund	1223
Sir Thomas Emdal	1346
der Sieg der Einfalt über den Verstand 2ter	
Theil	1346

## S.

Salzburg: nouissimum chronicon monasterii ad S.	523
Petrum	523
Schauspiele: Poltis oder das gerettete Troia	700
— Romeo et Paquette	1167
— Alciddinis	1246
— Giss von Verlichdingen	1218
Schnitbuchs (Versuch eines) für Kinder der Land-	
leute	364
Schweden: Keplers Memorial für den Landmann	364
— Bergcollegii berättelse om bergs lagerna	373
— Sveriges Hushålls räkning för År 1761.	375
— Tankar om Swenska Sjöfarten	443
— Protocoller uti Riksfens Ständers besluten	446
sammenträde &c.	581
— Banqueens Säkerhet och Styrka	582
— Höglöfl. secreta utskott protocoller	
— R. Höglöfl. Ständers secreta deputationsbe-	
tänkande	582

Schweiz

der gelehrten Anzeigen 1773.

Schweden: Rikens ständers beslutne sammtrüdes protocoller	613
— Protocoller hållit hos Riderkapet och ade- len	732
— Bref til en wån	738
— Tankar om Sundblats project	738
— noch verschiedene Staatschriften	839
Societät pro fide et Christianismo, Schriften von ihr	1284
Soldat, Eigenschaft und Pflichten eines Soldaten	1213
Sophron, oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben	765
Sprachen, Versuch einer Erklärung des Ursprungs derselben	447
Systeme social	1290
T.	
Troubles des Pays - bas	1298
U. V.	
le Vieux de la montagne	704
Unterricht gegen die Kinderblattern	134
Upsala: Utkast til bekræftningen om Upsala Tom. II.	322
W.	
Warschau: verschiedene dafelbst gedruckte polnische Bücher werden angezeigt	844. 1107



## AVERTISSEMENT.

Da, dem Vernehmen nach, bey hiesiger Zeitungs-  
expedition, von einigen Herrn Interessenten  
unserer Anzeigen Klage geführt wird, daß sie die  
ihnen an ihren vorjährigen Exemplarien mangelnden  
einzelnen Stücke nicht erhalten, und die unvollständigen  
Jahrgänge completiren könnten, so dient folgendes  
zur Nachricht:

Bev der Rechnungsführung der gel. Anzeigen  
ist von jeher die Einrichtung getroffen gewesen, und  
mehrmals bekannt gemacht worden, daß in dem ers-  
ten Vierteljahre nach dem Schlusse eines jeden Jahres  
die Herren Interessenten, die ihnen an ihren Exem-  
plarien amnoch fehlenden Stücke von hieraus erhal-  
ten könnten. Dieß ist auch jederzeit genau beobach-  
tet worden, und man hat auf jede geschickene Anfor-  
derung die nachgeforderten einzelnen Stücke, so gar  
unentgeltlich verabfolgen lassen, wenn man sich dar-  
auf berufen, daß sie auf der Post verlohren gegan-  
gen seyen.

Wir müssen indessen gestehen, daß diese letztere  
Ursachengebung überaus weit getrieben worden, und  
daß ein großer Theil Defecte, die ohne alle Schuld  
der Post, und von den Interessenten selbst veranlaßt  
sind worden, unentgeltlich verlangt werden: daß auch  
wohl gar Defecte, die ein- zweymal nachgeschickt  
sind, das drittemal wieder verlangt werden.

Noch unangenehmer ist dieses, daß die Defecte  
des vorigen Jahrganges, welche im ersten Viertel-  
jahre abgefordert werden sollen, erst ein halb, ein  
ganzes, ja zwey drey Jahre nachher erst abgefordert  
werden: da von der Rechnungsführung bereits die  
vollständigen Exemplarien zusammen gelegt sind,  
und nun, um jene Defecte gut zu thun, zerrissen  
werden müssen; eine Anforderung, die doch etwas  
Unbilliges in sich enthält.

Um indeß den Verlangern unserer Herren Interessenten aus so weitläufig, als möglich, zu bezeugen, so sollen ihnen nicht nur die ihnen auf der Post verliehen gegangenen und ihnen an ihren Jahrgängen etwa fehlenden Stücke von den beiden letzten Jahren her auf Verlangen unentgeltlich verabfolget werden; sondern es soll auch insichthum, statt des Vierteljahres, jedesmal ein halbes Jahr nach dem Schluß des Jahrganges, und also bis Johannis-tag, als der Termin herabsetzbar seyn, innerhalb dessen die Interessenten die ihnen an ihren Exemplaren von dem vorbegehenden Jahrgange etwa mangelnden Stücke auf geschehene Anfrage bey der hiesigen Zeitungsexpeditio unfehlbar erhalten können. Nach Ablauf dieses halben Jahres aber wird man mit einzelnen Stücken nicht mehr und anders zu dienen im Stande seyn, als in wie fern sich dergleichen etwa noch unter unsern Defecten befinden solten.

In Ansehung des Vorzuges aber, damit die Interessenten ihre mangelhaften Jahrgänge completiren können, ist für diesmal die Einrichtung dahin getroffen, daß die auf der Post verliehen gegangenen und sonst an den Jahrgängen der letzten Jahre gleichfalls fehlenden Stücke auf Verlangen binnen hier und Johannis dieses Jahres unentgeltlich verabfolget werden können: Nach welcher Zeit aber man es weder der hiesigen Zeitungsexpeditio noch der Rechnungsführung zur Last legen wird, wenn man anverlangte Defecte aus den vorigen Jahren anders nicht ersetzt, als wosfern sich dergleichen etwa noch von ohngefähr hier befinden.

Gel. Anz. Direction.

Druck:

## Druckfehler.

- S. 10. L. 25. Weide lies Winde  
11. L. 6. Rhaca l. Rha  
L. 22. das *Scolopendrium* ist das C.  
40. Art. Lübingen L. 1. 1712. l. 1772.  
76. Art. Dijon L. 7. Camille l. Carnille  
103. L. 8. Dohlen l. Doblen  
260. L. 18. l. einen französischen Kaper  
288. Art. Berlin L. 1. Mark l. Mary  
324. Art. Wästerds L. 6. Sütöber l. Hülpher's  
333. L. 15. man den B. l. macht den B.  
L. 18. schreibt ihnen l. schreibt den Russen  
L. 27 die Unfreundlichkeit l. die Unförmlichkeit  
L. 36. er erklärt l. er rühmt.  
S. 336. L. 6. Etrier l. Euxiers  
L. 8. und Abführen l. im Abf.  
411. L. 13. wo dieses Sei. l. dem dieses S.  
453. L. 17. Pierre Wurtberg l. Prince W.  
494. L. 27. von Bleck l. von Blect  
406. L. 15. eines heißen Westes l. Gastes  
L. 26. ein Sohn desselben Alters l. ein Sohn  
derselben älter als C.  
893 L. 21. jense anfangs hinzu: sie, der minder  
922. L. 19. Kalk l. Kalki  
926. L. 15. l. Woloor das Kugelhier  
965. L. 20. nach Menge lies Thiere  
976. Zweyter Absatz L. 4. vor Gonzalvo lies den  
1077. L. 15. lies Druuß ohne l  
1079. Auf der letzten Zeile für Batavia lies Pavia  
1080. L. 10. vor Hongwu streiche weg Hause  
1090. L. 4. für erzählt lies zählt.  
Art. London L. 5. lies Harnaff  
1093 L. 7. über der letzten für prahlenden l. strez  
henden  
1095. L. 19. lies unmachtmlichen  
1096. Letzte Linie des ersten Artikels vor Würmer  
lies die
-